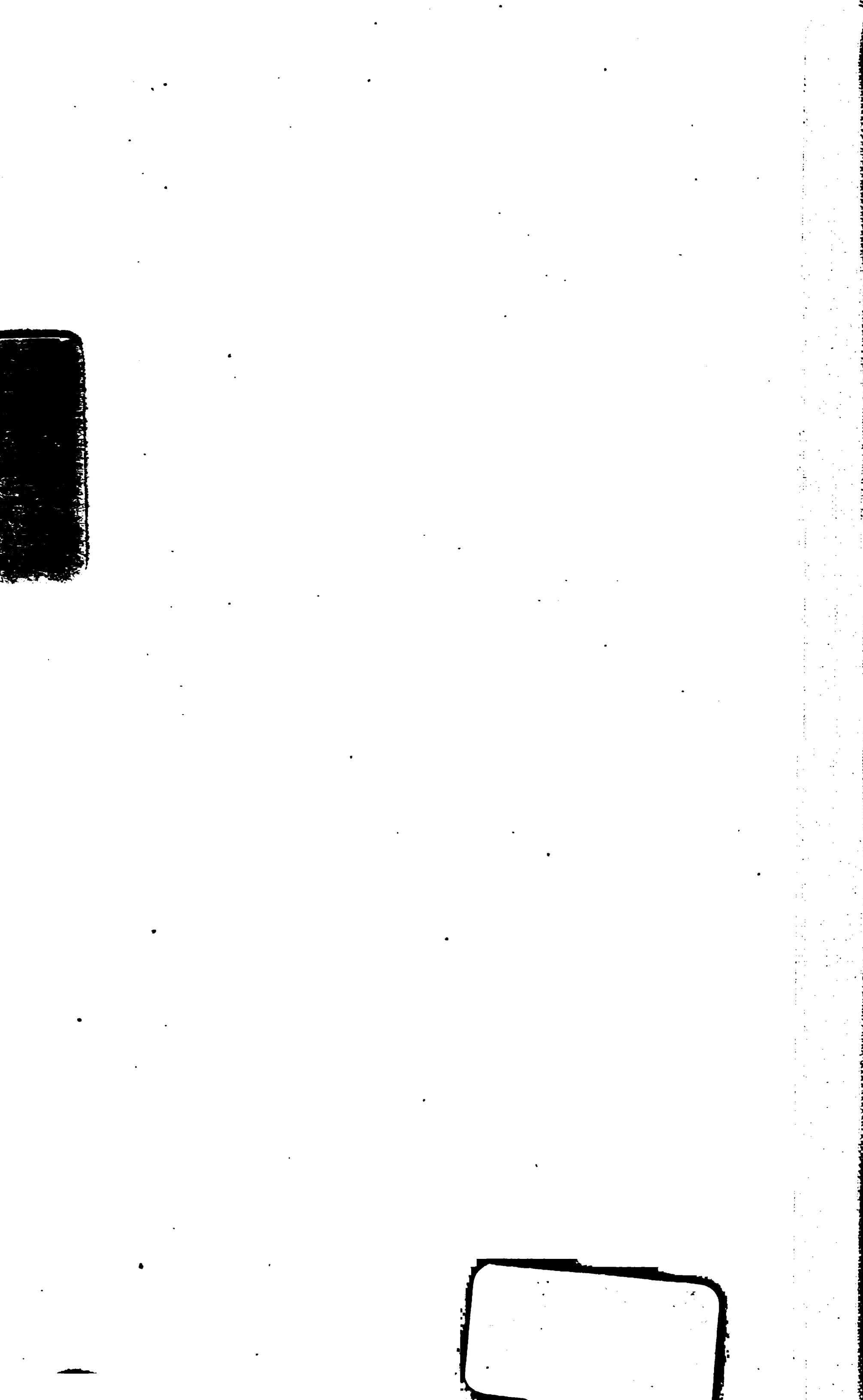
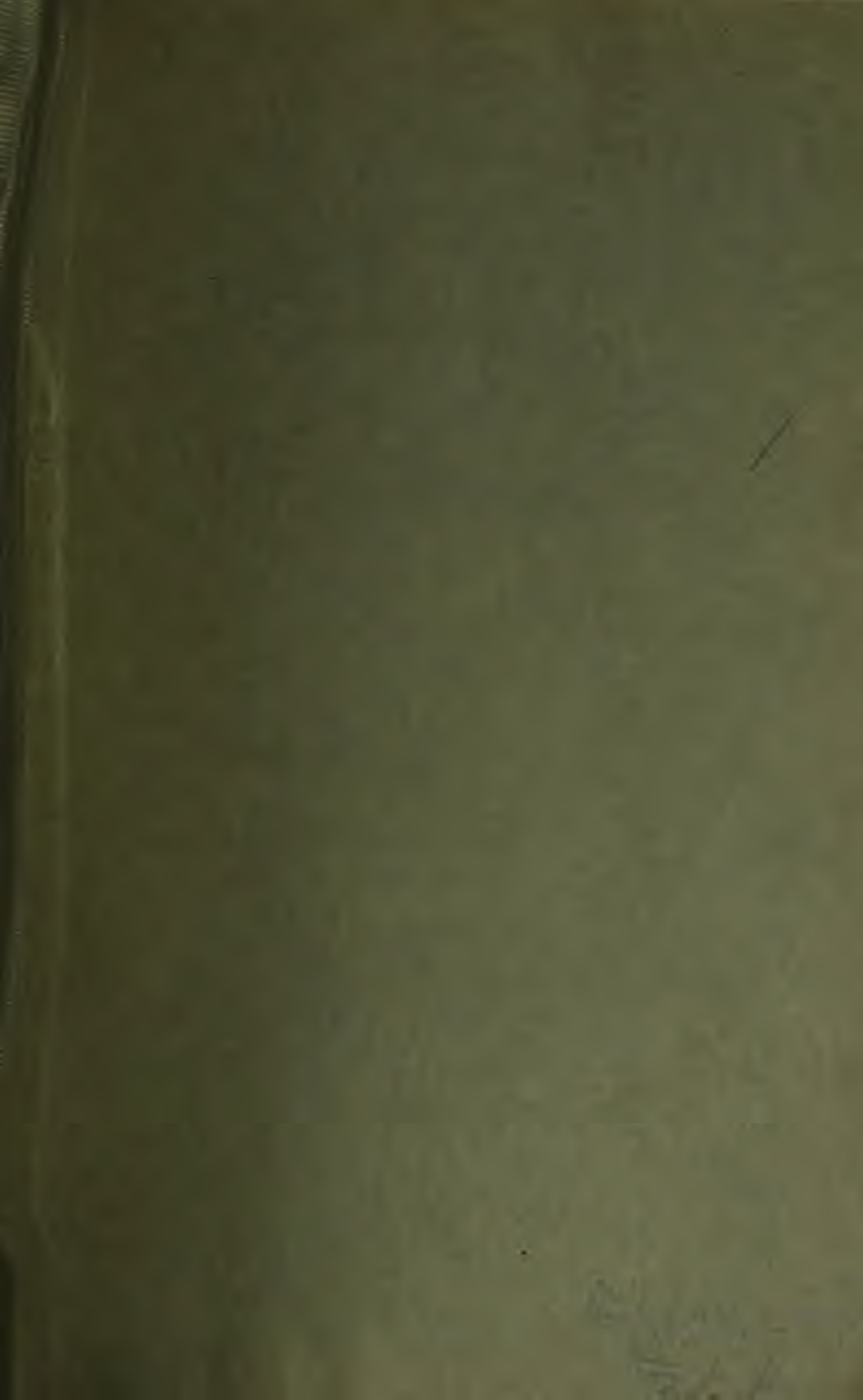
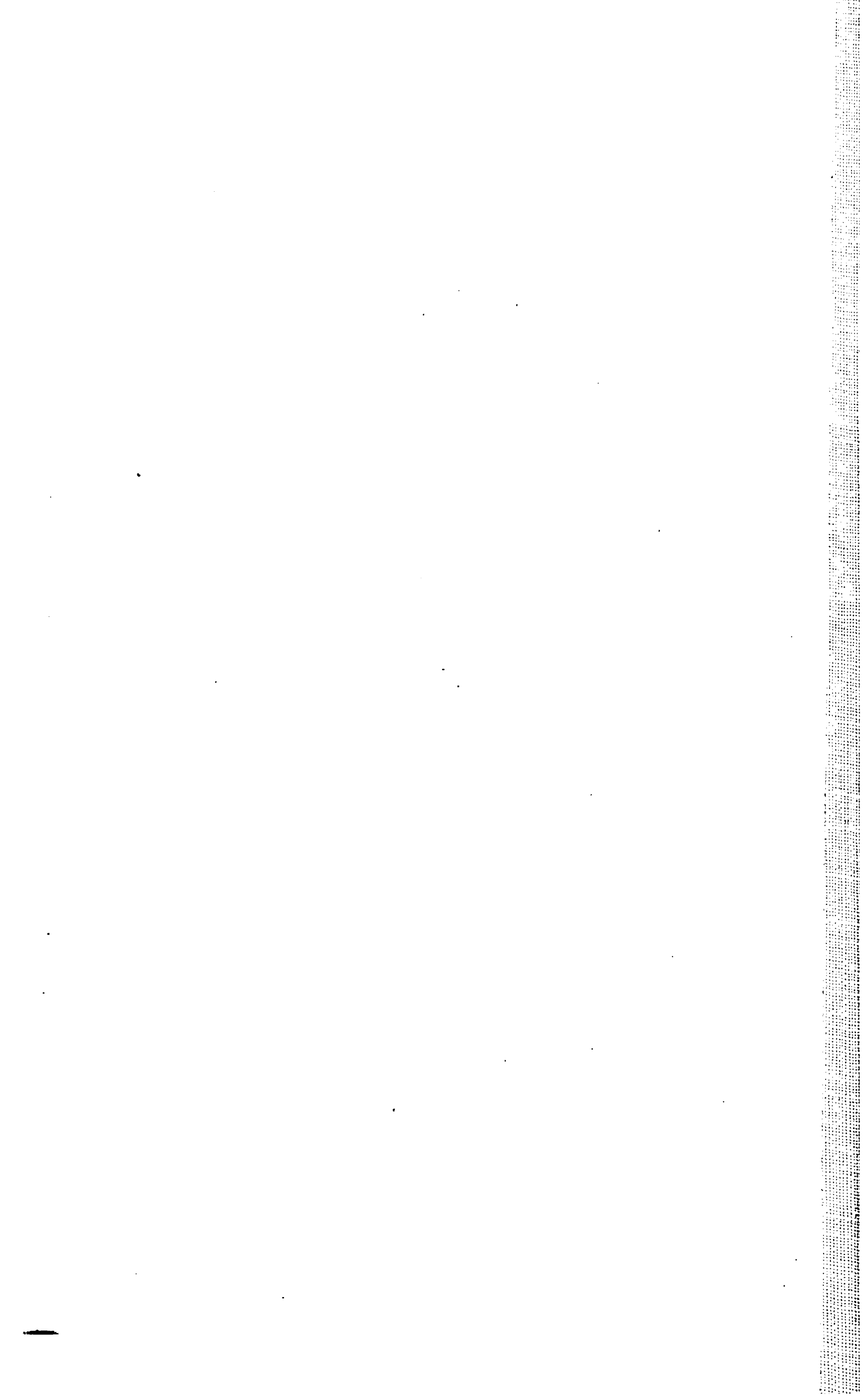
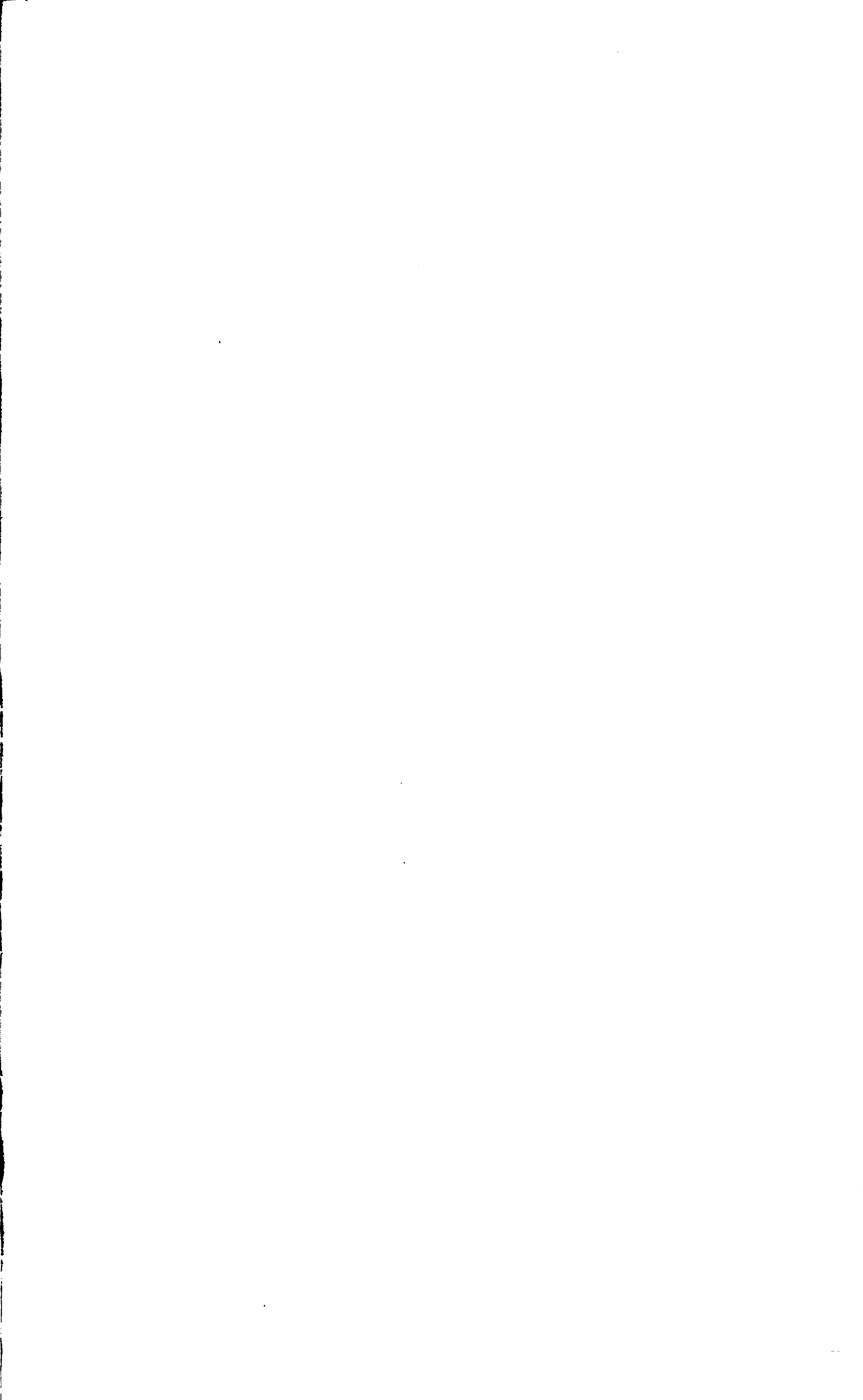
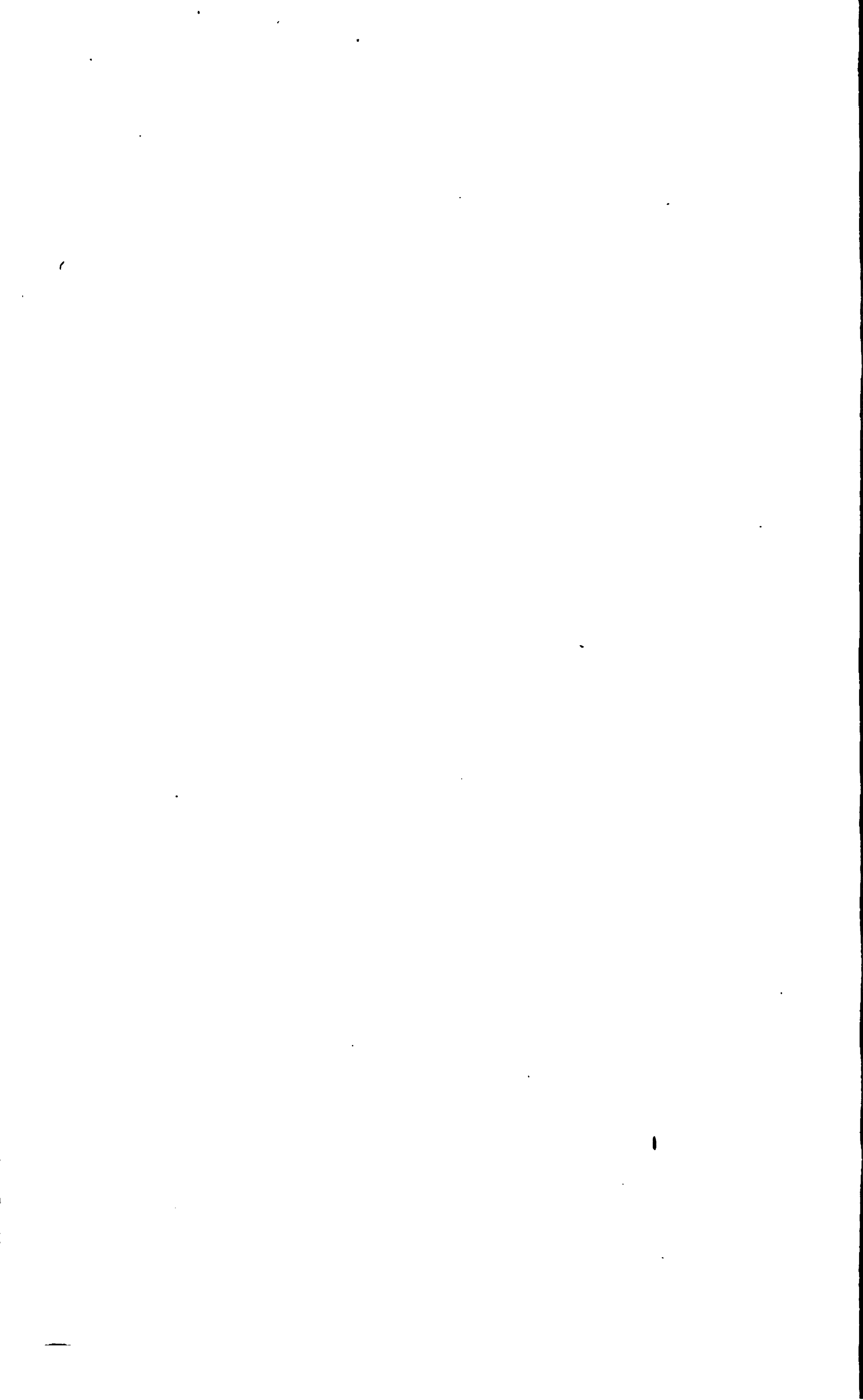












Vienna.

FONTES RERUM AUSTRIACARUM.

ŒSTERREICHISCHE GESCHICHTS-QUELLEN.

HERAUSGEGEBEN

VON DER

HISTORISCHEN COMMISSION

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN.

ZWEITE ABTHEILUNG.

DIPLOMATARIA.

XXII. BAND.

DIE RELATIONEN DER BOTSCHAFTER VENEDIGS ÜBER ÖSTERREICH IM ACHTZEHNTEN JAHRHUNDERT.



WIEN.

AUS DER KAISERLICH-KÖNIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1863.

Venice.

DIE RELATIONEN

DER

BOTSCHAFTER VENEDIGS

ÜBER

ÖSTERREICH

IM ACHTZEHNTEN JAHRHUNDERT.

NACH DEN ORIGINALEN HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED RITTER v. ARNETH.



WIEN.

AUS DER KAISERLICH-KÖNIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1863.

INHALT.

Relation des Giovanni Priuli. 1722.

Relation des Francesco Donado. 1725.

Relation des Daniel Bragadin. 1733.

Relation des Marco Foscarini. 1736.

Relation des Pietro Andrea Capello. 1744.

Relation des Marco Contarini. 1746.

Relation des Polo Renier. 1769.

Relation des Daniel Dolfin. 1793. (In drei Abtheilungen.)

Es ist wenig mehr als das Drittheil eines Jahrhunderts verflossen, seitdem die Aufmerksamkeit der literarisch gebildeten Welt auf eine Quelle historischen Wissens gelenkt wurde, welche wie nicht leicht eine andere durch ihre Reichhaltigkeit, durch die Verlässlichkeit der Angaben, welche sie enthält, durch den Ernst und die Ruhe der Darstellung des Geschehenen, durch die scharfsinnige Charakteristik der Personen, von denen gesprochen wird, so wie durch die Feinheit der eingeflochtenen Bemerkungen dazu geeignet ist, über die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte Aufklärungen zu gewähren, die man an anderen Orten vergeblich sucht. Es sind dies die Endberichte, die Finalrelationen, welche die Repräsentanten der Republik Venedig bei den verschiedenen Höfen Europa's nach Beendigung ihrer Sendung der Signorie zu erstatten verpflichtet waren. Das Gesetz vom 9. December 1268 befahl, dass jeder Gesandte binnen fünfzehn Tagen, von seiner Rückkehr an gerechnet, dasjenige zu berichten habe, was er während seiner amtlichen Abwesenheit wahrnahm, und wovon er glaubte, dass es nützlich sei, es zur Kenntniss der Republik zu bringen. Ein zweites, um achtundzwanzig Jahre jüngeres Gesetz, vom 24. Juli 1296, fügte hinzu, dass diese Relationen den Behörden zu erstatten seien, von welchen die Botschafter die ihnen zugekommenen Aufträge erhalten hätten. Spätere Gesetze erneuerten und modificirten diese Bestimmungen. Ihnen zufolge mussten die Botschafter vor ihrer Abreise an jene Vorschrift

mündlich erinnert werden. Die Frist eines Monates wurde ihnen eingeräumt, um den Bericht zu verfassen, hinsichtlich dessen dann noch von Fall zu Fall bestimmt wurde, ob er in der Versammlung des Senates vorgelesen werden dürfe, oder ob es wegen der besonderen Geheimnisse, die er enthalte, gerathen sei, ihn nicht zur Kenntniss so Vieler zu bringen [1]).

Ein eigenthümlicher Umstand ist es, dass obgleich die Gesetze, durch welche diese Einrichtung getroffen wurde, noch aus dem dreizehnten Jahrhunderte stammen, und obgleich oft von dem althergebrachten Gebrauche der Vorfahren die Rede ist, solche Endberichte zu erstatten, deren doch erst vom Beginne des sechzehnten Jahrhunderts angefangen erhalten sind. In oftmals unterbrochener Reihe, aber doch niemals ganz versiegend, reichen sie herab bis auf die letzten Jahre der Republik. Im Rathe der Pregadi wurden sie vorgetragen, vor Männern, welche, wie Ranke sagt, vielleicht die nämliche Gesandtschaft verwaltet hatten, oder bald in dieselbe treten konnten. Der Botschafter bemühte sich, die Persönlichkeit des Fürsten, bei dem er beglaubigt war, seinen Hof und seine Minister, den Stand seiner Finanzen, seiner Kriegsmacht, seiner ganzen Verwaltung, die Gesinnung seiner Unterthanen, endlich sein Verhältniss wie zu anderen Staaten, so besonders zu Venedig darzustellen. Hier legte er das Geschenk, das ihm der fremde Fürst gemacht, zu den Füssen der Signorie. Jeder war bestrebt, sein Bestes zu thun: er hatte ein Auditorium, eines Staatsmannes würdig [2]).

Dem eben genannten deutschen Geschichtschreiber gebührt das Verdienst, an die venetianischen Finalrelationen zuerst wieder als an eine reiche Fundgrube historischer Schätze erinnert zu haben. Und kaum war der Anstoss dazu gegeben, als auch Andere sich herzudrängten, dieselbe in ähnlicher Weise auszubeuten, wie Ranke es mit so vielem Glücke gethan hatte. Insbesondere richtete sich das Bestreben darauf, die Quellen selbst der allgemeinen Benützung zugänglich zu machen. Der rühmlich bekannte sardinische Geschichtschreiber Cibrario veröffentlichte im Jahre 1830 drei Finalrelationen über Savoyen und Piemont aus den Jahren 1574, 1670 und 1743 [3]).

---

[1]) Barozzi e Berchet. Relazioni degli Stati Europei letti al Senato dagli Ambasciatori Veneti nel secolo XVII. Venezia, 1856. I. 5.

[2]) Ranke, Fürsten und Völker von Südeuropa. 2. Aufl. Berlin, 1837. I. 7.

[3]) Relazioni dello Stato di Savoja negli anni 1574, 1670, 1743. Torino, 1830.

Ihm folgte drei Jahre später Nicolò Tomaseo, der im Auftrage des damaligen Ministers Guizot die Endberichte der venetianischen Botschafter am französischen Hofe aus dem sechzehnten Jahrhunderte herausgab. Weit umfassender noch ist die Sammlung solcher Relationen, welche einer Gesellschaft von Freunden der Wissenschaft, an deren Spitze der Marchese Gino Capponi sich befand, ihre Entstehung verdankt. Unter die Redaction Eugenio Albèri's gestellt, zählt sie bis auf den heutigen Tag eilf Bände, und soll alle Endberichte in sich begreifen, die während des sechzehnten Jahrhunderts an die Signorie erstattet wurden [1]).

Eine zweite Sammlung, von Nicolò Barozzi und Guglielmo Berchet veranstaltet, soll, an die vorige sich anschliessend, sämmtliche Finalrelationen aus dem siebzehnten Jahrhunderte umfassen. Es sind von derselben noch nicht ganz zwei Bände erschienen, deren erster einen Theil der Berichte aus Spanien, der zweite eine Anzahl derjenigen aus Frankreich enthält. Noch ist es ungewiss, ob der nächste Band fernere Relationen aus Spanien oder Frankreich, oder ob er endlich solche über Österreich bringen werde [2]). Denn obgleich die beiden Sammlungen zusammen genommen fast dreizehn Bände zählen, deren erster schon vor zweiundzwanzig Jahren erschienen ist, so enthalten sie doch mit Ausnahme einiger Berichte über Karl V. und Ferdinand I., welche Albèri vor einer Reihe von Jahren zum Abdrucke gebracht hat, keine einzige Relation mehr über den Kaiserhof. Und doch sind einerseits deren mehr als fünfzig vorhanden, während andererseits die Spärlichkeit ähnlicher geschichtlicher Mittheilungen über Deutschland und Österreich die Veröffentlichung der Relationen, die den Kaiserhof betreffen, als ein weit dringenderes Bedürfniss darstellt, als es beispielsweise hinsichtlich derjenigen über Frankreich der Fall ist.

Jene Verzögerung und der dringende Wunsch, eine so reichhaltige Quelle für die genauere Kenntniss der Geschichte Deutschlands

---

[1]) Relazioni degli Ambasciatori Veneti al Senato, raccolte, annotate ed edite da Eugenio Albèri. Firenze, 1839.

[2]) Hier ist auch des 1856 erschienenen Werkes von Gachard: Relations des Ambassadeurs Vénitiens sur Charles Quint et Philippe II. Erwähnung zu thun, in welchem jedoch die betreffenden Berichte nicht vollständig und in der Ursprache, sondern nur auszugsweise und in französischer Übersetzung zum Abdrucke gebracht werden.

und Österreichs nicht noch länger und in's Ungewisse hinaus verschlossen zu sehen, hätte es vielleicht gerechtfertigt erscheinen lassen, auch ohne Rücksicht auf die beiden so langsam vorwärts schreitenden Sammlungen venetianischer Relationen ungesäumt an die Veröffentlichung derjenigen zu gehen, welche von den aus Wien zurückgekehrten Botschaftern der Signorie erstattet wurden. Die Pflicht literarischer Collegialität, welche überall und gegen Jedermann zu beobachten ist, stellt sich jedoch einem solchen Schritte hemmend entgegen. Sie gebietet in Geduld zu warten, bis auch die Berichte über Deutschland, welche dem sechzehnten und dem siebzehnten Jahrhunderte angehören, von Seite derjenigen in Druck gelegt werden, deren Publicationen den eben angegebenen Zeitraum umfassen sollen. Sie hindert jedoch nicht, für jetzt wenigstens die Finalrelationen an's Licht treten zu lassen, welche von den während des achtzehnten Jahrhunderts am Wiener Hofe beglaubigten venetianischen Botschaftern herrühren. Es gibt deren zehn, die sich im Originale im kais. Haus-, Hof- und Staatsarchive befinden. Die erste, von Daniel Dolfin im Jahre 1708 verfasst, bespricht die Zeit des Kaisers Joseph I. Die fünf nächsten, von Giovanni Priuli im Jahre 1722, von Francesco Donado im Jahre 1725, von Daniel Bragadin im Jahre 1733, von Marco Foscarini im Jahre 1736 und von Nicolò Erizzo im Jahre 1738 erstattet, betreffen die Regierungszeit des Kaisers Karl VI. Drei Berichte, derjenige Pietro Andrea Capello's vom Jahre 1744, Marco Contarini's von 1746 und Polo Renier's von 1769 handeln von der Zeit der Kaiserin Maria Theresia, der letzte aber, wieder von einem Daniel Dolfin, aus dem Jahre 1793 herrührend, von derjenigen der beiden kaiserlichen Brüder Joseph II. und Leopold II., und von dem Regierungsantritte des Kaisers Franz II. Bis jetzt sind unseres Wissens nur die Berichte Foscarini's vom Jahre 1736 und Contarini's vom Jahre 1746, und zwar der erstere nach einer in der kais. Hofbibliothek zu Wien befindlichen Copie im Jahrgange 1857 der Zeitschrift des Mailänder Gymnasiums, der letztere aber unter den Beilagen zu Romanin's Geschichte von Venedig abgedruckt [1]). Da jedoch die zuerst genannte Publication ihren Weg fast gar nicht nach Deutschland gefunden hat, da ferner die Hinweglassung der erwähnten Relationen das Bild, welches alle zehn Berichte zusammengefasst

[1]) Tomo VIII. Parte IV. Documenti. Pag. 433.

von den Zuständen des Kaiserhofes im vorigen Jahrhunderte gewähren, weit unvollständiger erscheinen lassen würde, so wird es wohl nur gebilligt werden, wenn auch die Relationen Foscarini's und Contarini's hier noch einmal, und zwar nach den Originalen veröffentlicht werden.

Freilich liegt es nicht in der Macht des Herausgebers, mit gleicher Leichtigkeit die übrigen Lücken auszufüllen, die dadurch herbeigeführt werden, dass oft während langer Zeiträume gar keine Relationen erstattet, oder, was jedoch weit weniger wahrscheinlich, dass sie nicht bis auf unsere Tage erhalten wurden. Aus der Reihe von sieben und zwanzig Botschaftern, welche während des achtzehnten Jahrhunderts von Seite der Republik am Kaiserhofe beglaubigt waren, haben es nur zehn für ihre Pflicht gehalten, ein fünf Jahrhunderte altes Gesetz pünktlich zu beobachten. Gleich auf den ersten Blick fällt die Länge der Zwischenräume auf, während deren dasselbe ausser Acht gelassen wurde. Von Dolfin bis Priuli vergehen vierzehn, von Contarini bis Renier dreizehn, und von diesem bis auf den spätern Dolfin gar vier- und zwanzig Jahre, ohne dass eine Finalrelation erstattet worden wäre, während dies streng genommen von drei zu drei, oder spätestens bis zu sechs Jahren hätte der Fall sein sollen. Denn ursprünglich nur auf drei Jahre ernannt, wurden die venetianischen Botschafter meistens nur so lange, ungemein selten aber über sechs Jahre auf einem und demselben Posten belassen.

So wie über gewisse Zeiträume schnell auf einander folgende, über andere wieder wenige oder gar keine Finalrelationen vorhanden sind und daher die eine Epoche klar beleuchtet, die andere wieder völlig im Dunkel gelassen wird, so ist auch der historische Werth der einzelnen Berichte je nach dem politischen Scharfblicke und der Darstellungsgabe des Verfassers, und wohl auch nach den Ereignissen, welche er am Kaiserhofe erlebte, ein völlig verschiedener. So wird gleich der erste Bericht, von Daniel Dolfin herrührend, zu den vorzüglicheren gerechnet werden, welche die vorliegende Sammlung enthält. Mit Wohlwollen, aber doch mit Freimuth schildert er den Charakter der beiden Kaiser Leopold I. und Joseph I., ihrer Gemahlinen Eleonore und Amalie, und der übrigen hervorragenderen Mitglieder der kaiserlichen Familie. Mit wahrhaft dramatischer Anschaulichkeit werden die einflussreichsten Männer am Hofe, und was damals gleichbedeutend war, im Staate, die verdientesten im Heere

vorgeführt, ihre Charaktere, ihre Anschauungen dargestellt. Bei den meisten derselben wird sorgfältig bemerkt, wie sie gegen die Republik gesinnt seien und wie man sich ihnen gegenüber zu benehmen habe, um sich, wenn sie für Venedig günstig gestimmt waren, auch fortan ihrer Beihilfe zu versichern, im Falle des Gegentheils aber sie möglichst unschädlich zu machen.

Auf die Hilfsquellen des Monarchen übergehend, bei welchem er beglaubigt war, bespricht Dolfin vor Allem den zerrütteten Zustand der Finanzen. Das jährliche Einkommen des Kaisers werde, so sagt er, auf vierzehn Millionen veranschlagt; man könne jedoch nicht auf mehr als auf vier Millionen mit Zuversicht rechnen. Unmöglich sei es, die Geldverlegenheiten, in welchen sich der Wiener Hof fortwährend befinde, genugsam zu schildern. Es mangelt, so lauten die Worte Dolfins, „den Beamten die Besoldung, den Handwerkern der Lohn, den Soldaten das Brod. Dennoch leben sie Alle, denn es gilt als kein Vergehen, wenn sich Jeder, so gut er kann, seinen Unterhalt zu verschaffen sucht. Um den dringendsten Bedürfnissen zu steuern, werden Stellen gekauft, Anwartschaften verliehen und Titel gewährt. Zinsen werden“, so bemerkt er einige Zeilen später, „zu zwanzig und vier und zwanzig vom hundert gegeben. Jedes Anerbieten von Geld würde angenommen werden, zu welcher Bedingung es auch immer sein möchte“.

Was die Streitkräfte betrifft, welche dem Kaiser zu Gebote standen, so schätzt Dolfin dieselben auf 40.000 Mann Fussvolk und 20.000 Reiter. Er hebt die Tapferkeit der Soldaten und die Leichtigkeit hervor, mit der sie Beschwerden jeder Art zu ertragen wissen. Insbesondere seien es die Böhmen, welche diese beiden werthvollen militärischen Eigenschaften im höchsten Grade besitzen.

Von den einzelnen Provinzen sprechend, die zu Österreich gehören, verbreitet sich Dolfin zuerst über Ungarn in ziemlich ausführlicher Weise. „Es scheint“, sagt er von den Bewohnern dieses Landes, „dass mit dem Blute der Voreltern auch die Neigung zum Tumult und zum Aufruhr auf die Nachkommen übergeht. Von Stolz erfüllt, hassen sie jede Art von Unterthänigkeit, und durch Gewaltthaten haben sie sich Privilegien erpresst, welche die Souveränität vernichten, und die auch von Niemand aufrecht erhalten werden können, der regieren will, ohne seine Autorität und sein Ansehen herabzuwürdigen“.

„Die Erfahrung lehrt es“, bemerkt Dolfin an einer spätern Stelle über die Ungarn, „dass um jene harten Köpfe zu bezwingen, man sich des Eisens bedienen muss und nicht der Güte. Das Volk, der Bedrängnisse müde, wünschte wohl den Frieden, aber die Häupter, von ihrem Privatinteresse getrieben, nähren den Kampf, und bezeichnen dessen Ziel mit dem süssen Namen der Freiheit, obwohl das Volk in der barbarischsten Sclaverei schmachtet“.

Die Schärfe dieser Worte könnte bei Manchem Verdacht erwecken gegen die Unparteilichkeit unseres Berichterstatters. Aber er tadelt mit gleichem Freimuth die Bedrückungen, welche durch Militärbeamte und Steuercommissäre nicht nur in Ungarn, sondern auch in anderen Provinzen ausgeübt wurden und in der Bevölkerung grosse Erbitterung hervorriefen.

Von nicht geringerem Interesse sind die Bemerkungen Dolfin's dort wo er von der Verfassung Deutschlands zu reden beginnt. „An und für sich weitausgedehnt ist das deutsche Reich“, sagt er, „und wenn es einig wäre, würde es der Welt Gesetze vorschreiben. Das Geschick jedoch, welches eine solche Oberherrschaft nicht zulässt, hat die Zwietracht ausgesäet und das Misstrauen“.

Die Hauptquelle dieser Uneinigkeit findet Dolfin schon damals in der Rivalität der beiden Häuser Österreich und Brandenburg. Dass Kaiser Leopold dem Letzteren die Königswürde zugestanden habe, nennt er einen schweren Fehler, welcher zu spät erkannt und bereut worden sei. Seitdem dies geschehen, habe sich der neue König mit um so grösserer Entschiedenheit zum Haupte der Protestanten in Deutschland aufgeworfen und in offene Bewerbung um die Kaiserkrone gesetzt. Dolfin selbst habe oft den preussischen Gesandten Bartholdy es unumwunden aussprechen gehört, es dürfe nicht geduldet werden, dass das Haus Österreich sich in Deutschland auch nur um eine Handbreit Erde vergrössere, und es sei nur gerecht, wenn die Kaiserkrone eines Tages auf ein protestantisches Haupt übergehe.

Aber nicht nur zwischen Österreich und Preussen, sondern auch zwischen diesem Letzteren und Hannover herrschte, wie Dolfin es darstellt und es auch wirklich der Fall war, Misstrauen und Eifersucht. Keiner der beiden Nachbarn wolle es dulden, sagt der venetianische Botschafter, dass der Andere emporkomme und mächtig werde.

Nachdem er die Verhältnisse aller deutschen Kurfürsten besprochen und die Streitmacht, über welche Jeder derselben zu verfügen hatte, aufgezählt, so wie dessen Stellung zum Kaiser erörtert hat, bemerkt Dolfin dort, wo er von dem Kurfürsten Maximilian Emanuel und dessen Kindern so wie von ihrer Vertreibung aus Baiern spricht, dass die Mitglieder dieser Familie, wenn sie nicht zu Gunsten Frankreichs wider das deutsche Reich die Waffen getragen hätte, die meiste Aussicht besässen, nach dem etwaigen Aussterben des österreichischen Mannsstammes auf den Kaiserthron zu gelangen.

Auf diejenigen Fürsten übergehend, welche, obgleich nicht zu Deutschland gehörig, doch deutsche Gebietstheile besassen, schildert Dolfin vorerst den Charakter Karl's XII. von Schweden, den wilden Unternehmungsgeist dieses Königs und seine weit aussehenden Plane, die in erster Linie die Demüthigung des mächtig emporstrebenden Russland bezweckten. Er erwähnt der Erbitterung, von welcher das Gemüth des Kaisers Joseph I. gegen Karl XII. der Beleidigungen wegen erfüllt war, welche ihm der König durch seine Gewaltthaten in Schlesien zugefügt hatte. Wenn sich eine Gelegenheit ergäbe, sich darob zu rächen, so werde, meint Dolfin, der Kaiser dieselbe gewiss nicht unbenützt lassen.

Auch die Stellung des Hauses Österreich zu Dänemark so wie die sonstigen Verhältnisse dieses Staates werden besprochen. Dänemark besitze, sagt Dolfin, Flotten, Truppen und Geld, aber keinen Muth. Desshalb sei manch' günstiger Anlass vorübergegangen, ohne dass es gewagt habe, die vielen Unbilden, die es von seinem Nebenbuhler erfahren musste, zu vergelten und sich für die Zukunft den Frieden zu sichern.

Bei der Darlegung der Beziehungen des Kaiserhauses zu Italien drängt sich dem Botschafter Dolfin eine ähnliche Bemerkung auf, wie er sie hinsichtlich Deutschlands vorgebracht hat. „Aus der Spaltung Italiens", bemerkt er, „entsteht seine Gefahr, und sie nährt die Begierde der Ausländer, es zu beherrschen".

Von den einzelnen Fürsten des Landes hebt Dolfin hauptsächlich den Herzog Victor Amadeus von Savoyen hervor. Das Haus Österreich würde sich, meint er, wohl gehütet haben, demselben so beträchtliche Theile des lombardischen Gebietes abzutreten, wenn es nicht von England und Holland dazu gedrängt worden wäre. Diese eifrige Verwendung habe jedoch, so gibt der Botschafter zu

verstehen, Victor Amadeus eigentlich durch Bestechung des Herzogs von Marlborough zu erlangen gewusst, welchem, nachdem er einmal gewonnen war, es nicht schwer fiel, bei den Seemächten der Meinung Eingang zu verschaffen, es liege in ihrem Vortheil, Österreich zu Gunsten eines Staates zu schwächen, der sich immer in einem gewissen Verhältnisse der Abhängigkeit zu ihnen befinden werde.

Zu Frankreich sich wendend, erwähnt Dolfin vorerst der in das Gemüth der Deutschen tief eingewurzelten Feindschaft gegen dieses Reich. Von ihren Voreltern hätten sie sie geerbt, und vererbten sie in gleicher Weise auf ihre Nachkommen. „Dennoch siegen", fährt er fort, „der Luxus und die Eitelkeit über die Abneigung. In der Stadt wie am Hofe und bei dem Monarchen selbst haben die Kleider, die Speisen, die Weine keinen Werth, wenn sie nicht um theures Geld vom Feinde bezogen sind. Zu derselben Zeit, in welcher im Namen des Kaisers hiegegen Dekrete erlassen werden, ist gerade der Kaiser der erste, der durch sein eigenes Beispiel einladet zur Übertretung des Gesetzes".

Nachdem er die trotz des bestehenden Bündnisses oft gereizte Stimmung des Wiener Hofes gegen die Seemächte und das Verhältniss zu Polen kurz berührt hat, bespricht Dolfin die Stellung des Kaiserhauses zu Russland. Die mehrmals angebotene Hilfeleistung gegen die Rebellen in Ungarn und Siebenbürgen sei, so sagt er, jedesmal zurückgewiesen worden. Da unter jenen Völkern der schismatische Ritus vorherrsche, so habe man befürchtet, Russland werde, nachdem es den Fuss einmal dorthin gesetzt, sich schwer dazu entschliessen, ihn wieder zurückzuziehen.

Auch der Wunsch, welchen Czar Peter I. an den Tag gelegt hatte, für seinen ältesten Sohn, den er um diesen Preis zur katholischen Kirche übertreten lassen wollte, eine Erzherzogin zur Gemahlin zu erhalten, ging ebensowenig in Erfüllung als dessen wiederholtes Begehren, in das grosse Bündniss gegen Frankreich aufgenommen zu werden, und ein solches wider die Pforte zu bilden. Da ihm aus Besorgniss vor Karl XII. das erstere Verlangen, der Eintritt in die Allianz, abgeschlagen wurde, so zog er selbst, versichert Dolfin, das zweite zurück, zu welchem der Kaiser geneigter gewesen wäre. Denn es war Joseph's Lieblingsgedanke, nach Ablauf des Carlowitzer Vertrages die Waffen gegen die Ungläubigen zu ergreifen, und nicht nur sich selber kriegerischen Ruhm zu erwerben, sondern

auch die Grenzen seines Reiches auszudehnen und Ungarn für alle Zeiten gegen den Erbfeind sicher zu stellen.

Mit der Erörterung der Beziehungen Venedigs zum Kaiserhause und zu Deutschland überhaupt schliesst der Bericht Dolfin's, welcher, wie durch die vorstehende Skizze zur Genüge angedeutet sein wird, voll ist der interessantesten Beiträge zur Kenntniss der Zustände Österreichs während der ersten Regierungsjahre des Kaisers Joseph I. Die Reichhaltigkeit dieser Relation hält einigermassen dafür schadlos, dass schon die drei Nachfolger Dolfin's am Wiener Hofe, Lorenzo Tiepolo, Vettor Zane und Pietro Grimani keinen Endbericht an die Signorie erstatteten. Denn dass dies nicht etwa doch geschehen und die Relationen nur nicht erhalten oder noch nicht aufgefunden seien, dafür sind die Eingangsworte des Berichtes, welchen Giovanni Priuli im Jahre 1722 verfasste, ein unumstösslicher Beweis.

Zu grosser Ehre rechne er sich, sagt Priuli, die ihm auferlegte Pflicht, über seine Botschaft am Kaiserhofe dem Senate Bericht zu erstatten, nachdem eine so alte und weise Gewohnheit durch lange Jahre ausser Gebrauch gekommen sei. Doch müsse er auch auf die Übelstände aufmerksam machen, welche sich hiebei gezeigt hätten. Denn er selbst habe in der Bibliothek des Kaisers und in den Händen verschiedener Privatpersonen viele Relationen venetianischer Botschafter an den einzelnen Höfen gesehen, so dass diese Berichte, welche nur dem Senate hätten zur Aufklärung dienen sollen, durch jenen Missbrauch dazu führten, die Gemüther der Fürsten zu erbittern, von welchen darin mit republikanischer Freiheit gesprochen werde. Er habe hierauf, gleich nachdem die Wiederbeobachtung jenes alten Gesetzes vorgeschrieben worden, aufmerksam gemacht, und glaube jetzt neuerdings darauf hindeuten zu müssen, dass ein so grosser Übelstand nicht geduldet werden könne, indem die Veröffentlichung gerade solcher Handschriften nicht nur an und für sich tadelnswerth, sondern auch höchst schädlich sei für die Republik.

Zu dem eigentlichen Gegenstande seiner Berichterstattung sich wendend, beginnt Priuli mit einer Charakteristik des Kaisers Karl VI., an welchem er die Reinheit der Sitten, die Liebe zur Gerechtigkeit und das treue Festhalten am gegebenen Worte als seine hervorragendsten Eigenschaften bezeichnet. Er verhehlt jedoch auch die Schattenseiten, insbesondere die Unentschlossenheit des Kaisers nicht, welche eine allzu weitschweifige und langsame Geschäfts-

behandlung und durch dieselbe die Vernachlässigung mancher höchst wichtigen Interessen verursachte. Auch der schädlichen Wirkung des übergrossen Einflusses, welchen Karl den Spaniern, die ihm aus Barcelona nach Österreich gefolgt waren, auf die öffentlichen Geschäfte überhaupt und insbesondere auf die Regierung der Niederlande und der italienischen Provinzen einräumte, geschieht tadelnde Erwähnung. Überhaupt seien, so meint Priuli, die Länder des Kaisers zu weit ausgedehnt, als dass jedem derselben die nöthige Sorgfalt zu Theil werden könne. So sei Ungarn, obwohl es sich bereit gezeigt habe, die pragmatische Sanction anzunehmen, mit Einquartierung überlastet, indem sechs und dreissig tausend Mann im Lande lägen, eine Last, welche dasselbe nur mit äusserstem Widerwillen ertrage.

Auf die Plane zur Verheirathung der ältesten Tochter des Kaisers, der Erzherzogin Maria Theresia übergehend, erwähnt Priuli der Bestrebungen der kurfürstlichen Häuser von Baiern und Sachsen, für einen ihrer Prinzen deren Hand zu erhalten. Dieselbe sei jedoch, so meint Priuli, aber offenbar irriger Weise, dem Prinzen Karl von Lothringen, drittem Sohne des regierenden Herzogs Leopold bestimmt. Nur die genaue Verbindung, welche man zwischen diesem und seinem Schwager Philipp von Orleans, damals Regenten von Frankreich voraussetze, sei ein Hinderniss dieser Absicht, indem deren Verwirklichung im deutschen Reiche grosse Missstimmung erzeugen könnte.

Die Streitkräfte des Kaisers gibt Priuli zu 122.000 Mann, seine Einkünfte zu fast vierzig Millionen an, eine ausserordentlich grosse Vermehrung, wie man sieht, im Vergleiche zu demjenigen, was hinsichtlich beider Punkte vor vierzehn Jahren dem Kaiser Joseph I. von dem Botschafter Dolfin zugeschrieben wurde.

Die Erörterung der Verhältnisse des Kaisers zur Republik Venedig, der Grenzstreitigkeiten mit derselben, und der Handelsbeziehungen zu ihr schliesst Priuli's Bericht, welcher, so wie er an Umfang weit zurück bleibt hinter demjenigen Dolfin's, ihm auch an Reichhaltigkeit und Interesse seiner Mittheilungen nicht von ferne gleichkommt.

Dasselbe ist bei der Relation der Fall, welche Priuli's Nachfolger in dem Botschafterposten am Kaiserhofe, Francesco Donado, nach der Rückkehr von seiner Sendung im Jahre 1725 dem venetianischen Senate erstattete.

Er beginnt mit einer kurzen Skizze der Ereignisse, die den Länderzuwachs verursachten, welcher Österreich während der ersten Regierungsjahre Karl's VI. zu Theil wurde. Dann schildert er den Zustand der einzelnen Provinzen, die Fruchtbarkeit Niederösterreichs, die Ergiebigkeit der Bergwerke des Landes ob der Enns und den Reichthum, welcher in Tirol dadurch verbreitet wurde, dass der Handelszug aus Italien dieses Land durchschnitt. Böhmen preiset er wegen seines Überflusses an Erzeugnissen der Landwirthschaft, an Holz und Bergproducten, und er schlägt die Einkünfte, welche der Staat, Alles zusammen genommen, aus diesem Lande zog, auf sieben Millionen an. Unschätzbar sei jedoch, so bemerkt Donado, der böhmische Soldat, der kräftigste und entschlossenste des kaiserlichen Heeres. Böhmen könne als eine nie versiegende Quelle der Recruten gelten, welche zur Ergänzung der in dem ganzen weiten Reiche zerstreuten Regimenter dienten.

Über Mähren, Schlesien und Ungarn erfahren wir nichts Neues von Wichtigkeit durch den Bericht Donado's, der nun, nachdem er einen flüchtigen Blick auf die österreichischen Niederlande und deren Verwaltungsweise geworfen, auf die Länder übergeht, welche damals das Kaiserhaus in Italien besass. Sicilien nennt er einen kostbaren Besitz, mehr wegen der Wichtigkeit seiner Lage, als seines sonstigen materiellen Werthes. Desto höher schlägt er den Letzteren bei Neapel an, aus welchem Königreiche seiner Behauptung nach höchst bedeutende Summen dem Kaiserhofe zuflossen. Das Land wird, so bemerkt er nebenbei, von dem Cardinal Althan als Vicekönig regiert, welcher, indem er mit Sorgfalt das Interesse des Kaisers wahrnimmt, zu gleicher Zeit auch des seinigen nicht im mindesten vergisst.

Nachdem er noch der Herzogthümer Mailand und Mantua Erwähnung gethan, wendet sich Donado zur Besprechung der in Wien befindlichen Centralbehörden des deutschen Reiches und Österreichs, ihrer Zusammensetzung, ihres Wirkungskreises und der Personen, welche damals an deren Spitze standen. Der Reichshofrath, die Reichskanzlei, der spanische Rath, der Hofkriegsrath werden geschildert, und an der Stelle, wo von dem Letzteren die Rede ist, die Streitkräfte des Kaisers auf 120.000 Mann veranschlagt, wovon jedoch ungefähr der fünfte Theil abgängig sei.

So wie er die Kriegsmacht des Kaisers geringer angegeben als Priuli, so schätzt Donado auch dessen Einkünfte nur auf 32 Millionen.

Er bespricht die wenig zweckmässige Einrichtung der Finanzbehörden, die unglückliche Wirthschaft, welche dieselben treiben, und deutet auf die Wiener Stadtbank als das Institut hin, zu welchem die Regierung, wenn sie sich in Geldverlegenheit befand, ihre Zuflucht nahm.

Nachdem er noch die Hofkanzlei kurz berührt, bespricht Donado den Mittelpunkt der ganzen Staatsverwaltung, die geheime Conferenz, welche damals nur aus drei Mitgliedern, dem Prinzen Eugen, dann den Grafen Sinzendorff und Starhemberg bestand. In wenig Worten skizzirt er die Art und Weise der Einrichtung dieser obersten Staatsbehörde; dann sucht er den Charakter desjenigen zu zeichnen, mit welchem dieselbe ununterbrochen den engsten Geschäftsverkehr unterhielt und von dem in letzter Linie stets die Entscheidung abhing, des Kaisers selbst. Er erörtert die Bemühungen des Kaisers, den Handel seiner Staaten zu fördern und dadurch sein eigenes Einkommen so wie dasjenige seiner Unterthanen zu mehren. Karl's Bestrebungen, für den Fall, dass er keine männlichen Erben mehr erhalten sollte, seiner ältesten Tochter die Nachfolge in allen Staaten des Hauses Österreich zu sichern, und die verschiedenen Bewerbungen um deren Hand, von welchen ihm diejenige des Erbprinzen Franz von Lothringen am meisten Aussicht zu besitzen schien, werden von Donado gleichfalls nicht mit Stillschweigen übergangen.

Nach wenigen Worten über die Stellung Österreichs zur Pforte und zu Russland erörtert Donado das Verhältniss des Kaiserhauses zur Republik Venedig, und schliesst mit einer Besprechung der Handels- und Schifffahrtsverhältnisse zwischen den beiden Staaten.

Kürzer noch als Priuli und Donado fasst sich Daniel Bragadin, dessen Endbericht aus dem Jahre 1733 herrührt. Der Zwischenraum von acht Jahren, welcher seit der Erstattung der letzten Relation durch Donado verfloss, wird dadurch veranlasst, dass eine solche von Bragadin's unmittelbarem Vorgänger Andrea Cornaro nicht vorhanden ist. Gleich Priuli beginnt Bragadin nach wenigen Eingangsworten mit einer Schilderung des Charakters des Kaisers Karl VI., welcher an dem venetianischen Botschafter einen warmen Lobredner findet. Doch werden auch die Eigenschaften des Kaisers nicht mit Stillschweigen übergangen, welche zu Tadel Anlass zu geben vermochten.

Von den Mitgliedern der Conferenz hebt Bragadin insbesondere den Prinzen Eugen hervor. Er nennt ihn die Seele, das Haupttriebrad der Regierung und sagt von ihm, dass er mit Recht die Verehrung ganz Europa's geniesse, indem ausser seiner weltbekannten Tapferkeit, welche er an der Spitze der Heere durch eilf errungene Siege an den Tag gelegt, sein Geist, seine Milde und die Rechtlichkeit seines Charakters dazu dienten, den Glanz der übrigen Eigenschaften noch zu erhöhen, welche ihn zierten.

Ausser dem Obersten Hofkanzler Grafen von Sinzendorff und dem Finanzpräsidenten Grafen Gundacker Thomas Starhemberg, welche eingehend geschildert werden und von denen insbesondere der Letztere wohlverdiente Lobsprüche erhält, war damals auch der Feldmarschall Graf Joseph Lothar von Königsegg Mitglied der Conferenz. Ausserdem werden Don Ramon de Vilana Perlas, Marquis von Rialp, Karl's Staatssecretär für die ehemals spanischen Besitzungen des Hauses Österreich, der Graf von Montesanto, Präsident des spanischen, und Graf Savalla, Präsident des niederländischen Rathes, als Personen des besonderen Vertrauens des Kaisers bezeichnet. Perlas stand ihm vielleicht von Allen am nächsten; im Vereine mit Sinzendorff wusste er den Kaiser hauptsächlich durch unablässige Vorschläge zur Förderung des Handels, wofür Karl VI. bekanntlich eine ausserordentliche Vorliebe besass, immer mehr für sich einzunehmen.

Nachdem er diese Projecte näher besprochen, geht Bragadin auf die Einkünfte des Kaisers über, welche er im Gegensatze zu seinen Vorgängern nur auf zwei und zwanzig Millionen schätzt, eine Summe, die er selbst im Vergleiche zu der weiten Ausdehnung des Ländergebietes des Hauses Österreich als geringfügig anerkennt. Dass sie dies sei, sucht er durch die eigenthümliche Beschaffenheit der verschiedenen Provinzen und ihre besonderen Verhältnisse zu erklären. „Von jenen zwei und zwanzig Millionen werden", fährt Bragadin fort, „zehn auf das Kriegswesen, dann zwei und eine halbe Million auf Pensionen, hauptsächlich für die Spanier verausgabt, welche der Partei des Kaisers angehören. Der Rest wird auf den Hofstaat, auf Jagden, auf Musik, auf die grossen Gehalte der Minister und der Räthe, endlich auf die Zinsen verausgabt, welche die Stadtbank zahlt. Diese letzteren vermindern sich jedoch immer mehr, indem sie von acht vom hundert auf sechs, und jetzt auf fünf herabgesetzt

wurden, immer mit dem Anerbieten der Zurückgabe des Geldes an die Eigenthümer, welche auch hinsichtlich einer nicht geringen Summe vollzogen wurde".

Die Streitmacht des Kaisers gibt Bragadin auf 150.000 Mann an. Ein Drittheil hievon lag seiner Angabe nach in Italien, ein zweites in Ungarn und Siebenbürgen; 20.000 Mann befanden sich in den Niederlanden und die noch übrigen 30.000 Mann theilweise am Rheine und theilweise in den deutschen Erbländern.

Die politische Lage Karl's VI. schildert Bragadin — sein Bericht ist wenige Monate vor Ausbruch des unglücklichen Krieges gegen Frankreich, Spanien und Sardinien geschrieben — als eine äusserst günstige. Seit Karl V. habe kein Fürst des Hauses Österreich einer so imposanten Machtstellung sich erfreut, als der gegenwärtige Kaiser. Doch walte der wesentliche Unterschied ob, dass Karl V. sich ausser Stande gesehen habe, alle die unermesslichen Besitzungen seines Hauses selbst zu regieren. Desshalb musste er die deutschen Provinzen seinem Bruder Ferdinand abtreten, und ausserdem hatte er zwei mächtige Nebenbuhler, Franz I. von Frankreich und den Grossherrn Suleiman zu bekämpfen. Karl VI. hingegen sei aus einer höchst zweifelhaften Lage durch den Tod seines Bruders plötzlich auf den Kaiserthron erhoben und zum Herrn all der umfangreichen Staaten seines Hauses in Deutschland und Ungarn gemacht worden, mit welchen er noch die reichen Länder vereinigte, welche Spanien zuvor in Flandern und in Italien besass.

Nach einer Erörterung der pragmatischen Sanction und einer Aufzählung der Opfer, welche der Kaiser gebracht hatte, um deren Gewährleistung von Seite der fremden Regierungen zu erlangen, bespricht Bragadin das Project der Vermählung der Erzherzogin Maria Theresia mit dem Herzoge Franz von Lothringen. Er zweifelt zwar nicht, dass die Hand der Erbin des Hauses Österreich diesem Prinzen bestimmt sei; er deutet jedoch die Gründe an, in deren Anbetracht bisher weder die Vermählung wirklich vollzogen worden, noch irgend ein Schritt geschehen sei, um die Wahl des Herzogs zum römischen Könige herbeizuführen.

Mit einigen Andeutungen über die Stellung des Hauses Österreich zu Frankreich, zu Spanien und zur Pforte schliesst Bragadin seinen Bericht. Das Ziel aller Bestrebungen des Kaisers, sagt er, bestehe darin, die Erbfolge in Österreich in Ermanglung männlicher

Nachkommen seiner ältesten Tochter zu sichern, während Frankreich die Absicht zeige, dem mit aller Kraft entgegen zu arbeiten. Während man zu Wien Alles aufbiete, um eine Zertheilung der Monarchie um jeden Preis zu verhindern, suche Frankreich mit seinem Golde, seinen Intriguen und dadurch, dass es überall im Reiche Bündnisse anzuknüpfen trachte, die Verwirklichung dieser Bemühungen zu hintertreiben. Desshalb seien die Rathschläge des Cardinals Fleury dahin gerichtet, die Sachen derart einzurichten, dass sein König, nachdem während des langen Friedens die durch die furchtbaren Kriege Ludwig's XIV. sehr herabgekommenen Streitkräfte Frankreichs wieder auf den vorigen Stand gebracht worden, den geeigneten Augenblick zu benützen und Deutschland mit seinen Schaaren zu überschwemmen vermöge, wenn entweder die Gelegenheit gegeben sein würde es niederzutreten, oder wenn es in seinem Innern sich selbst zerfleischte.

Die Ereignisse, welche acht Jahre später eintraten, sind ein trauriger Beweis des politischen Scharfblickes derjenigen, die sie schon damals vorhersagten.

Weit reicher an Umfang wie an Inhalt als die drei eben besprochenen Relationen, und hierin selbst den Bericht Dolfin's noch übertreffend, ist derjenige, welchen Marco Foscarini, einer der geistvollsten und gelehrtesten Männer seiner Zeit, später Doge von Venedig, im Jahre 1736 dem Senate der Republik über den Kaiserhof erstattete. Derselbe bringt im wesentlichen die gleichen Angaben wieder, welche in der ebenfalls von Foscarini verfassten und unter dem Titel „Storia arcana“ im fünften Bande des Archivio storico italiano abgedruckten Schilderung des Wiener Hofes enthalten sind. Die Finalrelation beginnt mit einer Erörterung der Ursachen des Krieges, in welchen der Kaiser aus Anlass der polnischen Königswahl verwickelt wurde, und der in den Wiener Präliminarien vom 3. October 1735 seinen Abschluss fand. Foscarini weiset die Täuschungen nach, welchen sich die kaiserliche Regierung über die wahren Absichten der fremden Mächte, insbesondere Frankreichs hingab, und wie hauptsächlich Sinzendorff davon überzeugt war, dass es nicht zum Kriege kommen werde, indem er im vertraulichen Umgange mit dem Cardinal Fleury während des Congresses von Soissons sich die Gewissheit verschafft zu haben glaubte, derselbe werde um jeden Preis den Frieden aufrecht erhalten. Sollte aber Frankreich

die Waffen ergreifen, so hoffte man den Kampf gegen dasselbe glücklich bestehen zu können. Da jedoch auch Spanien, und wider alle Erwartung selbst Sardinien in den Krieg eintraten gegen den Kaiser, so war er nicht stark genug, um den drei Mächten allein erfolgreichen Widerstand zu leisten.

Es würde zu weit führen, auf all' die wichtigen Beiträge zur Geschichte jener für Österreich so verhängnissvollen Zeit auch nur aufmerksam machen zu wollen, welche in Foscarini's Berichte enthalten sind. Es möge gestattet sein, nur wenige davon hier hervorzuheben. Was die Unglücksfälle betrifft, die in Italien eintraten und binnen zwei Feldzügen alle dortigen Besitzungen des Hauses Österreich in Feindeshand gerathen liessen, so sieht Foscarini die Ursachen davon darin, dass man versäumt hatte, auch aus Italienern Truppenkörper zu bilden, dass man die alten Verträge des Herzogthums Mailand mit den katholischen Cantonen der Schweiz wegen Stellung von Soldaten, das sogenannte Capitulat, nicht mehr erneuert hatte, dass die deutschen Garnisonen in Italien durch Unterschleif verringert, dass drei Regimenter aus dem Lande gezogen worden waren, um sie an der polnischen Grenze aufzustellen, und dass endlich der kaiserliche Staatsschatz sich in dem Zustande allzugrosser Erschöpfung befand, der man nur hinterher und auch da noch in völlig unzureichender Weise abzuhelfen bestrebt war. Den ersten dieser Missgriffe, welcher in der Auflösung der früheren italienischen Truppen bestand, schreibt Foscarini den Spaniern in der Umgebung des Kaisers zu, und er bemüht sich nachzuweisen, wie in früheren Zeiten die Regimenter, welche aus Italienern gebildet waren, in Bezug auf ihre Kriegstüchtigkeit selbst strengen Anforderungen völlig entsprochen hätten.

Den zweiten Fehler, die Nichterneuerung des Capitulates, beging nach Foscarini's Ansicht die kaiserliche Regierung auf Anstiften des englischen Geschäftsträgers in Wien, Saint-Saphorin, welcher aus dem Canton Bern gebürtig war und einen ungemein grossen Einfluss auf Sinzendorff ausübte. Ein geborner Widersacher der katholischen Cantone, hatte er es immer zu hintertreiben gewusst, dass mit denselben ein abgesondertes Bündniss geschlossen wurde, aus welchem sie Vortheil zu ziehen vermocht hätten.

Die Verminderung der deutschen Garnisonen in Italien wurde, so meint Foscarini, durch die stete Zwietracht zwischen den

betreffenden Behörden, und endlich durch die Verwirrung verschuldet, welche in der Rechnungslegung über die militärischen Ausgaben herrschte.

Die Erwähnung des erschöpften Zustandes der Finanzen führt den Berichterstatter darauf, die Einnahmen des Kaisers im Allgemeinen zu erwähnen. Er veranschlagt sie, hierin völlig abweichend von seinem unmittelbaren Vorgänger Bragadin, und zwischen den Angaben Priuli's und Donado's die Mitte haltend, auf mehr als sechs und dreissig Millionen. Ausserdem wurden aber aus Italien auf andere Weise höchst beträchtliche Summen gezogen, welche, wie Foscarini versichert, grösstentheils den Spaniern in der Umgebung des Kaisers zu Gute kamen.

Nachdem er die Mittel berührt, welche ergriffen werden mussten, um die nöthigen Gelder zur Bestreitung der Kosten des Krieges herbeizuschaffen, wendet sich Foscarini zur Erörterung der Ursachen, welchen er den unglücklichen Ausgang des Kampfes in Italien zuschreibt. Die hauptsächlichste sieht er in der Verminderung des Truppenstandes und dem Verkaufe der Pferde, welche Massregeln kurz vor Ausbruch des Krieges aus Ersparungsrücksichten in's Werk gesetzt worden waren. Die zweite erblickt er in dem Mangel an fähigen Genieofficieren, wesshalb die Festungen schlecht gebaut, und daher gegen die Angriffe der Feinde nicht haltbar waren. Ja selbst Mantua wäre gefallen, so meint Foscarini, wenn es nur eine ernstliche Belagerung auszustehen gehabt hätte.

Dennoch war der Kaiser nach der Ansicht des Botschafters nahe daran über seine Feinde zu siegen, wenn er nicht durch eine Reihe ganz unvorhergesehener Unglücksfälle, welche zu verhindern völlig ausser seiner Macht lag, betroffen worden wäre. Zu diesen rechnet Foscarini die plötzliche Erblindung des Feldmarschalls Grafen Mercy, wodurch dieser erfahrene Feldherr an der Ausführung seiner wohldurchdachten Plane verhindert wurde. Aber auch der Kaiserhof, der Wiedergenesung Mercy's von Stunde zu Stunde entgegensehend, entschloss sich nicht zur Entsendung eines anderen Heerführers, welcher an Mercy's Stelle den Oberbefehl übernehmen sollte. Hiedurch ging die beste Zeit unbenützt verloren, und als Mercy, nachdem er das Augenlicht wiedererlangt hatte, um das Versäumte nachzuholen, bei Parma den Feind angriff, fiel er im Getümmel der Schlacht, und Prinz Ludwig von Württemberg, auf welchen nun

der Oberbefehl überging, war nicht der Mann dazu, den begonnenen Kampf zu einem glücklichen Ende zu führen. Durch seinen Rückzug verwandelte er, wie Foscarini sich ausdrückt, den halb gewonnenen Sieg in eine verhängnissvolle Niederlage, während, wenn er nur auf der Stelle Stand gehalten hätte, auf welcher er sich schon befand, die Franzosen im Verluste geblieben wären, und wie man später erfuhr, ihr Lager verlassen hätten.

Wir übergehen was Foscarini über die fernere Kriegführung in Italien und über diejenige am Rheine sagt, hinsichtlich deren er dem Prinzen Eugen vollkommen Recht gibt, dass er sich gegen die Meinung des Prinzen Alexander von Württemberg und anderer Generale eines Angriffes auf das ausserordentlich stark befestigte Lager der Franzosen vor Philippsburg enthielt. Wir wenden uns zu den Friedensverhandlungen, welche zu den Präliminarien vom 3. October 1735 führten, deren plötzlicher Abschluss nach Foscarini's Worten das Erstaunen der Welt in noch höherem Grade erregte, als dies durch die zahlreichen Unglücksfälle des Kaisers der Fall gewesen war.

Die Art und Weise, in welcher Cardinal Fleury durch Vermittlung des Grafen von Wied die Unterhandlungen mit dem Wiener Hofe eröffnete, und sie dann durch einen eigens abgesandten Bevollmächtigten zu Ende brachte, ist seither umständlich bekannt geworden. Charakteristisch für die damaligen Zustände am Wiener Hofe ist die Bemerkung Foscarini's, dass der Kaiser selbst und seine spanische Umgebung auf's Tiefste betrübt waren, gerade Neapel und Sicilien, dann die lombardischen Grenzdistricte dem Frieden zum Opfer bringen zu müssen. Der Erstere, weil er einsah, dass er seine Lieblinge, die Spanier, welche ihm aus Barcelona nach Wien gefolgt waren, in seinen deutschen und ungarischen Provinzen nicht so gut werde versorgen können, als es in Italien der Fall war; die Letzteren, weil ihnen eine in reichstem Masse ausgebeutete Quelle von Ämtern, Besoldungen und Pensionen plötzlich für alle Zukunft versiegte. Die Mehrzahl der Deutschen am Hofe ertrug leichten Sinnes diesen Verlust, weil sie dem fremdländischen Elemente, welches sich breit machte unter ihnen, den Stoss vergönnte, den es erlitt. Die Einsichtsvolleren aber täuschten sich schon damals nicht darüber, dass die Vereinigung jener Länder mit Österreich demselben grössere Vortheile gebracht habe, als man früher glaubte, und dass daher die erlittene Einbusse

auch eine weit beträchtlichere sei, als man im ersten Augenblicke annahm. Foscarini zählt einen Theil des Gewinnes auf, welchen der Kaiserhof aus jenen Ländern, insbesondere aus Neapel zog, und seine Schilderung macht es begreiflich, dass der Kaiser so reichem Besitze nur schweren Herzens entsagte. Und der Kummer, welchen er hierüber empfand, wurde noch durch die zahlreichen Beweise der Anhänglichkeit und der Treue gesteigert, die er von den Bewohnern jener Länder erhielt. Die Wahrheit der Worte Foscarini's, eines Zeitgenossen und eines Italieners, wird nicht bestritten, seine Aussage nicht verdächtigt werden können, wenn er sagt: „In der That bietet die Geschichte Italiens seit mehr als zwei Jahrhunderten kein ähnliches Beispiel der Beständigkeit von Seite der Italiener. Denn so oft auch die Lombardie angegriffen, oder eine Unternehmung gegen das Königreich Neapel versucht ward, immer sah man einen Theil der Landesbewohner den Angreifer begünstigen, sei es aus Unmuth gegen die bestehende Regierung, oder aus Überdruss an ihr. Aber in diesem letzten Falle haben alle jene Volksstämme, nur die Palermitaner ausgenommen — und auch diese thaten nichts anderes als dass sie sich mit der eingetretenen Veränderung zufrieden zeigten — ihre Abneigung dagegen an den Tag gelegt, und sie thaten Alles, was sie nur vermochten, um den früheren Stand der Dinge aufrecht zu erhalten. Und als die französischen und piemontesischen Heere urplötzlich die lombardische Grenze überschritten und ganz Mailand erfüllt war von Schrecken und Verwirrung, da hätten die Bewohner der Stadt gar leicht, durch das Gebot der Nothwendigkeit entschuldigt, sich jedes Beweises der Anhänglichkeit enthalten können. Im Gegentheile hievon war jedoch der Palast des Gouverneurs voll von Adeligen, welche Gut und Blut anboten für den öffentlichen Dienst. Als das Land verloren war, da fand sich nicht Einer aus der grossen Anzahl derer, welche unter den kaiserlichen Fahnen dienten, der aus Furcht, seine zur Strafe der Abwesenheit mit Beschlag belegten Güter zu verlieren, seinen Posten verlassen hätte. Und ein seltenes und denkwürdiges Beispiel gaben die neapolitanischen Adeligen, welche dem flüchtigen Vicekönige noch in dem Augenblicke höchst bedeutende Beträge zustellten, in welchem der Feind schon gegen die zum Widerstande ganz unfähige Hauptstadt heranrückte“.

Nachdem er in solcher Weise die Anhänglichkeit der Italiener an das Haus Österreich constatirt hat, geht Foscarini auf die

Erörterung der damaligen Zustände in Deutschland über. Er schildert die günstige Stimmung der Österreicher für den Kurfürsten Karl Albrecht von Baiern, welcher gleich seinem Vater von jeher mit Eifer darauf bedacht war, sich die Zuneigung der Bewohner der kaiserlichen Erbländer zu gewinnen. Feldmarschall Graf Königsegg, eine Zeit lang Gesandter des Kaisers zu München, soll nach seiner Rückkehr nach Wien durch die äusserst günstige Schilderung, welche er von der Persönlichkeit des Kurfürsten, seiner Gewohnheit, die Geschäfte selbst zu besorgen, seinem feinen Verstande und seiner unermüdeten Thätigkeit entwarf, wesentlich dazu beigetragen haben, diese Vorliebe noch zu steigern.

Was aber die Österreicher am meisten zu dem Kurfürsten von Baiern hinzog, das war der Glaube, dass derselbe berechtigte Ansprüche auf verschiedene Erbländer des Hauses Österreich zu erheben im Stande sei. Doch vermied er es immer, die Documente zu zeigen, welche seine Ansprüche begründen sollten, und man weiss, dass in dem Augenblicke, in welchem sich dies nicht länger umgehen liess, dieselben sich auch sogleich als nichtig erwiesen. Damals war es vornehmlich darauf abgesehen, die Hand der zweitgebornen Tochter des Kaisers, der Erzherzogin Marianne, und mit ihr das eine oder das andere der österreichischen Erbländer für den Kurprinzen von Baiern zu erhalten, und es ist nicht zu zweifeln, dass dieser Plan selbst im Schosse des kaiserlichen Ministeriums einflussreiche Anhänger fand.

Foscarini erwähnt nun des gespannten Verhältnisses, in welchem sich der Kaiser in jener Zeit zu einer grossen Anzahl fremder Mächte befand. Gegen Sardinien bestand ein solches, weil König Karl Emanuel III., den Gewohnheiten seines Hauses folgend, sich unmittelbar nachdem er sich zum Bündnisse mit Österreich geneigt bezeigte, eines treulosen Friedensbruches schuldig gemacht hatte. Gegen die Seemächte war man gereizt wegen ihrer beständigen Weigerung, in den Krieg wider Frankreich auch wirklich einzutreten; gegen Baiern, weil es, ohne das Schwert zu ziehen, durch seine feindselige Haltung dem Kaiser eben so viel Schaden zugefügt hatte, als irgend eine der kriegführenden Mächte; gegen Preussen endlich, weil es Jahre hindurch die grossartigsten Versprechungen gemacht, im Augenblicke der Entscheidung aber sie in keiner Weise gehalten hatte.

Nachdem er von der Stellung des Kaisers zu Venedig und zu Italien überhaupt gesprochen, geht Foscarini auf diejenige zur Pforte über und meint — ein schlechter Prophet — dass wenn der Kaiser in einen Krieg gegen die Ungläubigen verwickelt werden sollte, er diesen mit Leichtigkeit zu einem günstigen Ende zu führen im Stande sein werde.

Die Erörterung des engen Bündnisses zwischen Karl VI. und Russland beendigt die Schilderung der Beziehungen des Hauses Österreich zu den fremden Staaten, und Foscarini wendet sich nun zu den Veränderungen, welche der Kaiser während der letzten Jahre in der Art und Weise, die Regierungsgeschäfte zu leiten, hatte eintreten lassen. Er deutet darauf hin, in welch' beträchtlichem Masse der Einfluss der Kaiserin zugenommen, derjenige der Fremden, worunter wohl die Spanier zu verstehen, sich hingegen vermindert habe, woraus man auf eine baldige Umformung des spanischen Rathes, ja vielleicht gar auf eine Unterdrückung dieser Benennung schliessen zu dürfen glaubte. Den Cataloniern aus den niederen Volksclassen, welche in Wien sich aufhielten und zumeist nur von der Freigebigkeit des Kaisers lebten, dachte man im Banate Wohnsitze anzuweisen, um sie nicht länger dem Staatsschatze zur Last fallen zu lassen.

So wie in der Civilverwaltung, so traten auch im Militärwesen Reformen ein, welche Foscarini näher erörtert. Er bespricht dann das Verlangen der Königin von Spanien, die Hand der zweitgebornen Tochter des Kaisers für ihren Sohn Don Carlos zu erhalten. Hierauf schildert er den Charakter Karl's VI., seine Lebensweise, und insbesondere seine gefasste und ergebene Haltung bei den Unglücksfällen, von welchen er betroffen wurde. Er erwähnt der innigen Liebe des Kaisers zu seinem Schwiegersohne, dem Herzoge von Lothringen, und lobt die vielversprechenden Anlagen und das einnehmende Betragen des Letzteren. Und mit noch ungleich grösserer Wärme spricht er sich über die Gemahlin des Herzogs, die Erzherzogin Maria Theresia aus. „Jedermann stimmt darin überein", so lauten seine Worte, „dass sie auch dann zur Erbin des Hauses Österreich gewählt werden würde, wenn es freigestellt wäre, dieselbe unter allen Frauen der Welt zu suchen".

Mit einer kurzen Erwähnung des Grafen Alois Raimund von Harrach, welcher nach dem Rücktritte von dem Posten eines Vicekönigs von Neapel in die geheime Conferenz berufen worden war,

des Generals Grafen Hamilton, der damals in besonderer Gunst beim Kaiser stand, und mit einer ausführlicheren Charakteristik des Hofrathes von Bartenstein, der sich zu jener Zeit auf dem Höhepunkte seines Einflusses befand, schliesst Foscarini seinen Bericht, welcher in jeder Beziehung des ausgezeichneten Verfassers würdig ist, von dem er stammt.

Völlig verschieden von der Art und Weise, welche die früheren venetianischen Botschafter bei der Erstattung ihrer Finalrelationen befolgten, ist der Weg, den Foscarini's Nachfolger Nicolò Erizzo bei der Erfüllung der gleichen Pflicht einschlägt. Er erzählt nichts von der inneren Beschaffenheit der Länder des Monarchen, bei welchem er beglaubigt war, nichts von dem Zustande seiner Finanzen oder seiner Heeresmacht. Er versucht es nicht, eine Charakteristik des Kaisers selbst oder der einflussreichsten Männer am Hofe und im Staate zu liefern; er beschränkt sich einfach darauf, die Beziehungen des Hauses Österreich — es mochten friedliche oder kriegerische sein — zu den fremden Mächten mit Ausführlichkeit zu schildern. Zu diesem Ende scheidet er seinen Bericht in zwei Theile, deren erster alles dasjenige umfasst, was sich seit Abschluss der Präliminarien mit Frankreich bis zur Beendigung seiner Mission auf dem Felde der äusseren Politik zutrug. Der zweite Theil enthält die Nachweisung der Beweggründe, durch welche der Kaiser vermocht wurde, auf der Seite Russlands in den Krieg einzutreten, den diese Macht gegen die Pforte führte, die zahlreichen Verhandlungen, die vor Eröffnung der Feindseligkeiten und noch während derselben gepflogen wurden, um den Streit wo möglich beizulegen, und den Verlauf des Kampfes bis zum Herbste des Jahres 1738, dem Zeitpunkte, in welchem Erizzo seinen Bericht dem Senate vorlegt.

Bei dem Umfange der Relation selbst, und da dieselbe sich nur auf eine Erzählung der Thatsachen beschränkt, würde es zu weit führen, den Gedankengang des Berichtes genauer zu verfolgen, und es sollen daher nur wenige Punkte von besonderem Interesse hier hervorgehoben werden.

Ein solches nehmen wohl die Verhandlungen in Anspruch, welche nach dem Zustandekommen der Friedenspräliminarien gepflogen wurden, um den Herzog Franz von Lothringen zu bewegen, darein zu willigen, dass allsogleich, und nicht erst dann, wenn er durch den Tod des letzten Grossherzogs aus dem Hause Medici in

den Besitz Toscana's gelangt sein würde, nicht blos das Herzogthum Bar, sondern auch Lothringen selbst in den Besitz des Königs Stanislaus Lessczynski übergehe, von welchem beide Herzogthümer seiner Zeit an Frankreich fallen sollten.

Es war in der That ein sonderbares Verlangen, dass ein Fürst, welcher an dem Kriege gar keinen Antheil genommen hatte, sich in Folge des unglücklichen Ausganges desselben den gezwungenen Tausch seiner Erbländer gegen ein ihm völlig fremdes Gebiet gefallen lasse. Und wesentlich vermehrt wurde die Unbilligkeit eines solchen Begehrens noch dadurch, dass jener Fürst seiner Länder allsogleich verlustig werden sollte, während der Augenblick, in welchem er sein neues Besitzthum zu erlangen hatte, noch auf lange Jahre hinausgeschoben sein konnte. Bis dahin sollte er, das folgerte daraus, nichts sein eigen nennen, daher auch mit Ausnahme des leeren Titels, der Souverainetät entsagen, und sich mit einer blossen Geldentschädigung begnügen.

Auf wessen Seite hier das Recht lag, kann wohl nicht einen Augenblick in Zweifel gezogen werden. Auf der andern Seite aber befand sich die Gewalt, und man wusste wohl, dass nach dem unglücklichen Ausgange der Feldzüge Frankreich durch nichts zu bewegen sein werde, Lothringen, das es besetzt hielt, wieder herauszugeben. Überdies war zu befürchten, dass die Fortführung des Krieges die Lage des Kaisers noch verschlimmern und für ihn sowohl als den Herzog von Lothringen weit härtere Friedensbedingungen mit sich bringen werde.

Diese Betrachtungen bewogen denn auch den Herzog, nach langem Kampfe mit sich selbst, trotz der Gegenvorstellungen seiner Mutter und so vieler seiner bisherigen Unterthanen das schwere Opfer zu bringen, das man von ihm forderte, und dem Besitze seiner Väter zu entsagen. Er that dies aber erst dann, als der König von Spanien und dessen Sohn, der neue König von Neapel und Sicilien, Don Carlos von Bourbon, auf jedes Recht auf die Erbfolge in Toscana feierlich verzichtet und die spanischen Truppen das Land verlassen hatten, welches nun von kaiserlichen Regimentern besetzt wurde.

Der Preis, welchen Frankreich zahlte für so beträchtlichen Gewinn, bestand in der Anerkennung und Gewährleistung der pragmatischen Sanction, und es lag darin allerdings ein grosser Vortheil für das Kaiserhaus, vorausgesetzt, dass es Frankreich Ernst damit

war, der Verpflichtung treulich nachzukommen, welche es so eben feierlich auf sich genommen hatte. Denn dann durfte man mit Bestimmtheit darauf rechnen, dass es der Erbin des Kaisers wohl gelingen werde, sich der Mächte zu erwehren, von welchen, obgleich auch sie durch Verträge gebunden waren, ein Angriff besorgt werden konnte. Diese waren Spanien, Sardinien, Baiern und höchstens noch Sachsen, obwohl Letzteres, abgesehen von den Tractaten, noch dadurch an Österreich geknüpft war, dass es demselben und Russland die polnische Königskrone verdankte.

Wie dem auch sein mochte, gewiss ist es, dass die kaiserliche Regierung unerschütterlich festhielt an der Überzeugung, Frankreich werde im entscheidenden Augenblicke die Zusage erfüllen, für welche es so köstlichen Preis schon im Voraus in Empfang genommen hatte. Diese Überzeugung, durch Sinzendorff genährt, der sich viel zu Gute that auf seine vertraulichen Beziehungen zu dem Cardinal Fleury und sich für dessen Friedensliebe verbürgte, war Ursache, dass die kaiserliche Regierung von nun an bis zu dem Tode Karl's VI. das freundschaftlichste Einvernehmen mit der Krone Frankreich mit grösster Sorgfalt aufrecht erhielt. So weit ging sie darin, dass als der Kaiser starb, das Gerücht sich verbreitete und von sonst wohlunterrichteten Personen geglaubt wurde, der Kaiser habe König Ludwig XV. von Frankreich zum Vollstrecker seines Testamentes eingesetzt [1]). Dasselbe hat sich jedoch nachher als unbegründet erwiesen.

Weniger als auf Frankreich vertraute man auf Spanien, obgleich dasselbe ebenfalls feierliche Versprechungen geleistet hatte, und zum Lohn dafür dem Infanten Don Carlos die Krone von Neapel und Sicilien zu Theil geworden war. Aber man wusste, dass die Königin Elisabeth, welche damals die spanische Politik ausschliesslich lenkte, nur von dem einzigen Gedanken beseelt war, auf Kosten Anderer ihre Söhne zu versorgen, und dass sie kein Mittel scheute, diesen Zweck zu erreichen. Er schwebte ihr vor, als sie gerade um jene Zeit durch den spanischen Botschafter Fuenclara die Hand der zweitgebornen Tochter des Kaisers, der Erzherzogin Marianne für ihren Sohn Don Carlos verlangte. Dass sie ihm mit derselben auch einen beträchtlichen Theil der österreichischen Erbschaft zuzuwenden

---

[1]) Depesche des venetianischen Botschafters Alessandro Zeno an den Senat. Simmering, 18. October 1740. Generalarchiv zu Venedig.

gedachte, ist eben so gewiss, als dass die abschlägige Antwort, welche sie erhielt, sie für den kaiserlichen Hof nicht gerade freundlicher stimmte.

Nicht nur von Spanien, auch von Baiern aus wurde, wohl mit den gleichen Hintergedanken, um die Hand der Erzherzogin Marianne geworben, aber aus den gleichen Ursachen mit nicht besserem Erfolge. Denn der Kaiser blieb unerschütterlich seiner Absicht treu, Alles fern zu halten, was die Hauptzwecke der pragmatischen Sanction, die Untheilbarkeit seiner Erbländer und die Nachfolge seiner ältesten Tochter irgendwie beeinträchtigen konnte. Da der Kaiser die Erzherzogin Marianne weder in das spanische, noch in das baierische Fürstenhaus verheirathen wollte, so vermuthete man schon damals, dass sie dem Prinzen Karl von Lothringen werde zu Theil werden, und man hielt es nicht für unwahrscheinlich, dass Grossherzog Franz, um die Verhältnisse seines Bruders für eine solche Verbindung passender zu gestalten, demselben Toscana abtreten werde.

Nach dieser Abschweifung fährt Erizzo in der Schilderung der Stellung des Hauses Österreich zu den fremden Mächten fort. Er erwähnt der Abneigung des Wiener Hofes gegen Karl Emanuel III. von Sardinien, weil man sich davon überzeugt habe, dass die Grundsätze des Vaters sich auf den Sohn vererbt hätten, und derselbe, obwohl er dem Bündnisse seines Hauses mit Kaiser Leopold I. eine so ansehnliche Vergrösserung verdankte, doch nur darauf ausgehe, durch jedes Mittel, welches es auch immer sein möge, für sich Vortheile zu erreichen. Dass der König in eben dem Augenblicke durch seinen Bevollmächtigten die Belehnung des Kaisers genommen habe, in welchem er sich nicht allein mit den Vorbereitungen beschäftigte, die Waffen zu ergreifen, sondern indem er zu diesem Zwecke schon ein Bündniss abgeschlossen hatte, dies nennt Erizzo ein Verfahren, so weit entfernt von jener Ehrenhaftigkeit, welche Fürsten immer beobachten sollten, dass es begreiflich sei, wenn man von ihm die schlechteste Meinung hege, und seinen Freundschaftsversicherungen keinen Glauben beimesse. Es werde ihm schwer fallen, meint Erizzo, zu dem Kaiser jemals wieder in ein gutes Verhältniss zu gelangen. Immer werde man seine Schritte mit Misstrauen ansehen und voraussetzen, dass er, der sich um die heiligsten Verpflichtungen nicht kümmerte, einzig und allein nach Vergrösserung seiner Macht strebe,

und daher jede Gelegenheit ergreifen werde, sich auch noch des Restes des Staates von Mailand zu bemächtigen, von welchem er bereits einen so ansehnlichen Theil besitze.

Wie weit die Erbitterung gegen Sardinien am Wiener Hofe ging, zeigt eine Äusserung des greisen Conferenzministers Grafen Gundacker Starhemberg zu Erizzo. Seit ungefähr zwei Jahrhunderten habe das Haus Savoyen, sagte er, sich in gleichmässiger Weise von einem so unruhigen Geiste beseelt und so zum Treubruche geneigt erwiesen, dass es für das Wohl Europa's erwünscht wäre, wenn alle anderen Fürsten sich vereinigen würden, ihm die Staaten zu nehmen, welche es besitzt, um es in eine Lage zu bringen, in der es Niemand mehr schaden könne.

Was die Seemächte betrifft, so war das frühere gute Einvernehmen des Hauses Österreich mit denselben, wie Erizzo bezeugt, um jene Zeit gar sehr erkaltet. Denn der Kaiser behauptete, und wohl mit Recht, dass sie in Folge der Verträge, durch welche sie ihm den Besitz seiner Staaten in Italien gewährleistet hatten, auch verpflichtet gewesen wären, zu deren Vertheidigung die Waffen zu ergreifen. Sie aber wendeten dagegen ein, dass der Krieg in Folge einer ihnen fern liegenden Angelegenheit, der polnischen Königswahl ausgebrochen sei, und sie daher zu einem bewaffneten Einschreiten nicht verbunden gewesen wären.

Mit einer Schilderung der Stellung des Kaisers zu dem heiligen Stuhle, zu Venedig und zu dem Herzoge von Modena schliesst Erizzo den ersten Theil seines Berichtes, und er geht nun auf das Verhältniss zu Russland und zur Pforte, auf die weitläufigen Verhandlungen mit beiden Mächten, um ihren Streit in Güte beizulegen, auf die Verwicklung des Kaisers in den Krieg und auf den wenig befriedigenden Fortgang des Kampfes über.

Von besonderem Interesse ist Erizzo's Darlegung der Gründe, mit welchen die verschiedenen Parteien am Kaiserhofe dafür oder dagegen stritten, dass der Kaiser sich in Krieg einlasse wider die Pforte. Auch er erzählt, wie schon Coxe, auf die Depeschen des englischen Gesandten in Wien, Sir Thomas Robinson gestützt, es berichtet, dass der damals allmächtige Bartenstein und sein Günstling, der Prinz von Sachsen-Hildburghausen es waren, welche mehr als alle Übrigen den Kaiser zum Kriege drängten. So sehr war binnen kürzester Zeit der Einfluss des Letzteren gestiegen, dass obgleich

ihm Kenntniss und Erfahrung gleichmässig mangelten, doch mit Umgehung des Präsidenten des Hofkriegsrathes Grafen Königsegg die wichtigsten militärischen Angelegenheiten in seine Hände gelegt wurden.

Was die Kriegführung selbst betrifft, so schreibt auch Erizzo den unglücklichen Erfolg des ersten Feldzuges der allzugrossen Zersplitterung der kaiserlichen Streitmacht zu. Er bestätigt die grosse Erbitterung, die gegen den Oberfeldherrn Grafen Seckendorff herrschte, und er selbst bekennt sich nicht ganz undeutlich zu denjenigen, welche die Hauptursache des geschehenen Unheils darin erblickten, dass man einem Protestanten das Obercommando in einem Kriege gegen die Ungläubigen übertragen habe.

Die Wiederaufnahme der Verhandlungen und deren abermalige Fruchtlosigkeit, die Veränderung im Obercommando des Heeres, dessen wenig befriedigender Zustand, das erneuerte Begehren an die Republik um ihren Beistand im Türkenkriege und die Verstimmung des Kaiserhofes über die abschlägige Antwort Venedigs: Alles dies wird von Erizzo mit ziemlicher Ausführlichkeit erzählt, worauf er seinen Bericht mit der gewöhnlichen Belobung des Gesandtschaftssecretärs schliesst, ohne jedoch, wie es sonst fast immer der Fall ist, des Geschenkes Erwähnung zu thun, welches der Botschafter bei seinem Abschiede vom Kaiser erhielt und das um jene Zeit wenigstens immer in dem mit Diamanten besetzten Porträte des Monarchen bestand.

Von Nicolò Erizzo's Nachfolger Alessandro Zeno, welcher bis zum Tode des Kaisers Karl VI. in Wien beglaubigt war, ist keine Finalrelation vorhanden; wohl aber von dem nächstfolgenden Botschafter Pietro Andrea Capello, welcher im December 1740 in Wien eintraf. Durch länger als drei Jahre verweilte er daselbst; drei Jahre der höchsten, drängendsten Gefahr für Österreich und seine jugendliche Herrscherin; drei Jahre standhaften Ausharrens in einem manchmal fast hoffnungslosen, und dennoch niemals kleinmüthig aufgegebenen Kampfe, den Maria Theresia um das Erbe ihrer Väter, um den Fortbestand Österreichs, wenn auch nicht nach jeder Seite hin glücklich, doch gewiss höchst ehrenvoll bestand, und welcher zuletzt für sie einen ungleich günstigeren Ausgang nahm, als beim Beginne desselben irgend Jemand zu hoffen gewagt hatte.

Im Jahre 1744 als Botschafter Venedigs nach London versetzt, erstattete Capello von dort aus seinen Endbericht über den

Wiener Hof; gewiss ein Beispiel seltener Pflichttreue, welche ihn inmitten völlig neuer und schwieriger Verhältnisse, in denen er sich erst zurecht zu finden hatte, doch dazu kommen liess, eine so umfassende und gediegene Ausarbeitung zu liefern, als welche sein Bericht sich darstellt.

Capello beginnt damit, den bedenklichen Zustand zu schildern, in welchem sich Österreich bei dem Tode des Kaisers Karl VI. befand. In einem Augenblicke war dies Ereigniss eingetreten, in welchem man dasselbe am allerwenigsten erwartete. Denn Karl zählte damals erst fünfundfünfzig Jahre; er besass eine vollkommen rüstige Gesundheit, und erst eine Woche vor seinem Tode hatte ihn die Krankheit erfasst, welche ihn dahinraffte. Dass der Wiener Hof von diesem Schlage so plötzlich und unvorhergesehen betroffen wurde, darin lag die Ursache des gänzlichen Mangels an Vorbereitungen, um denselben leichter ertragen zu können. Die Finanzen waren erschöpft, die Streitkräfte in den beiden letzten unglücklichen Kriegen gegen Frankreich und die Pforte fast ganz zu Grunde gerichtet. Österreichs älteste Verbündete, die Seemächte, waren ihm durch dessen freundschaftliches Verhältniss zu Frankreich entfremdet, ohne dass dasselbe, weil von französischer Seite nicht ernstlich gemeint, wirklichen Gewinn brachte. Hierüber waren aber wenigstens die tonangebenden Persönlichkeiten in Wien ganz verblendet, und weder die Bemühungen der französischen Regierung, in den Verhandlungen zwischen dem Kaiser und der Pforte der Letzteren die bedeutsamsten Vortheile zuzuwenden, noch ihre überall zu Tag tretende grosse Vorliebe für den Kurfürsten von Baiern hatten den kaiserlichen Ministern über Frankreichs wahre Absichten die Augen geöffnet. „Völlig vergassen sie“, sagt Capello, „der uralten Nebenhublerschaft und der immer sich gleichbleibenden Grundsätze der Bourbonen gegen das Haus Österreich“.

„Kaum war der Kaiser todt“, fährt der venetianische Botschafter fort, „so begann der Wiener Hof, gleichsam aus einem Todesschlafe erwachend, die Schwäche zu fühlen, in welche er versunken war, und er erkannte die Unverlässlichkeit seiner Verbündeten, so dass die Thränen all jener Völker mehr als dem Verluste ihres Monarchen der Trauer gewidmet waren über die eigene Gefahr. Gross war dieselbe im Innern wegen der ungleichartigen Zusammensetzung der Regierung und des Ministeriums. Denn man besass nun junge Regenten

und alte Minister, welche, sei es weil sie hochbejahrt, oder weil sie wenig gewohnt waren an glückliche Ereignisse, es entweder nicht vermochten, oder es nicht verstanden, das Steuer in der Weise zu führen wie es durch die neuen Verhältnisse gefordert wurde. Nicht geringer waren die Gefahren von aussen her, und binnen wenig Wochen drohten sie von allen Seiten, insbesondere nachdem der erste Schlag von einem Fürsten geführt wurde, den man für einen Freund hielt, und für welchen, sowohl was seine eigene Person als was seine Krone betraf, Gründe genug obwalteten, dem Hause Österreich auch ein solcher zu sein".

In der bedauerungswürdigen Lage, in welcher man zu Wien sich befand, bereute man es zu spät, nicht den Rathschlägen des verstorbenen Prinzen Eugen von Savoyen gefolgt zu sein. Dieser habe sich, behauptet Capello, der Errichtung der pragmatischen Sanction immer widersetzt. Denn sie sei ihm als nutzlos und überflüssig erschienen, um als Grundlage und Anrecht zu gelten, den Töchtern des Kaisers die Erbfolge in Österreich zu sichern. Dieser Fall sei schon in dem von Kaiser Friedrich I. im zwölften Jahrhunderte ertheilten Privilegium und in vielen nachfolgenden Urkunden deutscher Kaiser aus dem Hause Österreich vorgesehen und darin das Erbrecht der Töchter des letzten Herrschers festgesetzt worden. Würden diese Grundsätze keine Beobachtung finden, so werde auch die pragmatische Sanction kein anderes Schicksal erfahren, und was die Gewährleistung derselben von Seite der fremden Fürsten betreffe, so würden die Tractate wenigstens in dem Jahrhunderte, in welchem man sich damals befand, gleichsam nur als Waffenstillstände, als Friedensschlüsse zur Beendigung der Feindseligkeiten, nicht aber als Mittel angesehen, sich der ausdauernden Freundschaft auswärtiger Mächte zu versichern. Das stärkste Bindemittel und die einzige Sicherstellung der Verträge und deren Gewährleistung liege in dem Interesse der Mächte. Der Kaiser würde weit besser thun, und die Erbfolge seiner ältesten Tochter ungleich fester begründen, wenn er statt Staaten, Privilegien, Truppen und ungeheure Summen zu opfern, seinen Staatsschatz und seine Streitkräfte vermehrte, um hierauf gestützt den Ansprüchen jedes fremden Fürsten Widerstand leisten zu können.

Es scheint fast als ob Capello hier dem Prinzen mehr in den Mund legte, als demselben wirklich auszusprechen in den Sinn kam.

Dass er die Vortheile richtig beurtheilte, welche ein starkes und wohldisciplinirtes Heer, eine reichgefüllte Casse jeder Regierung zu allen Zeiten, insbesondere aber in Augenblicken grosser Gefahr gewähren, ist nicht zu bezweifeln. Eben so wird er, und mit vollem Rechte, dringend davon abgerathen haben, dass der Kaiser nicht für blosse Versprechungen von höchst zweifelhaftem Werthe empfindliche Opfer bringe. Dass der Prinz aber die Errichtung der pragmatischen Sanction selbst getadelt und den hohen Werth verkannt haben sollte, welchen die darin enthaltene Festsetzung der Untrennbarkeit der österreichischen Monarchie so wie der Erbfolge der ältesten Tochter des letzten Monarchen für Österreich hatte, dafür liegt in Eugen's Schriften auch nicht der mindeste Beweis vor. Die Worte Capello's, der erst vier Jahre nach dem Tode Eugen's nach Wien kam und wohl unter dem niederschlagenden Eindrucke der traurigen Ereignisse schrieb, welche durch die so theuer erkaufte pragmatische Sanction doch nicht verhindert worden waren, scheinen vielmehr, wenigstens was diesen Punkt angeht, nur einen sehr bedingten Glauben zu verdienen.

Nicht weniger problematisch ist die Behauptung Capello's, dass Karl's VI. letzter Krieg gegen die Türken, so unglücklich derselbe auch geführt und so empfindlich der Kaiserhof durch die Opfer getroffen wurde, mit welchen er den Frieden erkaufen musste, in seinen späteren Folgen doch heilsame Wirkungen für das Haus Österreich nach sich zog. Denn wenn die Pforte, so meint Capello, durch den Frieden von Belgrad nicht diese Grenzfestung und den grössten Theil des früher an Österreich verlorenen Gebietes wieder erlangt hätte, so würde sie die Bedrängniss, in welche nach des Kaisers Tode dessen Erbin gerieth, nicht unbenützt haben vorübergehen lassen. Sie würde mit zahlreicher Heeresmacht Ungarn angegriffen, und da alle regulären Truppen aus dem Lande gezogen waren, nicht nur weit grössere Fortschritte als zuvor gemacht, sondern auch den ungarischen Landtag verhindert haben, die Insurrection aufzurufen und sie der Königin gegen ihre Feinde zur Verfügung zu stellen.

Auch gegen diese Anschauung Capello's lässt sich Gegründetes einwenden. Wäre die Pforte so kriegslustig, und wäre sie gesonnen gewesen, aus der Verlegenheit Nutzen zu ziehen, in welcher Maria Theresia sich befand, so gab es ja noch genug des zuvor ihr abgerungenen Landes, auf dessen Wiedereroberung sie hätte ausgehen

können. Sich Temeswars von neuem zu bemächtigen, hätte für die Pforte nicht viel weniger Reiz gehabt als der Wiedergewinn von Belgrad selbst, und es mussten wohl andere Gründe obwalten, welche sie bewogen, als ruhiger Zuschauer stille zu sitzen, während das Nachbarreich sich nach Norden, Westen und Süden hin gegen übermächtigen Angriff standhaft vertheidigte.

Nicht nur vor dem Tode des Kaisers, sondern auch nach dessen Ableben begegnet das Verhalten des Wiener Hofes wiederholtem Tadel Capello's. Und wohl hat er Recht, wenn er demselben ein zu unbedingtes Vertrauen auf Treue und Glauben der Fürsten, und die allzugrosse Leichtgläubigkeit vorwirft, mit welcher man Frankreichs Versprechungen traute. Wenn er es jedoch als einen Fehler ansieht, dass man die ersten Forderungen des Königs von Preussen zurückwies und entschieden festhielt an der durch die pragmatische Sanction gebotenen Untrennbarkeit der österreichischen Monarchie, so hat Capello darin gewiss Unrecht. Je eher man dem Begehren Preussens nachgab, um so gewisser rief man andere derselben Art von Seite der übrigen fremden Fürsten hervor. Und wer konnte bei der offenen Hinwegsetzung über Treue und Glauben, womit König Friedrich's Angriff geschah, dafür bürgen, dass er, einmal im Besitze des Geforderten, auch die angebotene Gegenleistung erfüllen und der Königin wirklich ein Beistand sein werde wider ihre übrigen Feinde. Die Erfahrungen, welche das Haus Österreich an Friedrich's Vater gemacht hatte, sprachen nicht dafür, dass Preussen jetzt seinen etwaigen Bundespflichten pünktlicher nachkommen werde, und nur zu bald sollte man sich davon überzeugen, dass nun auf das Wort des Sohnes noch ungleich weniger als einst auf dasjenige des Vaters zu bauen war.

Nach einer Erörterung der Ansprüche des Königs und deren rechtlicher Begründung weiset Capello darauf hin, dass mehr als durch sie Friedrich's Angriff auf Schlesien durch seine schon frühzeitig an den Tag getretene Neigung zu herrschen und sich durch jedes Mittel Reichthümer zu erwerben, herbeigeführt worden sei. Schon sein Vater habe es erkannt, bemerkt Capello, wie Friedrich's unruhiger Geist zu jeder Unternehmung bereit sei, wenn sie, obgleich noch so sehr verstossend gegen Recht und Gesetz, ihn nur zum Ziele führte. Klar habe der alte König dies ausgesprochen, als nach seines Sohnes verunglücktem Fluchtversuche der Kaiser sich für ihn

bei dem strengen Vater angelegentlichst verwendete. Seine kaiserliche Majestät kenne den Prinzen nicht, habe Friedrich Wilhelm ausgerufen, aber früher oder später werde der Kaiser selbst oder seine Nachkommenschaft es erfahren, wer derjenige sei, welchen er jetzt beschütze.

Dieser Ausspruch erinnert an ein Wort, welches Eugen von Savoyen um die Zeit, als Prinz Friedrich von seinem Vater gefangen gehalten wurde, an Seckendorff schrieb, als er ihn aufforderte, Alles anzuwenden, um eine Versöhnung zwischen dem Könige und dem Prinzen zu Stande zu bringen. Ohne Zweifel wird ein so wichtiger, „dem Kronprinzen geleisteter Dienst", bemerkte Eugen, „wenn er anders von einem guten und edlen Gemüthe ist, die schuldige Erkenntlichkeit bei ihm erwecken und ihn, wenn auch nicht gänzlich auf die Seite des Kaisers ziehen, doch von seiner etwaigen Abneigung gegen denselben zurückbringen [1]".

In wiefern Friedrich jenes „gute und edle Gemüth" gegen des Kaisers Tochter und Erbin an den Tag gelegt hat, lehrt die Geschichte.

Ein eigenthümlicher Umstand, welchen Capello berichtet, ist der, dass Maria Theresia während ihrer ersten Regierungsjahre oft in den wichtigsten Fragen ganz andere Ansichten hegte, als die Mitglieder der Conferenz, dass sie jedoch, so oft sie daranging, ihrer eigenen Meinung zu folgen, sich ihrer Jugend und Unerfahrenheit erinnerte und davon abstand, einen ihrer Anschauungsweise entsprechenden Beschluss zu fassen. Denn immer fürchte sie, so sagte ihm die Königin selbst, sich im Irrthume zu befinden, wenn ihre Ansicht abweiche von derjenigen der alten und erfahrenen Minister ihres Vaters. So wäre Maria Theresia, meint Capello, gleich Anfangs geneigt gewesen, den Forderungen König Friedrich's Gehör zu schenken, während sie dieselben doch auf Antrieb ihrer Minister zurückwies und dadurch mit Preussen in offenen Kampf gerieth. Und auch darin sei gross gefehlt worden, dass die Rathgeber der Königin sich selbst über die eigenen Kräfte und über die Hilfsmittel täuschten, welche ihnen zu Gebote standen. Sie glaubten, dass schon der Name ihrer Verbündeten von einem Angriffe auf sie abschrecken werde; dass diese Verbündeten allsogleich für sie in

---

[1]) Eugen an Seckendorff. 7. October 1730. Hausarchiv.

den Streit eintreten würden, und dass der Feind ein wenig furchtbarer sei, so dass man ihm nur eine geringe Anzahl von Truppen entgegenstellte. So geschah es, dass die Schlacht bei Molwitz verloren ging, deren traurige Folgen von Capello umständlich geschildert werden. Die wichtigste derselben war, dass Karl Albrecht von Baiern hiedurch ermuthigt wurde, nunmehr gleichfalls gegen die Königin von Ungarn die Waffen zu ergreifen. Frankreich trat, den feierlichsten Verpflichtungen Hohn sprechend, auf seine Seite, Spanien dessgleichen, und alle drei Mächte erhoben wetteifernd Ansprüche auf die Länder, welche Karl VI. beherrscht hatte. Der Versuch, diese Ansprüche durch gewaltsame Mittel zur Geltung zu bringen, liess nicht lange auf sich warten.

Nichts ist begreiflicher, als dass der Wiener Hof in solcher Bedrängniss kein Mittel versäumte, um seine alten Verbündeten, die Seemächte, zur Erfüllung ihrer vertragsmässigen Verpflichtungen zu vermögen. In der That machte England Miene, die pragmatische Sanction vertheidigen und zu diesem Ende mit Sachsen eine Vereinbarung abschliessen zu wollen. Aber Robert Walpole, welcher damals an der Spitze der englischen Regierung stand, war schwankend in seinen Entschlüssen. Auch mit Frankreich eröffnete er Unterhandlungen, und während ihrer Dauer duldete er es, dass die Königin von Ungarn auf's Äusserste gebracht wurde. „Und wenn nicht“, bemerkt Capello, „der Herr des Himmels, welcher als der Gott der Heerschaaren bezeichnet wird, auf dass das wahre Recht auf seinen Segen hoffen kann und muss, die Sache anders gelenkt hätte, so wären die Österreicher gezwungen gewesen, den Forderungen Frankreichs zu weichen, und England hätte es nicht vermocht, ihnen wieder aufzuhelfen“.

Auch Holland kam zu keinem festen Entschlusse, und Russland wurde von einer Hilfeleistung durch die Staatsumwälzung abgehalten, welche die Czarin Elisabeth auf den Thron erhob, und in der man dem österreichischen Gesandten in St. Petersburg, Marchese Botta d'Adorno, eine wider die neue Fürstin gerichtete Rolle zuschrieb. An den Intriguen, welche in dieser Sache gespielt wurden, waren sowohl Frankreich als Preussen in wenig ehrenvoller Weise betheiligt. „Wenn die Königin von Ungarn“, sagt Capello, „von jenem Gefühle der Gerechtigkeit und der Wahrheitsliebe beseelt, welches in ihrem reinen Gemüthe immer so mächtig ist, sich dazu herbei-

gelassen hätte, eine wenigstens anscheinende Genugthuung zu versprechen, so würde sie dadurch ihrem Minister zu seiner Rechtfertigung Zeit gewährt und sich selbst die russische Regierung versöhnt haben. Dass sie sich dem entgegensetzte, dass sie jene Beschuldigung entkräften wollte, dadurch entfremdete sie sich die Czarin.“ So blieb Maria Theresia auch von Seite Russlands ohne Hilfe, als ein französisch-bairisches Heer in Österreich einbrach und ein zweites französisches Heer gegen Westphalen vordrang. Hannover wurde hiedurch hart bedroht und König Georg II. davon abgehalten, im Vereine mit Sachsen zur Vertheidigung der pragmatischen Sanction die Waffen zu ergreifen. Alles gab die Sache Maria Theresia's für verloren; Kurfürst August theilte diese Ansicht und er hielt es für das Gerathenste, statt einen hoffnungslosen Versuch zu machen zur Erfüllung seiner Bundespflichten, lieber bei der allgemeinen Theilung der Beute auch ein Stück für sich selber zu erhaschen. Uneingedenk dessen, was Karl VI. für ihn gethan und welch' unermessliche Opfer er gebracht hatte, um ihm zur polnischen Königskrone zu verhelfen, griff auch er zu den Waffen wider die Erbin des Hauses Österreich.

In dieser äussersten Noth, in welcher von keiner Seite her die Möglichkeit einer Rettung winkte, wandte sich Maria Theresia in einem eigenhändigen Schreiben an den Leiter der französischen Politik, den Cardinal Fleury, und erklärte sich bereit, auch mit schweren Opfern den Frieden zu erkaufen. Frankreich wies jedoch im Übermuthe des sicher geglaubten Sieges diese Anerbietungen zurück. Durch die nicht länger zu bezweifelnde Vernichtung des Hauses Österreich sei, so meinte es, der glänzende Traum einer Bourbonischen Universalmonarchie der Erfüllung nahe, und es wollte nicht Halt machen, ehe sich derselbe verwirklicht hatte. Maria Theresia aber, welche sich von nun an auf sich selbst angewiesen sah, zauderte nicht, zu den äussersten Entschlüssen zu schreiten, um zu retten was noch irgend rettbar erschien.

Der erste Schritt der Königin von Ungarn bestand darin, dass sie sich durch den Vertrag von Kleinschnellendorf gegen fernere Angriffe der Preussen sicher zu stellen suchte. Dann rief sie fast alle ihre Regimenter aus Italien zurück, sie ihren Feinden in Deutschland entgegen zu werfen. Und endlich wandte sie sich um Hilfe an Geld und an Truppen an denjenigen Theil ihres Reiches, welcher bisher

für die gemeinsame Sache nur wenige, ja fast gar keine Opfer gebracht hatte, an Ungarn.

Die Kühnheit eines solchen Schrittes wird nur derjenige recht begreifen, der sich in die Ereignisse zurück versetzt, welche ungefähr während eines halben Jahrhunderts der Regierungszeit Maria Theresia's vorhergegangen waren. Die Aufstände Emerich Tököly's und Franz Rakoczy's hatten zu wiederholten Malen die Herrschaft des Hauses Österreich in Ungarn auf's Ernstlichste bedroht, und wenn denselben auch durch den Szathmarer Frieden ein Ende gemacht worden war, so vermochte doch Niemand, den störrischen Geist der Unzufriedenheit und die stete Neigung zu Aufruhr und Gewaltthat, welche seit undenklicher Zeit tiefe Wurzeln in Ungarn geschlagen hatten, zu beschwichtigen und zu besänftigen. Leicht mag es sein, dass man hiezu in Wien auch nicht die rechten Mittel zu finden verstand. Denn man war und wohl nicht mit Unrecht, voll Misstrauen gegen ein Volk, welches unter steten Versicherungen unverbrüchlicher Loyalität und Treue zu oft wiederholten Malen in offenen Kampf getreten war, wider seinen rechtmässigen Herrn und König, und welches auch nach Beendigung dieses blutigen Streites nicht abliess, zugleich mit stets sich erneuernden Betheuerungen unerschütterlicher Anhänglichkeit nach einer nahezu gänzlichen Unabhängigkeit zu streben. Dazu kam noch, dass Ungarn, obgleich fast nur durch die deutschen Heerschaaren des Kaisers der Türkenherrschaft entrissen, unter dem Vorwande des Festhaltens an seiner vielhundertjährigen Verfassung sich beständig weigerte, in einem nur irgend erwähnenswerthen Masse zu den allgemeinen Staatslasten beizutragen, während die übrigen Länder des Hauses Österreich unter der ihnen auferlegten Bürde fast zusammenbrachen. Da war es wohl kein Wunder, dass auch die kaiserliche Regierung Ungarn gegenüber nicht jene Sorgfalt zur Förderung des Wohlstandes im Lande entwickelte, wie es sonst wohl geschehen wäre, dass sie diejenigen Provinzen bevorzugte, welche ihr Nutzen und Stützpunkt gewährten, und dass sie Ungarn wie einen Krater ansah, von welchem man immerdar eines neuen Ausbruches gewärtig sein müsse. Einen solchen zu verhindern, gab es kein anderes Mittel, als zahlreiche Truppen im Lande zu halten. Hierüber klagte man jedoch in Ungarn, jedweder Leistung zum Besten des Staates abgeneigt, wie über eine unerschwingliche Last, und so kam es, dass einerseits

das Misstrauen, andererseits die feindselige Stimmung immer neue Nahrung erhielt. Die letztere wurde durch die Aufreizungen der in der Türkei befindlichen ungarischen Flüchtlinge, das erstere durch vereinzelte Aufstandsversuche der Ungarn immer mehr gesteigert.

Unter solchen Verhältnissen war es ein kühner Entschluss, welchen Maria Theresia fasste, sich den Ungarn in die Arme zu werfen, und dadurch, dass sie selbst es der Vergessenheit übergab, wie sich dieses Volk gegen das Haus Österreich vergangen hatte, auch die Ungarn der mannigfachen Beschwerden uneingedenk zu machen, welche sie, wie wenigstens Capello es ansieht, nicht mit Unrecht wider die kaiserliche Regierung erheben konnten. „Die Königin zeigte", so lauten die Worte des venetianischen Botschafters, „bei dieser Gelegenheit alle die Gaben des Verstandes und des Gemüthes, mit welcher Gott sie vor der Mehrzahl der Fürsten Europa's ausgezeichnet hat. In jenen Tagen war sie gewissermassen auf's Äusserste gebracht, oder konnte wenigstens von keinen ihrer Unterthanen als von den Ungarn Vertheidigung hoffen. Dennoch widersetzten sich die Österreicher, noch unter dem Eindrucke der früheren Aufstände und von dorther nur Gefahren für ihre Herrscherin besorgend, einem solchen Schritte, so dass man füglich sagen kann, Ihre Majestät sei, um jenes Volk zu bewaffnen, gezwungen gewesen, den Plan hiezu allein zu entwerfen und ihn gegen die Meinung ihrer Minister und wider die Hindernisse zu verwirklichen, welche von denselben dagegen erhoben wurden".

Gewiss ist es von höchstem Interesse, über die denkwürdigen Ereignisse, welche im Sommer des Jahres 1741 in Pressburg sich zutrugen, die Worte eines Augenzeugen zu hören, dessen Bericht dadurch noch grösseren Werth erhält, dass er von einem Manne herrührt, welchen seine hervorragende Stellung mit den ausgezeichnetsten Persönlichkeiten jener Zeit in nahe Berührung brachte.

„Der erste Schritt der Königin bestand darin", so schreibt Capello, „dass sie an einem aussergewöhnlichen Tage den Landtag, welcher in Pressburg versammelt war, nach dem dortigen Schlosse berief, und dass sie, mit höchster Beredtsamkeit der lateinischen Sprache sich bedienend, die Treue der Ungarn pries, ihnen ihre eigene Bedrängniss klagte, und sich selbst, ihre Krone und ihre Nachkommenschaft ihrem Eifer und ihrer Tapferkeit empfahl. Die Thränen und der einstimmige Zuruf, so wie das bereitwillige Opfer

von Hab und Gut, des eigenen Blutes und des der Söhne des Landes zeigte, wie sehr jenes Volk hingerissen war von den Tugenden seiner Königin, und mit welcher Begeisterung es anerkannte, dass Ihre Majestät, indem sie den Herzen der Ungarn sich anvertraute, endlich einmal jener Treue, welche sie ihren Herrschern immer bewahrt hatten, zum Siege verholfen habe. Die Königin hingegen säumte nicht sie dafür zu belohnen, indem sie die Privilegien des Landes bestätigte und vermehrte, so dass Ungarn nun beginnt, sich der Vortheile davon in der Vorliebe der Monarchin, in dem Zutritte zu dem Hofe, zu den Ämtern und zu den militärischen Würden zu erfreuen". „Ausserdem hat die Königin den Natur- und Gewerbserzeugnissen jener Völker Begünstigungen und Freiheiten zugestanden, und schon geht man daran, Gesellschaften zu bilden und Plane zu entwerfen, um den Handel gewinnbringend zu gestalten, insbesondere wenn der von den Engländern vorgeschlagene Vertrag, um die Schifffahrt von Triest aus zu beleben, Fortgang und Verwirklichung findet".

Die Erwähnung der Kriegshilfe, welche Ungarn seiner Königin leistete, führt den Berichterstatter auf eine kurze Darstellung der Ereignisse des Jahres 1742, des erneuerten Bruches mit Preussen, der Schlacht bei Czaslau und der Beweggründe, durch welche König Friedrich II. zum Abschlusse des Breslauer Friedens vermocht wurde.

Drei glückliche Wirkungen brachte nach der Ansicht Capello's der Frieden mit Preussen für Maria Theresia hervor. Sie wurde in den Stand gesetzt, alle ihre Streitkräfte wider die Franzosen zu vereinigen und dieselben in Prag hart zu bedrängen. Sachsen wurde gleichfalls zum Frieden und später sogar zum Abschlusse eines Bündnisses mit der Königin vermocht. Und was man damals als die Hauptsache ansah, in England wurde Walpole gestürzt und die neue Regierung, an deren Spitze Lord Carteret stand, zeigte sich bereit, handelnd in den Kampf wider Frankreich einzutreten. Englische Streitkräfte gingen über die Meerenge, fremde Truppen wurden in Sold genommen und die britische Regierung bemühte sich angelegentlich, auch Holland zur Theilnahme an dem Kriege wider Frankreich zu bestimmen.

Bezeichnend sind Capello's Bemerkungen über die damaligen Kriegsereignisse, insbesondere über Prags denkwürdige Vertheidigung

durch Belleisle. Die Hauptursache davon, dass die Österreicher sich durch so lange Zeit der Hauptstadt Böhmens nicht zu bemächtigen vermochten, sieht Capello in dem Mangel an geschickten Genie-Officieren. Den Grund aber, warum man den Belagerten einen ehrenvollen Abzug zuzugestehen sich weigerte, findet er in dem dringenden Begehren der Engländer, die französische Besatzung kriegsgefangen zu machen. Ausserdem wollte Belleisle über Friedensbedingungen unterhandeln, welche weder der Königin, noch ihren Verbündeten gefielen. So blieben alle Verhandlungen fruchtlos, und Belleisle, von seinem Könige aufgefordert, die französischen Truppen um jeden Preis zu retten, fasste den Entschluss, dieselben durch das Belagerungsheer hindurch gegen Eger zu führen. Mit seltener Kühnheit, aber auch mit ausserordentlichen Verlusten wurde dieser Rückzug bewerkstelligt. Bald befand sich mit Ausnahme von Eger kein fremder Soldat mehr auf böhmischem Boden, und Maria Theresia beschloss, nach Prag zu gehen, um sich dort als Königin krönen zu lassen.

„Wohl vermöchte ich“, so sagt Capello, „keinen Tag grösserer Begeisterung und höheren Ruhmes zu schildern als jener war, an welchem sich zu dem Glanze der Krönung der des Sieges gesellte, den Prinz Karl von Lothringen über die baierischen Truppen bei Braunau erfocht. Die Nachricht hievon traf wenige Augenblicke vor der Vollziehung der Krönung ein; dieses Zusammentreffen wurde daher als ein günstiges Vorzeichen aufgenommen, und es erfüllte die Gemüther mit der Hoffnung, dass nach der Besiegung des Fürsten, welcher nach der böhmischen Krone strebte, dem Rechte der gesetzmässigen Herrscherin der Triumph gesichert sein werde“.

Capello bespricht nun die Fortschritte der österreichischen Waffen in Baiern, die Eroberung des ganzen Kurfürstenthums, die Vertreibung der Franzosen aus demselben, deren Niederlage bei Dettingen und ihr Zurückweichen über den Rhein. Er tadelt es bitter, dass der Sieg bei Dettingen von britischer Seite so schlecht benützt worden sei, und er schildert die Unzufriedenheit, welche hierüber nirgends mehr als in England selbst herrschte.

Noch grösser war natürlich in Frankreich die Missstimmung über die Ereignisse des letzten Feldzuges. Das Scheitern der Plane Belleisle's hatte natürlich auch das Ansehen ihres Urhebers tief erschüttert, und die Stimmen erhoben sich lauter und lauter, welche darauf drangen, Frankreich möge baldigst aus einem Kriege zu kommen

suchen, welcher ihm ungeheure Opfer an Geld und an Truppen auferlege. Es solle sich damit begnügen, das Haus Österreich empfindlich geschwächt und es verhindert zu haben, dass der Grossherzog von Toscana die Kaiserkrone erhalte. Es müsse die Gefahr vermeiden, den Krieg auf sein eigenes Gebiet gespielt zu sehen, und es wurden daher verschiedene Wege eingeschlagen, um die Aussöhnung mit der Königin von Ungarn herbeizuführen.

Das Misstrauen des Wiener Hofes gegen Frankreich, und seine Weigerung, den Kaiser Karl VII. als Friedensvermittler anzunehmen, mehr aber noch die Veränderungen, welche nach dem Tode des Cardinals Fleury am Hofe von Versailles eintraten, waren Ursache des Scheiterns solcher Plane. Neue Kriegsprojecte, insbesondere aber der Gedanke, das Haus Hannover durch Unterstützung des Kronprätendenten Stuart an seiner verwundbarsten Seite zu treffen, liessen die noch nachdrücklichere Fortführung des Krieges unschwer vorhersehen.

Insbesondere war es die Haltung des Königs von Preussen, welche auch von dieser Seite her die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in ziemlich nahe Aussicht stellte. Nicht umsonst hatte er während der ganzen Zeit der Waffenruhe die umfassendsten Rüstungen vorgenommen, nicht umsonst hatte er bei jedem Anlasse, insbesondere in den Reichsgeschäften eine feindselige Haltung gegen Maria Theresia an den Tag gelegt. Schon jetzt erreichte er damit das Eine, das Misstrauen der Königin von Ungarn wach zu erhalten und in ihr die Befürchtung zu erregen, dass wenn sie eine Schlacht gegen die Franzosen verlieren sollte, oder wenn ihre Truppen vom linken Rheinufer hinweg in Frankreich eindringen würden, der König von Preussen die Gelegenheit benützen könnte, die österreichischen Staaten neuerdings zu überfallen. Dem zu begegnen, dachte man daran, ein Truppencorps in der Oberpfalz zu belassen, in Böhmen Kriegsvolk auszuheben und die Ungarn zur Erneuerung der Insurrection zu bestimmen.

Während dies in Deutschland vorging, hatten die Dinge in Italien eine günstigere Gestalt für die Sache des Hauses Österreich angenommen. Das zögernde Auftreten der Spanier daselbst gab der Königin von Ungarn Zeit, ihre dortigen Truppen ansehnlich zu verstärken. Der König von Sardinien verblieb zwar nach wie vor in der zweideutigen Haltung, welche er bisher beobachtet hatte, mit schlauer

Vorsicht lauernd, welcher der beiden streitenden Theile die Oberhand gewinnen werde, um sich sodann demjenigen anzuschliessen, von dem die meisten Vortheile zu hoffen waren. So geschickt wusste er zu laviren, dass man, wie Capello sich ausdrückt, in Wien fortfuhr zu befürchten und zu misstrauen, in Madrid aber sich zu schmeicheln und zu hoffen. Es bedürfe nur, so meinte die Königin Elisabeth von Spanien, irgend eines für sie günstigen Kriegsereignisses, um den König Karl Emanuel für sie zu entscheiden. Daher befahl sie dem General Gages, den Österreichern, welche sie für schwächer hielt als sie wirklich waren, eine Schlacht zu liefern. Bei Camposanto wurden die Spanier geschlagen, und ihre Niederlage bestimmte den König von Sardinien, sich definitiv mit Maria Theresia zu verbünden.

Diese günstige Wendung der Dinge in Italien regte in der Königin von Ungarn den lebhaften Wunsch an, sich wenigstens eines Theiles der reichen Länder wieder zu bemächtigen, welche ihr Vater daselbst besessen hatte und die ihm durch Frankreich und Spanien entrissen worden waren. Allen Ernstes beschäftigte sie sich mit dem Gedanken einer Wiedereroberung von Neapel, und sie hätte diese Unternehmung unverzüglich in's Werk gesetzt, wenn sie hiebei von den Engländern zur See mit grösserem Nachdrucke unterstützt worden wäre.

Es würde zu weit führen, dasjenige hier auch nur übersichtlich anzuführen, was Capello über die damaligen öffentlichen Verhältnisse Italiens, insbesondere aber über den Tractat von Worms bemerkt, durch welchen Sardiniens Beitritt zu dem Bündnisse zwischen Österreich und England besiegelt wurde. Die Bedingungen jenes Vertrages erregten nach ihrem allmählichen Bekanntwerden vielfache Aufregung in Italien, und insbesondere war die Republik Genua durch den auf Finale bezüglichen Artikel, kraft dessen Maria Theresia die ihr etwa noch zustehenden Rechte auf diese Markgrafschaft an Sardinien abtrat, schwer betroffen. Capello eröffnet uns einen interessanten Einblick in die Art und Weise, in welcher die Königin vermocht wurde, hiezu ihre Einwilligung zu ertheilen. Obgleich damals arg bedrängt und nahe daran, sich nach Verlust ihrer übrigen Länder nach Ungarn zurückzuziehen, habe sie sich doch offen geweigert, eine solche Bedingung einzugehen. „Ich selbst habe“, sagt Capello, „sie den bewunderungswürdigen Grundsatz aussprechen gehört,

dass sie bereit sei, eher ihre Krone und sich selbst in's Verderben zu stürzen, als sich durch Aufopferung anderer völlig unbetheiligter Regierungen oder durch eine wenn gleich nur geringe Rechtsverletzung zu retten. Aber mit der Zeit haben sie die Engländer, man kann sagen, zur Nachgiebigkeit gezwungen, indem sie so weit gingen, ihr zu drohen, sie völlig zu verlassen. Und noch würde sie Widerstand geleistet haben, wenn die Engländer nicht auf Auskunftsmittel verfallen wären, ihr Gewissen zu beschwichtigen".

Nachdem Capello ausführlich dargethan, worin diese Auskunftsmittel bestanden, nachdem er ihre Wirkung auf die Königin von Ungarn dargestellt, und nachdem er neuerdings deren Wunsch, eine Expedition nach Neapel in's Werk zu setzen, so wie die Abneigung Englands und Sardiniens gegen eine solche Unternehmung erörtert hat, wendet sich unser Berichterstatter zu dem letzten Theile seiner Aufgabe, zur Charakteristik Maria Theresia's und ihrer Regierungsweise, so wie zur Schilderung der einflussreichsten Männer am Wiener Hofe. „Die Form der Regierung ist noch dieselbe", sagt Capello, „wie sie unter Kaiser Karl VI. war, das heisst, es sind noch dieselben Behörden, welchen die Leitung der einzelnen Provinzen anvertraut ist. Aber sie besitzen nicht mehr die frühere Autorität, noch den früheren Einfluss auf die Beschlüsse der Monarchin. Ihre Majestät begehrt von Allen sowohl ihre Meinung als die Gesetze und die alten Gewohnheiten zu hören, aber nicht hierauf allein gründet sie ihre Entscheidungen". Das Lob bestätigend, mit welchem schon acht Jahre zuvor Foscarini von den glänzenden Anlagen der jugendlichen Fürstin gesprochen hatte, fährt Capello fort:

„In der That ist die Ansicht allgemein, dass nur ihre hervorragenden Eigenschaften ihr den Thron erhalten haben, indem sie sich einerseits die Liebe ihrer Unterthanen zu gewinnen, und andererseits dasjenige zu ersetzen verstand, was ihren Ministern abging. Immer wird es als ein Wunder der Vorsehung angesehen werden müssen, dass sie der Beherrscherin Österreichs alle jene Gaben verlieh, deren sie bedurfte, um über die grösste Bedrängniss zu siegen, welcher das Haus Österreich jemals ausgesetzt war."

„Die Umstände", fährt Capello fort, „unter denen die Königin zur Krone gelangte, lassen die hohe Begabung ihrer grossen Seele nur noch glänzender und bewunderungswürdiger erscheinen. Wenn sie auch in der Geschichte und in den Sprachen sorgfältig unterrichtet,

wenn sie auch in den wahren Grundsätzen der Weisheit, der Milde und der Liebe zu den Unterthanen erzogen worden war, so besass sie doch keinerlei Kenntniss der öffentlichen Geschäfte, so dass man nicht vorherzusehen vermochte, dass sie dieselben mit Leichtigkeit zu leiten im Stande sein werde. Aber schon in den ersten Tagen nach ihrer Thronbesteigung bewies sie es, dass sie durch ihren scharfen Blick und ihr klares Urtheil sich in jeder, auch der verwickeltsten und schwierigsten Angelegenheit zurecht finden, so wie dass ihr unablässiger rastloser Fleiss dem unverschuldeten Mangel an Kenntniss und Erfahrung baldigst abhelfen würde, welch' letztere Eigenschaften sie denn auch in dem kurzen Zeitraume von wenig Monaten durch Thätigkeit und Geisteskraft sich anzueignen verstand."

„Die Pflichten der Krone und vielleicht manches Beispiel der vergangenen Jahre belehrten sie, dass die Monarchen selbst die Last ihrer Würde zu tragen haben, indem sie sich ihrer Minister als Werkzeuge, nicht aber als Schiedsrichter in den Angelegenheiten ihres Reiches bedienen sollen. Ihre Majestät begann damit sich die Pflicht aufzuerlegen, regelmässig bei den Conferenzen zu erscheinen, alle Depeschen, alle Berathungsprotokolle zu lesen, die Vorstellungen auch des Geringsten ihrer Unterthanen anzuhören und zu prüfen, wobei sie klar an den Tag legte, dass sie mit bewunderungswürdigem Scharfsinn überall den wahren Grund und die Hauptsache herauszufinden weiss. Ausserdem pflegt sie die Minister in einer gewissen Abhängigkeit zu erhalten, indem sie niemals den Vorschlägen der Behörden beipflichtet, ohne dass sie dieselben von anderen ihnen unbekannten Personen prüfen lässt, so dass es nicht unentdeckt bleiben würde, wenn die Minister sich als parteiisch oder schlecht unterrichtet zeigten".

„Sie selbst schreibt ferner die Berathungsgegenstände vor, und bewunderungswürdig sind die Ausdrücke, mit denen sie ihren Willen in allen Sprachen und in den schwierigsten und verwickeltsten Angelegenheiten kundzugeben versteht. Wahrhaft einzig aber ist die Gabe, mit welcher sie die Befähigung derjenigen ihrer Unterthanen herauszufinden weiss, die mit ihr in Berührung kommen, so dass sie je nach deren Eigenschaften sich entweder ihrer bedient, oder sie von ihrem Vertrauen ausschliesst".

„In der Königin sind", sagt Capello im Verlaufe seiner Darstellung, „alle jene Gaben vereinigt, welche die Geschichte an den

berühmtesten Fürsten und Staatsmännern Europa's preist. Bewunderungswürdig ist ihre Leichtigkeit in der Auffassung jeden Gegenstandes, derselbe mag sich auf Rechtswesen, auf Politik, auf Staatswirthschaft oder auf Kriegswesen beziehen, so dass sie sich nicht allein stets für die beste unter den verschiedenen Meinungen entscheidet und für dieselbe die gewichtigsten Gründe anführt, die entgegengesetzte aber schlagend widerlegt, sondern dass sie auch zu oft wiederholten Malen die passendsten Auskunftsmittel vorschlägt. Niemals lässt sie sich abschrecken durch die Menge der Geschäfte, niemals ermüdet sie, niemals spricht sie von der Schwierigkeit einer Aufgabe, und sie duldet es nicht blos, sondern sie sucht selbst alle näheren Umstände zu hören und zu lesen; ja es gibt kein Beispiel, in welchem sie jemals den Hauptpunkt und den entscheidenden Grund auch der verwickeltsten Angelegenheit nicht fest im Auge behalten hätte".

Nachdem er noch das ausserordentliche Gedächtniss der Königin, ihr immer richtiges Urtheil gepriesen, hebt Capello ihre ungemeine Bescheidenheit und das Misstrauen hervor, welches sie in ihre eigene Begabung setzte, obgleich die Erfahrung sie längst hätte belehren können, um wie viel sie selbst den hervorragenderen ihrer Minister überlegen war. Er rühmt ihre Frömmigkeit, ihre Gerechtigkeitsliebe, ihre Milde und die Gewissenhaftigkeit, mit welcher sie jede ihrer Pflichten erfüllte, die unbeugsame Standhaftigkeit endlich, mit der sie die schwersten Heimsuchungen des Unglückes so wie die glücklichsten Ereignisse mit stetem Gleichmuth ertrug.

Auf die Gewohnheiten des täglichen Lebens übergehend, erzählt Capello, wie Maria Theresia schon am frühesten Morgen ihr Tagewerk begann, dasselbe zwischen den Andachtsübungen, der Rechtspflege und der Verwaltung des Reiches dermassen vertheilend, dass sie auch die nöthige Zeit gewann, um sich durch angemessene Zerstreuung von den Anstrengungen der Arbeit zu erholen. „Obwohl sie", fährt Capello fort, „dem Vergnügen des Reitens ungemein zugethan ist, so geniesst sie doch dasselbe nur mit Mässigung, seitdem es ihr als für sie gefährlich geschildert wurde, und obwohl sie die Spaziergänge in den Gärten und das Spiel in den Abendgesellschaften eingeführt hat, so verwendet sie doch nur wenige Zeit darauf, indem sie solche Zerstreuungen stets durch Gespräche mit den Ministern oder durch Audienzen für ihre Unterthanen unter-

bricht, auf dass weder die öffentlichen noch die Privatangelegenheiten in keiner Weise auch nur im Mindesten leiden oder verzögert werden. Es ist daher nicht zu verwundern, dass es keinen Unterthan gibt, der sich nicht mit Freuden opfern würde für eine so grosse Fürstin, und dass kein Ausländer, selbst wenn er ihr feindlich gesinnt wäre, sich ihr naht, ohne von ihren herrlichen Gaben in Erstaunen versetzt und besiegt zu werden".

Wir übergehen, was Capello sonst noch erwähnt, um Maria Theresia's seltene Eigenschaften in glänzendes Licht zu setzen. Auch hinsichtlich desjenigen, was er über ihren Gemahl, den Grossherzog von Toscana, über ihren Schwager, den Prinzen Karl von Lothringen so wie über die einflussreichsten Staatsmänner am Wiener Hofe, die Grafen Uhlefeldt, Philipp Kinsky, Friedrich Harrach, Colloredo und Herberstein, dann über den Gesandten zu London, von Wasner bemerkt, müssen wir auf den Bericht selbst verweisen, welcher schon aus dem Grunde zu den werthvollsten der ganzen Sammlung zu rechnen ist, weil er eine Fülle charakteristischer Angaben über die edelste Tochter des Hauses Österreich aus einer Zeit bringt, in welcher die Nachrichten über sie noch viel weniger genau und umständlich lauten, als dies hinsichtlich der späteren Regierungsjahre der grossen Kaiserin der Fall ist.

Schon aus diesem Grunde ist auch die Relation, welche Capello's Nachfolger Marco Contarini am 14. Mai 1746 über seine Sendung an den Wiener Hof dem Senate vorlegte, von nicht geringem Werthe für die Geschichte Österreichs in der damaligen Zeit. In den ersten Tagen des Jahres 1744 zu Wien eingetroffen, kam Contarini eben recht, um den Feierlichkeiten beizuwohnen, mit welchen man die Vermählung der Erzherzogin Marianne mit dem Prinzen Karl von Lothringen beging. Lebhaft war die Freude Maria Theresia's über dieses Ehebündniss, denn wie sie ihre Schwester innig liebte, so war sie auch ihrem Schwager, dem Prinzen Karl, ungemein günstig gesinnt. Und gerade damals befand sich derselbe in Folge seines glücklichen Feldzuges gegen die Baiern und Franzosen auf dem Höhepunkte seines militärischen Ruhmes. Er theilte denselben mit dem Feldmarschall Grafen Khevenhüller, welcher ihm die ganze Zeit hindurch mit Rath und That zur Seite gestanden hatte, und dem auch für den bevorstehenden Feldzug die gleiche Stellung zugedacht war. Khevenhüller's plötzlicher Tod vereitelte diese Absicht. Der

Verlust eines so hervorragenden Heerführers, wie Khevenhüller es war, wurde von Maria Theresia, wie er es in der That verdiente, aufrichtig und tief betrauert.

Trotz dieses Todesfalles begann doch die Kriegführung am Rheine unter den glücklichsten Auspizien, und es wären die glänzendsten Erfolge zu hoffen gewesen, wenn nicht die Haltung König Friedrich's von Preussen einen neuerlichen Friedensbruch mit ziemlicher Bestimmtheit hätte vorhersehen lassen. Er begnügte sich nicht damit, die umfassendsten Kriegsrüstungen vorzunehmen und den Kaiser Karl VII. zu energischen Anstrengungen im Kriege wider Maria Theresia anzueifern; er suchte derselben auch von anderer Seite her Feinde zu erwecken. Insbesondere drang er in die Pforte, ein Bündniss mit ihm abzuschliessen, um die Königin von Ungarn mit Krieg zu überziehen und einen beträchtlichen Theil dieses Landes wieder unter die Herrschaft des Halbmondes zu bringen. Der Diwan lehnte diese Anträge König Friedrich's ab; in Wien konnten sie jedoch nicht verfehlen, eine tiefe und gerechte Erbitterung wider denselben zu erregen und Jeden davon zu überzeugen, dass man sich von ihm des Ärgsten zu versehen habe.

Dass dies wirklich der Fall war, dafür blieb König Friedrich den Beweis nicht lange schuldig. Allzulange Zeit war Prinz Karl mit seinem zahlreichen und wohl ausgerüsteten Heere im Elsass gestanden, und hatte es nicht gewagt, wie es sonst wohl der innigste Wunsch seines Herzens gewesen wäre, nach Lothringen vorzudringen und dies alte Stammland seines Hauses den Franzosen wieder zu entreissen. Immer lauter und lauter ertönten zu Wien die Klagen über diese Unthätigkeit des kaiserlichen Heeres; da traf plötzlich die Nachricht ein, König Friedrich habe sich mit achtzigtausend Mann in Marsch gesetzt, und man wisse nicht, ob diese Bewegung Böhmen oder ob sie sogar dem Erzherzogthume Österreich selbst gelte. Um so grösser war der Schrecken hierüber, weil der Königin in allen ihren Erbländern, ja selbst das benachbarte Baiern mit eingerechnet, nicht dreissigtausend Mann zur Verfügung standen, welche sie den Preussen entgegen zu werfen vermocht hätte. Sogar für Wien begann man zu fürchten, denn es befanden sich dort nur zwei Regimenter als Besatzung, und die Befestigungswerke, welche man im Jahre 1741 mit so grosser Eilfertigkeit errichtet hatte, waren neuerdings verfallen, so dass man jetzt mit verdoppeltem Eifer an ihre Wiederherstellung

schritt. Nicht allein der Hof, alle Kreise der Gesellschaft, selbst die niedersten Volksclassen begriffen die Gefahr, in welcher man schwebte. Insbesondere befürchtete man, dass das Heer des Prinzen Karl von den Feinden verhindert werden könnte, über den Rhein zurückzukehren. Die Nachricht, dass dieser Übergang glücklich bewerkstelligt und Prinz Karl auf dem Rückmarsche nach den österreichischen Staaten begriffen sei, beschwichtigte die ärgste Besorgniss. Den König von Preussen aber bewog sie, sich nach kaum erwähnenswerthem Widerstande der Hauptstadt Prag zu bemächtigen.

Hier bricht Contarini die Erzählung der Kriegsereignisse in Böhmen ab, weil er um jene Zeit, von schwerer Krankheit heimgesucht, schon vor Ablauf der gewöhnlichen dreijährigen Frist seinen Posten zu verlassen und nach seinem Vaterlande zurückzukehren gezwungen war. Er wirft einen Blick auf die Vorfälle in Italien, und bedauert gleichfalls die Gebietsvergrösserung, welche durch den Wormser Vertrag dem Könige von Sardinien zu Theil geworden. Er erwähnt der Misshelligkeiten, welche zwischen demselben und Maria Theresia ausbrachen, indem die Letztere ihr Hauptaugenmerk der Expedition gegen Neapel zuwandte, mit deren Führung Fürst Christian Lobkowitz betraut war, während der Erstere die Verstärkung der österreichischen Truppen in der Lombardie begehrte, um durch dieselben vor jedem feindlichen Angriffe auf sein Land sichergestellt zu sein. Die vielfachen Verhandlungen, welche zwischen den Höfen von Wien und Turin stattfanden, um eine Ausgleichung der sich entgegenstehenden Ansichten und eine Gemeinsamkeit des Handelns herbeizuführen, blieben völlig fruchtlos. „So lebhaft war der Wunsch der Königin“, sagt Contarini, „die beiden Sicilien wieder zu erobern, dass hierauf alle ihre Bestrebungen hinausliefen, und ich weiss mit Bestimmtheit, dass bei vielen Berathungen in Staats- und Kriegssachen die ersten Minister ihr mit Freimuth und Nachdruck Vorstellungen machten, dass der gegenwärtige Augenblick zu einer Unternehmung gegen Neapel vielleicht nicht der günstigste und es besser wäre, Truppen nach der Lombardie zu senden und sie mit denen des Königs von Sardinien zu vereinigen, um während des bevorstehenden Feldzuges darüber eine Entscheidung herbeizuführen, dass der Infant Don Philipp nicht in die Reihe der italienischen Fürsten aufgenommen werde. Wäre dies einmal sichergestellt,

so würde der König von Sardinien in Folge der Allianz verpflichtet sein, Hilfstruppen zur Unternehmung gegen Neapel zu gewähren, und auch die Engländer würden sodann das Ihrige beitragen, die Eroberung zu vollenden".

Obgleich Maria Theresia sonst immer geneigt war, Gegengründe anzuhören und in Erwägung zu ziehen, so ging sie doch, wie wenigstens Contarini behauptet, in dem Falle, von welchem jetzt die Rede ist, so sehr von einer vorgefassten Meinung aus, dass sie mit Entschiedenheit ihren Willen kundthat und es verbot, einen Gegenstand noch länger zu erörtern, der eine schon beschlossene Sache sei. Leider vermochte sie nicht, die Energie und die Willenskraft, welche sie beseelte, auch denjenigen einzuflössen, welche ihr als Werkzeuge dienen sollten zur Vollführung ihrer weitaussehenden Plane. Fürst Lobkowitz wenigstens wird kaum von der Anschuldigung freigesprochen werden können, durch allzulange Zeitversäumniss, während welcher seine Truppen durch Krankheiten, durch Desertionen und durch kleinere Gefechte beträchtlich geschwächt wurden, den wenig befriedigenden Fortgang der Unternehmung zunächst verschuldet zu haben.

Dass Maria Theresia definitiv davon abstand, dazu wurde sie durch das Andringen des Königs August von Polen vermocht, welcher im Begriffe, mit der Königin ein zunächst gegen Preussen gerichtetes Bündniss abzuschliessen, zwischen ihr und seinem Schwiegersohne, dem Könige Karl von Neapel, den Frieden wieder herzustellen wünschte.

Nachdem er noch der Differenzen Erwähnung gethan, welche damals zwischen der Königin von Ungarn und dem heiligen Stuhle, dann der Republik Genua obwalteten, wendet sich Contarini zu einer Aufzählung der Streitkräfte, welche Maria Theresia um jene Zeit zur Verfügung standen. Er schätzt dieselben auf nicht weniger als 200.000 Mann, worunter 44.000 Reiter, wobei er noch die unregelmässigen ungarischen Insurrectionstruppen, deren Zahl als eine täglich wechselnde sich niemals mit Bestimmtheit angeben liess, gar nicht in Anschlag bringt. Er fügt jedoch sogleich hinzu, dass die Erhaltung dieser Kriegsmacht die Leistungsfähigkeit der Einkünfte der Königin, welche er auf zwanzig Millionen angibt, weit übersteige. Den wahrhaft unerschöpflichen Geldunterstützungen von Seite Englands sei es zuzuschreiben, wenn die Königin bisher

im Stande gewesen sei, die durch die Kriegführung verursachten Ausgaben zu bestreiten.

Die Schilderung des Zustandes der österreichischen Finanzen führt unseren Berichterstatter dazu, des völligen Darniederliegens des Handels Erwähnung zu thun, und hievon geht er wieder auf die vielfachen Berührungen Venedigs mit österreichischem Gebiete, und insbesondere auf die Grenzdifferenzen über, welche eine nie versiegende Quelle kleiner Reibungen zwischen den beiden Staaten bildeten. Wir übergehen dasjenige, was Contarini hierüber dem Senate zu berichten für nöthig ansieht, und schreiten mit ihm zu derjenigen Stelle seiner Relation, welche für uns vom grössten Interesse ist, zu der Charakteristik, die er von Maria Theresia entwirft.

Auch er schildert, wie es schon Capello gethan, die seltene Klarheit und Schärfe ihres Urtheils, die Leichtigkeit, mit der sie sich in den verwickeltsten Angelegenheiten zurecht fand, ihr unablässiges Bestreben, das Richtige zu erkennen und es zu verwirklichen, ihre unvergleichliche Gabe, die Menschen an sich zu ziehen und die Gefühle der Bewunderung und der Verehrung in ihnen zu erwecken. Auch er schildert ihre Frömmigkeit und den wahrhaft erhabenen Gleichmuth, mit welchem sie Glück und Unglück ertrug. „Das Einzige, wonach sie leidenschaftlich strebte", sagt Contarini, „war ihren Gemahl im Range sich gleich zu machen. Daher stimmten Alle darin überein, zu glauben, dass obwohl sie die Wiederherstellung des Friedens sehnlichst wünschte, sie sich doch niemals zu demselben entschlossen hätte, wenn darin nicht die Erhebung ihres Gemahls zu der von ihm nun erreichten Würde zugesagt worden wäre".

Nachdem er in kurzen Worten des Grossherzogs von Toscana, der eben als Franz I. den deutschen Kaiserthron bestiegen hatte, des Prinzen Karl von Lothringen und der Kaiserin Witwe Elisabeth Erwähnung gethan, versäumt Contarini es nicht, auch der Kinder zu gedenken, mit welchen Maria Theresia's Ehe damals gesegnet war. „In dem Augenblicke meiner Abreise befanden sich", so sagt er, „nur ein Erzherzog und drei Prinzessinnen am Leben. Die glücklichen Anlagen und die natürliche Lebhaftigkeit dieser königlichen Nachkommenschaft können nicht genug angerühmt werden. Was insbesondere den Erzherzog betrifft, so treten die günstigsten Anzeichen hervor, dass er dereinst ein Fürst werden wird von vielem

Geiste und wohlbewandert in der Kenntniss der Wissenschaften, der Kriegskunst und der Sprachen. Es ist dies eine Folge der eigenthümlichen Erziehung, die als Grundsatz einer ererbten Etiquette im Hause Österreich beobachtet wird, und welche je nach Rang und Glücksgütern in allen Familien von Wien und Deutschland Eingang gefunden hat, so dass die erspriesslichsten Wirkungen für den Dienst des Staates, für die Ehre der einzelnen Städte und für den Verkehr unter den Menschen selbst dadurch erzielt werden".

Nach dieser Mittheilung, einer der frühesten, welche wir über den damals fünfjährigen Erzherzog Joseph besitzen, führt Contarini die Staatsmänner namentlich an, welche sich um jene Zeit zu Wien in den einflussreichsten Stellungen befanden. Es sind dies die beiden Hofkanzler Grafen Seilern und Uhlefeldt, der Präsident des niederländischen Rathes Graf Tarouca, der Präsident des Hofkriegsrathes Graf Joseph Harrach, und endlich der Präsident des italienischen Rathes Graf von Montesanto. Über jeden derselben weiss Contarini einige bezeichnende Bemerkungen beizubringen, welche nicht nur seinen Geschäftskreis, sondern auch die Befähigung kennzeichnen, mit welcher er den Pflichten seines Amtes nachzukommen vermochte.

Die Relation Contarini's ist für eine Reihe von Jahren die letzte, welche dem venetianischen Senate über den Wiener Hof erstattet wurde. Mit dem zunehmenden Verfalle der Republik scheint auch jene weise Einrichtung mehr und mehr ausser Übung gekommen zu sein. Contarini's Nachfolger Nicolo Erizzo, derselbe, welcher sich schon einmal als Botschafter der Republik am Kaiserhofe befunden hatte und dem wir den Endbericht vom Jahre 1738 verdanken, starb schon ein Jahr nach seinem zweiten Eintreffen in Wien, während er noch seinen Posten daselbst bekleidete. Auch von den hierauf folgenden Botschaftern, Antonio Diedo, Andrea Trono, Piero Correr, Antonio Ruzzini und Nicolo Erizzo, höchst wahrscheinlicher Weise einem Sohne jenes früheren Erizzo, welcher den gleichen Taufnamen führte, sind keine Finalrelationen vorhanden. Erst von Paolo Renier, dem siebenten Botschafter nach Contarini, der während der Jahre 1766—1769 zu Wien beglaubigt war, liegt wieder ein solcher Bericht vor. Nach den Eingangsworten desselben sollte es allerdings scheinen, als ob auch Renier's unmittelbare Vorgänger der Verpflichtung, Finalrelationen an den Senat zu richten, nachgekommen und dieselben somit für uns entweder gänzlich verloren gegangen oder

wenigstens noch nicht aufgefunden worden wären. Überwiegende Wahrscheinlichkeitsgründe sprechen jedoch wieder dagegen, und so dürfte wohl die Annahme, in den letzten Zeiten der Republik sei jener alte Gebrauch nicht mehr mit der früheren Genauigkeit beobachtet worden, kaum als eine irrige erscheinen.

Renier beginnt seinen Bericht damit, dass er in kurzen Worten den Unterschied hervorhebt, welcher in den inneren Verhältnissen der österreichischen Länder zur Zeit der Kaiser Leopold I., Joseph I. und Karl VI. und den Zuständen derselben während der Regierungsperiode Maria Theresia's obwaltete. Er weiset darauf hin, wie die Letztere sich unablässig bemühte, den früheren losen Verband der einzelnen Provinzen mit der Centralregierung fester zu knüpfen, die Privilegien, unter deren Schutze jene Provinzen sich eine fast unabhängige Stellung zu erhalten gewusst hatten, nach und nach zu beseitigen, und dadurch nicht nur ihre Regierungsgewalt wesentlich zu stärken, sondern auch ihr Einkommen beträchtlich zu vermehren. Das Letztere wird von Renier im Jahre 1769 auf vierzig Millionen veranschlagt, also gerade auf das Doppelte der Summe, die dreizehn Jahre früher Contarini als die gesammte Staatseinnahme bezeichnet hatte.

Renier schildert hierauf die wohlthätige Wirkung, welche die Errichtung der Staatsconferenz auf die öffentlichen Angelegenheiten ausübte. Er rühmt die Pünktlichkeit, mit der von Seite der nichtungarischen Provinzen die Abgaben bezahlt wurden, und sieht darin, dass solches durch Vermittlung der Gutsherren geschah, welche die Steuern von ihren Unterthanen einzutreiben und an den Staatsschatz zu leiten hatten, eine grosse Vereinfachung und Beschleunigung dieses Geschäftes. Er verhehlt es jedoch nicht, dass die Steuern selbst zu einer beträchtlichen Höhe angewachsen waren. Anfangs habe man sie, um die Kosten des siebenjährigen Krieges bestreiten zu können, so hoch gespannt; nun sei der Friede schon längst wieder hergestellt, die Steuerlast aber noch immer dieselbe geblieben. Ja sie sei seither unter dem Vorwande vergrössert worden, die auf hundertachtzig Millionen sich belaufenden Schulden des Staates zu bezahlen. Doch habe die Kaiserin hievon dreissig Millionen mittelst des Nachlasses ihres verstorbenen Gemahls getilgt und hiedurch den Zinsfuss der Staatsschuldverschreibungen von fünf ein halb auf vier Procent herabzusetzen vermocht.

Aber nicht allein zur Bezahlung der Schulden, sondern noch in einer zweiten Absicht halte die Kaiserin, fährt Renier fort, an der Höhe der Abgaben fest. Es geschehe dies um die Plane zu völliger Umbildung des Kriegswesens zu verwirklichen, welche der Präsident des Hofkriegsrathes, Feldmarschall Lascy entworfen habe, und deren Ausführung man für unumgänglich nöthig ansehe, um einerseits das Reich vertheidigen und andererseits von einer sich etwa im Laufe der Zeiten darbietenden günstigen Gelegenheit Nutzen ziehen zu können. Freilich werde in allen Provinzen mit Ausnahme Ungarns über die unerschwingliche Höhe der Steuern bitter geklagt; die Kaiserin lasse jedoch solchen Beschwerden ungehindert freien Lauf, weil sie wohl einsehe, wie nothwendig es sei, dass sich die gedrückte Stimmung wenigstens in irgend einer Weise Luft machen könne.

Andererseits suche sie, da sie die Last der Auflagen nicht vermindern zu sollen glaube, durch allerlei Mittel die Unterthanen in den Stand zu setzen, dieselbe wenigstens leichter zu ertragen. Durch Verleihung von Prämien, durch Darlehen an diejenigen, welche Fabriken errichteten oder durch Auffindung neuer Handelswege ihre Bodenproducte zu verwerthen suchten, trachte sie dies zu erreichen, und Renier versprach sich bei der ausserordentlichen Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit der österreichischen Länder grosse Erfolge von solchen Bestrebungen. Unbeschreiblich seien, so sagt er, die günstigen Wirkungen, welche der auf die Förderung des Handels und einer weisen Sparsamkeit gerichtete Sinn des verstorbenen Kaisers für die Hauptstadt Wien herbeigeführt habe. Hauptsächlich sei dies durch die beträchtlichen Summen, welche er in Umlauf brachte, und durch die Unterstützungen geschehen, mit denen er die Vervollkommnung älterer und die Errichtung neuer Fabriken hervorrief. Seit dem Tode des Kaisers habe es sich jedoch damit wieder geändert, indem Joseph II. nicht geneigt scheine, auf diesem Gebiete neue Gründungen zu veranlassen oder die alten mit seinem Gelde zu unterstützen.

Nachdem er noch genauer in die Massregeln eingegangen, welche Maria Theresia ergriff, um Handel und Gewerbsfleiss in ihren Ländern zu fördern, und nachdem er den Erfolgen dieser Bestrebungen Gerechtigkeit widerfahren liess, bemerkt Renier, dass auf einem anderen Gebiete, dem der Umformung des Militärwesens noch weit grössere Erfolge erzielt worden seien. Die drängende Gefahr,

in welcher sich Österreich während des siebenjährigen Krieges befand, habe in der Kaiserin die Überzeugung von der Nothwendigkeit erweckt, eine gänzliche Umgestaltung der Finanzverwaltung und des Heerwesens vorzunehmen. Nach Abschluss des Friedens sei die Armee nicht sowohl durch die Länge des Kampfes als durch die ausgestandenen Anstrengungen sehr herabgekommen gewesen. Der damalige Präsident des Hofkriegsrathes, Feldmarschall Graf Daun, habe sich weniger durch hohes Alter als durch seine angegriffene Gesundheit nicht als der Mann bewährt, welcher einem so viel umfassenden Körper neues Leben, neue Ordnung und Stärke einzuflössen vermochte. Nach seinem Tode habe man daher auf einen jüngeren Mann die Augen geworfen und sich durch die sonst so mächtigen Rücksichten auf Geburt und Nationalität nicht abhalten lassen, mit jenem grossen Werke den General Lascy zu betrauen, einen Mann voll Talent und Arbeitsamkeit, welchem nun die Aufgabe gestellt wurde, in der Heeresverwaltung alle Unordnungen abzuschaffen und das System des Königs von Preussen einzuführen. Anfangs habe er die grössten Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, aber es sei ihm, durch die Festigkeit der Kaiserin und ihres Sohnes kräftigst unterstützt, mit unglaublicher Anstrengung gelungen, die von ihm erdachten Plane zu verwirklichen, wodurch er, wie Renier sich ausdrückt, die österreichische Armee auf den Gipfel der Vollkommenheit erhob.

Dass dies in der That der Fall sei, sucht der Berichterstatter durch eine ausführliche Darstellung zu beweisen, in welcher er die Leichtigkeit der Recrutirung, die Vortrefflichkeit der Ausrüstung der Truppen, die guten Eigenschaften der Officiere, und die verschiedenen Einrichtungen, welche in Bezug auf das Militärwesen getroffen wurden, so wie die damit erzielten günstigen Wirkungen in eingehender Weise schildert. Insbesondere verweilt Renier bei den Verbesserungen, die mit grösster Sorgfalt und höchst beträchtlichen Kosten bei der Artillerie eingeführt worden waren, und in Folge deren dieselbe, wie wenigstens Renier behauptet, nach dem übereinstimmenden Urtheile der Sachverständigen in den verschiedenen Ländern Europa's weitaus den ersten Platz einnahm. Er findet es wunderbar, dass die Feldkanonen im Stande seien, fünfzehn Schüsse in der Minute abzufeuern, und vierhundert Schritte weit ihre Kugeln mit ungeschwächter Kraft zu schleudern. „Im Ganzen kann man sagen“, so schliesst Renier diesen Theil seines Berichtes,

„das Studium des Kriegswesens sei das Studium der ganzen Nation, und wehe den Fürsten, welche die Wirkungen hievon, die aller Wahrscheinlichkeit nach höchst verderbliche sein werden, dereinst erproben müssen“.

Auf die Stellung der Kaiserin Maria Theresia zu Ungarn übergehend, bemerkt Renier, dass sie in diesem Lande nicht jene unbeschränkte Herrschergewalt ausüben könne, welche sich die übrigen Provinzen willig gefallen liessen. Nach den in Ungarn geltenden Verfassungsgesetzen müsse das Königreich mehr als eine aristokratische Republik denn als eine Monarchie angesehen werden. Die ganze Regierungsgewalt liege in den Händen des Adels und ohne seine Zustimmung vermöge die Königin weder Steuern aufzuerlegen noch Soldaten auszuheben. Ja selbst wenn Ersteres geschehe, erhalte sie vom Adel keinen Heller, ausser von denjenigen, welche kinderlos sterben, ohne mit ihrem Vermögen eine Verfügung getroffen zu haben. Eine gewisse Schadloshaltung dafür werde ihr jedoch durch die Bestimmung gewährt, dass sie von den ungemein reichen und weitausgedehnten Kirchengütern im Falle ihrer Erledigung durch zwei Jahre die Einkünfte beziehen dürfe. Dieses so wie die übrigen ihren Vorgängern zugestandenen Rechte halte die Königin mit Festigkeit aufrecht; ja sie dehne dieselben mehr und mehr aus, „wie dies“, bemerkt Renier, „unter der Regierung von Frauen gewöhnlich geschieht. Denn die Völker ertragen leichter den Verlust ihrer Rechte, wenn ihnen ein solcher von Seite des anderen Geschlechtes zugefügt wird, sei es in Folge einer gewissen, von der Natur in ihr Herz gepflanzten Zuneigung, oder weil die Idee von der Schwäche der weiblichen Willenskraft eine geringere Befürchtung erweckt, wirklich unterdrückt zu werden“.

Nach Erwähnung der übrigen Einnahmen, welche die Königin aus Ungarn bezog, schildert Renier das rasche Emporblühen dieses Landes unter Maria Theresia's milder Regierung. „Unglaublich ist es“, sagt er, „wie sehr Ungarn in dem Zeitraume von fünfundzwanzig Jahren an Bevölkerung und Cultur zugenommen hat. Einfache Dörfer sind volkreiche Städte geworden; früher ganz unbekannte Erwerbszweige gedeihen; jetzt beginnt man Maulbeerbäume zu pflanzen, um Seide zu erzeugen, und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass die Bevölkerung sich noch vermehren werde, indem eine grosse Menge von Polen und Moldauern aus Anlass des gegenwärtigen

Krieges ihr Heimatland verliess, um nach Siebenbürgen und Ungarn zu übersiedeln".

Renier deutet noch auf andere Mittel, insbesondere auf Ordensverleihungen hin, durch welche Maria Theresia die Mitglieder der einflussreicheren ungarischen Familien mehr und mehr an den Wiener Hof zu ketten versuchte. Nachdem er somit dasjenige zur Sprache gebracht, was sich auf die Finanzen, den Handel und das Kriegswesen Österreichs bezog, nachdem er das Verhältniss des Kaiserhofes zu Ungarn geschildert, wendet er sich zu dessen Beziehungen zu den fremden Mächten. Er berührt mit wenigen Worten die Beweggründe, welche Maria Theresia bestimmten, den Jahrhunderte alten Feindseligkeiten mit dem Hause Bourbon ein Ende zu machen, und sie in ein Verhältniss aufrichtiger und wahrer Freundschaft zu verwandeln. Er bespricht die Vortheile, welche Frankreich aus diesem Bündnisse zu ziehen verstand, und wie es dasselbe insbesondere durch Verheirathung der Töchter der Kaiserin mit bourbonischen Prinzen immer mehr zu stärken sich bemühte. Ja sogar zum Beitritte zum bourbonischen Familienvertrage suchte es die Kaiserin zu vermögen, wozu sich dieselbe jedoch in der Besorgniss, mit Preussen und Russland in Krieg verwickelt zu werden, nicht bestimmen liess. Überhaupt wäre, so meint Renier, eine Änderung in dem politischen Systeme, welches die Kaiserin befolgte, vielleicht schon eingetreten, wenn sie auf Seite Englands eine grössere Einigkeit der Nation und geringere Entkräftung der Finanzen, und wenn sie auf Seite des Königs von Preussen mehr Treue und Glauben gewahr geworden wäre. Der Letztere aber suchte Maria Theresia umsonst davon zu überzeugen, dass er wahrhaft die Absicht gehegt habe, in einem freundschaftlichen Verhältnisse mit ihr zu stehen, und dass er, wenn er nicht angegriffen worden wäre, den Frieden unverbrüchlich beobachtet hätte.

Was die Pforte betrifft, so habe Maria Theresia, sagt Renier, in ihre eigenen Kriege verwickelt, derselben keine grössere Aufmerksamkeit zugewendet. Erst seit der Entstehung der Unruhen in Polen sei dies der Fall gewesen, und von diesem Augenblicke an habe die Kaiserin in Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen eine wohl ausgerüstete Truppenmacht aufgestellt, um eine Achtung gebietende Haltung einzunehmen und auf alle Fälle gerüstet zu sein.

Eine kurze Erwähnung der freundschaftlichen, durch wechselseitige Ehebündnisse gekräftigten Verhältnisse des Hauses Österreich zu den italienischen Fürsten schliesst den Bericht Paolo Renier's, dessen Beispiel nur noch von einem Einzigen der venetianischen Botschafter am Wiener Hofe befolgt wird. Weder von Renier's unmittelbarem Nachfolger Bartolomeo Gradenigo, noch von Aluise Contarini, Nicolo und Sebastiano Foscarini oder von Giacomo Verdi sind Finalrelationen vorhanden. Von Daniel Dolfin aber, welcher von 1787—1793 als Botschafter Venedigs zu Wien sich befand, ist dies der Fall. Mit seinem Berichte endet die Reihe der Relationen über den Kaiserhof und es ist ein eigenthümliches Zusammentreffen, dass ein Daniel Dolfin sie beschliesst, so wie ein Mann dieses Namens sie im achtzehnten Jahrhunderte eröffnet hatte.

Zu leichterer Übersicht theilt Dolfin seinen Bericht in drei Hauptstücke, in deren erstem er, wie er sich ausdrückt, die innere Kraft der österreichischen Monarchie zu erörtern verspricht, während er in dem zweiten das Verhältniss Österreichs zu den fremden Mächten, und im dritten dasjenige zu Venedig näher zu beleuchten sich vornimmt.

Er beginnt mit der Hinweisung, dass er die Ehre genoss, bei drei auf einander folgenden Kaisern, bei Joseph II., Leopold II. und Franz II. beglaubigt zu sein. Den Ersteren nennt er einen Fürsten von grösstem Scharfsinn und von klarem Verständniss für jede Regierungsangelegenheit. „Der Nachfolger der allzu freigebigen Maria Theresia suchte er“, fährt Dolfin fort, „durch höchst nützliche ökonomische Reformen die sehr beträchtlichen Schulden zu tilgen, mit welchen die Monarchie belastet war, und er begann damit, alle Ausgaben, die sich auf seine eigene Person bezogen, so sehr zu beschränken, dass sein Unterhalt dem Staate niemals das Geringste kostete, indem er nur von den Einkünften lebte, die seine Privatgüter ihm abwarfen. Ja sogar von diesen Renten liess er den Rest dem Staatsschatze zu Gute kommen. Mit unglaublichem Fleisse widmete er sich den Geschäften. Alles wollte er mit eigenen Augen sehen. Er verbesserte die alten Gesetze und führte eine neue Gerichtsordnung ein. Auch ein neuer und regelmässigerer Kataster verdankt ihm seine Entstehung. Insbesondere und mit allen möglichen Mitteln belebte er die Industrie und den Handel, so dass wenn

dieselben jetzt in den österreichischen Staaten sichtlich emporblühen und mit ihnen die Bevölkerung sich vermehrt, dies davon herrührt, dass seine Vorhersicht den Grund dazu gelegt hat. Aus Rücksichten der Humanität sowohl als der Politik geneigt, die niedersten und zugleich arbeitsamsten Classen des Volkes dem früheren Elende zu entreissen, verminderte er die Privilegien der Grossen und beschränkte den übertriebenen Reichthum des Klerus. Er führte die übermässige Autorität der römischen Curie in die angemessenen Grenzen zurück, und unterdrückte überflüssige Klöster, indem er deren Einkünfte dem sogenannten Religionsfonde zuwendete, welcher zur Errichtung nutzbringender Pfarren, Institute und Spitäler bestimmt war, um die Nothleidenden leichter zu unterstützen".

Schon die Erinnerung an die beiden wichtigen Edicte, welche Joseph II. im Anfange seiner Regierung erliess und durch deren erstes die Leibeigenschaft in Böhmen aufgehoben wurde, während das zweite, das sogenannte Toleranzpatent, den Protestanten und nichtunirten Griechen das Recht der freien Religionsübung so wie des Besitzes von Kirchen und Häusern verlieh, schon die Erinnerung an diese beiden Edicte genügt, so meint Dolfin, um das Andenken Joseph's unsterblich zu machen. „Wie glücklich wäre Österreich", sagt unser Berichterstatter, „wenn der Kaiser mit der Gabe, die Unordnungen zu entdecken und heilsame Plane zu entwerfen, auch Ruhe und Beharrlichkeit in deren Ausführung verbunden hätte, wenn er nicht allzuleicht vor den sich aufthürmenden Hindernissen zurückgewichen wäre, wenn sich mehr Zusammenhang der Gedanken in seinen Entwürfen gezeigt, wenn er sich mehr auf die Minister verlassen hätte, welche ebensowohl aus wahrer Treue als aus Überzeugung seine wohlwollenden Absichten unterstützt haben würden; wenn er sich insbesondere nicht, freilich nur zu dem Zwecke, um die Wirkungen seiner Massregeln zu beschleunigen, des verhassten Mittels des Despotismus bedient hätte! Wie glücklich wäre Österreich, wenn nicht Joseph II. durch das Bündniss mit Russland in den Krieg gegen die Pforte verwickelt worden wäre, welcher dem Staate schwere Wunden schlug, den Kaiser selbst aber sowohl durch die ertragenen Beschwerden als durch eine tiefe Missstimmung in eine Krankheit stürzte, die am 20. Februar 1790 in dem frühen Alter von 49 Jahren, nachdem er neun Jahre und einige Monate regiert hatte, sein Leben endigte".

An Kaiser Leopold II. lobt Dolfin den friedliebenden Geist, der ihn beseelte, und er meint es werde ihm zu immerwährendem Verdienste gereichen, dass er binnen der kurzen Regierungszeit von nur zwei Jahren den Krieg mit den Türken durch den Sistower Frieden beendigte, die unruhigen belgischen Provinzen sich ohne alles Blutvergiessen neuerdings unterwarf, den drohenden Aufruhr in Ungarn beschwichtigte und auch in den übrigen österreichischen Ländern die Ruhe wieder herstellte. Was jedoch am meisten Beachtung verdiene, das sei die Allianz, welche er mit Preussen herbeizuführen wusste, einem eben so mächtigen als seit langer Zeit Österreich feindseligen Staate.

Von Leopold's Nachfolger Franz II. sagt Dolfin, dass die ausgezeichnete Erziehung, welche er erhalten, die vielen hervorragenden Eigenschaften, die ihn zierten, und die traurigen Ereignisse, deren Zeuge er wenn gleich noch in jugendlichem Alter gewesen, eine weise und glückliche Regierung von ihm erwarten lassen.

Zur Besprechung der einzelnen Provinzen Österreichs sich wendend, hebt Dolfin deren Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit an Natur- und Gewerbserzeugnissen hervor. Insbesondere weiset er auf den Reichthum Ungarns an Rohproducten aller Art hin. Wenn es gelänge, dort Manufacturen einzuführen, das im Ganzen noch uncultivirte Volk zu civilisiren, den Handel zu beleben und jenen Erzeugnissen Absatzwege zu eröffnen, so würde Ungarn in überraschender Weise emporblühen.

Von Interesse sind Dolfin's Bemerkungen über die Art und Weise, in welcher Kaiser Leopold II. die durch Joseph's Reformversuche aufgeregte Stimmung in Ungarn wieder beschwichtigte, und über den Plan, den Erzherzog Leopold zum Palatin von Ungarn erwählen zu lassen; ein Gedanke, welchen Dolfin aus dem Grunde missbilligt, weil durch dessen Ausführung seiner Ansicht nach leicht Gelegenheit geboten werden könnte, dass jene Würde in einem jüngeren Zweige des Kaiserhauses erblich, und dadurch nach und nach eine Lostrennung Ungarns von dem Stammlande Österreich herbeigeführt werde.

Was den während Joseph's Regierung eingetretenen Verlust der österreichischen Niederlande angeht, so wird derselbe von Dolfin auf eine Einbusse von 2,500.000 Unterthanen und einer Jahresrente von zehn Millionen Gulden veranschlagt. Dennoch seien Viele, meint

Dolfin, und nicht mit Unrecht der Ansicht, dass wegen der weiten Entfernung der Niederlande von den übrigen Theilen der österreichischen Monarchie, wegen der Kostspieligkeit des Transportes der Truppen und anderer Erfordernisse dorthin die Ausgaben für dieses Land die Einnahmen aus demselben übertroffen hätten.

Auch die geographische Lage der Herzogthümer Mailand und Mantua bot insofern eine gewisse Ähnlichkeit mit derjenigen der Niederlande dar, als auch sie von dem übrigen Österreich völlig abgetrennt waren, und jede Sendung dorthin über fremdes, und zwar venetianisches Gebiet gehen musste. Dieser zertheilten Lage und der ausserordentlichen Verschiedenheit der Sitten, der Sprache und der Religion der einzelnen Provinzen Österreichs schreibt Dolfin es zu, dass dieser Staat nicht jene Macht und Stärke zu entwickeln vermöge, wie es sonst bei einem einheitlichen Reiche von einer gleichen Einwohnerzahl, welche damals zweiundzwanzig Millionen betrug, der Fall gewesen wäre. Auch in der grossen Ungleichheit der staatlichen Einrichtungen, der Verfassung der einzelnen Provinzen, erblickt er ein Hinderniss jener Kraftentwicklung; denn der Kaiser besitze nicht in allen Theilen seines Reiches dieselben Souveränitätsrechte, dieselbe Machtvollkommenheit, und dadurch werde auch im Ganzen die Stärke der Regierung wesentlich beeinträchtigt. Um diesem Übel abzuhelfen, habe Joseph II. beabsichtigt, durch eine Eintheilung der verschiedenen Provinzen in Kreise, durch Einführung einer gleichen Gerichtsordnung, durch Erhebung des Deutschen zur alleinigen Sprache der Gerichte und Behörden, durch Vorzeichnung gleicher Gesetze für alle seine Erbländer, durch Begründung eines öffentlichen, nationalen Erziehungssystems in den Normalschulen, den Seminarien und den Universitäten jene Verschiedenheiten nach und nach auszugleichen. In solcher Weise glaubte er aus den einzelnen Völkerschaften einen festgegliederten Gesammtkörper bilden zu können. Aber er stiess hiebei auf so grosse Schwierigkeiten, selbst bei den Ministern, welche seine Befehle hätten ausführen sollen; er erregte so grosse Unzufriedenheit in den Provinzen, dass sein kühn ausgedachtes Gebäude zum grössten Theile schon vor Joseph's Tode in sich zusammenbrach.

Die Einkünfte des österreichischen Staatsschatzes werden von Dolfin nach einer, wie er sagt, mässigen Berechnung auf hundert zehn Millionen Gulden veranschlagt; die Streitkräfte gibt er nach

dem Friedensfusse, die Grenzregimenter ungerechnet, auf 250.000 Mann an. In Kriegszeiten jedoch und mit Einrechnung der Grenztruppen schätzt er die Stärke der österreichischen Armee auf mehr als 400.000 Mann. Auch er stimmt mit Wärme in das Lob ein, welches schon vierundzwanzig Jahre zuvor Paolo Renier dem nachmaligen Feldmarschall Lascy ertheilte. Er nennt ihn den Gründer des vortrefflichen Systems, welches bei dem kaiserlichen Heere eingeführt sei. Ausser seinen umfassenden militärischen Kenntnissen besitze Lascy, bemerkt Dolfin, auch grosse Einsicht in politischen Dingen, und er sei daher eines der nützlichsten und unterrichtetsten Mitglieder der Staatsconferenz.

Nachdem er sich ausführlicher über die Vorzüge wie über die Mängel des österreichischen Heeres verbreitet, gibt Dolfin die jährliche Ausgabe für dasselbe auf fünfunddreissig Millionen Gulden an. Die Kosten des letzten Krieges wider die Türken veranschlagt er auf 97 Millionen, die ganze Schuldenlast des Staates aber auf mehr als 300 Millionen. Zur Bezahlung der Interessen hievon so wie zu allmählicher Schuldentilgung bedurfte man einer jährlichen Summe von mindestens achtzehn Millionen. Für Erhaltung der zahlreichen kaiserlichen Familie und für die Bestreitung der sonstigen Hofauslagen rechnet er 12,300.000 Gulden, für Pensionen 4,800.000, für Gehalte und sonstige Verwaltungskosten 28,200.000, für Wohlthätigkeitsanstalten 1,800.000 Gulden.

Wenn nun auch diese Ausgaben durch die Einnahmen mehr als gedeckt erschienen, so ergab sich doch, da die Letzteren nicht immer die veranschlagte Höhe erreichten, so wie durch die ausserordentlichen Auslagen, insbesondere durch die Kosten der häufigen Kriege nicht selten ein beträchtliches Deficit. Dasselbe nicht allzusehr anwachsen zu lassen, darin sieht Dolfin eine der Hauptaufgaben der österreichischen Regierung. Denn man dürfe sich darüber keiner Täuschung hingeben, dass das alljährlich wiederkehrende ungeheure Deficit eine der Hauptursachen der französichen Revolution gebildet habe. Die österreichischen Unterthanen, ohnedies schon schwer genug mit Steuern belastet, könnten zu höheren Leistungen nicht mehr verhalten werden. Daher sei es Sache des Monarchen und der Regierung, durch Einführung grösserer Sparsamkeit das nothwendige Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben bleibend herzustellen.

In dem zweiten Theile seines Berichtes, welcher von den Beziehungen Österreichs zu den fremden Mächten handeln soll, wirft Dolfin vorerst einen Blick auf das Verhältniss des Kaiserhauses zu Preussen. Er erwähnt der feindseligen Haltung des Letzteren wider Österreich während des Türkenkrieges, wodurch Leopold II. zur Reichenbacher Convention und zur Zurückgabe der gemachten Eroberungen an die Pforte gezwungen worden sei. Dennoch habe das Verfahren der französischen revolutionären Regierung gegen die deutschen Fürsten und die von dorther drohende Gefahr die Herrscher Österreichs und Preussens vermocht, den alten Hader fahren zu lassen und sich zu gemeinschaftlichem Handeln zu einigen. Desshalb sei auch Graf Herzberg, der berühmteste und erfahrenste unter den preussischen Ministern und als ein eifriger Anhänger der Grundsätze König Friedrich's II. ein Gegner der Allianz mit Österreich, auf des Kaisers ausdrückliches Begehren seiner Stelle enthoben worden.

Dolfin ergeht sich nun in Betrachtungen über die Frage, ob das Bündniss zwischen Österreich und Preussen von längerer Dauer sein werde, und glaubt dieselbe nach reiflicher Erwägung verneinen zu müssen. Er wendet sich hierauf zu einer Erörterung der Ursachen der französischen Revolution und ihrer reissenden Fortschritte im Innern des Landes, so wie ihrer Erfolge wider ihre äusseren Gegner. Er tadelt es, dass der Wiener Hof durch seine Erklärungen und durch die Aufnahme, welche er den Emigranten gewährte, den Franzosen den Vorwand lieferte, das Haus Österreich mit Krieg zu überziehen. Nach Dolfin's Anschauung wäre es weiser gewesen, grössere Vorsicht gegen Frankreich zu beobachten, sich in dessen Angelegenheiten nicht zu mischen, und es den verschiedenen Parteien zu überlassen, sich unter einander aufzureiben und ihr eigenes Vaterland zu schwächen. Nachdem es aber einmal zum Bruche gekommen war, habe der Wiener Hof, so meint Dolfin, dadurch einen zweiten grossen Fehler begangen, dass er den Krieg nicht gleich von Anfang an mit höchstem Kraftaufwande führte und nicht das Irrige des Planes des Herzogs von Braunschweig erkannte, welcher eine Nation von fünfundzwanzig Millionen dadurch besiegen zu können glaubte, dass er mit siebzigtausend Mann einen Einfall in Frankreich unternahm. Dass dies geschah, daran trugen nach Dolfin's Versicherung die prahlerischen Versprechungen der Emigranten die Hauptschuld,

welche sich dafür verbürgten, dass bei dem blossen Erscheinen eines fremden Heeres das französische Volk sich für dasselbe in Masse erheben, dass die Befehlshaber der Festungen ihnen freiwillig die Thore öffnen und die französischen Truppen zu den Fahnen der Verbündeten übergehen würden. Man weiss auf welch' grossartiger Selbsttäuschung diese Erwartungen beruhten, und wie desshalb der Einfall des Herzogs von Braunschweig in Frankreich einen wenig rühmlichen Ausgang nahm.

Um nicht ein zweites Mal in den begangenen Fehler zu verfallen, rüsteten Österreich und Preussen während des Winters von 1792 auf 1793 in so ausgiebigem Masse, dass sie für den künftigen Feldzug, die Reichstruppen eingerechnet, eine Streitmacht von 200.000 Mann gegen Frankreich in's Feld zu stellen vermochten. Dolfin hebt es hervor, dass die Einwohner der österreichischen Länder, gegen Frankreich, insbesondere nach des Königs unglücklichem Ende in hohem Grade erbittert, dem Kaiser freiwillige Gaben darbrachten zur Fortführung des Krieges. War die Summe, welche dieselben ausmachten, den ungeheuren Auslagen gegenüber auch gerade keine sehr beträchtliche zu nennen, so bewies sie doch, wie Dolfin es ansieht, die Anhänglichkeit der Unterthanen an ihren Herrscher, und ihren festen Entschluss, eben sowohl die Waffen der Franzosen zurückzuweisen, als die politischen Grundsätze, welche sie zu verbreiten trachteten.

Nachdem er am Schlusse des zweiten Abschnittes seines Berichtes auch noch die damaligen Ereignisse in Polen einer kurzen Besprechung unterzog, geht Dolfin nun auf den dritten und letzten Theil seiner Aufgabe über, als welchen er die Schilderung der Beziehungen des Kaiserhofes zur Republik Venedig bezeichnet. Dieselben waren in politischer Beziehung die befriedigendsten; sonst aber führten die vielfachen Differenzen an der weithin ausgedehnten, der hohen Gebirge wegen oft ganz unwegsamen Landesgrenze zahlreiche Streitigkeiten herbei, welche seit Jahrhunderten eine Quelle vielverzweigter Verhandlungen der venetianischen Botschafter am Kaiserhofe bildeten. Wir übergehen, was Dolfin hierüber und über andere verwandte Dinge, hauptsächlich über die Handelsbeziehungen zwischen Österreich und Venedig sagt, und erwähnen nur des Winkes, den er der Republik ertheilt, sich mit Frankreich und wo möglich auch mit Preussen in engere Verbindung zu setzen, um an diesen beiden

Mächten Stützpunkte gegen Österreich zu gewinnen, weil dasselbe, obwohl für Venedig jetzt durchaus freundschaftlich gesinnt, doch durch die zunehmende Ausbreitung seiner Macht in Italien die Besitzungen der Republik schon nahezu von allen Seiten umschliesse und dieselbe dadurch mit einem nicht unbedenklichen Übergewichte bedrohe.

Es ist ein wohlthuender Anklang an die Relationen früherer venetianischer Botschafter, wenn Dolfin die seinige mit einer Charakteristik der ausgezeichnetsten Staatsmänner beschliesst, welche Österreich damals besass. Freilich wird durch dasjenige, was er über den Fürsten Kaunitz sagt, kein neuer Beitrag zur Kenntniss desselben geliefert. Werthvoller sind Dolfin's Bemerkungen über die Männer, die damals in zweiter Linie standen, und über welche daher noch weniger bekannt geworden ist: den Freiherrn von Spielmann, den Grafen Cobentzl, die Fürsten Colloredo und Rosenberg, den Grafen Franz Colloredo und endlich die beiden Hofkanzler von Böhmen und Ungarn, Graf Kolowrat und Graf Karl Palffy, welche zu den Berathungen der geheimen Conferenz in jenen Fällen beigezogen wurden, in denen die Angelegenheiten dieser Länder zur Berathung gelangten. Auch auf den Feldmarschall Grafen Lascy kommt Dolfin noch einmal zu sprechen, und er hebt es rühmend hervor, dass derselbe in all' seinem Thun und Lassen nur von der einzigen Rücksicht auf das Wohl des Kaisers und des Landes geleitet werde. Obgleich von Natur aus ungemein zurückhaltend und bescheiden, zähle doch auch Lascy eine grosse Anzahl von Neidern, denn Eifersucht und Böswilligkeit suchten ja stets das Talent und die Tugend zu verkleinern.

In solcher Weise endigt Dolfin seine Betrachtungen, aus welchen er den Schluss zieht, dass Österreich durch seine Hilfsquellen einer der mächtigsten Staaten Europa's sei, dass es durch seine politischen Verbindungen den grössten Einfluss auf jede öffentliche Angelegenheit übe und dass endlich das gute Einvernehmen mit diesem Staate aus vielfachen Gründen einen Gegenstand höchster Wichtigkeit für Venedig bilde. Obgleich allem Anscheine nach ein Staatsmann von Scharfsinn und von gereifter Erfahrung, empfand Dolfin doch in dem Augenblicke, in welchem er jene Worte schrieb, auch nicht die leiseste Ahnung von den verhängnissvollen Ereignissen, die seinem Vaterlande so nahe bevorstanden. Nur wenige Jahre verflossen, und

derselbe Staat, mit welchem Dolfin dem Senate ein Bündniss anrieth, Frankreich hatte der Existenz der venetianischen Republik ein Ende gemacht. Und wieder verging eine verhältnissmässig nur kurze Spanne Zeit, und Venedig wurde zum integrirenden Bestandtheil jenes Reiches, dessen nächster, in früherer Zeit oft feindlicher, seit Jahrhunderten aber friedfertiger Nachbar es gewesen war. Dass es immerdar mit demselben vereinigt bleiben und hiedurch nicht allein Österreichs Ehre, Ansehen und Macht gewahrt, sondern auch Venedigs Wohlfahrt gefördert werden möge, ist ein Wunsch, welchem auch hier Worte zu leihen wir uns nimmermehr versagen können.

Wien, im Juni 1861.

I.

Relation des Daniel Dolfin. 1708.

Serenissimo Prencipe.

Soggiaciono alle vicende del tempo li genij de'Prencipi, le fortune de'Ministri, e gl'interessi de'stati. Con questo rifflesso prescrisse la publica maturità, che debbasi render conto degl'impieghi sostenuti nelle corti straniere, acciò si rinovi con frequenza la cognizione del temperamento de' Sovrani, dei talenti del Ministero, e della costituzione dei Regni. In me si fà più preciso l'obligo, mentre considerato il numero degl'Imperatori, il lungo corso degl'anni, le grandi revoluzioni, che sono occorse, posso dire d'avere portato in una, il peso di più Ambasciate.

Ho servito la S. V[a] in Vienna appresso due Regnanti Leopoldo e Giuseppe, padre, e figlio, e m'è toccato accompagnare l'uno alla barra, l'altro al soglio. Parerà a prima vista inutile il versare tra sepolcri, ma dalla relatione, ch'hanno le cose passate con le presenti, si conoscerà esservi bisogno di tali ombre per dar risalto alli colori, con li quali cercherò porre in vista il vero sistema di quella Corte. Viene tarda la gloria doppo le ceneri, pure non si può negar al primo giusta lode di pietà, e di clemenza. Avevano nel di lui cuore radice così profonda queste virtù, ch'alcuni arrivorono a desiderarle più moderate, acciò la Religione non si confondesse con la Politica, ne trovassero sempre impunità li delitti. In fatti l'orecchio non fù mai chiuso all' insinuazioni de' Religiosi, e rare volte si vidde motare la spada della giustizia. La memoria era felice nel raccogliere, l'intelletto aperto nel comprendere, la lingua pronta a lle risposte, ma generali et inconcludenti, perchè fatalmente credeva più agl' altri, che a se stessó, et amava più tosto errare coll' altrui consiglio, ch' accertare col proprio. Aveva apparenza di servitù il di lui commando, mentre non convenendo li sentimenti de' Ministri s' affaticava per comporre

quando poteva decidere. Temendo gl'inciampi caminava lento, e se nasceva per accidente dalla dilazione alcun' vantaggio, se ne compiaceva, servendo il caso a giustificare il maggior diffetto. Era solito dire non essersi mai pentito d'avere sospese le deliberazioni. Dagl' altri però non si parlava di questo tuono, narrandosi occasioni perdute, e dissaggi sopravenuti per mancanza di prevenzione. Il peso di 63 anni al mio arrivo rendeva più tardo il moto, perchè geloso del decoro, e dell' auttorità, mai seppe risolversi di scaricarne alcuna parte nel Rè de'Romani. Non mancorono insinuazioni a favore dello stesso, acciò potesse istruirsi sotto la paterna dirrezione, e rendersi capace di reggere lo scettro, quando il Cielo lo avesse tramandato alla di lui mano. Fù applaudito in apparenza il consiglio, e più volte lo destinò a pressieder alle conferenze, et acudir' all' essecuzioni. Ben presto però s'avidde, che' gl' affari appoggiati al figlio incontravano scarsa fortuna, e molto ritardo, onde annoiato ritornò alle caccie, et alli piaceri, et il Padre continuò nella dirrezione dell' Impero. Fù creduta suggestione delli due primarij Ministri Harrach [1]), e Menzfeldt [2]), che passando trà loro di buon concerto cercavano mantenere in quello del Sovrano intiero il proprio potere. Quindi ne avenne, che sparrito il Pianeta, cessarono gl' influssi propizij, così che il primo seguì in pocchi mesi il destino del suo Signore, l'altro vive appartato con riputazione, ma senz' impiego.

Nell'anno 65 della sua età alli 5 di maggio passò Leopoldo dalla gloria terrena a quella del Cielo. Morì qual visse con tutti li segni di Christiana pietà, e con quella fermezza di cuore, con la quale un Cesare deve affacciarsi al sepolcro. Il Cancelliere Saillers [3]) scrisse le finali disposizioni, mà salvi li legati della consorte e delle figlie proporzionati al loro mantenimento fù il resto tenuto occulto col più geloso secreto, acciò non si publicassero le dichiarazioni favorevoli all'Arciduca [4]). Traspira che sia chiamato alla sovranità del Tirolo, Stiria, e Carintia quando non li riesca di conseguire più dilatato commando nella Monarchia contenziosa di Spagna.

---

[1]) Der Obersthofmeister Graf Ferdinand Harrach.

[2]) Der Oberstkämmerer Graf Heinrich Mannsfeld.

[3]) Der damalige Vicekanzler Johann Friedrich Freiherr von Seilern.

[4]) Erzherzog Karl, später Kaiser Karl VI.

Lasciò due figli, e trè Arciduchesse parti del terzo letto donati da Dio all' insigne pietà dell' Imperatrice Madalena Eleonora nata l'anno 1655, alli 6 di Gennajo nella casa Palatina, ornata di tanta virtù, che pare fatta più per l'Empireo, che per l'Impero. Non si vidde mai grandezza maggiore con minor fasto, moderazione trà l'opulenze, purità angelica trà le corrutelle del secolo. Non entrava ne' Consigli, ma era a parte d'ogn' arcano, nè cadeva cenno senza far impressione, e per lo più le grazie uscivano dalle sue mani. Fù creduto, che con la mancanza del marito sparrisse ogni lampo d'autorità, perch' avendo voluto esercitare sopra il figlio con zelo trascendente quella di Madre si temè, che sciolto il freno venisse sprezzata la destra, che lo reggeva, e prevalesse l' irritamento all' amore. Trovasi bene spesso deluso chi giudica sinistramente del cuore de' grandi. Appena esalato lo spirito di Leopoldo le prime voci del nuovo Regnante furono, che si dovesse aver osservazione alla Genitrice. Vedendola perduta nell' afflizione riuscite inutili l' istanze li disse, che s' era lecito ad un figlio il commandar, alla Madre li commetteva di porsi a letto, come prontamente esegui.

Con questi auspicij di filiale rassegnazione assunse la corona Imperiale nell' anno 27. delle sua età Giuseppe Primo. La statura è meno che mediocre, la taglia proporzionata con qualch' elevazione nel dorso non facile a scoprirsi. Il capelo è biondo, l'occhio inclina all' azzuro, la faccia rubrionda, e bene spesso infiammata. Il sopraciglio inarcato la rende talvolta severa all' eccesso, ma altretanto soave il riso, che comparisce sovente sopra le labra. Qualche trasporto nelle caccie ò nel gioco destò in molti apprensione di gran rigore, e si dubbitò, che mancato il ritegno scoppiassero con impeto le passioni. Pure cedettero il campo alle virtù. Gran clemenza, generosità di cuore, liberalità di mano, amore della giustizia sono le doti naturali di questo Prencipe. Parla quattro lingue con possesso, come fossero native, comprende, matura, risolve, pronunzia con prudenza, e con grazia, agile nella danza, indeffesso nelle caccie, perito nella musica, disinvolto nelle conversazioni, in somma nel serio e nel giocoso egualmente perfetto. Il punto stà, ch'il genio è più portato alli piaceri ch'al negozio. Si cercano li divertimenti e si sfuggono gl' affari, e si dà alle ricreazioni quel tempo, che si doverebbe ai consigli. La più forte passione è la caccia, esce tutti li giorni che

può senza riguardo a tempi, a stagioni, a pericoli. Più volte nelle corse violenti fù a cimento di perdersi. Anco li cortiggiani più arditi s'esimono di seguirlo e tal ora abbandonando le guardie si presenta solo, ò con un compagno alle porte. La mano è così aperta alle grazie, che per lo più primo ottiene chi primo chiede, non sapendo risolversi a dar' ripulse. Accade però sovente, che promettendosi a più d'uno conviene rivocare gl' impegni con discredito, e con dispiacere. Li Ministri insinuano maggior risserva, la conosce necessaria, ma non l' eseguisce. Se dominasse più Imperi, ò vivesse più secoli l'economia sarà sempre infelice. Dona tutto a tutti senza riguardo e bene spesso si riduce tra le maggiori indigenze. Quando può sottrarsi all' occhio geloso della consorte si scorda volontieri della sua dignità, e cerca occultamente il diletto. E però vero, che non prende impegni costanti, perche ama e teme Dio, e con lacrime copiose di penitenza purga frequentemente gl' errori dell' umana fragilità.

Li soffre con molta pena la Regnante Imperatrice, che porta nel nome d'Amalia fortunati pressaggi agl' amori nuziali. Nacque nella Casa di Brunsvich del Prencipe Gio. Federico [1]), fù educata per molti anni in Parigi, ma estinto il Padre vivendo la genitrice [2]) e la sorella [3]) maggiore in quella di Modena, tutti gl' affetti sono rivolti alla medesima. L' età è d' anni 35 compiti alli 21. d'Aprile, che cominciano ad apparire sul volto con pregiudizio del capitale più prezioso delle donne, ch'è la bellezza. La statura è grande, perfetta la taglia, agile il piede, pronto e vivace lo spirito. Con questo ripara li diffetti della salute tormentata dall' uso di continui rimedij, e conserva intiera la stima, e la grazia del marito, che si confessa impotente a resister' alle di lei istanze. Due piccole Arciduchesse Giuseppa, et Amalia, l'una d' anni 9, l' altra di sette sono li frutti di questo letto. Dio le aveva dato anco un Arciduca, ma nel duodecimo mese finì la vita. La perdita fù ricevuta con molto senso da chi non lo conobbe. Alcune Dame della prima sfera, che lo ebbero più volte tra le braccia, m' hanno assicurato, ch' era stordito, et ottuso, senza voce, udito, ne cognizione, onde se si fosse preser-

---

[1]) Herzog Johann Friedrich von Hannover.
[2]) Eine geborne Prinzessin von Pfalz-Simmern.
[3]) Die Gemahlin des Herzogs Rinaldo von Este.

vato averebbe servito più d'imbarazzo, che di sostegno. Già corre l'anno settimo di sterilità sfortunata. Ogni rimedio s'è tentato, e si sono impegnati li sforzi maggiori dell'arte per superarla; tutt' inutilmente, anzi temesi pregiudicato il temperamento per promovere la fecondità. Frequentemente si lusinga il marito, e la Corte con speranze, che poi dileguano, e senz' una grazia particolare del Cielo è difficile, che si propaghi la casa d'Austria col di lei mezzo. Molte favole si sono sparse d'una nutrice Francese allontanatasi doppo l'ultimo parto, ma non hanno altro fondamento, che l'odio della Nazione. L'Imperatore Leopoldo soleva dire, che pocchi Cesari sono mancati con una sola moglie. Non v'è fedele interprete degl' arcani Divini. Presentemente tutta la confidenza viene riposta nell' Arciduca Carlo. Partì pocchi mesi doppo il mio arrivo, onde ebbi occasione di vederlo, non di trattarlo. Prencipe a cui la natura versò con larga mano li doni, e pare che la fortuna cospiri alla di lui esaltazione. La statura è grande, la faccia avenente, bruno il capelo et il ciglio, nobile il portamento, soave il tratto, lucido l'intelletto, indeffessa l'attenzione, innocente il costume.

Alcuni lo dipingono geloso della sua dignità, e non è facile a reggersi. Può dirsi in gran parte fabro della sua sorte, mentre prima che compisse gl'anni 19. passò il mare, mutò clima, impugnò l'armi, e s'espose alli più ardui cimenti. Ora s'avicina al termine delli 23 anni, e si trova unito alla Principessa Elisabetta Christina, che non eccede li 17, sortita dalli Prencipi di Brunsvik Wolfenbütel, dotata di bellezza, virtù e soavità in sommo grado. Ben formata nel corpo, meglio composta nell'animo e con le migliori apparenze per la bramata fecondità. Può sperare propizia la celeste prottezione, mentre purgata dagl' errori dell' eresia ha abbracciata con fervore la vera fede, e palesa sentimenti di Christiana pietà.

Spicca questa con perfezione nelle trè maggiori Arciduchesse inspirata dal Cielo, coltivata dalla Madre, promossa dal loro genio religioso e divoto. Elisabetta la prima già avanzata agl' anni 28 ornata di bontà, più che di vaghezza credesi disposta a preservar illibato il fiore virginale. Mancando la genitrice v'è chi la suppone inclinata al ritiro ne' chiostri. Altri però sono persuasi, che trovandosi posto adeguato per sostenervisi con decoro non fosse per ricusarlo. La seconda, Maria Anna Regina di Portogallo, d'anni 24 è privileggiata d'insigni prerogative di natura, di virtù, e di grazia.

Goderà con giustizia l'amore, e la stima del Rè Consorte, e dovVerebbe col di lei mezzo stringersi la corrispondenza tra la Casa d'Austria, e quella di Braganza, se nel cuore de' Prencipi non prevalesse ad ogn' altr' affetto il proprio interesse. Madalena la terza non eccede gl' anni 19, più tosto bella, di buona taglia, e capace di fecondare quel letto, al quale l'averà destinata il Cielo.

Non sparge sin ad' ora altri rami l' albero di così cospicua Famiglia. Prima d' esaminarne le radici, e la consistenza credo mio debito dare conto del Ministero, che per l' accennata bontà, e distrazione del Sovrano ha gran parte nella dirrezione degl' affari.

Il primo grado di Maggiordomo è occupato dal Prencipe di Salm, ch' avendo in qualità d' Aio retta la più tenera gioventù, conserva certo predominio sopra il genio docile del Monarca. L' estrazione è Fiaminga, ma possede feudo qualificato nell'Impero con voto, e sessione nelle Diete. Ha studiato assai bene l' istorie Sacre e profane, e nell' età avanzata oltre l'anno sessantesimo ritiene ancora vive le prime impressioni. Intende gl' affari della Germania, et ha qualche tintura di quelli di guerra, avendo fatte alcune campagne nell' Ungheria, e nella Fiandra. Non essendo mai sortito dalli detti confini è scarsa la cognizione delle cose forastiere, e conserva nel tratto tutt' il rigore della Nazione. Di temperamento assai focoso presto s' accende, e dal calore passa alle punture, et alli trasporti. Se incontra fermezza si ravede, e cerca temperare con espressioni più soavi. Non v' è Ministro di Corte, col quale non abbia avute più risse assai caricate anco a vista del Sovrano, che mostra di compiacersene: S' è piccato più volte cogl' esteri con pericolo di gagliardi impegni. Il più cauto consiglio è di sfuggire il negozio e le contestazioni. Con questo mezzo è riuscito al loro Ministro mantener sempre buona corrispondenza, et in alcuni incontri l' ho trovato propenso alle facilità. Pieno della grandezza di Cesare, e del fasto Allemano sprezza li Prencipi, e le nazioni remote. Se con maniere più blande avesse saputo conciliarsi stima, et affetto sarebbe divenuto primo Ministro, et averebbe regolato con dispotica auttorità l'Imperatore e l'Impero. Cesare lo soffre, lo rispetta, e pure non l'ama. Volontieri lo vedrebbe allontanato, ma non ha cuore di commandarlo. Più volte si fece intendere determinato di ritirarsi, e Sua Maestà aveva già prestato l' assenso. Le fazioni, e gl' intrichi di Corte lo ritennero. Voleva l'Imperatore sostituire alla primaria dirrezione il

Cardinal Lambergh, avendo tutto l' affetto per il Prencipe nipote Cavallerizzo Maggiore, e molta stima per il Zio. Le due Imperatrici averse alla detta Casa vi opposero col più forte impegno di ragioni, d' istanze, e di lacrime, et appogiando il partito del Co. Trauzem [1]) Camerier Maggiore confusero di tal modo il Sovrano, ch' egli stesso desiderò la permanenza del Salm, e si ridusse a chiedere ciò ch' abborriva. Varie condizioni furono esibite al Cardinale per fermarlo in Corte, ma tutto fù ricusato, costante nella massima di non fissarvi il piede fin che il Prencipe non lo ritira. Sarebbe fortunato per V. S. il cambiamento, non potendo bramarsi più parziale il genio, ne più distinto l' ossequio di questo Porporato verso la Ser^ma^ Republica. Ho cercato di coltivarlo, et accrescerlo, e mi lusingo d' esservi riuscito con buona sorte, mentre nel tempo del di lui soggiorno in Vienna onorò sempre con la più obligante confidenza il loro Ministro.

Sostiene l' impiego di Camerier Maggiore il Co. Trauzem, che parimente ha goduta la fortuna di servire la Maestà Sua nelli primi anni, e con l' assiduità, et attenzione s' è conciliata tutta la benevolenza del Sovrano. Il genio è religioso, inclinato al giusto, serio, discreto, avido della pace, nemico delle frodi e delle violenze. L'ho sempre scoperto propenso a favorire gl' interessi di V. V. E. E., et in alcuni incontri s' impegnò con buon successo nel superare le difficoltà promosse da altri Ministri.

L' incombenze della Cancellaria, che prima erano appoggiate al Co. Buzzoleni [2]), ora sona ripartite tra il Baron Saillers, et il Co. Sinzindorff [3]). Il primo insignito di pietà esemplare, di grand' integrità, superiore ad ogni interesse, è creatura della Casa Palatina, alla quale ha servito per lungo tempo in varie Corti, ch' ha poi rivedute come Imperiale Ministro. La grand' esperienza unita allo studio lo rende versato negl' affari. Non si distingue però la vivacità dello spirito, e s' interna nelle cognizioni più tosto con la fatica, che con l' acume. Avendo ricevuti li primi documenti in Padova, vorrebbe esalarvi gl' ultimi respiri, prefferendo ad ogn' altro quel celebre consortio di letterati. Era il Commissario del loro Ambasciatore così

---

1) Graf Leopold Trautson, damals Oberstkämmerer des Kaisers Joseph I.

2) Der Hofkanzler Graf Julius Bucelini.

3) Graf Philipp Ludwig Sinzendorff.

attento a promovere li vantaggi, e le sodisfazioni di V. V. E. E.; che non andò esente nelle conferenze da rimproveri di parzialità. L'Ambasciator Ercolani [1]) lo attaccò apertamente accusandolo con ingiustizia di secreta çorrispondenza con la Ser^{ma} Republica. Non fece alcuna impressione nell' animo dell' Imperatore, che lo conosce, e ne fa gran capitale, mapenetrò così al vivo nel di lui cuore, che non vi fù più modo di persuaderlo a porre mano negl' interessi del detto Ministro, nè in quelli di V. S$^{ta.}$

Fù sostituito il Sinzindorff, giovane, di temperamento placido, e soave, di talento mediocre, ma di salute imperfetta. Ha servito per alcuni anni in qualità d' Inviato nella Corte di Francia, et imbevutosi di quell' idee vorrebbe, che rifformandosi gl' usi antichi si accommodasse tutto allo stesso esemplare. Il di lui sentimento è negl' affari portato alla facilità, ma non ardisce prendersi arbitrio, nè essendo molto felice la memoria ho scoperto più volte, che le publiche ragioni arrivano dimezzate alla Conferenza.

Doppo la morte del Co. Kaunitz [2]), fù surrogato dall' elettore di Magonza nel posto di Vice Cancelliere d'Imperio il nipote Co. di Chiamborn [3]). L' età è fresca, ma lo spirito pronto, e vivace, il cuore nobile, e sincero, e ben disposto per la Ser^{ma} Patria.

E' Gran Cancelliere di Boemia il Co. Kinski [4]), fratello dell' altro [5]), che non molta fama sostenne il grado di primo Ministro appresso l' Imperatore Leopoldo. Anche nella sua avanzata età conserva molto foco, parla libero, nè cuopre l' interne passioni, inquietandolo assai la parzialità e la stima, che mostra Cesare verso l' emolo Co. Vratislau [6]) Cancelliere dello stesso Regno.

Questo presentemente è il Ministro più accetto, e più adoperato negl' affari importanti. Non eccede gl' anni 35, ma è pingue all' eccesso; tormentato dalla podagra con tardo moto, et infelice temperamento. Li diffetti del corpo sono riparati dalla vivacità dello spirito, pronto nel comprendere, maturo nel deliberare, attivo nell'

---

[1]) Fürst Ercolani, des Kaisers Botschafter in Venedig.
[2]) Graf Dominik Andreas Kaunitz.
[3]) Graf Friedrich Karl Schönborn.
[4]) Graf Norbert Octavian Kinsky.
[5]) Graf Ulrich Kinsky.
[6]) Graf Johann Wenzel Wratislaw.

eseguire. Avendo sostenuto il carrattere d' Inviato alla corte Britannica passano per le sue mani tutti gl' interessi degl' Anglollandi, che attirrano la maggior parte di ciò, che concerne alla guerra. Restò prescielto a maneggiar quelli dell' Ungheria, e della Suezia, e se bene in ambidue è riuscito con pocca fortuna fù attribuita la colpa alla materia contumace, non alla mano, e con insolito esempio l' Imperatore lo regalò col suo ritratto arricchito di preziosi diamanti. Quando avesse ad aprirsi un congresso di pace, tutti accordano nel crederlo prefferito ad ogn' altro. Se bene non entra in molte conferenze, come si dirà ad altro passo, viene creduto, che Sua Maestà non prenda risoluzione importante senz' udir il suo parere. Appena chiede l'audienza, che la portiera è aperta, sapendo meglio d' ogn' altro incontrar' il genio del Sovrano. Mi confidò egli medesimo, che scoprendolo pocco inclinato al serio piega al giocoso, nè mai entra in alcun negozio senza che prima li sia accordato il tempo necessario per deffinirlo. Con queste arti cresce sempre nella stima, e nell' affetto del Regnante, e col progresso del tempo può fare gran figura nella Corte Cesarea. Ho procurato blandirlo a tutto potere et in alcuni incontri l' ho provato propizio, in altri più severo, regolandosi con l' impressione, che riceve, e spiegando il proprio sentimento senza risserva.

Reggeva il Maresciallato di Corte il Co. di Waldsteyn [1]), che fù Ambasciatore in Portogallo, e priggione in Francia. Pare abbia ritenuta l' aria di Spagna, che pocco s' accomoda al Clima Alemanno, onde non gode molto favorevole il genio del Prencipe, nè l' aura della Corte. Entra nelle Conferenze di Spagna, per altro non pone mano negl' affari, et è bene, perche il suo voto sarebbe sempre portato al difficile, et all' austero. Ora è stato promosso al grado di Maggiordomo dell' Imperatrice e nelle sue veci rimane sostituito il Co. Massimiliano Martiniz, fratello di quello [2]), che sostenne l'Ambasciata di Roma con molto strepito, e fù impiegato nella spedizione di Napoli. Vive appartato sopra li suoi beni nella Boemia, pocco sodisfatto della Corte, e della sua presente fortuna.

Questi sono li Ministri, ch' hanno parte nel politico. Al Consiglio di stato resta il solo titolo di decoro, e l' esame d'alcune

---

1) Graf Karl Ernst Waldstein.

2) Graf Georg Adam Martinitz.

materie, nelle quali si cerca il giusto, e si da luogo all' istanze, et alle ragioni de' particolari. Le cose di maggior peso si dibattono col mezzo delle conferenze. Pressiede a tutte il Prencipe di Salm, quando la salute lo permette, e v' hanno sempre aperto l' adito il Camerier Maggiore, e li due Cancellieri di Corte. Gl' altri vanno alternando a misura dei negozij, e della relazione, che tengono con li loro impieghi. Prima d' unir il Congresso si fanno passar in giro le carte credute necessarie per illuminare li Consultori. Poi cadauno spiega il suo parere. Vn referendario lo raccoglie, e con la dirrezione de' Cancellieri, et approvazione del primo Pressidente si fa l' estesa chiamata Referatur, e si presenta all' Imperatore, che con la sua firma la corrobora, quando non trova motivo di regolare, ò di commandar nuovo esame.

Nelle materie più gravi interviene egli stesso, sente li voti, e decide, ò pure si risserva a spiegare doppo qualche rifflesso la sua volontà. Segue però per lo più l' essempio del Padre col rapportassi a quella degl' altri. Nelle cose appartenenti all' Vngheria è ammesso sempre il Cardinale di Sassonia [1]) come Primate del Regno, molto stimato da Cesare per le doti di pietà, zelo, e soavità, che l' adornano. Entrano in quelle di Boemia li due Cancellieri, nell' altre del Paese il Maresciallo Co. Traum [2]) avanzato negl' anni, ma di genio cortese. A misura degl' interessi variano tal volta e deputazioni; nelle Conferenze però d' Italia sono costanti Salm, Trauzem, li due Cancellieri di Corte, et il Co. Stharemberg [3]) Pressidente della Camera.

A questo è appoggiata l' economia, che dirrigge con talento et attività. Con tutto ciò non ha modo di farne pompa per la qualità della materia, per li tempi infelici, e per le ragioni, che additterò ad altro passo.

Ho lasciato il luoco più degno al militare, perche giustamente li competisce, essendo il forte della Nazione. Nel Prencipe Eugenio si trovano unite le due primarie cariche di Luogotenente Generale, e Pressidente di guerra. Le sostiene con approvazione dell' Imperatore, con stima, et applauso di tutti. Parla delle di lui azioni la

---

[1]) Der Cardinal Prinz von Sachsen-Zeitz.
[2]) Der niederösterreichische Landmarschall Graf Otto Ehrenreich Traun.
[3]) Graf Hundacker Thomas Starhemberg.

fama, nè minor lode si deve alla sua moderazione, ch' al suo valore. Se vi fosse modo di stabilirlo in grado di sovranità, la Casa d'Austria vi darebbe la mano, et averebbe per isposa un' Arciduchessa. Tiene l' occhio attento al Ducato di Mantova, ma è combattuto da gravi opposizioni il dissegno. Non lascierà il governo di Milano conferitoli dall' Arciduca fin che non li resti assegnato posto migliore.

Nell' absenza del Prencipe occupa il primo grado nel Conseglio di guerra col titolo di Vice Pressidente il Maresciallo Erbestheim [1]), ch' ebbe il commando dell' armi Cesaree nel campo d' Ostiglia. Tutto pietà, e devozione pare nato più per li chiostri, che per l' Armate. Non potendo soffrire le licenze militari ha appese l' armi al tempio, nè v' è apparenza che le ripigli, quando non si presenti l' occasione di maneggiarle contro l' inimico commune. Il genio è modesto, e soave. Contento di sua fortuna non aspira a maggior elevazione.

Così non può dirsi del General Commissario Co. Slik [2]) dotato di grande vivacità, prontezza di spirito et acume d' intelletto. Conosce la forza del suo talento, e cerca teatro per comparire. Era in altri tempi unito al Prencipe di Salm, e correva voce, che lo reggesse, ma averso al Marchese di Priè sostenuto dal Prencipe mutò partito e s' accostò al Prencipe Eugenio, et al Cognato Co. Vratislau, che caminano con ottimo concerto. Per rimetter' il credito alquanto pregiudicato tra l' armi da qualche incontro sinistro avuto nella Baviera, e nell Vngheria è andato a fare la campagna in Fiandra. Avendo sostenuto il grado di secondo Plenipotenziario nel famoso Congresso di Carlowitz, passano per le sue mani gl' interessi della Porta. Può molto in fluir' in quelli di V. S$^{tà.}$ e gioverà mantenerlo, ben inclinato, come l'ho scoperto in tutt' il caso del mio debole Ministero.

Il Generalato dell' Artiglieria et il Governo di Vienna sono appoggiati al Marchese Ferdinando degl' Obizzi benemerito per la diffesa di quella Capitale, et accurato nell' essercizio di sue incombenze. Non esce però dalla sua sfera, ne prende parte in altre materie.

Nato in Padova suddito di V. S$^{tà.}$ conserva ossequio e venerazione per il publico nome, e cerca farlo apparir' ad ogn' incontro verso quelli, che rappresentano la Ser^{ma} Patria.

---

1) Graf Leopold Herberstein.

2) Feldmarschall Graf Leopold Schlik.

Due sono li Cardinali della Nazione Lamberg e Sassonia. Del primo ho già dato qualche motivo a V. V. E. E. Non è ignoto il di lui nome avendo avuto alcun maneggio in Venezia. Partì sodisfatto, e mantiene stima e parzialità, e se dalla Plenipotenza, ch' ora sostiene per l' Imperatore nella Dieta di Ratisbona passasse alla primaria dirrezione del Ministero, potrebbe dirsi assicurata la buona corrispondenza con la Corte Cesarea.

L' altro nacque tra Prencipi di Sassonia e tra le tenebre dell' eresia. Dio gl' ha dato lume bastante per dissiparle, gettarsi alla vera fede et abbracciare lo stato ecclesiastico. Coll' esortazioni e coll' esempio persuase il Re Augusto a prender' il più sano partito, se pur li lampi d'una Corona non hanno influito per rischiavarlo, e con questo merito fù prommosso dal Pontefice alla Porpora e da Cesare al grado cospicuo di Primate nell' Ungheria. Alla Santità del costume unisce la soavità del tratto, che li concilia l' amore universale.

Con l' avanzamento del Conte d' Harrach alla coadiutoria di Salzburg vacò nel tempo del mio soggiorno la Chiesa di Vienna. Fù prefferito ad ogn' altro in segno di gratitudine Monsignore Rumel [1], ch' ebbe l' onore d' assistere et istruire Sua Maestà in qualità di precettore. E moderato il talento, e viene creduto, che se si fosse applicata mano più esperta alla grand' opera, sarebbe riuscito di maggior perfezione il lavoro.

E confessore d' ambedue le Regnanti il Padre Piscoff [2] Giesuita di Religione, non di finezza. Buon' Allemanno in tutto, e di quella tempra, che doverebbero essere li prescielti a reggere le conscienze de' Prencipi, quanto basta per conoscere, e purgare le colpe, non per entrare negl' affari di stato. Tutti però prendono l' ardimento di parlare con libertà al Sovrano, che ascolta con patienza, e risponde con benignità, ma non riceve impressione, lasciando regolare le cose dalle Conferenze.

Già ho accennata la propensione di Cesare verso il Prencipe di Lamberg [3]. Avendo sostenuto per lunghi anni l'impiego di Cacciator Maggiore il più aggradito da Sua Maestà ha avuto il modo di lusingar'

---

[1] Der Weltpriester Franz von Rummel, ehemals Erzieher des Kaisers Joseph I., später Bischof von Wien.

[2] Der Jesuit Pater Bischof, Beichtvater des Kaisers.

[3] Leopold Mathias Fürst Lamberg.

il genio et introdurre la confidenza. E quest' arrivata a tale grado, che si profondono le grazie a vantaggio della Famiglia prediletta e s' insinua a parlare di tutto senza riguardo. Ha molta disinvoltura e soavità di tratto, ma il talento non è per gl' affari di maggior peso, e prevale l' interesse alla gloria. Restò elevato al grado di cavallerizzo doppo la morte del Prencipe di Diectristheim, che viveva segregato dalla Corte, oppresso di gravi indisposizioni, sostituito alla dirrezione delle Caccie il giovane Conte di Paar.

Da queste mote è presentemente regolata con ripartite incombenze la vasta mole. Sopra quelle, che più non girano sarebbe inutile ogni rifflesso. Rendesi osservabile il movimento sempre discorde. Divisi in partiti viene prefferito lo sfogo delle private passioni al publico bene, e pure che non si sturbino le caccie, o si divertiscano li piaceri, il tutto passa impunemente.

Non può essere maggiore lo sconcerto dell' economia. Doverebbe aver l' Imperatore circa 14 millioni di fiorini di rendita ordinaria, ma usurpati in parte da ribelli, o distratti dalle assegnazioni non può contare sopra quattro. Si va supplendo alla giornata con imposizioni estraordinarie, che assorbono la maggior parte dell' entrate particolari, e ridducono li popoli all' inopia, et alla disperazione. Pure soffrono con la speranza di pronto sollievo, e per il terrore di severe essecuzioni.

Gran denaro s' è ricavato dalla Baviera oppressa con giogo pesante, e spogliata de' più preziosi capitali. La minor parte è però entrata nell' erario di Sua Maestà. Isterilito il terreno ora è più scarso il provento ristretto a due millioni, dove prima se ne ricavavano sopra cinque. Immenso è stato lo spoglio delle gioie, et altre doviziose suppelletili, e quantunque l' Elettore [1]) con le vicende de' tempi ricuperasse li stati, non vi sarà modo d' applicarvi compenso. Tutto si getta in una voraggine, che non ha termine, perche se ben è grande l' attenzione nel raccogliere, è assai maggiore la prodigalità nel dissipare. Non possono spiegarsi a sufficienza li angustie della Camera e della Corte. Mancano li salarij alli serventi, le mercedi agl' operarij, il pane ai soldati. Pure tutti vivono, perche non è colpa il procacciarsi con qual si sia arte l' alimento. Per supplir all' urgenze si vendono cariche, si promettono aspettanze, s' accordano titoli,

---

[1]) Kurfürst Maximilian Emanuel von Baiern.

s' aderisce ad alienazioni, e s' acconsente a censi eccedenti sino di 20 e 24 per cento. Ogn' offerta di denaro sarebbe ammessa a qual si sia condizione.

Non è presentemente grave il peso dell armi, perche l' Italia porta il suo, nè riceve sussidij dalla Germania, et all' Armate, che militano nell' Imperio, somministra lo stesso la sussistenza. Il maggior aggravio nasce dall' Ungheria, dove niente si ricava e molto si spende, disolato il paese da' ribelli e ridotto alle sole piazze il dominio di Cesare.

Con Capitali così scarsi mantengonsi numerose truppe, ascendendo il piede delli Reggimenti Cesarei a circa 40 m. Fanti e 20 m. Cavalli, ma così dispersi e ripartiti in varie incombenze ch' il maggior corpo è quello, che si numera nell' Italia.

La facilità di sostenerle nasce dal commodo de' quartieri molesto alli sudditi e profficuo al soldato assengnandosi tali porzioni, ch' unite a quelle si usurpa indebitamente supplisce al bisogno della campagna. Vengono somministrate le reclute dalli paesi, ch' abbondano di gente, cavalli, et armi, e di tutto ciò, che può rendersi necessario alla guerra. Nella bassa plebe si conserva ancora quella stolida ferocia, che dai più celebri attori venne attribuita ne' primi secoli alla Nazione Germana. Deriva dalla medesima lo dispreggio de' pericoli, e la sofferenza de' dissaggi, che la rende stimata e temuta nell' essercizio militare. Con evidenza si conosce, ch' il valore è dono più della natura, che dell' arte, mentre li Boemi nati et allevati con dura servitù prevagliono a tutti gl' altri nella fanteria, et appena impugnata la spada, entra ne' lore animi unito alla libertà l' ardire. Sono confinanti al detto Regno li Sassoni, e pure passano per li più vili, grande la disparità del talento, e del cuore dall' una all' altra Provincia. Riuscirebbe troppo tediosa all' Ecc^mo^ Senato la descrizione accurata del costume, e del genio de' popoli, onde mi restringerò all' esame delle forze, degl' interessi, dell' inclinationi de Prencipi. Vastissimo è per se stesso il Corpo Germanico, e se fosse unito darebbe legge al mondo. Il destino, che non ammette tale predominio v' ha seminata la discordia, e la diffidenza. Si è studiato ripararvi con certe regole, che tendono al publico bene. E superfluo l' esporle con maggior esatezza, perche si leggono registrate in molti auttori. Nella Dieta di Ratisbona si discutono gl' affari. L' Imperatore la dirigge col mezzo d' un Plenipotentiario, e li due

Collegij Elettorale e de' Prencipi la compongono. Ogn' atto della medesima deve corroborarsi con la Cesarea approvazione. Senza questa tutto è nullo. Può impedir' e sospendere, ma non commandare. Quando una guerra è dichiarata d'Imperio tutti devono contribuire milizia e danaro a proporzione del loro contingente. Ascendono le Milizie a 120 m. Combattenti. Il contante si regola col bisogno.

Molti però negligono ò ritardono l' adempimento dell' obligo. La Pace di Vestfalia ha indebolito il temperamento, lasciando a Prencipi libertà di collegarsi cogl' esteri et esimendoli dalle contribuzioni, quando siano divertiti da alcun impegno di guerra. Dalla diversità della Religione nasce il maggior fomento delle dissensioni. Benchè li falsi riti di Lutero e Calvino siano tra loro assai discrepanti, pure convengono nell' odio e nell' animosità contro li Cattolici. La massima principale de' Protestanti è d' impedire l' aggrandimento della Casa d' Austria Germanica, temendo ch' unita la forza all' auttorità cospiri all' oppressione. Se mancasse la detta linea s' esporebbero ad ogni cimento per conseguire la successione ò l' alternativa alla Corona Imperiale. Il loro braccio è più vigoroso del Cattolico, ma non agisce di buon concerto perche la Divina Providenza soffre il contrasto, non la rovina della sua Fede. Grandi tuttavia sono li ragiri e l' idee, che mirano a tale scopo. Piace l' impegno dell' Arciduca in parte remota, e non è forse stata l' ultima ragione, ch' abbia persuase molte Potenze a dichiarare causa, e guerra dell' Imperio la riunione della Monarchia di Spagna. Quando li riesca di fissar' il piede sopra altro soglio, e che Dio li doni più figli, il secondo genito sarà spedito, et educato nella Corte di Vienna. Non assentirà però mai l' Imperatore, che sia nominato Rè de' Romani fin che ritiene lusinga di successione con questa ò con altre mogli. Così in fatti giova, e conviene ad ambidue le linee, perche nascendo un' Arciduca doppo la coronazione del cugino il primo averebbe li stati senz' il nome decoroso di Cesare, l' altro il diadema senza sudditi, senza rendite, e residenza, costretto a mendicare l' alimento dalle contribuzioni dell' Imperio destinate a tali incombenze. Alcuno averebbe in vista di far seguire un' elezione condizionata, così che donando il Cielo a Cesare un figlio maschio s' intendesse irrita, e nulla.

E novità non più intesa contraria alle disposizioni dell Aurea Bolla, e difficile a conseguirsi per l' opposizione aperta de' Protestanti. Si pretende, che passino tra loro secreti maneggi nella grave materia. Il Dirrettor principale è l' Elettore di Brandemburg [1]), che non contento del Reggio titolo accordatoli con poco aveduto consiglio dalla Corte di Vienna aspira all' Imperiale. Hà però molti renitenti nel suo medesimo partito, che se ben conviene nella massima di togliere la Corona Cesarea alli Cattolici, discorda però nella scielta del capo, sopra il quale abbia a collocarsi il prezioso deposito. Gl' Anglollandi vitengono attento l'occhio, pronti à sostenerlo, quando si presenti l'occasione, e credano favorevole la congiontura. In altro tempo se avesse dovuto uscire dagl' Austriaci, e restare tra li seguaci del vero culto, la Casa Palatina di Baviera veniva considerata sopra ogn' altra. Ora esule, profugo l'Ettore, armato contro l'Imperio deve pensar à redimersi, non ad elevarsi. Essendo fresca l' età e' vigoroso il temperamento dell' Imperatore può confidarsi remoto il caso et alla sola mente Divina risservata la cognizione del grand arcano.

Per quant è permesso all' umana di penetrare nelle caligini dell' avenire si deve temer una guerra feroce di religione, nella quale prenderebbe interesse la maggior parte dell' Europa. Ancor più fondato è il supposto di non veder affidati ad una sola destra li scettri dell' Imperio e di Spagna. Carlo V.^{to} che li strinse ambidue si persuase di cederne uno al fratello, e l'altro al figlio. Il sentimento di quel saggio Monarca ripporta l' approvazione della Germania, e può dirsi del mondo tutto, che s' unirebbe per sostenerlo. Quando il Cielo chiamasse a' se l' Imperatore Giuseppe senza figli, sarebbe costretto l'Arciduca ad' abbandonare le Spagne, ò a' rinunziar' alle speranze della Corona Imperiale.

L' oppinione de più saggi e' che preferisse all' elettiva l' ereditaria, mentre a quest' anderebbe congionto il godimento de' Stati, che per ragione di sangue appartengono alla Casa d'Austria. Non sarebbe facile la conservazione, poiche avezzi ad essere dirretti dalla stessa mano di Cesare soffrirebbero con pena il commando de subalterni, ne piacerebbe a così vasti Regni il far figura di Provincie. Alcuni sono di parere che scuotendo il giogo si mettessero in stato

---

[1]) König Friedrich I. von Preussen.

di libertà, et ho udito molti soggetti riguardevoli a parlarne senza risserva.

Già a vista dello stesso Regnante comparisce il genio torbido dell' Ungheria distinta da tutte la prerogative della natura, ma abitata dalli popoli più infelici. Pare che passi col sangue ne' discendenti la propensione al tumulto et alle rivolte. Pieni di fasto odiano la servitù; con la violenza hanno estorti privileggi, che distruggono la sovranità, ne potendosi mantenerli da chi regge senza avilire l'auttorità et il decoro, suggeriscono ragioni all' indolenze e pretesti alla ribellione. Basti il dire averle accordato il Re Andrea di poter impugnare l'armi contro il Sovrano, quando non mantenga con fede li privileggi del Regno, Si pretende, ch' abbiano a restare ne' Nazionali li benefizij ecclesiastici, e tutte le cariche, e con fatica dalli più devoti s'accorda la metà de' Pressidij Allemanni.

Così fù proposto, e sostenuto con vigore nella Dieta di Possonia, che pure deve considerarsi una semplice unione delli parziali e beneficati dalla Corte. Si chiamò incautamente per allettare li contumaci, e riddurli alla rassegnazione, per far comparire la clemenza Cesarea disposta a compensare con le grazie gl' insulti, e per mantenere l'impegno contratto al tempo della Coronazione. Li più saggi previddero, che senza l'appoggio dell'armi sarebbe riuscita non solo infruttuosa, ma pregiudiziale. In fatti da a conoscere l'esperienza, che per domare quelle dure cervici vi vuole il ferro, non la soavità. Il popolo stanco dalli dissaggi, amerebbe la pace, ma li Capi per il loro particolar interesse bramano la guerra, e lo vanno deludendo col dolce nome di libertà ancorche soffra la più barbara schiavitù. Insorse nel tempo stesso ch' io comparvi alla Corte la ribellione del Rakoczi e nel passaggio per Neustat mi toccò vedere squarciato et esposto a tenore degl' infedeli quell' offiziale, che lasciatosi adescare dalla moglie del Prencipe, e dall' allettamento di piccioli doni diede mano alla fuga, e fomento alla rivolta. Vi cospirò la clemenza dell' Imperatore Leopoldo, perche se ben lo avesse convinto d'alto tradimento e venisse sollecitato all'essecuzione della sentenza, mai seppe risolversi di commandarla. Alcuni vollero, che la ressistenza fosse prodotta da interno rimaso, mentre quello, che publicò le corrispondenze fù l'auttore della trama, e per lungo tempo ingannò il Prencipe, e regolò ogni passo coll'assenso, e cognizione di Cesare, onde il Rakoczi fù prima tradito, che traditore. Cosi egli medesimo

sostiene con gran fermezza, protestandosi innocente sin' al tempo della sua priggionia. Confessa aver ascoltato, non aderito all' insinuazioni et alli proggetti di straniere Potenze. Tanto m'asseri il Sigr. di Stepneim [1], Inviato Brittanico passato più volte nell' Vngheria per mediare la pace, e divenuto cosi parziale del Prencipe, che con pocca risserva promoveva la sua ragione, e favoriva il di lui interesse. Se non è astretto dalla forza non si riddurà a depor l'armi, quando non li resti accordato il dominio della Transilvania. Amoreggia nel posto, come un'asilo decoroso, e sicuro per lui, e per li suoi seguaci, et è certo, che diverrebbe il ricovero di tutti li mal contenti dell'Vngheria. La Corte Cesarea, che lo conosce, non sarà mai per prestarvi l'assenso, comprendendo il grave discapito, che soffrirebbe in occasione di guerra contro il Turco. Il dissegno della medesima è d'attendere la pace per opprimere l'Vngheria con la forza, abbattere le teste più contumaci, rompere li privileggi, disarmare li popoli, obligarli alla coltura, et al traffico, e riddurli alla condizione infelice della Boemia, che con dura servitù porta la pena d' equal delitto. Li mal contenti si lusingano di goder' in un congresso non solo il patrocinio delle due Corone, ma quello ancora degl' Anglollandi disposti a procurargli qualch' avantaggio in materia di religione. Doppo la morte del sodetto Ministro Britannico è però assai intepidito il fervore, col quale si riguardavano quegl' interessi, non seguendosi dall' attuale Medos [2]) l' esempio, et il genio del Precessore.

La lunga guerra fatta per la maggior parte a prezzo di sangue Vnghero, e con molto furore ha desolato il Regno di tal maniera, che vi vorrà un mezzo secolo a rimetterlo nel primiero vigore; per altro era capace di mantener egli solo una grand' Armata, abbondando di tutto quello si rende necessario alla sussistenza. Con tutto che sia dotato delle miniere preziose di Creminitz vi scarseggia l'oro, perche manca di traffico, nè era permesso sin' ora agl' Vngheri cercare l' esito delli frutti della terra nell'Austria. Quest' è uno de' capi delle loro querelle. Il maggior è però quello delle grand' estorsioni de' Commissarij militari, e camerali, che con immenso rigore doppo

---

[1]) Georg Stepney, englischer Gesandter in Wien.

[2]) In einem im kais. Staatsarchive befindlichen Schriftstücke aus jener Zeit wird Stepney's Nachfolger Mendors genannt.

avere succhiato il più puro delle sostanze gl'hanno riddotti alla disperazione. Viene asserito, che per pagare le gravose contribuzioni si trovarono li padri obligati a vendere li figli ai Turchi. Felice sterilità, che gl'assolveva da un tale delitto. Pure la pietà dell'Imperatore Leopoldo arrivò a tollerarlo, negletti li reclami per incuria, et accordata con empia clemenza l'impunità a colpe si enormi. Era solito dire, che temeva li soli peccati d'ommissione, e ben può credersi, che l'Vngheria ne suggerisse il motivo.

Porta il Regno di Boemia con le adiacenti Provincie della Moravia, e della Slesia il maggior peso della presente guerra, fornendo gran numero di copiose, e scielte reclute, e pagando imposte così pesanti, ch'assorbono la maggior parte delle rendite. Li popoli sono afflitti et internamente mal disposti, e se vi fosse mano accreditata, che gl'invitasse alla libertà accamperebbe in breve tempo un fuoco non inferiore a quello dell'Vngheria. Più volte fù temuto, ch'il Bavaro confinante vi portasse la pace, ma per quanto s'è veduto sin'ora la providenza Divina permette le agitazioni, non la rovina di Casa d'Austria. Si dubbitò in altro tempo, che la Svezia rompesse li ceppi, e li sollevasse dal duro giogo, ma contenta d'avere depressa la Catolica Religione nella Slesia infetta da molto numero di Protestanti, andò a sfogar'il furore marziale in parti remote. Nella Boemia la Nobiltà regge, et il villico serve con tale dipendenza, che non li resta arbitrio nè pure sù la sua vita. Per altro abbonda di tutto e non è destituita di traffico, trasmettendo alli Paesi confinanti grani, lane, tele, e non pocchi capi di mercatura. E di grave pregiudizio per cotesta Dominante quello dei vetri lavorati con tale perfezione et a prezzi così discreti, che non solo provede al bisogno dell'Alemagna, ma ne rifonde gran copia all'Italia, dalla quale anteriormente li ritraeva. Lo stesso può dirsi de' cavalli accresciuti e migliorati notabilmente con l'introduzione di molte razze. Vi contribuisce la vastità delle campagne, ma vi concorre l'industria, che manca nell' altre Provincie se ben più favorite dalla natura.

L'Austrie hanno patito molto nella guerra passata per l'inondazione de'Turchi e nella presente per quella degl'Ungheri, e de' Bavari. Pure la superiore si và rimettendo con la quiete, che gode, e l'Inferiore col soggiorno costante della Corte, ch'attrae il concorso de' forastieri, e facilità l'esito dell'entrate. Vienna, che n'è il Capo, risente maggiore il beneffizio. Ne fà prova l'immensa quan-

tità delle fabriche nuove, che giornalmente s'erigono nella Città, e ne' sobborghi cresciuti nel corso di pocchi anni con prodigiosa estensione. Il partito preso nel tempo della mia permanenza di chiuderli con certe linee v' ha influito notabilmente. Ora vi si alloggia con sicurezza, e le gabelle hanno ricevuto grand' incremento, mentre prima la maggior copia delle merci restava nei borghi, o entrava occultamente nella Città con defraudo dei Dazij.

E superfluo il versare sopra le Provincie della Stiria, della Carintia, e del Tirolo, perche sono in vista di V. S^{tà}, nè hanno patito alterazione nel tempo del mio soggiorno. L'ultimo diede gran prova della sua forza, e della sua fede, quando restò invaso dall' elettore di Baviera e dal Duca di Vandomo da ambe le parti. Deve però la sua preservazione al ritardo de' Francesi, che dovevano entrare per quello d'Italia, per altro se non mancava il concerto, era spedito il caso, e col Tirolo si perdeva l'Austria e l'Imperatore si trovava costretto a mendicar ad ogni prezzo la pace. Pende da un solo punto anco il destino dei Regni, volendo talvolta la Divina Providenza confondere l'umana imbecillità, e fare pompa del suo potere.

Quest'è il corpo principale de' stati, che domina la Casa d'Austria Germanica, potendosi considerare come appendici la Croazia, il Cragno, li Contadi di Gorizia e Gradisca, alcune Piazze nell'Alsazia, e le poche spiaggie del Golfo. La natura che ci porta sempre a desiderar ciò che manca, fà riguardare quest' ultime con molta parzialità. Frequenti sono li proggetti per introduzione di traffico, per stabilimento di porti, per armo di bastimenti. Più capace d'ogn'altro vien descritto quello di Porto Rè; Quando assunsi il Ministero trovai, che lo aveva visitato un Ingegnere Inglese di molto credito con dissegno d'introdurvi la Flotta, et aprirvi scala di comercio. Non s'è mancato d'attenzione per divertirlo. Il già nominato Stepneym ha il merito d'avere servito bene V. S^{tà}; senz' il denaro degl'Anglollandi necessario per eriggere li magazzeni, per appianare le strade, per facilitare le condotte, è difficile, che si venga all' essecuzione. Sono però in mano del Presidente della Camera molte proposte di speziosa apparenza. Me le communicò egli medesimo, ma nello stesso tempo promise d'impedirne l'effetto, come sin' ora è seguito felicemente. Continuerà sempre il fomento degl' abitanti Cesarei alle rive per interesse, e per animosità. Non è credibile quanto s'estenda contro li sudditi Veneti. Ad ogn'arresto di legno con sali o con ogli sono feroci

li reclami sostenuti con vigore dal Reggimento di Gratz. Mi sono affaticato per blandir il genio, e togliere le sinistre impressioni dall'animo delli principali Soggetti, che lo dirrigono con occasione della loro comparsa alla Corte, e nel mio passaggio per quella Città, e mi lusingo d'averlo fatto con qualche frutto. Il Cancelliere Buzzoleni li secondava a tutto potere, il Saillers li sentiva con discredito, e quasi con sdegno, il Sinzindorff li riguarda con indifferenza. La prudenza di V. S[tà] sapia tener misure adequate per conservare la propria giurisdizione e divertire gl'iritamenti. Si scanseranno le novità e s'attraerà il traffico a questa Dominante più tosto coll'allettamento, che con la forza, e gioverà sempre coltivar la buona corrispondenza tra confinanti. Puó contribuir a tale oggetto la vendita de' sali d'Istria. Molti degl'Ecc[mi] Precessori hanno sudato con merito per incaminarla, ma alla desterità dell'Ecc[mo] Sig[r]. Podestà, e Capo Foscarini è toccata la sorte di stabilirla con prezzo più vantaggioso di quello si era esibito per parte de' suddeti Veneti ne' tempi andati. Io v'ho prestato attenzione et obedienza. Trovai il Golfo infestato da legni di corso con danno del comercio, et offesa del pub[o]. decoro.

La maturità dell'Ecc[mo] Senato superò con la sua fermezza il disarmo, et il commando rilasciatomi d'avanzare l'impegno quanto fosse necessario per conseguire l'intento appianò in pocchi momenti ogn'opposizione. A loro dispetto convennero allontanarsi li rapaci Corsari, e soffrire la perdita della mezza galera, che navigava con tanto fasto. E molto profficua tal volta una vigorosa risoluzione, quando la causa è giusta, la congiontura favorevole per sostenerla, e si fa comparire temperata dalla soavità e protteta dalla ragione. Così l'E. E. V. V. prescrissero et io obbedij. Nelli posteriori passaggi di Truppe verso le Spiaggie di Napoli fù violato il concerto, ma non in tutto il decoro, mentre venne eseguito con legni inermi, gente disarmata, e precedente cognizione di V. S[tà]. Ora, ch'il detto Regno è ricaduto in potere di Casa d'Austria devono temersi frequenti tali tragetti, e si sveglierà con maggior avidità l'appetito del traffico per la facilità del praticarlo. L'attraere dall'una e dall'altra parte le merci in questa Dominante sarà il mezzo più salutare per divertirlo. Il mercante cerca il profitto, concorre dove lo trova, e lo prefferisce ad ogni riguardo.

Pesate le forze dell'Imperatore additterò brevemente quelle dell'Imperio. Precedono nella dignità li tre elettori ecclesiastici,

ma sono di lunga mano inferiori agl' altri nel vigore. Magonza pressiede col titolo di Cancelliere a tutt' il Collegio elettorale. Nato nella Famiglia de' Conti Chiamborn [1]) con tre nepoti impiegati nel servitio di S. M. l'uno in grado di Ve Canc^{re}, l'altro di Ressidente in Hamburg, il terzo di Collonello si dirigge intieramente con le massime, e cogl' interessi della Corte di Vienna. Il di lui voto ha molto peso nelle Diete, per altro non ha modo di mantener' al proprio soldo più di m/4 combattenti.

Quello di Colonia Clemente di Baviera segue la condizione sfortunata del Fratello elettore esule, spogliato della dignità e del grado. Non s'è però passato sin' ora ad altra sostituzione, ma il Capitolo regge l'elettorato ripartendo le rendite in suo profitto, e nel sostenere li pesi della guerra, che si fa alle frontiere con molto danno del Paese. In altri tempi poteva unire sino m/6 soldati.

Il più debole d' ogn' altro è l'elettore di Treviri. Scacciato dalla sua Capitale vive in età decrepita, con innocente costume et in figura assai modesta nella Città di Coblentz. Fù sempre teatro della guerra il di lui stato costretto a ricevere la legge dal vincitore. Quando fosse libero dall' agitazioni, potrebbe armare circa duè mille uomini. Il di lui genio è propenso alla Casa d' Austria per l' interesse della Famiglia Vrspech [2]), nella quale è nato, potendo sperare molti avantaggi dalla Cesarea protezione.

Tra li secolari gode la preminenza il Rè di Boemia. Sin' ora non ebbe altra parte, che di votare nell' elezione de' Rè de' Romani. Ora ha conseguito voto, e sessione nell' Colleggio elettorale, e li di lui Ministri intervengono a tutte le conferenze. Il punto è d'alto rifflesso, perche non solo si rinforza il credito, e l'autorità, ma serve a tenere gl' altri in soggezione, cosa sin' ora temuta, et abborrita dagl' elettori. L' accennata dipendenza degl' ecclesiastici, l'esclusione delli due fratelli Bavari, la cessione dell' alto Palatinato al Palatino del Reno, il commando dell'armi accordato all' elettore d'Hannover, le pratiche del Prencipe di Fyrstemberg col Rè Augusto, alcuni avantaggi particolari concessi all' elettore di Brandemburg sono stati il prezzo del grande acquisto.

---

[1]) Schönborn.

[2]) Johann Hugo Freiherr von Orsbeck, von 1676—1711 Kurfürst von Trier.

Doppo il Rè di Boemia il primo grado appartiene alla casa Palatina. Col bando dell' elettore Rodolfo [1]), ch' usurpò il detto Regno della Boemia, e viene denominato per derisione il Rè d' Inverno (perche il suo commando non si dilatò oltre la detta stagione) fù trasportato dalla linea Rodolfina alla Gullielmina, restando per li noti trattati alla prima l'ultimo luoco con l'istituzione dell' ottavo elettorato. Ora coll' esilio del Bavaro ricuperò il posto nel colleggio, et il Palatinato superiore, che venne distratto in quell' occasione. Contenta del grand' acquisto procede di buon concerto con la casa d' Austria, alla quale è unita con vincoli cosi stretti di sangue, scorrendo nelle vene stesse di Cesare quello diramato dall' Imperatrice madre sorella dell' elettore. Possedendo oltre li due Palatinati anco il Ducato di Neoburg può sostenere circa m/20 Combattenti. Presentemente il numero è superiore, ma cospira al mantenimento il soldo degl' Alleati. Ancorche si contassero sette fratelli nella Famiglia manca sin' ad' ora di successione et è riddotta ad' un solo la speranza di conseguirla. Ha goduto l'honore di vedere coronate tre Sorelle, l'una col diadema Imperiale, l'altre con quelle di Spagna, e di Portogallo. L'eccedente copia di frutti è tal volta pressaggio di sterilità alle piante.

Nelle proprie sciagure ha la Sassonia fatta pompa del suo potere. Doppo aver il Rè elettore consumati nella Polonia grandi tesori et immense Truppe, mantenne per il corso d'un anno intiero l'Armata poderosa di Svezia oltre le sue genti particolari, e quando si credeva desolato il paese, sono comparse le Milizie Sassone nella maggiore consistenza e la Corte nel maggior lusso. E però effetto del denaro ricavato dall' Ollanda con censi lucrosi e con l'impegno dei Stati. Ci vorrebbe una relazione diffusa per descrivere li successi della Polonia, la vile pace segnata con destra vittoriosa e li varij maneggi con l'Imperatore, col Czaro, e con la Suezia. Non avendo ardire d'abusarmi della sofferenza dell' Ecc^mo Senato, ne declinare dal camino, che devo battere, accenerò solo essersi di raro veduto Prencipe [2]) più incostante nelle sue massime, e più confuso ne' suoi raggiri. Già addittai il felice passaggio dalla falsa alla vera e santa Religione premiato dal Cielo e dal Mondo col dono d'una Corona.

---

[1]) Nicht Rudolph, sondern Friedrich von der Pfalz.
[2]) Kurfürst Friedrich August von Sachsen, als König von Polen August II.

Certa libertà di vivere fece dubbitare delle più arcane intentioni; il figlio abbandonato alli primi errori accrebbe il sospetto, e lo rinforzò lo scettro cadutoli dalle mani. Tutttavia sussistono ancora alcune favorevoli apparenze. Mantiene secreta corrispondenza con la Corte di Roma, ha negl' ultimi tempi aperta una Chiesa assai nobile in Dresda, e lusinga con speranze di migliorare l'educazione del Prencipe elettorale. Sono così sfortunate le sue dirrezioni, che non li conciliano alcun'amico. La Suezia le osserva con gelosia, il Czaro con amarezza, la Corte di Vienna con diffidenza. S' è creduto per lungo tempo ch'aspiri di nuovo alla corona di Polonia. Il viaggio di Fiandra ha screditato il supposto come pure il sospetto di secrete intelligenze con la Francia. Può sostenere pocco meno di m/20 soldati. Ora ne tiene egli pure molti al soldo di Cesare, e degl' Anglollandi, traffico, che può dirsi non solo familiare, ma commune a tutti li Prencipi dell'Allemagna.

Più d' ogn' altro lo essercità l' elettore di Brandemburg calcolandosi che tra la Catalogna, l'Italia, il Reno e la Fiandra militino sotto le di lui Insegne agl'altrui stipendij circa m/40 combattenti. L' estensione de' stati facilita le reclute e l' ambizione di comparir grande lo fa negliger' il sacrifizio de' popoli; è assai regolare nell' azioni militari tra le sue Truppe la disciplina, ma si corrompe dove presentasi l'occasione d'essercitare la rapina, o d'avantaggiare l' interesse. Approffitando delle congiunture è arrivato a capir' il titolo Reggio di Prussia dalla Corte di Vienna, che troppo tardi conobbe il grand errore, e se ne pentì! Tutta la Germania ha seguito l'esempio imitato parimente dalle Corone del Nort, dall'Inghilterra, dal Portogallo, dall' Ollanda e da' tutti li Prencipi d'Italia, trattone il Pontefice, e V. S$^{tà.}$ La Francia et il Re Filippo [1]) più volte lo esibirono con l'aggiunta di generose pensioni in prezzo della neutralità, ma l'oro delle due Potenze maritime, e la premura di non allontanarsi dal partito de' Protestanti prevalse ad ogni riguardo. Quando si venga ad un trattato di pace è già fissato tra li Collegati l'impegno di chiedere nei preliminari la di lui recognizione. Non devo tacere d'haver scoperto ne'suoi ministri gran senso per la ressistenza della Ser^{ma} Rep$^{a.}$ Ne' miei riverenti dispacci ho addittate l'istanze, e le premure, onde è risservato alla publica prudenza conoscer il tempo,

---

[1]) König Philipp V. von Spanien.

e regolar le risoluzioni. Ad onta delle cose accennate non può esser più grande l'animosità e la diffidenza tra la Casa d'Austria, e quella del predetto elettore postosi col maggior potere in figura di Capo tra gl' Eretici et in aperta pretesa della Corona Imperiale. M'è toccato sentire più d'una volta alle tavole, e ne' circoli l'Inviato estraordinario Bertoldi [1]) Consigliere di stato del suo Sovrano spiegare arditamente non volersi soffrire per un palmo di terreno l'ingrandimento della Famiglia Austriaca di Germania, et essere giusto ch'un giorno la Corona Imperiale passi come accennai ad' onorare li Protestanti. Se vi fosse buona unione vi sarebbe da temer molto. Le vedute particolari confondono il commune interesse, non piacendo ad alcuno di loro veder il vicino elevato e prepotente. Per tale motivo fù sempre osservata con occhio geloso la Casa di Brandemburg da quella d'Hannover. Ora l'unione del Prencipe elettorale [2]) con la Principessa di Bransvich [3]) salva l'apparenza, e pare abbia introdotta amicizia e corrispondenza. Rimangono però sepolti, ma non estinti gl' antichi semi, e gl' affari del confine, e del Circolo suggeriscono frequenti l'occasioni di risvegliarli. Doppo il matrimonio del figlio è passato lo stesso elettore alle seconde nozze con una sorella del duca di Mekelburg [4]) riddotto con vincoli di sangue, e di secreti maneggi ad' un intiera dipendenza, con dispiacere della Corte Cesarea, che tardi s'avidde d'avere troppo negletto li riguardi di quel Prencipe, e di blandir il genio del Co. d'Hoorn, Ministro saggio, che lo regge.

Era la Famiglia d'Hannover e Bransvich divisa in tre rami. Con la morte del Duca di Cell mancato nel tempo della mia permanenza in Vienna, s' è ristretta in due, riuscito al presente elettore [5]) un colpo assai fortunato d'unire nella sua testa li due Ducati d'Hannover, e di Cell. L'antiche disposizioni li vorrebbero disgiunti, quando vi siano più capi nella Fraterna, ma il Prencipe Massimiliano, che servì V.ª S.tà nel Levante, a cui apparteneva la successione, pressato dal bisogno, allettato dall' oblazioni di generosi assegnamenti, inclinato alla quiete et all' ozio ne ha fatta la rinunzia sempre negata

---

[1]) Friedrich Heinrich von Bartholdy, preussischer Gesandter in Wien.
[2]) Nachmals König Friedrich Wilhelm I. von Preussen.
[3]) Sophie Charlotte, Prinzessin von Hannover.
[4]) Sophie Louise, Schwester des Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin.
[5]) Kurfürst Georg I. von Hannover.

con fermezza dal Prencipe Christiano perito tra li cimenti dell'armi. All' incremento delle forze s'aggionge il decoro del grado elettorale, superato a prezzo di gran dispendij e di lunghe fatiche. Ancorche diachiarato da Cesare già molto tempo, solo in quest ultimi anni ha potuto spuntare l'assenso della Dieta, e l'ingresso nel Colleggio. L'affare fù dibattuto con varietà d'interessi, e d'affetti, e con pericolo di violenti agitazioni. Dispiaceva alli Cattolici l'acquisto d'un voto a favore degl'Eretici, e senza la caduta della Casa di Baviera non era facile la riuscita del grand' impegno. Vi contribuì molto il forte appoggio dell'Inghilterra, che per li noti decreti del Parlamento venera in quella linea l'erede, et il successore della Corona Britannica. Ha vigore per mantenere sopra m/25 combattenti, ma coll' aiuto dell' altrui soldo egli pure ne tiene sotto l'armi pocco meno di m/40 occupati in varij luoghi per la maggior parte contro la Francia. E il primo degl' elettori Protestanti, ch'abbia commandato in capite l'Armate dell'Imperatore e dell'Imperio. Nell' ultima campagna non ripportò grand' applauso, mentre contento della diffesa ha preservato l'Impero, non dilatato il confine. Dalla unione del sangue con la Casa d'Austria [1]) deriva tale confidenza, avendo con insolito esempio goduto il grand' onore di stringersi nello stesso tempo con doppio nodo ad ambidue li Fratelli. Già ho accennato esser uscita l'Arciduchessa dal ramo di questa Famiglia detta di Wolfembytel, che prende lustro e decoro da questa fortuna, mentre per altro passerebbe inosservata tra la folla de'molti Prencipi dell'Allemagna. Corre perfetta l'intelligenza tra queste due Corti e la Cesarea, se bene si sparse tal volta qualche seme di diffidenza per l'unione del Rè di Svezia coll'elettore, ch' ho scoperto sempre assai propenso a promovere gl'interessi, e le sodisfazioni di V[a] S[tà]. Giova il coltivare con attenzione la confidenza di questi Prencipi, potendo influir molto nell' assicurare la quiete, e divertire li disturbi, che fossero tentati da vicini prepotenti.

La Ser[ma] Republica ha perduto per ora un buon' amico nell'elettore di Baviera, a cui ho lasciato con dissegno l'ultimo luoco, perch'è incerto quale abbia ad' essere il suo destino doppo la pace. Impegnerà tutti li sforzi l'Imperatore per escluderlo dall'Imperio, e per mantenersi nel possesso di stati vasti, et opulenti. Non mostrano però

---

1) Durch die Kaiserin Amalia.

genio di soffrirlo quei Prencipi, ai quali, come ho addittato, non piace l'incremento di Casa d'Austria. Faranno il loro potere per divertirlo le due Corone per interesse e per gratitudine, e pare, che siano per cospirare nello stesso sentimento anco gl'Anglollandi. Quando voglia evitar' il contrasto, e conciliarsi il favore della Corte Palatina del Reno sarà costretto rinunziar alle pretese dell' alto Palatinato, et alla motivata preminenza del grado elettorale. Alcuni credono, che possa ristabilirsi in Fiandra, dove è portata la di lui inclinazione, et è il più facile smembramento della Monarchia, al quale viene supposto possano aderire gli Alleati. Vivono li figli custoditi con gelosia, e ben educati in Clanfurt [1]). Il Conte di Rosemberg Burgravio della Carintia, Cavaliere di gran merito, che ne ha la direzione, e la cura, esalta in sommo grado il talento, lo spirito, e la vivacità. Tutta la Germania li riguarda con tenerezza, e compatimento, e quando anco il Padre incontrasse difficoltà nel ricuperar' il perduto, molti sono persuasi, che fosse per riuscire meno infelice la condizione de' figli. Se questa Famiglia non avesse impugnate l'armi a favore della Francia contro l'Imperio, era sentimento commune, che venendo a mancare l'Austriaca, dovesse, come accennai, cadere tra le sue mani lo scettro Imperiale. Col progresso del tempo può mutarsi il presente sistema, e solo all' occhio divino è risservata la cognizione dell' avenire.

Ancorche sia grande il numero, e non inferior il potere degl'altri Prencipi dell'Allemagna non mi credo in obligo d'attediare l'Ecc^mo^ Sen^to^ con più minuto raguaglio, mentre nessuno di loro è capace di resister' alla volontà di Cesare, quando non venga appoggiato dalla forza superiore degl' elettori, o da quella delle Corone del Nort. Non sono di gran momento li stati, che le medesime possedono nella Germania, ma ricevendo calore dalli vicini Regni della Suezia e Danimarca, possono con facilità fare vigorose impressioni, come s' è frequentamente isperimentato ne' tempi remoti, e ne' più recenti. Sarrebbero assai più forti, e temute se convenissero tra loro, e darebbero gran peso al partito de' Protestanti. Dio, che lo conosce, v' ha sparso il seme della discordia in modo, che sembra irreconciliabile l'odio delle Nazioni, e fatto ereditario il livore. S' accordano solo presentemente nel mostrarsi pocco

---

[1]) Klagenfurt.

inclinate alla Casa d'Austria. La Suezia desume il pretesto dalla Religione, ma ancorche non abbia mai voluto sposare apertamente la fortuna della Francia, ne promovere quella de'ribelli è certo, che a questi porge secreto fomento, e con l'altra mantiene occulte corrispondenze. Credono li più saggi, che se fosse riuscito a quel Rè bellicoso di stabilire sopra il Trono della Polonia il nuovo eletto, e di liberarsi dal grand'impegno della Moscovia col negozio, o con la spada se ne sarebbe servito per esibire con mano armata agl' Alleati la pace. Giunto all' età di 26 anni col nome di Carlo XII.° tutto dedito all'armi, parco nel cibo, sprezzante del lusso, vigilante, indeffesso, ardito, neglige li riguardi della successione e ripieno di vaste idee ha sempre in vista l'azioni del grand'Alessandro, e nella saccocia Quinto Curtio. Essendoli sortito d'obligar il Rè Augusto a deporre lo scettro vorebbe sforzar' il Czaro a seguir l'esempio.

Non v' è apparenza di facile riuscita, perche incontrerà più vigorosa ressistenza, e miglior dirrezione. Fù sentimento de' più accreditati Ministri Suezzesi, che quella Corona dovesse prendere frequenti, ma brevi impegni con la Moscovia per tenerla depressa, e non agguerirla.

Questo giovane Prencipe sprezza le antiche massime, e li più sani consigli. Qual sia per essere il fine, lo dirà il fatto. E certo che ne'Moscoviti va introducendosi la militare disciplina, e la Fanteria vestita, armata e regolata all'uso Alemanno da Offiziali stranieri è ormai capace di star a fronte d'ogn' altra, avendo sentito li primarij Generali dell'Impero a parlarne con molta lode. Non l'accordano eguale alla Cavalleria che resta ancora sul vecchio piede, pocco ben montata, mal istrutta, e peggio dirretta. Il Rè Sueco, che conosce il vantaggio, cerca li cimenti con la medesima; ma il Czaro con arte eguale li sfugge, opponendo li fanti in siti opportuni e servendosi dell' agilità de' cavalli per incommodarlo con le corse e con le partite. Come sia per scioglersi quel nodo cosi implicato non v'è mente umana, ch'arrivi a penetrarlo. Pure può seguir in un punto con mezzi non conosciuti, perche la bizzaria di quei due Sovrani è incapace di dar luoco a ripieghi non preveduti dalla prudenza. Questo sospetto tiene in soggezione la Corte Imperiale così sfortunata da quella parte ne' suoi maneggi, ch' ha irritata la Moscovia col rifiuto della grande Alleanza e dell'Ambasciata senza obligare la Suezia. Restano nel cuore di Cesare e del Ministero altamente impressi

gl'insulti, le violenze, li disprezzi praticati nella Slesia, e se vi fosse modo di vendicarli s'abbraccierebbe l'incontro con avidità e con piacere. Non s'è perduta dalla Germania la reminiscenza del famoso Gustavo. Quella grand' ombra inquieta sovente li suoi riposi, e non è debole l'apprensione di vederlo risorto nel Rè presente, che non ha genio men guerriero, e meno feroce. L'oro della Ser^{ma} Rep^{a} acuì in altri tempi quel ferro e salvò l'Italia con li pericoli dell' Allemagna. E memoria da non negligersi, e quando in alcuna Corte s'uniscano li Ministri Veneti con li Suezzesi, gioverà sempre la coltura, e la buona corrispondenza.

Io l'hò fatto con studio fino che l'Inviato Straleim [1]) si fermò in Vienna. Mi spiegò più volte sensi obliganti in nome del suo Sovrano, et arrivò a dirmi, che con molto compiacimento averebbe intrapresa la mediazione della pace di buon concerto con V^{a}. S^{tà}, lasciando all'E. E. V. V. la dirrezione degli affari d'Italia, e ritenendo in se stesso quei dell' Imperio. La corsa d'alcun nobile Inviato appresso le Corone del Nort, e le principali Corti dell' Allemagna già introdotta, e praticata con vantaggio da tutti li Prencipi contribuirebbe forse non pocco a tempo opportuno, e lontano da ogni sospetto ad accrescere la stima, e risvegliare le antiche corrispondenze della Ser^{ma} Patria. E vero, che li paesi sono disparati, e remoti, ma gl'interessi uniformi, e le massime consonanti.

La Danimarca ha flotte, ha truppe, ha denaro, non ha però cuore. Con prudente e ben regolata economia restano già saldate le piaghe aperte nell' ultima guerra. Avendo ella pure gustato l'oro degl' Anglollandi manda numerose squadre al mercenario sacrificio. Servono con valore, quando si presentano all'occasione, ma la sfuggono a tutto sforzo, stando oziose per quanto possono ne' quartieri con varij mendicati pretesti. Più volte fù creduto, che di concerto col Rè Augusto e col Czaro imbrandisse l'armi contro l'emola Potenza, e si valesse della congiontura per vendicare gl'oltraggi, et assicurare la quiete. Li turbini addensati sempre dileguarono senza tempesta, e con diversi ripieghi si sottrasse ai cimenti. Aspira ella pure all'onor della mediazione, ma pare, ch'il suo contegno non venga approvato nè dall'uno, nè dall'altro partito. Traspira, ch' il Rè di Francia siasi doluto che li faccia la guerra più da mercante, che da nemico, e

---

[1]) Der schwedische Gesandte in Wien, Freiherr von Strahlenheim.

gl' Alleati non pretendono obligo verso chi cerca la gloria per proffitto, e sparge il sangue per interesse. Restò amareggiata nel maneggio del Vescovato di Lubeka, nè mancarono disgusti per le milizie, che servivano all'Imperatore. L' Inviato Waiberg [1]) si tenne per qualche tempo lontano dalla Corte, minacciò di partire, ma poi non lo eseguì, e con il solito stile diede luoco a temperamenti. Il Rè Federico quarto è in età fresca non eccedendo gl' anni 36, et il Ministero comparisce sin' ora più fortunato nella dirrezione delle cose interne, che dell' esterne.

Da tutto ciò l' E. E. V. V. possono distintamente comprendere la costituzione, la forza, l' inclinazioni del Corpo Germanico verso la Corte di Vienna. Ora additterò brevemente quelle della medesima per le Potenze straniere, restando l' ultimo luogo come il più degno alla Ser^ma^ Patria.

È superfluo parlare del Papa [2]), perche li noti successi mostrano, sin' a qual termine s' estenda l' animosità. Io lasciai gl' animi concitati, e già radicata la diffidenza, ne potevano che pullulare gravi sconcerti. Nelle relazioni del fù Amb. Co. Lamberg, di qualche Porporato, e di Monsig^re^ Kaunitz [3]) comparve sempre dipinto come parziale della Francia. Le direzioni di Monsig^re^ Davia, ultimo Nunzio (per altro soggetto di virtù e probità) lo accreditorono per tale, e sopra tutto le secrete insinuazioni del Duca di Modena [4]), ch' amava di pescare nel torbido, o per meglio dire nelle valli di Comacchio, porsero il maggior fomento. Dispiacque agl' Anglollandi l' impegno contro il detto luoco, giudicandolo inoppurtuno, e pregiudiziale, e gl' Inviati Medos e Bruninx [5]) parlarono con senso delle prime mosse. Non è mia parte entrare nell' esame degl' accidenti occorsi posteriormente, e nei raggiri dell' altre Corti descritti con mirabile accuratezza, da chi ha l' onore di servire nelle medesime V^a^. S^tà^. Dirò solo che verso quella di Roma pare fatta quasi commune e naturale l' aversione dell' Allemagna o per le venefiche insinuazioni degl' eretici, o perche nella depressione dell' autorità Pontificia si vorebbe esaltata quella de' Cesari, o perche il titolo di Rè de' Romani porti seco unito certo

---

1) Von Keyberg, dänischer Gesandter in Wien.
2) Clemens XI. Albani.
3) Graf Franz Karl von Kaunitz, Domherr zu Salzburg, später Bischof von Laibach.
4) Rinaldo von Este.
5) Jakob Hamel-Bruyninx, holländischer Gesandter in Wien.

rimprovero di soffrire con indecoro altro dominio in Roma. Il lungo corso di tanti secoli non è stato ancora bastante ad instupidir il senso prodotto dallo smembramento, e dalle donazioni di Costantino.

Negligendosi la divisione degl'Imperi, li possessi, li trattati, li privileggi si vorebbero da molti risvegliate l'antiche raggioni de' primi Imperatori, riddotto a servile dipendenza il Camauro, e ristretta al solo spirituale l'ecclesiastica giurisdizione. Se riuscisse il vasto dissegno essendo una spetie d'Idiope l'ambizione, potrebbe l'Italia patir importanti rivoluzioni. Dalla sua divisione nasce il suo pericolo, e prende fomento l'avidità degl'esteri per dominarla. Se fosse unita tutti procederebbero con risserva, perche l'emolo partito veglierebbe sempre a diffesa della di lei libertà.

Sono le dirrezioni del Duca di Savoia [1]) osservate con gelosia dalla Corte di Vienna. Ad onta degl'impegni, e dell'Alleanze non si sarebbe aderito alla consegna del Monferrato, e molto meno di cosi bella parte del Milanese, se non si fosse interessata a suo favore tutta l'autorità degl'Anglollandi con proteste risolute d'abbandono, e rissentimento. Vinto con generosi doni dall'avedutezza di quel Prencipe, che sà seminare per raccogliere, l'animo del Duca di Marlboroug, li riuscì facile persuadere, che giovava a quelle Potenze indebolire la Casa d'Austria per invigorir' il suo stato fatto credere e per genio, e per interesse dipendente dai loro arbitrij. Se ben il maggior numero de' Ministri Imperiali si mostra averso per dubbio ch'aspiri alla conquista di Milano, non manca però di partito ne' Consigli Cesarei, servendosi di tutte le arti per guadagnarli. Superò, che per nome di S. M$^{tà.}$ fossero pregate l'E. E. V. V. a facilitargli il Reggio titolo, ma penetratasi l'apertura d'alcun maneggio si rivolsero le premure a desiderarne lo scioglimento, non piacendo quell'unione, che quando fosse sincera sarebbe cosi salutare. Fa traspirare sovente a Vienna d'essere tentato dalla Francia con larghe offerte, et ha piacere, che si supponga sempre aperto un orecchio alli trattati. A Londra, et all'Haija si parla d'altro tenore, acciò siano generosi li sovegni, e costante il patrocinio e la tutella di quelle Potenze.

Non è contento l'Imperatore delle dirrezioni de' Genovesi. Dispiace l'oro profuso nella Francia, la risserva nel contribuirne all'

[1]) Herzog Victor Amadeus von Savoyen.

Allemagna, il fasto sostenuto da pocca forza, la ressistenza alle gravose, et ingiuste contribuzioni. Pare quando volesse aprire la mano, facilmente guadagnerebbe il cuore, ne sarebbe difficile assicurare Savona sotto l'ombra dell'Acquile Imperiali. Nell' passaggio della sposa dell'Arciduca s'accrebbe l'iritamento, e passò per temeraria e petulante la pretesa di seguire l'essempio di V.ª S.tà

Non è minore l'aversione verso il G. Duca [1]) giudicato parziale della Francia. Sarebbe trattato con rigore se corrispondesse il genio al potere. Pure l'hanno temperata in qualche parte li pesanti estorsi degl'ultimi anni, et ora si cerca d'occultarla con arte, acciò proceda con risserva nell'unirsi al Pontefice. Più volte s'è tentato di concitare gl'Anglollandi, e disporli ad insultare Livorno col mezzo delle loro Flotte, ma li riguardi del traffico, ch'appresso quelle Nazioni prevagliono a tutti gli altri, hanno divertiti gl'impegni.

Un'eccedente severità s'è praticata nel corso di questa guerra con il Duca di Parma [2]). L'Insegne Pontificie invece di preservarlo dagl'insulti gl'hanno provocati, dispiacendo la dipendenza, e la dichiarazione, ch'offende la pretesa sovranità dell'Impero. Già le stampe parlano accuratamente della materia. Se fosse conferente il promovere tale questione da chi godeva il possesso, lo dirà il tempo, e lo conoscerà la maturità dell'Ecc.mo Senato. Dal Modenese sono venute sempre suggestioni contrarie a quel Prencipe. Rare volte tra confinanti si coltiva sincera corrispondenza. E rincresciuto, che li sudditi di Parma, benche violentati abbiano posta mano nella demolizione di Bersel.

Con questo, e con altri titoli d'intiero spoglio, di lungo esilio, d'essaggerate desolazioni si fa risuonar alla Corte la sofferenza, et il merito del duca di Modena, ch'ha credito con l'Imperatrice e gode propenso il genio di Cesare. Si cercano da tutte le parti compensi alle patite disaventure. Già ho addittato essere questa la più vera sorgente delle vessazioni di Comacchio. Non si perde di vista il Ferrarese, e quando succedesse la confiscazione della Mirandola, caderebbe in suo potere. Non sono occulte le pratiche per il Governo di Milano, e sempre che il Prencipe Eugenio se ne spogli, è facile, ch'egli ne sia investito. L'oggetto tende a rendersi con

---

[1]) Cosimo III. aus dem Hause Medici.

[2]) Francesco Farnese.

questo titolo più considerato. Sposati gl' interessi dell' Allemagna pare abbia rinunziati quelli dell'Italia, e sopra le rovine della medesima cerchi esaltare la sua fortuna. Non sono favorevoli ad alcun Prencipe di questa Provincia le di lui insinuazioni, perche vorrebbe occupar egli solo tutti gl' affetti dell' Imperatore e far comparire profficua e necessaria la sua assistenza. E famiglia che nacque suddita, e sortì dallo stato di V. S[tà], in altri tempi assai parziale e benemerita. Anella parimente all' acquisto di quella parte del Mantovano vicina al suo confine, et è situata oltre Pò, ma non è facile lo smembramento doppo quello del Monferrato, e sono forti li competitori. Sopra chi abbia a cadere la sorte della successione di quel Ducato non v' è chi possa pressagirlo con sicurezza. La Germania amoreggia il posto considerato come porta dell' Italia, e come piazza d'armi molto opportuna per estendere le conquiste, far valere la pretesa giurisdizione de' Feudi, e tener in soggezione li Prencipi. Per coprire la violente usurpazione si dichiara di custodirlo in qualità di deposito sin' che venga conosciuta la ragione de' pretendenti.

Se dovrà decidersi dal Consiglio Aulico non s' udirà così presto la sentenza, che spogli Cesare per investir' un' altro Sovrano. Tutti comprendono, che la giustizia milita apertamente a favore del Duca di Guastalla [1]) più prossimo e legitimo erede della famiglia. Il Prencipe Eugenio contrapone un gran merito lasciato sin' ora senza ricompense, che lo abilitino a propagare nella discendenza il proprio valore. Comprende il Duca di Lorena [2]) di non poter aver titolo per intavolare dimande, ma rinforzando le querelle per lo spoglio del Monferrato additta la facilità del risarcimento. S' è parlato anco d' unirlo al Milanese a compenso delle gravi perdite per consolare quei popoli afflitti, e per assicurarsi più facile la communicazione con la Germania, et è dissegno, che facilmente può riddursi alla pratica. Giova credere, che sia per essere uno de' punti più importanti, e più difficili del congresso di pace. Prenderà norma dalla positura, nella quale si troveranno costituiti gl' affari del mondo, e la fortuna dell' armi. Quando l' Imperatore non possa ritenerne il possesso, cercherà almeno con qualche ripiego di mantenervi un pressidio, non curando il sacrifizio di molta gente, che si logora, e si consuma in quell'

---

[1]) Vincenzo Gonzaga.

[2]) Herzog Leopold von Lothringen.

aria infelice. Di due mille, che ve n'erano al principio della campagna, non se ne contava la metà al termine della medesima, e questi pure per la maggior parte incapaci d'ogni fazione. Priva di nobilità, e popolazione non ritiene più Mantova ne pure un ombra del suo decoro, ma la situazione è gelosa e deve essere sempre in vista e nel cuore di V. S^{tà}.

Piacque la risoluzione del Duca di Guastalla d'abbandonare lo stato, e ritirarsi nel grembo di questa Dominante più tosto che sottoporsi al predominio della Francia, onde nelle rivoluzioni della sorte ne riportò il premio con la ricupera del perduto, e con l'investitura di Sabioneta e di Castiglione. Sarebbe più generosa la mercede, sevenisse dato luoco alle giuste ragioni, ch'ho già accennate sopra Mantova.

Non suggeriscono presentemente motivo d'alcun rifflesso il Regno di Napoli, et il Ducato di Milano, perche posseduti da un fratello dell'Imperatore, donati con la famosa rinunzia [1]), acquistati dall'armi Allemanne devono giudicarsi uniformi le massime, e non disuguali gl'interessi. Pure da indizij assai convincenti s'arguisce da molti, che cessato con la pace il bisogno dell'assistenze non sia la Corte di Barcellona per soffrire la dirrezione di quella di Vienna.

Verso la Francia è fatta quasi naturale l'animosità de' Tedeschi. Viene col sangue dai genitori, e nello stesso modo si dirama ne' discendenti. Le frequenti guerre acuiscono gl'odij, e si potrebbero dir' implacabili, se non li temperasse qualche rifflesso di Religione, avendomi detto più d'una volta il Prencipe di Salm, che se cadesse quella Corona, non vi sarebbe più mezzo d'opporsi al predominio de' Protestanti. Pure il lusso e la vanità superano l'aversione, mentre al giorno d'oggi, appresso la Città, la Corte, li stessi Regnanti pare che li vestiti, li cibi, li vini non abbiano stima, se non vengono estratti a caro prezzo dai loro nemici, e nel tempo medesimo che si promulgano decreti per impedirne l'uso col nome di Cesare, Cesare è il primo ad invitar col suo esempio alle trasgressioni et alle licenze.

Quando non fosse così stretto il nodo dell'Alleanza da gravi e particolari interessi cogl' Anglollandi, sarebbe disciolto già lungo tempo. E reciproca la gelosia per la Religione, e di mal' animo si tollera in Vienna la parzialità per li ribelli dell'Ungheria, e li continui rimproveri per le dispersioni inutili del contante, e le tarde mosse dell'

---

[1]) Vom Jahre 1703.

armi. Predomina tuttavia in ambidue li partiti il desiderio di deprimere l'inimico commune, onde sopra questo punto vi sarà buona unione ne' trattati di pace, come s'è mantenuta sin' ora nell' essercizio della guerra. Quando però si dovesse sospenderla con un riparto della Monarchia contenziosa riusciranno inevitabili le gelosie, e l'amarezze.

Si muta verso la Polonia col genio dei Rè, l'inclinazione degl' Allemanni. Li riguardi della Sacra Lega dovrebbero ispirare migliore corrispondenza, ma il confine dell' Ungheria, e l' aderenze, che vi tiene il Rakoczi sono continui semi di diffidenza. S' è riconosciuto per Rè Stanislao Lenzischi [1]), chiamato volgarmente il nuovo Eletto, a motivo di compiacere la Svezia. Pure la dipendenza servile a quella Corona è abborrita da Cesarei, nè si vedrebbe di buon' occhio stabilito sul trono. Per altro non si prende parte in quei confusi raggiri, s' ama di sentirvi implicati li Suezesi, e solo cercasi con mezzi occulti di blandir' il genio d' alcune principali famiglie fattesi conoscere sempre parziali di Casa d' Austria. Venendo il caso di nuova elezione s'appoggierà il partito del Prencipe Eugenio, benche mi sia toccato di sentire più d' un Ministro a dichiararsi che li piacerebbe più tosto Generale di Cesare, che Rè confinante. Grande è l'unione del sangue per la Casa Sobieski [2]), tuttavia prevale il sospetto della propensione alla Francia, e veramente si sono vedute carte, che lo rendono giustificato.

Gradirebbesi l'amicitia del Czaro [3]), ma alquanto remota, stimandosi, e temendosi la sua potenza. Per questo si sono più volte rifiutati li soccorsi esibiti per la Transilvania, e per l'Ungheria. Venerato da quei popoli il rito scismatico si dubbitò, che fissandovi il piede non fosse così facile a ritirarlo. Egli all' incontro anella alla più stretta corrispondenza. Per conseguir' un Arciduchessa [4]) si mostrava disposto a far abbracciare il vero culto al figlio, et offeriva notabili avantaggi alla Religione. Tentò ogni mezzo per entrare nella grand' Alleanza contro la Francia, e sollecitò con premura anco quella

[1]) Lesesczynski.

[2]) Durch die Verheirathung Jakob Sobiéski's mit einer Prinzessin aus dem Hause Pfalz-Neuburg.

[3]) Peter der Grosse.

[4]) Er warb um des Kaisers jüngste Schwester Magdalena für seinen ältesten Sohn Alexei.

contro il Turco. Li rigguardi accennati della Suezia persuasero ad' escludere la prima offerta. Iritato dalla ripulsa, cessata l'apprensione delle mosse degli Ottomani si ritirò anche dall' ultima, alla quale per altro scoprivasi propenso l'Imperatore. E facile, che si ripigli la pratica, quando il Cielo accordi la benedizione della pace all' Europa.

Sciolto dal grand' impegno aspira Cesare al cadere delle tregue di ripigliare l'armi contro la Porta e di porsi egli medesimo alla testa di poderosa Armata per coronarsi di gloria, dilatar il confine et assicurare l'Ungheria. Quest' è l' unico dissegno, che li sta fisso nel cuore, e che medita con piacere. Conosce necessario l'appoggio dell' Armate maritime di V. S[tà]; comprende il proffitto della diversione, e per se stesso si mostra inclinato a coltivare buona corrispondenza con la Ser[ma] Republica, ma non sono eguali le massime, nè le dirrezioni de' Ministri, che prefferiscono gl' oggetti presenti alli più remoti. Facilmente si svegliano l'ombre di parzialità per la Francia, ò d'Alleanze tra Prencipi d'Italia, il confine assai dilatato, gl' arresti de' bastimenti, il giusto dominio di V. S[tà] sopra il Golfo suggeriscono frequenti motivi d' iritamento. E fortuna publica, che quel Ministero importante resti in congionture così difficili appoggiato alla virtù, et esperienza dell' Ecc[mo] Sign. Ca[vr] Amb[r] Tiepolo [1]), che ripportando universali gl' applausi per la sublimità del talento, per la soavità del tratto, e per la generosità della mano saprà mirabilmente riparare li miei diffetti, e promovere l' interesse della Ser[ma] Patria. Più volte ho esposto ne' miei riverenti dispaccij, che gioverebbe sopire le differenze de' confini, piantare limiti certi, et assicurare la quiete. Me lo suggerì con apertura di cuore in atto di confidenza lo stesso Cancelliere Saillers, accennando, che terminata la guerra e cadendo gl' affari sotto altra dirrezione, come è già seguito, potrebbero succedere molesti impegni. Pare, che non lo meriti il dominio di sterili sassi, ò il pascolo di pocchi armenti. M'era sortito di superare la demolizione di Zonigrad, nè diffidavo di conseguire la restituzione, se per cause ignote, e superiori al mio povero intendimento non mi veniva rivocato quel commando, che portai meco espresso con grande efficacia tra le prime commissioni.

Sarebbe parimente desiderabile, che quella Seg[ria] fosse meglio proveduta di lumi nella materia gelosa, e delicata del Golfo, perche

---

[1]) Lorenzo Tiepolo, Dolfin's Nachfolger als Botschafter Venedigs am Kaiserhofe.

gl' Amb[ri] istrutti delle publiche ragioni e dei sentimenti dell' Ecc[mo] Senato avessero modo più facile di sostenerli a fronte di quei Ministri, ch' informati di ciò che giova al loro partito attaccano sovente con forza, e pongono in necessità di diffesa. Il Padre Paolo Servita famoso e benemerito Consultore, ha scritto meglio d' ogn' altro sopra tale soggetto, ma vi sono posteriori accidenti, che meritano esame, e ponderazione. E tollerato, non intieramente negletto l' arresto della mezza galera, che devesi creder' infracidita nel Mandraccio di Corfu. Più volte mi fù promossa l'istanza della consegna, ma avendo fatto conoscere, che doveva precedere quella degl' effetti rapiti da' Segnani a sudditi Veneti, si lasciò cader l' affare in silenzio.

Produce gran senso quello de' Quartieri, quando si pone in contingenza la parità con la Francia. Per altro è nota la prontezza, con la quale l'Imperatore Leopoldo fù il primo ad' applauder' alli giusti, e vigorosi decreti dell' Ecc[mo] Senato. Sussistono le dichiarazioni del Co. Berka, et è certo il concorso de' Cesarei ad ogni passo, purche vi sia modo d'essiggere quello delle due Corone.

Non può ristabilirsi la tranquillità dell' Europa senza un Congresso, chiedendo un' accurata discussione gl' interessi di tanti Prencipi, e la disposizione di molti stati. Li punti di maggior peso saranno concertati ne' preliminari, ma vi sarà assai da sudare per chi avrà l' onore della mediazione. Pareva, che coll' esempio degl'ultimi trattati dovesse risserbarsi alla Suezia. Ora se la Casa d' Austria avrà modo d' escluderla senza pericolo di gagliardo rissentimento, lo farà certamente, inclinando più tosto alla Danimarca, che non sarà ammessa dalla Francia. Quando le cose di Roma non mutino aspetto, ne pure verrà concesso al Padre commune di sostener l' apparenze del suo Offizio Pastorale.

La più fedele neutralità è stata quella della Ser[ma] Republica. Doverebbero essere considerati con distinzione li danni sofferti, e li commodi somministrati ad' ambidue li partiti. Pure se non offende, non obliga l'indifferenza, e tal volta tutti si dolgono di non aver conseguito ciò che desiderano.

Vi sarebbe motivo di versare lungamente sopra il commercio, al quale ho tenuto sempre applicato l'occhio, promovendo a tutto potere l'interesse de' sudditi. E il maggiore, che l' E. E. V. V. abbiano per la parte di terra, e potrà farsi più lucroso, quando sia

coltivato con attenzione. L'oro, che si rifonde supera di molto quello, che si ricava dalla Germania. Feci più volte conoscere al Presidente della Camera et ad altri principali Ministri, quanto fosse profficua e necessaria la corrispondenza con lo stato di V. Stà, entrandovi dallo stesso più denaro in quelli di Cesare, ch'unitamente da tutte le altre parti del mondo. Grandi sono li privileggi, che gode la Nazione Allemanna in questa Dominante, et all'incontro pesanti gl'aggravij delle merci Venete nell'Austriaco e nelle confinanti Provincie. Quello che più mi duole è che non sono eguali per l'altre parti, onde cresce il traffico passivo e si diminuisce l'attivo. La publica prudenza saprà addattarvi compenso ora particolarmente che grande Magistrato veglia sopra materia così importante con benemerito zelo. Si dia solo licenza al mio per un debole rifflesso, che forse non sarà trovato inutile al publico interesse. Ho fatto un calcolo assai fondato che nel giro di 50 anni, cioè a dire ai nostri giorni saranno usciti dalle vene di questo stato, e particolarmente dalla Dominante pocco meno di 30 millioni di ducati in soli animali, quando li Territorij di V. Stà regolati con miglior ordine sarebbero capaci di provedere non solo al proprio alimento, ma di somministrarlo agl' esteri senza scemar punto la raccolta de' grani. Si soggiunga, che questo denaro và a cader tutto, ò nell'erario di Cesare, ò nel Kasnà 1) del G. Sigre, e che succedendo disturbi con alcuna delle sopradette Potenze può mancar' in momenti il nutrimento a questo popolo. Sospendo l'essagerazioni, perch' il fatto parla da se stesso. Dalla publica auttorità dipende il rimedio al grave disordine, che non è difficile, e riuscirà profficuo, quando sia prommosso con vigore. Non è a proporzione meno pesante il danno, che l'E. E. V. V. soffrono ne'legnami, e ne'boschi. Li sostegni alle fabriche, li ripari agl'argini, l'alimento delle fiamme si ricavano dagl'esteri, e pare la natura ci ha proveduti di monti, che supplirebbero al bisogno di molti stati. Basta scorrer' il canale detto del ferro, ch'è sù la strada della Germania per conoscere tale verità, e per deplorare tale sventura. Non è poi mia incombenza l'esaminare le moleste consequenze d'inondazioni e tempeste, che nè derivano, restringendomi al solo rifflesso, che se dalla parte del Tirolo, della Cargna, del Cadovrino, e dell'

---

1) Der Staatsschatz der Pforte.

Istria restasse dagl'Austriaci interdetto questo commercio, si troverebbero l'E. E. V. V. constituite trà le maggiori indigenze.

Sono felici quei paesi che non hanno bisogno di ricercar' il sostentamento dai loro vicini. Gran copia di tele, ferro, rame, pelami, cera viene dall' Allemagna; se ci fosse maggior industria ne' sudditi potrebbe aversi maggior provisione di queste merci dentro lo stato, minorar il consumo delle straniere, e ritenere l'oro nelle sue vene. Non è di pocco peso quello, ch' esce per il disordine delle monete. Se ne sparge con avedutezza dagl' Allemanni gran copia di bassa lega, e si ritirano con cambio lucroso le più perfette. Se non vi si pone riparo, crescerà il male, e riuscirà sempre più difficile il rimedio. Dio, che vede il cuore, conosce la purità del zelo, et il solo oggetto del ben publico. Chieggo riverente perdono, se sono uscito dalla mia sfera. E debito d'ogni Cittadino l'additare quello che crede giovevole, nè io potevo lasciar passar' inosservato ciò che impingua le finanze di Cesare et isterilisce quelle di V. S^{tà}. La grande maturità dell' Ecc^{mo} Senato non sdegnerà compatire, e farne quell' uso, che giudicherà conferente.

Fù il primo a riparare li pregiudizij, che rissentiva il publico decoro nella mia povera persona l'Ecc^{mo} Sig^{r} Gio: Priuli[1]) q^{m} M. Antonio, che con nobile comparsa, con tratto soave, con saggia condotta accrebbe lustro al carrattere Patrizio, e si conciliò tutta l'approvazione della Corte, non declinando punto da quel sentiere di gloria, e d'onore, che vanno segnando con tanto applauso, e benemerenza gl' ecc^{mi} Fratelli.

Il N. H. Lorenzo Pisani fù de' q^{m} Francesco seguì l'esempio de' suoi, che nelle prime Corti d'Europa, e nelle azioni della guerra, e della pace hanno già fatta pompa di virtù e di generosità senza pari. Risuonando con giusti encomij in quella di Vienna fù accolto con la stima dovuta ad un merito particolare, e qualificato.

Molti soggetti, che nell' Armate di V. S^{tà} viddero le belle prove d'intrepidezza, e di cuore del N. H. Giuseppe Maria Meli le ripetevano con frequenza, e con giustizia alla di lui comparsa.

Parimente diede motivo di risvegliare la fama, e le lodi della cospicua famiglia Nani il N. H. Giov. de' q. Gio. Battista, che

---

1) In späterer Zeit, von 1720 — 1722, gleichfalls venetianischer Botschafter am Wiener Hofe.

pure si compiacque onorare la Casa di V. S^{tà} e far spiccare nel tempo del suo soggiorno le qualità, cho lo adornano.

Coronò gl' ultimi periodi del Ministero con mia somma consolazione l'Ecc^{mo} Sr Gio. Basadonna ammirato da tutti per l'insigni doti di matura prudenza, d'affabile soavità, di splendido trattamento, dando a conoscere di qual aurea tempra siano quei soggetti, che la Ser^{ma} Patria degnamente esalta alli primi gradi del merito, e dell' onore.

Li due maggiori de' miei figli mi furono quasi per l'intiero periodo dell'Ambasciata compagni nelle fattiche. Ho voluto mostrarli io stesso la strada dell' obbedienza, che siano spettatori delle communi disaventure, et apprendano a mirar' a ciglio asciuto quelle piaghe, che s' aprono per il servizio della Patria adorata.

Sostenne per il corso di quattro anni e mezzo il peso della Seg^{ria} il fed^{mo} Fabio Lio con tanta virtù, pontualità et attentione, che li conciliò tutta la stima degl' esteri, e l' universale approvazione. Visse con decoro, si regolò con prudenza, e col sacrifizio de' sudori e delle sostanze cercò meritarsi il benigno agradimento di V. V. E. E. L' indisposizioni contratte ne' lunghi, e benemeriti impieghi del Levante accrebbero gl' incommodi di quel rigido Clima. Lottò per molto tempo il zelo con la natura illanguidita, et erano infelici li pressaggi de' medici. Vedendo imperversato il destino nel contender' a me il successore, a lui il respiro non ebbi cuore di lasciarlo esposto al cimento di perdersi, onde io medesimo facendo violenza al genio, m' avanzai ad' implorar quel sollievo, che li fù benignamente accordato dalla publica carità. Ora dall' autorità dell' Ecc^{mo} Cons^{o} resta destinato a riassumere l' incarico della Seg^{ria} appresso l'ambasciata est^{ria} et avendo preso vigore nell' aria nativa non li manca rassegnazione per umiliarsi alle Sovrane disposizioni, onde col merito de' servizij prestati, e con quelli, che ora prepara, s' è reso doppiamente degno delle solite generose beneficenze di V. S^{tà}.

Sottentrò con egual fervore nelle di lui veci il fed^{mo} Marin Marino e sino al fine travagliò con fede, con assiduità, e con lode. Indeffesso nelle fatiche non sà trovar' altra quiete il di lui spirito, che nell' operare per il servizio di V. V. E. E. Appena sciolto dal grand' impegno del sindicato di Morea passò alla Corte di Vienna, et il termine di quell' impiego fù principio della Sec^{ria} di Dalmatia. Nel talento distinto del circospetto Gasparo di lui fratello l'Ecc^{mo} Senato

ha sempre in vista l'esemplare del suo coltivato con studio, e raffinato dall' esperienza.

Di me Ser^{mo} Prencipe, Ecc^{mi} Padri non posso dir' altro, che d'avere consacrato di buon cuore, vigilie, sudori, e sostanze col solo oggetto dell' obbedienza. Figlio, marito e padre ho abbandonati li Genitori cadenti, la Consorte afflitta, la tenera prole. Dio m' ha levati li primi, et il fratello Cardinale nel lungo corso del Ministero. E facile il comprendere li pregiudizij di tali sconvoglimenti, e di tanti lutti. Ho servito in tempi calamitosi tra le rivoluzioni dell' Ungheria, ch'è la nûtrice di Vienna, con alterazione de' prezzi, e notabile incremento di spesa.

Mi portai a quella Corte doppo avere sostenute successivamente due altre cariche trà li cimenti del contaggio, e dell' armi, lasciando dodeci innocenti figli privi d'assistenza, e dirrezione, mentre tutti li fratelli si trovavano occupati nel servir' a Dio, et alla Patria. Dall' agitazioni del mare ha dovuto uno de' medesimi passar' a quelle non meno moleste della Terra Ferma con gravose incombenze militari e politiche, e già s' aviçina il termine dell' anno 4° di così pesante impiego. Ora la publica auttorità m'impone altro sacrifizio. M'è toccato vedere la comparsa magnifica dell' Ambasciata est^{ria} di Portogallo fatta a carico del Reggio erario e quella d'altri Ministri capitati per offerire li primi ossequij al nuovo Cesare. Non si deve negliger' il decoro della serenissima Patria a fronte dell' estere Nazioni. Nobile e qualificata Colleganza m' incoraggisce e consola. Non ricuserò d'aprire nuove piaghe, pure che vi sia parte sana capace di riceverne l'impressione, costante nella massima ereditata da maggiori et appressa da fratelli d'impegnare le fortune, il sangue e la vita stessa per le publiche glorie.

Nell' ultima Audienza di congedo l'Imperatore con espressioni molto benigne mi consegnò il suo ritratto adorno con diamanti. Il maggior prezzo è quello dell' imagine d'un tanto Prencipe. Qualcunque egli sia lo deposito al piede di V. S^{tà}, nè si restituirà alla mia umilissima Casa, quando non divenga dono generoso della mano beneffica di V. V. E. E., che per me è sola dispensiera di gratie.

Data li 9 X^{e} 1708.

Daniel Dolfin.
3° Cav^{r}.

———— ————

II.

Relation des Giovanni Priuli. 1722.

Serenissimo Principe.

Rilevo per un grand' onore della mia umilissima persona il dover rassegnar all' Ecc^{mo} Senato questa relatione dell' Ambasciata da me sostenuta alla Corte Cesarea, doppo tanti anni da che un tale antico e prudente costume era già andato in disuso. Il carattere dell' obedienza più benemerita, regolarmente sta nell' essere cieca, ma in questo caso credo di meglio servire alla mia Patria obedendo con qualche avvedutezza, e scrivendo con in vista i disordini nati in passato, avendo Io stèsso veduto nella Libreria dell' Imperatore, e nelle mani di più privati in Vienna molte relationi di varij cospicui Patricij ritornati dalle Corti; di sorte che quelle carte quali dovrebbero servir di solo lume all' Ecc^{mo} Senato, han valso, abusate, ad accendere et irritare gl' animi di quei Principi, de quali nelle stesse si parlava con libertà di Republica. Io ho creduto mio dovere di rassegnarne un zelante umilissimo cenno alla S. V. sino nel mio dispaccio 293, all' ora quando emanò il venerabile decreto di rimetter nella pristina osservanza le leggi in questo proposito; Non sò sino a quest' ora qual correttione si sia ò meditata, ò risolta dalla Publica suprema auttòrità contro un tal disordine, ch' è massimo, ma in ogni caso confiderò che non sia per scordarsene, mentre certamente la publicità di tali gelosissimi manuscritti, oltre l' essere scandalosa, si rende anche dannosissima ai più sagri riguardi di V. V. E. E.

Con tale rispettosa sincerissima premessa m' avvanzerò poi a dire, che l' Imperator presente Carlo VI. è un Principe di rara essemplarità ne suoi costumi, amante della giustizia, e sopra tutto fedele ne suoi impegni; principij da quali non dovrebbero nascere che felicissime consequenze ai suoi Stati, e per tutti quei Principi ancora che hanno interesse, overo necessità, di trattar seco; Pure sempre uniformi non sono stati i successi, e si vedono pur troppo delle irregolarità, che potrebbero mettere in dubbio quelle asseveranze di lode, ch' Io giustamente gl'hò reso, e che tutto il mondo gl' accorda Il vero è che non sempre il solo genio de' Principi, e specialmente degl' Imperatori, forma il destino di tutti i proprij, e degl' affari stra-

nieri; ne hanno una gran parte, quasi da per tutto, i Ministri, e questi in particolare l'hanno maggiore in Vienna, dove Cesare fa la figura di Capo dell'Imperio, quasi come d'una grande Republica, nella quale è ben vero ch'egli ha la prima influenza, ma non però un assoluta dispositione; si come questo generale sistema dell'Imperio è più che noto all' Ecc^mo^ Senato vi immoverò, e servirà solamente per meglio spiegarmi, che con tal proportione si regolano anche tutti li Stati Ereditarij di Casa d'Austria, e la sua stessa Città Imperiale, in cui si contano undeci Consegli, senza il voto d'alcuno de' quali rispettivamente ben rare volte Sua Maestà si rissolve di comandar cosa di rimarco, onde succede ben spesso, che dalla varietà de pareri, ma molto più dagl' interessi, e dalla competenza di questi corpi nascono quelle dilationi ch'oltre il genio tardo del Paese sono tal volta fatali alle proprie non meno, ch'alle convenienze degl'altri.

Potrebbe Cesare con una sola parola decidere frà di loro, e dar fine alle garre tanto pregiudiziali al suo servizio, ma non v'è esempio, ch'abbia mai voluto farlo. Più d'un Preside delli Consegli lo hà supplicato di mettervi bocca, mostrandole il grave danno della giustizia nel suo silentio, pur egli mai ha voluto determinarsi, facendo vedere in ciò, che ancora i Principi grandi, niente meno che li privati, sentono i proprij riguardi. Una prova assai convincente di questa verità è la dissonanza che passa frà il Ministero Tedesco, et il Spagnolo, ben nota all'Imperatore, e pur tollerata: Toccano al primo tutte le incombenze dell'Imperio de Paesi Ereditarij, e per dire il vero, di tutti gl'affari in universale politici, militari et economici. Li Spagnoli non dovrebbero avere che l'intendenza sopra quei Stati, che di presente dipendono dall'Imperatore, distaccati in forza della Quadruplice Alleanza dalla Spagna; come però anche nel nostro corpo deve rissentire tutto il composto, quando soffre una parte, così per necessità il Ministero Tedesco non può esser indolente ai molti disordini, che angustiano li Stati d'Italia e di Fiandra, quando questi vorrebbe il Ministero Spagnolo governarli indipendentemente non solo, mà ancora per così dire, in nascosto del Ministero Allemano. Qui ne nascono in primo luogo molti personali irrittamenti, ma poi ne susseguitano non pochi sconcerti di governo, e di Stato. Tal volta è successo, come appunto nelle vertenze di Napoli con V. S., che sulle rifferte sole di qualche Ministro Spagnolo, siano usciti degl' ordini affatto ignoti alla Conferenza, quale ha mostrato sempre d'intenderli

con sorpresa, ma più ancora con disapprovatione, professando chiaramente, che quando gl'affari arrivano ad esser frà Principi, non si dovesse avvanzar all' impegno senza il voto di chi pressiede alle materie di stato.

Niente meglio corrono in questa parte li militari, perche dipendono questi necessariamente dal soldo e dalla Cassa, che viene per li Stati, ch'erano della Spagna intieramente aministrata dalli Spagnoli., onde il Conseglio di guerra può ben fare le sue dispositioni, ma queste non ponno mai esser esseguite, quando mancano li mezzi, e non si provede il contante. In quest' economia poi più che in ogn' altra parte predomina il disordine, mentre tutti li Sudditi, particolarmente d'Italia, gemono sotto a pesi intollerabili, e pure non sono pagate le militie, nè mai entra un soldo di tal ragione nella publica Cassa Cesarea, di sorte che quanto si è scorporato dalla Monarchia di Spagna, può ben rendere più vasto il dominio dell' Imperatore, ma non lo rende certamente nè più forte, nè più ricco. Non più forte, perche anzi lo distrae nella necessità di maggiori custodie, e non più ricco, perche restano assorbite tutte le rendite ch'escono da quei Stati, oltre il scarso mantenimento delle militie, dalli molti e ricchi assegnamenti dei ministri, et altri soggetti Spagnoli, di sorte che i più vecchi, e deve credersi anco i più savij Tedeschi desiderarebbero vedersi senza queste nuove conquiste, quali se non fossero prottete dal genio particolar dell' Imperatore, credo che assai facilmente si farebbero servire dal Ministero Allemanno al prezzo d'una pace veramente reale e durevole, non lusingandosi alcuno di loro, che il Rè Filippo voglia lasciar mai separare dalla Monarchia quelle parti che ha dovuto cedere alla necessità del tempo et alla stravaganza delle congionture.

Professano assai chiaro che l'Imperatore sarebbe molto più potente, se non fosse distratto dall' affetto, e dall'applicatione per li Stati d'Italia, e volesse captivarsi il genio de suoi Vassalli, coltivando l'Imperio, e ben maneggiando i suoi Regni, e Provincie Ereditarie, ma specialmente l'Ungaria, dove la buona direttione potrebbe farne un Regno felicissimo, quando in adesso egl' è tutto confusione e disordine. Non ostante la strepitosa spontanea deditione fatta dagl' Ungari, di mettersi trà i Stati Ereditarij di Casa d'Austria, e passare anche sotto il dominio delle Femine, non ha saputo persuadersi il Consiglio di guerra ad allegerirli dal peso di venti milla Fanti e sedici milla Cavalli, che

devono mantenere in quel Regno, e che si stimano necessarij alla custodia, ò per meglio dire alla soggettione di quei popoli facili per altro al cambiamento, e che non sono generalmente ben affetti all' Imperatore. Una tal diffidenza, et un tal aggravio feriscono si dentro al cuore la Nobilità egualmente, che il popolo, et ogn' uno soffre di mal animo il grave peso, ma molto più rissente del motivo, che pare ingiurioso alle publiche rimostranze di fede già fatte, di sorte che quando veranno disgrazie alla Casa d'Austria, non averà ella da contar molto sopra la costanza degl' Ungari; e se mancherà senza maschi l'Imperatore, potranno assai facilmente vedersi gl'effetti molto dissimili dalle promesse. Un tal caso che dovrebbe antecipatamente svegliar alle meditationi più serie tutti li Principi dell'Europa, non ne lascia dormir certamente molti nell'Imperio, e di quelli che vi hanno una maggior relatione. Per questo l'Imperatore è in qualche necessità di procedere con molta risserva, e specialmente cogl'Elettori, onde non si svegli il pensiere di promovere l'elettione d'un Rè de Romani et a questo fine forse più che ad ogn' altro egli ha voluto guadagnarsi, col matrimonio delle Nepoti le due Case di Sassonia, é di Baviera, che sono le più potenti in adesso frà le Elettorali Cattoliche, et a costo anche di dare a loro qualche ragion di pretendere sopra li Stati Ereditarij in confronto dell' Arciduchessa sua Primogenita egli ha creduto ò meglio, ò minor male di attendere al punto massimo, et obligare quei Principi a non farsi auttori di novità troppo spiacevoli, e troppo svantaggiose alla persona di Cesare.

Ho scritto nelli dispaccij 209 e 312, che l'Imperatore inclinava a presciegler per i grandi sponsali della figlia il Principe Carlo terzogenito del Duca di Lorena, et in fatti per tutti li riscontri da me combinati tal è l'idea, che viene custodita però come un arcano; ma l'essere il Duca di Lorena cognato del Duca Regente, fa che si giudichi di lui come d'un soggetto molto attaccato alla Francia et in consequenza non molto aggradevole all'universal dell' Imperio, onde il Corpo Elettorale possa difficilmente convenire in una tal massima, quale forse, tutto al contrario, quando venisse a farsi nota, e farsi certa, potrebbe risvegliare tutti gl'umori contrarij, e sciogliere dall' attaccamento, ch'hanno con Cesare anche quei Principi a lui più congiunti di sangue et uniti per ora d'interesse. Quando il tempo maturi questo caso, egli sarà sempre pericoloso, e potrà suscitare più mali interni, e forse maggiori gelosie di lontano.

Oltre a queste poche cose che tutte in epilogo ho rassegnato all' E. E. V. V. credo, che non le sarà discaro di saper in universale le forze e le rendite dell'Imperatore. Egli ha in presente a suoi stipendij Fanti 90600 e 31507 Cavalli disposti, come dal foglio numero 1, et ha di rendita annuale Fiorini 39202400 — come dal numero 2 [1]. E ben vero che ambidue questi calcoli patiscono alla giornata necessariamente le sue grandi alterationi, ben sapendosi, che le truppe sempre si sminuiscono, e frequentemente si reclutano, e così ancora le rendite per tanti e varij accidenti si alteranó; ciò non ostante non sarà inutile il dettaglio a chi dell' Ecc^{mo} Senato avesse la curiosità di leggerlo, avendolo Io raccolto con qualche particolar diligenza a quest' effetto, perche può esser di presente, e forse più ancora in avvenire, e di lume, e di regola.

Studierò poi con egual brevità di rifferire all' Ecc^{mo} Senato quelle relationi particolari del suo interesse in presente colla Casa d' Austria, e specialmente di quelle, nelle quali ho avuta qualche mano nel frà tempo ch' ho goduto l'onore di servire l'E. E. V. V. a quella Corte. Parlerò in primo luogo della materia de Confini, perche questa sarà sempre la più ferace di gelosie, e di pericoli. Stanno si può dire rinchiusi li Stati tutti di V. S. nella Terra-Ferma, Istria, e parte della Dalmatia da quelli di Cesare. Li Confinanti, che mossi forse dal proprio particolar interesse, vivono trà di loro con dell'animosità, promovono frequenti querele, e quando queste arrivano alla Corte scortate da qualch' ufficio, e ben spesso ancora da qualche regalo, trovano non solo pronto l'orecchio di più d'un Ministro, ma in oltre disposto anche il genio per l'universale, al sospetto, che la Ser^{ma} Republica abbia in tempi diversi dilatato cautamente il proprio confine: Questa benche non fondata preoccupazione unita al concetto deplorabile, che tutto ò si voglia, ò si debba soffrire, induce la Corte a rilasciare ben spesso gl'ordini d'operare di fatto. Chi serve l'E. E. V. V. a quella parte resiste per quanto può, a questo modo di procedere, che non è ammesso da alcuna legge divina, nè umana, ma come quei Ministri sempre scarteggiano di tempo, et abbondano di facende, così riesce difficilissimo condurli ad informarsi esatamente dei fatti, e di quelle notizie, che per l'ordinario metterebbero in chiaro la Publica ragione; ma trattandosi il

---

[1]) Diese Beilagen fehlen.

più delle volte di cosa non rilevante, pare a loro, che non vaglia la pena d'un lungo esame, anzi per non fallar in proprio danno, sostengono come principij di verità ogn' assertione de loro sudditi, e danno a queste vertenze un' aria presa più tosto dalla fortuna di Cesare, che dalla sua giustizia; ciò non ostante nel tempo ch'Io ho avuto l'onor di servire V. S., ò non son nati certi disordini, ò si sono assai onestamente composti. Ha giovato ad un tal fine l'amicizia da me assiduamente coltivata del Canceliere di Corte Conte di Sinzendorff, quale sulle mie premurose insistenze, rilasciò più volte ordini rissoluti alli Governatori delle Piazze, al confine di ben vicinare, e togliere l'occasioni alle querele, ò sedarle per quanto era possibile, sul fatto, perche quando poi arrivano alla Corte, è sempre più difficile il terminarle. Si sono fortemente promosse le istanze per far una volta li confini nella Dalmatia, che si pretendevano dilatati molto, e molto più di quello, che sono in presente, giust' al Publico antico possesso, come ne miei dispaccij 92; ma Dio Signore ha voluto, col mio mezzo togliere alla Patria questa molestia, et ho potuto guadagnarmi l'affetto, e la confidenza del Baron di Teuffenbach, e condurre il Cancellier di Corte nell' opinione più commoda di non promovere novità, onde s'è rimessa in silentio una vertenza, che non sarebbe certamente terminata senza qualche publico, e non leggiero discapito. L' Imperatore ama intieramente la giustizia, e la vuole, ma molti Ministri, che devono rintracciarla, la perdono nella faragine de grandi affari, e nel costume del loro vivere, che assorbe troppo di quel tempo, che sarebbe indispensabilmente necessario alle loro incombenze.

Rifletterò poche cose in secondo luogo sopra l'Alleanza perpetua, che corre trà Cesare, e la S. V.; questa per verità, oltre tutto quel bene, ch'ella porta, rispetto alla Potenza Ottomanna, concilia ancora all' Ecc^{mo} Senato molta stima nella Corte di Vienna. Vivono alla memoria d'alcuno di quei Ministri i molti vantaggi riportati dall' armi Cesaree dopo la Sacra Lega, segnata da V. S. nel 1683; si confidano non disuguali le diversioni in tutti gl'incontri dell'avvenire, e come essi mancano intieramente d'armata di mare, così apprezzano molto questo genere di forze, che essi non hanno, e non saprebbero sperar da altra parte; per questo si ostenta da loro con merito la fede serbata nei publici bisogni, e l'armi prese in tempo che perduta la Morea, minacciavano i Turchi maggiori e più vicine disgrazie

ai Stati di V. S.; Protestano di farlo in tutte le occasioni con pari costanza, e per verità nel caso de Dolcignotti nulla mi restò a desiderare dal ministero, e da Cesare stesso, tanto nelle più ample proteste d'impegno, che negl'ordini più rissoluti spediti al suo ministro in Costantinopoli, in caso che l'affare avesse preso figura pericolosa. E condesceso il Principe Eugenio per qualche cenno da me fattogli sopra le lettere dell' Ecc^{mo} Bailo Emo ad accordare al Dierlingh (che all' ora aveva il solo titolo di Segretario) il carattere di Ressidente, acciò potesse aver più accesso alla Porta, e sostenere con più di credito la Publica ragione. L'Imperator medesimo mi rilevò i sentimenti più generosi del suo impegno nell'Udienza espressa, che per quella causa fui commandato di prendere da V. V. E. E., e sperarei certamente, che in ogni incontro fosse eguale la massima di quel Sovrano, e perche si preggia di tenere la sua parola, e molto più perche comprende nella sicurezza publica il proprio interesse.

Per le cose d'Italia egli amerebbe d'unirsi più strettamente coll' Ecc^{mo} Senato, ma pare che non sappia sperarlo, onde questo suo desiderio, qual dovrebbe servir di fomento alla migliore corrispondenza, restando vano, si cambia quasi in irrittamento, et esce alcuna volta dalla bocca de Ministri qualche querela, imputandosi alle publiche massime di soffrire mal volontieri la grandezza di Cesare, e che forse si bramino l'occasioni di vederla, se non di renderla più moderata, Punto sopra il quale l'attentione dell'Ambasciatore deve star sempre in guardia, e condursi con assai di buona grazia, per togliere a tutto potere dall' animo del Ministero una tale sinistra impressione.

Finalmente la questione più agitata per tutto il tempo ch' Io ho servito a V. S. nella Corte di Vienna, fù la materia tanto combattuta delle visite de bastimenti. Io non renderò conto all' Ecc^{mo} Senato della medesima nel suo intrinseco, ò per le ragioni, che l'hanno promossa, o di quelle, che la mantengono, ma solamente mi restringerò a rifferire come dall' universale del Ministero ella venga concepita, onde una tale scoperta possa servire di lume alla publica sempre prudente condotta. Si discorda in primo luogo nei fatti, e si suppone, che nei Porti del Mediterraneo non si visiti regolarmente, ma in caso di farlo si abbia prima certe notizie del contrabando, onde la reità renda poi indegni li colpevoli della prottetione de Principi. Si nega d'aver mai dato l'assenso a visite nel Porto, ò

aque di Venetia, anzi aver sempre resistito le Corone a tali attentati; che se pur alle volte saranno seguite come operationi di fatto in Casa propria, si pretende, che nulla pregiudichino ad una prattica universale in contrario della quale i Forastieri vogliono cavar come un dritto; Chi serve all' E. E. V. V. cerca di negar questi fatti, et introdurne di totalmente contrarij, ma come Io sono stato commandato in più Ducali, e specialmente in quelle de 6 e 13 Dicembre 1721, di non entrar mai nel fatto, e sostenere stentamente la Publica Sovranità libera a custodir le sue rendite con quelle leggi, che trova più addattate al proprio bisogno, così non ho dovuto, che parlarne per incidenza, e per non lasciarmi intieramente scoperto. Quesla massima non viene impugnata, ma si dice, che quando il commando d'un Principe riguarda l'interesse, e le convenienze degl'altri, e specialmente delle maggiori Corone, questo deve prender misure dalla prattica universale di tutto il mondo, onde si debba procedere, come generalmente procedono gl'altri; di sorte che volendosi far una cosa tutta particolare, e sempre combattuta, possa ogn'uno, che ne rissente danno, e dolersene, e resistervi.

Sa Dio in questo punto di ragione quanto Io mi sia affatticato, e quanto abbia detto; sarebbe un troppo tedio all' Ecc^mo^ Senato ridirlo anche in parte, ma posso ben assicurar all' E. E. V. V. che il mio zelo ha superato anche la mia natural debolezza per sostenere la Publica giustizia, ma non può credersi il veleno sparso contro la medesima dal Console Terroni, nel tempo del suo lungo soggiorno in Vienna; Professava egli insidiosamente, che tutto si facesse in Venetia per odio contro il nuovo commercio di Cesare, e con oggetto di rovinarlo nel suo principio; Irrittava l'animo dell'Imperatore, e de Ministri allegando casi d'un odiosa disparità trà l'altre Corone; Asseriva aver egli vedute le condescenze, che si pratticavano colli Francesi, individualizando i casi, e specificando i tempi, come mi son dato l'onor di rifferire ne miei dispaccij 247. Per verità egli aveva suscitato una tal commotione, che ho durato molto di fattica et ho consumato ogni sforzo dell' industria per impedire quei maggiori sconcerti che pur troppo si minacciavano. Ho studiato ogni via per temperare il di lui irrittamento, et ho in fatti avuto più d'un riscontro, ch'egli scriva in adesso con sensi più moderati di quelli, ch'era solito spargere con la voce. Gioverà sempre vivere con dell' attentione sopra questo Ministro, perch'egli ha molto talento, e non

poco credito. onde potrà sempre promovere alla Corte del torbido, in questa materia specialmente, nella quale par che vi sia massima di non condurla così presto al suo fine, e per approffittarsi in tanto nella sospensione de Privileggij di Napoli, ma molto più per star a vedere quali misure prenda sul proposito la Corona di Francia, per risserva di non assentire ad un qualche ripiego, che restando poi fors' escluso dagl' altri, venisse a soccombere coll' interesse anche la dignità dell' Imperatore.

Chiudo finalmente con un riflesso sopra i passaggi del Golfo, custoditi in altri tempi da V. S. con tanta gelosia, e con tanto decoro, ora abusati dagl' Esteri, ma specialmente dagl' Austriaci, con una libertà che non solamente pregiudica l'antico diritto, ma decide col fatto (per non adularsi) in contrario. Il soffrire più lungamente, è lo stesso che rinunciar col silentio alla ragione, et al possesso. Il scuotersene può esser pericoloso, ma trà questi due estremi, la Publica sapienza, valendosi delle opportunità, che possono aprirsi, potrà ben forse un giorno tentar di redimere dall' infelicità dello Stato presente un affare, che i nostri Maggiori hanno sempre considerato per massimo. Tale sarà il mio dovere alla generosità dell' Ecc^mo^ Senato, quand' egli si compiaccia donare il suo clementissimo compatimento a quest' atto imperfetto, ma tutto ossequioso della mia sempre rassegnata obedienza.

Terminata l' ultima mia publica udienza di congedo, per mano del Camerier Maggiore ha voluto Sua Maestà onorarmi col dono del suo Rittratto arrichito al solito di molti diamanti. Io l'ho ricevuto ma per metterlo a' piedi della S. V., onde ne disponga colla sovranità del suo arbitrio, e quando anche la Publica sempre generosa munificenza lo destinasse a mio favore in memoria del prestato servicio, ad ogni modo Io lo guarderò sempre come una grazia dell' E. E. V. V., dalle quali unicamente è permesso ad un Cittadino di ricevere, e di sperare beneficenze. Grazie.

Datum li 22 Dicembre 1722.

Gio. Priuli K^r.^

III.

Relation des Francesco Donado. 1725.

Serenissimo Principe.

In ossequio alle Publiche leggi rassegno a Vostra Serenità, et a V. V. E. E. questo imperfetto tributo d'obbedienza; compiendo cosi l'ultimo requisito della Ambasciata da me sostenuta alla Corte Cesarea.

Misurando perciò il savijssimo Publico intento, con le consequenze d'una non necessaria, e prolissa relazione; tanto più che con essersi ripigliato il filo di questo per lungo tempo interrotto esercitio da chi m'ha preceduto, stando aperta, per cosi dire, all' occhio dell' Ecc[mo] Senato la vera prospettiva di quella Corte; giudico del mio dovere, e del mio rispetto il restringermi a poche cose, scieglendo quelle principalmente, che più influir possano al Publico adorato servitio.

Carlo VI. riempie l'Imperial soglio: Pervenutovi con non attesa fortuna potè radunar sopra il suo Capo buona parte di quelle Corone, che cinsero quello del suo Proavo, e Predecessor Carlo V. — Secondo genito del Padre Leopoldo, per le note vicende della Linea Austriaca estinta in Spagna, e delle esclusive dispositioni testamentarie di quell'ultimo Rè Carlo II. che chiamò in successore il Nipote Francese; scorse nella sua giovinezza a conquistarsi il preteso dominio; ma quantunque s'alleassero seco quasi tutte le Potenze d'Europa interressate alla depressione dell'ascendente in cui montava la Casa di Francia; non riuscì il grande impegno: se non in parte; non potutosi impadronire, che delli Stati d'Italia e d'una porzione delle Provincie di Fiandra. Iddio, che ludit in Orbe Terrarum, chiamò a se nel fior dell' età l'Imperator Giuseppe, a cui in diffetto di maschj, succeduto, e nel patrimonio, e nell'Imperial dignità l'hodierno Carlo; sconvolse le idee, e fece mutar massima agl' Alleati. Quindi le Spagne, e le Indie furono disputate in vano al Rè Fillippo per un biennio: la Francia, l'Inghilterra, l'Ollanda, la Savoia, la Prussia abbandonando l'impegno stabilirono separate paci; e col periodo di quel pezzo di moderna historia, che è fuor del caso a ripetere, restarono con l'ultima fresca pace stabilita in Vienna nel decorso Aprile corrobborate con possesso pacifico a

Cesare le prenominate conquiste. Il Patrimonio antico di Casa d'Austria non è che la più piccola parte della hodierna dominatione. Ciò che possiede nella Suevia, da dove tira l'origine, appena meriterebbe riflesso, se la situatione delle quattro Città Silvestri all'intorno del Reno non servissero a componere una parte di quella barriera, che accresciuta poi da posteriori aquisti, divide la Francia dalla Germania. La situazione apunto è quella, che richiede non scarso presidio, e impegna uno, et alle volte due Reggimenti a guardarle.

L'Austria è un ricco paese, e che con la fertilità compensa la poca estesa; la porzione inferiore, che si distende in larghe pianure è una terra di promissione dalla di cui ubertà derrivano al Reggio Errario pingui proventi. La superiore poi ingombrata da monti, rimarcisse con le miniere ricche di ferro non scarse d'argento, e non prive d'oro. La Ressidenza Imperiale serve mirabilmente al circolo de' prodotti, che impinguano la Capitale di Vienna, et altrove ancora si spargono.

La Carintia, e la Stiria non servono, che a dilatar la dominatione con povera, et ingrata estensione di terra; scarse in popolatione e sterili in frutti; diffese da se medesime con alti gioghi non impegnano che una mediocre cura a guardarle.

Di dal carattere potrebbe similmente dirsi l'altra Provincia della Carniola, che si distende al mare. Se apunto questa maritima situatione, la copia di boschi e l'opportunità dei porti non la mettessero in vista di molta osservatione, particolarmente per il moderno studio che si coltiva, e del quale converrà trattarne in appresso.

Il secondo matrimonio dell' Imperator Leopoldo riunì il Tirolo. Bella, grande e ricca Provincia. Fù ne recenti tempi teatro di guerra, hora è centro di negotio, alveo di communicatione ai comercij d'Italia con le Provincie, Principati, e Stati liberi dell' Imperio: E guardata con parzialità, custodita con cura, e governata con molta dolcezza. Nulla di più possedevano gl'antichi Austriaci fino a tanto che il primo Imperatore Ferdinando, frattello di Carlo Quinto, potè con due matrimonij investirsi delle ragioni della Boemia, e dell' Ungheria, tramandate poi ai Successori della sua linea, ne quali tuttavia si conservano: Anzi a corrobborarle, soffertasi per alcun tempo in ambi li Regni la prerogativa d'elleggere i Rè Successori,

che non ostante furono sempre quelli, che erano dissegnati dal Padre; hora, non solamente con leggi fondamentali se ne è abbolita la pratica; ma con atti sollenni stipulatisi a giorni nostri, divenero ragioni ereditarie ancora alle femine; la prima delle quali, quando non si fecondi con prole mascolina il letto Imperiale, sarà la primogenita Arciduchessa Carolina Maria Teresa, che non giunge ancora al nono anno dell' Età sua.

La Boemia da me veduta nella illustre occasione, per cui passò l'Imperatore per coronarsi a soggiornare per cinque mesi in quella Capitale di Praga, forma da per se sola un considerabilissimo Stato. Cinta tutta in giro da monti fornisce copiosamente boschi, salvaticine, e miniere: inaffiata da laghi e riviere sominiistra abbondanti pesche: estesa in larghe pianure, produce in grande abbondanza, e grani e vini. Retta con governo misto, di sottomessa dipendenza al Monarca, ma di singolari prerogative e municipij nazionali forma una delle più pretiose gemme della Corona. Trè Millioni di Fiorini all' anno in effettivo contante passano regolarmente per via di tributo nel tesoro Imperiale; che poi montano fino a sette, quando si computino le utilità de sali, de dazij appaltati, delle tariffe arbitrarie, e sopra tutto il mantenimento delli pressidij, pagati a spese del Regno senz' altro aggravio della Cassa militare di Vienna. Una merce poi inestimabile è quella del Soldato Boemo; il più robusto, e risoluto delle Truppe Imperiali: La Boemia è la sorgente delle reclute, con le quali si impinguano, e si fortificano li Reggimenti, sparsi in tante parti del vasto dominio. Fù altre volte cervicoso quel Popolo; hora ritenuta la robustezza ha mortificato quel seme di ribellione, per il quale non è ancora un secolo fù in stato di perdersi per dissensioni civili, e per fomenti esterni quel Regno.

Dipendenze del medesimo sono il Principato di Slesia, et il Marchesato di Moravia; benche diretti con leggi, e con aministrationi tutte differenti, e particolari; fertile la seconda, e ricca la prima per traffico sominiistrano entrambi non scarsi proventi.

E vastissima l'Ungheria, hora per le reiterate benedittioni del Cielo sopra le armi Christiane, posseduta intieramente da Cesare. Ricca di proddotti, seminata di piazze che spuntarono più volte l'impeto de' Turchi sta circonvallata in presente dalle due recenti pretiose conquiste di Temisvar, e Belgrado, barriere del Christianesimo e spine fitte nel cuore degl'Ottomanni. Fù et è tuttavia

proggetto laudabile quello di rendere la seconda una delle più forti piazze d'Europa. Voglia il Cielo che l'opera corrisponda al dissegno, che camina con lentezza non corrispondente all'intento. Si diriggono a Vienna per Cancellaria gl'interressi del Regno regolato nell'interno dalla Tavola dei Magnati, tutti nazionali per privileggio, alla testa de' quali sta il Palatino pur nazionale, che però non ha di Vice Rè alcuno aspetto, nè quanto alle incombenze, nè quanto alle Insegne esteriori. Vi fù assai che dibattere negl'ultimi tempi per la quota militare, assegnata al mantenimento delle militie. Due Commissarij Imperiali alla fine riddussero i dissenzianti a sottomettersi al giogo.

Potente in Germania la Casa d'Austria per tutta questa dominatione, piaque alle dispositioni divine di renderla molto più, per li due altri retaggi, che furono il prezzo delle due vittorie di Turino e di Ramboulliet. Per questa seconda furono evacuate le Fiandre Spagnuole, e per la prima il Ducato di Milano, et il Regno di Napoli; a cui si aggionge la ricca posteriore addizione del Regno della Sicilia, il quale toccato prima in partaggio al Duca di Savoia, indi invaso dallj Spagnuoli caddè poscia nelle mani di Cesàre, a perfezzionare in lui il possesso intiero d'ambidue le Sicilie antiche.

Quantunque le Provincie di Fiandra patissero smembramento, e ne partecipassero porzioni non disprezzabili la Corona di Francia, e gli Stati d'Ollanda, è tuttavia la migliore, e la maggiore quella parte, che toccò a Cesare. Sopra l'antico piede, e con l'uso delle leggi municipali sono rette, e mantenute alla divotione; Nè fù per lungo tempo il Governator in Capite il Principe Eugenio; che però troppo necessario alla Corte, sempre vi demandò sostituti: Hora per le varie interne, e note vicende, rinovandosi la pratica antica sta per passarvi con tal supremo Carattere la primogenita Archiduchesa Leopoldina Elisabetta a perfetto contentamento dei popoli, et a presagio di felice Regenza. Dipendono le Provincie dal Consiglio, che si chiama di Fiandra, mantenuto sul piede antico Spagnuolo; di cui è Presidente il Principe Cardona, vecchio Ministro, nativo Cattalano, divoto di Casa d'Austria e frà li primj seguaci delle sue parti, fino da primi rivoglimenti. Il Porto d'Ostenda è il punto di vista, verso di cui si tirono le linee delle più fisse attentioni. Anche di questo converrà trattarne a suo luogo, combinandone il filo con quello di Trieste.

È la Sicilia una possessione preziosa, più però per il sito, e per le consequenze, che per la reale interna sostanza. Poco s'accrescono per la medesima le rendite dell' Imperatore distratte nel mantener li Pressidij, e compartite in pensioni, et in Feudi a quegl' Isolani, ma troppo importava che la Sicilia non fosse d'un altro che potesse dalle spiagge della medesima vagheggiare, et insidiare il Regno di Napoli. Si reputò per tanto ogni prezzo bene impiegato a torla di mano altrui, e pari sarà l'impegno per non lasciarla uscir dalle proprie. La governa in qualità di Vice Rè il Conte d'Almenara [1]), confirmatovi per un secondo triennio ne prossimi decorsi mesi.

Succede il Regno di Napoli pingue, e dovizioso paese: Una delle due mamelle inessicabili, dalle quali si spremono copiosissime ricchezze: Tutto l'oro che vi cola dalla fertilità del paese, e tutto quello, che v'entra per traffico, o per comercio va con mirabile artificio a profondersi a Vienna. Del cuore dei popoli non è a proposito l'investigarne, certa cosa nondimeno essendo che lo spirito humano repugna, quando è soverchiamente costretto. Il Cardinal d'Althan [2]) è il Vice Rè, confirmato anche egli in questi ultimi tempi: è ministro, che invigilando attentamente agl' interessi del suo Padrone, nulla nel tempo stesso neglige li proprij.

L'altra mamella egualmente abbondante e spremuta è il Ducato di Milano. Di questo nulla accadde discorrerne; La vicinanza ne compone la informatione: Il Conte Colloredo [3]), che possede in altissimo grado la grazia Imperiale, gode in presente la terza conferma di quel Governo.

Il Ducato di Mantova, possessione preziosa, e pupilla dell' occhio, forma una separata appendice. Titoli di conquista; ragioni Imperiali di Feudo, Garantia recente di Spagna; tutto concorre a cingerlo di barriera inespugnabile agl'attacchi de' tempi avvenire per corrobborarne il possesso. Il piccolo Territorio di Castiglione occupato, e la Mirandola venduta al Duca di Modena divenero entrambi titoli Cesarei dal fatto, e dalla fortuna.

Questa enumeratione di Provincie e di Regni ben nota all' Ecc^{mo} Senato, perche dipendente dalla Historia de giorni nostri, non

---

1) Joachim Fernandez Portocarrero, Graf von Palma und Marquis von Almenara.
2) Cardinal Graf Michael Althan.
3) Graf Hieronymus Colloredo, früher Landeshauptmann in Mähren.

seppi nulladimeno astendermi, come da circostanza integrante a rendere meno imperfetta questa mia debole estesa, che va per ordine de' tempi a diventare un monumento alle età future.

Varia è la forma, con cui s'aministrano tanti Stati. Benche ne sia vasta la mole, et una turba de' Ministri si impieghi, v'è tuttavia non so che di mirabile nella tessitura di tanti membri, da che ne rissulta lume al Monarca, e proffitto a' Vassalli.

Precede in dignità a tutti gl' altri Consigli, quello che chiamassi il Consiglio Aulico dell' Impero. Si devolvono a questo infinite inspezzionj, benche niuna ingerenza si prenda negl' Stati hereditarj. Per le materie giudiciarie che vi si affollano, il Pressidente Conte di Windisgratz [1]) ne porta il peso; ma per le cose politiche, e tutte d'alto rimarco è il Vice-Cancelliere Conte di Schoenborn quello, che ne essercita le incombenze. La fortuna e la grandezza di Cesare lo rendono rispettabile, e temuto appresso tutto l'Impero; ma questo provetto, e consumato Ministro ha un merito peculiare d'averlo con le proprie savie et accorte direzzioni portato al più alto grado di stima, che mai giungesse veruno de' Cesarj precessori. Ne coglierà un giorno il frutto, di cui se ne spargono tuttavia le sementi.

Niuno degl' Elettori ama l'Imperatore, ma chiascheduno lo teme: Il Bavaro, e il Sassone congiointi di parentella, sono quelli due apunto, che lo guardano con occhio più attento. Quelle due Arciduchesse Gioseppine, passate nelle loro Case, portarono forse più dote, di quel che parve, di che ne chiarirà il tempo. Tuttavia il Conte di Schoenborn sa come tenerli in ufficio. Il Rè di Prussia, che talvolta si scuote, non è trattato con veruna parzialità; e con la Casa d'Hannover s'osserva un metodo tale, da non lasciarsi prender la mano. La molta habilità di questo Ministro potrebbe un giorno renderlo instromento d'una grand' Opra.

Le respettive Cancellarie dell' Austria, della Boemia, e dell' Ungheria dirigono separatamente gli Stati. Come è tutto affatto pedaneo il metodo, che si tiene, cosi non esigge menti grandi alla testa. Una prova ne sia, che vacato fin' da più mesi un luogo nella Conferenza primaria di Gabinetto per la morte del Principe Trautzon, per quanto vi aspirino il Conte d'Harrach [2]) Maresciallo dell'

---

[1]) Graf Ernst Friedrich von Windischgrätz.

[2]) Graf Alois Raimund von Harrach, später Vicekönig von Neapel.

Austria, et il Conte Kinschi [1]) Gran Cancelliere di Boemia, resta ancora da rimpiazzarsi dalla delicatezza di Cesare non persuaso di sciegliere a tal grado, che sole persone di consumata esperienza, e di fino Consiglio.

A quello che chiamavasi, e tuttavia chiamasi ancora Consiglio di Spagna sta comesso il Governo di tutti li Stati d'Italia. Composto di varie persone di proffessione togata, hebbe per l'adietro un Pressidente primario alla testa. Hora doppo passato ad altra vita l'Arcivescovo di Valenza [2]) si regge senza capo visibile: ma è il Marchese Perlas, ò sia di Rialp [3]) quello, che ne informa lo spirito, e che al grado subalterno che essercita di Segretario del Dispaccio universale, ha saputo, e potuto con rara fortuna, e singolare habilità, rendendosi familiare, e frequente all' orrecchio di Cesare, accopiare le incombenze, e la auttorità effettiva della Pressidenza.

Il consiglio di Guerra è un gran Corpo, composto di molti membri. Vi si aggrega ogni qualità di persone, purche siano d'alcuna esperienza, o militare servitio. Ma da tanto numero de' Consiglieri sublimandosi uno estratto primario, e lasciando alla turba le facende pedance; tutte le ispettioni d'alto rimarco riposano sopra l'auttorità e la dispositione del Principe Eugenio; Capitano, che rinuova a giorni nostri tutta la fama, e la gloria degl'Eroi de' secoli andati.

Non ardirei impegnarmi a rifferire l'esatto numero delle Truppe. La fama le vuole sino ad un piede di cento ventimille, tra fanti, e cavalli: ma per gl'ultimi calcoli, che procurai, le trovai in decadenza per più d'una quinta parte. Gran corpo se si riguarda la mole; mediocre nondimeno, se si riflette al bisogno della moltiplicità de' pressidij, et allo smembramento dei Stati. Ne esigge l'Hongaria sopra ventidue mille in quattordeci Reggimenti, e qualche cosa più d'altrettanti l'Italia: Grosso pressidio sta in Fiandra; il retto sta ripartito per le vaste dominationi a tenui, e non pontuali paghe, et in aggravio del suddito.

Al Consiglio di Finanze egualmente numeroso di Consiglieri spetta la direttione delle rendite Cesaree. Parebbe che a questo mare

---

[1]) Graf Franz Ferdinand Kinsky.

[2]) Der Franciscaner Antonio Folch y Cardona.

[3]) Don Ramon de Vilana Perlas, Marquis von Rialp.

dovessero correre tutti li fiumi, e tutti li rivi d'oro, che concorrono a formare l'annua rendita delli decantati trentadue millioni di fiorini: pure la mia corta vista nulla seppe discernere di più disordinato, o di più scomposto. Ciaschedun Regno, anzi ciascheduna Provincia fa cassa a parte, e col disordine delli Cesarei assensi; alcuna volta carpiti, alcun altra delusi, Io viddi a scorrere obliquamente la porzione più considerabile di questi tesori. Inumerabili sono li dipartimenti e infiniti li titoli per sparger dinaro: le urgenze fondamentali, per lo più, ne vano in diffetto; le adventitie ne abbondano: e non saprebbe rinvenirsi Ministro povero, che manegiasse, o che avesse influenza in tal doviziosa miniera.

Il Banco della Città, che è un fondo di più millioni, dove la confidenza de' privati concorre a metter il proprio dinaro, tirandone non più il sei, ma da due anni in quà solamente il cinque per cento, fornisce tal volta li mezi alle instantanee premure. Sino ad hora ne è illibata la fede, quantunque li assegnamenti, che di tempo in tempo si destinano per supplire all'uso delle prestanze, che se ne prende il Principe, comincino a perdere quella purità, e limpidezza, di cui doverebbero essere caratterizzati.

La Cancellaria di Corte infine è quel centro, dove si riducono tutte le linee degl' altri Consigli. Il Ministro, che vi pressiede, che è il Conte di Sinzendorf, forma il punto di comunicatione fra il Principe, et il Suddito. La sola natura della di lui incombenza, e del di lui Ministerio non esiggerebbe per verità una mole si grande d'affari, nè tale per l'adietro era l'uso; ma tale è il piacere, et il voler del Monarca, dal quale deputato questo accetto Ministro a trattare con tutti li Principi, e con tutti li respettivi Ministri, cadono sopra lui non solamente le incombenze interne delli Stati hereditarij, et in parte quelle dell'Imperio; ma tutte le forastiere ancora, e bene per un tal peso non manca egli di stabilità, nè di volontà, quantunque soprafatto alcuna volta dal carico smisurato.

Lunge però, che dalla moltiplicità di tanti Consigli, ne derrivi confusione, o disordine, è anzi mirabile, che digerite con la naturale lunghezza della Nazione le respettive materie, passino depurate all'ultimo esame della Conferenza, solita a riddursi quasi ogni giorno, e composta in presente di trè sole persone. Primo frà queste è il Principe Eugenio; secondo il Canceliere di Corte; terzo il Conte Gundaccaro Staremberg; non essendosi ancora sostituito

al defonto Princip . ..n, come di sopra accennai. Questi sono li trè luminari maggiori della Corte, e del Ministerio, da quali derrivano tutte le influenze del buon Consiglio e del buon governo. Possono dirsi veramente Omnibus omnia; poiche da questi trè Oracoli derrivano tutte e cadaune le universali risposte. A loro da cadaun Consiglio, e da loro al Monarca si portano le materie; nè v'è la minima d'esse, che non riceva, o in voce, o in scritto la firma, e l'assenso Imperiale: Due giorni per settimana impiega più ore Sua Maestà a sottoscrivere i rolli, che sono li transunti delle materie, leggendoli prima; riggetandoli tal volta, et alcun altra volendo esser meglio informata: Frequenti poi, e poco meno, che quotidiane sono le rifferte vocali che egli intende dalli tre prefatti Ministri, oltre alle Conferenze d'alcun gravissimo, et importantissimo affare, che si tengono alla di lui Imperiale presenza.

Discendendo per tanto a lui, che è l'anima, che informa questo gran Corpo, e l'astro che vivifica quella grande porzione di mondo, che in lui per arcano imperscrutabile della Divina Providenza n'è devoluta, conviene toccar passando le di lui qualità personali, il genio, il costume, il metodo del suo vivere per inoltrarsi con egual brevità alle relationi universali, e particolari co' Principi alle massime, alle vedute lontane ed a ciò che ricercassi per ombreggiare il carattere d'un Monarca appresso di cui, rissiedendo il Regio Ministro di Vra Serenità, e di V. V. E. E. ha riputato propria peculiar incombenza di tutto osservare, per tutto poscia con sincerità di zelante cittadino humilmente rifferire in corrollario, e compimento dell' imperfetto sostenuto Ministerio.

È Principe di perfetto, e sano temperamento; amante della fatica; occupandosi nella caccia la maggior parte dell' anno, e nulla curando la intemperie delle stagioni. Pervenuto al quadragesimo anno dell' età sua mantiene tuttavia quel costume illibato, che professò dall' infanzia. Serio, e grave nel volto, par che non chiami a se con la grazia dell' esterior portamento; pure nell' accesso particolare, nulla omette di ciò, che vaglia a far partire ciascheduno contento di lui. Ama le lettere, e le discipline civili, cercando d'instillarne alcuna compiacenza in un popolo, nulla portatovi dalla natura del proprio genio. Affetta la gloria, e quella principalmente, che rissulta dall' esercitio delle morali virtù. La pietà, la moderatione, la fede, la lealtà della sua parola, e la impertur-

babilità negl' eventi, sono quelle, che ei più coltiva: Cauto quasi sino allo scrupolo nel promettere, sormonta poscia ogni ostacolo, quando si agisce di mantenere. Questo spirito di pontualità fù quello, che lo condusse a restituir Comacchio alla Chiesa, malgrado la guerra fattagli per due anni da suoi Ministri. Inclina somamente alle cose nuove, col sano principio di giovare a' Vassalli. Quindi è che cadaun progetto, che gli si offra, trova fortuna almen nel cominciamento, creandosi, e pagandosi tosto una turba di Subalterni a promoverlo; pochi però ne osservai a progredire con la divisata felicità del Publico, quantunque fosse il primo intento dell' Opera.

Dall' aver egli a differenza di tanti suoi Precessori veduto, e scorso del mondo, e contratta alcuna esperienza della marina, ne trasse quel desiderio, a cui agogna da tanto tempo, e a cui sembra per gli evenimenti moderni, che la fortuna gli vada agevolando la via, di rendersi un giorno Potenza maritima, e commerciante. La abbondanza di tanti famosi porti di mare, che egli possiede fù la base della vastissima idea; poiche niente meno si è concepito, che di tirare una linea di communicatione dalle spiagge Arciducali sopra l'Adriatico a quelle del Regno di Napoli, quindi passando per la Sicilia scorrere fuor del Mediteraneo, e girando per Portogallo porger la mano alla navigatione d' Ostenda, per ingolfarsi all'Indie, si Orientali, che Occidentali, in competenza di quelle Nazioni che per nostra fatalità, ne sono da tanto tempo in possesso. Nulla dimeno quei due principij, che sono indispensabili a fornir materiali per si grande fabrica, che sono le navi, e le merci, giacciono ancora per cosi dire, nella mente del promotore. La grossa spesa fatta in aggiustamenti di straddé, gran parte delle quali Io viddi nel mio ritorno et amirai come opere veramente Imperiali per dar comunicatione da Vienna a Trieste, ha preceduto il ritrovamento, e l'amassamento di manifatture, e proddotti da farvi passar al di sopra: le comutationi divisate con i Regnicoli hebbero meno effetto, non portato l'instinto delle Nazioni a tal genere di comercio. Li trè Vascelli costrutti a Napoli dovettero dar a carena a Messina, e trattenervisi lungo tempo: pervennero in pessimo stato a Lisbona, dove restando invendute le poche merci, convenne far denaro col vendere un legno non capace, ne in stato di retrocedere, o di avvanzarsi. Pare per quel principio, che nulla è impossibile al mondo, quando efficacemente, et instancabilmente si voglia; e per la esperienza,

che niuna difficoltà è bastante a ribbuttare la fissa, e determinata volontà dell'Imperatore, potrebbe dedursi, che dovessero un giorno restar debellate dall'impegno le difficoltà medesime della natura.

Come poi è d'altro genere il Comercio d'Ostenda, non è fuori del verisimile che altra parimenti deggia esserne la fortuna. Vi coopera la nazione provetta nelle cose di mare; vi seconda l'instinto, e la situazione, mentre non è impossibile, che dall'ampio ricchissimo comercio delli Ollandesi, i sudditi Cesarei Fiaminghi arrivino ad occuparne per loro stessi un ritaglio. Corsero felicemente per quanto vuole la fama, sino alle Indie Orientali più navi; pure non mi è noto ancora, che dalle utilità, se ne siano divisi i Caratti. In mano delli Algerini cadde quella, che forse poteva dirsi la più ricca preda, porzione delle di cui spoglie furono sparse, e vendute in Italia: Cesare la reclama alla Porta, e la Porta non ha impegnate finhora, che esibitioni, et offerte.

Se le querelle degl'Ollandesi interposte particolarmente in Inghilterra hebbero pocco ascolto in adietro; la fresca pace con Spagna, associando a se questa navigatione d'Ostenda, e mettendola a parte de'proprij privileggi, e diritti, potrebbe più nuocere, che giovare atteso l'allarma, in cui pongonsi non l'Inghilterra sola, ma la Francia ancora. Infine per mio debolissimo avviso, questo è un proggetto, che merita bensi luogo frà le più vaste, e dilatate idee della mente; ma a cui manca molto, e molto ancora per meditarlo frà le essecutioni di fatto.

Rassembrerebbe un paradosso al giudicio universale degl'uomini, il voler celebrare in Sua Maestà la moderatione dell'animo; ma non già al profondo, e purgatissimo discernimento dell'Ecc^mo Senato. Un Monarca che stende lo Scetro sù tanti Regni, e che ha poco men, che inchiodata la ruota della fortuna fa ordinariamente predicare di se un supposto di avidità di dominio. Pure Io non rimarcaj, cosi in lui che nel suo Ministerio se non tutti quei caratteri, che dinotano gaudio, e compiaccimento d'una grande fortuna, e tenacità rissoluta di conservarsela, già che la riconoscono più dalle dispositioni della providenza, che dal merito del proprio consiglio; ma ravvisare non seppi punto d'insidia, o di mal talento per augumentarla col rapire l'altrui. Certa tal qual tardità di consiglio fù imputata alle volte, ma gli esiti comprobarono non essere maliziosa. Lenta fù l'evacuatione della Catalogna; tardo l'accesso alla quadruplice Alleanza;

non pronta la concessione delle Investiture delli Stati di Toscana e di Parma all'Infante Don Carlo; nondimeno una volta, che si è rissoluto di farlo, si è non solamente mantenuto con buona fede, ma si protestò di mostrare il viso e chi suscitava d'intorbidarne gl'affetti.

Da tante linee tirate in adietro, e da quelle, che attualmente si tirano apparisce non esservi altro scopo nella pur troppo preveduta defficienza di maschi, che quello di assicurare alla primogenita Arciduchessa l'intiero possesso della heredità paterna. Provedutosi ai requisiti di titolo e di legalità benche non necessarij assolutamente; ma nondimeno affettati sempre dai Principi; fù riconosciuta herede presontiva dalli Regni d'Ungheria, e di Boemia, indi da quelli di Napoli, e di Sicilia, dal Ducato di Milano, e dalle Provincie della Fiandra Spagnuola. Ma per quella ragione che il solo titolo sia debole appoggio quando non è sostenuto; e per la repugnanza manifestata più con l'opera che con distenso vocale dalle Potenze mediatrici, et interressate nella quadruplice Alleanza di garantire nella linea feminina Austriaca, tutta la successione; accadde in questi recentissimi tempi l'improviso consiglio di aderire alla pace con Spagna, per la ragione potissima di tirare ad esserne mallevadrice quella Corona, come rissulta dalla sostanza delli trattati; dalla combinatione delli interessi, e dalla lusinga delle speranze.

Questa ricchissima herede superiore in fortuna a quante mai la precedessero ne tempi andati, e che va a costituire con la sua dote un grande Monarca; pareva, e pare tuttavia destinata dal padre al presontivo herede della Casa di Lorena. Questo giovine Principe nel fior dell'età traddotto in Corte, et educato sul piede degl'Arciduchi, rapisce a se l'occhio di tutta la Germania, e di tutta l'Europa. L'affetto di Cesare per quella Casa è hereditario, e la buona ragione di Stato concorre a fortificarlo. Qualunque altra famiglia Sovrana della Alemagna dove entrasse un giorno la Corona Imperiale o non corrisponderebbe con adequata potenza, o preponderebbe con non equilibrato dominio. La situatione istessa delli Stati della Lorena et il giogo impostogli dalla Francia sembrano a concorrere a privilleggiarla per cercare in essa un futuro Imperatore: Le discordie intestine degl'Ellettori, e la reciproca gelosia piegheranno agevolmente in vantaggio d'un terzo: Sarà nondimeno opera d'arduo

lavoro, e di difficile assunto, ne vi si ponerà la mano; se non doppo aver disposti, e preparati tutti li mezi. Di questo futuro destino ne parlano liberamente i Ministri: la lunga vita di Carlo Sesto sarà il requisito primario: ciò servirà quando Dio lo conceda a rendere, per cosi dire, naturalizato questo Principe forastiero.

Che poi frà gli articoli segreti dell' ultima pace vi sia compreso, o pure, che dalle giornaliere specolationi si mediti un matrimonio d'altra natura, ciò resta sepolto tuttavia frà gli arcani; ma che il Corpo germanico pieghi mai a sottomettersi ad un Principe della Casa di Francia; e che le altre grandi potenze d'Europa concorrano ad agevolare in una sola famiglia, una si vasta potenza; ciò potrebbe parer inverisimile, almeno per hora, e contrario a quelle massime d'equilibrio, che costarono tanto sangue christiano.

Ad un tale possibile sconvoglimento è apunto dove par che tenga fissa la vista la Porta Ottomanna. Domata questa dalle fortunate campagne, che proddussero alle armi Cesaree due vittorie campali, e guadagnarono due fortezze reali in Ungheria, niuna presunzione corre in presente per alterar il sistema pacifico. La disciplina della Cavalleria tedesca, il valore, e la fortuna del Capitano lasciarono a' Turchi un monumento troppo funesto per astenersi da tentativi novelli. Le vertenze ordinarie, che passano o per confini, o per alcun male inteso, si sopiscono giornalmente con palese prontezza: al Ragozzi mantiene bensi l'hospitalità, ma non si da punto d'orrecchio.

Durante la vita del Czar di Moscovia, nulla si fomentarono le idee d'intorbidar la Germania; Nondimeno è troppo fitta nel cuore la spina per non provarne acerbe perpetue ponture. Se fù in adietro decreto imperscrutabile della Providenza, che dello scompiglio d'Europa lacerata dalle armi christiane, nulla ne proffittassero i Turchi, non è da presumerne un pari evento al nascere di novelle peripetie. Nell' arte di governare li Stati, diventano documenti le negligenze passate: e per quanto sembri al di d'hoggi pacifico quel governo, e mite, e non amante d'impegni quel primo Ministro, pure il talento della nazione è indomabile, particolarmente al calore d'alcuna grande emergenza. Ciò forma la forte catena, che vincola gli interressi di Cesare con quelli di questa Serenissima Patria. La diversione maritima dell' armi Venete, che salvò più d'una volta la Capitale di Vienna, è un monumento, che non soggiace a

mutatione, o a vicenda; e li concorsi dell' armi Cesaree furono condotti e li saranno sempre unicamente dalla ragione di Stato. Quindi è, che la riputatione della forza dell' Ecc^{mo} Senato; l'apparato di navi, la prontezza, e la dispositione degl' apprestamenti, sono punti di tal conseguenza, che sicome apunto imparai dalla savia condotta delli Ecc^{mi} Precessori deggiono essere opportunemente posti in rissalto, essaltandoli con ragione, et alcuna volta con prudente artificio.

Questo è il sistema che Io valgo a imperfettamente formare della Monarchia Austriaca, quale ella presentemente si trova, senza arrischiarmi a tirar pronostici delle dispositioni future, e di quelle in particolare che potrebbero dedursi intorno gli evenimenti, che risulteranno a quel tempo, in cui entrando nella stradda della universa terra venga ad estinguersi quel solo, et unico ramo superstite dello stipite d'una discendenza, che a giorni nostri medesimi abbiamo veduta tanto abbondante.

Per questa Serenissima Patria, e verso gli interressi della medesima è verisimile e ragionevole ancora, che simili saranno sempre gli evenimenti, et i successi: lunghissima linea è quella, che divide gli Stati Veneti dagl'Austriaci. L'Histria, il Friuli, il Vicentino, il Bresciano, et il Bergamasco, sono Provincie tutte, che confinano con varie dizioni Imperiali. Il temperamento universale degl' uomini, e quello particolare degl' abitatori di boschi, e montagne, suggerisce frequenti occasioni di risse. Per questo non è da stupirsi, se ne accaddono di giornaliere a confini reciprochi. È vero, che per lo più sono promosse da sudditi Cesarei, e sostenute contro ragione, e che il prudente governo della Serenissima Patria, o le tronca alcuna volta, o le dissimula ancora: ma questa messe è d'un genere da germogliar mal grado qualunque prudente prevedimento: Io trovai discretezza, et equità, quanto al principio di ragione, quando per comando Publico mi occorse trattarne; ma sempre non corrispose nel fatto l'adempimento; o fosse per fiachezza di ordini nel Ministero, che comandava o pure per la simulata ritrosia d'obbedire in paesi lontani dall' occhio del Principe, e sotto l' aministratione di gente, per lo più infesta, e portata naturalmente à recar pregiudicio. Questa è una materia, la quale ottimamente intesa dalla maturità dell' Ecc^{mo} Senato gioverà sempre di sostenere con quella rissolutione e prudenza, che non si disgiungono mai dalla rettitudine

delle Publiche massime. Il pronto concorso di V. V. E. E. di deputar Comissarij anche per esaminarla, e deciderla nell' intiero, da me per comissione Publica palesato più volte, quanto è prova irrefragabile delle di loro perfettissime intentioni, sarà altrettanto degno de loro sapientissimi riflessi qualunque volta accadesse d'effettuarlo.

Giace tuttavia come una scintilla sepolta la amarezza proddotta dalla rinovatione de Publici prudentissimi Decreti per la materia delle visite de' bastimenti. Afferratosi dalla Corte, come per via di represaglia il partito di sospendere a Napoli i privilleggi de Sudditi Veneti, sembra che lasciando correr le cose per quella obliqua via, per cui corrono presentemente, non sia per darsi movimento ulteriore. Della acrimonia, con cui per l'adietro si trattò il molesto argomento, a me non toccò se non apena un ressiduo nel principio della Ambasciata, essendosi posteriormente mantenuta una reciproca dissimulatione; nel che Io eseguij con pronta rassegnata obbedienza li Publici sapientissimi cenni, che mi comisero di non promovere, ma bensi di sostenere. e rispondere, provocato che Io fossi.

Spinosa fù alcuna volta la materia de riguardi di sanità; non portata quella Nazione per naturale incuria in un soggetto di tanta importanza a prendere, se non le ordinarie, e grossiere precautioni. Ciò fa che le attentioni vigilantissime, e benemerite a tutta l'Europa di questo Ecc[mo] Magistrato non si prendano in buona parte, anzi col talento ordinario di sospicione furono interpretate in senso diverso, quasi altrettanti pretesti per frastornare e recar pregiudicij alli loro Comercij: ma se tale fù il senso dei Subalterni, non lo fù poscia de' primi Ministri; dalla debolezza mia, e con la scorta de Publici sapientissimi documenti, illuminati del vero. Nulla di più desiderabile quanto lo stabilire dei reciprochi sodi concerti per le insorgenze dell' avvenire; per evitar quegl' inconvenienti, li quali se anche nascessero, inscio il Principe, e l'auttorità superiore potrebbe dubitarsi, che fossero poi sostenuti.

Se furono in qualche occasione attaccate le delicatissime prerogative del Golfo, o con passaggi de' bastimenti armati, o con defficienza de' saluti alle Publiche insegne, giovò infinitamente ciò che per ordine Publico effettuai, di sostenerne come in via di protesta la inviolabile Publica giurisdittione. L'Imperatore nella espressa udienza, che mi fù comesso di chiedere, mi rispose con termini di molta equità, mostrandosi, come ignaro di ciò, che era corso, e lontano

dal comettere cose, che ridondassero in aggravio della Serenissima Patria. Non è però, che dalla Nazione non si frema e recalcitri, acuendosi in danno Publico e le penne, e gli ingegni, di che ne diedi humile pronto ragguaglio, dove spettava, accompagnandone gli esemplari.

L'Ambasciator Cesareo Conte di Colloredo, doppo aver dimorato pocco men di dieci anni in questa Serenissima Dominante senza spiegar publicamente il Carattere della propria Rappresentanza, sta hora per farlo in essecutione de' replicati ordini della Corte, et in consonanza de soccorsi somministratigli. Quando egli lo adempia, sarà frutto delle prudentissime instruzioni dall'VV. EE. in più tempi impartitemi, per le quali potendo Io sostenere un riguardo di tale delicatezza, potei altresi senza impegno, nè irritamento condurlo a quel termine, a cui presentemente si trova, quando nuove incidenze non arrivassero a frastornarlo.

Diedero li Bolognesi lungo esercitio agl' Ecc^{mi} Precessori, et a me parimenti, ne fù opera di pocco momento lo spogliarli della prottezione che godevano in Corte. Persuasi li primarij Ministri, che le aque del Reno, introdotte nel Pò, non valessero a recare li decantati pregiudicij, pareva che avessero, per così dire, in pugno anche l'assenso Imperiale. Ma infine, tutto il merito di far partire disperato il Conte Bolognetti da Praga, sta appresso le savijssime rissolute dispositioni dell Ecc^{mo} Senato, all' hor' che mi comise, et Io imediate e prontamente ho eseguito di palesare all' Imperatore in espressa udienza il necessario partito, che si sarebbe preso di valersi dei mezzi comuni e naturali a tutti li Principi per ripulsare la forza, e per diffendere i proprij Stati.

Questo imperfetto sumario di cose, che per obbedienza et ossequio ho raccolto, e disteso, è Principe Serenissimo, Eccellentissimi Signori, la azione peremptoria, con la quale chiudo la debole sostenuta Rappresentanza.

Con quella medesima filiale prontezza, che m'indusse a gettarmi nella voragine, et a sagrificare con questo secondo pesantissimo servitio alla Publica gloria gli avvanzi miserabili delle mie abbattute fortune, rassegno questo ultimo fiacco Tributo; sentendo nel tempo medesimo a riempirmisi il cuore d'una modesta, ma fervorosa speranza, che quanto furono dalla inesausta Publica Carità, e tollerate le mie debolezze, e compatiti li miei dispendij; di che ne adorerò

in eterno le generose rimostranze in tanti gratiosissimi Publici rescritti; altrettanto la Sovrana Publica munificenza, sia per spargere fiumi di regio conforto sopra d'un cittadino, in cui se manca il vigore, non è defficiente il corraggio, nè il zelo, per consagrare il restante degl'anni suoi in qualsivoglia più arduo esercitio di servire alla Patria.

Ho voluto appresso di me per tutto il corso dell'Ambasciata l'unico mio figliolo, Nicolò, riputando non poter meglio instruirlo, quanto con l'esempio paterno ad apprendere ciò, che si deggia alla Patria, alla quale piaccia a Dio, che possa anch'egli un giorno servire.

Al fedelissimo Segretario Cesare Vignola non saprei derogare senza rimorso, ciò, che m'accadderebbe, quando non facendo menzione di lui, non ramemorassi all'Ecc^{mo} Senato il servitio comendabile in tutti i numeri da lui reso per tutto il corso della Ambasciata. Fedeltà, attenzione, dispendij furono requisiti da lui hereditati da suoi maggiori, e ravvivati in quella gran Capitale, dove due de' benemeriti suoi frattelli esércitarono in pochi anni la medesima pesante incombenza, degnò rampollo d'una famiglia perfettamente raccomandabile appresso il Regio Publico aggradimento.

Il dono ordinario del Ritratto di Sua Maestà, cinto di diamanti, solito a darsi agl'Ambasciatori, sta a piedi di questo Augusto Sacrario alle Sovrane dispositioni di Vostra Serenità, e di V. V. E. E. humilissimamente supplicate a disponerne con la Reggia auttorità de' loro voti in alcun rissarcimento delle mie gravissime perdite. Grazie.

Venezia, 18. Settembre 1725.

Francesco Donado K$^{r.}$

IV.

Relation des Daniel Bragadin. 1733.

Serenissimo Prencipe.

L' obbedienza alle Pubbliche leggi mi chiama a rendere conto di ciò, che, debolmente raccolto dalla molta fiacchezza mia nel tempo, in cui ebbi l'onore di servire a V. S. alla Corte di Vienna, può meritare d'essere rassegnato alla venerata notizia dell' Ecc^{mo} Senato. Studierò d'eseguirlo con la possibile brevità, avendo pur troppo stancata la di lui venerata sofferenza per il lungo giro di cinque anni, ne' quali con assai più cuore, che forze ho nella Corte medesima cercato di sostenere a costo di tutto me stesso la Regia Rappresentanza, il decoro, ed il servizio della Ser^{ma} Patria.

Dividerò questa imperfetta Relazione in tre parti. Nella prima procurerò rimostrare il carattere del Monarca, e del suo Ministero: nella seconda farò un breve detaglio delle forze, e dell'erario con li pesi, e con l'idee, che lo aggravano. Chiuderò infine con epilogare quanto già m'onorai d'esponere ne' miei imperfetti dispaccj circa le massime del Gabinetto principalmente dirette ad assicurare, e tenere unita la vasta Monarchia nella successione femminina; giacchè ogni giorno vanno minorandosi le lusinghe, che restino esauditi li voti per ottenere un'Arciduca. In tale importante articolo rendesi certamente ammirabile la costanza d'animo, con cui Cesare si dimostra rassegnato alle Divine disposizioni. Lo palesò specialmente nell' ultima gravissima malattia, che ridusse agli estremi la vita dell'Imperatrice, assistita sempre dall' Augusto Consorte con amore, e carità impareggiabile, vegliando più notti senza spogliarsi, e senza permettere, che li venissero somministrati medicamenti da altra mano, che dalla propria, con tale assiduità, che convennero li Ministri, ed il Confessore medesimo farli carico di Coscienza, acciò dovesse aversi maggior cura, e non esporre a si gravi patimenti la sua preziosa salute. Per quanto però sia grande la tenerezza, con cui la riguarda, non è certamente superiore a quello meritano le qualità impareggiabili, che adornano quella illustre Principessa. Affabile con

ogni ordine di persone, di volto sempre ilare, ed inclinata a beneficare per quanto stà in suo potere, dipende la di lei volontà da quella del marito, anzi studia di prevenirla in tutto ciò crede di lui soddisfazione, e conoscendone il genio, non si meschia in minima cosa, che appartenghi al governo; o alle grazie, che vuole tutte si riconoscano dal Sovrano. Cesare per altro seconda le inclinazioni della Moglie, particolarmente nell' arricchirla di gioje, delle quali si mostra sommamente dilettante, a segno che si fanno ascendere a più millioni di fiorini li diamanti tiene, e tutti rimangono a sua libera assoluta disposizione; sul che non lasciano di sentirsi basse mormorazioni da' medesimi cortigiani.

Per rendere giustizia alla verità, il carattere, ed il temperamento dell' Imperatore non può negarsi in molte parti assai distinto. Egli è d' una pietà esemplare; geloso del culto della vera Religione, non violento di genio; amante della giustizia, d' intendimento, e penetrazione; e quello riesce più raro (non dirò solo fra Principi, ma trà gli uomini di qualunque condizione); d' una gratitudine così viva per quelli che lo servirono, o verso loro prese inclinazione, che non si sà abbia abbandonato chi una volta credette meritevolle della sua grazia. Ad ogni modo non può dirsi venga estremamente amato da' Sudditi, nè manchi chi lo incolpi di poca generosità. Ciò nasce non perchè non beneficchi anche maggiormente di quello fecero il Padre, ed il Fratello Giuseppe, ma essi donavano con altro metodo più popolare, cioè poco a molti; Egli all' opposto dona molto, ma a pochi; perciò grande rimane il numero de' pretendenti non esauditi, ch' esclamano. Quantunque pure sia di mente la più illuminata, assai capace di risolvere da se medesimo nelle materie ardue, e difficili; null' ostante niente delibera senza il consiglio de' suoi ministri. Quindi succede, che se essi non lo governano, segue però quasi sempre, anco contro del proprio parere, il loro sentimento; onde ne deriva un' eccedente autorità in que' soggetti, che compongono la Conferenza.

Li principali fra questi sono il Principe Eugenio di Savoja, che può chiamarsi l' animo, ed il primo mobile del Gabinetto di Vienna, e giustamente merita la stima universale dell' Europa, mentre oltre al valore già noto, dimostrato alla testa degli Eserciti in undici decisive vittorie riportate, la mente, la dolcezza, e la rettitudine del suo animo servono a donare maggiore risalto alle altre qualità, che lo fregiano; ottimamente inclinato verso la Ser^{ma} Re-

publica. Il Co. di Zinzendorff Cancelliere di Corte, il Co. Gundackero di Staremberg Presidente delle Finanze, et il Co. di Konigsech sono gli altri tre Ministri del Gabinetto, in cui entrava pure negli ultimi tempi il Vice-Cancellier dell'Imperio Co. di Schomborn ora Vescovo-Prencipe di Bamberga, e d'Erbipoli. Il Cancelliere di Corte è soggetto di consumata esperienza pegl' impieghi sostenuti sino da' suoi primi anni in varie Corti d'Europa, di genio dolce, di mente chiara; Tardo però nel risolvere, nè pronto, mercè la grande farraggine, a spedir li negozj: bensì altrettanto avido di attirarli tutti al suo uffizio, a' quali non potendo supplire, ne prendono li referendarj, e subalterni una grande influenza, onde poi danno a medesimi qual figura più loro piace. Da ciò principalmente derivano li non leggieri disturbi, che prova l'Ecc^mo Senato a suoi Confini, dove del genio torbido di molti mal affetti promovendosi novità e da' Consiglj Provinciali cercandosi dilatare sempre l' Imperiale giurisdizione, avanzano alla Corte (anco per darsi merito) rappresentazioni alterate, il più delle volte lontane dal vero; e mentre trovano queste dell' appoggio assai forte nelli referendarj, che ne informano il Cancelliere a loro talento, non fanno poi la conveniente impressione li lamenti, e doglianze prodotte in contrario.

Giova però confidare, che con l'elezione seguita de' Commissarj diasi luogo alla ragione, e resti posto in quiete il Confine a scanso di pericolose conseguenze. Il vecchio Co. Gundackero di Staremberg è forse il Ministro di più profonda penetrazione, che tenga l' Imperatore, ma altrettanto sagace, di sommo credito appresso qualunque ordine di persone; regge con maniera dispotica le Finanze; e la fede ripresa dal Banco di Vienna, che stava interamente caduto, ed ora si trova risorto a molta riputazione, fù tutt' opera del medesimo. Il Co. di Konigsech [1]) viene considerato per uomo savio; e d'ottimo genio: Sebbene ammesso nella Conferenza, si produce con cauta riserva, nè ancora è pervenuto a quel Posto di Autorità, che credevasi, dopo il suo ritorno dall' Ambasciata di Spagna.

Gode pure il Marchese Perlas Segretario di Stato per le Provincie possiede l'Imperatore in Italia assai distinta la confidenza del Monarca, che gli communica tutti gli affari più arcani, e da lui in essenza dipende tutto ciò riguarda lo stato di Milano, e le

---

[1]) Feldmarschall Graf Joseph Lothar von Königsegg, früher Botschafter in Spanien.

due Sicilie, quantunque siavi 'l Consiglio di Spagna, del quale è Presidente il Conte di Monte-santo [1]), soggetto di probità, ed accetto al Monarca. Li paesi bassi Austriaci, de' quali è Governatrice l' Arciduchessa, vengono diretti da un Consiglio chiamato di Fiandra, a cui presiede il Co. di Savallac [2]) Favorito dell' Imperatore, ma che non esce dalla propria mansione; e così pure la Boemia dal suo Consiglio particolare, di cui è gran-Cancelliere il Co. Chinschi. In absenza del Principe di Bamberga fa le veci di V. Cancelliere dell' Imperio il Co. di Metch [3]), soggetto di età, di buon genio, e versato nelle cose interne dell' Allemagna. Fra li surriferriti Ministri quelli, che più lusingano il genio del Sovrano, sono il Co. di Zinzendorff, ed il Perlas. Se questi non avessero troppo adulate le idee di Commercio, delle quali va tanto invaghito, forse sino a quest'ora sarebbero affatto cadute, mercè alle rimostranze addotteli in contrario dagli altri, particolarmente dal Principe Eugenio, e dal Co. di Staremberg, esposti da quest' ultimo più volte li gravi discapiti, che soffrono le dogane, e l'inutile getto di danaro, si profonde nelle fabbriche, e varie disposizioni sulla marina. Ma come li Prencipi soffrono le loro passioni talvolta anco più violenti degli altri uomini, così tenace Cesare di temperamento, sembrandoli in certa maniera che il ritirarsene sarebbe contro al proprio decoro, inclinato a dare ascolto agli Arricordanti, e trovando ne' due surriferiti Ministri lusinghe uniformi al suo genio, che amerebbe farsi rispettare sul mare, come lo è sopra la terra, vorrebbe superar l'impossibile, e legando in certo modo le due Sicilie con li suoi Stati Ereditarj, introdur ne' medesimi quel Commercio, che, a causa delle antiche convenzioni fra Spagnuoli, e Olandesi, non permisero le Potenze marittime si stabilisse in Ostenda. In tale pensiere si dimostra così fisso, che può chiamarsi la sua passione predominante, dalla quale non è lieve il profitto ritrae esso Co. di Zinzendorff, ed il Perlas. Nello stesso tempo però, che viene appoggiata la Compagnia Orientale da si autorevoli Fautori, non mancano di quelli, che studiano attraversarla. Li Tirolesi in particolare si maneggiarono con ogni mezzo possibile, senza risparmio a danaro, per ottenere l'assenso di poter trattare con V. V. E. E. sulla minorazione delle tariffe, con l'og-

---

[1]) Joseph de Silva, Marchese di Villasor, Graf von Monte-Santo.

[2]) Johann Anton de Boxador, Vicomte de Roccaberti, Graf von Savalla.

[3]) Johann Adolf Graf Metsch, später Reichsvicekanzler.

getto di attirare più facilmente le merci per la via di Bolgiano. La pontualità mia non mancò nell' importante materia di operare a Vienna quanto mi venne commesso; e d'umiliare replicatamente la pronta obbedienza prestata alle sovrane prescrizioni dell' Ecc^mo Senato, la di cui suprema sapienza farà gli opportuni riflessi, se sopra li progetti avanzati dal Gumber spedito tempo fà a Venezia (ad' onta delle opposizioni interposte da' Direttori della sudetta Compagnia orientale) giovi protraere le risoluzioni, o pure cogliendo la congiuntura della guerra, che fortunatamente si fanno fra loro le stesse Provincie Austriache, sia del Pubblico servizio facilitare il transito, e procurare l'affluenza del Commercio per la strada di Verona. Quando mai avesse effetto l'aprimento di nuove strade, che diano communicazione fra il Tirolo, ed il Littorale, alle quali i Cesarei attualmente travagliano verso Villaco; pur troppo sarebbe da temersi, si facesse infine a Trieste, ed a Fiume il Concorso maggiore di quello fino ad ora si scorge per le opposizioni de' siti, e del paese; oltrechè contribuendovi, come hanno incominciato, li Papalini a migliorarne il successo con il Porto franco d'Ancona, ricevendo liberamente prodotti, manifatture, e pannine di Germania in avanti proibite, molto più serioso si rende l'affare, e degno delle sapientissime ponderazioni dell' Ecc^mo Senato. Anco le strade della Ponteba, e Chiusa meritano pronti ripari, trovandosi in tale rovina, ch' esse sole fra poco tempo si renderanno la cagione del totale abbandono del passaggio de' medesimi carrettoni.

Supplicato al primo punto di brevemente delineare l'indole del Monarca, e del Ministero, passo al secondo, rappresentando con tutta l'esattezza, con cui m'è servito di poterle indagare, la quantità delle rendite, e delle forze; come spese le prime, e ripartite le seconde. La comune opinione de' più versati si è, che l'Imperatore da tutti li Stati, quali possiede in Germania, in Fiandra, in Ungheria, ed in Italia, ricavi annualmente 22 millioni di fiorini all' incirca: qual somma, se si riflette alla vastità di tanti Regni, e Provincie soggette, può parere anzi mediocre che grande. In udire, ch'a tanta estensione d'Impero mal corrispondano le ricchezze dell'erario, potrebbe credersi, soggiacessero i sudditi ad imposizioni assai miti. Ma l'esperienza, ed il fatto danno a divedere in contrario; mentre pesantissime ne son le gravezze, e rigorosissime l'esazioni. Che la rendita del Sovrano sia inferiore alla immensità de' Paesi contri-

buenti, ciò nasce da ragioni, e circostanze varie, a norma della varietà degli Stati. Alcune Provincie, come la Carniola, la Carintia, la Stiria, il Tirolo, sono per lo più montuose, e la loro maggiore fecondità si restringe nelle valli, cinte d'ogn' intorno da balze, e dirupi, altrettanto scarse di soldo, quanto abbondano di prodotti, specialmente ferrarezze, legnami, argenti vivi, e sali, ma con poco esito. Quindi è, che sino ad ora alla nuova fiera introdotta a Trieste concorrendovi quantità di mercanzie, o non si spacciano, o il maggiore commercio si riduce a concambj, non a dinaro contante, come sarebbe l'interesse de' negozianti, massime forastieri.

L'Ungheria è un' ampio Regno, posto per la maggior parte nel piano, irrigato da grossi fiumi, e disteso in fertili sterminate campagne; ma le lunghe guerre, e le tante incursioni de' Barbari l'hanno reso, se non deserto, almeno assai spopolato; onde la di lui fertilità giace in gran parte infruttuosa per mancanza di gente, che la coltivi. Li Stati dell'Imperatore in Italia non possono essere più floridi per il sito, per la popolazione, e per l' ubertà del terreno. Ma gl' impegni sostenuti ne' passati secoli dalla Spagna obbligarono quella Monarchia a cercare dinaro con alienazione di molti de' più pingui e sicuri fondi del Regno di Napoli, e di Sicilia, quali passati nell' Imperatore con tali pesi, e minorazione di rendite, non è meraviglia, se quelle Cammere vi scarseggino. Li Stati di Fiandra sono opulenti, ed abitati da popoli industriosi, amanti del traffico; ma l'Olanda impedisce loro ad ogni potere l'estendersi nel commercio, come si è veduto nell' occasione della Compagnia d'Ostenda; onde mancando a sudditti il traffico, scarseggiano anco al Prencipe le rendite, e quelle, che da il paese, vengono in buona parte consunte nel pagare li presidj Olandesi che guarniscono le piazze di barriera: Quindi è, che le rendite Cesaree non eccedono la somma dei 22 millioni di fiorini. Di questi, dieci ne sono assagnati allo stato militare: due, e mezzo nelle pensioni, principalmente a Spagnuoli, che seguirono il partito Imperiale. Il rimanente assorbito dalla Corte, caccie, musica, da grossi appanaggi a' Ministri, e Consiglj, e da' censi, che paga il banco, quali però vanno sempre diminuendosi, ridotti dagli otto per cento, in cui erano, alli sei, ed ora dalli sei alli cinque, sempre con esibizione di restituire il danaro a' proprietarj, il che anco fù per non poca somma eseguito, ed attualmente a chi lo ricerca si esborsa. Da ciò nacque anzi maggiore il concorso di

quelli portarono soldo al banco, allettati in oltre dall' estrema pontualità de' censi, per cui è si fortemente rimessa la già perduta riputazione, che serve d'un gran fondo per trovare danaro in qualunque contingenza.

Come poi il peso maggiore è quello delle milizie, così verso delle medesime s'usa la più grande attenzione, dirette tutte, e comandate dall' autorità del Principe Eugenio Presidente di guerra. Il loro piano di pace consiste in m/150 Soldati. m/50 muniscono li Stati d'Italia, cioè li Regni di Napoli, e Sicilia, il Milanese ed il Mantovano: m/20 distribuiti nelle piazze di Fiandra: m/50 ne' presidj e frontiere dell' Ungheria, e Transilvania: Il rimanente sul Reno, o cantonato nella Boemia, e Silesia con altre Provincie ereditarie.

Non si vide mai alcun Principe di Casa d' Austria con Stato si assoluto, e si vasto, come il regnante Imperatore; mentre sebbene Carlo V. fù nello stesso tempo Cesare, e Monarca delle Spagne, conobbe però egli medesimo l'impossibilità di tenere due tanto separate Corone sopra la sua sola testa; onde li convenne infine cedere al fratello Ferdinando la Germania; e li due grandi Competitori, ch'ebbe a fronte, Francesco primo, e Solimano gelosi della di lui grandezza, servirono d'argine alla vastità de' pensieri, de' quali andava gonfio nella prosperità, in cui trovavasi. All' opposto Carlo VI. passato da una fortuna dubbiosa, qual' era quella mentre viveva il Fratello Giuseppe, si vide ad un colpo Cesare, e Padrone di tutti li grandi Stati posseduti dalla sua Casa in Allemagna con la ricca appendice di Regni, e vaste Provincie levati al Cattolico in Italia, ed in Fiandra; con l'Inghilterra alleata; l'Olanda amica; la Francia prima in minorità, indi con Gabinetto pacifico; e la Spagna, dopo le rivoluzioni passate di rinoncia, e riassunzione della Corona, con massime d'interessi particolari nella Regina Elisabetta, la quale alla grandezza del Figlio D. Carlo sacrificando ogni altro riguardo, spedì sino a Vienna a ricercare la pace, e comperarla con esborsi rilevanti nel maneggio del ben noto Ripperda, che concluse il famoso trattato 30 Aprile 1725. Questo però invece di ponere in quiete gli affari, li mise anzi in maggior confusione, mentre stabilitasi l'alleanza d'Hannover trà la Francia, la Gran-Bretagna, e la Prussia, si videro in movimento tutte le machine più fine della Politica accompagnata da interne animosità, per le quali s'intese da tutte le parti batter la Cassa, e non parlarsi, che di romper la guerra: Incendio in appa-

renza pronto a scoppiare, ma che infine si sciolse in solo fumo con l'estesa de' preliminari stabiliti per fondamento d'una pace generale, a cui fatalmente non sembra ancora l'Europa così vicina, troppo diversi, e frà loro contrarj gl'interressi, e le viste de' Gabinetti. A dire il vero, riuscirà difficile ritrovar nelle storie secolo simile al presente, tanto ferace di avvenimenti, di alleanze, e di trattati, gli uni agli altri egualmente opposti, che successivi.

Per non abusarmi però della Pubblica clemenza, m'accosterò al terzo, ed ultimo capo di questa umilissima relazione, che riguarda le massime della Corte di Vienna per la successione nel caso, che alla divina Providenza, per i suoi arcani impenetrabili alle menti mortali, piacesse, che Carlo VI. fosse l'ultimo della linea maschile di Casa d'Austria. A tale massimo oggetto stanno in presente rivolti gli occhi di tutta l'Europa, che ben distingue le conseguenze può seco portare un si importante avvenimento.

La poca speranza di prole mascolina fa sempre più che Cesare si stabilisca nel voler fissare la pragmatica Sanzione a vantaggio delle Arciduchesse sue figlie. Nello stesso tempo conosce le grandi alterazioni potrà patire qualunque disposizione, servendone d'un chiaro, e recente esempio la Crisi della Monarchia Spagnuola successa dopo la morte di Carlo II.; Ad ogni modo tutte le linee si conducono a questo centro, sacrificatosi molto dell'interesse, e del genio, per ridurre il Corpo-Germanico a garantirla nella Dieta di Ratisbona. Guadagnossi la Prussia colle maggiori promesse sulla successione di Giuliers, e Berghen, oltre varj altri vantaggi accordatili. In prezzo dell'accessione del Brittanico segnossi in Vienna nel mese di marzo 1731 il trattato con Mr. di Robinson, in cui s'assentì all'ingresso delle truppe Spagnuole in Livorno, cambiatasi tutta ad un colpo quella massima di costanza, e di risoluzione sino allora palesata con aperte dichiarazioni, e con la pronta marchia di m/30 Soldati in Italia. Tale machina però per quanto si cerchi stabilirla colle garantie anco delle Corti del Nort, va sempre più facendosi conoscere di fondamento non molto ferme, et esposta a de' crolli assai forti, allora quando arrivi il caso, ch'abbia ad agire, od'ad muoversi. L'accasamento delle due Arciduchesse Giuseppine forma già in Allemagna un forte partito contro la pragmatica Sanzione nel dissenso fatto spiegare in pubblica forma col mezzo de' proprj Deputati alla Dieta dalla Sassonia, dalla Baviera, e dal Pala-

tino, di concerto (secondo si crede) della Francia, col soldo della quale Potenza si pretendono uniti li grandi Corpi di truppe, che si veggono andarsi ammassando da' due primi surriferiti Elettori. Quantunque poi l'Elettor di Colonia sembri in apparenza separato dagl' interessi, e dalle massime del fratello; null' ostante il naturale affetto d'ingrandire la propria famiglia da un ragionevole motivo di sospettare, che al caso gli effetti non siano per corrispondere alle promesse, ed impegni contratti. Servono egualmente a tenere in sospeso li consiglj del Gabinetto di Vienna le proteste fatte dalla Francia pubblicare a Ratisbona, ed in altre Corti contro la pragmatica Sanzione; e forse da tale motivo deriva, che vada Cesare protraendo a dichiarare il matrimonio della sua primogenita Arciduchessa Maria Teresa col Duca di Lorena, quantunque si possa credere nel di lui animo già fissata la massima. Per quanto anco è permesso indagare dalle congietture, non sembra si pensi all' elezione di Re de' Romani almeno per ora, traspirando piuttosto, si vorrebbe fosse bensì il Duca, in ogni evento, Padre del Re de' Romani, ma non Imperatore; onde la Corona Cesarea passasse dall' Avo al Nipote, senza fermarsi sulle tempia del Genitore. Idea troppo soggetta alle umane vicissitudini, che subodorata dallo stesso Prencipe, pare lo abbia reso di temperamento in certo modo men grato di quello era prima della morte del Duca suo Padre. Egli dopo il viaggio fatto a Parigi, per ricevere l'investitura del Ducato di Bar, ritornò a Vienna d'un' aria alquanto meno dipendente da quella era solito praticare in avanti; scematogli perciò non poco quell' applauso, con cui 'l Ministro Cesareo prima lo riguardava, e quasi intiepidito il genio stesso dell' Imperatore verso di lui. Tuttavolta l'impegno circa il matrimonio apparisce troppo avanzato per ritrattarne la massima, stabilita (si può dire) in faccia del mondo; onde senza un qualche grave inopinato accidente, che la sturbi, riesce difficile non succeda l'accasamento. Ben' è vero, che per effettuarlo non saranno leggiere le difficoltà, non ancora affatto perdute le lusinghe di successione mascolina. Il viaggio di Gratz eseguito nel 1728, e quello di Boemia, e di Linz nell' estate trascorsa ebbero per principale oggetto il tentare, se con l' uso dell' acque, o col cambiamento dell' aria si potesse ottenere quella Prole, che tanto si sospira, sull' esempio del felice successo, produssero le acque stesse nell' anno 1722; mentre pochi mesi dopo terminate, si vide gravida l' Imperatrice, e dare alla luce

un' Arciduca fatalmente morto nell' ottavo mese di sua età [1]. Da simile esempio vengono ancora tenute vive le tenui speranze di successione, e forse non senza mistero si va trattenendo il Duca di Lorena con l'onorifica apparenza di V. Re d'Ungheria; col qual specioso pretesto si viene pure ad assopire la carica tanto gelosa di Palatino del Regno. Si prevede in oltre, che la Francia intavolerà di bel nuovo immediate la solita difficoltà di non volere, che la Lorena resti in dominio di Prencipe, a cui possano cadere in retaggio le ricche Provincie possedute dalla Casa d'Austria in Germania. Sebbene siasi altre volte risposto, che rendevasi agevole togliere qualunque gelosia, col farsi in ogni evento dal Duca la rinuncia della Lorena al fratello; ad ogni modo il punto più scabroso starà nel Quando e nel Come, fino a tanto persista in vigore, ed unione il contrario partito, sostenuto principalmente dagli Elettori di Sassonia, Baviera, e Palatino, quali si vuole, che con una secreta alleanza siansi assieme più strettamente legati, obbligatosi il Cristianissimo ad appoggiare con tutte le proprie forze le loro pretese. È vero, che la morte del Re Augusto potrebbe intepidire in qualche parte l'unione contratta, e ben può chiamarsi la di lui improvisa mancanza uno di que' soliti colpi esperimentati più volte dalla fortuna di Cesare, di vedersi allontanati li pericoli d'una guerra, allora quando doveva temerla vicina, conforme ne dava ragionevole sospetto il grosso amasso di milizie, andavasi facendo dal Re di Polonia ne' suoi Stati in Germania, che si voleva ascendessero all' aperta della Campagna sino a m/40 Soldati. Quali abbiano ad essere le massime dell'Elettore suo figlio, il tempo darà a conoscerlo, specialmente in occasione della nuova elezione di Re. Scorgendosi impegnata la Francia a rimettere sul Trono il Re Stanislao, quando da Cesare si promova da dovero l'esaltazion del nipote, ben facilmente potrebbe staccarlo dalle alleanze segnate dal padre; onde lo splendore d'una Corona presente facesse abbandonare pretese di successioni alquanto più lontane, e già solennemente rinonciate dall' Arciduchessa sua moglie prima del matrimonio.

Emole per se medesime le Case di Borbone, e di Austria, non può nè meno guardarsi in diversa figura la Spagna, che alla fine

---

[1] Dies ist vollkommen irrig. Erzherzog Leopold ward 1716, die Erzherzogin Amalie aber 1724 geboren. Der Erstere starb schon am 4. November 1716, die Letztere in ihrem 6. Lebensjahre.

dovrà provarsi inimica. Sia per riguardo particolare della Regina Elisabetta diretto all' ingrandimento del figlio D. Carlo, od' interesse della Monarchia di ricuperare li Stati smembratili dalla Corona, troppo è difficile, che si lascj lungo tempo pacifico a Cesare, molto meno a' suoi Successori il godimento delle ricche Provincie d'Italia; e forse a quest' ora, se non avesse divertito l'impresa d'Orano, in cui impegnossi il Cattolico più di quello egli per avventura da principio si presuppose, averebbe la Provincia esperimentata qualche Crisi non disuguale dalla successa sotto al Ministero del Card. Alberoni. Appunto l'esperienza delle cose passate rende maggiormente osservabile l'avvenire; e se non si apprendesse dagl' Imperiali il pericolo di restare invasi da' Turchi, quando li scorgessero impegnati in altra guerra, molto più risolute, e franche sarebbero le loro direzioni, allorchè senza rischio di diversione potessero accorrere con le forze unite a fronte delle emole Potenze. Quindi è, che con estrema gelosia si fa vegliare a Costantinopoli sopra l'Ambasciatore di Francia; e nacquero più volte sospetti di Emissarj spediti da Madrid alla Porta; gelosia non indifferente a' Pubblici riguardi, mercè l'alleanza, che tiene l'Ecc^{mo} Senato con l'Imperatore. Nel sistema dunque presente apparisce, che tutte le linee del Gabinetto Cesareo tendono all' ideato scopo di far cadere li Stati ora posseduti da Cesare nella di lui successione femminina in difetto di prole maschile, ed all' opposto la Francia mostra di controoperarvi ad ogni potere. Con quanta attenzione a Vienna si coltivano i mezzi per conseguirne l'intento, onde in nessun caso venga a smembrarsi la vasta Monarchia; altrettanto la Francia col suo oro, co' maneggj, e con alleanze nell' Imperio studia divertirne l'adempimento. A viste anco più arcane possono tendere li consiglj del Card. di Fleury, cioè disporre le cose in maniera, che il suo Re, ristorate già con la pace le forze abbattute dalle orribili guerre, con le quali Luigi XIV. aveva appresso il Regno, si trovi in stato di cogliere il gran momento d'innondar l'Allemagna, allorchè qualche caso funesto venisse di confonderla, o s'insanguinasse fra se medesima. Il pensiere non è della mia corta mente, ma lo rilevai da persone le più esperte nelle cose politiche, uscitane qualche tronca voce da' stessi Ministri, che preveggono il caso; e vorrebbono assicurare il modo di contrapporvi. Come però abbia a sciogliersi inviluppo sì grande, sarebbe troppo ardito chi pretendesse di presagirlo. Nascono degli accidenti

strani, e non preveduti, che bene spesso sconvolgono qualunque misura dell' umana prudenza, ed il vedersi quasi tutti li Prencipi armati, ancorchè in pace, e pronti a trattare la guerra, fa ben distinguere da quai pericoli venga minacciata la tranquillità dell' Europa.

Ciò è quanto può l'umiltà mia rassegnare a Pubblico lume circa gli affari della Corte, in cui ho avuto ultimamente l'onore di servire per cinque anni, senza risparmio a sudori, od' applicazioni, e col sacrificio intero delle povere mie abbattute sostanze. Volli sempre al fianco a Madrid, ed a Vienna il figlio, acciò dal mio esempio impari a non dolersi delle piaghe se ben profonde, quando restino impresse per il glorioso oggetto di servire alla sua patria. Nel corso dell' Ambasciata non mi lasciò che desiderare il fedelissimo Gasparo Alberti destinatomi per Segretario dall' autorità dell' Eccelso; e supplì a tutti i numeri di pontualità, di fede, e di attenzione, senza rifflesso a' dispendj non lievi sofferti nel mantenersi con lustro, e decoro. Tanto più commendabile anco la di lui pronta rassegnazione a' Pubblici comandi nel continuare appresso l' Ecc^{mo} Foscarini, e però devo renderli quella giustizia, che merita.

Nel mio divoto particolare, Prencipe Ser^{mo}, Ecc^{mi} Padri, vorrei aver' avute forze, e talento eguale al gravissimo peso, ed all' importanza del Ministero: Ho procurato, che un' ottima volontà supplisca agl' innocenti difetti, che mi circondano, e crederò altamente ricompensate le povere fatiche, quando si degnino onorare del loro clementissimo compatimento quel fervido zelo, con cui ho sagrificato ogni mio essere all' adorato servizio della Ser^{ma} Patria.

Primo Februaro 1733.

Daniel Bragadin K$^{r.}$

V.

Relation des Marco Foscarini. 1736.

Serenissimo Principe.

Nei tre anni della mia residenza alla Corte di Vienna essendosi perturbata l'Europa d'una strana, e fierissima guerra, la quale in poco andar di tempo ebbe fine per mezzi impreveduti e lasciò di se profondi vestigj nel cambiamento di Principati e nell'alterato sistema di questa medesima Provincia, io mi trovo, Serenissimo Principe, in grande angustia d'animo, per tema o di fraudare la grandezza dell' argomento colla brevità, o di riuscire noioso colla lunghezza di questa Relazione che le leggi mi obbligano di stendere. Confido non ostante nella qualità delle cose da contenervisi, altre delle quali saranno curiose da intendere, altre utile da sapere, e tali pur anco opportune a vaticinar l'avvenire, onde non abbia da venir meno in V. V. E. E. quella magnanima toleranza, di cui fanno esercizio continovo nella indefessa amministrazione del Governo.

Ma se da una parte la condizione dei tempi mi carica di gran peso, dall' altra me ne disgravano alcune circostanze della Corte, su di cui devo trattenermi. E ciò perchè non saranno da toccare, se non appena, molti particolari, che pur sogliono aver luogo in si fatti ragguagli, cioè quelli di spiegare la forma civile del Governo, distinguendone gl'ufficij; di risconoscere ad una ad una le Provincie dominate, esaminandone le opportunità; di parlare dell'Erario, e conseguentemente delle angarie e delle rendite; di formare il ritratto del Sovrano, e di quelli che riempiono i posti più elevati di grazia, e di autorità; e così pure di esaminare i rispetti, che quel tal Principato conserva inverso ciaschedun' altro di Europa. Le quali cose io non reputo bisognose di mettersi in luce, stante la natura del caso presente. Imperciocchè la forma dell' Imperio è pur quella medesima, che acquistò da circa un secolo innanzi nella pace di Munster. E gl'Imperadori di Casa d'Austria ebbero tutti inver d'esso chi piu, chi meno le medesime massime, e questi che oggi regna, conta ormai venticinque anni di dominio, onde Vostra Serenità ne ha ricevuta contezza pienissima da miei ante-

cessori. Il simile può valere in riguardo al Ministero, quasi tutto composto d'uomini di vecchio servizio, e non solo conosciuti per descrizione, ma eziandio nella pratica dei maneggj avuti, onde al più anderà fatta menzione di que' soli, che rappresentano figura da poco in quà. Circa poi l'animo dei Principi d'Europa in verso Cesare, e così di lui verso loro, le azioni medesime della guerra scorsa lo han fatto palese. Oltrecchè essendosi variato di bel nuovo l'aspetto delle Corti mediante l'improvviso accordo di Vienna, mal riuscirebbe il metter oggi a paragone i Governi su lo stato antico, e 'l ragionarne secondo l'odierno sarebbe per me uno trascendere i confini della mia legazione, il cui termine cadette appunto su lo spuntar della pace separata dell' Imperadore con Francia, la qual pace era bisognevole ancora di molta opera a volervi stabilir sopra la comune tranquillità, e dedurne accertati giudizj sul complesso universale delle cose.

Quindi restringendo il tema della Relazione dentro lo spazio del Ministero, che sostenni, vi condurrò unicamente i fatti, e le notizie spettanti a quel tempo. Ne perciò saranne la materia scarsa, od infruttuosa, essendomi abbattuto a servire Vostra Serenità in tempi asprissimi quanto al negozio, ma utili poi altrettanto, e dilettevoli per la gravità, e copia degl'avvenimenti civili, e per gli esempj, che racchiudono in loro dell' una e l'altra fortuna. Seguendo però l'ordine stesso delle cose, le dividerò in tre parti. Nella prima di esse effigierò la Corte di Vienna, come la trovai al mio arrivo, e dirò dello stato suo, delle massime del Governo, e delle opinioni, che regnavano nei Ministri in que' dieci mesi, che precorsero alla guerra, rendendo conto delle principali cagioni combinatesi a produrre i successi miserabili della guerra medesima. Nella seconda parte discorrerò della pace e delle conseguenze di essa. E nella terza parlerò di alcune particolarità, ch' hanno rapporto colla Repubblica, e delle mutazioni arrivate nell' interno della Corte rispetto alle massime, o al favore dei Cortigiani. Ma tutto questo apparato di materia, dovendo io servire al comodo di Votra Serenità, e al costume di così fatti ragguaglj, lo anderò accennando, anzicche isvolgerlo distesamente.

Ricalmata l'Europa coi trattati di Utrecht, di Radstat e di Baden non rimaneva a perfezionare la pace universale, fuorchè di comporre le differenze tra l'Imperadore e la Spagna, le quali poco dopo

generarono la guerra di Sicilia, terminata, come ogn' un sa, a gran vantaggio di Casa d'Austria, se risguardinsi unicamente le cose d'allora, ma non così poi, quando si rifletta ai semi di nuova guerra sparsi da quel violente componimento, a cui formare concorse l'autorità di tre Principi sotto nome di quadruplice Alleanza. Punto principalissimo di quello fù il dichiarare che l'Infante Don Carlo avesse a succedere nel dominio della Toscana, e del Ducato di Parma. Qual motivo portasse gl'Austriaci a tirare nel cuore d'Italia un tralcio della Casa di Borbone, e perche gl'Inglesi vi dessero mano, molte ragioni potrebbero addursene, ma la primaria di tutte fù la dura combinazione dei tempi, la quale non di rado violenta le menti dei Principi, e li guida a commettere azioni opposte ai loro interessi. Certo è che l'accomodamento della quadruplice Alleanza dispiacque poco appresso agl' autori medesimi di quella, e fù riputato imprudentissimo, e mal sicuro. In fatti la cessione di que' Stati all' Infante diè argomento di continove inquietudini per quindici anni interi, le quali andarono poi a finire nella guerra ultimamente veduta.

Ora al mio arrivo alla Corte di Vienna, che fù sul fine di Novembre del 1733, vertevano acri differenze tra l'Imperadore e 'l Re Cattolico pretendendosi dal primo, che l'Infante avesse oltrepassati i termini della sua feudalità, col ricevere l'omaggio, e dichiararsi maggiore in anni acerbi, usando anche maniere opposte alle Costituzioni Imperiali. Questa querela, Serenissimo Principe, che in sostanza fù di poco valore, anzi la più leggiera di quante avevano accompagnato per innanzi il negozio della successione di Don Carlo agli Stati Italiani, si tirò dietro effetti maggiori d' ogn' altra. Imperciocchè le differenze più grandi erano già composte, come quella d'introdurre Presidj Spagnuoli dentro Livorno invece di Svizzeri, e quella di mettere Don Carlo in Toscana vivente ancora il Gran Duca; difficoltà amendue di grave momento, e cedute dopo lunghi contrasti dalla Corte di Vienna per opera degl' Inglesi, i quali in prezzo di ciò soscrissero alla Prammatica Sanzione. Per la qual cosa non lasciò di parere un po' strano, che dopo così grande condiscendenze di Cesare volesse egli poi sostenere mordacemente un litiggio di pura formalità ed inquietarne l'animo della Regina Elisabetta, in cui si univa un sommo amore verso il figliuolo, e una dispotica autorità di governo su gl' affari del Regno.

Di sì fatto consiglio, secondocchè può giudicarsene, due furono le cagioni; una può dirsi generale e di Stato, l'altra accidentale, e delle persone. Per la prima intendo il disgusto preso dagl'Imperiali di veder in mano dell'Infante così belle, e doviziose Provinzie, che sebbene da quindici anni innanzi gliele avessero concedute e ne ratificassero la cessione colla pace del 1725, nulladimeno essendone allora il caso rimoto, non ferì gl'animi più che tanto; anzi non mancavano fra i Ministri Cesarei di quelli, che fidando negl' accidenti, e nelle umane rivoluzioni, concepissero speranza di poter emendare l' errore, mettendo di mezzo partiti, onde non concedere all' Infante il possedimento degli Stati promessi. Ma di questo arcano disegno, ancorche sospettato dai sottili indagatori di esso, io non asserirò cosa di fermo. Grandi veramente sono gl' indizj, che innanzi al 1725 si tentasse dalla Corte di Vienna di fratornare gl' accordi o con intenzione di renderli affatto vani, o con quella almeno di riformarli in maniera più vantaggiosa. La quale accusa non fù punto dissimulata dagli scritti che, dopo rotta la guerra, uscirono di Spagna, e che generalmente si attribuirono al Padre Ascanio. Vi si parla per entro d'intelligenze tenute da Cesare col Ministero Fiorentino, di persone segrete spedite colà a tentar gl' animi dei Nazionali, e vi si disseminano mille altre suspizioni, legate insieme con ingegno mirabile, sopra le quali, a volerne trarre la verità, sarebbe d'uopo di lungo comento.

Ma nel 1733, essendo ormai queste lusinghe svanite coll' introduzione in Toscana degli Spagnuoli, non restava più altro, se non di moderare in certo modo la condizione del nuovo Principato, mettendolo quanto più severamente si potesse sotto il freno delle Costituzioni Imperiali. Onde subito che si offerse il motivo, o come altri vogliono il pretesto di esercitare sopra di esso atti di sovranità, si accolse volontieri e se ne fece grandissimo strepito non tanto per sostenere la prerogativa dell' alto dominio appartenente all' Imperio, quanto per restringere l'autorità dell' Infante, e mortificarne l'invidiata grandezza.

L'altra cagione di quell' infausto consiglio attribuivasi per alcuni al Signore di Berthestheim [1]), Segretario della Conferenza di Stato, il qual uomo dall' ozio litterario e dalla scienza delle leggi trasferitosi

[1]) Hofrath Johann Christoph Bartenstein, Protokollsführer der geheimen Conferenz.

alla Corte, riteneva in quel tempo, e si mantiene tutt' ora molto credito nell' animo dell' Imperadore, e quindi gli è conceduto di mischiarsi nelle materie politiche più che non acconsentirebbe la facoltà naturale del suo carico. Questi adunque dirigendosi unicamente secondo i principj della Giurisprudenza Allemana, senza temperarli coi riflessi politici, infiammò l'animo di Cesare a sostenere vigorosamente la controversia, e diede fomento a quei partiti, che provocarono a grande sdegno la Regina di Spagna.

Di mezzo a sì fatte contenzioni accadette la morte del Re di Polonia [1]), a cui si avvisarono i Francesi di sostituire Stanislao [2]) Suocero del Re loro.

Sicchè avendo essi per l'innanzi ributtate le istanze replicate della Spagna circa il mover guerra a Casa d'Austria, cominciarono a farsene promotori, per metter Cesare in soggezione sul punto di Stanislao. Pure questo fatale combinamento d' accidenti o non fù conosciuto, o non fù curato abbastanza dalla Corte di Vienna, la quale anzi si recò a buona fortuna la morte del Re Augusto indicato di machinare nell'Imperio leghe sfavorevoli all'Imperadore. E siccome da molti anni indietro egli avea dato indizio di corta vita, sino a trovarsene in estremo pericolo, avvenne, che al caso della morte, Cesare si trovasse aver concertate le sue misure e fissato di fargli succedere l'Infante di Portogallo [3]), il quale dimorava in Vienna mal contento del Re suo fratello.

Fù in ciò degno d'osservazione, ch' il Governo Tedesco, solito ad attendere i successi, e non prevenire di consiglio le contingenze rimote, siasi dimostrato impaziente, e sollecito in quella sola, che meglio era di negligere, e che per esservisi troppo impegnato, lo portò vicino a rovina. Ma la Corte di Vienna aveva già stabilita massima, di non volere sul Trono di Polonia un'aderente alla Francia. Perciò dissentiva similmente dall' Elettore di Sassonia, figliuolo del morto Re; ma conosciutolo in seguito di spiriti differenti dal padre, e disposto pur anco a riconoscere la Prammatica, si risolvette d'innalzarlo, abbandonando l'Infante, considerato di non aver costumi

---

1) August II.
2) Lesczynski.
3) Don Emanuel von Portugal, der jüngste Bruder des Königs Johann V.
4) Wilhelmine Amalie, Witwe Joseph's I.

idonei a conciliarsi favore nella Nazione Polacca dove nè manco riteneva capital proprio di aderenze, o di amici. E credesi in oltre, che a questo cangiamento di persona, riuscito sensibile al Re di Portogallo, benchè ne dissimulasse il rammarico, contribuisse non poco in segreto l'Imperatrice Vedova, tratta dall'ambizione di vedere la figliuola [1]) con una corona sul capo.

La gara dunque di occupare il Trono di Polonia aprì il campo ad una guerra, la quale sebbene dovea scoppiare tra non molti anni, mediante il contrasto degli interessi politici, ciò non ostante non sarebbe accaduta così presto, se non era suscitata da un tal incontro d'occasione, per cui la Spagna e la Francia si congiungessero in un medesimo pensiero. La prima vi fù spinta dalla conceputa provocazione dei torti fatti a D. Carlo; la seconda vi si condusse per punto d'onore svegliato in lei dall'essersi negato a Stanislao, Padre della Regina, il dritto medesimo di poter aspirare al Trono di Polonia. Il terzo dei Collegati, che mosse guerra all'Imperadore fù il Duca di Savoja [2]), il quale secondo il concetto d'uomini molto pratici di quella Corte, e versatissimi nelle cose di mondo non era d'animo di prendersela contro Cesare, se avesse creduto di poter riuscire nelle sue pretensioni per via di maneggio; e queste pretensioni non le riduceva egli a più, che ad alcuni feudi delle Langhe, creduti appatenere a se di ragione. Ma gl'Imperiali non vollero intenderne parola per quanto i Ministri del Duca si affaticassero di ridur l'affare in trattato. Malgrado però a così fatte circostanze, le quali preparavano strada alla Lega succeduta, il Governo Allemano stette saldo ne' suoi propositi, o credesse miglior partito incontrare una guerra in presente, che negl'anni appresso, oppur' anzi, come io tengo, si lusingasse, che questa guerra non avesse a venirgli sopra.

Erano per tanto di quelli, i quali sostenevano, che per istabilire la grandezza di Casa d'Austria, e assodare la Prammatica Sanzione facesse mestieri di guerra, e immaginandosi di averla a trattare contra i soli Francesi, riputavano quel tempo migliore d'ogni altro che fosse per succedere. Io toccherò appena i fondamenti, che appoggiavano un tal pensiero, e ridurrolli a tre soli, mentre l'esporli con esattezza mi tirerebbe troppo a lungo. Uno era che guerreg-

---

[1]) Die Erzherzogin Maria Josepha, Gemahlin des Königs August III. von Polen.
[2]) Karl Emanuel III., König von Sardinien.

giandosi per dar Re alla Polonia, quel Regno a buon conto si verrebbe a dividere in fazioni, e resterebbe inabile a favoreggiare qualunque dei Principi contendenti, dove per contrario, occupato che fosse da Stanislao, venivane per conseguente, che a prima occasion di guerra si accostarebbe al partito Francese. In secondo luogo giudicavasi più facile in allora di tirare l'Imperio nelle viste dell' Imperadore, che non in avvenire, cioè quando fosse desta in esso qualche interna discordia, come pur troppo se ne andava stagionando il momento dalla invecchiata età dell' Elettor Palatino [1]). In ultimo. si adduceva la circostanza della guerra Persiana, la quale distraendo le forze Ottomane, dava campo a Cesare d'impiegare tutte le proprie nelle cose di Cristianità. Ma per dir vero, così fatti discorsi io li ho intesi fare da pochi, e solamente dopo la rottura della pace; sicchè li tengo piuttosto adoprati ad inanimire il popolo, come è costume di farsi nelle sorvegnenti necessità, che non promossi da sana e libera elezione di consiglio.

Ma i veri principj, onde il Ministero Tedesco fece fronte all' innalzamento di Stanislao, furono più presto una salda credenza avuta, che non si avesse per ciò a turbare la tranquillità dell' Europa, nè a mettere in pericolo gli Stati di Cesare e principalmente l'Italia. La quale opinione gl'Austriaci fondavano, parte nel credito della loro potenza, e ne' passati esempj, e parte nel bilanciare a lor modo le forze e gl'animi dei Principi sospetti, e facendone risultare un sistema assai comodo, e vantaggioso. Di così fatto sistema non sarà forse discaro a Vostra Serenità, se io le porgerò un qualche saggio, affinchè si veda quanto sia gran male fondare la salute dei Regni sopra imaginati supposti dell' altrui volontà, e negligere a un tempo stesso i pericoli, che sarebbero da incontrare, se andassero falliti i giudizj medesimi.

E per cominciare dalla Francia, tenevasi in Vienna, ch' ella non vorebbe ad ogni patto guastar la pace. Serviva in buona parte d'appogio a un simil concetto l'indole pacifica del Cardinal di Fleury, come quegli, che pieno d'anni pareva non fosse per voler destare nel Regno un incendio, di cui naturalmente non poteva sperare di veder il fine, perdendo così la gloria, e il nome aquistato di mante-

---

[1]) Karl Philipp aus dem Hause Pfalz-Neuburg.

nitor della pace universale. E tanto più si accreditava questo parere, quanto che in tempi innocenti il Conte di Sinzendorf [1]) lo era andato istillando nella Corte dopo il suo ritorno dal Congresso di Soissons, dove, conversando col Cardinale, aveane ben ponderate le intenzioni, e le massime. Riflettevasi poi, stare le Monarchia sotto un Re giovane, e inesperto degl' affari, e ch' il Regno di Francia non valeva ad intraprendere cose grandi, se il Re non erane attor principale, conciosiacchè il fervore di quella Nazione intepidisca di leggieri non sostenuto dall' esempio del Sovrano, o per lo meno da una salda credenza di concorrere nelle sue voglie. Dicevano in oltre i sostenitori di un tal parere, che Sua Eminenza, vedendo averle a succedere nel posto il Guarda sigilli [2]), uomo di accesa natura, e discordante dal suo modo di governare, non vorebbe consegnarli la Monarchia involta nelle agitazioni d' una guerra. Credevano poi, che gli stessero a cuore i movimenti di Religione, sopra de' quali ho inteso io medesimo più volte il Cancelliere di Corte a farne gran caso, e a parlarne senza disgusto nel conversar famigliare, onde si argomentava, che la Corte di Francia si asterrebbe dal facilitare il corso a simili controversie, use a pigliar fomento dalle distrazioni esterne del Regno. Per fine era invalso un generale scredito su l'Erario della Corona di Francia, e sulla fede, che dicevasi smarrita, alla Real Camera dopo gl' irregolari andamenti della Reggenza. Per tutte le quali cose conchiudevano i Ministri di Vienna, che la Francia non porrebbe mano all' armi, e facendolo pure, non potrebbe da solo a solo competerla di forze coll' Imperadore, posciacchè riducendosi la guerra su le frontiere dell' Imperio, Cesare vi avrebbe spinto un grosso esercito, e nel tempo medesimo l' armata Russiana fiancheggiata da un corpo d' Imperiali, com' erano i primi concerti, compirebbe senza contrasto l' impresa di Polonia, dove, rispetto alla positura di quel Regno, non potevano capitare a Stanislao soccorsi Francesi. Ma perche tutto questo ragionamento si fonda nella supposizione, ch' il Re Cristianissimo non avesse a ritrovar alleati, resta ch' io disveli a Vostra Serenità le ragioni di una tale fiducia, entrata nel Ministero Austriaco, e prenderò a dire, com' ella avesse luogo in

---

[1]) Der kaiserliche Hofkanzler Graf Philipp Ludwig Sinzendorff.
[2]) Chauvelin.

risguardo al Re Cattolico, e al Duca di Savoia, come quelli che delusero con fatto gl'altrui vaticinj.

Quanto sia dunque alla Spagna, si voleva, ch' il genio circospetto del Cardinale non fosse da star insieme con quello della Regina Elisabetta, arrischiato, e intraprendente. Anzi agitandosi di continovo dal Re l'antico proposito di rinunziare alla Corona, di che travagliava grandemente nella coscienza, sembrava mal sicuro di concertar seco misure per una guerra generale, le quali da un giorno all' altro potevano variarsi col nuovo Principato. Ne' minori difficoltà s' affacciavano dal canto della Regina medesima, perch' ella volesse legarsi coi Francesi; mentre gl'anni addietro essi avevano rifiutate le istanze, fatte loro dal Re Filippo, di cospirare a danni di Cesare; della qual cosa, essendo fama, che la Regina restasse amareggiatissima sino a sfogarne lo sdegno in parole, sconcie contra del Cardinale, alcuni presagivano, che ne coglierebbe vendetta in quell' occasione trattando con esse del pari, ora che abbisognava di assistenza. Ma fuori anco di tal basso genere di passioni, che non istanno però sempre oziose nei Principi, eranvene delle altre più signorili, credute possenti a ritener l'animo di essa dall'imprendere inimicizia con Cesare. Annoveravasi fra queste l'amore che portava al figliuolo, il quale, entrato già in possesso d'una parte degli Stati promessigli, teneva in Parma la sua sede, et ivi reggendo un paese aperto, e sfornito di fortezze, ne avendo per se altra guardia, che quella per dignità della persona, era quasi posto nella discrezione degl' Allemani, che lo fiancheggiavano per lungo tratto di confine, onde sembrava starsene Don Carlo in Italia, come ostaggio di pace, e di sicurtà all' Imperadore. E in fatti, se al primo scoppio della guerra i Tedeschi seguivano il consiglio del General Ligneville di entrare con solo 800 cavalli in Colorno, avrebbero colto prigione l'Infante.

Alla tema poi di non arrischiare la fortuna di esso andava congiunto nell' animo della madre il desiderio di vie più aggrandirlo con fargli avere in moglie l'Arciduchessa Marianna [1]). E che tale speranza fosse penetrata nella Regina se lo persuadevano facilmente i Ministri Cesarei, consapevoli delle buone parole datele a nome dell' Imperadore dal Conte di Könighsegh [2]) in Ispagna. Anzi in que' tempi

---

[1]) Maria Theresia's jüngere Schwester.

[2]) Feldmarschall Graf Joseph Lothar von Königsegg.

medesimi alcuni dei Consiglieri favorivano in Vienna l'idea di quel maritaggio, e proponevanlo per unico spediente da cavarsi d'impaccio, i quali non saprei giudicare, se così oppinassero veramente, o se immaginandosi quel caso dover ad ogni modo arrivare, cercassero di mettersi fra gl'autori di esso. Dietro a questi principj dunque i Cortigiani di maggior antorità spacciavano, che la Spagna non si frammischierebbe nelle querele dei Francesi, ma che, tenendo una via di mezzo, cercherebbe di promovere il suo interesse, avvantaggiandosi delle altrui discordie, e delle opportunità, che frequenti sogliono presentarsi a chi sta vigilante nei torbidi forestieri. Oltrecchè appariva essa in sommo volonterosa di componere le differenze, che vertivano con Cesare, e ne facea maneggiare in Inghilterra l'aggiustamento con vivacità estraordinaria, cui si conformava pur anco il Duca di Liria, Ministro del Re Filippo all'Imperadore. Ma così fatte lusinghe erano sostenute in modo segnalato dagli Spagnuoli di Vienna, i più de' quali usavano in ciò tanta riseluzione e sicurtà di maniere, come se fossero loro disvelate le più interne massime della Corte Cattolica, e non se ne rimossero neppure dopo la pubblicazione della Lega di Torino; ma sostenevano, che la Spagna non vi era compresa. Anzi quando le Truppe di quella calavano precipitosamente in Italia, a intendere il parlar loro, ciò non era per altro che per mettere a coperto dagl' insulti nemici le Provincie pertinenti a Don Carlo. Nè valsero a dileguare una tale credenza gl'avvisi contrarj di tutte le parti, ne le premurose ricerche inviate dal Visconti Vice-Re di Napoli, perchè si rinforzasse il presidio del Regno; tanta era in essi la presunzione di poter governare a lor voglia l'animo della Regina, mostrandole in isperanza le nozze dell' Arciduchessa Marianna con il figliuolo. Ciò non ostante sarebbe stato iscusabile in parte l'addormentamento della Corte Imperiale, se fosse vero quello, che da taluno fù sospettato per indizj segretissimi, cioè che tra l'Imperadore, e la Spagna passassero in allora strette pratiche di aggiustamento, le quali avessero apparenza di buon fine. Io non addurrò qui le prove d'una tale opinione, capitata in pochissimi, e che arriverà forse nuova a V. V. E. E., mentre non vi aderisco nemmen' io pienamente; ma il tempo darà forse l'ultima mano allo schiarimento del fatto, onde a quei, che sono per tramandare ai posteri le cose de giorni nostri, abbiane ad essere svelata la verità, Per lo chè lasciandola al suo luogo, aggiungerò come un altro argo-

mento generalmente ricevuto di fondata sicurezza, la bassa estimazione, in cui erano presso i Tedeschi le forze Spagnuole, e in particolare quelle dell' Erario, il quale presumevasi consunto negl'armamenti degl'anni avanti, e distratto tuttavia nella pertinace difesa d'Orano.

Sul Duca poi di Savoja non si riponevano fiducie punto minori, correndo per costante, ch'egli non aprirebbe ai Francesi la porta dell'Italia, non tanto per la dura sperienza fattane dal padre, come per le accresciute ragioni di non muovere un tal passo dopo lo stabilimento dell' Infante nella Provincia, non essendogli utile nè sicuro, che la Casa di Borbone salisse a grandezza maggiore, e che gli Stati di lui fossero per ogni parte attorniati dalla medesima. Alla speciosa apparenza di un tale ragionamento aggiungeva credito la presunzione, che la Corte di Torino vi aderisse nel suo interno, mentre il Marchese di Breille, Plenipotenziario in Vienna per la Savoja, non si era occupato negl' anni precedenti d'altro più famigliare discorso, che di questo, inferendone che l'amicizia del suo padrone con Cesare era appoggiata su la base ferma dell' utilità vicendevole. Per ultimo finì di sciorre ogni suspicione contraria il vedere, come appunto nei mesi, che di poco precorsero la guerra, s'incalorissero le pratiche del Duca per avere le investiture dei feudi rilevanti dall' Imperio.

Appoggiati per tanto i Cesarei alle sopradette opinioni, le quali facevano lor credere, che il Re di Francia non si ardirebbe di pigliar guerra contro di essi, e pigliandola pur anco, non trovarebbe compagni, ciò fù cagione, che si misero a promovere il loro disegno di Polonia con modi franchi, e risoluti, e che trascurarono, così di evitare il cimento, come di apporvi convenevol difesa in caso di averne a far prova. E veramente non può negarsi, che la unione degli alleati non paja di prima vista una di quelle opere, che accadono sopra le ordinarie leggi dell'umano intendimento. Tuttavia esaminando la cosa dopo il fatto, e secondo i lumi dell' esperienza, potrebbe dimostrarsi la poca sicurezza di quelle conghietture, su le quali riposava il Ministero di Vienna. E ciò con addurre certe particolari eccezioni, o del tempo, o delle persone, o degl'accidenti, per le quali si è fatta violenza al corso naturale dei governi, se non che il sublime giudizio di Vostra Serenità non abbisogna di sì fatti comenti, nè tampoco li comporta la natura del mio argomento, con-

finato a dire unicamente di quella Corte, ove ho sostenuta residenza. Ma perche l'umana persuasione deriva talvolta più dai pregiudizj dell' animo, che dal peso delle ragioni, è da rifflettere, come nella Corte di Vienna regnassero appunto quegli affetti, che portano anzi alla fiducia del bene, che non al timore del male, quai sogliono procedere dalla felicità lungamente gustata. Confidenza nella milizia creduta superiore ad ogni altra d'Europa; abborrimento di sottomettere lo Stato a pesi di nuove gravezze, come era mestieri di fare, quando si avesse voluto dar corpo ai sospetti delle disgrazie minacciate; e assuefazione di pronti sovvenimenti ritratti sempre dall' Italia nei gran bisogni. Veniva appresso la forte passione, ch' era in Sua Maestà, di promovere la sua Prammatica, guadagnando alla stessa il voto del Sassone, disposto di riconoscerla a patto di essere assistito ad ottenere la Corona di Polonia, il qual desiderio contribuì non poco a nascondere la vista dei pericoli, tanta era la brama di soddisfarlo. Molto sarebbe da dire intorno a questa legge Prammatica, per il cui mezzo pretende Cesare di consegnare tutta intera l'immensa mole de suoi Stati ereditarj alla figliuola primogenita, ma come un tale disegno rimonta a più anni indietro, e che oltre di essere vulgato colle stampe, vi si sono anche fatte sopra dissertazioni d'una parte e d'altra, io non reputo di averlo ad esaminare per altro verso, se non in quanto ei fu incentivo a Cesare di pigliar impegno nei torbidi di Polonia, certo essendo, ch' il riflesso di corroborare la Prammatica del voto d'un Elettore indusse la Corte di Vienna ad assisterlo con vivacità superiore all' importar della cosa. Che che ne abbia però da essere di questa Prammatica, tutti concordano, che niun divisamento d'idea contingente e rimota costasse mai tanto a Principe, come è costato al presente Imperadore il voler generalmente riconosciuta la sua disposizione domestica, il cui pensiero si tiene per derivato da Sua Maestà medesima, la quale, dirigendosi in ogni altra cosa col parere dei Ministri, in questa sola abbia fatto valere il suo proprio. Anzi non manca fra quelli del Governo, chi, parlando in particolare, si faccia tuttavia conoscere non appieno persuaso delle direzioni passate riandando colla mente quanto abbia Cesare dispendiato per voler con sì fatto modo provedere alla Successione de' Stati suoi, e come a questo fine siasi contentato di sottoporsi a condizioni pesantissime, e di contraere impegni riusciti fatali, mercè che da più anni sopra nissun Principe abbia maneggiato negozio

colla Corte di Vienna, che non v'introducesse il punto della Prammatica, e che non vi tirasse vantaggi. Il trattato conchiuso l'anno 1725 tra l'Imperadore e la Spagna, onde sollevossi la generale cospirazione di tutta Europa contro del primo, fù stretto da lui quasi unicamente a prezzo, che il Re Filippo si costituisse manutentore della mentovata succession feminile. Lo stesso arrivò nell' altro del 1731, per cui si permise, che fossero rovesciati i patti regolativi circa l' eredità promessa a Don Çarlo, e ciò solo in grazia dell' assenso prestato dall' Inghilterra alla Prammatica. A questa finalmente si subordinavano dal Governo Austriaco tutti gl' altri affari, abbracciando sempre que' partiti, che giovassero un tal disegno. Così nella celebre controversia vertente fra il Re di Prussia, e l' Elettor Palatino si vuole, che Sua Maestà abbia promesso favore al primo, in gratificazione di aver esso conferito il suo voto alla mentovata legge. Il qual passo alienò grandemente la Casa di Baviera dall' Imperadore, e servì al Duca di argomento per tirare i fratelli nelle sue viste, come si è veduto per le direzioni loro in questa guerra. Ho io toccate queste cose con animo di mostrare a Vostra Serenità di quanto momento fosse alle deliberazioni della Corte di Vienna il pensiero di tenere unita l' eredita di Casa d' Austria. Non è adunque fuor di ragione, che l' oggetto medesimo operasse a fomentare la guerra passata, inducendo Cesare a metter mano negl' affari di Polonia per avidità di guadagnare il suffraggio del Sassone.

Ma fra le cagioni, che mossero la Maestà Sua ad animosi consigli, vuol riporsi quella di aver essa confidato grandemente nell assistenza dell'Inghilterra, e dell' Olanda, quando mai i nimici della sua casa avessero cospirato ad opprimerla. E di vero parevano saldi gl' argomenti di tali speranze, mediante l' essempio datone dalle potenze maritime, nel principio del secolo, con larga effusione di tesori, non meno che per la prova rinnovatane al tempo della guerra di Sicilia. Anzi lo stato delle cose giudicavasi invitare più che mai, e quasi forzare quelle Corti a porgere ajuto all'Imperadore, dopo l' aumento di potenza fatto alla Casa di Borbone coi nuovi Stati d' Italia. Aggiungasi a tutto questo, ch' il Ministro Inglese intervenne in Vienna ai maneggj, che Cesare ebbe col Sassone, e diè coraggio alle prese risoluzioni; talche non sembrava ragionevole da sospettare, che quelli mancassero alla difesa, i quali erano concorsi nei motivi della guerra. Ma tutti questi per altro sani raziocinj andavono vuoti in grazia di

alcuni interni, e particolari rispetti, esposti a Vostra Serenità nelle mie lettere.

Dirò solo qui di passaggio, ch' il negato ajuto spezialmente degl'Inglesi non pregiudicò tanto l'Imperadore, quanto lo pregiudicò la lusinga di quest' ajuto medesimo, imperocche se i Cesarei ne disperavano per tempo, erano in grado di pigliare altri partiti, e di dar mano a quei negoziati, che fatalmente trascurarono, in fiducia di aver compagni nel cimento.

Tali dunque erano i consigli, e le opinioni della Corte al mio arrivo, e circa di molti persistette anco dopo scoppiata la guerra. Tuttavia la semplice delusione degl' umani giudizj, poco o niun male avrebbe fatto, se non vi andavano dietro le azioni ancora, per mezzo delle quali si prepararono quasi le strade all' invasione nemica. Troppo ampio campo, Serenissimo Principe, mi si aprirebbe da scorrere, se tutte qui riandar volessi le rimote origini e le vicine di questi ultimi avvenimenti, ma dall'altro canto, per non lasciare ozioso del tutto un' argomento di sì grande utilità e sustanza, mi ridurrò ad alcuni punti principali di esso.

E parlando spezialmente dell'Italia, dove Sua Maestà ha risentiti danni maggiori, cinque possono considerarsi essere state le cagioni, concorse ad operare quella rovina, alle quali sono riducibili tutte le censure, che s'intesero correre per le bocche degl' uomini, e che pervennero sino alle orecchie di Cesare, tolerando egli con magnanima grandezza lo svelamento della verità, e rimirando di buon' occhio quei tali, che deposto ogni privato rispetto, attendevano a considerare i motivi dei pubblici mali. Che sebbene tai querele nulla arrechino di conforto alle disgrazie presenti, servono però a disinganno per il tempo avvenire, e a ripurgare i Governi, nel qual pensiero la Maestà Sua era tutta immersa in sul fine della mia residenza, come V. V. E. E. intenderanno a luogo opportuno. Facendomi per tanto ad annoverare queste cagioni le riduco alle seguenti. Al non essersi ritrovato in Italia verun piede di milizia Italiana; all' irresoluzione di conchiudere il Capitolato di Milano cogli Svizzeri; al mineramento fraudolente, in cui erano ridotte le guarniggioni Tedesche nella Provincia; alla mossa inopportuna per Silesia di tre reggimenti di Milano; e finalmente all' esaustezza dell' Erario Imperiale, riparata poscia con tardità non confacente al bisogno dell' imprese. Circa ogn' uno di questi particolari non sarà fatica perduta lo intrat-

tenersi alquanto, essendo che soglia essere cosa utilissima lo esaminare con attenzione il corso delle altrui disgrazie, le quali possono sopravvenire ad ogni sorte di Governo, dove non sieno tenute lontane da quella sapienza che fù dote sempre propria, e singolare di Vostra Serenità.

Circa il punto della milizia Italiana, la cosa era tanto più giustamente deplorata, che i passati dominatori aveano lasciato differente esempio, cioè a dire i Re di Spagna, non eccettuatone il medesimo Filippo Quinto, sotto il cui nome sino a che si governò lo Stato di Milano, vi si contarono ben dieci reggimenti nazionali, e se un tal metodo si fosse custodito, non avrebbesi avuto bisogno di aspettare i tardi soccorsi di Allemagna all' apertura della guerra, ma sarebbonsi le forze potute rinvigorire di gente del paese con somma facilità, mediante l'inclinazione, che regnava nei popoli al nome di Casa d'Austria, i quali, trovato ch' avessero in lor difesa un qualche ragionevol fondo di milizia nazionale, avrebbonlo riempiuto in un volger d'occhio, massimamente nello Stato di Milano, dove presso ogni ordine di persone era mal intesa la dominazione Savojarda. Eppure a disciogliere quei corpi Italiani, per quanto io sappia, non fù addotta altra ragione, se non che la disciplina loro non confacendosi con quella dei Tedeschi, mal si addattasse un tal miscuglio alla composizione d'un giusto esercito, pregiudizio forse vero, ma non di eguale momento alle considerazioni contrarie, e ai vantaggj, che sarebbero derivati dall' opposto consiglio. In fatti sino che il Principe Eugenio stette in Milano, non fù spenta affatto la milizia Italiana, ma tolto di là per invidia degl' emoli, e consegnatone lo Stato al governo de' Signori Spagnuoli, vi nacquero dapoi mille sconcerti, niuna intelligenza passando tra essi, che rappresentavano il reggimento civile e i Tedeschi, ch'avevano cura delle faccende militari, e così da un solo reggimento in poi di Napolitani comandato dal Conte Marulli, tutti gl'altri si sono andati disciogliendo, quantunque non si potesse negare dagli uomini, per poco memori delle cose passate, essere la nazione Italiana attissima al mestiere dell' armi. Ho io intesi però molti nobili di quella, sentir male di non aver un corpo proprio di milizia, e rammemorare a chi li pungeva sopra di ciò, che la Spagna ne aveva fatto gran conto per sino traendo quelle truppe alle guerre esterne. E mettevano innanzi volontieri le belle prove operate da esse in pro degl' Imperadori Austriaci, le quali

munivano col testimonio del celebre Waldstein Duca di Frislandia [1]), uso ad esaltare fino al cielo quel corpo di soldatesca, tratta dal Regno di Napoli, ch'il Re Filippo Quarto mandò in ajuto all Imperador Ferdinando. Rammemoravano pure, come per valore massimamente d'Italiani erasi ottenuta la segnalata vittoria di Praga, la quale salvò Casa d'Austria, anzi tutto l'Imperio da imminente ruina. E così dopo allegati mille altri esempj di simil fatta, conchiudevano dicendo, che questo Imperadore medesimo era stato mirabilmente assistito nella difesa di Barcellona da un reggimento d'Italiani, tuttocche nuovo, ed ammaestrato alla presta. Le quali cose nell' atto d'intenderle mi risvegliavano con piacere la memoria dei sapientissimi Decreti di Vostra Serenità indrizzati a migliorare la disciplina dei sudditi proprj, e ad introdurre l'antica inclinazione alle armi nelle popolazioni del Levante, perchè, non potendosi tener sempre gli Stati muniti di guarniggioni possenti al sostener delle guerre, nessun mezzo è più fidato, nè pronto più a difendersi contro un empito improvviso d'aggressione, quanto l'avere in casa propria di che rinfrancare il suo esercito. La qual verità fù autenticata sotto questo Imperadore, quantunque non avesse egli bisogno di mendicar truppe straniere, bastandogli di trasferire le sue proprie al luogo del bisogno.

Addussi per seconda cagione delle perdite precipitose degl' Allemani, lo aversi da loro trasandate le confederazioni cogli Svizzeri. È di vero, se fossero state in essere, non avrebbero avuta così agevole impresa Francesi, nè Savojardi. Due Leghe adunque passavano in addietro fra quelle genti, e la Casa d'Austria, una ereditaria con tutti i Cantoni, e questa propriamente apparteneva alla discendenza di Spagna, ed un altra sotto nome di Capitolato stipulata con i soli Cattolici a sicurezza del Milanese, della quale partecipava eziandio la linea di Germania. Ora quest' ultima era da stringere subito, che i Tedeschi ebbero conquistato il Milanese per avere in un bisogno, donde rinforzarne la difesa. Ne deve già credersi, che il Governo Tedesco non abbia conosciuta la forza di una tale alleanza, imperciocchè nel 1700 fra le prime providenze date dall' Imperador Leopoldo alla sovrastante guerra d'Italia erasi veduta quella di mandare il Baron Rost [2]) alla Repubblica Elvetica, promettendole di legar

[1]) Friedland.

[2]) Rost, Anton von; kais. Bevollmächtigter in Graubündten.

seco ambedue le confederazioni di Spagna, e di stendere a vantaggj più cosiderabili la particolare di Milano. In fatti nacque un tale pensiero anche sotto il governo presente, ma non se ne venne giammai a termine, quantunque i Cantoni Cattolici lo sollecitassero per lettera sritta all' Imperadore l'anno 1721, cioè all'occasione di riconoscerlo in Re di Spagna. Ma a quella lettera, dettata pure con efficaci maniere, non fù data risposta veruna dalla Corte, o giudicasse allora di poco momento questo trattato, o desse troppo orecchio al Sanseforin [1]) Ministro d'Inghilterra, il quale, come nato nel paese di Berna, screditava le forze del partito ortodosso, e suggeriva di legare accordo piuttosto colle popolazioni protestanti, spacciandole per meglio agguerrite, e più brave dell'altre; progetto invero nuovo e discordante dalle mire dei Re di Spagna, i quali avevano per appunto circoscritte ai soli Cattolici le loro Leghe, a fine di porger favore alla parte più debole, ed insieme alla seguace della vera Religione. I quai motivi parevano anzi accresciuti in questi ultimi tempi, mediante la diminuita potenza dei Cattolici dopo le sfortunate prove dell' ultima guerra civile, sostenuta per le cose di Tochemburgo, in cui perdettero con molte Prefetture libere la Contea importante di Bada. Il che senza dubbio facea maggiore, che in passato la convenienza di assisterli, perocchè spento che fosse una volta tra gli Svizzeri il contrasto interno delle due fazioni, poco sicura diverrebbe al Milanese la vicinanza di genti cotanto bellicose. Ma tutti questi risguardi, come ho detto di sopra, vennero rovesciati in Vienna dalle contrarie impressioni del Sanseforin, uomo di astuto raggiro, e sopra ogni credere potente sull' animo del Cancelliere di Corte, e ciò arrivò tanto più facilmente, quanto che non operava nei Consiglieri di Sua Maestà timor di pericolo vicino, stimando essi lunge da turbarsi la quiete d'Italia, e conseguentemente soverchio il mendicare straniere difese. A tutte le quali cose andava congiunto il fatal costume d'inopportuni risparmj nel tempo della pace, abborrendosi d'ingiungere all'Erario nuovi pesi, o di affliggere gli Stati di angarie straordinarie, senza avvertire ch'una tale condotta menava appunto ad un fine tutto opposto, cioè allo sterminio dell' Erario, e alla desolazione delle provincie sul primo aprirsi d'una guerra. Intanto gli

---

[1]) Franz Ludwig Pesmes de Saint-Saphorin, früher kaiserlicher General-Feldwachtmeister, dann englischer Resident in Wien.

Svizzeri si rimasero mortificati di veder neglette le loro istanze, e quelli in fra loro, che erano stati autori delle medesime, le intermisero subitamente per dispetto e per sazietà di negozio. Nè fù trovato da quel tempo in poi chi si avvisasse di rimettere in piedi la pratica interrotta, se non il Padre Agostino dell' Ordine dei Cappuccini, il quale ne risvegliò il pensiero l'anno 1732, per eccitamento avutone in Lugano sua Patria da alcuni deputati dei Cantoni Cattolici, soliti colà trasferirsi ad esaminare gl'andamenti delle giudicature ordinarie. Ma durando ancora l'idea, che si era concepita sulla debolezza di quelle genti, nè apparendo stringente necessità di munirsi della loro assistenza, se ne protrasse negligentemente l'effetto, sino a che, pubblicatasi la Lega di Torino contro Cesare, fù vista scaduta l'opportunità di venire a patto veruno cogli Svizzeri, i quali, blanditi dai Francesi, e incalzati dai Savojardi per truppe, avrebbero ripugnato a pigliar partito, o almeno sostenute a dismisura le condizioni delle leve, sicome l'esperienza lo ha dimostrato nei tentativi perduti del Marchese di Priè [1]), e del Colonello Doxat [2]), i quali ritrassero a gran pena due soli reggimenti per difesa delle Città Silvestri, dando nuova conferma a quel verissimo principio, che mal riescono le provvisioni fatte sotto l'urgenza del bisogno, isfuggita però sempre dai Principi, cui tornasse comodo l'aver pronte ad ogni cenno le milizie Svizzere, cioè dagli Spagnuoli del tempo andato, dai Francesi, e dai Romani Pontefici, i quali mantengono leghe perpetue colla Nazione Elvetica, imitati in ciò anco da V. V. E. E. dietro i saggi istituti dei loro sapientissimi maggiori. Ma gl'Austriaci di Spagna vinsero ogni esempio in coltivare l'amicizia dei Cantoni, adoperandovi mezzi ingegnosi, oltre le annue pensioni, mentre si avvisarono di fondare Collegj per istruzione della gioventù Elvetica, ne spesarono dalla Camera un certo numero nelle Università di Milano e di Pavia, e distesero il medesimo privilegio 47 anni dapoi, cioè nel 1634 nella Contea di Borgogna. Nel riandar le quali memorie accrescevasi la sorpresa di quelli che vedevano un così differente contegno nella Corte di Vienna.

---

[1]) Johann Anton Turinetti, Marquis von Prié, kais. Feldmarschall-Lieutenant und Botschafter in der Schweiz.

[2]) Derselbe, welcher später als Generalfeldwachtmeister wegen der vorschnellen Übergabe Nissa's an die Türken hingerichtet wurde.

Il terzo disordine riuscito dannosissimo, e palesatosi in sul fatto stesso della guerra fù, che i Presidj delle Provincie Italiane trovaronsi dimezzati dal numero, in cui dovevano essere, e secondo cui li pagava la Camera. Come ciò avvenisse, potrei darne esatto ragguaglio a Vostra Serenità, se l'averne notizia valesse il pregio dell' opera; ma per uscirne in brevi parole, dirò che tre furono i fonti di un tanto disordine, la rapacità dei Comandanti, la mancata intelligenza tra gl'ufficj del Governo, per cui gl'amministratori delle faccende militari non soggiacevano a nessuna censura dalla parte dei Magistrati economici, e per ultimo il confuso, e intricato metodo usato, in tener conto delle spese concernenti la milizia.

Inconveniente di pari consequenza ai fin qui esposti, sebbene di poco strepito, fù l'altro di aver tolti due reggimenti di fanti, ed uno di cavalleria allo Stato di Milano, e mandatili alle frontiere di Polonia a mezzo il mese di Maggio, voglio dire in tempo, che romoreggiavano le voci di apparecchj nemici; circa il qual punto non fa mestieri d'altre riflessioni, giacche il Governo ebbene dapoi tal pentimento, ch'ogni uno cercava di non apparirne autore, altri dicendo, che quel consiglio non gli era stato conferito, ed altri, che si era pensato insieme a risarcire il Milanese con nuove truppe, ma che nòn potevano capitarvi si tosto per accidentali cagioni.

Di tutti i mancamenti però nessuno pregiudicò l'interesse di Cesare a par della penuria di danaro, la qual verità, conosciuta in quell' incontro, disingannò molti da quella opinion popolare, che Sua Maestà possedesse un grand' Erario segreto, così movendo a credere il sapersi le tante industrie adoperate in cavar l'oro dalle Provincie Italiane. Di fatto quello, che per angarie ordinarie traevasi di Germania, e d'Italia, andava consunto nel provvedere agli Stati medesimi di modo che, calcolandosi la rendita di Cesare a sopra trentasei milioni di fiorini, non ne faceva egli mai in capo all' anno un avvanzo immaginabile. Ma per opposto sullo Stato di Milano e sul Regno di Napoli esercitavansi di più delle maniere singolari, il cui profitto capitava immediatamente alle mani di Sua Maestà, che versavalo poi ne' Signori Spagnuoli, come sarebbe a dire il chiedere donativi sotto speziosi colori, il vender carichi, e titoli di nobiltà, oppur anche il trascinare a Vienna la deliberazione dei Dazj maggiori, dispensandoli per maneggio con patto sempre di comperarne la preferenza per via di grossi esborsi nella Cassa segreta dell' Imperadore. Oltre le quali

cose eransi colte molte opportunità fortuite di ammassare danaro, mentre la Spagna contribuì lunga pezza somme rilevantissime in forza dell' accordo stipulato nel 1725. Ne pagarono assai anche i Genovesi per il prestito delle truppe Allemane chieste da loro a sottomettere i ribelli di Corsica. Ne minor tesoro fruttarono le vendite fatte di alcuni feudi, cioè a dire del Marchesato del Finale, ceduto ai Genovesi per due milioni, e m/400 fiorini, prezzo secondo alcuni non equivalente a tanto aquisto, in cui il Castello solo di Gavone, guarnito come stava di artiglieria, pareggiavane forse lo sborso, per non dire, che quel sito era preziosissimo a Cesare, dandosi per esso comunicazione fra il Milanese, e 'l Reame di Napoli, onde Filippo Segondo avealo sempre vagheggiato. Si alienò pure per m/300 il feudo di Spegno, comperato dal Duca di Savoja, e a prezzo di m/100 Monforte novello, e Gorzengo. Quindi fù che gl' Italiani, cui erano presenti questi tanti modi praticati di far danaro, e non vedevano appieno l' uscita del medesimo, tenessero per costante, che Cesare ne avesse ricolmo il suo Erario. Pure nel bel principio della guerra fù tanta inopia di soldo, che ne languivano gl' apparecchj militari, quantunque il Conte di Merci [1]) li sollecitasse con attività maravigliosa. E così ancora nel seguito della guerra sempre giunsero tardi le sovvenzioni agl' eserciti, e fù cagione, che si ritardassero le imprese; e che l'Uffizialità restata creditrice di grossi avvanzi non sapesse come sostenere il peso degl' equipaggj, cresciuti sommamente di lusso, a confronto delle pratiche antiche.

Erano però di quelli, i quali giudicavano, che stato fosse assai meglio dar di mano subito a spedienti vigorosi, da raccorre alquanti milioni in un colpo, anzicche spremerli poco a poco con contratti ingiuriosissimi, e poi di fine lento ed incerto. Opportunissimo a tal pensiero era il Banco di Vienna, i cui fondi, oltre di reggere al puntuale pagamento dei censi, contribuiscono due milioni e mezzo ad uso di affrancazioni, ma una certa cura di preservar credito al Banco prevalse all'urgenza stessa dei pubblici bisogni. Essendo però le cose per questa via camminate assai male, parve, che la sperienza medesima desse ragione a quelli, che opinavano diversamente. Dicevano essi che il Banco ad ogni modo era venuto meno di riputazione, mentre, essendo fondato con promessa di restituire i Capitali a

---

[1]) Feldmarschall Graf Claudius Florimund von Mercy.

chiunque li addimandasse, riggettava ogni dì le dimande di molti, trovandosi di non avere forze bastanti da soddisfare a tutti. Onde conchiudevano esser meglio di sospendere affatto la restituzione dei Capitali, e tenendo fermo il corrisponder dei censi, convertire l'avvanzo del fondo in trovar danaro da amministrare la guerra con prontezza, e vivacità, del qual modo sariansi potuti raccogliere molti milioni in una sol volta, e a patti discretissimi, dove che il provvedere d'altro modo riusciva tardo, e insieme gravoso alla Camera, i cui contratti venivano a costare all'Imperadore il dieci, e fino il quindici percento, sebbene di primo aspetto sembrassero onesti. In fatti essendosi spesi nella guerra presente all'incirca settanta milioni di fiorini, Sua Maestà li ha procacciati colla cessione di rendite in aspettativa, colle gravezze straordinarie imposte sulle provincie patrimoniali, e coll' ipoteca di fondi principalmente di Fiandra, e di Silesia.

Volevansi pur anche alienare le Città Silvestri, cedendone il dominio agli Svizzeri, ma il negozio non venne a termine, e fù attraversato pur' anco dalla Santa Sede in risguardo alla Religione. Certo è che il Governo Austriaco ritrovò difficoltà infinita di alimentare una guerra, da se solo, contro tre nemici potenti, et essendo stato spogliato sul margine della medesima degli Stati Italiani, donde poteva sperare sovvenimento da intrattenerla.

Nocque poi davvantaggio all' intento d'attirar soldo, si nazionale, che forestiero, la falligione della compagnia orientale, a cui stava mallevadore Cesare medesimo. E, se non sopravveniva la pace, non sapevasi veder più altro fonte da tirare innanzi, se non quello di metter mano sulle argenterie dei privati, le quali veramente eccedono in oggi la ricchezza di qualunque altro paese. Ma, per dire ciò, che ne sento, io credo, che quel minuto, e giornaliero modo di provvedere venisse consigliato alla Corte da certa lusinga, ritenuta sempre, di vincere un fatto d'armi, e rientrando in Lombardia mantenervi l'armata col fondo proprio di quello Stato. Di più come dissi di sopra, il Governo non iscadette se non tardissimo, dalla fatale opinione di aver compagni gl'Inglesi, e conseguentemente di trattar la guerra coll'oro forestiero, giusta la prova fattane in sul cominciamento di questo secolo.

Ma volendosi annoverare i mezzi mancati al maneggio dell' armi, due non sono da ommettersi, declamati liberamente da tutti

gl' uomini militari senzà risguardo nisssuno, con quella libertà d'animo che suol venire ispirata dalle avversità grandi, ma che meglio andarebbe usata nei tempi tranquilli, e di provvidenza. Uno fù il difetto di Cavalleria causato dalla riforma fattane due anni prima per intempestiva cura di risparmio, ed eseguita poi in maniera non buona, donde nacque, ch' il nerbo di quella venisse meno col licenziamento dei veterani, che i çavalli, venduti a dieci, e quindici talari, si avessero poscia a rimmettere con prezzo a quattro doppj maggiore, e in oltre giovani, e inetti alle fazioni; e per fine, che la gente riformata, non sentendosi più di tornare alle case, e di ritrattare l'aratro, passasse agli stipendj del Duca di Baviera, il quale ebbe con ciò di che raccorre senza fatica soldati di provata sperienza, in quella guisa appunto, che la riforma seguita sotto l'Imperadore Ferdinando Terzo [1]) era concorsa ad ingrossare l'armata del Re di Svezia, il quale poco dopo sottomise con quella due terzi dell' Allemagna. Di fatto corre un antica osservazione, che le riforme sieno sempre state fatali a Casa d'Austria, essendocche di poco intervallo v'abbiano succeduto le nuove guerre. L'altro pregiudizio fù il mancamento di buoni Ingegneri risentito nella difesa delle fortezze, le quali, sebbene fossero state condotte con immenso carico dei popoli, avevano imperfezioni grandissime, e però non tennero contro l'inimico quanto era dovere che avessero potuto. E se Mantova fosse venuta a prova d'assedio, sarebbe mancata pur essa, più presto assai, che non portava l'opinione sparsasi per Italia di quella piazza. Imperocche non solo erano le sue fortificazioni deboli, e difettose, ma più vizj assai vi aveva indotti la mala cura di tenerle, sino a convertire in coltura deliziosa terreni d'importanza. Di qui fù, che molto avesse a travagliarvi intorno alla presta il Generale Walsech [2]), e poscia il Wogtenau [3]), che vi resto dentro quando il Conte di Konighsegh vi tolse di sotto il Campo, e condusselo a salvo in Tirolo.

Ora così trovandosi le cose, le quali perfettamente sapevansi dai Principi collegati, questi ne desunsero incitamento all'impresa, che poi tentarono. Ciò non ostante, malgrado tanti e così fatti svan-

---

[1]) Ferdinand II.

[2]) Graf Otto von Walsegg, zuletzt Feldzeugmeister.

[3]) Gottfried Ernst Freiherr von Wutgenau, Philippsburgs Vertheidiger, später Feldzeugmeister.

taggj di sopraffazione, e di sprovista di mezzi, fù l'Imperadore vicino a trionfare de suoi nemici, se non che vi si attraversò la fortuna con que' strani accidenti, de quali non mi accade parlare, per essere avvenuti sotto gl' occhj di V. V. E. E.; e perche, essendo fatti di pubblica fama, appartengono piuttosto agli Storici, che non a chi debba rappresentare l' interno stato di una Corte, come è l' assunto di questa scrittura.

Per altro non può negarsi, che non dessero l'ultima mano alle perdite dei Tedeschi alcune calamità frappostesi nel maneggio medesimo della guerra. Il primo segno d'infausto auspicio alle cose apparve nella cecità sopragiunta al Maresciallo di Mercy, la quale interruppe i disegni di quell' esperto Capitano. Ma fè peggior danno ancora, che la Corte non si determinasse a rimoverlo dal comando, tenuta a bada dalla speranza, che riavesse l'uso degl' occhj. Del qual modo si corruppe coll' ozio una maravigliosa opportunità di attaccare il nemico, non assettato ancora nel possesso delle conquiste. Entrò poscia nel Conte la gelosia dell' autorità, e della gloria, affetto sempre fatale al riuscimento delle imprese, onde non acconsentì al Principe di Wirtemberg [1]) di approffittarsi dopo il passaggio del Pò, quanto gl'era conceduto dall' occasione. Quinci la battaglia di Parma, sebben da prima azzuffata con poco apparecchio di forze, mise in punto il Maresciallo di riparare ai danni passati, e di radrizzare gl'interessi di Cesare, ma la morte lo colse in sul forte della battaglia, non senza sospetto d'essere stato messo a terra da un colpo scagliato da uno de suoi. Il mancamento di questo Generale ripose il comando nel Principe di Wirtembergh, signore di grande aspettazione e prode della persona, ma inesperto delle battaglie, il quale convertì una mezza vittoria in una perdita inestimabile colla ritirata che fece, quando col tenersi fermo dov' era, i Francesi rimanevano in figura di perdenti, e avrebbono sloggiato dal loro campo, secondo che si è saputo di poi. L' ultima disavventura finalmente avvenne nel fatto d'armi di Guastalla, azzuffato per imprudenza di poca gente, mandata ad iscoprire il nemico, la quale, mentre fu mestieri di sostenere, diè motivo ad un' azione generale, svantaggiata infinitamente dal sito, e dalla positura degl' eserciti. Attenuate così le forze Imperiali, e venute meno di soldati veterani, e di numero

[1]) Feldzeugmeister Prinz Ludwig von Württemberg.

incredibile di Uffizialità, fù costretto l'avvanzo di esse a ricovrarsi nel Tirolo, dove tardi capitando i soccorsi di gente per la penuria del soldo, e mancandovi le cose necessarie al vivere degl'uomini e dei cavalli, non era possibile, che ritentasse l'entrata, se non a nuova stagione, essendo che non avesse seco il Maresciallo di Konigsegh più di 22,000 uomini, nei quali però stava il piede di ben settantamila. Avvenne in questo mezzo l'improvviso accordo fermato colla Francia, il quale appianò le difficoltà mentovate, e diè campo ai Tedeschi di rimettersi nella Provincia, benchè il facessero alla sfilata, e con disordine."

Ma traendosi fuor di Lombardia, e portando l'esame stesso alle Due Sicilie, e alle cose arrivate in sul Reno, si affaccierranno somiglianti disastri, mentre la disfatta di Bitonto poteva in mille guise evitarsi, e fù incontrata per una rara combinazione di casi. Uno fù, che il Maresciallo di Mercy ricusasse di debilitare la sua armata di Lombardia, e la volesse tener intiera, per lusinga d'aver egli a salvar ogni cosa, rompendo gl'inimici in battaglia anzicche staccarne un soccorso per il Regno, come era desiderio di Cesare, manifestatogli per lettera di pugno. E quando il Generale Lautron [1]) partì da Vienna per il campo d'Italia, spargendo voce mentita di essere destinato in Sicilia, portava egli seco un ordine di Sua Maestà, che preso animo dal fortunato successo di Quistello, voleva spedito immediatamente un soccorso per Napoli. Ma vi capitò egli per appunto nell'infelice giornata di Guastalla, il cui scompiglio tolse ai Cesarei la facoltà di dar mano a quel partito. Alla disgrazia poi degli sturbati soccorsi andò dietro la demissione del Caraffa [2]), accaduta anch' essa nel dì medesimo, in cui egli stava per appigliarsi al salutare consiglio di ridurre a salvamento le truppe, scortandole per paesi, dove non era possibile a Spagnuoli d'inseguirlo, e così guadagnar tempo al raccoglimento d'altri ajuti, e alla spedizione di nuovi.

Rispetto poi alla guerra d'Imperio nuocque in prima la tardità, con cui si mossero i differenti corpi, che aveano da comporre l'esercito, talchè il principe Eugenio si pose in cammino sù la fede di trovare un armata di cinquantamila uomini, e ne trovò appena quattordici mila, di che si dolse amaramente col Conte Cufstein [3]) che

---

[1]) Leutrum.

[2]) Feldmarschall Fürst Johann Carafa.

[3]) Graf Ferdinand Kuefstein.

gl'aveva insinuata credenza opposta al vero. E di quà venne, che a Francesi fosse data comodità di perfezionare le inespugnali linee di Filisburgo, le quali troncarono la via di soccorrere quella piazza. Di queste linee si raggionò molto dagl' Imperiali, i quali ammiratori dell' eccellenza dell' opera, e della prestezza di condurla, conobbero, siccome ho detto poco sopra, non poter eglino stare a petto dei nemici nelle mecaniche della guerra, e accusavano l'abbandono di simili arti nella milizia Tedesca, quando la Francese, per averle coltivate nella pace, erane divvenuta più esperta ancora dei tempi passati. Ciò non ostante il Principe Alessandro di Wirtemberg[1]), e più altri Generali del campo Tedesco erano di avviso di attaccarle con pieno assalto, querelandosi di non poterne persuadere il Principe Eugenio. E fù bene per essi che Sua Altezza stesse ferma a negarlo, perchè l' Armata Cesarea vì si andava a perdere, come tutti poscia giudicarono, e furono astretti a confessarlo i confortatori medesimi dell' altro consiglio.

Ecco, Serenissimo Principe, quai furono le più vere, ed intime cagioni delle cose arrivate nei trè anni della mia Ambasceria. Le quali cagioni, a ridurr' in poco la dimostrazione, consistono in prima nella maniera di pensare, ch' ebbero gl' Austriaci, come quelli, che sentirono di se stessi troppo vantaggiosamente, e degl' altri troppo scarsamente. Stabiliti così i fondamenti d' una intera fidanza, vi andò dietro la mala custodia delle provincie non riputate bisognevoli di difesa. E per fine diede l' ultimo urto all' interesse di Cesare una pertinace malvagità di fortuna. Per lo che terminata questa parte di relazione, entrerò nell' altra della pace, e delle circostanze della medesima, il qual' argomento, versando intorno allo stato odierno, conterrà materie d' importanza anco per Vostra Serenità, cui darà campo da riconoscere i legami della presente concordia, e gl' affetti restati dopo di quella nella Corte Imperiale.

Se i tanti sfortunati successi dell' armi succedutisi l' un l' altro a danno di Cesare misero lo stupore negl' uomini, che da lunge li rimiravano, più maraviglia ancora destò in loro la voce della pace segnata colla Francia, ma non così l' hanno ricevuta quelli, che più addentro visitando gl' interessi dei Principi, potevano formarne sano, e maturo giudizio. Quindi è che alcune persone d' altissimo inten-

---

[1]) Der kaiserliche Feldmarschall Herzog Karl Alexander von Württemberg.

dimento, e di fina penetrazione nelle materie di Stato desiderassero da un gran pezzo innanzi che l'Imperadore si riconciliasse colla Francia, dimostrando con buone ragioni la possibilità in primo luogo di convenire insieme, e per secondo la somma utilità di tale concordia. E però questi tali non approvavano, che i Ministri di Cesare non tentassero di separare dalla lega i Francesi, e che preoccupati da certe antiche ragioni attribuissero alla Casa di Borbone pensieri esorbitanti d'ingrandimento, quando, al dir loro, era tutto altrimenti, essendocche la guerra fosse nata per motivi esterni, il Regno poi stesse sotto un Re giovane, e di spiriti niente meno che bellicosi, e 'l governo retto da un Ministro decrepito per età e pacifico di genio, e i fondi da trar danaro consunti dai passati dispendj. Sostenevano non esser tanta, quanta si declamava l'unione tra i Re di Francia, e di Spagna da far ch'il primo volesse mettere l'Italia in mano dell'altro per questo solo, ch'avevano il sangue comune, mentre fino a tanto che formassero due Monarchie disgiunte, professarebbero anco rispetti, e fini differenti, i quali era giusto che prevalessero all' idea contingente d'amplificare i dominj della Casa di Borbone in vista del caso incertissimo, che le due linee si restringessero in una sola. Soggiungevano dietro a questi principj, che i Francesi non avrebbero voluto stendere troppo innanzi il dominio Spagnuolo in Italia per non perdere in Europa l'arbitrio delle cose, e quella preminenza, ch'esercitavano sulla linea di Spagna, sì per titolo di maggioranza, che per vigore di forze. Essere per tanto da confidare, che se l'Imperadore avesse offerta al Re Cristianissimo una pace comportabile, si sarebbe da lui accolta con pieno grado. Tali ragionamenti uditi da me proferirsi assai per tempo da Personaggj di gran nome non giunsero, se non tardi a persuadere il Ministero Austriaco, il quale nell' anno pur terzo della guerra fluttuava tra mille lusinghe, sperando di scuotere la lentezza degl'Inglesi col senso delle sue medesime disgrazie, o di muovere il Re di Prussia a dar gl'ajuti promessi, o anche di variare fortuna colla mutazione dei Comandanti. Egli è vero però, ch'essendosi più volte palesato dal Cardinale di Fleury desiderio di riconciliazione coll' incontro di praticare complimenti di cerimonia verso l'Imperadore, questi vi avea corrisposto in termini di non inferiore volontà. Ma i semi di un tanto bene rimasero per lungo tratto infecondi sino a che piacque alla divina providenza di metterli in vera azione col mezzo dei Conti di Wied signori

di antica, e illustre famiglia nell' Allemagna. Ciò accadette nel seguente modo. Le terre di questi signori stanno situate nel Westerwald, perlocche, essendo esposte alle infestazioni delle armate di Francia, entravano pur esse in parte delle contribuzioni da pagare ai Francesi. Ora parendo alla Casa di Wied, che le fossero ingionti pesi oltre il giusto, il giovane conte fù spedito dal padre a Parigi a fine di tentare il ribbassamento delle tasse. Il cardinale di Fleury, cui era già noto il Cavaliere, e insieme un certo Gentiluomo Lorenese venuto in compagnia di lui, persona di penetrante ingegno, e di singolare desterità, si fece a ragionare seco loro delle cose correnti, e delle pacifiche intenzioni del Re. Così fatti cenni ripportati alla Corte di Vienna da quelli, che li avevano uditi, sebbene in via di ragionamento famigliare, diedero principio alle pratiche di pace, che fortunamente poi riuscirono al desiderato fine in meno che sei mesi di maneggio, giacchè la mentovata apertura fecesi dal Cardinale al principio di Maggio, e l'accordo colla Francia fù conchiuso alli tre d'Ottobre, come scrissi a Vostra Serenità in quel tempo, quantunque la faccenda fosse non solo custodita in segreto, ma perfino ricoperta d'artifiziose simulazioni. Mille prove avrei da poter addurre, che sin d'allora la Francia e l'Imperadore abbiano convenuto insieme obbligando la fede su gl'articoli, che in presente si vanno eseguendo; ma questa è verità troppo chiara per abbisognare di conferme, bastando il riflettere, che le condizioni dell' accordo uscite dapoi in luce furono quelle stesse, che per me si discuoprirono dieci mesi sono, e che sopra nessuno dei punti principali accadette variazione importante, ma tutte le vertenze, e tutti gl'intoppi frapposti presero moto o dalla dubbia intelligenza delle cose dettate frettolosamente, o dal modo di recarle in esecuzione, o da minute pretensioni. E sebbene i capi delle armate, trattando gl'interessi dei loro padroni con vivacità militare, trascorressero alcuna fiata in termini da far temere nuova rottura, non così era il linguaggio delle Corti, donde non s'ebbe mai riscontro nissuno, che il piano concertato fosse in cimento di rovesciarsi. Ma solamente fù scoperto bisognoso d'essere condotto a più chiara intelligenza, mercecche le parti lo stipulassero in troppa fretta guidate a così fare dai loro interessi; la Francia per gelosia, che Spagnuoli non venissero in lume del fatto, e ne attraversassero il buon successo con maneggj opposti; e l'Imperadore per tema di perder Mantoa, e sconvolgere con un tale avvenimento

il piano delle cose, anzi la base medesima delle pratiche intraprese. Pigliando però ormai questa pace per conchiusa, mi farò a dire come io lasciassi gl'animi di Cesare, e del Ministero intorno alla medesima, e come ne giudicassero le persone di più alto senno.

Grande universalmente fù la consolazione di un tal fatto si per l'importare intrinseco di esso, come rispetto agl'interessi, e agli affetti degli uomini. In veder, che l'opportunità della pace fosse proceduta dalla premura, ch'ebbero i Francesi di aquistare il Ducato di Lorena, si ammirava per ogni uno, come la divina providenza trasse d'alto l'orditura de suoi disegni, mentre sin da quando Sua Maestà si elesse per Genero il Duca, si preparò senza avvedersene il risorgimento da una guerra fatalissima, da cui forse non si sarebbe potuta svolgere ne colla forza delle sue armi, ne colla cessione di veruna di tante Provincie da lei dominate, nessuna delle quali conveniva alla Francia, se non forse le Fiandre, le quali però troppo imprudente consiglio sarebbe stato di metterle in mano de Francesi, ed anco di troppo rischio per lo sdegno, che ne avrebbero conceputo i Principi di Allemagna, e le potenze maritime, onde a ragione si celebrava per fortunato, e quasi miracoloso l'arbitrio conceduto a Cesare di far uso degli Stati altrui, applicandoli a compenso delle sue giatture, e a riparo della minacciata ruina. Ciò non ostante l'Imperadore, il quale aveva sostenute con maravigliosa costanza le ostinate calamità d'una guerra infelicissima, sembrò conturbarsi alquanto alla segnatura della pace, pesandogli, come si può credere, lo smembramento di due Regni, e di altrettante provincie del suo dominio d'Italia; i quali Stati preziosi per altro in se medesimi lo erano vie più nell' animo di Sua Maestà per venire da essa considerati quai membri dell' antica Monarchia Spagnuola, a cui aveva aspirato negli anni suoi giovanili tra infiniti stenti e pericoli.

Gli rincresceva in oltre di vedersi mancar que' paesi appunto, sopra de quali traevano sussistenza i signori Spagnuoli, che di Catalogna aveanlo seguito in Allemagna, stantecche siagli del tutto impossibile annicchiarli in posti, eufficj civili nella Germania, dove per la capitolazione del Fratello, e per quella giurata da lui medesimo devonó le cariche tutte essere dispensate a Nazionali. E molto minor comodo ancora è per avere la Maestà Sua di sovvenirli colle solite pensioni, mancando alla Germania que' tanti fondi di soldo, che scaturivano continuamente dall' Italia. Ma questo punto basti di

averlo accennato, ch'il trattarlo con accuratezza corrispondente al bisogno sarebbe impresa lunghissima. Ma dalle cose in sin quì dette può desumersi abbastanza, come i signori Spagnuoli di Vienna ricevessero l'avvenimento della pace. Sebbene nel tempo della mia residenza non volessero darsene apertamente per intesi, nondimeno, parlandone io con essi, e massime con taluno, con cui aveva contratta dimestichezza intrinseca, parvemi di vedere, che fossero combattutti da due affetti contrarj, cioè dal rincrescimento di perdere la più ricca parte degli Stati a loro commessi in governo, e dal contento di vedersene preservato il restante, che tenevano per perduto. L'universale poi dei signori Tedeschi tolerava il fatto di buon animo così per l'emulazione, che questi nutrono al partito Spagnuolo, a cui non doleva loro di veder scemato lo imperio, e diminuita l'autorità, come perche guardavano l'Italia quasi un paese serbato al nodrimento di stranieri. Ma per contrario alcuni fra loro di più sedato costume e di più penetrante giudizio sentivano differentemente, cioè, che l'Italia fosse bensì di poca utilità all'Erario di Cesare, ma di grandissima poi alla nazione Allemana, e agli Austriaci massimamente per l'immenso danaro, che vi capitava di colà stante il continovo concorso alla Corte di signori Italiani, i quali vi venivano o per agitar cause feudali, o per chieder grazie, o per comperar titoli, oppur' anco per semplice diporto e vi consumavano il fiore delle loro sustanze. Senza di che tutto il soldo, che la provincia mandava a Vienna per soddisfare alle pensioni de' Spagnuoli, tutto spendevasi largamente dai medesimi secondo il genio liberale della nazione, ond' era che l'entrate degl'Austriaci per questo conto fossero notabilmente accresciute si nei prodotti della terra innalzati di prezzo, come negl' affitti delle case, per non dire di mille altre comodità provvegnenti d'Italia, quali sarebbero l'arricchimento dei Governatori di essa, le decime ecclesiastiche acconsentite dai Pontefici alle fortificazioni di Ungheria, e molte più cose di simil genere. Ma senz' altro dire degl' affetti particolari delle persone, il valore medesimo degli Stati ceduti al Duca di Savoja, e all' Infante Don Carlo giustificava il rattristamento di Sua Maestà, conciosiacchè le due provincie di Tortona, e Novarra sono di pregio grandissimo, la prima per il commercio del Genovesato, a cui fa strada, la seconda per la fertilità e per l'ampiezza del suo territorio; ond' è che di tutte le provincie componenti lo Stato di Milano ella si reputi la più

doviziosa, toltane quella sola, che chiamano il Ducato, e che forma territorio alla città capitale. Di più è degno di riflesso contarsi pocchissimi nobili, che non abbiano dentro il Novarrese una parte dei loro patrimonj, di modo che il Duca verrà ad avere soggetti a se quasi tutti i signori Milanesi.

Ciò detto di questo punto, Vostra Serenità avrà forse a grado di sapere alcuna cosa circa la forza, e 'l vigore del Regno di Napoli per desumerne la misura non tanto della perdita, che in esso ha fatta la Casa d'Austria, quanto dell'aquisto dell'Infante Don Carlo, onde ricconoscere veramente il nerbo di questo nuovo principato eretto nella provincia.

Nè credo in ciò di scostarmi punto dal mio uffizio, appartenendo ai Ministri dei Principi non solo di saper render ragione delle Corti, ove hanno fatta dimora, ma delle proprietà ancora dei paesi dominati, circa di che le relazioni antiche solevano usare particolarissima diligenza. Ne faccia maraviglia, se lascio da parte la Sicilia, come quella che poca, o nessuna utilità rendeva ai Tedeschi sguarniti di forze maritime, perocchè ella non soddisfaceva nemmeno ai pesi suoi interni consistenti nel mantenimento degl'ufficj civili, e di poche truppe presidiali, per il qual conto se le inviavano danari da Napoli, se non voglia computarsi in ragione di profitto l'essersi colà eretto un tribunale detto dell'Inquisizione a guisa di quello di Spagna, e un commissariato detto della Crociata, i quali invero si nodrivano a spese de'Siciliani con solennità e carico superiore alla poca mole del negozio, e avendo fondata la sede in Vienna, era motivo, che da quel Regno sortissero importanti somme d'oro.

Restringendosi adunque al Reame di Napoli, questi in primo luogo tratteneva del proprio un corpo di quattordicimila soldati, i quali traevano puntualissimo il loro stipendio. Ne vale che in su l'aggressione della guerra siansi trovati di gran lunga mancanti di numero, poicchè ciò nulla monta, all'intento di pesare le forze del Regno, da cui ciò non ostante si pagavano sul piede intiero. Di più vi rimanevano ancora i fondamenti di certa milizia urbana, la quale era stata una volta di grande uso, e ragunavasi, sotto nome di battaglione, in numero di ben 18000 uomini. Ora, quantunque fosse cancellata ogni immagine di tal milizia, duravano tuttavia al Regno i pesi dell'intrattenerla, essendosi concambiati in gravezze sù le provincie i privilegj personali, e certe minute paghe solite a darsi,

ancor fuor di occasione, alla gente ascritta. Avevasi in oltre una squadra di mare consistente in tre navi da guerra, e quattro galee, per mantenimento delle quali stavano assegnati sopra buoni fondi quattrocentomila scudi napolitani. Ma è da notarsi che questo assegnamento, ben' impiegato che fosse, basterebbe a intrattenere il doppio più di forze maritime, e ciò lo posso affermare, per essere proporzione dimostratami a prove indubitabili dal Marchese Gio. Lucca Pallavicini, quegli che in tempo della guerra ebbe la sopraintendenza della marina su i Littorali Austriaci. E sò di più, che questo Cavaliere, cui non manca ingegno, nè attività, stese in tale proposito diligente scrittura all'Imperadore, facendogli vedere, che il danaro deputato alla flotta valeva niente meno, che a raddoppiarla. Ma ciò, che importa di sapere si è, che non ostante il peso delle mentovate forze, terrestri, e maritime, sostenuto dal Regno, usciva da esso annualmente una somma prodigiosa di soldo sotto varj titoli, ch'io non farò, che accennare per essere computazione di troppo minuta indagine. Uscivane per conto di certe gabelle amministrate direttamente a prò dell'Imperadore fuori d'ogni inspezion camerale, facendosi ciò col nome di certo Duca Carignani. Uscivane in copia grande per lo trasferirsi continovo a Vienna dei signori Napolitani quando per idee cappricciose e quando per necessarj motivi. Essendocchè il Governo avesse imbrigliata l'autorità dei Vice Re, e dei tribunali provinciali assai più che non facevano i Re Cattolici, onde le occasioni di ricorrere alla Corte erano molte più che sotto il passato dominio. Uscivane poi per il mantenimento del Consiglio di Spagna, il quale ascendeva a 300000 fiorini e pagavasi più che per metà dal Reame di Napoli. Uscivane finalmente per le pensioni di signori Spagnuoli calcolate in 500000 fiorini, de quali pure la più grossa parte stava addassata in sul Regno, e così era di altre liberalità praticate da Cesare verso i Tedeschi medesimi, e così dei 150000 fiorini assegnati al Principe Eugenio, come a Vicario Generale d'Italia. Merita poi non esser tacciuto, che il danaro medesimo sborsato dal Regno per i presidj delle sue piazze non circolava tutto nei popoli, ma una porzione passavane in Germania, cioè quella, che abbisognava per le armi e per il vestiario dei soldati, le quali cose di colà si fornivano, e questa era partita pur essa considerabile. Pure non solamente i Napolitani ressero a cotanta effusione d'oro, portato ogn' anno fuor di paese, ma ebbero polso eziandio da far di tempo in

tempo grossi donativi all'Imperadore, ascendenti a quaranta milioni di scudi nei 23 anni del suo dominio. La qual verità statami asserita da molti signori del Regno, non veniva disdetta dai Tedeschi ben informati di tai faccende. Anzi quando Cesare si avvisò di scrivere una lettera affezionatissima alla Città di Napoli, confortandola colla promessa di vicino soccorso, e animandola a resistere con forte animo all'empito de suoi nemici, questa gli formò una risposta, in cui fra le altre cose gli metteva sotto l'occhio le tante straordinarie sovvenzioni prestate ai bisogni di Sua Maestà. Per tali intese, l'aver rinfrancata, o piuttosto eretta del proprio la Cassa militare, non sò come diminuita, e impotente di reggere alle sue obbligazioni, l'aver sostenuta quasicchè interamente l'ultima guerra di Sicilia, e l'aver in fine mandati più volte danari a Vienna o sia sotto nome di fascie per nate Arciduchesse, o di viaggj di Sua Maestà, o per altri titoli presi dalle urgenze dello Stato.

Da questi pochi cenni V. V. E. E. possono ormai comprendere quai sieno le forze di quel Regno, il quale in oggi, perduta la condizione di provincia, è passato a stabilire una nuova Signoria in Italia; mutazione che avrebbe anzi da migliorarlo, essendocchè, in vece di trasmettere il danaro in paesi lontani, lo tratterrà dentro se stesso; e se tanto poteva somministrare ai Tedeschi, malgrado il continovo disperdimento delle sue sustanze, ragion vuole, che cresca in vigore sotto un Principe naturale. Il qual principio potrebbe andarsi applicando a molti generi importanti e in particolare al punto dei commercj negletti da Casa d'Austria per desideriò di stabilirli nelle provincie sue patrimoniali, quando per altro le due Sicilie non mancano di buone opportunità, e 'l porto solo di Messina vale per molte; sebbene all' uso delle grandi navigazioni faranno contrasto i costumi dei Napolitani, ai quali le delizie del clima inspirarono sempre mai abborrimento dai lunghi e disastrosi viaggj del mare, onde non si curarono per innanzi nemmeno dei ricchi traffici dell'Indie, aperti loro dai Re di Spagna. Ed è provato dall' esperienza esser cosa più agevole il ridur le nazioni dalla barbarie alla coltura delle arti, che non dalla morbidezza richiamarle al parco e fruttuoso vivere. Ma tornando all'interna circolazione delle ricchezze, aquistata da quei Regni, fù saputo in Vienna, che dolendosi certi Nobili delle tasse loro imposte, il Conte di Santo Steffano si facesse forte sul mentovato vantaggio del vigore aggiunto al paese, dopo essere divenuto

sede di Principato. Quanto poi all'Erario del Principe, oltre le sudette circostanze, le quali vagliono ad aumentarlo sopra le passate misure, evvi un modo speditissimo di arricchirlo, cioè quello di ricuperare i fondi alienati in più tempi dai Re Cattolici per sovvenir di danaro la linea di Germania implicata nelle guerre esterne, o travagliata per le sollevazioni dei Boemi. Un tale pensiero passò per mente anco alla Corte di Vienna, ma non recollo ad effetto, forse perchè non fù riputato d'inferire scontento alla Nobiltà, giacchè per via dei donativi ne traeva conveniente profitto, massime imponendo la Città le sue gravezze straordinarie su le fortune dei Baroni, e andandone immune la plebe accarezzata dagli Austriaci per massima di Governo. Ciò non ostante il progetto di ricuperare alla Camera questi fondi non fù del tutto ributtato da Cesare, il quale studiava piùttosto il modo di eseguirlo in parte, e col minor senso dei sudditi. E di vero consistendo in tai beni alienati il nerbo delle private ricchezze, era da antivedere, che il richiamarli al fisco produrrebbe infinito sconcerto nel sistema civile del Regno. Dall'altro canto però non mancavano suggeritori, che proponessero a Sua Maestà l'utile immenso dell'Erario, e che si affaticassero di mostrarlo pur' anco accompagnato da giustizia.

Conciossiacche dicevano che a buon conto, in quasi tutti que' contratti, i Re di Spagna si aveano riservato il dritto di reversione. Del resto essere state cedute le rendite della Corona a prezzi vilissimi, come è costume di farsi nei pubblici bisogni dei Principi, e massimamente di quelli, che praticano tali spedienti sopra Provincie lontane dall'occhio loro. In oltre aggiungevano, che per il maggiore appreziamento, che aveva l'oro nei tempi andati, erano le rendite odierne di quegli aquisti avvantaggiate sopra il prezzo sborsato, il quale tornava però conto di restituire ai compratori. Ma per quanto così fatte ragioni fossero potenti, non giunsero a segno di persuaderne la Maestà Sua o in lei prevalessero altri rispetti politici, oppure se ne rimovesse per mansuetudine d'animo, aliena da partiti violenti. Checchè siane, Serenissimo Principe, a me si apparteneva dir tutto questo a fine di somministrare un' idea compiuta di un Regno passato recentemente in condizione di Principato Italiano. E ho creduto di soddisfare all' intento, proponendo in tre aspetti, come ho fatto, questa nuova Potenza, cioè qual era sotto il governo degli Austriaci, qual

divverrebbe, avendo Signor proprio, e come finalmente potessi farsi maggiore ancora per via di mezzi straordinarj.

Nè ho già prodotto questo ultimo punto di mia immaginazione, o per capriccioso indovinamento impercioechè l'ho inteso mille volte a ricordare dai Signori Spagnuoli di Vienna, i quali presagivano ai Napolitani, che così sarebbe, capitati, che fossero in potestà dell' Infante. E ne davano in ragione, che quel Principe, assistito di soldo dalla Regina, avrebbe più facilità di ricomprare i dritti Regj alienati, che non ebbe l'Imperadore. Che di più ve lo stimolerebbe il desiderio di tener molte forze, e di rappresentare gran figura nella Provincia. E che non militerebbe presso lui il rispetto di non attenuare le fortune dei Grandi, anzi questo medesimo gliene darebbe motivo secondo le massime vedutesi praticare dai Re di Francia, e di Spagna nei Regni loro. Di tal fatta però essendo il profitto, che si traeva dal Regno di Napoli, non è da stupire, se Cesare provò dolore in cederlo alla discendenza del Re Filippo, verso cui in oltre Sua Maestà non è ben disposta di animo per averlo avuto competitore nella successione delle Spagne. Può credersi ancora, che gli rincrescesse di farlo in risguardo ai comodi di commercio rilevanti palla corrispondenza, che quelle spiaggie aveano coi lidi opposti all' altro canto dell' Adriatico. Quì caderebbe in acconcio parlar alquanto su i traffici voluti stabilire e su gli sforzi impiegati per rappresentar figura sul mare; privileggio sempre mancato agl' Imperadori Austriaci della linea di Germania. Ma Vostrà Serenità n' è appieno informata dalle tante relazioni venutele si dai suoi Ministri residenti in Vienna, che dai Magistrati urbani, e dai Rappresentanti di Terra Ferma. Dirò bensì, che lo smembramento di Napoli non ha sradicato dai Tedeschi il pensiero di ampliare i loro traffici, e sopra tutto quelli, che possono trarsi dalla coltivazione del Pò, a cui forse applicheranno d'ora innanzi con più intesa cura, trovandosi, dopo la perdita delle due Sicilie, sviluppati da mille divisamenti, ripugnanti uno all' altro, e di malagevole esecuzione. Del resto, sebbene al mio partire di Vienna si facesse mistero della pace, e se ne parlasse con riserbo, pur non ostante una delle circostanze, che si menzionavano volentieri era quella di aver a signoreggiare il Porto di Livorno, il quale cadendo in podestà della Casa di Lorena, si computava come acquisto di Cesare. Anzi alcuni, spingendo le mire innanzi, cominciavano a risvegliare discorsi su la Compagnia di Ostenda, e confi-

dando di non aver più contraria la Francia in quel tentativo, stanti gli accordi recenti, aspiravano a rimettere in piedi gl'antichi progetti. Da che si può vedere quanto sia pertinace ne' Cesarei la brama di procacciare opulenza per mezzo di commercj, ed è lecito parimenti far conghiettura, che la perdita delle due Sicilie riuscisse acerba a Sua Maestà anco per sì fatto rispetto. Di più si è osservato, che due circostanze occorse in quello spoglio improvviso le inasprirono il senso della disgrazia.

Una fù di vedersi tolto il dominio di quei Paesi senza ne manco far prova dell'armi sue; mercecchè le Truppe Imperiali non vennero mai coi nemici a giusto termine di battaglia, ma ora furono sopraffatte dal numero, ora avventurate dalla mala direzione dei Capitani, quando respinte dalla svantoggiosa positura dei luoghi, e quando abbandonate di condotta per morte dei Generali, rapiti in sul forte delle azioni. Onde rincresceva a Sua Maestà, che agli occhj del mondo paresse venuta meno la riputazione della milizia Tedesca, e ardeva di desiderio, che le fosse offerto un vero esperimento di valore, dicendo, che le sarebbe stato più comportabile assai il perdere le Provincie per una sconfitta, che non della maniera, onde le aveva perdute. L'altra circostanza fù l'amore, e la fede riscontrata nei Popoli a lui soggetti, la quale cagionò più volte affetti di tenerezza nell'Imperadore, vie più rattristato di mancare alla difesa di Popoli cotanto affezionati, e volonterosi della sua soggezione. In fatti le storie d'Italia di sopra due secoli non somministrano un simile esempio di costanza trovata negl'Italiani, che anzi quante volte fù assalita la Lombardia, o tentata impresa contra il Regno di Napoli sempre fù veduta una parte dei Provinciali dar favore all'agressore o per disgusto, o per tedio del provato dominio. Ma in questo ultimo caso eccettuatine i Palermitani (i quali ancora non fecero più, ch dar segno di gustare il cambiamento arrivato) tutti gl'altri Popoli n mostrarono anzi alienazione, e, quanto fù in essi, contribuirono ogn cosa per mantenere lo stato presente. E quando gli eserciti d Francia, e di Savoja ruppero d'improvviso il confine Milanese essendo la Città tutta piena di orrore, e di scompiglio, e potendo gl'uomini agevolmente ricuoprire i loro affetti sotto la scusa della necessità, pur non ostante il Palazzo del Governatore era pieno d Nobili offerenti le vite, e le sostanze loro ai pubblici bisogni. E dopo perduta la Patria, non si trovò alcuno di quei tanti, che militavano

dentro le Truppe Imperiali, il quale abbandonasse il servigio per cura di riavere le sue rendite occupate dal Fisco in pena di contumacia. Raro poi, e memorando esempio diedero i Signori Napolitani, i quali accompagnarono la fuga del Vice-Re con larghissime sovvenzioni di soldo nei momenti stessi, che il partito contrario sovvrastava alla Città Capitale impotente di resistere. Sono trascorso nella commemorazione di questi fatti con animo di allegare una qualche prova di ciò, che dissi quì sopra, intorno al senso maggiore provato da Cesare nello spoglio de' suoi Stati per la volontà conosciuta in tutti gli ordini di perseverare sotto il suo dominio. Donde poi nascesse questo tanto affetto inverso gl'Allemani, e come potesse conciliarsi col duro trattamento, che essi facevano delle Provincie Italiane, egli è un punto curioso assai, e degno, che fosse discusso da maggior mente, che non è la mia. Fuordicche la risoluzione di un tal quesito bisognerebbe ripeterla da alti principj, e accompagnarla d'una farragine immensa di particolari notizie, non atte a contenersi nel giro di questa scrittura. Per la qual cosa ne lascierò l'esame alla sublime sapienza di Vostra Serenità, contentandomi solo di farvi sopra una riflessione onoratissima al presente Imperadore, cioè ch'egli è amato veramente da suoi popoli, i quali conoscono albergare in esso un cumulo di virtù civili e principesche, di rado congiunte in un uomo solo; onde giudicandolo incapace di scostarsi dal giusto, e piuttosto inclinato alla clemenza, lo assolvono dei disordini del Governo, e se la prendono col Ministero; cosicche Cesare ha ottenuto, operando virtuosamente, ciò che non è riuscito all'astuzia di molti Principi, voglio dire di caricar d'odio i suoi Consiglieri, e liberarne la persona propria.

Dopo aver ponderato il successo della pace risguardo ai partiti di Corte e all'Imperadore medesimo, resta da riferire, quai ne fossero i concetti della Nazione Tedesca in generale. Non è dubbio alcuno, che i Popoli tutti di Germania, e in particolare gli Austriaci non l'abbiano accolta di buonissimo animo, veggendo di non poter continovare la guerra senza l'ultimo loro eccidio. Oltre di che le ostinate avversità aveano di maniera invilito il cuore delle persone, che pareva loro mille anni di metter argine al corso della fortuna. E così pensavano non già solo uomini di bassa lega, o quelli, al cui interesse la pace conveniva, ma persino i militari, il qual genere di gente s'intendeva con istupore persuadere agl'altri l'utilità di con-

ciliarsi cogl'inimici, e palesarne desiderio ardentissimo. Tosto però, che trapelarono le condizioni dell'accordo, apparì, che alcune di loro non andassero a genio de' Tedeschi. Dispiacque in primo luogo la cessione della Lorena, per cui, riempiendosi la frontiera della Francia, se ne attorniava più strettamente l'Imperio. A taluno doleva ancora il non veder compreso nelle convenzioni il Duca di Baviera, del qual animo erano principalmente gl'Austriaci sino a bramare, che si promettesse al di lui figliuolo, tuttocche distante molti anni dall' età capace, l'Arciduchessa Marianna. E gli avrebbono pure acconsentita la Primogenita per vaghezza di trasferire l'Imperio in una Casa di Germania. Ma oltre l'affetto, che veniva portato all'Elettore, come a Nazionale, era il nome Bavaro asceso in gran favore degli Allemani in vita del di lui Padre, il quale accarezzava in sommo quelli, che dagli Stati di Cesare passavano ne' suoi, o per fermarvi stanza, o per semplice curiosità, colle quali cortesie avevasi acquistata grazia non mediocre massimamente dai Boemi, e dagli Vngheri. Ne il Duca presente degenerò punto dagli esempj paterni, che anzi fù osservato battere le vie medesime. E giacche mi è caduta menzione di questo Principe, sappia Vostra Serenità, che sino già due anni in Vienna correva di lui una fama limitatissima, ma dopo, che il Conte di Konigsegh ebbe a trattar seco, non è da credere quanto crescesse in estimazione per il favorevole giudizio formatone da quell' insigne Ministro, essendo quella stata la prima occasione, in cui la Corte di Vienna ebbe a provare il Duca in maneggj grandi. Il Conte però non finiva di fargli encomj, testificando, che l'Elettore governava da se medesimo tutti gl'affari, e che univa ad una mente finissima altrettanta solerzia, e attività di azione. Ma il motivo principale, che persuadeva i Tedeschi, e in particolare gl'Austriaci a dargli favore, era il sapersi, che egli mantiene delle forti pretensioni su di alcuni Stati Ereditarj di Casa d'Austria, e ciò in forza di patti di famiglia convenuti sino dal primo Ferdinando, com' era opinione di persone espertissime. Del resto non volle egli mai produrre alla Corte di Vienna i fondamenti dei suoi titoli, e quando n'era provocato rispondeva, che a suo tempo li darebbe fuori. Ancorche però il fatto sia oscuro nelle sue origini, non è da dubitare, che la Casa di Baviera non abbia delle apparenti, se non sode ragioni da inquietare l'eredità dell'Imperadore, e quindi nasceva il desiderio degli Austriaci di soffocare i semi delle venture contese, dando in isposa

al Principe Elettorale almeno l'Arciduchessa secondogenita, colla dote di un qualche Stato, correndo massime dubbio che i dritti del Duca stendansi anco su l'Austria superiore. La qual circostanza interessava a prò di lui i Ministri Imperiali bramosi di evitare le calamità di una guerra dentro quella provincia, ove hanno i fondi loro patrimoniali e il nerbo delle fortune domestiche. Ma o per questo, o per altro motivo, che fosse, la più parte dei Consiglieri di Sua Maestà pendeva verso del Duca, e la Città di Vienna era piena di favori per lui in ogni ordine di persone. Uscirono pur' anco dei misteriosi giudizj sopra certo libro dato in luce durante la guerra da un Giureconsulto Bavaro, nel qual libro l'autore si affaticava di tessere una Genealogia imperturbata, da Carlo Magao ai Duchi presenti di Baviera, riempiendo con ingegnosa critica alcuni vuoti, che vi ha indotti l'oscurità dei secoli. Tiensi, che questa opera fosse ordita per ordine dell' Elettore, come se avesse egli voluto in quelle congiunture far parlare di se, e assegnando alla sua Casa così augusti principj, allettarne il genio della Nazione Allemana stranamente vaga di tali derivazioni. In fatti la Corte di Vienna aggiunse corpo ai privati sospetti, pigliando ad impugnare quel libro colla penna del Signor Spanaghel [1]), Istorico di Sua Maestà.

Infra gl'affetti che hanno accompagnata questa pace non vuol neppure tacersi un gagliardo irritamento contro gl' Inglesi, e contro il Duca di Savoja; conciosiacche pareva agl'Imperiali, che i primi avessero dovuto assistere la causa di Cesare, e che l'altro si fosse mosso a danni di lui senza nessuna apparenza di ragione, e averlo poi fatto con modi insidiosi. E sebbene i Principi sogliono por da banda le ingiurie accomodandosi alla forza dei tempi, ciò non ostante fù tanto il senso dell' Imperadore, e del Governo Austriaco su la condotta delle mentovate Potenze, da non aversi a dileguar di leggieri. Quindi sebbene gl' Allemani fossero per più di un verso amareggiati della pace stipulata coi Francesi, niente dimeno provavano soddisfazione in vederla condotta senza l'opera dell'Inghilterra, a cui si era come tolto di mano quell' odioso arbitrio su le cose universali di Europa da lei esercitato per innanzi con troppo fasto; di sorte che sembra verisimile, che ella non sia per riprendere facilmente l' antico posto di autorità dopo alienatosi l' Imperadore, e

[1]) Gottfried Philipp Spannagel.

minuita generalmente la fede delle sue guarantie, col mancare a quella degli ultimi solenni trattati. Non dico già per questo, che alla Corte di Londra non fossero dagli Anstriaci aperte le pratiche incamminate con Francia. Ma ciò fù in via di privata confidenza, e senza assegnare agl' Inglesi figura di sorte. Del resto le persone di miglior' accorgimento non dubitavano, mentre io stava in Vienna che a negozio maturo non si avessero a ricercare le Potenze Marittime di concorrere coi nomi loro alla segnatura della pace o sia per blandirle di questo atto cortese, o anco per interesse medesimo di Cesare, il quale non vorrebbe defraudare di nessuna solennità o sicurezza il vicino accordo, massime se vi si avesse a riconformare il punto della Prammatica.

Contro gli Ollandesi però fù il dispetto minore, conoscendosi benissimo aver essi delle ragioni interne di non impegnarsi nella guerra, cioè la miserabile positura delle loro finanze, e la gelosia dello Statolterato. Di più il Ministero Austriaco sapeva di aver dato loro non leggieri disgusti nelle vertenze su l' Ostfrisia non mai composte, e negli ostinati tentativi per la Compagnia di Ostenda. Come pure di aver preso impegno su le cose di Polonia senza saputa degli Stati Generali, fornendo ai medesimi di tal modo un comodo pretesto di non entrare in parte dei pericoli, dapoicche non l'avevano avuta nel consiglio. Finalmente l'ultimo scampo degli Ollandesi era quello d'imputare a Cesare la mala custodia delle Provinze d'Italia, conchiudendone, che la fiducia nei guaranti non dispensava i Principi possessori dagli usi delle ordinarie provvidenze, e che il mancamento di quelle aveva ridotte da bel principio le cose della guerra ad estrema condizione di partito.

Anche il contegno del Duca di Baviera si provocò irritamento non mediocre, potendosi dire, ch'egli senza sfoderare la spada facesse almeno tanto male all'Imperadore quanto ne fece ogni una delle Potenze apertamente nemiche. Perche dandogli continuo sospetto di se, ed avendo gli Stati suoi opportuni ad ambedue i luoghi della guerra, impose soggezione alle Armate Allemane, e ritenne quella d'Imperio dall' eseguire molti disegni per cura, che dovette avere di non esporsi alle spalle.

Il Rè di Prussia fù pur tra quelli, che si hanno raccolta avversione dalla Corte Imperiale mediante la volubilità del suo procedere, e l'aver più volte deluse le speranze riposte in esso di grandiosi

ajuti fatti magnificamente promettere a Sua Maestà colla voce del Baron Gotter suo Ministro in Vienna.

Quantunque poi la Corte di Roma fosse nel numero dei Principi Neutrali, guardavasi nel mio tempo di malissimo occhio per concetto invalso, ch' ella favorisse nell' interno, e ajutasse coi mezzi, che poteva le mutazioni arrivate.

Ma dopo notati in ristretto gli affetti, che alcuni Principi generarono di se nella Corte di Vienna, è conveniente di praticare le medesime ricerche in risguardo a Vostra Serenità, e così far passaggio all' ultima parte della relazione, in cui entreranno pur anche non poche notizie circa le novità accadute al di dentro del Governo, oppur disegnate per il tempo avvenire.

L' Imperadore conserva una sincera affezione verso la Serenissima Repubblica, ne può avvenire altrimenti essendo la Maestà Sua Principe seguace della virtù, e amico della giustizia. Onde ritrovando in questo amirabile dominio i medesimi principj, e veggendolo pure indrizzare sempre mai i pubblici consigli a fini onesti forza è che ne abbia conceputa impressione favorevole. Conosce poi egregiamente che la lega perpetua stretta fra la sua casa e Vostra Serenità è appoggiata ad una base fermissima d'interesse comune, perche sicome V. V. E. E. sono in grado di provar beneficio dall aver' in compagnia di guerra le valorose Truppe Cesaree, così all' Imperadore mancante di forza maritima si fa di grande momento l'alleanza di un principe capace di fronteggiare le forze Ottomane. Quindi è, che Sua Maestà ne desideri veramente la conservazione, dal qual sentimento non discorda nessuno de suoi ministri per quanto ho potuto rilevare indagando i loro concetti, e sperimentandoli nei frequenti maneggj avuti alla Corte. La ragione stessa fa pure, che mirino volentieri stare nelle mani di Vostra Serenità que' Stati di Levante, che mettono confine alla potenza de' Turchi, e fanno scudo alle spiaggie d'Italia. Ma perche una tale opportunità di Stati sarebbe inofficiosa al fine sopradetto, se V. V. E. E. non possedessero insieme una ricca, e doviziosa parte d'Italia, donde traggono i mezzi della loro grandezza, di qui è, che Cesare abbia un eguale interesse, che non si metta a cimento la loro potenza nella terra ferma. La qual potenza essendo utile ad esso tra le mani di Vostra Serenità, gli divverrebbe anzi nociva, se passasse ad essere posseduta da qualche altro Principe Italiano. Non sembra nemmeno verisimile che

Sua Maestà, oltre di essere amica del giusto e aliena da brutte azioni, possa mai inquietare V. V. E. E. per cupidigia di proprio ingrandimento. Imperocchè, ommettendo, che ella se ne conciterebbe invidia pericolosa, e se ne desterebbero clamori e gelosie in tutta Europa, non sarebbe mai tanta la di lei utilità che maggiore non avesse ad esserne il suo pregiudizio in attenuare le forze d' uno Stato a se necessario, e a tutto il Mondo Cristiano. In proposito di tanta importanza io mi stimerei di aver commesso mancamento, occultando una simile verità disvelatami agli occhj nel conversare di tre anni coi principali Ministri dell' Imperadore.

Ma sebbene anco prima dell' aperatura della guerra il Governo Austriaco nodrisse così fatte disposizioni verso la Serenità Vostra, e se ne credesse da lei corrisposto, nulladimeno tanta fù la forza di quell' improvvisa aggressione, che diventò incerto e pauroso del partito, che ella fosse per seguire. E quando io ebbi a dichiarare alla Corte la decretata Neutralità i Ministri tutti se ne dimostrarono contentissimi, e l' avrebbono pur anco firmata in trattato a patti assai buoni, se la pubblica sapienza avesse riputato di suo interesse di stipularla sotto forma severa di convenzione. Ma tosto che il successo infelice dell' armi cominciò a deprimere la fortuna di Cesare in Italia, parve altresi, che i genj degli uomini diventassero più fastidiosi, e inclinati alle querele, onde non rendevano più la debita ragione alla religiosa condotta della Repubblica, o credessero infatti, ch' ella rimirasse con gusto le conquiste della Lega, o pretendessero come io credo, piuttosto che le calamità dell' Imperadore meritassero di riscuoterla alquanto dalla fermezza de suoi propositi, e d' inclinarla a favorire in segreto la Maestà Sua. Dalla qual maniera di opinare nacque similmente, che non fosse dato il giusto peso a molte graziose deliberazioni pubbliche, e che si pigliasse a male ogni rifiuto, benchè ragionevole fatto alle ricchieste della Corte. Dall' altro canto era scabrosissimo al Ministro di Vostra Serenità il conciliarsi fede nelle doglianze credute per lo più ostentazioni di apparenza, e non altrimenti procedute da risentimento sincero, mediante un parere universalmente ricevuto, che fosse fatalissimo a V. V. E. E. lo spegnersi affatto in Italia della potenza Austriaca, e lo sottentrarvi in di lei luogo il dominio Spagnuolo. E quando fù il caso prossimo di un tanto avvenimento, cioè dopo la ritirata del Maresciallo di Konisegh, se ne parlava come di cosa calamitosa ai Principi antichi della Pro-

vincia. Comunque fosse di un tale giudizio, egli è indubitato, che tutto il Governo Austriaco fù d'avviso, che non si pensasse a ripor piede nei Paesi perduti, consigliando alcuni persino di smantellare la Città di Mantova, e ne stette in dubbio la deliberazione per alquanti giorni. Allora dunque i Signori Spagnuoli di Vienna abborrenti da si fatto consiglio, e per altro incapaci di contrastarlo per l'autorità loro mancata, non lasciarono di esaggerarne il mal effetto nelle occassioni di vedersi meco famigliarmente, persuadendosi essere in me un pari interesse, che andasse vuoto il machinato disegno. Quindi rammemoravano la moderatezza dei Principi di Casa d'Austria, e i legami loro colla Repubblica. E poi seguivano con additare in esempio i 23 anni dell' Imperio di Carlo Sesto, pretendendo, che V. V. E. E. non abbiano mai vicinato con più sicurtà, e sotto fede migliore; di che esse medesime, giusta il dir loro, aveano renduto buon testimonio colle pochissime truppe intrattenute a custodia della Terra Ferma, rispetto a cui dicevano tutte le differenze essere state per tenui litiggj di confine risorgenti di tratto in tratto, e rimasti senza effetto notabile. Ma così non sarebbe, ripigliavano essi, qualora la Casa di Spagna circondasse gli Stati Veneziani; e a questo passo mettevano in mezzo quante più ragioni sapevano per dedurne il peggioramento, che ne arriverebbe delle cose, le quali ragioni io lascierò da parte, perche, se sono fievoli, non occorre allungar di esse questa relazione, e se mai fossero buone, Vostra Serenità le saprà concepire da se sola col suo altissimo intentimento.

Ma tornando al proposito fù detto allora, che Cesare abbia sostenuto solo il parere contrario e ricusato di abbandonare l'Italia, come si vuole, che facesse anco l'anno innanzi, non secondando il medesimo consiglio attribuito dalla fama al Principe Eugenio, sebben con oggetto differente, cioè di mettere a dovere il Bavaro, onde fatte libere le spalle trasferire l' empito della guerra al Reno, e penetrare nelle Provincie Francese cercando così di riavere il perduto in Italia anzi per via di diversione, che non guerreggiando in su la faccia del luogo. Del resto quanto a Vostra Serenità non si ebbe mai diffidenza formale del di lei animo, ma piuttosto fù temuto, che ella non si riducesse a compiacere gli Alleati per soggezione del loro predominio. E sopra tutto si stette in Vienna lungamente in paura, che d'un modo, o dell' altro non si assicurassero della Città di Verona. Intorno poi alla pace si giudicava, ch'ella piacerebbe alla Repubblica per l'equi-

librio delle forze straniere rimesso in Italia, e perchè gli Stati Veneziani tornerebbero a vicinare con Casa d'Austria. Anzi parvemi di scuoprire, che il Governo Austriaco fosse d' animo di passare più che mai di buon' accordo con V. V. E. E. solendo le amicizie dei Principi crescere di pregio a misura della scemata potenza in quelli, che le ricercano. Vale a prova di questo ciò, che io scrissi a Vostra Serenità allorchè il Conte di Sinzindorf mi fece quel tratto di cortesia distinta, indicandomi in generale le pratiche di concordia tenute colla Francia, e spargendo di tai lumi il suo parlare, che ben considerati dapoi mi servirono a trarne fuori il sistema intero della pace riuscita appunto nelle misure concepute su quella scarsa comunicazione. Mentre allora fù che Sua Eccellenza chiuse dicendo che farebbe mestieri d' intendersela bene con Vostra Serenità, alludendo, secondo il mio debil giudizzio, al venturo stato della Provincia avuto in occhio dal Cancelliere nel tempo di quel discorso. Per altro i Ministri davano a conoscere di non voler accettare dentro il maneggio della pace altri interessi, che i puramente necessarj a componerla. E quindi non favorivano punto il pensiero di convocare Congressi, e meno ancora di ammettervi Ministri di Principi indifferenti; prima perche si ama di sfuggire la lunghezza nei trattati, donde i Tedeschi escono per lo più con iscapito, e poi perchè i negozj, che vi si potrebbono accumulare sono di natura più presto da recar fastidio, che non vantaggio all' Imperadore o risguardino essi la Germania, oppure l'Italia. Poste le quali massime è da presagire, che tutto questo affare della universale concordia compirassi dai contendenti medesimi, adoperandovi la buona intelligenza, che i Cesarei hanno legata coi Francesi, dei quali la Corte di Vienna al mio tempo dava segno di essere soddisfatta, come anco di aver intiepidita alquanto l' antica rivalità colla Casa di Borbone, in grazia forse di alcune circostanze, che in oggi tengono mortificate le mire di Francia da quelle di prima. E la cagione medesima induceva a confidar durevole la pace dal canto dei Francesi, come quelli, che avevano provveduto abbastanza all' interesse loro nell' aquisto della Lorena, e si erano manifestati avversi da troppo ingrandire l'Infante. Quanto poi all' Imperadore, ancorche stiagli a petto lo spoglio sofferto di una parte d'Italia, non sembra verisimile ch' egli voglia ritentare la fortuna dell'armi per farne riacquisto, essendo snervate, come sono, le forze del suo Erario, e giovandogli di tener calmati gli umori di Europa sino ad aver ben

assicurato il destino della sua discendenza, e messovi sesto coll'elezione di Re de' Romani. I quai punti uniti a moltri altri che risguardano lo stato interno dell'Allemagna, daranno a Cesare assai che fare, e lo distrâeranno dal pensiero di nuovi impegni. Sicche il più vicino pericolo sovrastante alla pace veniva dagli uomini comunemente riposto nella Regina di Spagna, se mai un qualche accidente le prestasse comodità di turbarla, e di procarcciarsi compagni, i quali non avrebbe facilità di trovare nel tranquillo sistema delle cose presenti. Per altro spiacerebbe all'Imperadore il riassumer guerra, mentre per di lui conto le possibili perdite saranno sempre superiori alle sperabili conquiste. Ma se per altrui provocazione fosse egli astretto a riprender le armi, e ad aver nemico nuovamente il Duca di Savoja, credo che la molestia delsuccesso verrebbegli mitigata dal compiacimento di tentare la redintegrazione allo Stato di Milano delle Provincie perdute, la cui ricupera, oltre di essere utile, e facile da custodire, appagherebbe incredibilmente l'animo di Sua Maestà mal tolerante di veder il Duca aver messo piede in un così bel tratto di Paese per le fine arti del Padre e per le sue medesime sempre assistite dalla fortuna.

Poco o nulla avrò da dire in risguardo ai Turchi. La guerra tenuta contro lor viva dai Persiani, e l'assistenza che i Moscoviti prestarono a Cesare, possono contarsi come i due soli vantaggj oppostisi alle altre combinazioni tutte avverse. E sebbene le gloriose prove delle ultime campagne di Ungheria abbiano insinuato ne' Tedeschi un vile concetto delle forze Ottomane, pure conoscevano, ch'in simile strettezza di congiuntura ogni moto da quella parte valuto avrebbe a dare il tracollo alla bilancia. Non è però da rappresentarsi lo smarrimento della Corte sull'avviso ricevuto di sedizione destata negli Ungheri, e di apprestati militari, che dai Turchi s'incamminavano a quella volta. Siccome fù buono, che tai sospetti non siansi avverati, così meglio era forse, se durato avessero alquanto più, mentre valsero appena a rianimare le provvidenze sù le frontiere, bisognevoli veramente di molta opera. Sò che Cesare allora, avvendole riconosciute nei disegni, ne rimase scontento, credendole a miglior termine, che non erano, massime quelle, che risguardano la Bossina, dove poco altro più si era fatto, che diroccare le antiche fortificazioni. Ciò non ostante, qualora fosse quistione d'incontrare una guerra Turchesca, i Tedeschi non se ne conturberebbono punto, salvo che le cose di Cristianità, e massimamente dell'Italia non li distraessero

con gelosie inopportune. Imperciocchè, come dissi, si fanno beffe del Turco in campagna, e la guerra poi di Ungheria è leggier cosa all' Imperadore, considerata l' immensa fertilità del paese. È ben vero, che dopo perduto il Reame di Napoli, gli acquisti, ch'egli potrebbe fare sopra Turchi, non sono di tanta opportunità per lui, quanta ne contenevano avanti, perchè la Bossina sarebbegli stata di comodo maraviglioso al trasferire delle Truppe di Ungheria sul Littorale Austriaco, e a tesserne la comunicazione coll' Italia. Per il qual conto ho uditi molti uomini savj querelarlarsi dell' ultima frettolosa pace di Passarovitz, come di quella, che avesse intercetto un così bell'acquisto, sostenendo che, se Sua Maestà avesse posseduta in oggi la Bossina, gli Alleati non avrebbero avuto così buon gioco nella guerra spirata pur' ora. Molta lode bensì per questo capo delle assicurate frontiere veniva data comunemente a Vostra Serenità, la quale deve compiacersi, che l'oro versato nella piazza di Corfù l'abbia ridotta a segno di essere ammirata dagli esteri, e riconosciuta dai più esperti uomini di guerra per non inferiore a verun altra. Il cenno, che ho quì fatto di questa verità risvegliandomi in mente il nome del Signor Maresciallo di Schollenburgh [1]) stato autore di sì bell'opera, siccome fù ed è sempre confortatore di cose egregie, mi obbliga a testificare alla Serenità Vostra la somma riputazione in cui lo tengono tutte le nazioni di Europa, poicche di tutte appunto essendo composta l' Uffizialità Allemana, riconobbi una sola essere la voce di esse in predicare le doti di questo illustre Capitano. Infinite volte me ne ricchiese il Principe Eugenio, ne giammai senza encomio. Lo stesso mi è accaduto nel Conte Guido di Starembergh, dopo i quai nomi vano è dire degli altri. Non è solo affetto di giustizia, o compiacimento di onorare la virtù quello, che mi ha spinto a rimarcare distintamente questa particolarità, ma il zelo vi ha avuta la sua parte sembrandomi, che un si fatto esempio conforti vie più V. V. E. E. a persistere nella savissima pratica di preponere alle loro forze terrestri uomini di rara fama; mentre posso affermare con verità, che il credito del Signor Maresciallo valse non poco a indurre miglior opinione della milizia Veneziana, e ciò perche fù creduta raddrizzata in meglio, e condotta a più severo ordine di disciplina sotto la direzione di esso.

Prima di finire il proprosito dei Turchi mi chiama l'argomento medesimo a parlare della Moscovia, tra cui e Cesare passa una Lega

[1]) Schulenburg.

di vicendevol difesa, il cui effetto oggidì è prossimo a manifestarsi nella guerra mossa di recente dai Russi all' Impero Ottomano sotto titolo di provocazione avutane per le scorrerie dei Tartari. Nella qual guerra parendo, che l'Imperadore non ricusi di mischiarsi in ordine ai patti della mentovata Confederazione si fa altresì manifesto contenersi dentro la stessa, che la Czarina debba assistere il suo Collegato in caso somigliante. Già correvane fermo concetto da molto innanzi, e si diceva, che i Moscoviti avessero contratto obbligo di venire in ajuto di Cesare con 40,000 uomini, se fosse attaccato dai Turchi, anzi alcuni sospettavano promessa una pari assistenza all' occasione, che si turbasse per moti interni la tranquillità di Allemagna.

Stia però la cosa, come si voglia, piace forse negl' incontri presenti alla Nazione Allemana di avere un appoggio così fermo come è quello de' Moscoviti; ma non è già di suo gusto il vederli farsi cotanto potenti, lo agguerrirsi ogni giorno più, e che cerchino a pigliar parte nelle cose di Germania. Tuttavia deve accarezzarseli a guisa di chi ridotto in pericolo di naufragio si appiglia a ciò, che se gli offre, non guardando, se l'appoggio sia tale, che gli laceri il corpo nell' atto di rilevarlo. In fatti la presente Imperadrice, camminando su le traccie di Pietro il Grande, va ripulendo a gran passi i Popoli a lei soggetti, e affinando le parti tutte del Principato, trovandosi fornita di uomini proporzionati al disegno tanto per i maneggj politici, che per le cose della guerra. Rispetto a queste la Cavalleria non si conta valer molto, stante la mala condizion dei cavalli, ma la gente piede a prevale forse ad ogni altro dei dì nostri, essendo espertissima delle armi, e delle funzioni militari, dedita alla disciplina, osservatrice severa degli ordini nelle battaglie, disposta per natura alle fatiche, paziente dell' inedia, e spedita nel far cammino. Il Czar Pietro vi ha inculcate da bel principio le massime dell' onore, senza delle quali non furono mai operate gran cose dagli eserciti, onde i soldati recansi ad infamia l'abbandonare il posto, o qualsivoglia altra trasgressione d'uffizio, e tengonsi que' tali, che ciò commettono, non solo macchiati nella fama esteriore, ma rei di peccato innanzi Dio, riputando grave colpa la disubbidienza ai superiori, come a persone investite di autorità dal Sovrano venerato da quei Popoli con superstiziosa riverenza. Di tal fatta sono i Moscoviti presenti, il cui sterminato Imperio ricco di numerose popolazioni sta

a portata di più mari, ed è irrigato da fiumi nobilissimi, per mezzo dei quali si pensò nell' età scorsa di poterlo far riuscire il centro del negozio tra l'Asia, e l'Europa. Questo Imperio dunque ormai potentissimo, e ad ogni ora crescente non è cotanto disgiunto dall'Allemagna, che non valesse a darle travaglio massimamente, se la trovasse divisa in parti. Anzi per essere Moscoviti di Religione Scismatici, troverebbero partiggiani tutti quelli di tal setta, che abitano le Provincie Austriache, come sono per esempio i Rassiani largamente seminati per l'Ungheria.

Rimane per ultimo di notare alcune mutazioni fatte al sistema antico della Corte, sull' intero di cui non ho creduto necessario di trattenermi per le ragioni allegate in principio.

Era solito l'Imperadore di non frammettere l'autorità sua nelle materie di Stato, ma proferendo la sua opinione assentiva quasi sempre al consiglio dei Ministri, i quali è fama, che l'abbiano sagacemente scortato ad una simile condiscendenza con aggravarlo da principio a bello studio del peso degli affari, a cui sentendosi impotente di reggere, ne addossasse in seguito i suoi consiglieri. Ma riscossa ultimamente la Maestà Sua dalle avversità dello Stato fù ella veduta ripigliare in parte il costume di prima, sebbene il facesse di nascosto, e quasi celandosi agli occhj del suo Ministero, onde teneva carteggio coi Generali, dava loro degli ordini, faceva spedizioni arcane alle Corti, e comandava ai Governatori delle Provincie. Nelle quali risoluzioni però usava quasi sempre l'opera di taluno del suo consiglio, eleggendolo secondo che credeva lo ricercasse la natura del negozio. E questo nuovo modo di operare generò al di fuori difficoltà grandissima di sapere la verità delle cose, perche non si potevano confrontare insieme i parlari dei Ministri di Corte, stante la varietà del linguaggio loro, secondo ch' erano, o no, a parte degli affari correnti. Anco nella Regnante Imperadrice, cui per il tempo innanzi non si concedeva di metter voce nelle pubbliche faccende, prevalse la forza dei tempi a farle vincere gli antichi rispetti, ed essendo Principessa di altissimo discernimento, e fina conoscitrice degli uomini, proruppe talvolta in isfoghi di zelo su i disordini del Governo, e se la prese in ispezie contro ai Signori Spagnuoli. Ne fù sola in questo tentativo, ma ebbe compagni alcuni uomini di schietto costume, i quali entrarono per questo verso in grazia dell' Imperadore, essendo opinione costante che a Sua Maestà

sieno state svelate di quelle cose intorno ai Signori Spagnuoli, che in addietro ella non aveva dato campo, che le fossero dette, ributtando coll' autorità della faccia coloro, che gliene promovevano ragionamento. Ciò non ostante o fosse in Cesare dolcezza di animo, o costanza di proposito, egli non volle dar segno precipitoso di variata opinione. Ma quelli, che tenevano l'occhio attento sulla faccia della Corte, conobbero essersi fatta minore l'autorità de' stranieri, e massime di taluno più favorito degli altri. Dalle quali disposizioni era chi presagiva, che non ritornerebbe più in fiore l'autorità del consiglio di Spagna, e per contrario non mancavano di quelli, che pigliassero la cosa per un effetto accidentale delle circostanze presenti, asserendo, che al cessare di esse consegnerebbesi agli uomini medesimi il governo delle Provincie Italiane, mutato forse il grandioso nome di consiglio nel più umile di Presidenza, o altro somigliante. Quanto però al resto della Nazione composta nella maggior parte di Catalani traenti il vivere dalle liberalità dell' Imperadore, si pensava in sul mio partire di allogarne un gran numero, ciò le persone ignobili, nel Bannato di Temisvar, dove assegnar loro delle terre, o somministrare qualche altro mezzo da campar la vita senza carico dell' Erario. Il qual pensiero fù immaginato dal Signor d'Amilton [1]), che lo andava mettendo in sistema per ridurlo al più presto in esecuzione.

Dopo di ciò i declamatori contro i disordini del Principato esageravano i molti abusi della Milizia, cioè il vendersi dei posti militari da chi avrebbe dovuto dispensarli per giustizia, la libertà invalsa, che gl' Investiti dei medesimi li trasferissero in altri per via di contratto, e simili corruttele. Consideravano pur anco necessario di moderare il soverchio arbitrio arrogatosi dai Refferendarj di guerra, e di riporli dentro i termini del loro uffizio, oltra i quali erano trascorsi di molto, cosicchè la grazia di tai persone veniva arditamente ricercata dai pretendenti, conoscendo essi dipendere da quelle il buon esito dei loro affari, o per lo meno esser d'uopo di non averle contrarie. Questi tali però ebbero poco da travagliare a tirar dalla loro l'Imperadore il quale se n'era avveduto da molto innanzi; onde assettate che fossero le cose della guerra, si attendeva di veder arrecato compenso a si fatto disordine. Nuovo tema di emmenda sommi-

[1]) General der Cavallerie Graf Andreas Hamilton.

nistravano i passati defraudi circa le guarnigioni d'Italia trovate manchevoli, sebbene fossero pagate in supposizione d'intiere. Anzi si pretendeva, che il danaro militare, ben dispensato che fosse, varrebbe a trattenere maggior corpo di esercito. Ed ho saputo, che un ministro camerale presentò a Cesare un computo dimostrante, che il fondo di guerra, come stava in Milano, valeva a fornire più truppe assai, che non erano le da lui sostenute in avanti. Del rimanente o gli Stati siano per potervi reggere, o vi si abbiano a spedire soccorsi di soldo d'Allemagna, io lasciai la Corte determinatissima di voler presidiare l'Italia con forze più poderose delle tenutevi il tempo sopra in proporzione del dominio restato. Massime dopo scoperta nel Duca di Savoja una tanta inclinazione, e abilità alle armi ammirata con sorpresa di tutti in un Principe nuovo alle guerre, e non messo in prospetto dalla fama per bellicoso. Sicche questo genio marziale di lui, rendendone maggiormente sospetta la vicinanza, consigliava i Cesarei a tener ben guarnita l'Italia, e a vegliare su le cose proprie.

Ma per ciò fare sarà mestieri di gran supplementi alle armate di Sua Maestà, essendoche fossero ridotte in sul mio partire a bassissimo stato, e ciò che non è reparabile, vuote di gente veterana mancata nelle sanguinose battaglie di Lombardia, oppur dispersa dalle fughe, o consunta da malattie, i quai pregiudizj trapassarono l'ordinario costume per l'aspro trattamento, ch'ebbero i soldati in particolare nella seconda invernata, constando esservi morte nel Mantovano le migliaja di persone da difetto di paglia, su cui coricare i corpi afflitti dalle fatiche, e per non essere sovvenute nel male degli opportuni rimedj. Del qual modo avendo in piedi la Maestà Sua da ben 180.000 uomini, che mai tanti n'ebbe a suoi stipendj nessun Imperadore di Casa d'Austria, fù veduta non molto appresso penuriare di gente, e lasciar le Provincie per non averne assai da fronteggiare i nemici. Non minor danno fù pur quello di aver perduto un tanto numero di buoni capi militari, e ciò in tempo, che Cesare non ne abbondava, come per altro ha ripiene le sue truppe di esperti bassi Uffiziali. Ne si può tampoco far querela della Soldatesca trovata quella di prima nel valore, e nell' ubbidienza, toltone che non fidava, come in passato ne' suoi Commandanti. Ma la perdita occorsa di tanti Generali conturbò infinitamente la Nazione, perchè fù in vero maggiore di quanto avrebbe importato la qualità delle straggi ricevute. E parve anche questi un effetto singolare de

destino, di cui vide un consimile esempio l'Imperadore Ferdinando Terzo nei fatti d'armi di Boemia.

Tra le deliberazioni avvenire non è da lasciarsi indietro l'elezione di Re de Romani, e di sposo all' Arciduchessa secondo genita. Sulla prima concordano gli universali pareri, che abbia a verificarsi nel figlio atteso dell' Arciduchessa Teresa ora Duchessa di Lorena. Certo è però, che l'Imperadore non ha contratto di ciò verun impegno col Duca, ne manco al tempo, che dispose degli stati di esso nella pace con Francia, convenzione, come io scrissi a Vostra Serenità e come ha confermato l'Eccellentissimo mio Successore, ignorata dal Duca, o almeno a lui non comunicata in precisa forma dalla Corte di Vienna. Circa poi al secondo particolare risguardante il maritaggio dell' Arciduchessa Marianna vagheggiato dalla Regina di Spagna per l'Infante, sono fuori della necessità di ragionarne, avendolo trattato diffusamente in più mie lettere.

Perlocche a metter fine a questa relazione mi resta solo di effigiare a Vostra Serenità alcuni personaggj saliti in posto nel tempo della mia residenza, e di far una qualche menzione dell' Imperadore, il quale, benche regni da grandi anni, ed abbia avuto campo da manifestarsi, passando tra mezzo ad ogni sorta di umane vicende, in questa ultima occasione però ha fatta più chiara mostra dell' animo suo. Resse egli con intrepidezza stupenda ai colpi replicati delle avversità, ne fù mai veduto inquietarsene, o molto meno disperar delle cose. Non alterò punto l'ordine del suo vivere, disponendo le ore, come soleva in addietro, e perche molte suol darne al culto religioso, seguì a farlo con tanta sedatezza, e raccoglimento, che niun segno traspariva in lui di mente alienata da ciò, che faceva, o rapita dal pensiero delle sue disgrazie. Faticò instancabilmente nelle cure del Governo, non passando giorno, che non parlasse coi suoi ministri, e non di rado convocavali insieme. Rivolgeva con diligenza tutte le spedizioni della Cancellaria, del Consiglio di Stato, e della Guerra, e vi aggiungeva istruzioni proprie, o regolavale con postille di sua mano. La qual' opera esercitandosi intorno a sterminati fascj di carte, faceva maravigliare i ministri nel riceverle indietro visitate, e soscritte in brevissimo tempo, che nessun di loro al certo durava altrettanta pena in servire la Maestà Sua. Conservò del pari il solito stile delle pri-

vate Udienze, i cui accoglimenti non rissentivano alterazione nessuna dalle calamità dello Stato; ma vi si incontrava la medesima posatezza di persona, la cortesia, e l'ilarità della faccia, secondo che volevano le circostanze delle persone, o dei negozj. Il che fù rimmarcató singolarmente nel ricevere, che fece innanzi a se quelli che ritornavano a Corte dalle Provincie perdute sotto il loro commando; cosa invero d'insolito costume nei Principi misuranti d'ordinario il merito degli uomini dai successi, e persuasi in oltre di ricuoprire la dignità propria condannando gli esecutori delle imprese. Circa il quale proposito, se devo attenermi ai comuni giudizj, fù anzi desiderata minor clemenza. Ma, per dir tutto, non pervennero sempre a Sua Maestà le intere notizie dei successi velati bene spesso o dall' interesse, o dalla suggezione dei relatori. Basti però il fin quì detto, poicchè non è questa la prima volta, che V. V. E. E. intendono far parola dell' Imperadore, e sanno benissimo onde avvenga, che malgrado l'essere egli il più illuminato, ed il più virtuoso di quanti regnano, pure le azioni del suo Governo sempre non rendano suono conforme a sì rari principj. Vengo dunque agli altri personaggj.

Il Duca di Lorena è amatissimo da Sua Maestà, e non senza ragione, mentre oltre di essere signore di belle doti, e che veniva considerato qual futuro sposo di una Principessa ereditiera universale di Casa d'Austria visse egli in Corte con cieca dipendenza da Cesare, il cui genio cercò d'incontrare in ogni cosa ancorche minuta. È piuttosto avvenente della persona, di costumi soavi, e manierosi, e raccoglie in se tutti gl'indizj di umano, e discreto Principe. Ama la caccia, e più ancora la musica, massimamente la strumentale, con cui passa volentieri qualche ora del giorno. Nel conversare si dimostra di spirito svegliato, e vi adopera maniere pieghevoli, che gli acquistano l'affetto di chi seco ragiona. Parlava non di rado anco degli affari di mondo, e amava di saper quelli, che occorrevano alla giornata, ma il faceva in forma assai modesta, e lontana da presunzione di giudizio. Di più non era dato di scuoprire nel Duca in quegli anni della mia Ambasceria, nei quali stava egli consegnato alla discrezione dell' Imperadore lungi da Stati suoi, e senz' altro più importante negozio, che quello di addochiare la sua vicina fortuna nell' Arciduchessa, a cui, senza questo, portava affetto grandissimo.

Ella in fatti a comune giudizio è tale, che niun' altra che lei si eleggerebbe a sostenere l'eredità di Casa d'Austria, se fosse libero di cercarne l'ereditiera in tutto il mondo, e prescieglierla per merito di virtù, e di costumi. Non manca di bellezza, ed essendo piuttosto gracile di corporatura, e di poco vivo colore, aveva guadagnato assai nell' una condizione, e nell' altra da circa un' anno prima della mia partenza. Ha il portamento composto, e la guardatura inclinante al grave, ma non però scompagnata di grazia. Non è da potersi dire abbastanza, come adempia esattamente a tutte le convenienze della vita civile, dispensando le parole, e le azioni sue con misura isquisita. Sortì per altro in educatrice una dama di fino spirito, e di amirabile desterità, la quale conobbe, e coltivò, come era d'uopo, le rare disposizioni della Principessa. Ebbe maestri di grammatica latina, di geografia, e di storia, come nell' arte del disegnare, e nelle lingue Spagnuola, Francese, ed Italiana. Queste lingue le parla tutte compiutamente, e ne intende la forza, e la proprietà tanto che il signor Spagnaghel mi attestò, che negli autori latini fosse ella giunta a conoscere le differenze dello stile, e a parzializzarsi più per l'uno, che per l'altro adducendone buone ragioni. Ma forse il pregio migliore di questa Principessa si è l'elevatezza del suo spirito congiunto ad una certa virilità di animo atto oggimai a trattare faccende grandi. E già mostra di sentire la sua fortuna, e quando le avvenga di esserne in possesso, è da tenersi per costante, che non avranno dispotico arbitrio quelli, che le staranno al fianco per consiglieri.

Non ha due anni, che nella Conferenza, o sia nell' intimo Consiglio di Stato prese luogo il Conte di Arrach [1]), quegli, che sostenne il Vice Regnato di Napoli, Cavaliere di nobil famiglia, e fra le ricchissime dell' Austria. Fù egli spedito nella prima gioventù in Ispagna, dove succedette al padre, che risedeva presso Carlo Segondo, e vi trattava l'aspro negozio della successione. Gran bene di lui ho inteso dire dai signori Napolitani, massime per conto della giustizia, e dell' affabilità, e tale mi si dimostrò in pratica nelle frequenti occasioni di trattar seco.

Dalla morte del Conte di Althan [2]), Sua Maestà non ebbe più nessuno in grado formale di favorito sino alla rottura di questa

---

[1]) Alois Raimund Graf Harrach.

[2]) Graf Michael Johann von Althan.

guerra. Dopo il qual caso prese in grazia distinta il Signor di Amilthon, Cavaliere Irlandese, dato alla professione militare esercitata da esso in Catalogna, e in Italia, e avuto caro tanto dal Principe Eugenio quanto dal Maresciallo di Starembergh. Egli venne in favore dell' Imperadore per una via molto particolare, anzi pericolosa da battersi, se non sotto un Principe magnanimo, qual' è veramente la Maestà Sua. Ciò fù parlando con libertà del Governo senza risparmiarne i personaggj più grandi, ne tampoco i più favoriti da Cesare. E credo lo facesse per zelo essendo signore di tratto ingenuo, inimico della menzogna, e alieno dall' adulare. Il posto suo è di Capitano della guardia a piedi, ma ultimamente fù amesso nel Consiglio di guerra, e ottenne l'importante Governo di Temisvar. L'Imperadore lo distingue con tratti di cortesia non ordinarj, e conferisce seco da solo sopra molte materie. Di che avveduti i Cortiggiani serbano inver lui ogni risguardo immaginabile, e i Militari lo cortegiano per averlo benevolo nelle loro pretensioni.

Un altro posto di favore occupa il signor di Bertesthein, Segretario della Conferenza di Stato. Il suo forte è la giurisprudenza Allemana non senza accoppiamento di critica, avendo egli fatti buoni studj in Strasburgo, dove anco apprese la lingua Greca [1]). Venuto in Vienna trovò impiego nella Camera e di là passò al Ministero politico sino a salire al grado di primo Segretario, il qual' uffizio, sebbene sia di mera esecuzione, pure il credito dell' uomo assistito dalla grazia dell' Imperadore lo rileva oltre l' usato. Quindi avviene, che la di lui casa sia ripiena di signori, e da poco in quà gli stessi ministri forestieri di seconda sfera hanno comminciato a frequentarla per disperazione di poter altrimenti riuscire nei loro negozj. Quasi tutti gli scritti pubblici dati in luce in questa ultima guerra vengono dalla sua mano, e vi si discuopre un ingegno versatile, ma insieme acre, e puntiglioso. Di fatto le maniere di lui non sono delle più soavi, e chi lo maneggia trovalo un po' forte nelle espressioni, inflessibile poi di opinione, e vivace nei partiti. Posso ben dire a Vostra Serenità essere egli stato uno di que' pochissimi, i quali o seppero dissimulare più degli altri la costernazione dell' animo, o reggere con vera intrepidezza alle replicate avversità del Principato. Stando pur le cose all' estremo non diè segno veruno,

---

[1]) Soll wohl heissen la lingua francese.

che gli fosse mancato il cuore, ma sempre volgeva per mente progetti, o immaginava vicina l'assistenza di un Principe o dell' altro. Per la qual via è verisimile, che si accrescesse la benevolenza di Cesare; essendo naturale di mettere affetto in quelle persone, che ci confortano contra le sciagure, e ci additano i mezzi da liberarcene. — Oltracche, appartenendo ad esso il tutelare i dritti Imperiali nelle controversie, che accadono in punto di ragione, egli vi si impiegava con solerzia infinita, blandendo così l'animo di Cesare e de' suoi Ministri.

Fra tali contingenze ho io passata la mia legazione di un triennio intiero, dentro il quale, se alcuna cosa riuscì di buona circa gl'interessi raccomandatimi, che non furono nè pochi nè leggieri, è da assegnarsene laude alle saggie istruzioni di V. V. E. E.

Mi accompagnò nel viaggio e stette meco il primo anno dell' Ambasceria Sier Francesco Morosini dell'Eccmo. signor Michiel Cavalier, e nel partire, ch'egli fece di colà, lasciommi fondamenti non incerti, che riuscirebbe tal cittadino da non derogare agli onorati esempj de' suoi Antenati, e da corrispondere alla straordinaria coltura aggiuntagli nella pratica della più gran Corte di Europa.

Ebbe in Segretario il fedelissimo Gasparo Alberti trovato già molto esperto di quella Corte, dove dimorava da quasi cinque anni, onde la di lui perizia mi fù di conforto, siccome l'abilità sua mi aleggerì il peso del Ministero, e la fede poi, e la modestia de' costumi diedero l' ultimo compimento ai miei desiderj e al buon serviggio di Vostra Serenità.

Il clemente di lei aggradimento per l'Ambasceria sostenuta alla Corte Imperiale non mi si poteva manifestare in più onorato modo, che per mezzo dell' elezione, che V. V. E. E. si sono compiaciute fare di me all' altra di Roma. Io la ho abbracciata col medesimo proponimento, con cui intrapresi il passato servigio, cioè di consegrare tutto me stesso agli interessi della Repubblica, e di vincere colla diligenza il difetto delle altre parti, massimamente dopo aver conosciuto, che Vostra Serenità conta a grado di merito nei cittadini il solo desiderio, che in essi discuoprasi, di ben servire la Patria.

A' dì 15. Settembre 1736.

Marco Foscarini Cavr.
Ambr. ritorno.

IV.

Relation des Nicolo Erizzo. 1738.

Serenissimo Prencipe.

Arduo in ogni circostanza sarebbe riuscito alla tenuità mia di formare relazione della Corte Cesarea, dove per sola obbedienza alle Sovrane Publiche disposizioni mi convenne servire, ma arduissimo mi ridonda questo impegno per la qualità delle moleste contingenze, tra quali ho consumato il mio Ministero.

In fatti tutto il corso del medesimo è stato una continuata non mai interrotta concatenazione, di gravi, malagevoli, et importanti affari, quando tutte l'apparenze davano ragionevole addito di sperare, che avesse anzi ad esser quieto, e tranquillo.

Mentre in quei giorni appunto veniva di manifestarsi la segnatura de Preliminari di pace, convenuti tra Cesare, et il Cristianissimo, avvenimento che sarà in ogni tempo memorabile non solo per il segretto, con che corse col mezzo d'Emissario Francese in Vienna questo riguardevole maneggio; ma molto più, perche fù introdotto, e stabilito dalla sola Francia, senza previa partecipazione de suoi Collegati, del destino de quali si fece quella Corona a suo piacimento dispoticamente arbitra.

Quali siano state le particolari circostanze di questo così strepitoso successo, l'Eccmo. Senato lo ha con mirabile esattezza rillevato dalla benemerita relazione dell' Eccmo. Sig. Kr. Foscarini mio ossequiato Predecessore; ond' io mi farò solo a descrivere l'occorso posteriormente a' Preliminari, mettendo in vista, quali siano doppo questo successo le massime della Corte Cesarea verso gl' altri Prencipi, per indi passare all' altro argomento ugualmente grave dell' intrapresa guerra contro Turchi, rissoluzione per la verità generosa assai, ma che con ragione ha sopreso l'Europa tutta, quale con difficoltà sapeva persuadersi, che l'Imperatore, che si trovava con forze poco meno che annichilate, e con l'Errario totalmente esausto per il considerabilissimo impegno sostenuto sin a quei momenti, potesse spontaneamente immergersi in un nuovo niente minore pericoloso cimento.

Stabiliti dunque, com' è noto i Preliminari nel principio d'Ottobre del 1735 —, il che cominciò a venir in luce alquanti giorni doppo seguita la partenza del Sig. de la Beaune, ch' ebbe il merito di maneggiarli, fù oppinione anche di più sensati, che con ciò avessero ad immediate cessare le molestie della guerra, e che prontamente si dovessero con vantaggio universale manifestare li desiderati effetti della repacificazione.

Ne può imputarsi a diffetto di sano pensamento, se anco soggetti illuminatissimi così opinorono, mentre pareva poco meno, che inverisimile, che tale importante negoziazione potesse esser stata intrapresa dalla sola Francia, senza averne fatta previa communicazione ad' Alleati si riguardevoli.

Ma il successo palesò l' equivoco preso, et a V. V. E. E. toccò pur troppo ad esperimentarlo, poiche da questa trattazione particolare maneggiata, e conclusa tra Cesare et il Cristianissimo, che lasciò il destino degl' affari involto tra incertezze, e difficoltà derivorono calamità non lievi, e disturbi non indiferenti all' Italia.

Appena gionto Io a quella Corte potei anche fortunatamente penetrare, che così avenirebbe, avendo ne primi dispacij accennato che con dolore scuoprivo, che non era così vicino il momento della bramata supporta quiete, mentre poteva tenersi per cosa indubitata, che nel formare li Preliminari li due sole Potenze vi avevano avuto ingerenza, aggiongendo in oltre, che stabiliti li medesimi frettolosamente senza esser stati diggeriti varij importanti punti questo necessariamente portarebbe delle lunghe dilazioni nell' esecuzione.

In fatti premendo a Cesare la conservazione di Mantova già ridotta a stretto termine, il riguardevole corpo di truppe, che nell' attualità del maneggio calò (si vuole non senza cognizione della Francia) nella Provincia non avendo territorio ove ricovrarsi, dovette necessariamente prender alloggio sopra i Stati Pontificij, e sopra quelli di V. S., trattenendosi poscia sopra i medesimi per lungo tratto di tempo sin a tanto, che seguirono l' evacuazioni di quelli, che dovevano ritornare in potestà de Cesarei, il che seguì a grado a grado, non senza fatica, e dopo molte tergiversazioni poste con artificio a campo per i proprij fini da stessi Francesi, con tutto che fossero stati li soli promotori della quiete.

Quali, e quante siano state nel frattempo le pressanti commissioni dell' Eccmo. Senato per procurare il solievo de Publici Stati,

e quale sia stato l'impegno, e la maniera, con che mi sono adoperato per conseguirne l'effetto, i miei riverentissimi dispacij ne fanno un ampla testimonianza.

Sebbene però la qualità delle molestissime congionture ha voluto che non cessino con la dovuta prontezza tali intollerabili vessazioni, devo non ostante per la verità, come lo scrissi assicurare V. V. E. E., che qualunque volta mi convenne, o trattare questo delicato punto con Ministri, o presentarmi in espressa Audienza del Monarca, Io ebbi sempre occasione di rillevare un vero, e non dissimulato rincrescimento di aver ad inferir un si grave incomodo ad un Prencipe amico, e così benemerito, et un sincero desiderio di dar pronto termine ad un si grande disturbo, scusando quanto accadeva con la fatalità delle circostanze, con l'inaspettata prorogata dilazione del convenuto, con le gelosie di nuovi anfrati minacciati singolarmente dalla Spagna, e con la necessità di aver sito capace per trattenere le truppe, promettendo, che tosto, che seguisse la promessa evacuazione si manifestarebbe la rettitudine delle massime, che nutrivansi, e ciò con prelazione agl'altri Prencipi, ch'erano similmente sottoposti a tale sciagura.

Così anche restò stante le mie sollecitudini con pontualità adempito, essendonsi nel fratempo riuscito di far argine, e di render vani gl'ufficij del Nuncio Apostolico, il quale di continuo lagnandosi acerbamente del molto maggior numero di milizie esistenti nel Stato Pontificio, procurava non senza interposizione del Sig. l'Etang, Ministro di Francia, qualche solievo, quale non poteva aver luoco senza il maggior aggravio de territorij Veneti.

Non potevano poi gl'ordini della Corte esser al certo ne più precisi, ne più positivi, onde contenere nella dovuta disciplina le truppe, e quando in qualche incontro ebbi motivo d'avvanzare indolenze per alcuna molestia pratticata, ho ritrovato la più desirabile prontezza in prescrivere la necessaria moderazione consegnando a me medesimo in più incontri le lettere per i Cesarei Comandanti con l'incarico, e dandomene in contrasegno di maggior pontualità le copie umiliate da me più volte a V. S., aggiungendomi in oltre, che se avessi fatto particolare menzione del nome degl'Ufficiali, sarebbero stati con esemplarità coretti, il che mi lusingo anche, che non mi sarebbe stato malagevole di conseguire, se V. V. E. E. avessero trovato a proposito di darmene notizia, mentre è costante, ch'ho scoperto in questo

proposito un vivissimo desiderio in tutti i Ministri di sodisfare le giuste Publiche premure.

Ugualmente oserei aver sperato, et ebbi il corraggio di replicarlo forse troppo frequentemente, che se mi fossero pervenute le convenienti individuali informazioni di tratto in tratto del diffetto de pagamenti, ch'andava sucedendo, mi sarebbe sortito se non di ottenerne la pronta sodisfazione, di andarne almeno conseguendo degl' esborsi in diffalco.

Che questa mia lusinga non fosse totalmente vana, può recarne una non indiferente testimonianza l'aver Io potuto indurre la Corte ne principij del mio Ministero ad esborsarmi mille cechini in conto di ciò fù somministrato dallo Stato all'Armata Cesarea, all'ora che con prudente consiglio, quale non mancò per altro da suoi emoli d'esser molto criticato il Maresciallo Co. di Konigsech [1]) per presservarla da un imminente pericolo, la condusse salva nel Tirolo, facendo una ritirata così onorevole in poca distanza de' nemici, senza la benche minima perdita.

Ma per Publica fattalità non essendovi mai stato caso di rilevare il vero importar de crediti de sudditi, e non avendo Io commissione, che di dolermi in genere de diffetti, non mi fù permesso di convincere i Ministri, i quali sopra le relazioni degl'Ufficiali asserivano non esservi le esagerate mancanze, dovendo per tanto il mio zelo restar in questo proposito inofficioso.

Non lo fù però in progresso sopra lo stesso importante argomento, mentre doppo consumati inutilmente quasi due anni nella Provincia senza poter ottenere dalla malitia de' Commandanti Cesarei la tante volte ordinata liquidazione de crediti, rimesso poscia negl'ultimi momenti del mio impiego il maneggio alla mia debolezza, potei nel breve intervallo di poco più d'un mese concluderlo, e ciò a fronte di tanti ostacoli ritrovati, e degl'impedimenti promossi sino dal Noncio Pontificio; rilevatosi dal medesimo quanto operavo, il che non poteva restar occulto per aver dovuto trattare non solo con li Ministri della Conferenza, ma con tutti quelli del Consiglio di guerra, dell'altro d'Italia, e della Camera, cercò di farne sospendere la conclusione, proffessando non esser giusto, ch'andasse disgiunta da quello egli trattava per una stessa causa in rissarcimento

1) Königsegg.

del credito del Stato Pontificio; la condizione del quale era stata per la verità molto più infelice, poiche a tanti altri mali, che portò seco la lunga permanenza del maggior numero di truppe, vi s'aggiunse una giornaliera corrisponsione di soldo alle medesime sempre contribuito, non ostante le pressanti non interrotte rimostranze pratticate con la sua naturale efficace energia dal fervido Prelato.

Fù al certo effetto della somma Publica prudenza di concorrere nell'ossequioso mio suggerimento, acconsentendo, che potessi proponere, che l'Eccmo. Senato in gratia agl'impegni della fastidiosa guerra contro Turchi, si contentarebbe, che il pagamento avesse a seguire doppo il termine della medesima.

Una simile esibizione fù accolta con molto gradimento dalla Corte, che la qualificò per un testimonio ben evidente dell'amicizia di V. V. E. E., e ciò coadjuvò mirabilmente a facilitare il mallagevole negotio.

Con tale condizione dunque è formata in termini precisi l'auttentica carta d'obligazione, e cessate che siano le presenti gravissime molestie, e doppo lasciato quel discreto respiro che parerà alla prudenza di V. V. E. E. è in loro mano un documento, onde poter ottenere questo stabilito rissarcimento, il quale raggionevolmente non riuscirà difficile, si per esser la facenda passata con tutta la solennità nel concretarla, come perche può aversi sicurezza, ch'il zelo, e la virtù di quel soggetto, che n'averà in all'ora l'incarico, saprà far uso delle tanto solide raggioni che concorrono in questo proposito. Haverà per tanto lo Stato di V. S. in all'ora il vantaggio di esigere a solievo de sofferti incomodi la non tenue summa di fiorini duecento milla, e se dagl'altri Prencipi, che si sono trovati nello stesso caso in riguardo a sudditi Veneti è stato già supplito a simili debiti col dinaro alla mano, può non ostante riputarsi abbondantemente compensata la dilazione toleratasi per un motivo così onesto, dalla molto maggiore summa, che si ritraerà, poiche stando sopra i prezzi eccedenti, e per il vero non poco indiscretti, ricercati dagl'interressati, venirà a conseguirsi un 55 per cento, quando per conto della Francia non si è avuto, che un dieci, per la Spagna un vinti all'incirca, e per la Savoja un nove.

Ma in questa facenda quello è da considerarsi sopra tutto, e molto più del vantaggio, che ne rissulta a' sudditi, si è il Publico decoro, e l'esempio introdotto a differenza dell'antepassata neutralità, nella quale pochissimo per non dir nulla è stato somministrato

da Cesarei, grandissimi in progresso sono stati per motivo dell'uguaglianza gl'avanzi per conto della Francia, et prodigiose le summe, delle quali sono andate in resto le Potenze contendenti, per lo che non è stato possibile, con tutto che la materia sia stata con tanta insistenza, e con tanta efficacia maneggiata alle Corti, et al congresso di pace di ottenere il minimo rissarcimento.

È certo, che la condizione dello Stato di V. S. in quest'ultimo incontro è stata incomparabilmente meno sfortunata del passato, e che li Prencipi belligeranti hanno dato a vedere, quanto loro importava, che l'Eccmo. Senato si mantenesse nella sua stabilita neutralità, poiche non sono di lunga mano occorsi i passati sensibilissimi inconvenienti.

Questa notabile, e così proficua diversità deve singolarmente ascriversi alla prudenza delle publiche direzioni, le quali nel dichiarare la stabilita massima, hanno saputo prendere le più opportune disposizioni, et è in oltre costante, che deve attribuirsi non picolo merito di aver divertito molti disordini alla singolare desterità dei soggetti deputati a conferire con li Ministri esteri.

È desiderabilissimo, che non naschino più nell'avvenire disturbi nella Provincia, e piacerà a Dio per la sua misericordia di tenerli lontani, ma essendo pur troppo la vicenda delle cose umane soggetta ad infinite variazioni, e potendo l'insaziabile ingordiggia de Prencipi promovere nuove turbolenze, quando questo succedesse, e che le Publiche massime per avventura fossero le medesime, sarebbe senza dubbio molto consentaneo all'interesse di V. S. et al bene del suo Stato, che nel render nota a Prencipi la sua determinazione V. V. E. E. procurassero d'accompagnarla con quelle condizioni, e con quelle clausule, che fossero valevoli ad assicurare la loro dignità, mentre con tali preavertenze può confidarsi, che si procederà con maggior riguardo nel timore di dar addito a nuovi consigli.

Quando prevalesse un così fatto dubbio negl'animi de Prencipi, e che si concepisce sospetto, che la Republica potesse, non venendo osservate le stabilite condizioni, scuotersi con qualche generosa rissoluzione, Io tengo per fermo, per quello ch'ò potuto scuoprire nel Ministero di Vienna, che si studiarebbe di usar tutti i mezzi, onde allontanare i motivi delle displicenze, importando alla stessa troppo, ch'il Senato nelle combustioni d'Italia si mantenga neutro per gl'infiniti, e decisivi comodi, che ritrae dalla situazione de Publici Stati.

Non posso poi a questo passo tralasciare di accennare con ossequio l'esposto più volte, cioè che non è sempre il migliore consiglio per allontanare i disturbi, quello di pratticare soverchie agevolezze, o di usare inopportune dissimulazioni, mentre un simile contegno somministra anzi addito a prosseguire senza riflesso con nuove ricerche, e con nuovi tentativi, concependo lusinga, che già o quelle saranno concesse, o questi tollerati.

Ho potuto conoscere questa verità col fatto, e non posso negare d'aver spesso veduto con dolore accordato a questa parte quello, che già mi era riuscito di persuadere, che non poteva concedersi, essendo certissimo, che dalla facilità esperimentata in alcune circostanze, si sono da Commandanti Cesarei prese in alcun caso rissoluzioni non poco osservabili.

Sopra ogn'altra riflessibile, è stata quella nell'incontro del regresso delle truppe, avendo il Generale Botta[1]) osato d'incaminarne una qualche portione, oltre il convenutosi solennemente per vie non acconsentite. Espostesi da me per Publico commando allo stesso Monarca le convenienti querelle, il che cercai d'eseguire con sentimenti addattati alla Publica dignità, potei rilevare dalla voce di quel giustissimo Prencipe sensi pienissimi di sincero dispiacere e di disaprovazione all'accaduto, avendo immediate, e con quella celerità, che non è familiare in quella Corte, ordinato, che vi fosse posto il possibile compenso, esprimendosi in oltre, che in maggior testimonio della sua rettitudine sarebbe coretto quello che fosse stato il vero auttore del trapasso.

Scrissi anche a V. V. E. E. di avere fondamenti non incerti per sperarlo, ma è parso all'innata Publica clemenza di sorpassare questo punto, il quale per altro non sarebbe stato inofficioso per documentare nell'avvenire li Commandanti Cesarei, e per insinuare loro d'astenersi dal prender arbitrij di questa natura. Non ostante però che V. S. non abbia creduto, che si avanzino ulteriori reclami, ne che s'insista sopra la sodisfazione, non è andato il Botta affatto esente da qualche correzione, avendo esso medesimo, come lo ha rifferto ne suoi benemeriti dispacij, detto all'Eccmo. Signore Kr. Ambr. Zeno [2]) ch'egli appunto per quel successo non era state sin all'ora compreso nella promozione de' reggimenti.

---

[1]) Marchese Botta d'Adorno.

[2]) Alessandro Zeno, Erizzo's Nachfolger am Wiener Hofe.

A questo nicchio m'accade opportuno di parlare del passaggio delle truppe Cesaree per i Publici Stati. La positura dei medesimi è tale, che quando non si usi la via del mare, sopra di che ad altro passo averò motivo d'accennare qualche cosa, questi transiti pur troppo dovranno seguire per i territorij di V. S., riuscendo troppo lunga, e troppo incomoda quella de Griggioni, ch' è la sola, che in caso diverso potrebbe pratticarsi.

Tali essendo dunque le circostanze della cosa, non può che cercarsi il modo di possibilmente minorar il grave disturbo, perciò l'Eccmo. Senato ha sempre procurato, che sij pratticata la sola strada di Campara, come quella, che libera in un sol giorno i sudditi dall'incomodo. Mi è anco riuscito a fronte di grandissime difficoltà, promosse dagl'Ufficiali di conseguire, che la stessa sij di nuovo sostituita all'altra trovata da Cesarei più commoda di Bussolengo, ottenendo in oltre non senza fattica, che a differenza d'una lunga pratica introdotta doppo l'antepassata neutralità si debba in vece di quietanze, che si rilasciavano pagar col soldo alla mano tutto quello viene somministrato, metodo, dal quale importa molto di non cominciar a declinare, mentr' è fuor di dubbio, che potendo si ritornarebbe più che volontieri all'usitata pratica di dilationare i pagamenti.

Non posso poi in questo proposito di transiti tacere all'Eccmo. Senato un mio dubbio; di somma premura di V. S. è stato sempre d'impedire singolarmente, che seguano per il Friuli, poiche oltre alla qualità poco felice di quei territorij, vi è l'importante riflesso della lunghissima stazione, che tenendo questa strada le truppe, devono per necessità fare sopra il Publico Stato. In ogni occasione, ed anche nell'ultima il punto è stato sostenuto con tanto vigore, che si è anche frastornata la concepita idea, servendone di testimonio ben manifesto l'ottenuta retrocessione di 4000 Croati già incaminati per quella volta.

Ma fatalmente senza alcuna previa negoziazione, all'ora che Cesare pensò all'improviso di rimandare nell'atto della signatura de Preliminari truppe nella Provincia in soccorso della Città di Mantova, se ne sono inviate ad oggetto d'accorrere prontamente al bisogno per tutte le parti, così che per la prima volta si è calcata anche quella del Friuli, e toccò a me ad incontrarle in cammino.

La dissimulazione usata in tall'incontro in gratia alla specialità della congiontura, ma molto più il non avervi in effetto ritrovati i

decantati ostacoli per i fiumi, e per i torrenti, ne rinvenuto l'esagerato diffetto di forraggi, sono stati li motivi per i quali nel regresso si è ricercato di usare anche questa via; l'avervi però per prudenti riguardi V. S. accousentito può pur troppo esser cagione, che in caso di nuovi moti nella Provincia si sostenga con vigore di aver a valersene. Varie sono le raggioni, che lo persuaderanno, il maggior commodo de paesi ereditarij, restando in questo modo diviso tra varie Provincie il peso, qual in presente sofre sola quella del Tirolo, l'aver esperimentato il cammino agevole, e fornito del bisogno, la confidenza di riuscire nella dimanda per l'esempio decorso, et il poter in tal guisa accorrere con maggior prontezza all' esigenze della Provincia, mentre non avendo, ch' una via apperta, è di necessità non tanto per riflesso al paese altrui, il quale forse non si averebbe, quanto per il proprio di andar compartendo le marchie.

Che si coltivi una simile idea, n'è un indizio assai chiaro, la massima stabilita nel consiglio di guerra intorno alla distribuzione nei quartieri delle truppe, quale averebbe avuto luogo, se cessata la guerra d'Italia non fosse insorta l'altra d'Ungheria. Erasi dunque determinato di distribuirne un non scarso numero nella Stiria, e nella Carinthia, e ciò con oggetto di poter accorrere da tutti i lati con prontezza al soccorso dei Stati d'Italia, nel caso di qualche molesta insorgenza; quanto è fattalmente accaduto nella recente invasione, appunto per non esservi un corpo di truppe a portata di passarvi prontamente, ha indotto il consiglio di guerra a questa determinazione, quale terminato, che sia il bisogno presente è molto verisimile, ch'essendo accompagnata da oggetti di essenziale importanza si riduca in all'ora ad effetto.

Da ciò la singolare maturità di V. S. distinguerà molto malagevole di poter in tal caso frastornare il passaggio per il Friuli, e se nel regresso per esigerlo si sono poste in vista le premure dell' Ungheria, si metteranno in tali circostanze a campo per ricercarlo quelle dell' Italia.

Singolarmente ciò riuscirà difficile in proposito della Cavalleria, mentre per quello sia all' Infanteria, che si trovasse aquartierata in quelle parti, ogni qual volta continuasse la tenuta dissimulazione intorno al Golfo è molto verisimile, che la maggior parte fosse imbarcata a Trieste, strada senza comparazione più comoda, meno dispendiosa, e ben spesso più sollecita.

Come però l'Eccmo. Senato si è dimostrato in ogni tempo, et anche pocchi anni prima di quest'ultima guerra estremamente geloso della giurisdizione, e del dominio del suo Golfo, e ch'ha sempre in passato palesati sentimenti di ripugnanza, e di rincrescimento, quando o si è meditato, o si è eseguito alcun trasporto di milizie per mare, o che si sono nello stesso introdotti bastimenti armati, così quando, il che partecipai a V. V. E. E. con opportuna prevenzione, richiedendo instruzioni, si è concepita l'idea di far traghettare una portione di milizie, si ebbe una grande cura di tenermela occulta nel dubbio di poter incontrare le solite difficoltà.

Ma poscia che si vidde, il che non mancò di partecipar alla Corte il Prencipe Pio Ambasciatore Cesareo, che santa era la Publica premura del pronto solievo del Stato, che vi era massima di non promovere sopra di ciò alcun rifflesso, questo si praticò in all'ora senza alcun riguardo, e senza ne meno avvanzarne alcun motivo.

Bensì dopo avendo il Marchese Pallavicino insinuato, che riuscirebbe di molta opportunità, e vantaggio, se gl'imbarchi seguissero a Chioza, ne fù fatta dall'Ambasciator Cesareo la positiva dimanda.

All'ora fù, che l'Eccmo. Senato si scosse altamente, e che mi ordinò di dichiarare in termini positivi, che ciò era inadmissibile. Per quanto però sopra le relazioni avute da Commandanti, che dimostravano evidentemente l'utilità del proggetto si bramasse di poterlo eseguire, pure la forza e la giustizia delle publiche ragioni, che non permettevano di sorpassare un punto così delicato, e di tanto pericolose conseguenze per l'avvenire poterono farne abbandonare la concepita idea.

Ma poi da questa Publica giustissima ripugnanza derrivò il pensiero di far uso per questa traduzione della Bocca di Goro, al che avendo il Papa con incredibile prontezza, e con pari ilarità d'animo annuito, così per far cosa grata alla Corte Cesarea, e con ciò interressarla per un oggetto di tanta sua premura nella presservazione de suoi pretesi dritti in quelle parti, come per aquistare con tale concessione un titolo, che non aveva, ciò unitamente al punto del comercio, che gli sta tanto a cuore, è la cagione per cui l'Imperatore s'è indotto a prendere parte nelle vertenze che corrono tra i Pontificij, e la Republica. La qualità della materia non mi permette di poter sopra la stessa diffondermi, et accennarò solamente, che non ostante

alla grande impressione, ch' ha fatto il rifiuto dell'imbarco in Chioza, e l'averlo conseguito a Goro, ho potuto durante il mio ministero impedire, che non sortiscano il bramato fine, li maneggi efficaci, e mi sia lecito dire insidiosi pratticati dagl' Ecclesiastici per avelenare la facenda.

Già che mi è convenuto parlando de passaggi delle milizie, raggionare del Golfo, è mio debito rifferire a Publica cognizione di aver rilevato con sicurezza, che li stessi ministri all' occasione di trattare tra loro questo argomento, si sono spiegati di non comprendere, come all' improviso la Republica abbia totalmente cangiate in questo particolare l'antiche sue massime, non avendo tall' uno di essi lasciato di rifflettere, che ciò gli recava tanto maggior meraviglia, quando si risoveniva con quanto impegno, e con quanta costanza, non ostante alla viva premura del Senato di aver per compagno Cesare nella guerra contro li Turchi l' Eccmo. Sig. Cr. e Pr. Grimani per commissione Publica sostenne, che nel trattato di rinovazione dell' Alleanza fosse inserito un articolo, con cui precisamente restasse dichiarato, che non fosse lecito all' Imperatore di far traghettare milizie per il Golfo se non durante quella guerra contro gl' Ottomani.

Quella per la verità è stata la confessione più auttentica, ch' abbia giammai in alcun tempo fatto la Casa d'Austria del legitimo Dominio di V. S., et è certo, che questo, oltre all' antichissimo dritto è un documento molto insigne per poter prettendere un giorno di volerlo sostennere, con tutto che per dirla l' averlo lasciato così lungamente innofficioso n' abbia alquanto infirmato il valore.

Doppo d'aver esposto l' occorso in seguito alla signatura de Preliminari attinente all' interesse di V. V. E. E., io passo a rifferire ciò è accaduto in riguardo de Prencipi, che sono stati compartecipi delle ultime rivoluzioni.

Posto dunque termine alla guerra innaspettatamente e nel modo noto, fù studio della Corte di Vienna di farlo tosto transpirare, con tutto che la Francia avesse desiderato, che ciò non si manifestasse così presto, onde poter maneggiare prima della publicazione i suoi Alleati, prevedendo molto bene, che tanto la Spagna quanto il Duca di Savoja non mancarebbero di scuottersi, quando pervenisse a loro cognizione, che la facenda si era conclusa senz' alcuna loro partecipazione.

Di questa direzione de' Cesarei non mancò anche la Francia di palesarne qualche rissentimento, col motivare, che una tale innoportuna propalazione veniva a difficultare la conclusione del negocio.

Ma premeva troppo all' Imperatore di poner le cose in stato tale, onde assicurare, che non potessero seguir alterazioni dal canto della Francia, et in fatti la vera maniera per conseguire questo fine, era d'insinuare negl' animi de' Collegati un invincibile diffidenza per le cose occorse, come anche successe.

Tuttavia bramando pure li Francesi di conservare l'amicizia con la Savoja, e volendo procedere col Cattolico con tutti li maggiori riguardi, onde mantenere una buona corrispondenza con quella Corona, e levar i motivi di nuove turbolenze all' Europa, non vi fù tentativo, che non si metesse in opera dal Cardinal di Fleury per riuscire in questo suo assunto, dal che nel principio singolarmente derivò la lentezza de maneggi, e tal volta il contegno della Francia fù tale, che il ministero di Vienna non potè a meno di non concepire gelosie, e di dubitare di poca sincerità di massime.

Sopra tutto riuscì strano, che doppo che la Spagna si palesò renitente ad annuire al convenuto, l'armata Francese si sij tenuta in situazione tale, che lasciò comodo a Spagnuoli di potersi rittirare sicuramente, senza che potessero esser inseguiti da Cesarei, parendo loro, che la condotta della Francia in quest' occasione dovesse esser stata uguale a quella già tenuta dall' Inghilterra, all' ora che segnatosi dalla Regina Anna il suo trattato separatamente fece senz' altro ritirare le sue truppe, lasciando quelle de suoi Collegati esposte al loro destino.

Non si potè poi in progresso vedere con indiferenza, che si continuasse ad impedire, che si facessero quei tentativi, che posti in uso si lusingavano fossero riusciti di molto giovamento.

Ma non ostante al dimostrato rincrescimento, non uscì giammai la Francia dalle concepite misure, e fù suo studio di andar protrahendo la deffinizione de suoi affari sin a tanto, che quasi nello stesso tempo sono state ridotte a termine le negoziazioni con gl'altri.

Intanto essa nel fratempo non mancò di promovere le proprie convenienze, et il suo particolar interesse, tanto col procurare il decoro del Suocero, nel modo dell' abdicazione della Corona, quanto coll' approffittarsi di considerabili corrisponsioni, così nel Reno, come in Italia.

Questi maneggi però, quali per altro non consumorono breve tempo, non furono il vero motivo delle dilazioni per la consegna de Stati occupati.

Ma la vera e precipua origine di tanti tergiversazioni è stata quella di voler conseguire immediate il possesso intiero della Lorena.

Tall' era stata la prima idea del Cardinal di Fleury, quando introdusse maneggio di pace con Cesare, essendo certissimo, che grandissimi furono sopra di ciò li dibattimenti, non avendo però l' Imperatore saputo indursi in all' ora a sottoscrivere ad una condizione così riguardevole, mostrò il Cardinale di contentarsene.

Ma ben presto apparve, ch' intanto quell' illustre Porporato non insistè nel principio sopra di quest' articolo in quanto gl' importava sopra ogn' altra cosa di assicurare a buon conto che quei Stati avessero a pervenire un giorno certamente nel possesso della Monarchia.

In fatti non tardò la Francia a farne una positiva ricerca, ed io non tralasciai subito di partecipare a V. S., che sopra di ciò versavano singolarmente le negoziazioni del Sig. du Theil, e sebbene dall' istessa Corte di Parigi per più mesi pervenivano avvisi totalmente opposti, scrissi non ostante sempre con fermezza all' Eccmo. Senato, che gl' affari dal canto di quella Corona non si ridurrebbero giammai ad un intiero compimento, se non quando si acconsentisse da Cesare, ch' anche la Lorena seguisse subito il destino del Ducato di Bar, senz' attendere la morte del Gran Duca.

Per indurre la Corte di Vienna ad un passo di si grande momento, non vi fù argomento, che non si adoperasse. Si considerò che dovendo andar unissona la cessione de Stati occupati dalla Francia alla consegna del Ducato di Bar, ciò sarebbe necessariamente un motivo di molta dilazione per le grandi difficoltà che s' incontrarebbero nel distinguere quello spettasse veramente al Stato medesimo, che stando le cose in questa incertezza, potevano insorgere nel progresso difficoltà capaci d' intorbidare nuovamente la quiete d' Europa; il vero mezzo per assicurarla costante et inalterabile esser quello di cedere addrittura anche la Lorena, che già sino ch' il Duca andasse al possesso della Toscana, sarebbe corrisposto l' annuo valore delle rendite. Come poi ne Preliminari era stato convenuto, che spettasse a Cesare d' esborsare ogn' anno al Duca di Lorena l' importare di quelle del Ducato di Bar, sin a tanto che giongesse il sopracitato caso, così la

Francia per maggiormente impegnar la Corte di Vienna a secondare le sue premure, esibì di prendere sopra di se anche questo pagamento, passo che non fù indiferente per facilitare la conclusione, essendosi con sodisfazione dato mano ad un ripiego, che solevava da un non lieve aggravio l'abattuto erario; niente in somma si trascurò per espugnare l'animo dell'Imperatore come seguì.

Sembrerà per altro inverisimile, che siasi disposto de Stati di un Prencipe senza averne prima ricercato il suo concorso, ma pur è costantissimo che quest' è accaduto in tall'incontro. In fatti se ha recato all'Europa grande meraviglia, che durante la vita de'Prencipi proprietarij, siasi con esempio nuovo prima fatto il famoso partaggio della Monarchia di Spagna, che indi con la quadruplice Alleanza siasi disposto dalla Toscana e de Ducati di Parma e di Piacenza, che in seguito di ciò siansi avvanti la morte de possessori inviate guarniggioni per assicurarsi di quei Stati, tanto maggiore per la verità è lo stupore, che deve produrre, ch' un Prencipe, il quale possedeva un Stato da secoli Patrimonio della sua famiglia, ne resti privato per componer vertenze a lui estranee con dover rimanere senz' alcun dominio, sin a tanto che si apra il caso di aver con la mancanza dell'attuale possessore un altro paese.

Che però questa disposizione sia effettivamente seguita in questa guisa ne somministra una testimonianza indubitata un capitolo della convenzione stabilita tra l'Imperatore et il Cristianissimo, con cui è dichiarito, che la pronta rinuncia della Lorena abbia ad esser effettuata, o da Cesare, o dal Duca di Lorena, espediente preso per non essersi sin all' ora potuto conseguire il di lui assenso.

La supposizione, in che si stava che un Prencipe, la di cui casa col matrimonio della primogenita Arciduchessa veniva prescielta alla grande eredità di quella d'Austria fosse per incontrare senza ripugnanza le Cesaree compiacenze, fù causa, che non si pensò prima di eseguirlo di ricercar il suo concorso, e parve in oltre non poco strano a Cesare di aver incontrate le non attese difficoltà; lunga non ostante fù la resistenza del Duca, chiedendo che almeno in grazia di questo sagrificio gli fosse per sua sicurezza assignato altro Stato, onde averne a godere il possesso sin a tanto, che si aprisse il caso della successione della Toscana.

Ma con tutto che una disposizione provisionale non veniva in sostanza a pregiudicare lo stabilito con la pragmatica Sanzione, pure

tanta è la premura di Cesare di mantenerla inalterabile, e tale il dubbio concepito che ciò potesse in qualche parte offenderne il suo valore, che non vi fù modo, ch' abbi saputo indursi a questo passo, e solo accensentì di dar al Duca per una specie di compenso il Governo delle Fiandre col dichiararlo Vicario generale delle medesime.

Dovette dunque egli alla fine con estremo suo dolore firmare l' atto di rinuncia de suoi Stati sottoscrivendo anche a quello de suoi Beni Allodiali con contentarsi delle promesse della Francia d'interressarsi, onde all' incontro avesse esso a conseguire quelli della Toscana, e l'unico retaggio, che gli rimase dell' antico suo dominio fù di poter conservar in perpetuo il titolo e l'armi de Ducati di Lorena e di Bar. Egli non volle però mai discendere a questo passo, se non doppo conseguite in autentica forma le cessioni e le garantie delli Rè di Spagna e di Napoli, e doppo che uscite le truppe Spagnuole presero l'Imperiali possesso della Toscana.

Volevano i Francesi per una maggior cautella esigere un uguale rinuncia dal Prencipe Carlo, e consecutivamente da tutti quei altri, ch' anno dritto sopra quei Stati, ma essendo stati inutili gl'esperimenti adoperati a questo oggetto fù creduto di sorpassare questo punto.

In tal maniera per tanto è pervenuto il possesso della Lorena alla Francia, cosa da tanto tempo tentata inutilmente et in particolare sotto li due antecedenti regni di Ludovico XIII, e di Ludovico XIV.

Quando ebbe principio l'ultima guerra, il motivo, o il pretesto della quale fù di sostennere sopra il Trono di Polonia il Rè Stanislao [1]), non poteva al certo mai credersi, che da ciò potesse accadere, che la Lorena dovesse passar in mano della Francia, come tanto meno poteva supponersi, che avesse questa ad esser una consequenza del matrimonio, così disuguale, che fece il Cristianissimo con la figlia di chi non poteva qualificarsi, che per un privato.

Questo successo però fa conoscere evidentemente, come ben spesso Dio si serve di mezzi estraordinarij, et impreveduti per deludere la vana politica degl' huomini.

È per altro vero, che di tempo in tempo con varij trattati la Francia si era già non solo appropriata di parte de Stati della Lorena, ma aveva in oltre in suo potere li tre Vescovati della medesima dip-

---

[1]) Lessczynski.

pendenti, e l'uso delle stradde Reggie, poneva all'occasione di guerre nelle Città proprij pressidij, et essendo vietato a quei Duchi l'errezione d'alcuna fortezza, la loro sovranità era in sostanza accompagnata da ristrettive molto considerabili.

Con tutto che questo avvenimento abbi all'estremo dispiaciuto a molti Prencipi della Germania, che con mal occhio vedono, che la Francia abbia congionto a' vasti suoi Patrimonij un Stato così importante, è stato tuttavia tolerato da ogn'uno con quiete, pochi essendo stati quelli, ch'abbino osato di far nel proposito qualche considerazione.

Per togliere però in qualche modo il motivo alla displicenza, che ciò cagionava, e per impedire, che la Francia non possa un giorno intavolare pretese per antichi Titoli de Duchi, che non mancano, si è esatto un solenne impegno, che non sarà mai per prettendere alcuna soggettione, da chi in ora il Duca non la prettendeva, e che sarà data tutta la sicurezza possibile contro ogni idea di riunione, non dovendo ne pur avere, come lo aveva il Duca di Lorena, noto nelle Diete dell'Imperio. In oltre essendovi alcune terre inclavate ne Stati de Prencipi della Germania, si è stabilita la spedizione di Commissarij per concambiarle, onde levar l'occasione a possibili dissidij.

In prezzo di così importante cessione due sono le condizioni ottenute dalla Corte Cesarea, l'una che la Francia garantisca l'esecuzione dello stabilito ne Preliminari con gl'altri Prencipi; l'altra ch'è di molto maggior consequenza, che si constituisca garante della famosa pragmatica Sanzione, e ciò con la clausula di toties quoties, e contra quoscunque, e con inserirvi la precisa dichiarazione, che per tale garantia Cesare era condisceso alle condizioni della presente pace.

È questa pragmatica Sanzione, come è noto all'Eccmo. Senato la legge promulgata dal presente Imperatore nel 1713, con cui viene prescritto l'ordine della sua successione nel caso di estinzione della linea mascolina. A norma di ciò fù statuito nel 1621 — dall'Imperatore Ferdinando II. che volle, che a diferenza della pratica sin all'ora, tutta la sua eredità spettasse al solo Primogenito. Il regnante Monarca dichiarò, che stessamente la Primogenita delle figlie dovesse sola succedere alla vasta eredità della Casa d'Austria, e doppo di essa il Primogenito de suoi figli.

L'Imperatore è così invaghito di questa massima, et è tale la sua passione di procurarne dal canto suo l'esecuzione, che non vi è cosa che non abbia posto in opera per assicurarla, essendo altresì certo che sorpassato per questa causa qualsisia riguardo, ne sono da ciò derivate fatalissime consequenze.

Non contento per tanto di far ricevere e giurare questa sua legge sollennemente da suoi Stati, e da suoi Regni, ha cercato oltre il concluso dell'Imperio, per convalidarla maggiormente, ch'anche li più riguardevoli Prencipi dell'Europa se ne dichiarino garanti, e quasi che questo genere d'impegni abbia all'occasione ad esser inalterabile, o che tra gl'altri esempij non dovesse documentare l'accaduto per la successione della Monarchia di Spagna, a fronte delle tanto solenni rinuncie fatte dal Re di Francia, Cesare in gratia a queste garantie ha acconsentito a punti di somma importanza.

Per ottenere quella della Moscovia, si è fatto il trattato di 1726, in vigore del quale è derivato l'obligo d'entrare nella presente tanto fastidiosa guerra contro Turchi.

Per conseguire l'altra dell'Inghilterra ha sottoscritto alle convenzioni ch'hanno lasciato, che Pressidij Spagnuoli contro il convenuto nella quadruplice Alleanza passino nella Toscana, e ne Stati di Parma e di Piacenza, il che ha servito di pretesto alla venuta della loro Armata in Italia, che poscia contro ogni espettazione si è congionta con gl'altri nemici dell'Imperatore. Finalmente per esigere il concorso dell'Ellettore di Sassonia, si è preso l'impegno di colocarlo sopra il trono di Polonia, ed assisterlo a fronte delle premure della Francia, che volevano rimpiazzarvi il Suocero del loro Rè, dal che ha avuto origine l'ultima dolorosa e fatale guerra.

Anco la Spagna col trattato di pace stabilito nél 1725 col mezzo del Riperda aveva contratti positivi impegni a favore di questa pragmatica Sanzione, ma variate le cose per quanto viene di accadere, ben lungi, che n'abbi rinovato l'impegno, ch'anzi nell'accedere a Preliminarij, eccettuò positivamente l'articolo sesto, che riguarda questo punto.

Sono per altro note le manifeste dichiarazioni fatte contro questa pragmatica Sanzione dall'Elettore di Baviera. Proffessa questo Prencipe non solo per i titoli, che gli derivano dal matrimonio della seconda dell'Arciduchesse figlie del deffonto Imperatore Giuseppe, ma in oltre per un patto di famiglia, che prettende vi sij, come si

tilla familiarmente in Germania tra la sua e la Casa d'Austria, di lover avere una considerabile parte nell'eredità, in caso d'estinzione della linea mascolina, e mostra rissoluzione di voler far al caso uso delle sue ragioni.

È fuor di dubbio, che in passato teneva questo Prencipe grandissimi motivi di lusinga di esser all'occasione validamente appoggiato dalla Francia, essendo noti, quali erano li stretti vincoli e gl'impegni di quella Corona verso la famiglia di Baviera. Vi è anco chi crede, che non ostante allo stabilito recentemente vi possa esser in questo proposito qualche secreta convenzione, non sembrando quasi verisimile, che di si fatta maniera il Cristianissimo abbia totalmente abbandonate le convenienze di un Prencipe, il quale anco nell'ultime congionture non gl'è riuscito con la sua direttione inutile. Ma dall'altra parte sono così precisi gl'obblighi, che viene di contraere con la Corte di Vienna, che non sa vedersi, come questo possa combinarsi.

In qualunque maniera succedendo la morte dell'Imperatore senza maschi, può pur troppo temersi con fondamento, che grande sarà la tragedia che si apprirà in tal caso, non ostante tutte le precauzioni prese, e tutti li passi fatti, essendo molto verisimile, che l'istessa Casa di Sassonia, ch'ha in solenne forma riconosciuta la Pragmatica, e che viene d'esser tanto benificata, abbia ad entrare a parte dei torbidi, facendo valere le ragioni provenienti dalla moglie Arciduchessa Primogenita Giuseppina.

Dopo fatti questi cenni sopra un argomento di sua natura di molto momento, e capace di promovere un giorno considerabile sconvoglimento nell'Europa, passo a render conto de sentimenti, ch'in adesso hanno luogo riguardo agl'altri Prencipi. Rifferirò prima quelli che militano verso la Francia.

Sembra però poco meno ch'impossibile, ch'una Potenza stata in tutti i tempi qualificata e considerata per emula della Casa d'Austria, e con la quale vi sono state tante e tante occasioni di contenzioni e di guerre, ora venghi riguardata come il principale pressidio et il precipuo appogio, e pur tale è il fatto.

Prevale nel Ministero una massima per verità molto razionevole, che sin' a tanto le due Corti passeranno assieme d'accordo e con buona armonia, o sia molto difficile ch'insorgano novità capaci di perturbare la quiete, o che nascendone sij molto agevole in tal caso di poterle con facilità render vane et inofficiose.

Avendo per tanto luogo questa opinione, ne susseguita, che dal canto dell'Imperatore si ponga in opera tutto lo studio per manifestare una sincera amicizia, e per darne tutte le maggiori prove.

In fatti vi non è materia politica, in cui non si ricorra e non si communichi ogni cosa alla Francia, prendendo il suo consiglio e procedendo di concerto. Tutte le direzioni corse doppo la signatura de Preliminari comprobano manifestamente questa verità.

È costante, che per quanto siasi tentato dalla Spagna dopo tale successo, come esponerò più estesamente in appresso d'introdurre particolare maneggio, non solo non è stato mai possibile, che Cesare vi acconsenti, ma per mostrare sicurità, tutte le proposizioni avvanzate dal Cattolico sono state prontamente communicate al Cardinale, volendo ch' ogni cosa passi per le sue mani.

Ne solamente per quello attiene a Preliminari vi è questa buona intelligenza con la Francia, ma ella è uguale in tutti gl'altri affari, di ciò ne fà prova il trattato concluso assieme per presservar a' Genovesi il dominio della Corsica. Il dubbio concepito che quel Teodoro ricevesse nascostamente assistenze da qualche riguardevole Potenza, la quale con questa via indiretta meditasse di rendersi Padrona di quell'Isola, è stata la cagione, per cui l'Imperatore e la Francia spontaneamente e senza esserne ricercati da Genovesi hanno dichiarato di constituirsi garanti di quel Stato, concertando d'inviarvi truppe per metter a dovere i ribelli, il che di concerto fù eseguito solamente dalla Francia, stante l'impegno di Cesare per la guerra contro il Turco.

È poi notabile, che col trattato medesimo si è pure dichiarato, di garantire a' Genovesi non solo la Corsica, ma il rimanente degl' altri loro Stati. Ciò si è fatto per poner freno all' idee ambiziose del Duca di Savoja, il quale, come ve n' erano indizij assai fondati, ruminava nell' animo col pretesto di discrepanze, che tiene con quella Republica d'impossessarsi d'alcune sue terre. Che tale veramente fosse la di lui intenzione, lo manifestò egli medesimo non avendo saputo, quando si rese noto il sopradetto trattato dissimulare la sua sorpresa et il suo rincrescimento, facendone avvanzare querelle al Cardinal Fleury, col lagnarsi, che con ciò venivano a confiscarsegli le giuste sue pretensioni, al che rispose quel riputatissimo soggetto, che avendone di tali, si sarebbe egli adoperato, onde senza venir ad altri esperimenti gli fosse resa ragione.

Altro testimonio della perfetta corrispondenza, che passa tra la Corte di Vienna e la Francia, (cosa che non lascia di recare molta meraviglia) è l'unione, con che vengono maneggiati gl'affari spettanti alla successione di Juliers e di Berghue. Contro le massime sempre coltivate d'impedire l'ingerenza di quella Corona negl'interessi dell'Imperio, ora si è desiderata compagna, e tutte le negoziazioni sono fatte di concerto. Si vuole anzi che il Cristianissimo con speciale convenzione abbi preso impegno di sostenere le prettensioni sopra quell'eredità del Prencipe di Sulsbac contro i proffessati titoli di dritto del Re di Prussia. E questo un negozio di grande importanza, e se non si rinveniranno temperamenti per componerlo prima della morte dell'Ellettore Palatino, ch'è assai avvanzato in età, possono pur troppo suscitarsi in Germania turbolenze di grave momento. Le mire delle due unite Potenze tendono a guadagnar tempo, e si vorrebbe perciò stabilir a buon conto un accordo provisionale, onde allontanare le vie di fatto. Per assicurare maggiormente il punto, si procura di condurre nell'istesso impegno l'Inghilterra e l'Olanda, ma sin ad'ora non è stato possibile di convenire nelle condizioni. Anche il Rè di Polonia, come Ellettore di Sassonia, prettende di aver parte in quella successione, sin adesso però li movimenti di questo Prencipe non danno una certa tal qual pena.

Non può finalmente esservi maggior testimonianza di questa vera et intrinseca intelligenza con Francesi, che l'essersi a medesimi affidato il gravissimo maneggio della reconciliazione con la Porta Ottomana, quando è noto anche per l'accaduto in questi recenti tempi quale, e di che natura sia l'amicizia, che passa tra la Francia, e la Porta. Di questo argomento però mi risservo a parlare all'ora, che rifferirò ciò attienne alla corrente guerra.

Oltre a tutto questo vi è chi suppone vi siano secrete convenzioni col Cristianissimo attinenti al caso dell'elezione di Rè de Romani.

Come la cosa in fatti sia, per quanto io abbia procurato con l'uso della maggior attenzione d'indagare quanto emerge sopra un punto di tanta consequenza, devo confessare, che non sono gionto a grado di scuoprirlo.

Non è lontano dal verisimile, che Cesare abbia colto l'opportunità di questa congiontura per esigere impegni della Francia, et essendovene, può tenersi per indubitato, che questi sono a favore

della Casa di Lorena, ma che poi come è stato tante volte disseminato possa esser vicino il momento, in cui abbia a maneggiarsi nell Imperio l'ellezione di un Rè de Romani, e che questo abbia ad effettivamente riddursi per ora all'atto, io oso asserire con franchezza, che ciò non è probabile, e che ciò per adesso non può certamente seguire. Eletto che fosse una volta un Prencipe in Rè de' Romani, egli è senza contradizione il presuntivo Imperatore, et il successo è irreparabile. Perciò come mai è possibile, che sin a tanto, che Cesare non perda intieramente per l'avvanzata sua età la lusinga d'aver prole mascolina, egl'abbia a promovere un successore all'Imperio, e farsi in tal modo auttore di privare la propria discendenza di quella cospicua dignità, che possede da tanti secoli la sua famiglia.

Anche l'Imperatore Leopoldo dovette passar alle terze nozze prima di aver maschi. L'Imperatrice sebbene in età consistente, è fatta però così pingue, e così cagionevole, che pur troppo ben spesso da a temere di sua vita, il che se mai per disposizione divina sfortunatamente succedesse, tutte le ragioni persuadono, che S. M. prenderebbe un altra moglie, se non per inclinazione, per secondare i stimoli, e le premure, ch'efficacissime averebbe de suoi vassalli, i quali con ardentissimi voti sospirano un Arciduca, prevedendo molto bene di dover, non essendovene incontrare calamità molto considerabili.

Io dunque replicarò ch'è vana l'opinione di quelli, che credono, vi sij in presente idea di far dichiarare un Rè de' Romani, e che raggionevolmente questo da Cesare non sarà promosso, che nel caso di sopraindicato, restando del resto molto dubbioso, se per onorare la figlia, abbiasi in allora a procurare, che resti prescielto il Duca di Lorena, nel che possono esservi per la nascità, (non ostante l'esempio di Carlo V, per altro assai diverso) notabili difficoltà, o se si divisarà di far sceglier il Primogenito ch'avesse.

Per levare però anche in questo proposito qualunque motivo alle contestazioni è universale desiderio, che i parti dell'Arciduchessa seguano in Corte; tuttavia questa Principessa mostra premura d'aver a seguir il marito all'or che passi prender possesso de' suoi Stati in Toscana; il che sarebbe anco seguito prima di mia partenza, se la di lui generosa rissoluzione di trasferirsi in Ungheria non ne avesse frastornata l'idea. Con dolore lascierà Cesare staccarsi la figlia, che con giustizia ama teneramente per l'insigne sue doti, e per esser la sua presuntiva erede, ma non ostante non vi formerà opposizione.

Bensì è molto probabile, che andando il Gran Duca, posti, ch'abbia in assetto quei affari, sia per restituirsi presto alla Corte, replicando poi di tratto in tratto i suoi viaggi.

Da tutte le cose di sopra enunciate dunque può ragionevolmente argomentarsi non verisimile, che per ora possa alterarsi la presente perfetta armonia tra Cesare et il Cristianissimo. Prevaleva anche in passato l'oppinione, che il Cardinal di Fleury non fosse giammai per allontanarsi dalle sue massime pacifiche, e questa confidenza coltivata dalle relazioni de principali Ministri che avevano servito a quella Corte fù in gran parte cagione, che si sono trascurate l'opportune disposizioni. Non ostante però, che l'accaduto abbi fatto conoscere l'inganno preso, pure scusandosi l'occorso con la qualità delle circostanze, gode in adesso quel conspicuo Porporato una tal fede appresso il Ministero di Vienna, che viene considerato per instromento principale della quiete.

Rincresce assai, e me n' hanno ben spesso tenuto proposito i Ministri, che per la grave età sua non possa esser lunga la di lui vita, temendo, che col cambiamento del Ministro possino anche cangiarsi le massime, e conturbarsi la tranquillità; perciò desiderarebbero, che Sua Eminenza introducesse nell' administrazione degl' affari alcuno dí sentimenti uguali a suoi, e per quanto questo sij un punto assai delicato da maneggiarsi, non si lascia d'avvanzare con desterità e con vie indirette convenienti insinuazioni, facendogli comprendere quale gloria sarebbe del suo nome di aver non solo data la pace con le sue direzioni all' Europa, ma di aver anche saputo trovar modo con la sua prudenza di stabilirla doppo la sua morte.

In tanto grande è stata la gioia palesata nel veder allontanato il Guarda Sigilli [1]) riputato di spiriti torbidi e poco inclinato a Cesare, essendovi anzi opinione del che per altro non ho sufficienti rincontri, che li Cesarei abbiano cooperato alla di lui disgrazia per aver sospettato, e forse non affatto irragionevolmente, ch'egli s'impiegasse per far abortire la recente conclusa Pace.

Ma se queste sono le massime ch' hanno luogo in riguardo alla Francia, sono molto diverse quelle, che si nutrono verso la Spagna.

---

[1]) Marquis de Chauvelin.

Non poteva persuadersi la Corte di Vienna, che sussistendo gl'impegni d'una solenne non lontana pace, e doppo tante connivenze usate si per le investiture eventuali come per l'importante punto de pressidij Spagnuoli, fosse il Cattolico per muovere l'armi. Il successo però parve una soprafazione, e tanto più che il Conte di Montemar all'arrivo suo in Italia con l'esercito, aveva positivamente protestato non aver la sua venuta altro oggetto, che quello d'assicurare la persona et i Stati destinati all' Infante D. Carlo.

L'occorso per tanto, è l' essersi conosciuto con esperienza che la Regina Elisabetta facendo poco caso degl'impegni contratti, pensa unicamente di cogliere opportunità per ingrandire i figli, sono motivi per quali è molto difficile, che si possano per ora stabilire tra le due Corone legami di soda amicizia.

Avendo dunque luoco questo sentimento, non vi è stato mai modo, che il Cattolico possa riuscire nel tentativo d'introdurre negoziazione separata, essendosi dal canto de Cesarei fermanente sostenutó, che tutto doveva passare per mezzo della Francia senza ch'abbiano fatto effetto le tante lusinghe avvanzate per allettare.

È poi noto quanto tempo è passato prima che si vogli admettere in Vienna l'Ambasciatore Fuenclara nonostante alle asseveranze, che si davano dal medesimo, ch'al suo arrivo tutto sarebbe facilmente composto, ne si volle riceverlo, se non doppo saputasi l'uscita delle truppe Spagnuole dalla Toscana. A questa estraordinaria Ambasciata per altro non è stato tutta via corrisposto con la missione d'alcun Ministro alla Corte di Madrid, direttione, che dimostra chiaramente, non esser per anco estinti li semi delle passate displicenze. Molti uomini savij però averebbero desiderato che la condotta di Cesare fosse stata in questo proposito diversa, poichè questo modo di proceder indica in certa forma sprezzo, e genera senza dubbio irritamento, et anche questo può servire un giorno di pretesto per promovere nuovi disturbi.

Non ha in seguito contribuito poco a coltivare alienazione d'animo la condotta assai fervida del pred. Ambr. di Fuenclara, il quale per il vero col suo contegno ha dato a conoscere, che non era Ministro addattato alla cong'ontura.

Infatti le discrepanze vertenti tra le due Corti non hanno in vigore de suoi maneggi nella benche minima parte migliorato. Consistono queste singolarmente sopra il punto degl'Allodiali di Parma

e di Toscana, prettendendo, che non ostante le cessioni il trattato di famiglia conclùso col G. Duca avesse ad aver luoco, e nella proffessata dovuta restituzione dell' Artiglieria, quella che fù presa da Cesarei, all'ora che abbandonatosi il Parmeggiano senza farne consegna (direzione qualificata misteriosa) li Spagnuoli asportavano.

L'Eccmo. Senato ha presente per altro alla sua memoria quanti siano stati li subterfugi, e le dilazioni pratticate per differire l'uscita dalla Toscana abbandonata fortunatamente solo poco tempo avvanti la morte del Gran Duca, quale succedendo prima, poteva poner in grande contingenza questa grave facenda. V. S. sa pure quante, e quali siano state le negoziazioni, onde ridurre il Cattolico all'accettazione de Preliminari, al che alla fine annuì, ma con precisa dichiarazione di accedervi unicamente secondo il loro contenuto litterale, e con la note eccezione dell' articolo sesto; eccezione riuscita sensibile si per il positivo impegno preso in tal proposito col trattato del 1725, come per desumersi da ciò, che si meditino un giorno dissegni poco favorevoli agl'interessi della discendenza Cesarea.

La garantia della Spagna per tanto non s'estende se non per i Stati di Parma e di Piacenza ceduti all'Imperatore, e per quelli del Granducato di Toscana, rinunciato al Duca di Lorena, avendo il Cattolico in concambio conseguita da predetti Prencipi un uguale garantia per li Regni di Napoli e di Sicilia.

Ceduti li medesimi a favore del Rè D. Carlo, non s' è avuto del resto avvertenza di dichiarare in termini chiari, che succedendo un giorno questo Prencipe alla Monarchia di Spagna, cosa molto probabile per ritrovarsi tuttavia dopo dieci anni di matrimonio il Prencipe d'Asturies senza figli, questi due Regni abbino (come era stato proveduto per li Stati di Parma, Piacenza e Toscana) a passar in potestà di uno degl'altri Infanti, così che non ostante qualche equivoca espressione inserita nella convenzione, è molto verisimile, che in tale stato di cose si prettenda, che debbano rimanere, come lo erano in passato uniti al rimanente de Dominij della Spagna, punto di non poca consequenza. Quante erano l' opportunità, e quali li vantaggi, che derivavano a Cesare dal possesso di quei Regni, V. S. lo ha diffusamente rilevato dalla mirabile relazione del mio Eccmo. Predecessore, ed io a questo passo non posso, ch'aggiongere, ch'ogni giorno più se ne riconosce la perdita e s'augumenta il desiderio di poterli ricuperare. Con tutto questo l'indole della Corte di

Vienna portata per natura all'otio, difficilmente s'indurrà la prima a promover alterazioni nel convenuto; bensì se al tempo della signatura del Preliminari li Francesi avessero lasciato agire liberamente li Cesarei, quella era l'impresa, sopra cui si meditava, non mancando solecitazioni de' Napoletani non intieramente contenti del nuovo Governo.

Altra ommissione ben più esenziale vi è stata del canto de Cesarei nello stabilimento de Preliminari, del che in presente, ma fuor di tempo se ne sono avveduti col rincrescimento di non potervi più ponere compenso. Ella è di non aver procurato, il che forse non sarebbe riuscito mal'agevole d'ottennere da Francesi la riunione alla Toscana de' Porti della medesima.

L'averli lasciati tutti in potestà del Rè di Napoli è cosa molto importante, e della quale possono in progresso derivare disturbi di momento, mentre col pretesto de' Pressidij, il numero de' quali ne pure si è avuto attenzione di limitare in conformità del pratticato nella quadruplice Alleanza, resta aperto a Spagnuoli l'adito di poter inviarvi copiose truppe, quali dandosi mano con quelle de Regni di Napoli e di Sicilia, possono esser in stato di eseguire all'improviso quei dissegni, che non è impossibile che si coltivino, cercando un tempo a fronte delle cessioni, che professaranno estorte dalla necessità della congiontura di far valere i dritti della successione.

Continua intanto il Rè Carlo ad usare li titoli de Stati ceduti, e ciò non senza interno rincrescimento di Cesare, che per altro non ha per anco fatto sopra di questo alcuna dimostrazione, conoscendo, che anche ciò doveva avvertirsi all'occasione del convenuto col Sigr. la Beaume.

L'istessa dissimulazione usa la Corte in proposito di Piombino, non fattasi intorno al medesimo alcuna menzione ha principiato la Spagna che lo qualifica suo Feudo a fortificarlo; con tutto che però il Duca di Lorena, temendone le consequenze, abbia mostrato desiderio vi fosse posto compenso, l'Imperatore ha tuttavia creduto non esser questo il momento di promovere una questione che poteva produrre disturbi. Non è impossibile, che siano per insorgerne sopra l'Investitura di Sienna, che si sostienne doversi rilasciare dalla Spagna.

Non ostante poi alla poca inclinazione manifestata dalla Corte Cesarea in maniera assai palese verso la Cattolica, pure questa, o non avendendosene, o giovandogli di far supponere, che non se

n'accorgeva si diede per molti mesi li più efficaci movimenti per conseguire il matrimonio della secondagenita Arciduchessa Marianna per l'Infante Don Carlo.

Questa idea, com'è à publica cognizione, era da moltissimi anni vaggheggiata, et è fama non mal fondata, che la Regina Elisabetta l'abbia concepita sin dal tempo della stipulazione del trattato di Vienna così vantaggioso per Cesare. È anche fuor di dubbio che l'eximia desterità del Co. di Königsegg, che rissiedè dopo la conclusione di quella pace in figura d'Ambasciatore a Madrid, non lasciò per lusingare l'animo di quella Principessa, e per tenerla congionta d'interessi col suo Padrone, di coltivare con industria questa speranza, sopra di che scrissi tante volte a V. S. sostenendo quella legazione.

Ora con tutto che col tempo apparve, ch'erano vane le concepite lusinghe, e che la mossa dell'ultima guerra introdusse quell'esacerbazione d'animo, che non può andar disgiunta de simili successi la Spagna, ne fece far col mezzo dell'Ambr. Fuenclara positiva ricerca.

L'esser però quest' un affare dì molta importanza, e di cui non ostante il concluso matrimonio con la Prencipessa di Sassonia può rinovarsene per l'Infante Don Filippo il maneggio, merita ch'io rimetta a riverita cognizione di V. S. quali ne siano le circostanze.

Per giunger dunque al bramato fine l'Ambasciator Cattolico espose in replicate sessioni a' Ministri della conferenza l'ardente desiderio del suo Padrone, già che veniva di felicemente ristabilirsi la pace di stringere la più perfetta amicizia col più stretto vincolo d'unione, onde assicurare con ciò la quiete d'Europa, e singolarmente la tranquillità dell'Italia.

Che li passati dispiaceri avevano principalmente avuto origine dal non esser stati con chiarezza da reciprochi Ministri rischiarati li communi sentimenti de Prencipi. Esser per questo tanto più necessario di procurare siano tolti di mezzo i semi de sospetti, e delle dissensioni, che tuttavia essistessero, avergli perciò la sua Corte commesso di sollecitare il suo arrivo a Vienna, onde appianare le difficoltà vertenti intorno l'esecuzione de Preliminari, incaricandolo positivamente di non urtare ne passati scogli. Non parer però che vi sia mezzo più addattato per consolidare non solo una perenne amicizia, ma per stabilire in oltre una strettissima unione, che quello delle nozze dell' Arciduchessa secondogenita col Rè delle due

Sicilie, che questo ridondarebbe in vantaggio commune di tutto il mondo Cristiano, et in una più ferma diffesa della Publica tranquillità, che stabilito prima d'ogn'altra cosa questo punto non solamente sarebbe facilissima strada di terminare le vertenze, ma che di più S. M. Cattolica in contrasegno di questa strettissima unione offeriva dinari, soldati e navi per la corrente guerra con il Turco, tenendo egli poteri per convenire facilmente, che per altro l'ettà del Rè delle due Sicilie era tale, che non potevano più differirsi le sue nozze, essendo da tanti anni infecondo il letto del Prencipe d'Asturies, desiderarsi perciò una pronta risposta, e senz'alcuna ambiguità, non essendo conveniente, che per tale circostanza si vada procrastinando con vane lusinghe, che quando poi anche la risposta non corrispondesse agl'ardenti voti del suo Monarca, era S. M. non ostante in animo d'osservare quanto ultimamente si era stabilito.

A questa esposizione dell'Ambasciatore giudicò la Corte opportuno, onde non potesse esservi equivoco nel rilevarla di rispondere in scritto, et io potei in all'ora inviarne a V. S. una copia. La sostanza fù sentirsi con estrema consolazione l'asseveranze date di conservare sempre intiera la pace ristabilita, che Cesare dal canto suo amantissimo della publica quiete, e Principe sempre molto attaccato agl'impegni una volta presi, non recederà giammai da quello è dovuto da un fedelissimo amico; il che all'occasioni era parato di comprobare con certissimi argomenti; che perciò con prontissimo affetto e con pari candore corrisponderà ad ogni sorte d'ufficio si del Rè di Spagna, come di quello delle due Sicilie, che per parte sua si levarebbe tutto ciò potesse seminare sospetti, e che sarà molto opportuno, ch'anche dal canto loro si scansino quelle cose, che non possono far a meno di non lasciare sospesi, et inquieti i Prencipi, che in tal modo vi sarebbe una stabile quiete non pur dell'Italia, ma di tutto il mondo Cristiano; esser superfluo parlare delle cose passate, quali con l'ultima pace doveranno esser sepolte in un'eterna dimenticanza, ne doversi applicare d'ambe le parti, che a non dar per l'avvenire occasioni di disgusti.

Che per quello sia poi il punto delle nozze, apprezzare Cesare sommamente il singolare affetto, che con così chiaro indizio manifestava il Cattolico. Conoscere, che non poteva ritrovare un genero di più sublime dignità, e perciò con sentimenti pieni di gratitudine ripassare sempre nella mente una tal sorte offerta alla figlia; ma che come in cose di gran

momento, com' era quella di che si trattava, non dove vatanto consigliarsi l'affetto paterno, quanto riguardare, e pesare ciò, che conviene alla tranquillità et al bene comune di tutta l'Europa, e specialmente de Regni e Dominij proprij, così giustamente la prima attenzione di S. M. era stata quella di non mancare ad alcuno de mezzi giudicati necessarij da principali Prencipi d'Europa; a questa regola com' a certa base appoggiarsi i trattati conclusi gl'anni addietro, che da predetti trattati però S. M. molto s'allontanerebbe, se nello stato presente delle cose disponesse della figliuola; ch'al desiderio per tanto di colocarla così felicemente, doveva anteponer l'attenzione, che deve aver a' Popoli suoi sudditi, et alla quiete di tutta l'Europa, non permettendo questa di affrettare queste nozze, che sono soggette a tanti avvenimenti. Confidar però, che non ostante nulla si toglierà a quella amicizia, et unione, la quale S. M. desidera perpetua, che quello restava da discutersi amichevolmente era di tal natura, che poteva essendovi reciproca buona volontà esser deciso facilmente giudicandosi, che possa cooperare molto ad ottenere il gran bene dall'unione delle due Corti di valersi dell' opera del Cristianissimo, che sin ora si era con tanto frutto adoperato.

Così non ostante alla qualità delle scabrose congionture, et all' oblazione di generosi soccorsi, che sarebbero riusciti molto opportuni, si è con buona maniera lasciato travedere non esservi inclinazione di concorrere al ricercato matrimonio. Il cenno de' concerti presi nel proposito è stato introdotto non solo per minorare in qualche parte il senso del rifiuto, ma per esservi in fatti un particolare articolo secreto nella convenzione fatta nel 1731 con l'Inghilterra. All'ora che questa Potenza si costituì garante della Pragmatica Sanzione promise Cesare, che si averebbe avuto riguardo di non maritare le figlie con Prencipi, che fossero capaci di promovere disturbi all' Europa.

Con tutto che però la Spagna averebbe dovuto comprendere esservi una manifesta alienazione di secondare in questo proposito le sue premure, pure non tralasciò per questo di prosseguire col maggior fervore l'instanze, e di avalorarle con maggiori promesse. Non mancavano anche di quelli oltre a' Spagnuoli, il credito de quali per altro in presente è quasi intieramente scemato alla Corte, che si affatticavano di tenere vive le vane speranze dell' Ambasciator Fuenclara, il quale s' erà imaginato di poter con i mezzi ch' aveva in mano

espugnare tutte le difficoltà. Per il vero non ommise cosa alcuna valevole a pervenire al suo fine, essendosi sino ridotto con universale osservazione e contro la prattica sin' all' ora tenuta dagl' Ambasciatori, d'intervenire per coltivarlo nell' assemblee del signore Bertestein, Segretario di Stato, ch' è persona della seconda nobiltà, il quale godeva per altro al mio tempo favore ben distinto appresso il Monarca, che prestava gran credito a suoi consigli, e ch'era il depositario de più occulti arcani.

Ma come sempre scrissi a V. S., dovevano questi maneggi, per quanto efficaci fossero, e per quanto fossero accompagnati da grandi allettamenti, i quali nelle ardue congionture in che si versava, non erano in fatti indifferenti, riuscire inofficiosi, mentre oltre ad una naturale invincibile alienazione avuta in ogni tempo da Cesare in questo proposito vie più accresciuta doppo l'ultima rottura, militava in contrario un riflesso di somma consequenza, per cui era quasi impossibile che ciò potesse effettuarsi. Succedendo questo matrimonio è manifesto, che restava apperto l'addito, e somministrato il modo di poter un giorno infrangere la tanto prediletta Pragmatica Sanzione, poiche a fronte delle più solenni rinuncie, esibite di farsi, poteva tenersi per indubitato, ch' all' occasione la Spagna non averebbe mancato di far valere li titoli, che da ciò gli derivavano, con che si preparava alla Primogenita, materia onde dover all' ora incontrare un pericoloso cimento.

Quest' è la ragione sopra tutte l'altre principalissima, per cui dovevano necessariamente abortire tutti li maneggi, e se per aventura fossero ripigliati a favore dell' Infante D. Filippo, concorrendo li medesimi riguardi, può ragionevolmente supponersi, che uguale ne sarebbe lo fortunato esito. Li Ministri stessi della Conferenza, tenendomi sopra di questo particolare più volte proposito, mi dissero in via confidente precisamente, che se mai l' Imperatore avesse pensato di colocare una delle figlie con la Casa di Spagna, contro di che vi erano infiniti riflessi di prudenza e di Stato, sarebbe stato conveniente che questa fosse stata la Primogenita; poiche così s' averebbe potuto sperare, che la grande eredità fosse rimasta unita, ma che accordando la seconda, questo era un voler preparare la materia per far che certamente rimanesse divisa.

Non ostante poi che sembra la Francia per promovere la grandezza della propria famiglia avesse dovuto desiderare l'effettuazione

di questo matrimonio, tuttavia, o sia che non vedesse con sodisfazione la linea cadetta a divenire si riguardevole, o sia ch'in fatti il Cardinale temesse, che ciò fosse per servir di fomento alla Spagna per turbare un giorno la tranquillità dell' Europa; è certo che non solo non ha coadjuvato all'istanze del Cattolico, ma che anzi ha fatto comprendere, e non indiferentemente, che non riuscirebbe di suo piacere, che questo avesse luoco. Sensibile in tanto estremamente è riuscito all'Ambasciatore Fuenclara, che ogni cosa in questo proposito sij stata prontamente communicata al Ministro di Francia, parendogli, che la Corte non dovesse corrispondere in si fatta maniera ad un atto di stima così distinto dimostrato dal suo Padrone.

Quale per altro abbia ad esser il destino di quella Principessa, ch'è già pervenuta agl'anni vinti, e che dimostra d'esser di genio molto savio, et ornata oltre la belezza di spirito assai gratioso non vi è, chi sin ad ora possa deciderlo con fondamento, sembrando solo verisimile, che si possa dilazionare a dargli sposo, sino che si vegga stabilita la successione mascolina della sorella.

Grandissimo desiderio di conseguirla per il Prencipe Elettorale ha palesato, e palesa tuttavia l'Elettore di Baviera, e molti principali Ministri non solo, ma l'Universale degli Austriaci propende estremamente a secondare le di lui premure, essendo il Duca in grandissima riputazione appresso la nazione, et usando egli grande studio d'andarla coltivando. L'animo di Cesare però vi ripugna si per l'interesse sempre dimostrato da quella famiglia per la Francia; si perchè con ciò venirebbero a maggiormente prendere vigore le pretensioni di quel Prencipe, che come ho adittato di sopra, non tendono a niente meno ch'a voler una gran parte dell'eredità. Questo riflesso per tanto può esser sempre un grande ostacolo a questo matrimonio, e quest' è stato il motivo, per cui nel principio della presente guerra contro gl' Ottomani si è recreduto di far uso delle offerte dell' Elettore, il quale esibiva considerabili soccorsi, dubitando che con tal occasione volesse inestare maneggi intorno allo stesso. Il bisogno poi e l' urgenze hanno fatto superare in progresso questi riguardi ricevendo truppe senza, che si sappia per altro, che ciò sij stato accompagnato da verun impegno nel delicato proposito. I tempi e le congionture, a' quali sono necessitati ben spesso li Prencipi di ubbidire, cangiano però frequentemente le massime anco più radicate.

Quando restasse escluso il Bavaro e che non si meditasse sopra il Sassone, intorno a che pure non mancano considerazioni, onde non poter supponere così agevole questo successo pare, che la maggior probabilità sij a favore del Prencipe Carlo di Lorena.

L'aver Cesare collocata la Primogenita in matrimonio col Duca, con che ha fatto conoscere essere quella la famiglia sopra ogn' altra prediletta, il desiderare, che la medesima sij l'universale erede de suoi riguardevoli Stati, l'esser questo un mezzo per minorare se non altro i pericoli de gravi disturbi, che possono al caso esser promossi, e la dimestichezza, con che a differenza di quello si è sempre pratticato dalla Casa d' Austria, si lascia che l'Arciduchessa tratti col Prencipe Carlo, sono tutte ragioni che fanno credere molto verisimile, ch' egli sij il soggetto di cui mirino l'idee et l'inclinazione dell' Imperatore, e tanto più è probabile che ciò accada, quando non si vedessero a nascere maschi dal primo letto.

A fronte però degl' enunciati motivi, che così persuadono, non pare a tall'uno senza questa ultima circostanza ragionevole, che Cesare possa rissolversi di dar la figlia ad un Prencipe, che non avendo altro apanaggio, che quello, che gli viene corrisposto dalla generosità del fratello, non averebbe doppo la sua morte modo di provedere i figlioli della conveniente sussistenza.

È per tanto oppinione d'uomini assai savij, che per oviare questo inconveniente si possa succedendo questo matrimonio far seguire la rinuncia del Duca di Lorena a favore del fratello e della di lui discendenza della Toscana.

Oltre all' esser questo molto verisimile per la circostanza del caso, concorrono molte ragioni politiche per far supponere, che altri Prencipi difficilmente potranno permettere, che pervenendo la Casa di Lorena alla grande eredità di quella d' Austria, possa anco rittenere congionta la Toscana. Di ciò ne sono anche già apparsi contrasegni non indiferenti, essendo fuor di dubbio, ch' il Sig. Dutheil non lasciò di promovere qualche discorso sopra la delicata facenda, quale veniva pure per quanto era loro concesso fomentato sotto mano da Fiorentini, i quali di mal animo vederebbero, che la loro Patria assuefatta ad esser sede d'un Prencipe, divenisse in tal modo una Provincia.

Doppo aver parlato intorno al matrimonio di questa Prencipessa, già che l'occassione vi ha dato motivo, continuerò a render conto delle massime della Corte di Vienna in riguardo agl'altri Prencipi.

Come però l'altra Potenza ch'ha congionte l'armi sue nell'ultima guerra contro Cesare, è stata il Duca di Savoja, così à questo nicchio accennarò quanto ho potuto scuoprire intorno a questo proposito.

Credo dunque di non ingannarmi asserendo, che grandissima è l'alienazione di tutto il Ministero contro quel Sovrano, poiche si conosce con l'esperienze, che perseverando in esso le massime paterne, e scordatosi affatto, che doveva singolarmente all'Alleanza stabilita nel 1703 con l'Imperatore Leopoldo il considerabile augumento del suo dominio, egli in sostanza senza ponersi in pena di osservare alcuna legge non pensa che a promovere per tutte le vie il suo interesse.

L'essersi poi preso a nome del suo Ministro l'investitura nel momento, che non solo machinava di muover l'armi, ma che aveva già stabilita una lega per poterlo eseguire, è stato un passo così avanzato, e così lontano da quelle onestà, con che pare che li Prencipi abbino a regolarsi, che questo ha dato motivo in aggiunta a tante cose precedenti, che se ne concepisca una pessima opinione, e che si comprenda, che non vi è addito di far alcun fondamento sopra la di lui amicizia. Egli però con difficoltà potrà nuovamente rimettersi in una sincera corrispondenza con Cesare, e le di lui direzioni saranno sempre osservate con gelosia, supponendosi ch' esso niente curando i più sacri impegni, miri unicamente a constituirsi più potente, e che perciò coglierà tutte l'opportunità onde rendersi Padrone del rimanente dello Stato di Milano, del quale fortunatamente ne possede in ora una così considerabile parte.

Che tali siano li sentimenti verso questo Prencipe, non ha saputo trattenersi d'esprimerlo l'istesso Cancelliere di Corte, con tutto che egli sij Ministro di consumata esperienza, e per ciò assuefatto a usare all'occassioni anco più difficili una prudente dissimulazione.

Avendo un certo Sig. Nainis stato già tempo Agente in Vienna del Duca partecipata la vicina comparsa dell' Inviato Conte Canale, col soggiungere lusingarsi il Duca, che Cesare vorebbe scordare le cose passate, e rimettere una perfetta corrispondenza, rispose che S. M. dal suo canto non mancherebbe conforme al suo costume d'osservar i trattati, ma che non era poi così facile, che potesse perdere la memoria dell'accaduto.

Con altro concetto indicante un apperta aversione contro questo Prencipe, uscì ragionando meco in familiare discorso il Conte Starem-

berg, Ministro pure della conferenza, soggetto riputatissimo e per l'ettà sua, e per il suo credito, e per il favore, che gode appresso il Monarca, che ha in lui un intiera confidenza. Egli parlando del Duca, mi disse produrre la Casa di Savoja da due secoli in qua all' in circa Prencipi d'indole così inquieta e per nature talmente inclinati a mancar di fede, che per il bene dell'Europa converebbe, che tutti gl' altri si congiongessero assieme per privarla de Stati che possedeva, riducendola in positura di non poter più nuocere a chi si sia.

Le discrepanze per altro, che alla mia partenza restavano indecise consistevano sopra il possesso di Saraval, preteso dal Duca, come dippendente dal Tortonese, e sopra alcuni altri Feudi compresi secondo l'oppinione sua in quelli delle Langhe.

Anche in questo proposito la Corte di Vienna nel stabilire i Preliminari, non avendo avute presenti alla memoria l'informazioni ricevute intorno a medesimi, ha senz'altro promesso di ceder le Langhe in conformità della nota presentata nel 1732 dal Commendatore Solari, e nella stessa veramente vi sono li Feudi, sopra quali cade in presente questione.

Essendo però il maneggio nelle mani della Francia può credersi sarà presto ridotto a termine, e che sarà per accedere al trattato anco senza la Spagna, quando questa perseveri nella sua ripugnanza.

Non può per altro negarsi, che non ostante che la Francia abbia segnata la prima convenzione, senza previa cognizione di questo Prencipe non abbi però avuto grande studio di procurare al medesimo condizioni molto vantaggiose et onorifiche. Tali senza dubbio devono qualificarsi così quella della scielta delle due Provincie tra le tre nominate, l'altra molto importante di poter a suo beneplacito fortificare ne Paesi cedutigli quelle piazze che più giudicasse a proposito per sua diffesa.

Considerabilmente poi è raffredata la buona intelligenza, che in passato era con le Potenze marritime, l'esser state queste otiose spettatrici delle disaventure accadute, e l'aver costantemente recreduto d'entrar a parte della grande querella, sono motivi, per i quali Cesare si proffessa poco contento delle direzioni di questi Prencipi, e per locche è in gran parte scemata l'antica confidenza.

Si prettendeva dall' Imperatore, che in vigore de trattati, e singolarmente di quello d' Utrecht, con cui l'Inghilterra e l'Olanda s' erano constituite garanti de Stati posseduti in Italia, fossero obli-

gate a prestar aiuti valevoli a divertire la loro invasione, ma quei Prencipi fermi nel sostenere, ch'essendo occorse tutte l'alterazioni, a causa d'un motivo forastiero, quall'era quello dell'impegno preso spontaneamente e senz'alcuna loro conoscenza negl'affari di Polonia a favore del Sassone, non volevo giammai uscire dai termini de buoni ufficij.

Questi però per niente riuscirono graditi, e sempre s'insistè, acciò depponendo la figura de mediatori prendessero l'altra, che si credeva più conveniente di Alleati. Per ciò da Cesarei non furono secondati i projetti da loro esibiti di repacificazione, et anzi con molta sodisfazione s'è abbracciato l'occasione somministrata da Francesi d'escludere le due Potenze da maneggi di pace.

In fatti è fuor di dubbio, che non fattosi alcun caso delle proposizioni da loro avvanzate per li Preliminari, furono poi questi maneggiati, e conchiusi senza loro precedente partecipazione, e con condizioni molto diverse da quelle prodotte da loro, così stessamente il rimanente delle negoziazioni fù stabilito senza la benchè minima loro ingerenza, il che a quei Prencipi è riuscito estremamente acerbo.

Averebbero almeno desiderato quelle Potenze, che per dar intiero compimento alla grande facenda, fosse stato convocato un congresso, e che ad esse fosse conferito se non altro l'apparente onore della mediazione. Ma concorde in ciò fù la massima e l'interesse del Cristianissimo e di Cesare d'evitarne l'unione, mentre con tutto che con uno de Capitoli fosse già in chiari termini dichiarato, che nel medesimo non avessero ad intervenire, che li Prencipi interessati, e che non potessero esser poste a campo materie estrane, si temeva però, che aprendosi un Congresso si tentasse di farlo, il che non averebbe lasciato di promover disturbi, quali per aventura potevano esser animati da qualche Potenza, alla quale per i suoi fini giova fornir occasione a novità.

Sarebbe al certo stato probabile, che così l'Inghilterra come l'Olanda avessero in tal incontro validamente rinforzate le loro instanze, onde fosse annullato il quarto articolo della Pace di Risvich. Modificando questo in qualche parte i privileggi conseguiti ne' trattati precedenti da Protestanti a favore della loro Religione, non vi è mezzo, che non adoperino per la sua abolizione, colta però l'opportunità delle circostanze avevano li medesimi estorte da Cesare nell'

ultimo recente caso un positivo impegno in tale proposito. Promossa per tanto dalla Corte, ma solo per appagare l'apparenza la facenda all' occasione de maneggi, avendo il Sig. Dutheil prottestato, che ricercatosi dal Cristianissimo in all'ora in prezzo di tante restituzioni unicamente quell' articolo non permetterebbe, che fosse alterato, questo diede motivo all' Imperatore di lasciare come bramava la cosa giacente, essendo di più indubitato, ch'occultamente Sua Maestà fomentò l'opposizioni, del che non lasciorono di avedersene li Prottestanti.

Per non negligere poi affatto le Potenze maritime, doppo aver già nel progresso loro partecipato i preliminari, si comunicò pur alle medesime l'intiero proietto del trattato, il che per manifestare tanto più l' intrinseca unione con la Francia si è eseguito da reciprochi Ministri congiontamente.

Nel far questa partecipazione si spesero concetti tali, che indicorono in qualche maniera premura, che le due Potenze avessero a divenire partecipi del convenuto, ma la loro risposta mal corrispose al desiderio, e chiaramente fece comprendere il senso concepito per il metodo, con che gl'affari erano proceduti. Spesi dunque sentimenti di ringratiamento per la comunicazione, dichiarorono, ch'intorno alla brama di sapere, se volevano prendere parte, et in qual maniera in questo trattato, come non trovavano nel proietto cosa alcuna riguardante li loro interessi, e come non erano informate, se, e sin' a qual grado gl'Alleati rispettivi delle Potenze contendenti possano esser disposti di accedere a questo trattato, così non potevano per adesso far altro, che di palesare la loro sodisfazione per un avvenimento si desiderato, come era quello del quale veniva loro fatta la confidenza.

Sebbene questa risposta non dia argomento di lusinga siano le Potenze maritime per assumere certo tal qual impegno in quest' affare, pure dagl'Uomini più savij si crede, ch'al più tardi saranno rinovate l' insinuazioni, doppo che li Prencipi interessati averanno acceduto al trattato, al qual tempo appunto pare, che si siano risservate di spiegarsi più precisamente.

In fatti importando molto al Duca di Lorena la loro garantia, ha desiderato che tra gl'obblighi assunti della Francia, vi sia quello di haver a prendere tutte le misure più convenevoli, onde la Toscana venga garantita da quei Prencipi, che con precedenti trattati avevano

contratto un simile impegno per la Lorena. Se poi siano le sopradette Potenze per costituirsi garanti di questa pace, ciò apparirà in progresso. In tanto è certo, che non vi è apparenza, che voglino più assumer a favore della Casa d'Austria un impegno simile contratto nel principio del secolo per la successione della Spagna, quale riuscì loro così grave per gl'enormi dispendij, a quali dovettero succombere.

Non militano più quelle ragioni, ch'in all'ora ne furono il vero motivo, et essendosi veduto con l'esperienza delle cose avvenute posteriormente ch'è vano temere, che le due Monarchie di Francia, e di Spagna operino con tanta congiunzione di massima, come se fossero una sola, conoscono, che non vi è ragione per aver ad implicarsi senz'alcun benefizio in imbarazzi di si fiatta natura. Singolarmente è verisimile, che ne saranno alieni gl'Ollandesi, i quali non sanno scordarsi, che l'Imperatore con la nota introduzione della Compagnia d'Ostenda, e con l'efficacissimo impegno palesato di sostenerla ha tentato d'inferire loro gravissimi pregiudizij. Hanno poi vive le piaghe de debiti contratti nell'ultima guerra, ch'anno poco meno che snervato la loro Republica.

Quando tratterò in seguito dell'argomento della corrente guerra con i Turchi, aggiongerò quello che farà conoscere, ch'in fatti non sussiste più con le Potenze maritime la prima perfetta intelligenza.

Per quello sia alli Re di Svezia, Danimarca e Prussia, con ognuno de medesimi corre buona amicizia non solo, ma in oltre vi sono trattati per corrisponsione occorendo di truppe, avendo di più li due ultimi promessa la garantia della Pragmatica Sanzione.

In riguardo all'universale de' Prencipi della Germania non mancando a Cesare mezzi per sparger sopra i medesimi beneficenze, grand' è l'arbitrio, ch' ha sopra i loro voti nella Dieta di Ratisbona, dove in sostanza quasi tutte le rissoluzioni succedono in conformità delle sue premure. Solo dal canto delli trè Elettori Palatino, Bavaro e di Colonia, sogliono in alcune delle più importanti occasioni mettersi a campo opposizioni, tra quali la più riguardevole, che manifesta il poco favorevole animo loro è stata quella della Pragmatica.

Verso la Corte di Roma, come esimia è la pietà del Monarca, così a tutto ciò concerne la religione vi da Sua Maestà mano con tutto il fervore, provando un sincero rincrescimento di essere tal volta per indispensabili motivi politici obligato a procedere con

qualche riguardo, onde non promovere occasioni di dispiacere a Prottestanti, il numero de quali è così riguardevole, e così potente nell'Imperio. Per quello poi riguarda gl'affari di Stato, questi non si lasciano di sostenner col maggiore impegno.

Inutili per tanto sono riuscite sin ad ora l'efficacissime rimostranze tante volte replicate, onde far valere i pretesi titoli della Santa Sede sopra i Ducati di Parma e di Piacenza.

È noto, che sin da quando con la quadruplice Alleanza è stato disposto in mancanza della Linea mascolina di Parma di quei Stati in beneficio de figli della Regina Elisabetta, il Pontefice Clemente Undecimo prottestò in forma solenne contra tale disposizione, proffessando, che in tal caso dovessero quei Feudi devolversi alla Chiesa. Tali protteste furono anche rinovate in varij tempi successivi nell'occasione di tutti li trattati posteriori, ne quali si è fatta menzione di questa facenda, et è a cognizione di tutti li passi fatti specialmente doppo la morte dell'ultimo Duca, essendosi da per tutto affissi Cedoloni, onde palesar dissenso, e mantenere possibilmente le proffessate raggioni. Stessamente non si è ommessa veruna diligenza per procurare in tale proposito favore, et assistenza appresso il Cardinale di Fleury; tutto ciò però essendo stato vano, e conoscendo molto bene il Papa non esser possibile, che l'Imperatore gionga mai a grado di lasciargliene la proprietà, mentre veniva d'acquistarne il possesso in rissarcimento de Stati perduti, usò tutta l'industria, onde indurlo a qualificarli per Feudi della Santa Sede, con riconoscere il suo diretto Dominio. Per conseguire questo concorso, è anche costante, che S. Santità ha sino esibito d'accordare, ch' estinguendosi la linea mascolina dell'Imperatore avessero quei Ducati a correr il destino prescritto a favore delle figlie per il rimanente delli Stati con l'ordine della Pragmatica Sanzione.

Ma ben lungi che tutti questi tentativi abbiano partorito il minimo effetto, ch' anzi per dimostrare palesamente, che per niente si considerano le professate raggioni del Pontefice, e per farne perdere affatto la speranza, si è reso noto alla Dieta di Ratisbona, che con la pace si aveva ricuperato il dritto dell' Imperio sopra quei Ducati.

Vi è anco un idea d'incorporarli in quello di Milano, onde con ciò rimettere in qualche maniera le dolorose considerabili smembrazioni, a quali si è dovuto per necessità acconsentire, ma ciò non era

stato eseguito prima di mia partenza, con tutto che la superiore loro amministrazione, che dipende dal Consiglio d' Italia, il quale doppo all' ultime rivoluzioni è stato sostituito all' altro abolito di Spagna sia raccommandata unitamente al Ducato di Mantova al Governatore di Milano.

Vedendo però il Papa inofficiosi tali suoi sperimenti, procurò in progresso per altra via d'ottennerne il possesso: valsosi per tanto delle presenti esigenze di Cesare, fece esibire dal Nonzio Passionei summa riguardevole di soldo, acciò quei Stati venissero rinunciati alla Santa Sede; ma non ostante l'urgenza del bisogno, che non può esser maggiore la proposta, non solo non fù ricevuta, ma ella si è intesa con irritamento, parendo oltre modo strano, che S. Santità in vece di somministrare quei soccorsi, ch'erano dovuti alla qualità della congiuntura facesse uso di simile opportunità per privare l'Imperatore di quei Stati.

Se poi non vi è probabilità, che quei Ducati siano alienati a favore del Papa, tanto più è inverisimile, che come ne correvano le disseminazioni, questo possa succedere a beneficio della Spagna. Che lo abbia quella Corona a procurare, ciò può tenersi per indubitato, ne dovrà riuscir di meraviglia se ponerà in uso a quest'oggetto tutti i mezzi. Di tali idee n' è saggio non indifferente il conservare tuttavia il Rè Carlo con li titoli di Toscana, anco quelli di Parma, e di Piacenza, sopra di che s' è ommesso di prendere nel trattato alcun provedimento. Ma che poi Cesare mai possa rissolversi a simile passo, infinite sono le ragioni, che persuadono in contrario, facendolo si privarebbero li Cesarei della libera communicazione, che con questo mezzo si è tra il Milanese, e la Toscana, augumentarebbero la potenza d'un Prencipe così sospetto nella Provincia, e gli darebbero motivo di tenere nella medesima ancora maggior numero di truppe col pericolo di quelle fattali conseguenze, che ben si prevedono.

Coi Preliminari per altro Cesare à dato secondando i desiderij del Cardinal di Fleury un contrassegno del suo buon animo verso la Santa Seda, coll'aver acconsentito, che s'inserisca ne medesimi un articolo, che dichiara, che non prettenderà giammai la desincamerazione di Castro, e di Ronchilgione; è noto senza che l'accenni, quali sono state le vicende di questa facenda riuscita ai tempi decorsi così strepitosa, e nella quale la Republica stessa prese tanta parte.

Il fatto pero è, che sebbene quei Fondi dippendevano antichamente da Ducchi di Parma, pure non sono della stessa natura del rimanente de loro Stati, e perciò la Chiesa non può prettendere come tali sopra di stessi dritto; non è per tanto fuor di proposito di temere, ch'un giorno la Spagna per le ragioni della Regina, ch' è l'ultima della Famiglia Farnese possa sopra di ciò promovere inquietudini.

Del resto il Papa con oggetto di stringere la più perfetta corrispondenza con Cesare procura d'allettarlo con quel mezzo, ch'appresso lui è cosi valido del Commercio. Di tratto in tratto ho anche umiliato sopra di questo particolare a publica cognizione i maneggi, e le proposizioni intavolate dall' Abbate Tosques. Sin al momento di mia partenza la cosa rimaneva tuttavia senza certa tal qual conclusione, insistendo tra gl'altri punti la Corte di Roma singolarmente sopra quello, che li Cesarei dovessero far uso per i Stati di Lombardia de soli sali di Cernia, sopra di che grandi erano le difficoltà, che s'incontravano.

Importerà però molto che V. S. resti informata di quanto anderà in progresso accadendo circa questo proietto di Comercio, il quale stabilindosi non può essere, che con pregiudicio di quello di questa piazza, e con maggior augumento di Trieste e d'Ancona. Tutto il male deriva fattalmente della Bocca di Goro, e dall' essersi da qualche tempo in quà fatalmente per la qualità delle circostanze abbandonato ogni rifflesso sopra il Golfo.

Per quello sia alle massime, in che ho lasciato la Corte in riguardo a V. S. sarebbero state le migliori, che mai s'avessero potuto desiderare, se l'inopportuna sopravenenza della presenta guerra contro gl' Ottomani, della quale ragionerò in altro luoco, non avesse in qualche parte raffredate l'ottime disposizioni, che vi erano. A renderle tali, avevano mirabilmente contribuito l'ultime turbolenze insorte nella Provincia.

La fede religiosa, con che fù mantenuta la dichiarata neutralità, le tante agevolezze, e li tanti comodi ritratti con Publico consenso dai Stati Veneti, il non haver l'Eccmo. Senato per qualsisia molesta circostanza, in che s' è trovato Cesare variato consiglio resistendo con costanza a tutti gl' invitti, anno levato dall' animo de Cesarei il sospetto prima concepito, che preseverando nelle massime de Maggiori, non amasse la Republica la grandezza di Cesare nella Provincia,

essendosi anzi generata opinione diversa, giudicandosi in presente che V. V. E. E. siano persuase, che giovi al loro interesse, che l'Imperatore sij potente nelle Provincia, onde poter occorrendo far fronte a quei tentativi, che potessero esser promossi dall' ambizione di qualch' altro Prencipe. In fatti prevale nel Ministero il sentimento, che la sicurezza, e la salute della medesima dipenda unicamente da questo, ne si tralasciò d'indicarmelo appertamente, quando lagnandomi della permanenza delle truppe sopra i territorij di V. S. ricercavo con efficazia, che ne restassero solevati.

Se non fossero per tanto così familiari, e così frequenti le contestazioni per i confini, nel che comprendo pure quelle ben fastidiose per il fiume Tartaro, che sono coltivate da chi meno lo doverebbe, rare sarebbero le occasioni di reciproche amarezze fra li due Principati; ma la lunga estesa, che per ogni lato circonda il Stato Veneto, et il genio non affatto tranquillo d'ambi li sudditi, produce necessariamente spesso disturbi, e tal volta di non poco momento. Le relazioni però, che per lo più provengono alterate da Dicasterij, quali sono con vigore sostenute dagl' interessati, fanno che la Corte è prevenuta dalla falsa opinione, che i Veneti siano quelli, che tentino le novità, perciò difficilissimo riesce togliere quest' inganno, e non si dura poca fatica per ottennere, che sijno vietate l'operazioni di fatto, proffessandosi ch'altrimenti grandi sarebbero i loro pregiuditij. Mostra bensì Cesare di bramare, che vi sij posto compenso, e per questo ben sovente replica il bisogno di terminare in forma solida col mezzo de Commissarij tali vertenze, al che pure l'Eccmo. Senato s' è in ogni incontro dichiarato pronto. Sono anche stati eletti più volte reciprocamente soggetti a quest' ufficio, ma poi per varie sopravenienze n'è stata sospesa la spedizione. È però molto probabile, che cessata la presente guerra e le correnti disgrazie del male contaggioso, abbia a procurarsi, che questo abbia a ridursi ad effetto, ma l'esempio dell'accaduto doppo il Congresso tenuto nel 1710, — per le differenze tra Folgoretani e Lastraroli, non lascia addito di lusinga che ne pur questo sij il mezzo addatato per metter in quiete questa facenda, potendosi temere, che se le decisioni saranno favorevoli a' sudditi di V. V. E. E. si recreda, come si fece in quel caso di rattificarle.

È poi universale l' oppinione, che all' Eccmo. Senato riesca sensibile qualunque augumento del commercio de Littorali Austriaci,

per questo si crede, che le Publiche applicazioni siano dirette per tutte le vie possibili ad impedirlo.

Appasionatissimo però il Monarca sopra di questo punto, egli continuamente medita alle maniere di megliorarlo. Qualunque persona perciò di qual condizione si sia, che si avisa di proponer projetti di tal natura viene ammessa a frequenti Audienze, e sono ordinati esami sopra tutte le proposizioni per quanto siano ideali. Sopra tutti gode favore per questo motivo apresso Sua Maestà il noto Cervella, ch'è pervenuto a quel grado, a cui al certo per la vile sua nascità non poteva sperare di giongere.

Egl' è quello, che somministra giornalmente nuovi argomenti di speranze. In ora anima singolarmente quelle, che possono derivare dal stabilire una convenzione col Papa, e v'accoppia lusinghe de maggiore vantaggi, che possono scaturire dall' attrovarsi Livorno in mano del Duca di Lorena, del resto la perdita delli Regni di Napoli e di Sicilia ha estremamente variate le misure, et al presente dalle riscontri, ch' ho potuto avere il Porto di Trieste non si trova in stato di floridezza.

Da molti anni in quà per altro la Provincia del Tirolo desidera di far con lo Stato di V. S. un nuovo trattato di Comercio, ricercando alterazione dell' antiche convenzioni fatte con gl' Arciduchi per la Stadella di Verona. Quest' è una materia incaminata da qualche tempo, e della quale ne furono promossi efficaci ragionamenti, versandovi però gravissimo Magistrato attualmente, Io non m'internerò a parlarne, accennando solo, che li Tirolesi in proposito di Comercio, anno massime diametralmente opposte a quelle de Littorali Austriaci, e ch'il loro traffico non può migliorare senza pregiudizio di questi.

Il Prencipe poi in Italia, che da Cesare viene considerato con la più distinta partialità è il Duca di Modena. L'interesse manifestato sempre in auttentica forma dal deffonto, il quale per voler star attaccato alla Casa d'Austria, ha dovuto nell' ultime due guerre sofferire tanti danni, et andar esule da suoi Stati, e la premura in ogni tempo palesata dall' Imperatrice Amalia tanta congionta di sangue con quella famiglia, sono raggioni, per le quali si sono usati verso il Duca atti di molto aggradimento.

Tale può calcolarsi la gratiosa investitura della Contea di Novellara, et il promesso matrimonio per il Prencipe Ereditario dell'

Erede del Prencipato di Massa. Con ciò però quel Prencipe viene a dilattare non poco il suo Stato. In gratia sua in oltre si è ommesso di risservare nell' ultimo trattato, come si era pratticato in quello di Baden, l'esame sopra il Ducato della Mirandola delle raggioni del Duca, che n' era il possessore.

Il suo matrimonio con la Prencipessa d' Orleans è stato causa, che anche la Francia vi concorra di buon animo. Per sola formalità bensì si è convenuto, che sarebbe resa giustizia alla Casa di Guastalla, intorno alle pretensioni, che proffessa di aver sopra il Ducato di Mantova, al che per altro non è giammai sperabile, che l'Imperatore sia per rissolversi, che solo quando vi venisse a forza, e per una indispensabile necessità astretto.

Mi sono risservato a rifferire in questa seconda parte dell'imperfetta mia relazione, quanto attiene alla Moscovia per aggiongere ciò, che concerne l'intrapresa guerra contro il Turco, e quello è andato accadendo sin al tempo della mia partenza, così in riguardo alle negoziazioni corse in questa grave facenda, come in riguardo al maneggio dell' armi, e se anche questa estesa riuscirà al quanto prolissa V. S. vorrà condonarlo, amando meglio d'incorrere nella nota di noioso, che di ommettere le individuali circostanze d'un gravissimo negozio, nel quale l'Eccmo. Senato ha si grande correlatione, tanto per gl'inviti ricevuti, quanto per le conseguenze dell'avvenire, importando estremamente, secondo pare alla mia debolezza al suo riverito interesse di avere sotto l'occhio le più distinte circostanze delle dirrettioni, e massime della Corte di Vienna sopra questo così riguardevole argomento.

Essendo dunque in Cesare la passione predominante, come ho diffusamente esposto di sopra il punto della Pragmatica Sanzione, ha giudicato di non poter preparare alla medesima un Presidio più valido, che quello d'una Potenza così riguardevole com' è la Moscovia, per tanto questo è stato il motivo principale, per cui ha pensato di collegarsi nell' anno 1726 con la Czarina, essendosi valso per conseguir il suo fine del mezzo del Conte di Biron in presente Duca di Curlandia, persona molto auttorevole appresso quella Sovrana, e dell' opera del Conte d' Osterman soggetto oriondo di Germania, e che gode appresso la medesima favore distintissimo.

Con questo trattato si è stabilito una costante, mutua e perpetua amicizia tra li due Imperij con la reciproca garantia de Stati posseduti in Europa, e con debito all' uno d'accorrere alla diffesa dell'altro, quando fosse per qualsisia causa attaccato ostilmente da chi si sia; fù per tanto convenuto di prestare scambievolmente occorendo un soccorso di 30.000/m Uomini è di dovere, se lo richiedesse la necessità, doppo riusciti inutili gl'ufficij, dichiarare la guerra all' agressore con impegno di non far pace senza il conseguito risarcimento del suo Alleato per li danni sofferti, e senza un intiero consenso della Parte contraente.

Ad oggetto poi di rendere tanto maggiormente indissolubile questa convenzione, come Cesare era acceduto alli due trattati stabiliti dalla Russia con la Suezia, e con la Danimarca, così la Czarina si dichiarò compartecipe della pace da lui conclusa con la Spagna.

Quest' è la sostanza di questa famosa Alleanza, dalla quale dippende l'impegno preso da Cesare nella guerra, che tuttavia continua contro la Potenza Ottomana.

Grandi però et in fatti considerabili erano le molestie et i danni rissentiti dalla Russia, doppo col trattato del Prut tanto onorifico per li Turchi, quanto vergognoso per li Russi la piazza d'Asoff si trovava in mano de Musulmani, e per molti anni la Moscovia aveva di tratto in tratto avvanzate fortissime querelle ricercando rissarcimento per il passato e riparo per l'avvenire con prottestare di non poter in caso diverso soffrire più lungamente simili aggravij, ma non ostante a tali rimostranze validamente appogiate da Ministri delle Potenze maritime state Mediatrici della Pace, e dal Cesareo, che metteva in vista gl'impegni dell'Aleanza del suo Padrone, la Porta procedendo con continue tergiversazioni, et ora negando i Suecesi, et ora proffessando di non dover esser responsabile delle direzioni de Tartari, Nazione inquieta et intolerante di subordinazione, non solo non si rissolse mai di togliere i motivi delle displicenze, m'anzi prestò sempre se bene per lo più con vie indirette aiuto ai perturbatori della quiete, procurando sotto mano di coltivari loro trappassi.

Conosciutosi perciò da Russi non esser sperabile di conseguire per la via del maneggio raggione, e non potendo ormai più tollerare tant' oltraggi, presero la rissoluzione di vendicarsene col muovere l'armi, e per farlo con maggior confidenza di buon esito colsero l'opportunità dell'impegno della Porta contro i Persiani

avendo con Tamas Kulican fatta convenzione di non concludere giammai pace che unitamente.

Tutto questo di tratto in tratto fù dalla Czarina con fede partecipato alla Corte Cesarea con mostrare confidenza di vedere in tal caso adempiti li contratti impegni. Cesare però nel tempo stesso ch'assicurava della sua costanza nel mantenerli continuò a dissuadere quanto mai seppe la mossa dell' armi, rifflettendo a pericoli, a quali si poteva andar incontro, e considerando quanto incerto fosse il fondamento da farsi sopra le promesse de Persiani, non lasciò stessamente di poner in vista, ch'una simile mossa di guerra potrebbe esser causa, che fosse differita l'esecuzione de Preliminari, mentre si cercarebbe di cogliere vantaggi da tale opportunità, ma se il riguardo della guerra, in cui l'Imperatore era implicato, potè persuadere la Czarina a dilazionare sino alla loro signatura, non fù poi possibile di trattenerla doppo firmati d'avvantaggio.

All' improviso per tanto fece entrare il suo esercito nello Stato Ottomano, e con tutto che nell' atto d'eseguirla rese la rissoluzione nota a Cesare, ella non ostante non lasciò di sorprendere, e di dispiacere, essendosi da quel primo momento conosciuto non possibile di poter evitare un nuovo impegno.

In fatti prontamente fù chiamato Cesare all'adempimento de suoi impegni, instandosi con efficacia, perche in vigore de medesimi fossero non solo avvanzati alla Porta ufficij valevoli a dar le necessarie sodisfazioni, ma perche in oltre fosse prottestata in termini chiari la necessità di dover altrimenti unir l'armi proprie alle Russiane, sollecitando nello stesso tempo, che si andassero facendo i convenienti preparativi per esser in positura di muover occorrendo la guerra.

Ponderatasi la gravissima materia in varie serie sessioni per esaminare se questo veramente fosse il caso foederis, fù non senza però grande dibattimento qualificato per tale, riputandosi per vera infrazione di pace dal canto di Turchi, non tanto le pratticate incursioni de Tartari, quanto l'ingresso d'un armata intiera, che aveva transitato per li Stati della Russia contro la volontà della medesima.

Voto dunque della Conferenza fù di avvanzar prima ufficij, e di far il possibile per promovere il componimento, per indi dovere quando riuscisse vana l' interposizione, prendere quelle ulteriori determinazioni. che fossero ricercate dalla qualità degl' impegni.

Fù per tanto senza fraposizione di tempo ordinato al Ressidente Talman[1]) di giustificar in ampla forma la direzione de Russi, e di dimostrare la necessità d'accordare sodisfazioni, onde levar a Cesare l'occasione d'avere ad alterare la quiete. Con queste dichiarazioni si credette di sodisfare non solo al proprio debito verso la Czarina, ma si giudicò in oltre, che questo fosse il vero mezzo per indurre li Turchi alla repacificazione. A quest' ufficij poi andorono accopiate diszposizioni opportune, mentre si stabilì di formare senza rittardo un accampamento di 40 m. Uomini nell' Ungheria, richiamate per questo oggetto truppe dall'Italia.

Non tardò in questo frattempo la Russia di publicare con un manifesto le proprie raggioni; col medesimo cercò con molto studio di far apparire la premura avuta di mantenere la pace a fronte delle notabilissime infrattioni pratticate dopo il trattato del Prut, essersi neglette le tante rimostranze avvanzate, aver la Porta presa parte contro il tenore de trattati negl' affari di Persia con occupazione di piazze, et in particolare di Ardevit, che serviva di barriera alle trè Potenze, e ciò in tempo, che la Russia con oggetto di toglier qualunque sospetto d'idea di dilattazione di dominio nella Giorgia aveva restituite a Persiani molte città alle sponde del Caspio di antico loro dominio, inserendovi pure la condizione, ch' avessero a rimaner sempre in loro potestà, e che all'occasione di trattato di pace con la Porta, la Moscovia dovesse esservi compresa, come amica commune, ch'introdottosi quest'articolo da Persiani nelle loro negoziazioni la medesima prottestò di non volervi in alcuna maniera acconsentire, mentre considerava la Russia, come una Potenza nemica, contro la quale aveva determinato di muover la guerra; che dunque essendo le rimostranze, e le proteste riuscite senza effetto, li danni non risarciti, ne fatto alcun provedimento per ripararli, vedendo a farsi in tutte le Provincie grandissimi apparati, ed il Kam di Posto Fisso alle frontiere, aveva per tutti questi motivi trovato indispensabile di sfodrare l'armi col solo oggetto di procurare una sodisfazione proportionata a tante violenze, e perdite, e di ristabilire la pace con condizioni capaci di garantire nel modo più solido la sicurezza, de Stati, e de sudditi; che se però la Porta fosse nella medesima

---

1) Michael von Tallmann, kais. Hofkriegsrath und Resident bei der Pforte.

disposizione di quiete, la Russia era pronta di darvi la mano con spedire suoi Plenipotentiarij a confini.

Essegul il Talman in tanto in Costantinopoli le sue commissioni, ma lo fece nel principio con maggior vivacità di quello si averebbe desiderato, mentre non solo sostenne con efficacia la giustizia dell' armi Russe, ma tra le lamentazioni v'inorpellò anche motivi di disgusti dal canto della sua Corte per varie pretese violazioni doppo il trattato di Passarovitz, contegno, che non piacque, e che si ordinò di modificare, prescrivendosegli di mettere bensì in vista le convenienze de Russi, e gl'oblighi della Legga, ma di astenersi da tutto quello potesse promovere irritamento, studiando d'indurre i Turchi ad una pronta repacificazione.

Questi anche al primo avviso dell' infrattione della pace usando un estremo artificio, parlorono col Ministro Cesareo con insolita docilità, mostrando premura d'un sollecito accomodamento e bramando che per pervenirvi con prontezza a fine così Cesare come le Potenze maritime s'interponessero per promoverlo.

L'aver però i Turchi palesato in all'ora un si grande desiderio alle pace, fece supponere tanto a Cesarei, quanto a Moscoviti, ch'abbattuto l'Imperio Ottomano per le gravi perdite sofferte nella guerra di Persia, non essendo in positura di sostenerne altra, fossero accommodandosi alla congiuntura per accordare le ricercate sodisfazioni.

Tale opinione per tanto di debolezza non solo contribuì a fomentare le lusinghe concepite da Russi, ma fù in oltre cagione ch'alquanti tra Cesarei non avessero rincrescimento, che le cose s'andassero implicando nella lusinga di poter con questa occasione cogliere proffitto, e rimettere in qualche parte le perdite ultimamente sofferte.

A questo sentimento anche sin dal principio propendeva nell'animo suo il Monarca, il quale per lunga serie d'anni assuefatto a non interrotte felicità, et a dar in certo modo agl' altri la legge, non poteva con tranquillità tolerare un si grande cambiamento e bramava in conseguenza opportunità per ricuperare la primiera riputazione; ma pensavano ben diversamente quasi tutti li Ministri della Conferenza, a quali faceva orrore il solo dubbio, ch' avesse ad intraprendersi una nuova guerra, quando vi era una reale inopia di mezzi, e quando la costituzione dell' armata era così infelice, che non vi era addito di poterla rimettere nel necessario vigore.

Faceva in oltre grandissima impressione negl' animi il sapersi la pessima costituzione delle fortificazioni delle piazze d'Ungheria, e singolarmente di Belgrado, il quale nonostante l'impiego di summe molto riguardevoli de sussidij somministrati a quest' oggetto dal Pontefice, non era in positura d'incontrare occorrendo il cimento d'una diffesa.

L' universale poi della nazione non era persuaso che questa fosse l' occasione di poter infrangere la tregua con la Porta, e perciò venivano senz' alcun riguardo fatti pronostici d' infelici successi.

In tanto versando la grande facenda tra queste ambiguità, fecero i Russi i noti considerabili progressi nella Crimea con l'aquisto, e la distruzione di Precop, et in seguito con l' occupazione d' Assoff.

Questi avvenimenti però produssero pessimi effetti, mentre da un canto resero più fastosi li Russi, i quali allettati dalla felicità di tali progressi, presero da ciò argomento di sperare nuovi vantaggi, e dall' altro accrebbero l'irritamento della Porta, che conobbe non esservi altra maniera per riparare le sue perdite, che di sostennere con impegno la dovuta restituzione del perduto, e di procurare di vendicarsi con l'armi.

Preseverando però Cesare nella brama della quiete, conferì al Ressidente Talman il grado d'Ambasciatore Estraordinario, espediente preso per togliere quei ostacoli, che fece il medesimo supponere poter insorger nella negoziazione con gl'Ambasciatori d'Inghilterra, e d'Olanda.

Gli fù però prescritto di non sfodrare il nuovo carattere, se non nel caso di aver unitamente ad entrare nella discussione della grande materia, ma impatiente egli di rivestire un grado così decoroso, e di tanto utile, non tardò a manifestarsi per tale.

Anche i Turchi intanto con una specie di manifesto resero nota tutti i Prencipi la grave sopravenienza, addossando a Russi la causa dell' ingiusta perturbazione della quiete. In quello diretto al Pressidente di guerra Cesareo accennorono particolarmente che l' operatosi da Tartari non era un motivo sufficiente per muover l' armi, proffessando, che se si fosse proceduto per via amicabile, la Porta averebbe dato le convenienti sodisfazioni, fecero grandi lamentazioni per essersi principiate le ostilità senza previa intimazione

di guerra, e si espressero, che con tutto questo erano disposti a rimettere la tranquillità, esser però ugualmente parati a stabilire la pace, che a sostennere la guerra, e che ciò dippendeva dalle misure, che fossero per prendere i Russi.

Se pressanti poi furono le commissioni rilasciate al Talman, perche studiasse di persuadere a Turchi di dar pronto termine alla molesta vertenza, niente meno efficaci furono gl'incarichi al Conte d'Olstein [1]) a Peterbourg, onde insinuasse sentimenti di quiete alla Czarina. Per indurla ad assentirvi se gli fece considerare, che la dilazione de Stati anzi ch'esserle di vantaggio, poteva ridondargli di danno, esser giusto prettendere l'abolizione della pace del Prut, e voler mantenere il possesso d'Asoff; con che veniva formato un argine alle incursioni de Tartari, ma non tornar a conto d'estender acquisti nella Crimea, che non potevano sostenersi, e che sarebbero una continua semente di dissidij.

Si riflettesse a casi passati, ne quali per aver voluto prosseguire con troppo impegno la guerra, erano occorse le note sciagure, niente esservi di più agevole, che Persiani convenissero separatamente, non esser pur inverisimile, che la Svezia, quale poteva aver secreti fomenti da qualche Potenza poco partiale (alludendo alla Francia per la parte presa negl'affari di Polonia), fosse prevalendosi dalle opportunità per procurare di rimettere le perdite in altri tempi sofferte.

Con questi et altri argomenti si studiò di espugnare l'animo di quella Principessa, ma essa si mostrò bensì con le parole inclinata alle pace, ma in fatti apparve manifestamente avere intenzione di continuare la guerra, e non cessò per tanto di stimolare, onde questa s'intraprendesse anco dal canto di Cesare senza lasciarsi tenere a bada dagl' Ottomani, i quali simulatamente spendevano sentimenti pacifici per adormentare.

Stando le cose in questa positura, la grande materia fù di nuovo aggitata molto efficacemente in Vienna, e con varietà di consigli. Chi voleva allontanato il caso della guerra, riffletteva non ancora stabilita la pace; esser i Spagnuoli tuttavia in Toscana, cercando prettesti per non uscirne, cosa succederebbe se l'Imperatore fosse implicato in un nuovo impegno. Non esser ne pur evacuate le differenze

[1]) Graf Ostein, kais. Gesandter in St. Petersburg.

con la Savoja, esser indubitato, che quel Prencipe anuellava opportunità per invader il rimanente del Milanese, exister per anco truppe Francesi nella Provincia, e non ostante le dichiarazioni di quella Corona, sapersi, che per l'antica sempre coltivata amicizia questa facenda non gli riuscirebbe indifferente, e non esser fuor di proposito, che sotto mano suscitasse qualche altra Potenza per promovere una diversione. Esser noto quanto operò Lodovico XIV., il quale senza causa attaccò l'Imperatore Leopoldo, onde non potesse prosseguir i progressi contro gl'Ottomani. Esser a cognizione di tutti, e recente la direzione tenuta da Spagnuoli nell'ultima guerra, che furono cagione, che si dovette arenare il corso delle vittorie, e precipitare la conclusione della pace; ch'entrando in guerra non v'era chi potesse pronosticare, quale avesse ad esser il termine della medesima, quali gl'avenimenti; la Potenza Ottomana per quanto fosse abbattuta per il lungo impegno con la Persia, pur esser sempre formidabile; et aver mezzi per sostenere il nuovo cimento. Esser vicino l'arrivo in Costantinopoli di un Ambasciatore Persiano, probabilissimo, che quei affari si componessero, non ostante le asseveranze del Sach Mudir di non far la pace separata; che sciolti li Turchi da quella guerra potrebbero all'ora far uso di tutte le loro forze; che se anco l'esito nel presente incontro fosse fortunato, e fossero astretti i Turchi di sottoscriver ad una pace, radicata restarebbe senza dubbio nel loro animo la memoria del successo, procurandone all'opportunità la vendetta, e che trovandosi Cesare implicato in altri impegni, non poteva sapersi sin dove potessero giongere le perdite. Doversi per tanto bensì far tutte le dimostrazioni per far credere a Russi, che volevansi adempire gl'obblighi della Lega, e per far supponere agl'Ottomani, che non convenendo si sfodrerebbero l'armi, ma che in fatti non doveva prendersi questa rissoluzione, se non in caso di estrema necessità.

All'incontro ch'aveva l'animo inclinato all'armi esagerava l'opportunità, che mai più si presentarebbe simile occasione.

Esser la Porta da più anni impegnata nella guerra di Persia, riuscita tanto grave, e tanto incommoda. Esser vano temerne un vicino componimento, si per i vincoli d'alleanza, v'erano tra le due Monarchie, come perche l'interesse particolare di Culican non accordava, che potese pensare alla repacificazione, non potersi abbandonare li Russi senza mancamento di fede, esser quella un alleanza

troppo utile, per non averla a coltivare col maggior studio per i vantaggi, che potevano sperarsene.

Averne dati reali contrasegni con la spedizione del ricercato soccorso al Reno, et esservi tutto il fondamento per confidare in ogn' incontro un uguale corrispondenza. Dover premere assai far apparire appresso Turchi questa unione di consigli e di massime, poiche questo servirebbe di gran freno per impedire l'esecuzione delle lore prave idee.

Esser probabile non solo, ma quasi sicuro, che se Turchi vedessero, che non sussisteva più questa perfetta intelligenza tra li due Imperij farebbero uso delle congionture per riparare le passate perdite, il che stava loro tanto a cuore, che sebbene in presente usavano dissimulazione in riguardo al corpo di truppe Cesaree posto alle frontiere, pur in progresso non mancarebbero di palesarne il loro rissentimento, mentre tale direzione impediva; che potessero far uso di tutte le loro forze, essendo costretti di tener a quella parte un corpo d'osservazione, ch'il modo però, che si teneva, dispiaceva a Turchi, e non sodisfaceva a Russi. Esservi facilità d'acquisti, la guerra non poter esser lunga, mentre Turchi sarebbero obligati di segnare prontamente la pace. Quella d'Ungheria non esser di lunga mano dispendiosa come quella d'Italia, potersi sostennere con poco incomodo, e questo compensato con gl'acquisti. Esservi in oltre il pericolo, non entrando Cesare a parte della querella, ch'i Russi divenissero Padroni di Provincie confinanti a Paesi soggetti all'Imperatore, le quali essendo della stessa Religione, questa maggiore loro potenza, e questa vicinanza potrebbe un giorno esser argomento di non indifferente gelosia.

Sempre più però l'Imperatore inclinava ad intraprendere la guerra, al che vi era stimolato dal Secretario di Stato Partestein [1]), e dal Prencipe d'Ilbersausen [2]), il quale salito tutto ad un tempo in grado di molte favore appresso il Monarca faceva confidare vantaggi molto considerabili, e se bene egli fosse un soggetto di poca per non dir di niuna esperienza, non avendo militato, che nell' ultima guerra d'Italia, e nel solo posto di Capitano, nella quale per altro diede saggi di valore pure per la sua attività accompagnata da grande

[1]) Bartenstein.
[2]) Prinz Joseph Friedrich von Sachsen-Hildburgshausen.

vivacità era arrivato in stato, che negligendosi in certo modo il Pressidente di guerra Conte di Koniseg[1]) passavano per le sue mani le cose più importanti.

La facenda passò anche tanto avanti, che fù non senza fondamento il dubbio, che potessero in quel stesso inverno prendersi quartieri nello Stato Ottomano, ma soprevenuto nel mezzo a queste perplessità l'improviso, e molesto aviso della conclusa pace con la Persia, si lasciarono da parte simili pensieri, et all' ora quelli, ch' erano stati alieni dalla guerra confermandosi sempre più nello stesso sentimento, averebbero desiderato, che non si avesse con tanta prontezza dichiarato, che fosse questo effettivamente il caso foederis. Si rinforzorono però l' insinuazioni appresso la Czarina eccitandola a dar mano a tutto ciò, che potesse promovere il gran bene della pace, sempre però uguale quella Sovrana nel suo contegno si mostrò bensì pronta di acconsentirvi nelle misure indicate nel suo manifesto, ma intorno alle pretese sodisfazioni continuò a contenersi in termini universali, insistendo poi, perchè con la mossa dell' armi restassero adempiti gl'impegni della Lega.

In tali anfransi gionse una lettera del Primo Visir al Pressidente di guerra concepita con pienissimi sentimenti verso l'Imperatore, esaltando la fede usata, prottestando di voler conservare una pace costante non solo con esso, ma con tutti gl' altri Prencipi confinanti.

Grandi poi furono l'esagerazioni contro li Moscoviti si per la guerra intrapresa, come per non esservi spediti alle frontieri li Plenipotentiarij conforme all' impegno preso nella lettera del Conte d'Ostermann; esser non ostante la Porta inclinata a ristabilire la pace, quando fosse onesta; con sodisfazione vedere, che Cesare s'interponeva per promoverla; non dover in fatti gl' Ottomani esser i primi ad avanzare proposizioni, essendo questo ufficio de Russi violatori della Pace; che tuttavia essendosi l' Ostermann spiegato esser necessarie sodisfazioni per il passato, e sicurezza per l' avvenire; egli considerava, che li Russi avevano abbondantemente ottenuto il primo punto con li considerabili danni inferiti a Tartari, e con la devastazione della Crimea, e che per l'avvenire la sicurezza

---

[1]) Königsegg.

doveva conforme all' universale costume consistere nella fede de trattati.

Questo foglio del Primo Visir si lasciò senza risposta qualche tempo, impiegatosi questo si nell' insinuare a Russi moderazione di consigli, come nell' assicurarsi, che non componendosi la vertenza non sarebbero essi per rivogliere tutte le loro forze contro la Crimea, poiche in tal modo lasciandone i Turchi la diffesa a Tartari, l'impeto intiero della guerra si sarebbe convertito contro li Stati Cesarei.

Havutesi però le più piene asseveranze in questo proposito, e non essendo per altro stato possibile di ritraere dalla Czarina altre dichiarazioni, che quelle già palesate in termini universali, fù formata finalmente dal Presidente di Guerra la risposta; con questa dichiarò il rincrescimento di Cesare per la molesta sopravenienza, il suo vivissimo desiderio di rinvenire temperamenti, la disposizione d'interponere ufficij per promovere la quiete, la propensione di prolungare il termine della pace, come appunto già tempo la Porta mostrò di bramare, ma ch'acciò questo succedesse, era necessario dar le convenienti sodisfazioni alla Moscovia, la quale non aveva altrimenti violata la prima la pace, essendo anzi costante, ch'era stata aggradita, del che oltre all'evidenza del fatto ne faceva un'incontrastabile prova l'intercetta Plenipotenza, che del resto prosseguendo la rottura, Cesare si trovava con i vincoli della tante volte palesata alleanza in necessità di prendere misure corrispondenti alla medesima.

Ad oggetto poi di giustificare la sua direzione, e di preparare gl' animi a tutto quello potesse succedere in progresso, giudicò opportuno la Corte di comunicare la positura di questo fastidioso affare a principali Prencipi dell' Europa, tra quali fù compresa la Francia, con studio di palesare con ciò la sincera riconciliazione, et a motivo di manifestare la Cesarea moderatione, la quale non lasciandosi invaghire dall'opportunità dell' occasione pensava unicamente a rimettere la quiete.

In quell' incontro alla partecipazione avvanzata a V. S. furono aggionti rifflessi, et eccitamenti tendenti ad insinuare la convenienza di prendere occorrendo eguali misure, et i Ministri introducendo meco frequenti ragionamenti si spiegorono non entrar essi ad esaminar quali, e sin dove si estendessero gl' impegni della Republica,

ma esser al certo del suo interesse di star occulata, che movendo Cesare la guerra non poteva il Senato vederla con indifferenza per le conseguenze, e che speravasi una grata corrispondenza per le cose passate.

Le Potenze maritime poi, ch' erano state mediatrici tanto della pace del Prut, quanto di quella di Passarovitz, furono da Cesare eccitate ad interponere i loro ufficij per procurare la repacificazione; si mostrorono quelle Potenze disposte d' intraprendere la mediazione, quando però precedesse la dovuta ricerca da tutte le parti interessate. I Turchi poi col mezzo di lettere scritte dal Primo Visir ne fecero anche la dimanda, e l' Imperatore dichiarò di aggradirla, ma la Czarina usando termini ufficiosi non volle in quel principio avanzarsi d' avantaggio, con tutto questo così l' Inghilterra come l' Olanda munirono i loro Ambasciatori di pieni Poteri con commissione però di non farne uso, se prima non ne venissero ricercati con le forme dovute, dovendo non ostante nel frattempo impiegare buoni ufficij.

In-tanto trovandosi il Primo Visir al Campo, desiderò d' aver appresso di se l' Ambasciatore Talman, a motivo che questo genere d' affari non poteva maneggiarsi per via di lettere, et egli vi si trasferì. Poco doppo presero così eccitati da quel Primario Ministro gl' Anglolandi la stessa risoluzione.

Il contegno però tenuto in quell' occassione dall' Ambasciatore Calchoen non fù tale, ch' incontrasse intieramente nella sodisfazione della Corte Cesarea, essendovi stati nuovi inditij non indiferenti per dover dubitare, ch' egli più tosto ch' insinuare quiete, fomentasse anzi la discordia, indotto a ciò per quello si credette non solo dalla naturale sua propensione sempre proffessata verso gl' Ottomani, m' anche dalla gelosia concepita per l' ingerenza aveva nella negoziazione l' Ambasciatore Talman, temendo ch' egli solo potesse aver il merito dell' accomodamento. In sorte poscia poco dopo le note di lui discrepanze con l' Ambasciatore d' Inghilterra, e perseverando la Czarina nel dissentire da mediazione alcuna volendo, ch' i suoi affari fossero trattati da proprij Ministri, scarsa fù la parte, che quei due Ministri ebbero in questo maneggio.

Premendo però a Cesare, che seguisse il componimento, eccitò la Francia di promoverlo, al che quasi nello stesso tempo quella Corona fù stimolata dalla Porta, et il Cardinale con sodisfazione

incontrò i desiderij dell' Imperatore, prendendo così ingerenza in un affare, nel quale giammai nell' occasioni decorse i Rè Cristianissimi erano stati adoperati dalla Casa d'Austria. Averebbero però desiderato i Francesi, che li Cesarei desistessero del far preparativi, et il Sig. Dr. Theil, che si trovava tuttavia in Vienna non tralasciava di rifflettere, ch'un simile contegno poteva generare irritamento negl' Ottomani, et allontanare la quiete, ma non si crede consentaneo di adherire a questi suoi rifflessi, come ne pur si giudicò conveniente di sugerire una sospensione d'armi a Russi dal medesimo per altro qualificata per molto opportuna.

Non può poi abbastanza dirsi qual senso ebbero le Potenze maritime d'aver per compagna nel maneggio di questo negozio la Francia, e perchè veniva con ciò notabilmente minorata la gloria sempre avuta di essere le sole mediatrici, e perche temerono di poter in progresso esser intieramente escomiate. Ma con tutto che il loro dispiacere non rimanesse occulto, pure ciò non impedì che si seguitasse la presa rissoluzione, anzi posso asserire con qualche sicurezza, che restando impresso nella Corte il rincrescimento per i negati soccorsi nell'ultima guerra, non ostante il preteso loro obligo si bramava internamente occasioni, che scemassero la loro riputazione, e perciò non si vidde di mal occhio, che la Czarina palesasse disposizione di non volerle per mediatrici.

Pervenuta in tanto la risposto dell' Eccmo. Senato alle prime apperture, con cui V. S. dichiaro, che facendo il dovuto caso delle considerazioni Cesaree, intorno li possibili avvenimenti, prendeva le necessarie precauzioni per cuoprire le proprie frontiere, e per preparare le convenienti disposizioni, riuscirono questi sentimenti in allora grati, essendosi da tali espressioni concepita non poca lusinga di aver in caso di rottura compagna la Republica.

Appena poi ricevuta la lettera del Pressidente di Guerra, prosseguendo i Turchi nella dissimulazione di manifestare desiderio alla tranquillità, devennero alla nomina de Plenipotenziarij con scielgere pure per luoco del congresso Saroka alle frontiere della Moldavia. In oltre il primo Visir scrisse un secondo foglio al Conte di Konisegg; se però l'espressioni verso l'Imperatore furono nell' antecedente abbondanti, in questo lo furono pienissime, contenendo desiderare la Porta non solo rinovata la pace con Cesare, ma che per assicurarla maggiormente, et affine di corroborare tanto più l'ami-

cizia, et una reciproca confidenza vi fosse un frequente commercio di lettere, onde poter comunicare assieme gl' affari d'importanza. Grandissime per altro furono le querelle contro li Russi, caricando la loro condotta con termini molto ingiuriosi et offensivi. Si disse trovarsi la Porta in positura di sostennere per molti anni la guerra, et in stato di ripettere la sodisfazione del tradimento usato, ma che con tutto questo per incontrare le premure di Cesare, abbandonava simili pensieri, aspettando di saper da lui il modo, con che la pace potesse farsi con dignità, e decoro dell' Imperio Ottomano. Esser nota l'alleanza tra Cesare, e la Russia, ma credere fosse stata stabilita senza pregiudizio di chi si sia, e che essendo posteriore al trattato di tregua, che vi era tra li due Imperij, non aveva forza d' alterarlo.

Accordar l' esecuzione del convenuto co' Russi, ma parere che intrapresa da medesimi la guerra, avessero violata gl' articoli delle Lega, e che percio non vi fosse debito di prestare loro assistenza.

Il contenuto di questo foglio apparve assai osservabile, e dal medesimo spiccò chiaramente l'artificio, e la dissimulazione, con che procedevano li Turchi, mentre ommettendo qualunque risposta alle dichiarazioni avvanzate dalla Corte, non fecero sopra di questo punto il minimo cenno, e con studio finissimo anzi procurorono di dimostrare premura di conservare con Cesare l'amicizia, e confidenza nella di lui rettitudine.

Furono però così acerbi, e tanto offensivi li concetti spesi dal Primo Visir contro li Moscoviti, che la Corte Cesarea temendo con ragione, che pervenendo a notizia della Czarina, potessero maggiormente animarla alla prossecuzione della Guerra, giudicò opportuno nella partecipazione fatta della lettera di modificarli alquanto.

Sebbene poi da questa maniera di procedere de Turchi cominciò la Corte a perdere le lusinghe concepite d'un vicino componimento, pure si rinovorono con tutta la maggiore efficacia li stimoli a Peterbourgh, onde quella Sovrana moderasse le sue idee, e spiegasse sin dove in fatti giungevano le sue prettensioni, ma niente declinando essa dal preso sistema, non fù possibile ritrahere, che sentimenti universali di desiderio, di quiete e di voler sodisfazioni per il passato, e sicurezza per l'avvenire.

In tanto non formatasi per anco risposta al primo Visir, sopravenne altro suo foglio, che terminò di togliere qualunque speranza di pace.

Uguali le dichiarazioni intorno all' Imperatore, e gl' eccittamenti per la prolungazione della tregua si spiegò quel Primario Ministro parergli molto decoroso a Russi se la Porta scordando le gravi offese ricevute desistesse dall' esigere, come per altro era giusto, rissarcimento per li considerabili danni pratticati nella Crimea, esser necessario prima di passar ad un congresso di stabilire li Preliminari, mentre per altro potrebbe succedere, che con poca dignità de Prencipi avesse a sciogliersi senza conclusione, che per Preliminare poi doveva seguire la restituzione d'Asoff, occupato con inganno prima della dichiarazione della guerra.

Credette la Corte d' occultare per all' ora la ricevuta di questa terza lettera, non avendone fatta nella sua risposta al Primo Visir il Pressidente di Guerra alcuna menzione.

Perseverando dunque nella premura d'insinuare la quiete s'espresse non esser più conveniente riandare le cose passate, il che non poteva, ch' esacerbare gl' animi et allontanare vie più la pace; esser noto, che la Porta non ostante a stimoli tante volte ricevuti, non aveva mai voluto prima d'ora scuoprire le sue intenzioni.

Non esser indecoroso a Prencipi accomodarsi alle congionture, e non esservi gloria maggiore, che quella di risparmiare l'effusione di tanto sangue umano. Esser desiderosissimo Cesare di rinovare la pace, ma ciò non poter andar disgiunto dallo ristabilimento di quella con li Russi; doversi perciò di nuovo dichiarare, che non aveva egli ad esser considerato più in figura di mediatore, ma come parte. Esser la Moscovia disposta alla pace, e non mancar se non l'unione de Plenipotentiarij, onde poterla concludere.

Poco dopo poi la Corte partecipò tanto alla Francia, ch' alle Potenze maritime la strana pretensione degl' Ottomani di voler restituito Asoff, indicando non esser sperabile, che la Czarina potesse indursi ad un simile passo, e che per consequenza ne susseguitava la dura necessità di dover intraprendere la guerra. Instò per tanto perche quei Prencipi si adoperassero con tutto il fervore, onde far conoscer a Turchi esser senza questa condizione vana la lusinga di rimettere la quiete, e che non acconsentendo a tale cessione venivano ad augumentare il numero de loro nemici.

Secondando però cadauno de predetti Prencipi le premure Cesaree diedero a proprij Ministri ordini corrispondenti, incaricandoli d'aggiongere rifflessi del pericolo di maggiori perdite, a quali s'esponevano, prosseguendo l'impegno della guerra.

Da cadauno de sopradetti Ambasciatori fù eseguito l'incarico, ma specialmente quello di Francia lo adempì con la più desiderabile pontualità, avendo dichiarato in termini positivi ricercare l'interesse della Porta, di dar un pronto termine alla querella per oviare maggiori disgrazie, che se per aventura nutrisse speranze di nuove perturbazioni in Europa, che distraere potessero l'Imperatore, s'ingannava molto, mentre firmata tra Prencipi Cristiani la repacificazione, la Francia si trovava nell' impegno di farla mantenere inalterabile.

Stando la facenda in questi termini, e prevedendosi ormai inevitabile il cimento dell' armi, rinovò Cesare le sue premure per aver V. S. compagna.

Postisi per tanto in vista li tentativi pratticati, e che tuttavia pratticava per promovere la repacificazione, dichiarò esser le cose ridotte a grado di non poter più differirsi le dovute assistenze alla Potenza Alleata, che disprezzate dalla Porta le tante amorevoli persuasioni avvanzate, aveva da lungo tempo manifestata la pravità dell' animo suo verso li Prencipi Cristiani suoi vicini, et esser per ciò indispensabile di preparare la guerra, che richiesta sin dal principio la Republica di adempire, venendo il caso con fede agl' oblighi della Lega, e non potendosi ormai più sperare la quiete era constretto d'instare con tutta la forza per una pronta dichiarazione consona alle sue ricerche; suanir con l'ultima lettera del Primo Visir le concepite speranze; insister lo stesso per l'unione del Congresso a Saroka, Paese Ottomano, e chiedere per preliminare la restituzione d'Asoff; esser però facile di comprendere, che la Czarina non sarebbe giammai per sottoscrivere a condizioni così ingiuste; desiderare perciò di sapere cosa poteva aspettare dalla Republica sua prediletta Alleata; confidar conforme agl' impegni non solo, ma in grata corrispondenza dell' operato in suo Pressidio di esigere le dovute assistenze, promettendo in tale caso un uguale contegno in tutte le circostanze dell' avvenire.

Indi con altro foglio il Pressidente di guerra palesò al Primo Visir estremo stupore dell' ingiusta pretesa restituzione, esser la

Porta solita di trattare sopra il piede dell' uti possidetis, non esser ragionevole di voler alterare in questa occasione il metodo solito, ne potersi dir, che la Porta perdesse il suo decoro, e la sicurezza, restando quella Piazza in mano de Russi, giacchè li medesimi l'avevano precedentemente posseduta per così lungo tempo.

Non esser possibile, che senza questa condizione la Czarina potesse sottoscriver ad un trattato, e che tampoca la sua dignità acconsentiva ch'il Congresso fosse convocato in Paese Ottomano, essendo conveniente, che ciò seguisse in qualche luoco della Polonia Paese neutro. Bramarsi da Cesare la pace, ma esser rissoluto di non rinovarla senza la Moscovia; che per' altro era costretto in vigore della sua Lega di dar principio alla guerra. Si ordinò in oltre all' Ambasciator Talman di prottestare che non essendo le differenze composte, o vicine a componersi dentro il mese d'Aprile, darebbesi cominciamento all'ostilità.

In tanto avendo la Publica prudenza trovato opportuno di dilazionare per qualche spazio le savie sue determinazioni sopra l'importantissimo argomento, toccò alla mia debolezza di andar temperando il senso, che ciò produsse, e mi riuscì anche d'aquietare gl'animi, che più dall'ora principiavano ad esacerbarsi.

Finalmente gionse la tanto attesa deliberazione del Senato, et eseguendo Io le Publiche Sovrane Commissioni, doppo giustificata con convenienti mottivi la dilazione fraposta, esposi, che chiamato il Senato all' adempimento per il presente caso della Sacra Lega, trattandosi di materia della più esenziale importanza dipendente dalla vera, et ingenua significazione della medesima segnata nel 1684 — confirmata nel 1716 — e finalmente corroborata con due Capitoli declaratorij, l'uno in Passarovitz firmato, l'altro in Vienna, doppo avervi prestato li più maturi rifflissi, mi ordinava di dichiarare, riguardare la Republica come il più pretioso de suoi monumenti la Sacra diffensiva Alleanza, riputata la stessa in ogni tempo di tale utilità, che per meritarla non esitò sorpassando qualunque importante considerazione che poteva persuadere il contrario di assumere in all'ora una così lunga e pericolosa guerra; aver anche il Senato esperimentato molto favorevole questatanto stimata Alleanza nel 1716 — quando si compiacque Cesare coll' imparegiabile sua fede di sostennere la causa della Religione. Aver Iddio benedetto la rettitudine delle sue intenzioni con tante vittorie, e con considerabile dilatazione di dominio,

ch' insorta in presente la guerra fra la Moscovia e la Porta, l' Imperatore sempre fedele ne suoi impegni aveva fatti dichiarare in Costantinopoli gl'oblighi della Lega da lui stipulata con la Czarina, ch'in questa sittuazione però, e circostanza particolare di cose non poteva il Senato che rivogliersi all' imparegiabile equità di S. M. con vivo desiderio, che si compiaccia di considerare, e conoscere gl'oblighi dippendenti dal trattato della Sacra Lega sopraccenata per la religiosa, e fedele osservanza, della quale sarà in ogni tempo la Republica per palesare con tutte le più evidenti prove la dovuta prontezza e costanza, compromettendosi eguale giusta corrispondenza, che doppo poi aver supplito a questa parte, per quello sia alle particolari esigenze della Russia con la Porta, dovevo aggiongere, che facendosi dal Senato il dovuto riflesso alle prendenti considerazioni di S. M. per li casi possibili dell' avvenire, tutto che si ricavasse qualche motivo di speranza dall' osservarsi esser sortito alla medesima d' indurre la Czarina all' elezione de Plenipotenziarij con dichiarazione anche di averli muniti di moderate instruzioni, e dal vedersi, che pur gl' altri della Porta, e delle Potenze maritime s' incaminavano per maneggiare la pace, non lasciava non ostante il Senato d'accudire col maggior impegno alla precustodia delle sue frontiere, attenzione voluta dall' esenzialità delle congionture.

Per quanto però V. V. E. E. con tal ufficio avessero palesato chiaramente la loro intenzione, pure, o che tale sij stata l'intelligenza datagli da Ministri, o che artificiosamente abbiano voluto farla così supponere, la maggior parte de medesimi mostrò di non comprendere se veramente la Republica intendeva di voler o no assumere la querella, parendo ad alcuni, che l'espressioni fossero tali, che prima di prender una positiva determinazione V. S. divisasse di star osservando quello accadeva, non essendo pure mancato chi credette, che questa ambiguità avesse in oggetto di regolarsi a misura degl' accidenti.

Quasi tutti poi s'espressero esser questa una materia da non doversi esaminare così scrupolosamente, ch'il fatto era, esser interresse della Republica, entrando Cesare in guerra contro il Turco d' intraprenderla stessamente, che volendosi ne trattati trovare pretesti per non eseguire i suoi oblighi non mancava giammai luoco all' interpretazione, trattarsi in questo negozio di causa comune, doversi aver grande attenzione, che li Turchi non possano persuadersi, che potrà

ruiscir loro di disunire tra se stessi li Prencipi Cristiani, e di aver con ciò campo di attaccarli separatamente.

Molto sinistra inoltre, et assai diversa dalla Publica intenzione fù l'interpretazione data all'ultima parte dell' ufficio delli possibili casi dell'avenire, essendosi detto, che da ciò si comprendeva la Republica voler tenersi in libertà di esaminare quali erano li casi, ne quali dovesse in vigore della Lega assistere l' Imperatore, andarne per tanto in necessaria conseguenza, che l'istesso aveva dritto Cesare di far dal suo canto. Ciò però dar adito di poter sempre ritrovare suterfugij per prettendere, che quello non fosse il caso, e così di poter esimersi dall' impegno, rendendo in tal maniera inofficiosa l'Alleanza; non esservi niente di più facile nelle guerre, ch'insorgevano, che di sostennere, che uno sij stato più tosto l'Agressore che l'altro, e vedersene giornalieri esempij essendo pur troppo recente l' interpretazione data a' trattati nell' ultima guerra dalle Potenze Maritime. Rincrescere però sopra tutto l'ultima parte dell' ufficio, prevedendosi che con ciò la Republica avendo manifestate le sue intenzioni, aveva somministrato pur a Cesare un' Arma assai valida per scansarsi all'occasione, ch'essa fosse nuovamente attaccata dalla Potenza Ottomana.

Vedendosi però da me la strana spiegazione si dava alle Publiche deliberazioni, nulla ommisi per compro re non esser altrimenti conforme al supposto equivoche, et esser in oltre per intiero uniformi alla giustizia, spiegare assai chiaramente il Senato la sua determinazione col prottestare di voler mantenere religiosamente, e con tutta la costanza gl'impegni della Lega.

Esser una sufficiente prova dell'animo suo la spontanea generosa risoluzione presa nel 1684 — di dichiarare la guerra agl'Ottomani. Che se non perseverasse lo stesso sincero sentimento d'unione, non averebbe con tanta premura desiderato all'occasione della Pace di Passarovitz, che questa perpetua Lega si rendesse nota a Turchi esserne un'altro evidente testimonio l'occorso nel 1733 — all'ora, che seguitando il Senato l'usitato costume nell'ellevazione al Trono del presente Sultano, rinovata la sua Pace, con tutto che non vi fosse il minimo cambiamento da quella di Passarovitz, trascurando qualunque riflesso di possibili fastidiose conseguenze, non aveva però voluto rattificare il trattato stesso, se non doppo averne data a Cesare un esatta cognizione. Aver in quel caso il Senato per esuberante sicu-

rezza di S. M., e per dar un nuovo testimonio dell' inalterabile sua fede firmato il noto Capitolo declaratorio; in presente poi assicurare non solo in voce, ma in iscritto la sua costanza. Come potersi dunque credere, che la Republica con la sua risposta volesse risservarsi la facoltà d'interprettare a suo piacimento il trattato. Non potervi esser un contrassegno più auttentico del candore del Senato, che quello di rivogliersi allo stesso Cesare, onde con la sua equità riconoscesse quali siano veramente gl'oblighi dippendenti dalla Sacra Lega. Che s'esaminasse però se non prendendo la Republica parte in una guerra derrivante dalle particolari vertenze attinenti alla Russia mancasse o direttamente, o indirittamente alle sue obligazioni, si esaminasse pure se questo fosse uno di quei sutterfuggi soliti tal volta a ritrovarsi dagl' Alleati in casi simili. Il solo titolo nell' occasione presente della Sacra Lega decidere senz'entrar in altro esame del suo contenuto. Il trattato di Lega tra Cesare, e la Czarina esser un Trattato prodotto dalli particolari interressi delle due Potenze, stabilito molti anni doppo la Sacra Lega, et anche di non poco posteriore alla pace di Passarovitz; la Republica non esser ne pur all' ora stata chiamata alla cognizione del medesimo; non esservi nello stesso compreso il suo nome, non parlarsi nello stesso della Sacra Lega. Non esser per tanto questo un voler dar un troppo scrupuloso esame alle cose, ma esser un fatto incontrastabile, ch'appariva dalla sola, e semplice lettura de trattati, ch' in fatti conoscendosi così da Cesare, come dalla Czarina questa verità non si avevano mai avvisato di chiamar la Republica a far passi alla Porta sopra le correnti emergenze.

Non poter perciò la Republica esser riconvenuta di questa sua direzione, che se anzi la medesima fosse esaminata dalla Corte senza prevenzione, conoscerebbe, ch' oltre all' esser corrispondente alla ragione et alla giustizia, ella era pur addattata all' istesso Cesareo interesse, si riflettesse se poteva giovare, ch'il contegno publico fosse in questa occasione differente, quali sarebbero in tal caso gl' effetti e le conseguenze. Esser già partiti li Plenipotenziarij Turchi per il Congresso, incaminati li Russi, trovarsi gl'Ambasciatori Anglollandi al Campo del Primo Visir solecitando a tutto potere la pace; adoperarsi per questo stesso fine con tutta l'efficacia l'Ambasciatore di Francia; non desistere il Ministro Cesareo di persuabere la quiete con accompagnare la sua interposizione con valide

proteste; palesar i Turchi desiderio di ristabilire la tranquillità; bramarlo Cesare ardentemente non ostante alli tanti dispendij fatti: potersi dunque dar, o che non avesse motivo di far la guerra, o che se si dovesse principiarla fosse di breve durata, non parendo, che fossero i Tùrchi in positura di poterla sostennere lungamente; si riffletesse però se in questa circostanza di cose tornasse ne pur a conto di Cesare, che la Republica, che non vi era in alcun modo tenuta vi prendesse parte; che facendolo ciò non potrebbe ch'allontanare la conclusione della tanto bramata pace, poiche chi poteva prevedere quali sarebbero in questo caso le rissoluzioni della Porta giustamente irritata per veder, ch' un Prencipe, ch'aveva seco pace, senz' alcun particolare motivo di querella, senz' alcun vincolo di Lega, prendesse sulfureamente, e senz' alcun precedente passo una simile determinazione, quando l'istesso Cesare a fronte degl'impegni d' una dichiarata Lega aveva differito, e differiva tanto a moversi col prudente, e salutare oggetto di procurare la concordia; esser indubitato, che se la Porta per dissipare il presente turbine fosse per aventura astretta di segnare con precipitio la Pace, non lascierebbe poscia in breve tempo di cogliere l'opportunità di piombare all'improviso sopra la Republica inerme, et imparata; che in all'ora quali le fattali conseguenze per la Cristianità tutta, che Cesare stesso ne rissentirebbe il grave peso, poiche sarebbe per la fede de suoi trattati astretto ad intraprendere una nuova guerra, si vedesse dunque, se quello, ch'aveva in ora l'apparenza d'un qualche bene non fosse in sostanza per ridondare in un gravissimo male.

Venendo poscia alla sinistra interpretazione data alla clausula dei casi dell' avvenire, dissi esser questo un articolo intieramente separato da ciò concerne li pretesi impegni della Republica per la Sacra Lega; dirsi dunque, che per quello sia all' esigenze della Russia con la Porta, facendosi il dovuto riflesso alle prudenti considerazioni per li casi possibili dell' avvenire, il Senato non ostante le speranze di vicina pace non lasciava d'accudire col maggior impegno alla precustodia delle sue frontiere, ciò per niente riguardare gl'oblighi dell' Alleanza, ne con ciò potersi suponere, che succedendo occasione dipendente dalla medesima, la Republica volesse in certo modo risservarsi all' ora la cognizione d' esaminare, se fosse, o se non fosse obligata di assistere Cesare, quei termini de possibili casi dell' avvenire riguardare per tanto la presente guerra, e non mai il

caso della Sacra Lega, ch' il Senato averebbe in fatti senza alcuna nota potuto abbandonare intieramente questa ultima parte, et attenersi solo all' apposita risposta attinente la natura de suoi impegni, ma che stante li rifflessi avvanzati da Cesare della necessità di prendere le convenienti precauzioni s'era creduto di far tale cenno.

La forza di queste ragioni fù tale, che sebbene li Ministri non volero confessarlo appertamente, riconobbero non ostante, che la Republica non entrando in guerra, non mancava a suoi oblighi, e che stando le cose in tali termini, una condotta diversa sarebbe pregiudiciale, si espressero poi persuasi, che se Cesare movesse l'armi, e che continuasse l'impegno, la Publica prudenza conoscerebbe inevitabile di far lo stesso, così procedendo le cose con felicità, come infelicemente.

In questo frattempo un' altra lettera del Primo Visir rinovò in qualche parte le perdute speranze di vicina quiete, mentre con la stessa dichiarò, che sopra le asseveranze avanzate da Cesare di esservi la più desiderabile disposizione nella Russia di devenire ad un trattato di pace, e sopra le dichiarazioni, che non aveva prettensioni offensive alla dignità dell' Imperio Ottomano, si tralasciava d'insistere sopra il previo stabilimento de Preliminari, spedirsi per tanto prontamente li Plenipotentiarij, e contentarsi, ch' invece di Saroka fosse il Congresso convocato in sito dipendente della Polonia.

Anche in quest' incontro prosseguendo li Turchi nell' usata dissimulazione non fecero la benche minima indolenza sopra le proteste dell' Imperatore, ingegnandosi anzi di palesare il vivissimo desiderio di confirmare maggiormente per molto tempo la tregua.

Avanzando però la stagione, e presosi positivo impegno con la Czarina, quando non vi fosse una probabile lusinga di vicina pace, e che si sapesse la sua Armata gionta al Bog di dar stessamente principio alle ostilità, prosseguitisi con tutto il maggior impegno gl' apparati, dichiarò finalmente l'Imperatore il Maresciallo Sechendorff [1]), per supremo Commandante. Aveva avuto nell'anno precedente la direttione delle truppe in Ongaria il Maresciallo Palfi [2]), ma per la grave sua età non fù qualificato capace di tanto peso, se pure la vera ragione di questo cambiamento non è stata, ch'essendo egli uomo

---

[1]) Feldmarschall Graf Friedrich Heinrich Seckendorff, hauptsächlich bekannt als langjähriger Gesandter des Kaisers zu Berlin.

[2]) Feldmarschall Graf Johann Palffy, unter Maria Theresia Palatin von Ungarn.

libero e sincero non abbiano piaciuto le relazioni date dell' infelice positura dell' Armata, e tanto più, che speditosi per confronte il Sechendorff, rifferse ch' era molto diversa. Tale elezione però riportò tutt'altro ch' applauso. Si aveva per la verità questo soggetto conciliato, servendo altri Prencipi qualche credito militare, e da qualche tempo anche serviva nelle truppe Cesaree non senza lode, ma non avendo mai avuto il Primario Commando, non veniva dall' universale qualificato atto a tanto impegno, et in oltre grandi furono le mormorazioni, ch' intraprendendosi una guerra contro il Turco, che non veniva approvata dalla Nazione, e che dall'Ufficialità s'incontrava con estremo abborimento si avesse prescielto contro la pratica sempre tenuta dalla Casa d'Austria un Protestante, facendosi sopra di ciò pessimi augurij intorno all' esito degl' affari.

In questo frattempo dichiaratosi dal Duca di Lorena il suo desiderio di far la campagna, studiò l'Imperatore col consiglio de suoi Ministri di dissuaderlo mentre conoscevasi di quali conseguenze era esponere un Prencipe, in cui concorrevano tanti riguardi ad un tanto cimento, ma fermo esso nel suo generoso proposito, si dovette prestarvi l' assenso, e stabilì come fece d'andar all' Armata come volontario.

Tra li preparativi poi che si faceva, fù presa risoluzione di fabricare quattro navi, il che mediante l' instancabile assistenza del Marchese Pallavicino [1]) fù eseguito sopra il Danubio fuori delle porte di Vienna con incredibile celerità.

Il non aver però V. S. creduto di poter concedere per quei lavori Operarij, partorì non lieve displicenza, quale cercai, ma inutilmente di temperare. Il fatto dispiacque, e per se medesimo stante l' urgenza, che se ne teneva, e perche si credette non avervi annuito la Republica per non dar argomento di sospetti a Turchi.

Stavasi intanto con estraordinaria impazienza attendendo l'effetto dell' ultime ordinate dichiarazioni, quando con grande rincrescimento e grave sorpresa della Corte gionsero avisi dell' Ambasciatore Talman, che nel timore che potessero promovere tale irritamento ne Turchi, che s'avessero astenuto di transferirsi al Congresso, egli aveva giudicato opportuno di non presentare il foglio del Pressidente

---

[1]) Der damalige Commandant der österreichischen Marine.

di guerra; il che mi riuscì non ostante all'arcano con che si custodì il successo di penetrare con quella buona fortuna, con che potei di tempo in tempo andar con prevenzione avisando V. S. di tutto quello accadette in questo gravissimo affare. Non è per altro meraviglia, se con difficoltà da molti vi sia stato prestata credenza, mentre per la verità un tanto arbitrio non sembra verisimile.

La direzione fù disaprovata dal Ministero, si perche prevaleva nello stesso l'opinione, ch' una simile protesta avesse potuto indurre più facilmente li Turchi alla reconciliazione, si perche premeva che succedendo la necessità della rottura, non potesse la Porta aver motivo di rimproverare mancamento di fede. Fù dunque commesso al Talman di consegnare senz' alcun ritardo il foglio.

Ma già cessate le speranze di un pronto accomodamento, si prese la rissoluzione di dar principio all' ostilità. Il sentimento de soggetti più esperimentati, e di quelli ch'avevano appreso il mestiere dell' armi sotto il glorioso Prencipe Eugenio, che fattalmente cessò di vivere nell' anno precedente, era che dandosi la necessaria precustodia alle Provincie confinanti agl' Ottomani, tutto il nervo dell' Armata operasse unitamente, ma la premura del Prencipe Ilbersausen, il di cui favore appresso il Monarca era gionto al supremo grado, di aver il Commando d'un corpo separato, e le vane lusinghe insinuate di riguardevoli acquisti nella Bossina, Provincia tanto opportuna a' Stati Cesarei, furono la fatale cagione, per cui si prese la tanto pregiudiciale determinazione di dividere in più parti l'esercito, e di dover tentare in varij luochi conquiste.

Con tali massime dunque ebbe principio la guerra, il che seguì anco prima, che si sapesse giusto il concertato, che li Russi fossero pronti al Bog, non essendosi creduto di poter maggiormente differire stante la staggione ormai troppo avanzata.

Fuori che pocchi stati sempre di parere d'intraprenderla, tutto il rimanente n'era alienissimo, ma prevalse in Cesare la confidenza di aver in breve tempo ad estendere considerabilmente il suo dominio, e che la guerra dovesse esser breve, credendo fermamente, che vedendolo li Turchi impegnato, dovessero sottoscrivere con prontezza alla Pace con la solita condizione dell' uti possidetis.

Sino però da primi momenti s'incontrorono innatese difficoltà, che diedero motivo ad infelici pronostici, mentre per incessanti pioggie seguirono tali inondazioni, che convenne non solo dilazionare

di qualche giorno il stabilito ingresso nel Paese Ottomano, ma quello più importa, e che in gran parte decise dell' esito della campagna, ciò obligò di cangiare le prese misure, et invece di passar all' opportunissimo acquisto di Vidino, per locchè si erano fatte le disposizioni, fù di mestieri di meditare a quello di Nissa.

In tanto nell' atto di cominciare l' ostilità volendo Cesare render palesi al mondo le ragioni, che lo persuadevano a muovere la guerra, lo fece con un manifesto, al quale per maggiormente far apparire il costante avuto impegno di rimettere tra le due Potenze contendenti la pace, aggionse le varie lettere ricevute, e scritte al Primo Visir.

La sostanza del medesimo è stata, che avanzata la stagione senza che la Porta avesse voluto prevalersi del beneficio del tempo per componere le vertenze, non poteva più Cesare differire senza mancamento di fede di assistere una sua fedele, e costante Alleata con una potente diversione; che li Turchi riuscirebbero ne loro dissegni, se nell' incerta espettazione della pace gl' Alleati rimanessero otiosi nel tempo proprio per assicurarsene con la via dell' Armi, che così l' Imperatore, come la Czarina si consumarebbero in inutili spese sino a tanto, che la Porta averebbe il comodo di augumentare le forze, doppo di che non gli mancarebbero pretesti per rompere le negoziazioni, con le quali fossero stati tenuti a bada, ch' oltre tante accertate notizie, che lo assicuravono, lo manifestava il tenore della terza lettera del Primo Visir, che denotava quanto sij lontana la Porta della pace, e quanto in conseguenza si renda indispensabile, che Cesare intraprenda la guerra, persistere però sentimenti pacifici, sempre palesati, che sforzato a muover l' Armi, era parato di deponerle tosto, che li Turchi sottoscrivino a condizioni di pace giuste, e ragionevoli, non aver idee vaste, ne prettendere di abbattere la Potenza Ottomana, ch' adempendo con fedeltà li suoi impegni verso la Russia, non si allontanava nelle sue dimande dalla naturale sua moderazione. Il solo suo fine esser di meglio provedere alla sua sicurezza, e non di prepararsi il modo di perturbare quella degl' altri; dipendere unicamente dalla Porta di approffittarsi al più presto di disposizioni così favorevoli, le dilazioni esser state nocive per il passato, che lo sarebbero stessamente in avvenire, e che la Porta potrà tanto meno giustificarle, quanto non ignora i sentimenti dell' Imperatore spiegati più precisamente nell' ultima lettera del Pressidente di guerra.

Questo manifesto fù communicato a tutti li Prencipi, e come non ignorava la Corte, ch' alla Francia non potevano che rincrescere li pericoli a quali veniva esposto l'Imperio Ottomano, così fù scritta una lettera al Cardinale di Fleury con la quale scusando la precisa necessità della rissoluzione se gli davano possitive asseveranze, ch' in fatti non aveva in animo Cesare di pensar a grandi acquisti, e che già, che contro sua voglia era stato strascinato a muover l' Armi non pretendeva per conto suo, che di acquistare quello, che fosse valevole a rimettere li tanti dispendij dovuti farsi.

Non fù per altro sola communicazione quella, che si fece a V. S., ma proffessandosi, che le risposte fin all' ora avute fossero involute, e tali, che non si giongeva a comprendere la loro vera significazione, fù precisamente chiamata la Republica a prestare la dovuta assistenza, sostenendo, che questa era dovuta per gl' impegni della Sacra Lega, per quelli rinovati nel 1716, — e per le dichiarazioni fatte nel 1733; — con argomenti però assai sottili si prettese dimostrare, ch' in questo caso l'Imperatore non poteva dirsi l'Agressore, si mostrò confidenza di rinvenire una pronta corrispondenza nel Senato, non lasciandosi d' introdurre concetti indicanti il senso avuto per la negativa data degl' Operarij, e si concluse con una specie di protesta, che se si recredessé dal cantó Publico di adempire al preteso debito, anche Cesare si chiamarébbe per l' avvenire disobligato.

Avendo però V. V. E. E. sopra di questo nuovo eccitamento dichiarata la loro volontà col spiegare più chiaramente quanto avevano già espresso, non posso a sufficienza esprimere con quale irritamento furono intese dal Ministero le Publiche deliberazioni. Non vi fù più in all' ora questione, che la risposta fosse involuta, et oscura, ma anzi da tutti la si confessò per troppo chiara. Con tutto che poi non potessero apertamente sostenere che la Republica mancasse a suoi impegni, conoscendo molto bene nel loro interno non esservi in fatti il caso della Lega, non lasciorono non ostante di proffessare, che trattandosi d'una guerra contro la Porta, in cui Cesare era impegnato, doveva anche la Republica senza tanto scrupolizare entrarvi. Dissero che la Lega fatta con la Moscovia tendeva al bene comune, dover tutti i Prencipi confinanti della Potenza Ottomana prendervi parte, trattandosi dell' interesse commune, esigere questo, ch' i Turchi vedessero uniformità di consigli, e di direzioni,

mentre ciò era il vero modo per impedir l'esecuzione delle loro prave idee. Unico loro studio esser di dividere tra se li Prencipi Cristiani, onde poterli aggradire separatamente, e così cogliere sopra cadauno di essi vantaggi; tornar a conto più d'ogn' altro alla Republica questa unione; poter molto facilmente succedere il caso, che la medesima si trovasse in bisogno d' assistenze, com' era successo in passato, e che al certo non ne riceverebbe se nell' occasione presente rimanesse otiosa spettatrice dell' incendio. A questo passo non mancorono di spendere concetti alquanto acerbi sopra la pace perpetua stabilita, e sopra le vane lusinghe, ch' avevano luoco della sua durazione. Richiamorono alla memoria le tante guerre fatte dalla Porta Ottomana alla Republica non ostante i trattati di pace, e che mancasse ogni pretesto di violarli, che così succederebbe in avvenire, e che la Republica con dolore si troverebbe in all' ora sola esposta alle invasioni della Porta Ottomana. In somma a chiare note si spiegorono, che poteva tenersi da quì avanti per inane l' Alleanza.

Quanto mi sij affatticato per mortificare quest'ardore, e per procurare di far comprendere, ch'a torto si dava una si sinistra interpretazione alle Publiche deliberazioni, l'Eccmo. Senato lo ha inteso da miei imperfettissimi dispacij. Mio studio è stato di giustificare non solo la ragionevolezza, e la giustizia della rissoluzione, ma in oltre di sostenere, che per niente con ciò venivano ad alterarsi gl'impegni della Sacra Lega, qual era ferma intenzione del Senato di voler dal suo canto osservare con la maggior costanza nella sicurezza di aver a ritrovare un uguale grata corrispondenza nell' avvenire.

Adoperai per quest' oggetto tutti gl'argomenti già usati, e ch'è inutile di ripettere, avendo particolarmente cercato di levare la fattale opinione invalsa, che V. S. in riguardo alla stabilita pace perpetua con la Porta, non avesse più in animo di adempire alle sue obbligazioni. Richiamai perciò alla memoria de Ministri, quali furono le Publiche direzioni in quell'incontro. Non potersi dir, che quella fosse una novità, mentre nella pace di Passarovitz stabilita col Sultano Predecessore vi era un espressione, che faceva l'istesso effetto di perpetuità, essendo dichiarato, che la pace dovesse durare sin alla durazione del di lui Imperio. Come dunque potersi suponere, che venendo il caso della Lega fosse per mendicare pretesti per

scansare l'esecuzione de suoi oblighi; che se mai la Porta, il che Dio non permetterebbe, fosse la prima ad aggradire l'Imperatore, non tarderebbe la Republica un momento come prottestava anche in presente di muover la guerra, ma non poter esser riconvenuta, se entrato Cesare ad assumerne una, ch'in riguardo alla Republica era totalmente forastiera, et in cui non aveva il benche minimo debito, non credesse di dovergli devenire compagna.

Ma con tutto che non si seppe giammai incontrare di fronte la forza di queste ragioni, e che tal volta stretti d'argomenti tanto solidi non potessero li Ministri dispensarsi dal conoscere la giustizia della Publica causa, pure stando sempre sopra principij vaghi, et inconcludenti, continuorono ad indicare, che il Senato non adempiva al suo obligo, e che per suo interesse doveva devenire partecipe della guerra.

Furono nello stesso tempo avvanzate anche al Rè di Polonia insinuazioni di adempire alle obligazioni della Sacra Lega, con tutto che per altro non se ne avesse alcuna speranza per la costituzione di quel governo. In fatti le risposte furono bensì officiose, ma dichiarò quel Rè dipendere qualunque rissoluzione nel proposito della convocazione della Dieta. In quel stesso tempo però la Porta riconosciuto il Rè Augusto vi aveva spedito un suo Ministro, il quale oltre questa commissione, ebbe anco quella di dar piene asseveranze d'amicizia, e di assicurarsi, come anche seguì di quella della Polonia.

Grand' è il partito, che gl'Ottomani hanno in quel Regno, che per quanto vuole la fama viene coltivato con quei mezzi, che sogliono esser molto validi appresso quella Nazione, onde anche questo in aggionta al metodo, con che procedere devono le deliberazioni servirà sempre di grand'ostacolo per poter sperare d'impegnare li Polacchi ad intraprender una guerra. In fatti è toccato a V. V. E. E. a provarne i dolorosi effeti nell' ultima fattale occasione, in cui non ostante al debito preciso, ch'avevano per la Sacra Lega, stettero otiosi spettatori delle Publiche disgrazie niente avendo giovato in quell' incontro la buona disposizione del padre del presente Monarca.

Conoscendo però Cesare non esser sperabile di conseguire dal Rè Augusto come Sovrano di Polonia aiuti, si rivolse al medesimo per ottennere li patuiti come Elettore di Sassonia. Con un trattato stabilito per promovere la sua elezione a quella Monarchia, assunse

egli impegno di dover in caso d'aggressione de Stati Austriaci fornire un soccorso d'ottomilla Uomini; ora pretese la Corte d'esser in dritto d'esigerlo in quest' occasione. A questa ricerca però si ributò il Rè Augusto, proffessando di non avere nella presente occasione alcun debito. Cambiato poscia il metodo della dimanda, somministrò il Rè Augusto ottomille Uomini, soccorso non riuscito inutile, essendosi per la verità diportati in una calda occasione al Timoch valorosamente.

S'incaminò intanto l'esercito commandato dal Sechendorff verso Nissa, riducendo in poter suo senza incontrare resistenza tutto quel lungo tratto di paese; con l'istessa felicità pervenne pur in potestà de Cèsarei quell' importante piazza, non avendo ne meno atteso quel Commandante l'arrivo dell' Artiglieria grossa per rendersi.

Come la Porta non era persuasa a fronte delle proteste più volte avvanzate, che l'Imperatore intraprendesse la guerra, così trascurò le convenienti disposizioni. La sorpresa dimostrata da quel Passà all' approssimarsi de Cesarei, e la confidenza, con che sin a quell' ultimo momento i mercanti Turchi continuorono ad esercitar il loro commercio denotorono manifestamente questa verità.

Un così felice successo non potutosi giammai sperare così solecito, s'intese con estraordinaria esultanza, e diede argomento di grandissime speranze di molto maggiori progressi. Tali anche potevano ragionevolmente confidarsi, se per fatalità non fossero stati interrotti questi buoni principij dalle direzioni prese posteriormente.

La prima determinazione fù di passar all'acquisto di Vidino, qual è anche fama che fosse seguito felice se facendo buon uso dell' opportunità se n'avesse con prontezza intrapreso l'assedio, mentre quella piazza era igualmente mal proveduta, scarso il pressidio, e grande la costernazione per l'avvenimento di Nissa. Si spedirono per il vero subito a quella volta alquanti reggimenti con la persona medesima del Principe Carlo di Lorena, e con considerabili proviggioni, e si divisò di seguitare col rimanente dell' esercito, ma doppo consumato inutilmente non breve spatio di tempo, e ciò non senza nota del Commandante fù all'improviso cambiata idea, e richiamate le truppe già colà pervenute, si stabilì di passare in Bossina per rimettere le disaventure incontrate, con che si perdette il frutto della campagna,

non essendosi fatto altro acquisto in quella Provincia, che di Utiza [1]), che non costò poco sangue. Principale causa di questa rissoluzione fù per accorrere al soccorso del Prencipe d' Jbersausen, al quale toccò di provare quanto diverso sia il far proietti dal ponerli in esecuzione, mentre ben lungi di ritrovare nella Bosina le supposte facilità incontrò grandissimi ostacoli. In più incontri per tanto li Cesarei furono dalla ferocia di quei Popoli, non solo respinti e battuti, ma intrapreso l' assedio di Banjaluka, piazza per altro non riguardevole, dovette doppo sofferto molto danno ritirarsi precipitosamente nello Stato Cesareo et indi rimanere per il rimanente della campagna otioso.

Più fortunato fù l' esito nella Valacchia e nella Transilvania, dove il deffonto Generale Francesco Vallis [2]) potè senza certo tal qual ostacolo dilattarsi in que iterrittorij, che sono del resto quasi tutti apperti.

In tanto dilationato artificiosamente l' arrivo de Plenipotentiarij Russi al Congresso, quali però vi capitorono prima degl' Ottomani, che per la solita loro elatezza vollero giongervi gl' ultimi, si seppe il strepitoso acquisto dell' importante piazza d' Osakoff eseguito dal Maresciallo di Munich con il noto modo estraordinario, che sarà in ogni tempo memorabile. È però certissimo, che non ostante alla felicità del successo non fù universalmente approvata la direzione di quel per altro valoroso Commandante, poiche espose in quell' incontro tutto l' esercito ad un manifestissimo pericolo, e se l' esito non corrispondeva, la Monarchia Russa poteva patirne conseguenze forse più fatali di quelle già provate dal Zaro Pietro, che lo constrinsero a segnarle la tanto disavantaggiosa pace del Prut.

Ma grandissimi furono i danni rissentiti dalla sua Armata, e tali, che sebbene l' acquisto seguì verso la metà di Luglio, dovette sospendere il corso delle meditate intraprese, e ritornarsene prontamente nella Ukrania, direzione riuscita molto sensibile alla Corte Cesarea, che con ciò vidde mancare una così potente diversione col pericolo di dover sostennere tutto l'empito de Nemici. Preso in fatti li Turchi da questo animo passorono alla ricupera di Nissa.

---

[1]) Usitza.

[2]) Feldmarschall-Lieutenant Graf Franz Wallis, kais. Hofkriegsrath und commandirender General in Siebenbürgen.

Cominciò però il congresso quasi nello stesso momento, che pervenne a' Plenipotentiarij Turchi l'aviso delle cominciate ostilità de Cesarei, ma per quanto la notizia riuscisse loro dolorosa, e li sorprendesse, pure non ne palesorono nel principio alcun rissentimento, prosseguendo anzi a spendere concetti soavi. Immediate però apparì il loro artificio, avendo esibite plenipotenze diffettive, che qualificavano l'Imperatore non gia come parte interressata, ma come mediatore, al qual difetto posero compenso col prodduroe altre.

Dopo non breve altercazione intorno a chi doveva esser il primo a far proposizioni, si persuasero i Russi di produrre le loro dimande, che furono di ritenere l'acquistato sin all'ora, e ciò acquistassero sin alla conclusione della pace, che fosse loro ceduta la Crimea, che nissuna delle due Potenze potesse tener bastimenti armati nel Marnero, e che vi fosse facoltà di reprimere con la forza le molestie de Tartari senza infrattione della pace. Non ostante alla qualità di questi proposizioni proffessorono i Plenipotentiarij non far maggiori dimande la sua Sovrana per la moderazione del suo animo, accennando che sarebbero anche state in presente minori, se li Turchi avessero data pronta mano a proietti di pace doppo l'acquisto d'Asoff, che fatte però gravi spese per la campagna, era giusto, che venissero in qualche modo rissarcite.

Intesesi queste ricerche da Ministri Turchi fù uguale la loro sorpresa, e la loro comozione, tuttavia doppo calde esagerazioni sopra l'accaduto, chiusero il loro ragionamento, dicendo, che confidavano quando vi fosse intenzione ne Russi di rimettere la pace, cambiate le proposizioni, non essendo per altro possibile di accordare quello, ch'offendeva troppo la dignità della Porta.

Adoperatisi anche li Plenipotentiarij Cesarei nell' insinuare a' Russi di discendere senza stancheggi alle possibili facilità, onde potesse incaminarsi il gran bene della pace, furono in una seconda conferenza in qualche parte regolate le prime dimande.

Recedendo però dalla pretesa del possesso della Crimea, chiesero in concambio l'isola di Taman, con che veniva la Russia a conseguire l'intiero dominio della Palude Meotide, ricercando facoltà di poter tenere nella medesima bastimenti armati, che la piazza frontiera de Turchi alla parte opposta dell' Isola fosse Keers; ricercorono in oltre la cessione di Kimburn, e la formazione d'una linea per barriera de due Imperij così sopra il Boristene, come verso il

Mare morto, proffessando con ciò stabilirsi la ricercata sicurezza per l'avvenire, e rendere perpetua la pace.

Anche li Cesarei fecero le loro proposizioni, e furono che li limiti tra la Vallacchia Imperiale, e l'Ottomana fossero il fiume Dombrovizza, che se prima della conclusione del trattato, Vidino cadesse in loro potere rimanesse in potestà dell' Imperatore, con le sue fortificazioni, e con un conveniente territorio, del quale li confini fossero la Palanka sopra il Fiume Lom, che non essendo poi stata quella fortezza presa, avesse ad esser demolita, dovendo la città col suo territorio esser ceduto a Cesare nella positura in che si trovava al tempo del trattato di Passarovitz, ch' essendo già Nissa in mano de Cesarei ne sarebbero fissati i confini a mezza strada verso Soffia, restando pure a medesimi tutto quello fosse stato occupato nella Servia Ottomana, che reciprocamente sarebbe restituito alla Porta tutto l'occupato nella Vallacchia al di là di Dombrovizza, e così pure tutti i luochi presi nella Moldavia a condizione però, che la Porta cedesse all' Imperatore Biak e Novi, piazze ch' infatti sarebbero state molto opportune per cuoprire, et assicurare il dominio della Croatia, inoltre chiesero regolazione del trattato di commercio stabilito con la pace di Passarovitz proffessando che il convenuto fosse in grave pregiudizio de Cesarei.

Non ostante l'irritamento concepito de Turchi contro Cesarei per l'improvisa non attesa aggressione seppero però in all' ora dissimulare, e senza ricusar le ricerche, parlando sempre con la solita soavità si esentorono dal formare positiva risposta; stante poi il seguito cambiamento del Primo Visir dichiarorono di esser in necessità di sapere le di lui intenzioni, e di rilevare quella del Sultano, a quest' oggetto però s' incaminò prima verso Costantinopoli il Dragomano Gicca, et indi uno de Plenipotenziarij.

In tanto sospese le conferenze, non per questo cessorono i discorsi sopra il grave negozio tra li reciprochi Dragomani, col mezzo de quali si ricavò non esser verisimile, che la Porta potesse acconsentire a simili proposizioni. Da quei coloquij si rilevò in oltre lo studio de Turchi di procurare di dividere tra loro gl'Alleati, dando speranze facendolo di accordare condizioni favorevoli. Singolarmente li tentativi come dal principio erano sempre stati, furono diretti a separare dall' Alleanza l'Imperatore, ma nulla si ommise dagl' Alleati per disingannarli sopra di questo punto, e vedendo, che con artificio

gl' Ottomani procuravano di dilazionare le risposte, con oggetto di tener a bada fù dichiarato, che non esibendole dentro Ottobre, intendevano di esser in piena libertà di poter far ulteriori ricerche.

Ma se li Turchi erano sin all' ora proceduti con dissimulazione congiorono molto discorso all' aviso dello sfortunato esito dell'assedio di Banialuka, e delli tre infelici successi dell' Armi Cesaree in Bossina. Cominciorono dunque a dolersi acerbamente per l'ingiusta infrazione di pace proffessando di esser stati tenuti a bada dall' Ambasciator Talman, e facendo grandissime lamentazioni per l'artificiosa dilazione usata nella consegna dell' ultima lettera del Pressidente di guerra.

La sfortuna però, con che prosseguì la campagna, et il non essersi riportati li suposti vantaggi, furono mottivi, che persuasero l'Imperatore a bramare ardentemente la conclusione della pace, e tal fù la sua premura di concluderla prontamente, ch'avendo inteso, che gl' Ottomani s'incaminavano verso Nissa, abbandonate le concepite idee, è cosa certa, che ordinò a suoi Plenipotenziarij di esibire la cessione di quella piazza, e di tutto l'acquistato, e di ricercare la sola rinovazione del trattato di Passarovitz con qualche regolazione dell' articolo del commercio, purche seguisse la pace con la Moscovia, dalla quale protestò di non volersi giammai separare.

Nello stesso tempo avvanzò le più efficaci insinuazioni alla Czarina, acciò per promovere un tanto bene temperasse le sue dimande, e si persuadesse di restituire Osakoff, rifflettendogli che la Russia non poteva conservare quella piazza senza grandissimo dispendio, esser difficilissimo da poter per la sua lunga distanza soccorrerla, che sarebbe un continuo motivo di amarezze, e senza la ricupera della quale non era possibile, che la Porta potesse giammai persuadersi di segnare un trattato, ma quella Sovrana ben lungi di rissolversi di sottoscrivere a questa esibizione, che suponeva fosse per rendere più elata nelle sue pretensioni la Porta, stimolava anzi che si pensasse a prosseguire con tutto il maggior vigore la guerra, come il vero mezzo per sforzare li Turchi alla repacificazione.

In tanto Nissa fù miseramente resa, riaquistata da Turchi con l'istessa felicità, che l'avevano occupata i Cesarei. Prima però ne giongesse l'aviso, e prima che si sapesse da Turchi la disposizione

di Cesare di restituirla fù sulfureamente sciolto da medesimi il congresso doppo esibite le loro dimande senza ne pur voler accordare tempo di ricevere dalle respettive Corti sopra le medesime la risposta.

Queste furono in riguardo all' Imperatore, ch' avesse a rinovarsi il trattato di Passarowitz in tutte le sue circostanze senza la minima alterazione.

Per quello poi sia alla Moscovia, si espressero, che prima della convocazione del congresso la Porta era stata assicurata da Cesare, non aver la Russia intrapreso la guerra con oggetto di dilatare dominio; aver parimente l' Ambasciator Talman assicurato che nel congresso da Russi sarebbero state fatte proposizioni tali, che tutta l'Europa averebbe avuto motivo di applaudire alla moderazione e desinteratezza di quella Potenza; che però se le parole dette da quel Ministro erano vere, e se vi era una vera intenzione per la Pace, questa potrebbe facilmente ristabilirsi con il piano, che veniva da loro proposto; che per le prime proposizioni avvanzate il desiderio d'ambe le parti consisteva unicamente nell' aver quiete, et esservi modo di poterla assicurare; che ad oggetto però, che ambi li Prencipi potessero goderla, faceva di mestieri di stabilire in tre luochi tre linee, e siano barriere, e questo esser tutto quello a che poteva condiscendere la Porta per rimettere la bramata pace.

Che la prima di dette barriere doveva esser formata di quà del fiume Boch cominciando dalli confini della Polonia sino all' imboccatura di detto fiume, che va a sboccare nel fiume Nieper, dovendo tanto la Russia trasportare in altri siti da quei luochi li suoi Cosachi, quanto la Porta i suoi Tartari.

Che per confini della Russia restassero Kiovia e Vassileau, ch'avessero a servire per i sudditi della Porta di passaggio, e per la loro città de confini Bender, e Osakoff con ordine a reciprochi Commandanti di procedere con armonia, che in questo modo tanto li Cosacchi, quanto li Tartari, lasciando quei luochi vuoti, ogn' una delle parti averebbe una sufficiente sicurezza, e ch' inoltre in questa maniera anche li sudditi della Polonia rimanevano liberi da latrocinij così frequenti de Cosacchi.

La seconda linea dover esser formata dalla parte del fiume Nieper verso l' Oriente, et anche questa ricercarsi come cosa molto

giovevole alla presservazione della quiete. Dover questa barriera cominciare dirimpetto dell' Isola Siceza verso al Settentrione sin al confine stabilito nel 1714, con dichiarazione che li luochi di detta linea verso Settentrione avessero a rimanere in potestà della Russia sin al fiume Tanai, e quelli all' incontro verso il mezzo giorno appartenere alla Porta sin allo scaturigine del fiume Benda, che va ad imboccare il Mare d'Asoff, dovendo tutte le città, palanche e vilaggi giacenti fra le mentovate linee esser disfatti e li reciprochi sudditi trasportati altrove, che in tal modo l' Ukrania della Russia, et altri luochi confinanti, come pure la Crimea, sarebbero coperti con ogni sicurtà, ne vi sarebbe da temere di nuove inquietudini capaci d'alterare la tranquillità.

La terza barriera dover formarsi verso l'Oriente, cominciando dalla Pallanca Islum sin all' imboccatura del fiume Cuban, che le città, e pallanche situate fra le due linee, che in quei siti dovevano farsi, dovessero esser distrutte con un uguale sopra detto trasporto de sudditi, che per conservare però i popoli di Stagai, et i Cerchesi, la Porta potrebbe in un luoco di Cuban a suo piacimento fabricar una città, e così parimenti la Russia al fiume Tanai convertire in città una delle due pallanche, che ha in queste parti.

Con tali proposizioni, e non con altre esser la Porta pronta di segnar la pace, e di perpetuarla, essendo in fatti in tal modo ridotte le cose in positura di poter confidare, che cessi in avvenire qualunque motivo di nuova discrepanza.

Incredibile fù la sorpresa nell' intendere non solo la qualità delle condizioni ricercate, ma che senza ne pur voler aspettare di sentire il modo, con che fossero state intese dalle respettivi Corti li Plenipotentiarij Turchi non ostante le riflessioni fatte loro pervenire dagl' Alleati avessero senza pratticare le consuete officiosità abbandonato bruscamente il congresso, e questa estraordinaria rissoluzione denotò manifestamente quanto fossero alieni dalla pace; così che perdute le speranze sin a quel giorno invalse d' un vicino accomodamento, non si pensò, che a rinvenire i mezzi per poter far preparativi corrispondenti al bisogno per la campagna ventura, mettendosi a quest' effetto in opera tutte le maggiori diligenze.

Adossandosi però la colpa del mall' esito de successi all' irregolare condotta del Maresciale Sechendorf, fù lo stesso richiamato per render conto delle sue direzioni, et al suo arrivo assignategli

guardie per sua custodia, et interdicendogli la communicazione con chi si sia, fù ordinata contra la di lui persona una vigorosa formazione di processo, passo che non lasciò da quelli della sua religione d' esser molto criticato, spargendosi, ch' appunto in odio della medesima veniva prestato fede all' ingiuste imputazioni adossategli.

Anche contro il Generale Doxat, che rese senza alcuna diffesa l'importante piazza di Nissa fù commandata la più rigorosa inquisizione, e toccò a quest' Ufficiale, riputato sin a quel giorno di credito, non ostante le mormorazioni correvano per la sopraintendenza avuta delle fortificazioni di Belgrado, di portare con ignominioso suplizio la pena di questa sua fattalissima condotta.

Varij altri pure non andorono esenti da osservazioni, e tra questi l'istesso Prencipe d'Ibersausen, uno de principali auttori della guerra, et auttore del fatalissimo consiglio di dividere le forze, del quale derivorono senza dubbio le maggiori disgrazie, ma contro di questo non si divenne ad alcuna positiva determinazione, e solo la pena risentita fù di decadere dall' aura, a cui era senz' alcun merito salito per solo favore del Monarca, e per la prottezione avuta dal Segretario di Stato Bartestein, che fù il precipuo istromento per constituirlo in quella figura.

Conoscendosi poi i pregiudicij rissentiti per la differita scielta al primo anno del supremo Commandante che non restò dichiarato che verso il fine di Maggio, si devenne in Novembre alla nomina del medesimo. Perseverando però il Duca di Lorena nel sentimento di voler passare all' esercito, fù egli prescielto al grande impiego, ma perche per quanto dasse questo riguardevole Prencipe Erede d'insigni Eroi tutti li maggiori contrasegni d' esser dotato di quel valore, ch' è proprio della sua nascità, non poteva non ostante esser munito della necessaria esperienza, fù dichiarato Commandante ad latus il Maresciallo Conte di Königsegg, soggetto che patì la nota crisi per il ritiro dell' Armata in Tirolo, ma che fù in questo caso giudicato il solo capace di poter sostennere un tanto peso. Si diedero nello stesso tempo li convenienti ordini per disponere il bisognevole, così per l' unione delle reclute come per il provedimento del dinaro, e con tuttoche li Stati fossero estenuati per tanti esorbitanti aggravij sofferti, pure si trovò ne sudditi la dovuta prontezza, così per somministrar gente, come per contribuir soldo, ma il numero dell' armata

per le infirmità, per le morti, per le dissertioni e per li successi militari si trovò ridotto ad una tale decadenza che pur troppo si conobbe esser non solo malagevole, ma impossibile costituirla in positura atta a promovere vantaggi, così che con questa fatale prevenzione si andò incontro alla seconda campagna. Con tutto questo si sperò, che con l'inverno cessando le malatie, e ch' essendovi una miglior direzione potessero rimettersi gl' affari.

Provatosi col fatto il danno prodotto dalla separazione dell' Armata in varij corpi, et in tante piccole partite, si stabilì massima, che fuori che quello era indispensabile per la tutella de Stati, il nervo dell' esercito dovesse operare unitamente, et inoltre si determinò di far tutto il possibile per condurre i Turchi ad una battaglia, giudicato questo il vero mezzo per riportare vantaggi, et per necessitarli di concludere la pace.

Il General Botta poi fù spedito a Peterbourgh per concertare l' operazioni della campagna, e per assicurarsi, che non seguirebbe nell' anno venturo così solecito il ritiro de Russi, stato di tanto pregiudicio a Cesarei.

Prevedendo dunque indispensabile la continuazione della guerra rissolse Cesare di nuovamente ricercare aiuto dalla Republica. Ciò si fece col mezzo di un rescritto consignatomi pocchi momenti prima di mia partenza, in cui si espose che sebbene le replicate risposte ricevute dal Senato non avevano corrisposto alla Cesarea espettazione, non si aveva sin all' ora insistito per speranza di vicina pace; svanita quella, e l'esito dell'armi per varij accidenti riuscito diverso dal temutosi da stessi Turchi esser talmente accresciuto il loro fasto, che disprezzate le giustissime condizioni proposte senz' attendere ulteriore risposta, avevano rotto con minaccie il Congresso; insistere non solo per la restituzione dell'occupato da Russi, ma non vergognarsi di voler ristretti li Confini di quella Potenza, oltre l' accordatosi ne tempi per essa calamitosi; da ciò doversi concludere, che i Turchi o volevano constringere Cesare a continuare lungamente la guerra, o che si rompa la sua lega con la Russia. Questo vincolo esser diretto al beneficio commune della Cristianità, et alla commune sicurezza, et esser stato estremamente desiderato nell' incontro dalla conclusione della sacra lega. Non esser sperabile, che i Russi vincitori potessero accomodarsi a così dure condizioni, ne possibile si riducessero alla restituzione d' Asoff,

antico loro Propugnaculo doppo averlo riacquistato con immense spese per vendicarsi di tanti danni ricevuti, che sarebbero irreparabili per l'avvenire, se ritornasse quella piazza in potestà de Turchi.

Occuparsi il Rè di Francia con molto merito per ristabilire anche la quiete d'Oriente, conoscendo che non facendosi la pace nell' inverno si doverebbe combattere non già più per estensione di confini, ma per difesa del Cristianissimo, che perciò ad oggetto d'indurre il Primo Visir alla quiete tra gl' altri stimoli il Cardinale nella sua lettera accennava, ch' altrimenti molti Prencipi Cristiani entrarebbero a parte della guerra, che non ostante a questo, Cesare non aveva ommesso, ne ommetterebbe di tentare tutto per promovere la pace, ch'essendovi però tutti li contrasegni, ch' i Turchi ne fossero alieni, l' Imperatore a norma della sacra lega rinovata nell' anno 1716 e corroborata nella dichiarazione fatta a Passarovitz, ricercava di nuovo con amicissime parole, e con ogni possibile premura l'assistenza della Republica.

Che se sin ad ora poteva esservi stato dubbio, se fosse, o no venuto il caso della lega, non vi era al presente alcuna ragione di dubitarlo, poiche S. M. sollennemente dichiarava esser dal suo canto contenta di rinovare e prorogare la pace di Passarovitz, e dipendere dalla Porta di rimettere la quiete, che non volendolo far non restava altro modo, che di prosseguire la guerra, che quelli, ch'in presente non vi erano impegnati, non potevano aspettar altro beneficio che del tempo, et esser indubitato, che combattendo li Prencipi Cristiani ad' uno ad uno resteranno vinti; esser per tanto in questa positura di cose inutile di perdersi in esami, se nelle condizioni della lega si abbia o no preveduto ad' un tal caso, perciò giudicarsi superfluo ripettere le cose già altre volte allegate, promettendosi dalla Republica le dovute assistenze per il sacro nodo della lega, per la dovuta corrispondenza dal praticatosi da S. M. con sommo affetto in riguardo alla medesima, e per quello sarebbe in avvenire per li maggiori suoi vantaggi, quando la Republica si trovasse in caso diverso in grave pericolo.

Varie in aggiunta furono le considerazioni avvanzatemi in quest' ultima occasione da Ministri, alcuno de quali si mostrò persuaso che alla fine prosseguendo la guerra, la Republica vi prenderebbe parte, così precedendo con felicità come infelicemente, nel primo caso per

coglier proffitti dall'opportunità, essendomi stati fatti cenni positivi, che ciò singolarmente sarebbe seguito, se l'Armi Cesaree avessero fatti progressi in Bossina, mentre non poteva esser dell'interresse de Veneti, che l'Imperatore si dilattasse con progressi in quelle Provincie, nell'altro caso poi perche non gli conveniva di lasciare soggiacere Cesare a perdite, poiche queste col tempo non potevano ridondare ch'in suo danno.

Non ostante poi il scioglimento del Congresso perseverò grandissimo il desiderio nella Corte di promovere la quiete, riponendo per tanto la maggior, et anzi unica confidenza nell'interposizione della Francia, fù inviata una memoria instruttiva all'Ambasciator Marchese Villanova [1]), onde potesse incaminare le negoziazioni.

In questa fù studio principale di giustificare le direzioni tenute prima d'intraprendere la guerra, mettendo in vista l'operato per divertirla, senza che si fosse mai fatto uso dell'opportunità. Ciò apparire così dalle lettere scritte, come ricevute, delle quali con ingiustizia la Porta professava inscienza. È noto a V. S. come lo avisai, ch'il nuovo Primo Visir negò che la Porta sapesse esser seguito un tale commercio di lettere.

Come poi in quella scritta dal medesimo Primo Visir al Cardinale di Fleury veniva detto precisamente aver il Talman date sempre piene asseveranze della premura di Cesare di voler mantenere la pace, così nell'instruzione inviata al Marchese Villanova si dichiarò ch'il Talman averebbe senza dubbio aggitò contro li suoi ordini, e contro l'instruzioni teneva, se avesse dato le indicate speranze, che questo sarebbe stato operare contro il fine della Corte Imperiale, ch'era d'indurre la Porta al punto di sodisfare la Russia, e non di fortificarla nell' alienazione di pratticarlo.

Non esser però possibile, ch'egli potesse aver tenuto un linguaggio totalmente opposto al tenore delle lettere, e che se l'avesse fatto, come mai la Porta poteva prestare fede a ciò era contradetto da dichiarazioni così precise.

La conclusione per altro fù desiderare S. M. ardentemente la pace, averlo fatto apparire con la direzione tenuta per quindeci

---

[1]) Marquis de Villeneufve, französischer Botschafter bei der Pforte.

mesi prima di sfodrare l' armi, che sebbene le prime sue dimande fossero molto moderate in riguardo alle circostanze d'all' ora i suoi Plenipotenziarij avevano non ostante insinuato a quelli della Porta, et al suo Dragomano non trattarsi di estendere un poco più, o un poco meno la confinazione, ma solo della perfetta sicurezza della quiete commune, onde non potesse in avvenire esservi alcun motivo di sospetto; che speravasi, che gl' Ambasciatori Turchi avessero proposto alcun altro espediente, invece dell' esibito da Cesarei, e che tosto che l' Imperatore era stato informato, ch' il Reiseffendi insisteva principalmente sopra la restituzione di Nissa, proffessando che quella piazza servisse più ad inquietare la Porta, che a cuoprire le proprie frontiere, S. M. aveva risolto d' acconsentirvi, il che era seguito prima di sapersi l' attacco di quella piazza.

Aver gl' Ambasciatori Cesarei ricevuto questa commissione doppo sciolto il Congresso, essendosi pure ordinata sopra questo piede la risposta alla chiamata della resa fatta dal Bassà, ch'assediò quella piazza. Tutte queste misure pacifiche esser statte corotte dalla strana, et inaudita rissoluzione della Porta; alla medesima esser stati assegnati quaranta giorni per rissolvere sopra le dimande degl' Alleati; aver essa all' opposto commandato a suoi Ambasciatori il sciolgimento del Congresso; quando li Ministri delle Potenze Alleate non si trovassero muniti di facoltà di sottoscrivere alla proposizione facevano, che il metodo, et il costume stabilito in simil genere di negoziazioni ricercavano di lasciare almeno tempo a Plenipotenziarij sufficiente per consultare le proprie Corti, che se si avesse tenuto questo metodo, si averebbe avuto pocchi giorni doppo informazione della predetta risposta, risposta che quanto alle ricerche della Corte Imperiale accordava tutto quello, che la Porta ragionevolmente poteva prettendere dall' Imperatore.

Non esser in fatti questa sua facilità sufficiente per la conclusione della pace, dovendo l' opera esser commune con la Russia; lusingarsi invano li Turchi di seminare divisione tra le due Corti, fine, che denotano manifestamente in tutte le loro direzioni, ch' oltre la buona fede, che regola il contegno degl' Alleati, questa premura stessa della Porta di dividerli, doveva unirli più che mai per loro commune sicurezza, e diffesa, ma ch' almeno non vi sarebbero stati altri ostacoli da superare, che quelli procedevano dalla grande

differenza vi era tra l'esibizioni della Porta, e l'ultime dimande della Czarina, che come queste dimande sono fondate sopra l'acostumato principio in simili occasioni, che la Czarina offeriva di levare qualunque motivo d'inquietudine alla Porta, e che l'Imperatore non aveva alcuna repugnanza di rendere anco Utziza, et il suo distretto per facilitare la pace, così si averebbe potuto credere non malagevole di conciliare anche li spiriti sopra il rimanente, la maniera brusca però, con che la Porta aveva rotto il Congresso avere rotte tutte le misure pacifiche, che non ostante il fine di Cesare non tendeva ad altro che d'assicurare la tranquillità Publica, che avendo dunque come Alleato della Czarina preso parte alla guerra, non la faceva, che contro la sua volontà, e per esservi stato forzato dalla Porta, non saper dividersi dalla sua fedel Alleata, e che non si lascierà mai direttamente, ne indirettamente indurre ad una negoziazione separata, ch'essendo ugualmente la Czarina disposta alla repacificazione non teneva, ch'alla Porta di promovere questo bene, che ripigliandosi le Conferenze, quella Sovrana farebbe apparire tutte le più desiderabili facilità, e che l'Imperatore dal suo canto per dimostrare la sua moderazione e la sua vera inclinazione per la pace, era pronto di concluderla sopra il piede del trattato di Passarovitz, che approssimandosi l'inverno Cesare si astenirebbe volontieri dall' ostilità, quando però dall' altro canto si pratticasse lo stesso con dichiarazione, che tutto quello, che potesse riguardare, o direttamente o indirettamente la pace, avesse ad esser trattato a Nimieroff, e congiontamente tra l'Imperatore, e la Czarina.

Di tutto questo restò prontamente avvisata la Czarina, a cui dichiarò Cesare di esser persuaso, che non poteva in alcuna maniera acconsentire alle tanto indiscrette dimande degl'Ottomani, et in fatti erano di natura che sarebbero ridondate in grave pregiudicio della Corte Cesarea se fossero state ricevute, mentre non solo riducevano la Russia a peggiore condizione di quella infelicissima, in cui si trovò doppo la perdita della battaglia del Prut, ma avendo luoco le proposte linee con formar in quei Paesi deserti, cessando alla Moscovia i pericoli della nuova aggressione, e resa poco meno ch'impossibile la marchia a loro eserciti, veniva in conseguenza l'Imperatore a rimaner quasi affatto privato di una così riguardevole diversione, e valida assistenza.

Dall'occorso però sin all'ora, e dalle positive dichiarazioni commandate anche doppo le disaventure della campagna, apparì evidentemente la costante determinazione di Cesare di voler mantenere con tutta la maggior costanza i vincoli della sua lega.

Quello possa per accidenti ch'insorgessero in seguito succedere in questo proposito non si può decidere tuttavia senza una precisa indispensabile neccessità, o per qualche sopravenenza di nuova guerra, che chiamasse altrove gl'impegni, o per gravissime disgrazie, che riducessero in grave pericolo, o perche operando i Russi in Paesi remoti mancasse intieramente il beneffizio della diversione. Jo per quanto ho potuto scuoprire col mezzo delle più accurate indagazioni, credo fermamente che l'Imperatore prosseguirà a fronte del pessimo stato, in che si trova nel preso impegno, ne sarà per segnare che unitamente la pace; alcuni però averebbero desiderato, che accomodandosi alle congiunture dasse mano a proietti, che non tralasciavansi di avvanzare in più parti li Turchi, ma non ostante all'estrema premura, ch'è andata augumentando alla giornata di terminare la guerra, si considerò ch'il far una pace separata liberava bensì dal presente imbarazzo, ma che dannosissime sarebbero le conseguenze dell'avvenire, mentre si veniva in tal modo doppo tutto quello si era fatto a perdere per sempre l'amicizia della Russia, e molto instabile sarebbe la reconciliazione con i Turchi, i quali non mancherebbero di cogliere l'opportunità per vendicarsi dell'ingiurie ricevute.

L'accaduto poi al Congresso avendo dimostrato quanto sarebbe stato proficuo, che vi fossero stati in quell'occasione Ministri Mediatori, li quali averebbero con la loro interposizione potuto impedire sul luoco il scioglimento del Congresso, Cesare persuadendo moderazione di prettensioni fece pure comprendere alla Russia di qual giovamento sarebbe, che cangiasse in questo particolare di massima, et insinuò, ch'unitamente alle Potenze Maritime, sarebbe opportuno di adoperare in quest'Ufficio la Francia, Potenza tanto auttorevole appresso la Porta, e che si mostrava così inclinata a promovere questo gran bene.

Quest'era la constituzione infelice degl' affari, quando mi sono staccato dalla Corte di Vienna, avendo sin dall'ora indicato a V. S. non esser possibile, che non dovesse seguire, come in fatti successe la campagna seguente.

Essendo poi state le Publiche prudentissime deliberazioni sopra le nuove instanze simili alle precedenti, Jo crederei mancare alla parte più esenziale di questa per altro troppo diffusa relazione se tralasciassi d'aggiongere alcune considerazioni intorno l'effetto prodotto dalla Publica direzione, et intorno le conseguenze, che possono derivarne.

La verità del fatto è, che se nel principio la Corte mostrò di esser persuasa, che la Republica per debito della perpetua Alleanza avesse ad unire nella presente occasione le sue Armi, ha dovuto in progresso per la solidità delle ragioni adotte (con tutto che non s'abbia mai voluto confessarlo appertamente) comprendere ch'in fatti la Publica obligazione non s'estendeva sino a questo grado; ma non ostante questo è stata sempre massima di sostenere con argomenti obliqui, che la Republica per le cose corse, per la gratitudine dell'operatosi nell'ultima guerra dall'Imperatore, per il bene rissultava alla sacra lega, per l'unione con la Moscovia, per il vantaggio ridondava da tale congionzione ai communi interressi, e per non lasciare, che Cesare snervasse le sue forze, fosse in necessità di prendervi parte.

Il non averlo però fatto non ostante al pericoloso cimento, in cui l'Imperatore si ritrovava, ha generato negl'animi sentimenti poco favorevoli in riguardo alla Republica, et Jo tradirei la mia amatissima Patria se non ripetessi lo scritto più volte in questo proposito ne miei imperfetti Dispacij, cioè, che con tutto che per giustizia non possa prettendersi, che con la condotta tenuta, siasi dal Publico canto violata la fede de trattati, e non ostante le tanto ample, e piene dichiarazioni fatte di volerli mantenere all'occasione, venendo però il caso, che Dio per sua misericordia vorrà tenere lontano di una nuova guerra, è pur troppo probabile che l'Imperatore non sarà per intraprendere la Publica diffesa.

Nell'ultimo incontro a fronte dell'evidenza dell'impegno, che non ammetteva alcuna benche minima dubbietà intorno al debito di prestar la convenuta assistenza, si è dilazionato a farlo per non breve tempo, e si è voluto stabilire una nuova convenzione con condizioni così gravose, tanto maggiormente però la Publica prudenza conoscerà ciò è facile, succedesse nella costituzione presente della facenda, e doppo il proffessato per altro irragionevole disgusto.

Oltre a questo vi sono altre due ragioni potentissime che lo persuadono; l'una è, che se a fronte delli tanto considerabili vantaggi riportati nella guerra precedente dall'Armi Imperiali nell'Ungheria vi è stata una tanta, et incredibile alienazione nell'universale della Milizia e dell'Officialità d'intraprendere la presente, ora poi che con l'infelicità de successi con le tante malatie sofferte, e con la distruzione dell'Armata, si è provato quali siano li pericoli, e li danni di una tale guerra qualificata sino a quel giorno di facile riuscita, e di vantaggio anzi che di pregiudicio può tenersi per fermo, che fuori d'un estrema, et indispensabile necessità l'Imperatore non si ridurrà mai ad entrare di nuovo in un così pericoloso cimento. L'altra ragione è poi, che non possedendo più S. M. i Regni di Napoli, per la conservazione de quali gl'importava di non lasciare la Republica esposta al pericolo di poter perdere la riguardevole Piazza di Corfù cessa il principale motivo, per cui poteva confidarsi di ottennere la sua assistenza.

Quando per altro succederà la rinovazione della pace tra li due Imperij ne viene in conseguenza la conclusione di un nuovo trattato così che non sussisterà più quello di Passarovitz, e per tanto saranno in certo modo posti in oblivione gl'articoli del medesimo.

Ora fra questi vi è quello tanto desiderato da V. S., che mette in vista agl' Ottomani la sussistenza della sacra lega perpetua. Trattando sopra quest' argomento meco li Ministri Cesarei non mancorono di rilevarmene le conseguenze, accennandomi, che non sarebbero nel nuovo trattato comprese, che le sole Potenze belligeranti, e che per tanto con ciò averebbe tanto maggiormente luogo la concepita speranza de Turchi, che non sussisti più questa perpetua Alleanza. Io però scrivendo all'Eccmo. Senato, osai sopra di ciò avvanzare quei rifflessi che mi parvero addattati all' importanza della materia. Pareva alla mia debolezza, che per togliere da Cesare qualunque sospetto che vi fosse in V. V. E. E. intenzione, come dalla Corte si sosteneva, di voler interpretar i casi dell' Alleanza, fosse a proposito d'esibire che tanto erano diverse le Publiche massime, quanto si desiderava anzi inserito nel nuovo trattato un uguale Articolo, mi sembrava rissultarne da questo contegno due buoni effetti, l'uno di assicurare con un testimonio tanto autentico la Corte Cesarea della Publica fede, avertandosi nello stesso tempo della sua, l'altro di disingannare i Turchi delle loro vane lusinghe, che possono in fatti esser state avvalorate dalle direzioni tenute nelle correnti emergenze,

ma l' Eccmo. Senato con l' incomparabile sua prudenza non ha giudicato conveniente di prendere intorno a ciò alcuna determinazione; senza però allontanarmi dalla dovuta modestia, non posso dispensarmi di considerare, che avendo lasciate nella mia partenza le cose nella positura esposta, e rimanendo per le relazioni avutesi sin ad' ora dall' Eccmo. Successore nello stesso stato il Publico serviggio esige all' opportunità di far qualche passo, ad oggetto di sincerarsi sopra questo importante punto. Se per tanto per aventura si credesse che la ricerca al Congresso di un simile articolo potesse produrre osservazione appresso la Porta, et introdurre pericolosi sospetti, mi parerebbe ch' almeno fosse conveniente, rinovata che sij la pace, di chiamare l' Imperatore ad una positiva dichiarazione, se in fatti intende che tutta via sussisti come n' è persuasa la Republica, la sacra diffensiva lega assicurandosene con una nuova convenzione. Del resto restando la cosa abbandonata all' incertezza ne succederà pur troppo, che venendo Cesare aggredito dalla Porta, il che può temersi, mentre gl' Ottomani secondando le loro massime coglieranno senza dubbio l' opportunità di vendicare la pretesa infratione, si proffesserà esser la Republica obligata di rendersi compagna dell' impegno, ne potrà farsi a meno d' intraprenderlo senza grave nota della Publica fede, et all' incontro se la medesima, come può arrivare venirà assalita, la Corte Cesarea coll' irragionevole pretesto della direzione tenuta questa volta, prettenderà d'esser disobligata da qualunque assistenza. Questo è quello ch' Io per debito di cittadino, e per scarico del mio dovere devo esponere. Sta però alla sempre uguale maturità dell' Eccmo. Senato di ponderare un argomento di tanta conseguenza, non potendo Io ch' estendere fervidissimi voti a Dio Signore, perche le deliberazioni, come succede sempre, corispondino all' interresse dell' adoratissima nostra comune Patria.

Compagni poi nel corso della mia Ambasciata mi furono gl' amatissimi miei due figlioli, Nicolò primo e Nicolò secondo, ch' è la sola prole mascolina che Dio ha voluto darmi. Sebbene fossero ancora in età tenera, pure senza riflesso al maggior aggravio gli ho voluti meco, onde potessero andarsi rendendo capaci di servire un giorno alla Patria. Posso assicurare con verità di non aver risparmiato a quest' oggetto attenzione alcuna, et ho anche la consolazione che la loro permanenza in una così gran Corte non sia riuscita inutile alla loro educazione.

In figura di Segretario Reggio ho havuto il Fedelissimo Gioan Gobbi, il quale per tutte le dotti che l' accompagnano, e per il modo con che si è contenuto, è intieramente degno del Publico aggradimento, avendo in lui ritrovato tutte quelle parti, che si rendono necessarie per sostennere con virtù il faticoso suo impiego.

Di me, Prencipe Serenissimo, nulla dirò; saranno però compensate largamente le mie fatiche, i miei dispendij, et il zelo con che nel scabroso Ministero ho cercato di servire, se V. S. si degnerà di compatire con la sua clemenza le mie divotissime direzioni.

Venezia, 7. Ottobre 1738.

Nicolò Erizzo, Cav°. ritornato
dall' Ambasciata Cesarea.

VII.

Finalrelation des Pietro Andrea Capello. 1744.

Serenissimo Principe.

La morte dell' Imperator Carlo VI. tanto temuta dall' Europa, qual pericolo di nuove, asprissime guerre, venne ad accaddere nel momento che l' umana troppo ristretta saviezza riputava il più immaturo ed inopportuno. Erano gli Austriaci abbattuti di forze nelle finanze e nelle truppe sagrificate alle due ultime infelicissime guerre; avevano alienati gli animi dagli Anglolandi naturali loro Alleati, abbandonandosi all' amicizia, ed all' alleanza del Rè Cristianissimo. I Ministri della Corte di Vienna erano tanto acciecati dalle speranze leggermente concepite sopra l' ultima convenzione, che non esaminando i maneggi de Francesi troppo avvantaggiosi alla Porta Ottomana, e troppo inclinati, e favorevoli all' Elettor di Baviera, eransi dimenticati l' antica emulazione, e più non ravvisavano gli arcani oggetti, e le massime sempre eguali, e costanti della Casa di Borbon contra la Casa d' Austria.

L' Imperatore, che sino nel 1713 aveva preveduto nella famosa Prammatica Sanzione l'estinzione della linea mascolina nell' augusta sua famiglia, si era abbandonato ad altre incerte speranze, onde non pensava, che mancasse il tempo al mezzo più valido per assicurare la pacifica eredità alle sue Arciduchesse. Conosceva necessario l' aggiungere autorità e dignità col diadema Imperiale al Gran Duca di Toscana suo genero, ma l' incostante salute dell'Imperatrice addombrando il caso di un nuovo matrimonio lo trattenne dal promuovere l' elezione del Rè de Romani, onde non privarne la prole che gli fosse per nascere. Iddio Signore, che confonde i consigli degli uomini, che solo dispone delle Corone e de' Regni, ha troncata la vita di quel Monarca nel cinquantesimo quinto anno dell' età sua, e nell' ultimo passo de maneggi rivolti a dissuadere o ad appaggare le pretensioni della Casa di Baviera, che erano le sole temute alla sua eredità.

Appena morto l' Imperatore, la Corte di Vienna quasi scuotendosi da un letargo sentiva la debolezza, in cui era caduta, e conosceva la languidezza de' suoi Alleati, onde le lagrime di tutti que' Popoli erano più che alla perdita del Sovrano consagrate ai proprj pericoli. Gravi erano gl' interni nella costituzione del Governo e del Ministero, cioè nuovi Principi ed antichi Ministri, che consumati dagli anni, ovvero male accostumati a fortunate e felici circostanze, o non potevano, o non sapevano reggere il peso colle maniere che convenivano alle nuove combinazioni del Principato. Niente minori erano i pericoli esterni, anzi in poche settimane apparvero universali, particolarmente quando il primo fù minacciato da un Principe, che si credeva amico, e che aveva titoli personali, e della Corona per essere amico alla Casa Austria. Il Rè di Prussia fù pronto a prevalersi dell' abbandono, in cui erano lasciato le Provincie, onde fù il primo ad accender la guerra.

In quei giorni arrivai in Vienna, ove destinato da V. S[tà] Ambasciator all' Imperatore sperava, che la costituzione degli affari politici, ed il sistema, in cui quelli della Republica erano stati posti dalla virtù dell'Eccmo Sig[r]. K[r]. Alessandro Zen mi agevolassero l' adempimento di un tanto Uffizio. Non ho giammai sofferto, ne so prevedere altro momento, in cui rissentire egual conturbazione d' animo nell' ubbidire alle Publiche Commissioni di assumere il Ministero in una Corte, alla quale sovrastavano tanti turbini, e nella quale mutandosi il Sovrano temer poteva, che si alterassero tutti gl' interessi de' Principi confinanti. La pronta mia rassegnazione all' autorità dell' Eccmo Senato ha potuto conciliar tolleranza, e compatimento a tante mie imperfezioni, onde avendo esperimentato, che accetta è sempre alla Patria l' obbedienza de Cittadini, benche languida, o inutile all' intenzione delle Publiche leggi, mi è concesso di presentare a V. S[tà] con qualche fiducia la presente imperfetta relazione.

Vasto, e troppo implicato è l' argomento de' politici affari, essendosi nello spazio dei trè anni accesa una guerra, che fù la maggiore, che la Casa d' Austria abbia sostenuta riguardo al pericolo dello sconvoglimento di tutta la Monarchia, non che riguardo alle proprie forze, e degli Alleati, che l'anno difesa, e condotta a stato di grande rissorgimento.

Non sarebbe l'altro di minore momento, se dovessi spiegare i Publici affari trattati nella mia ressidenza, mentre la mutazione del

Regno, e molt' altre combinazioni gli anno, può dirsi, tutti commossi, e tra questi alcuni riddotti a difficoltà, ed incertezza di maneggio, ed altri a facilità, e speranza di accomodamento.

Venerando però le Publiche sapientissime deliberazioni posso intieramente dispensarmene, giacche tutto ciò, che fù condotto a buon esito è presente a V. V. E. E. qual frutto, e laude delle loro meditazioni, alle quali non ho fatto che servire essequendo semplicemente le istruzioni di V. S^tà. A tutti gli altri la prudenza dell' Eccmo Senato egregiamente ha proveduto rimmettendoli all' Eccmo Sig^r. Marco Contarini [1], soggetto ornato di tante prerogative, che a quest' ora averà corretti gli errori miei, e ridotti gli affari stessi a migliore sistema, ed a più certa speranza.

Rivogliendomi dunque al solo primo tema, ed uniformandomi al metodo, ed all' esempio di simili ragionamenti restringerò a brevi cenni li principali avvenimenti, coi quali potrò rammemorare li fondamenti e gli oggetti di tanti Principi, che pretendevano ereditare, e dividere i Regni, e gli Stati dell' Imperator Carlo Sesto. Doverò in consequenza addittare le Alleanze, ed i mezzi, coi quali fù intrapresa, e trattata la guerra, ed in confronto accennare quelli, che furono opposti al pericolo quasi di sovvertimento universale dei Principati d' Europa.

Come poi le combinazioni della vacanza del Trono Imperiale, della guerra degl' Inglesi contro la Spagna, e delle rivoluzioni e delle guerre del Nort unitamente influirono negl' interessi della Corte di Vienna, non osarei dispensarmi dal farne qualche menzione. Avvenimenti tutti, che già sono diffusamente spiegati negli umilissimi miei dispacij, e comprobati dalle communicazioni dei principali Ministri, o dalli documenti degli atti solenni de' Principi interessati. Oggi però posso adempire ad una parte, che sarà la più riguardevole; ma che non potevasi ravvisare, se non dalle successive osservazioni sopra il general complesso delle pretensioni, dei maneggi, e delle direzioni dell' Armi; cioè posso dimostrare, che l' istituzione de nuovi trattati, l' introduzione de nuovi metodi a prender parte nella guerra, e l' aspetto differente, in cui una intiera Nazione apparve in un solo momento al proprio Sovrano, ed a tutta l' Europa, non sono gli eventi soli, che meritino essere nuovamente prodotti alla

---

[1]) Capello's Nachfolger als Botschafter Venedig am Wiener Hofe.

cognizione di V. V. E. E. Più memorabili senza dubio, benche men degne d'ammirazione, quasi incredibili alla posterità saranno le combinazioni di tanti equivoci, per i quali tutti li Principi, che agirono nella presente guerra, operarono contro al proprio sistema, o con maneggi, o con azioni intieramente contrarie, ed opposte agli oggetti principali del loro interesse. Io le ho esattamente raccolte dalli discorsi de'molti delli più esperimentati Ministri, che in Vienna, ed in altre Corti ho udito esaminare con avvedutezza le medesime combinazioni, onde posso rifferirle senza timore di essere tacciato di presunzione, e di ardire, se formar volessi, o produrre in materia si delicata, e gelosa alcuna mia particolar opinione.

Differenti gravissimi errori vengono universalmente imputati alla Corte di Vienna nei primi mesi del nuovo Regno, derivati dalle prevenzioni dell'antico Ministero, e particolarmente dall'eccedente fiducia nelle garantie della Prammatica Sanzione. Difficili, ed urgenti le circostanze, angustissimo il tempo non permettevano cambiar sistema, o rivogliersi ad altro cammino nel giorno stesso, in cui era necessario pervenire alla meta. Perilche non si è potuto raccogliere dalla esperienza e dal disinganno, che il miserabile frutto dell'inutile pentimento, o del tardo dispiacere di aver negletti i consigli del Principe Eugenio di Savoja.

Questo Eroe reso illustre da tante imprese, e da tante vittorie alla memoria de' Posteri essigerebbe estimazione e gloria eguale, se tramandar si potessero all'istoria tante massime di somma prudenza e di vera ragione di Stato, che proponeva all'Imperatore. Si oppose Egli sempre al progetto della Prammatica Sanzione adducendone chiare e valide ragioni degne della cognizione di V. V. E. E., perche comprovate dagli avvenimenti, e perche utili a tenersi in osservazione nella maggior parte de Politici affari.

Inutile e superflua giudicava la Prammatica, se fosse riguardata da Carlo VI. qual titolo e fondamento ad assicurare nelle figliuole la propria eredità. Era già preveduto il caso e stabilita la sostituzione delle ultime Arciduchesse sino dal Imperatore Federico Primo nel XII secolo, e da tanti altri successivi differenti atti solenni degli Austriaci Imperatori.

Appoggiando il Principe a tali principj il primo obietto, lo riduceva a brevi termini, cioè che se non avevano vigor sufficiente le dispositioni fondamentali, e l'istituzione dell'eredità, non avverebbe

nemmeno avuta forza maggiore qualunque altra legge o posteriore sostituzione di Eredi. Dunque riduceva tutto l' esame alla garantia, che l' Imperatore si proponeva di esigere, e di ottenere dalli Principi dell' Europa, ma da questo stesso si manifestavano due altri principj frequentemente replicati nelle conferenze in argomento al secondo maggiore obietto della Prammatica. Cioè, che nel secolo presente i trattati non servono, che a regolar gl' armistizj, ed a dar forma alle paci, ma non ad assicurare la fede, e l'amicizia de' Principi, e che il forte vincolo, e la sola sicurezza delle convenzioni e delle garantie devesi stabilire sopra la base degl' interessi de' Principati. In conseguenza insussistenti, e vani sarebbero i trattati, e le alleanze, se non fossero sostenute dalle massime fondamentali delle nazioni, e forse delle persone dei Principi, o de loro Ministri. Inutili inoltre e superflue le considerava nello stesso caso di uniformità de' consigli, e de' riguardi, mentre questa sola era bastevole senza verun altro trattato egualmente a trattenere, che ad assicurare la guerra, oppure la garantia.

Opponendosi perciò sempre all' idea della Prammatica, proponeva e dimostrava quanto più sicura sarebbe l' eredità nell' Arciduchessa, se l' Imperatore invece di sagrificare Stati, privileggi, truppe e tesori, si fosse rivolto a preparare, ed aumentare l' erario e l' esercito, con cui ressistere alle pretensioni di ogni altro Principe.

L' altrui debolezza pone in tentazione, chi non oserebbe intraprender la guerra, e suscita in molte Corti l' interesse di non perdere l' opportunità di aumentar le conquiste e gli Stati.

Li Sovrani e li tribunali, che pressiedono alla esecuzione delle pubbliche leggi, e dei contratti de' Particolari, non estendono l' autorità sopra i Principi, li quali non potendo o non volendo ricorrere a giudici, usar devono, o abusarsi della forza dell' armi. Con queste sole bilanciandosi il vigore o la difesa delle pretensioni, e dei diritti de' Principati, appariva la necessità di costituire le truppe in istato forte e valido a difendere la successione. Ma l' Imperatore era quasi acciecato dalla idea della Prammatica, ed era circondato da Ministri, che sapevano ritraere proffitto dall'adulare, o fomentare le inclinazioni del Sovrano. Erano sprezzate le contrarie insinuazioni, e la prudenza di quei suggerimenti era riguardata qual effetto delle massime ordinarie, o de' vizj dei militari, che vorrebbero persuadere a Principi non pensar, che alle truppe o alla guerra;

onde non si ravvisava, ne il zelo, ne la verità, con cui parlava il Principe Eugenio.

Se il negligere, o il non conoscere l'ottimo consiglio fù il principale errore della Corte di Vienna, li modi, coi quali fù negletto lo innalzarono a grado estremo, onde non solo si perdettero li maggiori vantaggi, ma s'incontrarono i maggiori pericoli. Dimenticate tante savie massime, si operò da Ministri Austriaci con mezzi diametralmente opposti, e particolarmente coi Preliminarj di Vienna del 1735, e colla guerra di Ungaria del 1738.

Le' principali speranze della garantia si avevano riposte in quel trattato, cioè nella fede della Francia, che era la Potenza, la quale attendeva da secoli il momento, in cui innalzar la nazione, e la Corona sopra lo scioglimento della Monarchia di Casa d'Austria. La guerra poscia contro de' Turchi fece perdere Stati, uffiziali, truppe e finanze all'Imperatore; ma se fù fatale nell'estenuar tanto le forze Austriache nel tempo stesso, in cui erano necessarie a sostenere sopra la testa dell' Arciduchessa le paterne corone; oggi però le stesse funeste conseguenze appariscono fortunatissime. Se il più sano consiglio doveva allontanare in quegli anni la Casa d'Austria da qualunque pericolo d'indebolire le proprie forze, l'esito tanto compianto e tanto contrario alle lusinghe troppo facilmente concepite di nuove grandi conquiste è riconosciuto qual fortunata combinazione pegli Austriaci e per la Cristianità.

Li Turchi non avrebbero negletta l'opportunità di ricuperare li proprj Stati, onde riaccendendo fiera ed aspra guerra nell' Ungheria, se non è concesso pressaggire a qual grado fosse avvampata, puossi però asserire, che trattenute le truppe regolari, ed impedita l'insurrezione degli Ungaresi, l'eredità della Prammatica Sanzione spogliata di difesa sarebbe stata arbitrariamente lacerata, e divisa fra tanti Principi, che si accinsero a combatterla ed a pretenderla.

Non è questa una semplice induzione; ma l'opinione stessa de' Turchi più volte rifferita dai dispaecj del Conte Uhlefetd [1]) e più volte spiegata dal Cavalier Fakner, Ambasciator Inglese in Costantinopoli. Passato egli per Vienna si compiacque tenermene

---

[1]) Graf Anton Uhlefeldt, Sinzendorff's Nachfolger als oberster Hofkanzler, früher kaiserlicher Botschafter in Constantinopel.

discorso, asserendo che in quel caso i Turchi, anzicche ricusare, averebbero prevenute le sollicitazioni della Francia ed invasa l'Ungaria.

Assuefatti dunque li Ministri dell l'Imperatore a pensare e diriggere gli affari sopra il proprio sistema, o sopra le speranze nelle garantie, e riconoscendo indebolite tanto le proprie forze, o non sapevano cambiar modi di pensare, e di agire, o non potevano riccorrere a mezzi forti, ed efficaci per la loro difesa. Perilche nelle prime conferenze fecero valere, ed addottare alcune massime e direzioni, dalle quali sono derivati gli altri errori, che resteranno sempre a carico della Corte di Vienna. La principale fù l'affidarsi ad ognuna delle garantie, e senza distinguere i Principi, che avessero fede, ed interesse di eseguirle, l'esiggevano, e le attendevano egualmente da tutti, onde i Francesi approffitandosi della loro fiducia, ebbero tempo bastevole a preparare la guerra.

Le stesse speranze nell'amicizia della Francia tennero all'incontro in osservazione ed in gelosia, se non in diffidenza gli Anglolandi, onde dimostravano languidezza, e quasi incertezza nel sostener la difesa di una eredità, e di un Principato tanto necessario al massimo oggetto di presservar nell'Europa forze bastevoli a contrapponere alle vaste idee, ed alla potenza della Corte di Francia.

La cecità, con cui gl'Austriaci si tenevano tenacemente appoggiati alla fede de'Francesi, non fù giammai bastevolmente riconosciuta, ne si è potuto ravvisare da qual pregiudizio, o forse da quale malizia fosse stata proddotta. Infatti nello stesso tempo, in cui cominciavano a scuotersi, ed a temere, e nello stesso momento, nel quale il Baron Vasner[1]) da Parigi scriveva liberamente qual fosse il dissegno della Francia, e qual turbine sovrastasse, ho sicuri riscontri, che li Ministri in Vienna anzicche laudare la prevenzione, e prevalersene, la imputavano ad inganno, od a passione di quell' ottimo segretario.

Altra direzione sommamente pregiudiziale fù riconosciuta nei modi praticati dagl'Austriaci nell eseguire la Prammatica Sanzione, e ridurre ad effetto od a compimento l'intenzioni dell'Imperatore. Proposero l'elezione del Rè de Romani nella persona del Granduca colle maniere tutte, scrivendo, o parlando, le più elate, e quasi le

---

[1]) Ignaz von Wasner, niederösterreichischer Regierungsrath und damals Resident in Paris.

più irritanti, atte più ad alienare, che a conciliarsi l'animo degl'Elettori, e di ogn' altro Principe dell'Impero. L'invidia, che da quattro secoli la corona Imperiale fosse passata quasi senza interruzione dall' uno all' altro de' Principi Austriaci, e l'interesse, che girasse per altre famiglie, furono successivamente fomentati dal timore, che eletto il Gran Duca, l'Impero soffrir dovesse la stessa violenza di autorità, che era imputata a Carlo VI.

Altri modi aspri, e rigidi cooperarono allo stesso pregiudizio, ma sovra ogn' altro la dichiarazione del Gran Duca in Correggente della Regina, da cui commossi tutti i Principi amici, ed esacerbati gli animi suscitarono questioni, particolarmente sopra l'esercizio del voto Elettorale di Boemia, e lasciarono tempo ed opportunità ai maneggi a favore dell'Elettor di Baviera. Non ostante sarebbero state superate l'opposizioni ed ottenuta forse la Corona Imperiale, se si avesse voluto aderire alle ricerche, ed accettare l'esibizioni del Rè di Prussia. La severa interpretazione delle disposizioni della Prammatica Sanzione tanto era impressa nella mente de' Ministri Austriaci, che esclusero qualunque discorso, che condur li potesse a veruna benche minima smembrazione, riguardata con orrore qual esempio pericoloso a promuovere, ed allettare ogn'altra pretensione. Non poteva prevalere inganno maggiore quanto il credere, che una convenzione obligasse all'altre, e quanto il lusingarsi, che bastasse il semplice dissenso a preservare Stati sprovveduti di proprie, e di esterne difese. Si avvanzò l'inganno sino a non ammettere esame sovra la differenza delle pretensioni, sino a non conoscere la prudenza degli espedienti, ed a non apprezzare il valor delle esibizioni, che dalla Corte di Berlino venivano offerte.

Se si avessero dovute giudicare le pretensioni del Rè di Prussia sovra i fondamenti publicati nelli di lui manifesti, sarebbero state amplissime le ragioni per sostenere i diritti, ed i leggitimi titoli degli Austriaci. Ma li Monarchi prima di esigere, o di accordar la giustizia devono bilanciare le circostanze proprie, e delle Corti, che anno riguardi, o doveri per prender parte nei loro interessi.

Antiche erano le pretensioni della Casa di Brandenburgo sopra il Principato di Jeghendorf, che fù confiscato per colpa di fellonia ai Margravj da Ferdinando II, ed era reclamato da successori, come innocenti nel delitto, ed in conseguenza immuni dalla pena. Più antiche erano le pretensioni sovrai Principati di Lignitz, Brieg ed

altri distretti appoggiate ai reclami contra la nullità che li Rè di Boemia dichiararono del trattato di eredità, e reciproca reversione tra la famiglia di que' Principi e la Casa di Brandenburgo, volendosi sostenere, che nella istituzione di quei feudi fosse riservata la libertà della vendita, e di qualunque altra disposizione. Quali però fossero tali questioni, erano terminate nella convenzione del 1686, in cui cesse l'Elettore di Brandenburgo alla Casa d'Austria le sue pretensioni, ricevendo in compensazione, o in gratificazione il feudo di Schwibus, ed il saldo di alcuni denari dovuti alla famiglia Liectestein. Eseguita poscia dal Rè Padre la restituzione di quel feudo, i Prussiani la qualificarono qual suggestione della Casa d'Austria, e la riguardarono qual violazione della prima convenzione, onde il Rè moderno dichiarandosi libero da que'.patti, ha dessunto il titolo, e la giustificazione di essere repristinato nel Jus di ricuperare i pretesi Principati. Aggiungeva le pretensioni delle rendite degli anni decorsi, ma non essendo queste bastevoli a bilanciare il prezzo equivalente alla ricca Provincia della Slesia, e come ne aspirava all'intiera conquista, offerse amplissimi risarcimenti in truppe, e denaro, e promise il voto e l'opera ad innalzare al trono Imperiale il Gran Duca.

Non può spiegarsi quanto sia stata dispiacevole alla Corte di Vienna la dimanda e l'esibizione medesima molto più, che erano accompagnate da minaccie, alle quali suseguitarono immediatamente i primi colpi della guerra, senza nemmeno attendere le risposte, cosicche questi, e tutti gli altri modi del Rè di Prussia sollevarono gli animi a grande irritamento. In fatti furono quasi nello stesso momento commossi, ed oppressi, comprendendo che S. M. mentre protestava amicizia, mentre ricercava ragione, ed offeriva alleanza, era già entrato ad occupare ostilmente la Slesia.

Nulladimeno molti riconoscevano che il vero, anzi il sommo interesse della Corte di Vienna richiedeva, che si studiasse di allontanare possibilmente il primo incendio della guerra, di provvedere l'Erario, di ottenere truppe ausiliarie, e di assicurare al Gran Duca la Corona Imperiale. Come queste erano appunto l'esibizioni del Rè di Prussia, volevano persuadere, che la prudenza esigesse di entrare in maneggio. Si aggiungevano poscia le facilità dimostrate da S. M. per accettare altre condizioni, che l'avrebbero condotto a contentarsi di minor parte della Provincia, ed a convenire di qualunque espediente, onde con titolo d'ipoteca, o con ogni altro

pretesto distinguere le cessioni, che ricercava da tutte quelle, che erano vagheggiate dagli altri Principi pretendenti allo spoglio ed all'acquisto intiero dell'eredità della Casa d'Austria. Ma li Ministri ricusarono qualunque progetto, e V. V. E. E. anno sino d'allora ravvisato, che tali ripulse convertirono in gravi e quasi estremi danni gli avvantaggi esibitinei primi giorni tanto incerti ed oscuri del nuovo Regno.

Mi è restata sempre impressa nella mente la particolar considerazione di alcuno, che esortava al trattato, esagerando il pericolo di tutta Allemagna, se si lasciasse adito di fomentar lo spirito conquistatore, che traluceva nel Rè di Prussia, onde concepita maggior fiducia nelle proprie truppe, ed allettato dalla facilità delle imprese fosse per rivogliere successivamente i maneggi, e le applicazioni a cercare, ed aprirsi le opportunità tutte per dilatare gli Stati e la Monarchia.

Nella stessa gioventù, abbenche tanto dissimulasse, e coprisse la passione, fece apparire quanto era predominato dal desiderio di regnare, occupando i proprj illustri talenti a girare ogni maneggio, e preparare ogni mezzo per acquistare ricchezze e nuovi Dominj, onde allo stesso suo padre il Rè compariva genio torbido, capace d'ogni intrapresa sino di sovvertir la ragione, e le leggi per condursi a qualunque meta. Sarà memorabile, che data di se stesso gran gelosia fù tenuto in arresto, ed ha lasciato adito a temere, che grave fosse per essere la sentenza, onde l'Imperatore invaghitosi di protteggerlo, s'interpose a prevenirla o sospenderla. Il Rè aderì all'intercessione, esclamando, che Sua Maestà Cesarea non conosceva il Principe, che protteggeva, ma che Egli, o la sua Posterità comincierebbe tardi a conoscerlo.

Prima però di progredire a descrivere i consigli della Conferenza di Vienna, debbo render ragione ai sentimenti molto differenti della Regina, i quali in questa, ed in molte altre occasioni furono opposti e contrarj. Più volte si compiacque, riguardandomi qual persona di nessuna conseguenza, confidarmeli, e conobbi che l'umiltà, e diffidenza, con cui pensa di se stessa troppo frequentemente la pregiudica. Un giorno dolendosi di non aver seguito il proprio consiglio, osai ricercarne la ragione, giacche l'aveva concepito giusto, ottimo, anzi necessario ai suoi interessi. Rispose, che tale lo riconosce dall'esito, ma che quantunque tale pure gli sembrasse, quando voleva preferirlo,

si sovveniva l'età e l'inesperienza propria, onde doveva temerlo erroneo in faccia alla differente opinione di esperimentati vecchi Ministri dell'Augusto suo Padre.

Per il che uniformandosi la Maestà Sua ricusò qualunque ulteriore discorso sulle esibizioni del Rè di Prussia, e si accinse ad intraprender la guerra, anzi fù così costante ad eseguire l'opinione de suoi Ministri, che continuò a ricusare le successive esibizioni, che sino alla prima battaglia di Malovitz li Prussiani, o immediatamente o col mezzo degli Anglolandi avvanzavano alla Corte di Vienna.

Con tutto ciò gl' interessi di Sua Maestà non si sarebbero avvicinati al precipizio, se li suoi Ministri non fossero caduti in altro errore, cioè nel modo con cui trattarono troppo leggermente la guerra. Derivava questo dal vizio radicato nelle arbitrarie loro prevenzioni sopra le proprie forze, onde può dirsi, che erano quasi volontariamente acciecati. Supponevano, che il nome solo de' loro Alleati atterrir potesse, credevano, che gli Alleati stessi si ponessero immediatamente in azione, e si lusingavano, o si fingevano debole l' inimico sino al grado di sprezzarlo, onde col giro di pochi corrieri, e colla marcia di poche truppe si promettevano assicurar la difesa dell' invasa Provincia, e ripulsare i Prussiani.

Attendevano, e promettevano completta la vittoria in quella battaglia, e quando pervenne la notizia della sconfitta, prima che confessare la debolezza dell' esercito, la imputavano all' inesperienza del General Naiberg[1]). Negar non si può, che egli mal corrispose all' espettazione, e dimostrò quanto sia differente il commandare dall' eseguire le azioni della guerra. Molte furono le sue mancanze nel riconoscere l' inimico nell' avvicinarsi, e nell' incontrare il cimento, che fù considerato una confusa sopresa, anzicche una ordinata battaglia. Non ostante grande era la diversità delle forze molto inferiori alle Prussiane, non avendo gli Austriaci spediti tutti li Reggimenti nella Slesia, ne avendo bastevolmente sollecitati quelli, che erano in marcia.

La Regina sola non era ingannata, ed aveva con segrete commissioni spedito un uffiziale ad unir truppe Ungaresi; ma li Ministri, che avevano prevenzione troppo inveterata contro di quella nazione,

---

[1]) Feldmarschall Wilhelm Reinhard Graf Neipperg.

non lasciarono di opponersi, e frastornarne l'ammasso. Qual fosse questa prevenzione, mi riservo spiegarla in altro articolo a V. S[ta].

Se però fosse riuscito il raccogliere qualche aumento di truppe era troppo tardo, mentre dopò la giornata di Malowitz si erano mutate le combinazioni qual epoca, in cui tutti gli inimici o Principi interessati si unirono a ponere in sistema, e concertarono i passi per avvanzare la guerra ed obligare la Corte di Vienna a soffrire la legge, e lo spoglio degli Stati principali della grande eredità.

Tardi conobbero gli Austriaci che dovevano e potevano assicurarsi la vittoria, se stimato avessero, ed incontrato con tutte le forze il nemico, e tardi conobbero le conseguenze. Oltre l'assicurare la difesa della Slesia, ed obligare il Rè di Prussia ad un trattato, sarebbero restate libere le truppe a rivogliersi contro degli altri nemici, che con armamenti, pretensioni e maneggi si davano bastevolmente a conoscere.

Come però in quel giorno tanti avvantaggi perduti si convertirono in mali peggiori, debbo arguire non inutile l'indicare alcuna delle principali circostanze. La più grave fù e sarà sempre per lo spazio del Regno del Rè Federico, che si abbia riconosciuto forte nel numero, e nel valor delle truppe, e che agli oggetti di nuove conquiste abbia aggiunti titoli per proseguire la guerra; anzi precisa maggior ragione d'indebolire le forze della Casa d'Austria, o almeno ridurla in istato di non potersi un giorno risarcire e vendicare.

Alienatosi inoltre o dalla inclinazione, o dalla massima delle prime esibizioni d'innalzare il Gran Duca, e di assumere la difesa degli Austriaci, si rivolse al partito contrario per abbatterli, e per promovere l'elezione del Duca di Baviera alla Corona Imperiale. Invano dunque in Vienna si voleva dopo correggere quell'errore, dando adito a progetti, e speranza di aderire a qualche cessione de' Stati. Il Rè di Prussia, abbenchè non si ritirasse dai maneggi, e dalle facilità spiegate agli Anglolandi, che erano entrati in figura d'interpositori, mutandone però le proposizioni, li rese troppo gravi e difficili.

Dalli maggiori dispendj della sostenuta guerra, dai danni sofferti nella battaglia, e dalla vittoria stessa desumeva ragione, e diritti a dilatar le ricerche sopra la parte principale della Slesia Seppe anche far credere, che sincera fosse l'intenzione di un accomodamento; mentre dopo la conquista di Brieg, stavano li Prussiani

quasi nell' inazione, onde fù creduto, che il maneggio ne fosse la cagione, e chi non era istruito attendeva di giorno in giorno un trattato, o l'armistizio. Differente era l'arcano, cioè colle proposizioni, e colla stessa inazione lasciava tempo agli altri Principi di entrare in guerra, onde distratte le truppe Austriache in varie Provincie, gli restassero libere o agevoli le meditate conquiste. Non avevano sino a quel giorno potuto tutti li pretendenti intraprendere la guerra, trattenuti dalla necessità di unirsi ad una potenza maggiore, cioè alla Francia, ed in Parigi oltre il tempo necessario a disponere i mezzi, fù creduto opportuno differire i primi colpi sino a tantocche si manifestassero l' intenzioni degli Alleati della Regina d' Ungaria, e sinatantocche si potesse assicurare, che fosse troncato il maneggio di pace colli Prussiani. Temevano i Francesi, che la Corte di Vienna accettasse l' esibizioni del Rè di Prussia, il quale se unite avesse le proprie forze alle Austriache, averebbe eccittati altri Principi, ed obligati li nuovi aggressori a cambiare almeno le prime misure.

Prevalendosi però del momento e della vittoria di Malowitz, il primo passo della Francia fù spedire a Berlino il Maresciallo Belleisle per verificare le intenzioni del Rè di Prussia, quali erano già tali, che lo rendevano inclinato, e pronto ad unirsi seco loro, onde eseguire l' idee concepite di nuove conquiste, e di assicurarle tutte coll' abbattimento universale delle forze Austriache. Li contraenti erano il Rè di Francia, il Rè di Spagna ed il Duca di Baviera, che aspirando al trono Imperiale, ed alla eredità Austriaca, era il principale pretesto, o giustificazione della nuova guerra in Europa. Da molti secoli la di lui famiglia aveva introdotte pretensioni sopra l' eredità, e gli Stati di Casa d' Austria, qualificandoli porzione della Baviera, e patrimonio già posseduto dalla linea Bavaro-Austriaca sino dal tempo di Ottocaro Rè di Boemia, che l' ha occupata colla forza dell' armi.

Altro titolo voleva sostenere derivato dalla discendenza dell' Imperator Federico istitutore dell' eredità, e della sostituzione femminina, dimostrandolo auttore della propria famiglia, non di quella de' Principi di Auspurg divenuta la famiglia sovrana dell' Austria. Le genealogie, e le scritture, che reprobano tali pretensioni, erano contradette sino nel XIII secolo, in cui l' Imperatore Rodolfo concesse alli proprj figliuoli con solenne investitura nella dieta di Augusta tutti quei Stati.

Li Bavaresi allora si rivolsero a proteste, e reclami, sinche nel 1534 cònvennerò nella famosa transazione Bavaro-Austriaca, onde è riguardata qual epoca, in cui posto termine alle antiche, apparvero i titoli alle moderne loro pretensioni. Il matrimonio dell' Arciduchessa Anna, figliuola dell' Imperator Ferdinando Primo col Duca Alberto è il primo fondamento-dell' aspettativa, o della ereditaria sostituzione alla linea mascolina della Casa d' Austria. Si aggiunge, che il testamento ed il codicillo del medesimo Imperatore qualificano, e costituiscono l' ordine della successione stessa, giacchè il contratto nuziale non riservava alla Principessa sposa, che le ragioni, che spettar potessero sopra l' eredità paterna dichiarata, e spiegata dall' ultime di lui volontà. Diede impulso, e quasi ragione alla questione un equivoco, può dirsi fomentato dalla troppo severa e quasi inprudente resistenza di Carlo VI a communicare gli autentici documenti. Supponeva sempre il Duca, che l' ordine della successione di Ferdinando prescrivesse, che all' estinzione di maschi della Casa d' Austria dovesse immediatamente succedere la di lui Primogenita, e li di lei Discendenti. Supponeva, che nel contratto nuziale di quella Principessa riservati fossero illesi li dritti medesimi, onde appoggiava a queste sole carte li fondamenti delle sue pretensioni. Si trovarono molto differenti, quando nei primi giorni dopo la morte dell' Imperatore furono con forma solenne aperti gli autentici Protocolli, mentre Ferdinando I. circoscrive l'eredità della Primogenita al solo caso, in cui mancassero tutti gli Eredi legitimi de' suoi figliuoli. Nonostante, che in conseguenza si fosse mutato l' aspetto, ed il vigore del titolo, i Juristi Bavari studiando di sostenerlo, si afferarono al termine di legitimi, come ristretto fosse ai soli maschi.

Gli Austriaci all' incontro produssero altre espressioni ad opponere alle questioni, e distinguere le pretese particolarmente colle clausule del testamento, che qualifica l' eredità, come relativa a ciò, che è giusto a Dio, alla natura, a tutti i diritti, e come ricercata dall' antico costume della Casa; circostanze tutte, che dimostrano oltre il senso commune, che nel termine di legitimi erano compresi li maschi egualmente che le femmine. Il codicillo parla ancor più chiaro contra quelle pretensioni; perciocche oltre il non accennare li discendenti della Principessa, circoscrive la vocazione col solo supposto, che nella estinzione de maschi fosse in vita quella Principessa; onde

dopo ducent' anni cessato il caso, non può dimostrarsi ne diritto, e quasi nemmeno rappresentanza nella Casa di Baviera.

Non è mio uffizio, ne sarebbe questo il ragionamento, in cui diffondersi sopra le tante dispute, e deduzioni, che diedero occasione a publicar protocolli, e libri voluminosissimi dell' uno e dell' altro partito. Mi restringo semplicemente ad aditare, che in Francia si fecero esaminare dalli più dotti Jurisconsulti, e tutti asserirono allo stesso Cardinal di Fleury, che nel foro qualunque giudice, o Parlamento averebbe riconosciuta la giustizia de' titoli e de' diritti delle Arciduchesse figliuole all' ultimo Imperatore della linea retta della Casa d' Austria. Pure in Parigi alcuni de' Cortiggiani proposero, che il Cristianissimo era il Principe solo, che poteva prima di ogn' altro aspirare all' intiera eredità della Prammatica Sanzione. Il Marescial di Bellisle presentò il progetto più grato, o almeno quello, che persuase il Rè, e conciliò tanta grazia a lui, che n'era l'autore, che fù prescielto alla gloria di condurlo ad effetto. Anzi il Maresciallo ascese al tal grado di favore, che il Cardinal di Fleury se non ne prese gelosia, conobbe però, che il di lui credito era così impresso nel Sovrano, e nella nazione, che inutile sarebbe riuscita qualunque opposizione; anzi che ognuno doveva rivogliersi a cooperarvi con tutti li mezzi. Infatti sinattantoche felici erano li progressi, erasi sparsa voce, che il Maresciallo sarebbe il Successore destinato al Cardinale nel Ministero. Pochi cenni mi traspirarono in Vienna di quel progetto, bastevoli però ad indicarne allora l'idea, ma essendomi riuscito in questi ultimi giorni leggerne l'autentico estratto, reputo grata a V. V. E. E. qualche ulterior spiegazione, molto più che in esso si rachiudono le massime sempre eguali e costanti della Francia, onde servir può di lume a ravvisarle in ogni altro degli avvenimenti successivi di quella Monarchia.

Il primo articolo contiene i supposti fondamenti della pretensione della Casa di Bourbon sovra l' Eredità universale della Casa d' Austria. Sono adittate carte, e convenzioni publicate da alcune opere del famoso Bousset; ma come l' estratto aveva confuse le citazioni, così non ho saputo rinvenirle.

Il secondo articolo contiene le massime tutte, che il Bellisle crede le più giuste, e le più moderate, ma insieme le più necessarie al cuore, ed alla sapienza del Rè suo Sovrano. Rammemora, che la sola Casa d' Austria fù l' emula, che si oppose all' universale Monar-

chia d'Europa della Casa di Bourbon. Che la Francia invano travagliò, invano proffuse sangue e sudori per vendicarsene, ed abbassare quella Potenza, e per assicurarsi la superiorità delle forze, e del Dominio. Che finalmente la Divina Providenza aveva combinata la migliore opportunità, ed aperto l' adito alla grande impresa, onde il Rè non potrebbe giustificarsi ne a se medesimo, ne alla nazione, ne alla posterità, se negligesse il momento, anzi se lasciasse, che eseguita fosse la Prammatica, e passata la Corona Imperiale al Gran Duca, la Casa d' Austria venisse per l' unione degli Stati, e dell' autorità a rissorgere più forte, e potente. Il pretenderne però l'Eredità in un sol colpo, come era facile ottenerla riguardo alle proprie forze ed alla debolezza delle Austriache, così troppo commover potrebbe intempestivamente la gelosia di tutte l' altre nazioni. Era necessario dunque, e conveniente far apparire moderati consigli, onde non commuovere gelosie, e senza frapponere ostacoli avvanzarsi ad ottenere a grado a grado il massimo oggetto. Due mezzi principali si dovevano assicurare; il primo, che la Corona Imperiale fosse destinata ad ogn' altro Principe; il secondo, che fossero divisi tra molti li Stati Austriaci, onde non potesse l' unione in verun' altro tempo bilanciare le forze della Francia, o si potesse a parte a parte successivamente fare l' acquisto, debellando ora l' uno, ora l' altro de' Principi dell' Allemagna.

Il terzo articolo propone l' idea della divisione in due supposti. Cioè se il Rè volesse acquistare le Fiandre, e Luxemburgo, dividere tutti gli altri Stati tra li Pretendenti, e lasciar la Regina Sovrana dell' Ungaria, e dell' Austria inferiore, dichiarando eguale Sovranità nel Gran Duca in risarcimento della Lorena già acquistata, e della Toscana, che colla Lombardia Austriaca, ed altri Stati nell' Italia si assegnavano all' Infante D. Filippo [1]). Nel caso poi, che il Rè mostrando maggior generosità d' animo, contento del grande oggetto di sfibrare la Monarchia Austriaca, ed impedire al Gran Duca la Corona Imperiale, volesse dichiarire di rinunziare a qualunque pretensione, e non pensare a presenti conquiste; il Bellisle univa anche le Fiandre nel partaggio dagli altri Principi, o voleva rinovare l' antica separata sovranità del Brabante a favore di soggetto dipendente dalla Casa di Bourbon. Al qual articolo è aggiunta la

---

1) Der Königin Elisabeth von Spanien jüngerer Sohn.

considerazione, che non ostante nel giorno della pace, nulla servendo simili dichiarazioni, e rinunzie, si potrebbe appropriare Stati, o accettar quelli che gli venissero offerti, o dalle combinazioni, o dai Principi, che contraendo debiti nelle assistenze, che la Francia doverebbe somministrare, sarebbero in necessità, o con titolo d' ipoteca, o con pretesto di risarcimento di rilasciare.

Il quarto esamina qual Principe convenisse all' interesse della Francia promuovere all' Imperial Dignità. Per genio, per congiunzione, per l' alleanza, e per il titolo, o per la giustificazione, che somministrava alla guerra, preferisce l' Elettor di Baviera; ma in progresso conclude, che quando succedessero difficoltà si dovrebbe in ogni modo impedire l' elezione del Gran-Duca; anzi nell' estremo caso promuovere il Rè di Prussia, non dovendo il Cristianissimo avere obietto ad innalzare un Principe Protestante, purche assicurato fosse il vero, ed il massimo suo interesse.

Il quinto propone li mezzi tutti ad unire in alleanza altri Principi, a trattenerne alcuni neutrali, ed impedire, o distraere i soccorsi, e le forze degli Austriaci. Cioè insinua il cambiare almeno in Moscovia il Sovrano, promovere la guerra della Svezia, allettare con privileggi nell' Indie gl' Inglesi, fomentare il partito contrario, far gustare la neutralità e temere la guerra in Ollanda, confermare il Rè di Prussia, invitar quello di Polonia, lusingare ed intimidire l' Elettore di Hanover, ed altri Principi dell' Impero ed occorrendo anche muovere i Turchi contra la Transilvania.

Il sesto scioglie l' obietto dell' ingiustizia, o dell' impegno, che fosse reclamato nel violare la Prammatica Sanzione. Egli l' asserisce atto illegale in se, e nelle leggi dell' Impero nullo, ed in conseguenza nulla la garantia, che n' è accessoria. Caduco, disse, e nullo il trattato 1738 perche non ratificato dall' Impero, e poi la clausula di non pregiudicare alli diritti di un terzo, o lasciava invalida la garantia, ovvero non poteva obligare i Francesi a combattere i diritti non conosciuti, ne giudicati ancora dagli altri Principi, che fossero per produrne pretensioni. Fù poi descritta in conseguenza la Prammatica qual atto il più pregiudiziale, e grave alla Casa di Bourbon, perchè contrario agli oggetti tanto vagheggiati, e necessarj di acquistare colla superiorità delle forze la universal Monarchia dell' Europa; onde la giustizia stessa obligava il Rè prima verso se stesso, e verso la propria nazione, che verso un Principe straniero,

Arrivò a sublimare questa giustizia sino celebrandola, come dovuta a tutta l'Europa; mentre sciolta l'emula famiglia, nessun'altra potrebbe nell'avvenire promuover guerra alla Francia, che tenendole in freno tutte, onde non insorgano fra di loro, verrebbe ad assicurare in perpetuo la benedizione della pace universale.

Alcune di queste ragioni furono addotte quando la Francia, cuoprendo tanti arcani oggetti, e volendo giustificarsi, protestava di non trattare la guerra contro alla Casa d'Austria, ma di non poter negar truppe ausiliarie alla Casa di Baviera tanto congiunta, ed amica molto più, che n'era obligata da un preciso trattato. Sarà sempre memorabile la conferenza, che contra tali principj tenne il Baron Wasner, allora Ministro Austriaco in Parigi. Fece conoscere, che vano era il pretesto della illegalità della Prammatica Sanzione appoggiata alle antiche istituzioni della Casa d'Austria, e divenuta legge solenne con approvazione della dieta dell'Impero, e del numero più rispettabile de' Principi dell'Europa. Non potersi addurre il difetto di ratifica dell'ultimo trattato, mentre sarebbe un atto supererogatorio, giacche la dieta stessa aveva trasfusa l'autorità nell'Imperatore per approvare i preliminarj, che tutti gli articoli del trattato medesimo contenevano. Inoltre essendo stati puntualmente eseguiti a favor della Francia, non si poteva sotraere dal retribuirne il prezzo, che consisteva nella sola promessa garantia. Che non si sapevano gli asseriti trattati colla Casa di Baviera, ma se erano anteriori, erano anche distrutti dall'ultimo 1738; se erano posteriori, in conseguenza invalidi, perche non potevano distruggere la solennità, o il vigore del primo, come all'altro immediatamente contrarj, ed opposti molto più, che in esso non si nominava, ne si riserbava alcun altro de' precedenti. Che la clausula, che non siano pregiudicati li diritti di un terzo, non valeva verso la Casa di Baviera, mentre nell'articolo del trattato era bastevolmente nota e significata, altrimenti non vi sarebbe giammai stato il caso della garantia, se ogni pretesa dato avesse pretesto a negarla in riguardo a quella clausula; anzi la promessa difesa appunto doveva eseguirsi contra chi voleva offenderla e pretenderla. Ma se mai quella clausula avesse potuto avere effetto, non averebbe però giammai giustificati i Francesi nel rivogliersi contro, e nel dar l'armi ai Principi, contra i quali erano colla fede de' trattati e coi vincoli de'sacri giuramenti obligati unirsi a sostenere l'indivisibilità degli Stati Austriaci.

Il vecchio Conte Sinzendorf mi confidò la relazione del Wasner, esaltandola, e laudandola; ma io piucche alla forza delle ragioni fui attento alle risposte del Cardinale. Sua Eminenza in quel foglio è descritto confuso, e taciturno; ma poscia dovendo rispondere, laudò la virtù del Ministro Austriaco, laudò le ragioni, e la forza; ma disse, che tutto dipendeva dal conoscere, se sono gli stessi principj della giustizia in Vienna, ed in Parigi; quasicche mutasse le bilancie per accomodarle agli interessi differenti dei Principi.

Colli principj dunque della giustizia di Francia formato il progetto, si è posto in esecuzione, spedendosi il Maresciallo Bellisle nell' Impero, istruendo li proprj Ministri nelle differenti Corti, e mandando nell' Allemagna due armate ausiliarie al Duca di Baviera, una ad invadere gli Stati Austriaci, che doveva essere commandata dallo stesso Duca, e l'altra nella Westfalia a tenere in soggezione gli Elettori ed altri Principi, ma particolarmente l'Elettore di Hanover. Era questi in maneggio per stringere un trattato colla Sassonia, e concertar le misure a difendere la Prammatica Sanzione. Aveva presenti gl'interessi stessi dell'Inghilterra, che contra la Spagna e contra la Francia l'obligavano a sostenere la Casa d'Austria, e già per soccorrerla andava allestendo le truppe. Intanto in Londra li Ministri d'allora e particolarmente il Walpol avverso ad entrare in un impegno generale di guerra, davano adito a maneggi di pace, ed a qualunque pretesto che differir potesse la precisa dichiarazione, onde gli Emmissarj Francesi poterono mirabilmente ed agevolmente cooperare alla intenzione delle lor commissioni.

Fù questo il massimo errore dell'Inghilterra, cioè il dimostrare tardità e languidezza a prestare soccorsi alla Regina d'Ungheria, che era la sola, che gl'Inglesi potevano sostenere, non dirò a mantener l'immaginaria bilancia d'Europa, ma ad impedire gli oggetti de' Francesi troppo gravi e perniziosi al loro commerzio.

L'errore fù ancora più osservabile, mentre non potendo non conoscere, che era necessaria, e che il Rè sarebbe anche dalle interne mormorazioni condotto alla guerra, anno troppo lasciata indebolire, e quasi ridurre all'estremità la Regina d'Ungaria.

Infatti se Iddio Signore, che si qualifica Dio degli eserciti, onde la vera giustizia può, e deve sperare benedizione, se non permetteva le successive combinazioni, dovevano gli Austriaci cedere alla legge

de' Francesi, ne gl'Inglesi sarebbero stati in forze, o nella opportunità di poter farli risorgere.

Ancora nell' Ollanda li partiti differenti fecero incorrere la Republica in errori eguali, e forse peggiori, mentre le prime conseguenze dell'idee della Francia cader dovevano sovra gli Stati generali. Chi voleva ancora essere acciecato dalle asserzioni di amicizia e di buona fede del Cardinal di Fleury; chi era venduto, o per altra passione attaccato al partito francese; chi temeva la guerra presente a grado di sprezzare i pericoli dell'avvenire; chi era spaventato dal Rè di Prussia, e chi credeva che non potessero gli Austriaci difendersi; quindi ne insorse tal confusione di consiglio, che il numero principale inclinava ad accettare la neutralità da Francesi proposta per trattenerli dalla guerra, e per riservarsi a sagrificarli ad altra opportunità. Potevano in quel giorno prevedere le conseguenze, che andavano successivamente apparendo; e se prendevano, come in altre guerre, la rissoluzione ricercata dai trattati e dai loro interessi di assistere la Regina d' Ungaria avrebbero avuta la gloria di attirare ed obligare in conseguenza l'Inghilterra, e particolarmente d'impedire tanti avvantaggi al Rè di Prussia, altro terribile loro nemico. Condotti dunque da consiglio medj tergiversarono, indi ristretti o a dare denari alla Corte di Vienna, o ad aumentare le proprie truppe, lasciarono tempo agl'Inglesi di scuotersi, e determinarsi, onde non potendo poscia separarsi dai loro consigli, furono condotti a forza alle misure dell' altrui interesse, quando avrebbero potuto assicurare quelle del proprio.

Nel Nort però li Francesi usarono mezzi più forti ad impedire i soccorsi, che i Moscoviti dovevano fornire agli Austriaci. Suscitarono contro di loro gli Svedesi, indì tentarono che li Turchi rinovassero la guerra, eccitandoli a rientrare nello stesso tempo nell' Ungaria, onde mancasse alla Regina qualunque speranza, e qualunque mezzo a difendersi. La divina providenza ha riparato un colpo troppo grave a tutta la Cristianità, infondendo nella Corte Ottomana sentimenti di giustizia, e di fede, onde anzicche valersi della opportunità, diede prontamente la mano alla diffinizione, ed alla esecuzione dei trattati di pace colli Moscoviti, e colla Corte di Vienna.

Ma si lasciò sedurre la Svezia dai maneggi de' Francesi, che la persuadevano, che fossero indeboliti li Russi, e la lusingavano, che li Turchi sarebbero ritornati in guerra, facendo così loro credere

quella la migliore opportunità di abbattere i Moscoviti. Acciecati però dal progetto i Svedesi non vedevano, ne la forze della Moscovia, ne la diversione, in cui li Persiani trattenevano i Turchi, ne vedevano l'artifizio de' Francesi, benche fosse chiaro a tutta l'Europa, onde cadettero nell'error maggiore, che fù l'accender la guerra contro al grande Impero del Nort, che era la sola Potenza, che dovevano temere ed accarezzare.

Nulla dimeno si speravano in Vienna i soccorsi de' Russi, ma furono trattenuti maliziosamente dal Ministro Munich, dedito alla Casa di Prussia, il quale col pretesto di osservare gli altri Principi, che contratto avevano eguali doveri di alleanza, seppe differire le rissoluzioni della Principessa Reggente, e dar tempo ai Francesi di frastornarli con altri mezzi. Come gli Austriaci avevano maneggiata ed ottenuta la demissione di quello, ed altri Ministri, così li Francesi non lasciarono di maneggiare e fomentare interne nuove rivoluzioni, le quali arrivarono sino a cambiare il Sovrano. Cooperarono all'antico dissegno della Principessa Elisabetta figliuola di Pietro il Grande, ed il primo Imperatore, la quale conosciuto opportuno il momento, ascese il trono paterno, e scacciò il tenero Czar Giovanni, la Reggente, e la famiglia di Brunswich Wolfembütel, che allora regnava in esecuzione delle disposizioni della Imperatrice Anna, che in diffetto di Eredi aveva prediletti li suoi Nepoti. Scacciato con essi il Ministero Forestiere, e Tedesco, mancava in quella Corte favore, e partito a sostenere la Regina d'Ungaria.

La Czarina moderna fù pure imputata dell'error stesso del Rè di Svezia, ovvero di essere stata condotta per altri mezzi nella medesima cecità, prestando troppa fede alla Francia; onde aderiva a qualunque progetto, e si affidava a qualunque asserzione dell'Ambasciatore Marchese de la Chetardie. Era così prevenuta, che o non credeva, o non temeva le sollecitazioni in Costantinopoli, ne li contrarj maneggi de' Francesi, che poscia, mentre lusingavano nello stesso tempo le due Corti di Stocolm e di Petersburgo a progetti di pace, non lasciavano di spargere nell' una contra l'altra diffidenze e difficoltà.

Finalmente abbattuti li Svedesi, ed obligati ad evacuare la Finlandia, ed assicurare con una convenzione il ritiro delle proprie truppe, cioè d'un armata intiera, ed agitati da interne sollevazioni de' Popoli benche remoti, non si sa, se commossi da genio, e da

semplici proprj riguardi, ovvero se fossero fomentati da Emmisarj Francesi, ne si sa per qual ragione spediti, dovettero pensare prontamente alla pace. Opportuna fù la combinazione delle inclinazioni della Czarina ad uscir dalla guerra, e ad unire gl' interessi delle due Nazioni. Aveva S. Maestà chiamato in Russia il proprio nipote Carlo Pietro Duca di Holstein Gottorp unico figliulo della Principessa Anna Petrowna s a sorella, destinandolo Erede del grande Impero; e nello stesso tempo volendosi in Stocolm prevenire il pericolo di nuova guerra nell' estinzione della Casa Reale, si era stabilito di eleggere un Successore eventuale alla Corona. Fù contra li maneggi di tanti Candidati eletto il medesimo Duca di Holstein, sperandosi da Svedesi di ottenere avvantaggi e sicurezze alla pace futura. La Czarina, che desiderava di unire sovra lo stesso Capo le due Corone, conobbe poscia le invincibili difficoltà dell' unione, riguardo particolarmente alla Religione, onde si determinò di dichiarire il Duca Successore eventuale alla Monarchia delle Russie, e farlo rinunziare all' elezione della Svezia. Persistendo però nelle mire medesime, cambiò progetto, onde non potendo unir le Corone in un sol Capo, unirle in una sola famiglia, proponendo il Principe Adolfo Federico d'Eutin Vescovo di Lubecca Tuttore, e Prozio del Duca da eleggersi in Successore dagli Svedesi.

In questo maneggio i Francesi favorivano il Duca di due Ponti, infatti prevedevano dover temere nell' avvenire l'unione d'interessi delle due Monarchie, onde incominciavano a dimostarsi apertamente contrarj alle intenzioni della Moscovia. La nuova elezione in Stocolm ha adempiti gli oggetti della Czarina, ed ha assicurata la pace fra i Principi del Nort; anzi è fama, che Sua Maestà l'abbia esatta qual espressa condizione, ma nel fratempo i Francesi avevano saputo attirrar nella sete i Danesi, cioè far cadere in altro non minor errore contro ai propij interessi il Rè di Danimarca. Lo persuasero ad armarsi, offerendo alleanza contra la Moscovia per obligare i Svedesi ad eleggere in Successore eventuale il di lui Principe Reale; al quale oggetto si dissero fomentate l'interne sollevazioni; e pure debbo ripetere, che li Francesi assistevano il partito dell' altro Principe. La speranza di quella Corona, e l'oggetto d'impedire l'unione di quelle Monarchie, ed insieme l'opportunità di ricuperare gli Stati nell'Allemagna posseduti dalla Casa di Holstein, furono le ragioni

che persuasero i Ministri di Copenaghen. Li Francesi credevano allora di frastornare la pace e l'unione delle due Corone; ma diedero nuovi forti sospetti di loro stessi ai Moscoviti.

Li Danesi non si avvedevano di essere sagrificati ai loro oggetti, e non riflettevano, che li Svedesi non avrebbero potuto, nemmeno colla loro alleanza, sostenere la guerra, e che già erano dalle interne angustie condotti alla pace, ed alla elezione del Principe desiderato dalla Czarina. Il Rè di Danimarca dunque gettati tesori a captivarsi partito nella Svezia, ad allestire le truppe, e ad armare la flotta navale, si ritrovò circondato dai pericoli di una incerta pace. Allarmati i Svedesi, ingelositi li Russi, particolarmente l'Imperatrice, che aveva scoperte l'idee e proteggeva la Casa di Holstein, appariva imminente l'alleanza di entrambi contra il di lui regno. Fù però obligato a rinovare cogli Svedesi la confermazione de' trattati, ed accorrere alla interposizione dell'Inghilterra per ottenerla dalla Czarina con ample dichiarazioni a favore degli Stati di Holstein.

Le diffidenze intanto concepite in Petersburgo averebbero alienati dai Francesi gli animi de' Moscoviti, e li averebbero condotti forse a sostenere la Regina d'Ungaria loro alleata tanto opportuna e necessaria alle guerre contro degli Ottomani, ma altro stratagema riuscì fortunatamente alla Francia, col quale ha potuto nuovamente trattenerli. Divulgatisi in Moscovia alcuni discorsi di Dame, che potevano interpretarsi qual desiderio, o divenir principio di sollevazioni, li Partitanti, e gli Emmissarj francesi seppero servirsene per introdurre sospetti contra la Corte di Vienna. Si fece inquisizione e si ritrasse, che il Marchese Botta, Ministro Austriaco, se ne fosse meschiato, ed il sospetto si avvanzò a grado, che fù imputato di aver promossa e maneggiata una sollevazione per deponere la Czarina, e restituire al trono il già deposto innocente Imperatore. Furono aggiunte apparenze dalla sua spedizione a Berlino, come appunto dovesse eccittare il Rè di Prussia a prender parte per far risorgere la famiglia di Brunswich. Furono creduti li sospetti, e pure non si dovevano giammai temere tali oggetti nella Corte di Prussia, la quale si compiaceva, che fosse allontanata la Reggente, perche troppo era inclinata alla Casa d'Austria. Il Marchese Botta aveva mirabilmente adempito alle proprie commissioni, facendo conoscere a Ministri Russi gli oggetti de' Francesi, ed il vero loro interesse di sostenere, eseguendo li trattati, la Regina d'Ungaria.

Quella imputazione non aveva il semplice oggetto di vendicarsi contra la persona del Marchese, odiata in Parigi per li accennati maneggi, e mal veduta in Berlino per la vigilanza nell'iscuoprire le idee del Rè, e nell'opponere alle trame della Francia. Il colpo era diretto a ponere in diffidenza, o almeno in disunire la Corte di Vienna da quella di Petersburgo, non potendosi credere, che il Botta non fosse stato incaricato da commissioni per tessere maneggi di tanta conseguenza. Vi diede la mano il Rè di Prusssia, congedandolo da Berlino col pretesto di non poter dissimulare cosa alcuna che dar potesse fomento di gelosia alla Moscovia; ma già Egli vi aveva cooperato, e cominciava a far apparire, che nudriva studio di tutte le opportunità per abbattere il partito Austriaco, e riconciliarsi nuovamente col partito inimico. Se la Regina d'Ungaria condotta da quello stimolo di giustizia e di verità, che è sempre tanto efficace nel retto suo animo, avesse aderito a promettere qualche, almeno apparente soddisfazione, averebbe dato tempo alle giustificazioni del suo Ministro, e si sarebbe riconciliata cogli animi della Moscovia. L'essersi opposta, e l'aver voluto addurre le ragioni contra quella imputazione, ha alienata la Czarina, che essendo impegnata non voleva ritrattarsi, ne lasciar d'insistere per averne risarcimento, onde nella mia partenza si prevedeva, che l'unico caso per concepire nuove speranze dei soccorsi de'Moscoviti, dipendeva dal momento, in cui rinvenir si potessero mezzi a compiacerli nelle loro ricerche, ed a scoprire gli arcani oggetti, gli artifizj, e le suggestioni de'Francesi.

Erasi finalmente rimesso l'affare ad una conferenza, e credevasi, che ne prendesse parte, come mediatore o giudice, il Rè Augusto, rimettendo gli altri maneggi all'Ambasciatore, che il Rè Britannico destinato aveva alla Moscovia.

Perdonino V. V. E. E. se mi sono allontanato dalla serie dei primi passi de'Francesi; ma come quelli del Nort sono li soli, che sino a quel giorno erano proceduti senza interruzione quasi alla meta, così ho riputato esponerli uniti, onde non interrompere la narrazione degli altri tra loro connessi, ma interrotti, ed alterati, o impediti dai successivi avvenimenti.

Ritornando dunque alle prime direzioni del Cardinal di Fleury per ponere in esecuzione il gran progetto, debbo ripetere, che il Maresciallo Bellisle fù spedito a tutti li Principi dell'Allemagna, che potè stringere alleanza col Rè di Prussia, e poscia anche colla

Sassonia, e che persuase gli Stati dell'Impero e gli Elettori a restare neutrali, e secondare nell'imminente elezione d'Imperatore gli oggeti del Rè Cristianissimo.

Intanto le due armate Francesi si avvanzarono, conquistarono Provincie, ed impressero i colpi più mortali negli Stati, e nel cuore degli Austriaci. Quella destinata all' Elettore di Baviera, ed unita alle di lui truppe, l'aveva già posto in possesso dell'Austria superiore, ed era libera a conquistare l'altre Provincie deboli nelle piazze, e più deboli nelle truppe.

Errore maggior d'ogn' altro sarà sempre imputato ai Francesi, il non aver progredito sino a Vienna, imperfetta nelle fortificazioni e sprovveduta di munizioni e de' viveri; mentre in qualunque modo eseguir volessero il gran progetto, la sola impresa della Capitale lo assicurava. Averebbero obligati gli Austriaci a ritirarsi, e già tutto era pronto per tradurre la Corte a Buda; ed averebbero indi potuto restituire la città alla Regina, o destinarla ad altro Principe, tostocche divenuti arbitri avessero imposta la legge. Resta oscuro ed incerto il vero ogetto di tal direzione molto più, che dolendosi il Duca di Baviera di non aver voluto li Francesi avvanzarsi a quell' assedio, all' incontro si giustificavano essi, imputando l'errore al Duca medesimo, il quale vagheggiando la corona di Boemia, e temendo che li Sassoni la preocupassero, abbia voluto girare l'armata Gallobavarà alla conquista di Praga. Ma colpo più grave risentiva la Regina dall' Armata Francese nella Westfalia non perche avesse sfoderata la spada, ne offendere potesse gli Stati suoi, ma perchè spaventati gli Alleati, dissipò le speranze, ed i migliori maneggi, e ridusse la Maestà Sua alla necessità di rivogliersi ad estremi rimedj.

Era imminente il trattato di triplice alleanza tra la Regina, l'Elettore di Hanover, ed il Rè Augusto come Elettore di Sassonia; erano già li Uffiziali, e Generali in Dresda per concertare l'operazioni della campagna, ne mancavano, che le semplici ratifiche.

Il Rè della Gran Bretagna prediligge tanto gli Stati di Hanover, che tutti gl' Inglesi, o nelle arringhe del Parlamento, o nelle publiche stampe gl' imputano, che sagrificarebbe il Regno, e quasi l'Europa stessa agl'interessi del di lui Elettorato. Noto essendo a Francesi, che tal predilezione era arrivata a grado di passione, seppero valersene, spedendo il Maresciallo Malbois alla Westfalia, ed infatti appena apparve il pericolo d'invasione, o di ostitità nell'

Elettorato, che il Rè accettò prontamente qualunque progetto di Mons. di Boussi Ministro di Francia. Segnò una convenzione promettendo neutralità nella guerra, e promettendo il proprio voto nella esaltazione del Duca di Baviera alla Corona Imperiale, ne lasciò di frastornar le ratifiche stesse, che in Dresda dovevano concambiarsi; onde far credere giustificata la sua direzione dalla situazione, in cui erano allora gli Austriaci troppo minacciati dagl' inimici, e non ancora dagli amici assicurati.

Error maggiore non poteva operare il Rè in figura di Elettor d'Hanover; e già l'Europa tutta lo riconnobbe dalle conseguenze, particolarmente nella Corte di Vienna, nell' Impero, e nello stesso Regno della Gran Bretagna. La Regina d'Ungaria fù agitata da grande, e giusta diffidenza molto più, che nascondendosi dagli Hanoverani con arcano inopportuno la convenzione, lasciarono adito a temere, che contenesse articoli anco peggiori, e già precorreva voce di assensi, e di concerti per la divisione degli oppressi suoi Stati.

Senza esaminare l'arcano, ne li sospetti, la semplice neutralità obligò la Corte di Vienna a rivogliersi all'altro partito. Vedendo infatti, che nel momento di condurre gli Alleati ad agire, il Rè Augusto sospende le ratifiche, e da adito a progetti della Francia, e vedendo, che il Rè Britannico sospende le marcie delle truppe promesse in soccorso, è s'impegna ad esaltare quel Principe, che come inimico doveva combattere, la Regina d'Ungaria non ritrovava altra speranza, che nel rivogliersi ed offrirsi all'alleanza, ad alle massime della Francia.

Sarà dunque sempre a carico del Rè Britannico l'aver ridotti gli Austriaci ad abbandonare il suo partito, rassegnarsi allo sfibramento de' Stati, divenire amici, e forse Ligj de'Francesi, cioè perdere l'equilibrio d'Europa, e lasciar acquistare agli inimici degl'Inglesi la superiorità tanto temuta dall'Inghilterra e dai Principi dell' Impero, e che in conseguenza doveva essere egualmente temuta dagli Hanoveriani.

Ma un error peggiore de'Francesi contra le massime principali, anzi contra l'oggetto stesso della presente guerra ha impedite e riparate tante conseguenze, e tanti danni. Ho udito io stesso da illustri soggetti della Francia rimproverare al Cardinal di Fleury di aver mancato al colpo, o almeno al momento di assicurare il grande interesse della Corona e di morir colla gloria di aver restituita la pace all' Europa. In fatti la Regina d'Ungaria oppressa da tante angustie,

scrisse immediatamente a Sua Eminenza, e spedì un segretario famigliare al Maresciallo Bellisle, che aveva tanta parte ed influenza nel progetto, esibendo di aderire a quelle misure, che la Francia adittasse necessarie, soddisfacendo alli di lei alleati, purche assicurar potesse prontamente la pace.

Non traspirò giammai la ragion vera, per cui abbiano i Francesi ricusata quell'esibizione, anzi abbiano troncato il maneggio, che da se solo era valevole ad alienare, se non trattenere le misure degli altri alleati, onde fù giudicato, che nell' animo del Cardinale abbia operato troppo riguardo verso il progetto, ed in quello del Maresciallo troppa fiducia di condurre la guerra ad obligare gli Austriaci a legge più aspra e dura, ed a maggiori cessioni di quelle, che poteva lusingarsi di persuadere. Appunto la neutralità di Hanover, le speranze, che gli davano li nuovi maneggi colla Sassonia, ed il trattato, che il Bellisle segnato aveva colla Prussia, non che la suggizione, in cui posti aveva li Principi dell'Impero, e la sicurezza, che l'imminente dignità d'Imperatore aggiungesse autorità ed alleanze al Duca di Baviera, oltre li tanto felici progressi dell' armi lo fecero negligere l'opportunità la più sicura e la più fortunata di eseguire il progetto.

Negletta l'incertezza delle alleanze, negletta l'incostanza degli umani avvedimenti, interpretando, che le disposizioni della Divina providenza avessero destinata la distruzione delle forze di Casa d'Austria per coronar colla Monarchia universale d'Europa la Casa di Bourbon, non seppe dar adito a verun consiglio di moderazione, o che in verun modo circoscrivesse speranze si vaste, che gli apparivano vicine all'illustre sicura meta. Oggi però quella ripulsa è riguardata qual crisi, o qual epoca, in cui li maneggi e le azioni della guerra cominciarono girarsi a speranze ed a rissorgimenti degli Austriaci. Nello stesso tempo che la Regina pensava ad uscir dalle angustie, non ommise di provedere, usando egualmente estremi rimedj all'ultima difesa.

V. V. E. E. perdonino, se cambio la forma di questo ragionamento quasi in istorica narrazione, ma sono tanto riguardevoli le prudentissime rissoluzioni di Sua Maestà in quel troppo urgente momento, che non saprei sorpassarne circostanza veruna.

La prima fù il liberare le armi dalla diversione, in cui le trattenevano li Prussiani, onde rivoglierle contro agli altri nemici. Perilche dopo, che invano erano stati maneggiati progetti di pace, fù

proposto, o inventato un trattato, che assicurasse gli Austriaci nel ritirarsi dalla Slesia, e nascondesse o confondesse agli occhi di tutti li Principi la neutralità promessa dal Rè di Prussia. Il trattato era vocale, fù poscia esteso, e segnato in forma autentica da testimonj, e particolarmente dal Ministro Inglese alla Corte di Berlino. Ma si tenne occulto, avendo il Rè esatto dalla Corte di Vienna il più severo arcano, onde si averebbe potuto diffidare, se la necessità non avesse obligato a dissimulare, ed a ciecamente abbandonarsi alla di lui fede. Avvantaggiosissime furono le condizioni, ma la più riguardevole fù appunto riconosciuta nelle circostanze della convenzione, per le quali preservandosi Egli la superiorità delle forze, restava arbitro di confirmare la pace o di rinovare la guerra. Ottenne che gli fosse lasciato il possesso della Slesia, oltre la Città di Nais, e per coprirne la cessione, ed il concerto, propose di fare in apparenza l'assedio di quella piazza, onde la conquista fosse creduta frutto dell' armi, giammai de' maneggi. Ottenne di avvanzarsi a prendere quartieri d' inverno nell' altre Provincie di quel Ducato, nella Moravia e nella Contea di Glatz, che è la porta o la frontiera della Boemia. Per coprire maggiormente ed occultare gli assensi della Corte di Vienna, fece inseguire dalle proprie truppe gli Austriaci; si avvanzò ed operò negli altri Paesi più come nemico, che prende, che amico, che entri ne' quartieri d' inverno. Non ostante i di lui Alleati sospettavano; ma le asserzioni e le proteste di fede, e di amicizia sciolsero anche i sospetti. Gli Austriaci dunque poterono rivogliersi a soccorrer Praga, o ad impedirne la troppo facil conquista; ma mentre i Gallobavari vi erano incamminati, si scoperse un nuovo nemico col Rè Augusto. Trattenuto dalle insinuazioni dell' Elettore di Hannover, ed agitato dalla neutralità del medesimo, credendo intieramente perduta o lacerata la Prammatica Sanzione, pensò, che l'accorrere a difenderla fosse inutile e che l'esponesse a cadere sotto la stessa rovina. Perilche condotto dalle insinuazioni de' Francesi, si determinò alla loro alleanza per participar delle spoglie di una Monarchia da tanti Principi vagheggiata, e divisa.

Egli dunque segnò il trattato, e spedì le truppe ad unirsi alle Gallobavare; anzi furono le Sassone le prime a conquistare al Duca di Baviera la Città di Praga. Trattato, che è il massimo errore di quella Corte, per cui fù imputata di somma ingratitudine dagli Austriaci, che avevano tanto sagrificato per assicurargli la Corona di Polo-

nia, e riguardavano la loro imminente rovina, come conseguenza di quella guerra.

Senza esaminare la riconoscenza, che è la virtù, che si approssima in ogni caso alla giustizia, e che in questo era preciso dovere contratto, e giurato nei trattati, basta riflettere, che il Rè Augusto operò contro del suo interesse influendo all'ingrandimento del Rè di Prussia, innalzando all'ereditaria dignità Reale la Casa di Baviera sua emula, e distruggendo la Prammatica Sanzione, che prediligge, e preferisce dopo la linea delle Arciduchesse, li discendenti della Casa di Sassonia. Pretendeva tutta l'eredità Austriaca sopra il fondamento della Convenzione dell' Imperator Giuseppe, che in prezzo della cessione delle Spagne ottenne dal fratello Arciduca, che le di lui figliuole avessero sempre la prelazione alla eredità nell'estinzione della linea mascolina. Si dichiarirono invalide le rinunzie nel contratto nuziale della Regina e del Rè di Polonia, come forzate, ed illegali, ed in ogni caso si producevano altri titoli sopra l'eredità per varj risarcimenti dovuti alla Casa di Sassonia, e per antiche pretensioni dei Margravj di Misnia, come devolute alla stessa famiglia.

La Prammatic poscia era riguardata come violata dalla Correggenza del Gran Duca, e dal preteso esercizio del Voto Elettorale, e come lacerata dalla presente guerra; onde si concludeva, che inefficace, e nulla veniva ad essere la Garantia molto più, che il Rè Augusto non poteva essere obbligato ad esponersi inutilmente alla rovina, o a restar solo escluso dalla successione, ed aveva già dichiarito nella morte dell'Imperatore, che eseguirebbe la garantia colla espressa condizione del caso, che la Prammatica fosse conservata, e mantenuta in tutto il suo vigore, e da verun altro Principe non venisse pregiudicata. Questa dichiarazione distruggeva la forza, il caso, ed il dovere della garantia medesima, onde fù agevole alla Corte di Vienna rispondere, contrapponendo all'altre ragioni le risposte, che aveva già publicate contro agli altri Pretendenti.

Il manifesto non fece altra impressione nell' Europa, fuorche il riconoscere che nell'alleanza si erano uniti Principi, i quali aspiravano egualmente tutti a tutta l'eredità con titoli e pretensioni le une alle altre opposte e contraditorie.

L'errore della Sassonia fù ancora più riguardevole nel prezzo accettato in tempo, che le Provincie erano già destinate ad altri Principi nelle precedenti alleanze, onde non gli furono destinati che

alcuni Comitati della Moravia, e poco più che il passaggio per la Boemia; porzione troppo lontana e troppo esposta ad ognuno che fosse per intraprenderne la ricupera, o la conquista.

Questo nuovo nemico obbligò il Gran Duca, che conduceva l'armata per difendere Praga, a rallentare le marcie, ed abbandonare le piazze, non potendo avventurare le truppe, ne contra la superiorità delle forze, ne contra le nuove diffidenze, che apparivano nelle direzioni del Rè di Prussia.

La seconda rissoluzione della Corte di Vienna fù l'unir le forze a difendere la sede e le parti principali della Monarchia, richiamando particolarmente dall'Italia tutte le truppe. Erasi fatta questione, dovendosi soffrir perdite per salvarsi dal naufragio, se le Provincie della Lombardia fossero le meno preggievoli; ma troncato ogni esame furono spogliate di difesa riguardandole come meno esposte all'invasione. Li Francesi avevano impiegate altrove le truppe, e gl'Inglesi, che trattavano la guerra contra la Spagna con una flotta nel Mediterraneo, non che le circostanze della staggione assicuravano, che gli Spagnuoli non fossero per esponersi al passaggio del mare. Qualche altra ragione persuadeva, che la Regina Elisabetta[1]) non dovesse in quel tempo spedir truppe all'Italia. Era noto sino dal tempo dei preliminarj dell'ultima pace, che S. M. studiando tutte l'occasioni di acquistare Stati e Sovranità all'Infante Don Filippo, la sperava dalla morte dell'Imperatore, in cui prevedendo partiti e guerre contra la di lui eredità, conosceva, che l'alleanza della Spagna sarebbe ricercata dagli altri Principi; onde averebbe potuto esigere il prezzo di partecipare delle conquiste. Non ostante l'Europa tutta restò sorpresa dalla universal pretensione, e dai diritti che il Rè di Spagna publicò e voleva sostenere sovra l'intiera eredità della Casa d'Austria.

Il primo passo ad addombrarla fù la protesta contro all'uffizio di Gran Mastro del Toson d'Oro, che esercitava il Gran Duca; poscia spedito Ambasciatore alla dieta, si resero note le pretensioni adducendole qual titolo per ottenere in Francfort il quartiere, e l'esercizio del voto elettorale di Boemia. Erano queste appogiate alle antiche convenzioni, particolarmente alla rinunzia de' Stati dell'Allemagna fatta da Carlo V. al fratello Ferdinando, ed al con-

---

[1]) Von Spanien.

tratto nuziale dell'Arciduchessa Anna sposa di Filippo Secondo, non che alle transazioni, ed agli atti relativi tanto celebri nella storia, co' quali si stabilisce, che nella estinzione della linea mascolina degli Imperatori, l'eredità de' loro Stati debba passare alla linea mascolina della Casa d'Austria di Spagna in prelazione, o ad esclusione della discendenza femminina degl'Imperatori medesimi. Questa pretensione fù contradetta da molti argomenti, alcuni de' quali dimostravano, che la maggior parte de' Stati posseduti da Carlo VI. non potevano essere compresi in quelle convenzioni, e particolarmente l'Ungaria divenuta ereditaria nell'anno 1712.

Erano prodotte da altri le solenni cessioni della Regina di Francia Maria Teresa, da cui derivavano li diritti al Nipote Duca d'Anjou, ora il Rè Filippo V., ed unitamente erano prodotti li differenti trattati, colli quali il Rè medesimo è divenuto a rinunzie egualmente solenni, a recognizioni, e garantie a favor dell'Imperatore Carlo VI., e degli eredi; anzi delle di lui Arciduchesse. Ed altri finalmente distruggevano il caso stesso della vocazione, prima perche il moderno Rè di Spagna non fù riconosciuto dall' Imperatore come legi imo erede; ma come semplice possessore dei Regni acquistati, e ceduti col trattato di Utrect; poscia se anco fosse l'erede, non potrebbe mai dimostrarsi, che in lui sia continuata la linea mascolina della Casa d'Austria di Spagna, avendo desunto il titolo dall' Ava, che nella Casa di Bourbon costituisce, riguardo alla propria famiglia, una linea femminina. Perilche in presente la questione succedeva tra due linee egualmente femminine, cioè fra quella, e le figliuole di Carlo VI., onde non potendo decidersi colle prerogative, e prelazioni delle mascoline, si doveva ricorrere alle antiche istituzioni dell'eredità Austriaca destinata alle sole ultime superstiti Principesse, come è rammemorato, e confermato nella Prammatica Sanzione.

Si sono neglette però in Ispagna, o lasciate senza risposta le opposizioni, e come al Rè abbisognava l'alleanza degli altri Principi, che egualmente aspiravano a tutta l'eredità, si rivolse a convenire suo loro con un provisionale componimento, e partaggio. Si seppe, che la Convenzione tra molti de' Pretendenti era estesa in termini, che preservavano a ciascheduno le differenti loro ragioni, cedendo ciò che era reciprocamente necessario, o alla indispensabila urgenza di quel tempo, come l'esercizio del voto di Boemia al Duca di Baviera, ovvero ciò, che era precisamente esatto dagli altri, come

le Provincie prommesse dalli Francesi nei precedenti trattati alle Case di Baviera e di Sassonia. Non mi è noto, che giammai sianosi traspirate le condizioni precise, ed individuali; ma fù osservabile, e quasi contraditorio, che in qualunque caso l'Ambasciatore di Spagna con atti solenni sostenesse sempre la general pretensione sopra l'eredità Austriaca, e particolarmente, che l'Imperatore tollerasse, che in Monaco stesso, ed in faccia dell'Augusta sua Persona uscissero proteste contra l'omaggio, che esigeva la Regina d'Ungaria da suoi sudditi, ed uscissero in termini egualmente opposti alle di lui pretensioni.

Qualunque però fosse il diritto, il pretesto, o l'idea della guerra, debbo ripettere, che gli Austriaci non potevano in quel tempo prevedere la spedizione degli Spagnuoli all'Italia. Si erano riservati alla nuova stagione, ed al nuovo pericolo d'inviare i soccorsi, che l'altre Provincie permettessero d'allontanare, ed intanto si erano rivolti alle tre principali Potenze della Provincia, invitandoli a contribuire e concertare i mezzi per impedire l'istituzione di un nuovo Principato, che a tutti gli altri minacciava pericoli e sovversione. Il Papa[1] rispose ambiguo ed incerto, quasi attendendo le rissoluzioni degli altri, ma diede abbastanza a conoscere l'inclinazione, e la debolezza delle forze, che lo trattenevano dall'entrar nell'impegno di guerra.

V. Serenità, che alle massime della propria moderazione, e dell'eguale amicizia verso tutti li Principi dell'Europa, unisce in sommo grado la maturità de' consigli, conobbe non esser nel caso di prendere veruna determinazione. L'incertezza delle direzioni dell'altre Corti, la debolezza, in cui erano caduti gli Austriaci, erano grandi obietti; ed all'incontro il pericolo dell'Italia perturbava gli animi; onde l'Eccmo. Senato fece risplendere la propria prudenza nell'aumentare le forze, e successivamente nel dichiarire, „che nell'oscurità, in cui erano involuti gli affari, la Repubblica contenendosi nella consueta moderazione, andava osservando gli avvenimenti per andarvi conformando i pensieri Publici, tutti intesi alla tutella de' proprj Stati, ed al commun bene della Provincia."

Il Rè di Sardegna era armato, e pronto, e già provedeva, e voleva essere obligato ad entrare in guerra, ma egli stesso produsse particolar pretensione sovra il Ducato di Milano. Vagheggiato dalla Casa di Savoja fino dal secolo passato, erasi finalmente dalla

---

[1]) Benedict XIV.

Corte di Turino rinvenuto un titolo di successione nel diploma, col quale Carlo V. ha ceduto il Ducato a Filippo II., Rè di Spagna, suo figliulo. Quell'Imperatore prescrisse l'ordine della successione, preferendo la discendenza mascolina, e nel caso dell'estinzione di tutte le linee, sostituì la primogenita Principessa. Fù sempre creduto dagli Spagnuoli, e dai Juristi, che in conseguenza l'erede dovesse essere la Primogenita dell'ultima linea; ma li Savojardi sostenendo, che l'eredità fosse destinata in prelazione alla primogenita del medesimo Rè Filippo II., dimostravano, che essendo stata maritata a Carlo Emmanuele, primo Duca di Savoja, aveva tramandati li suoi diritti, e le sue pretensioni al Pronipote Carlo Emmanule, Rè di Sardegna. Pretensione che si opponeva diametralmente a quella di Spagna, e feriva particolarmente gli oggetti della Regina Elisabetta, che voleva rinovare l'antico Regno Lombardo, ad innalzarvi l'Infante Sovrano almeno di tutti gli Stati Austriaci nell'Italia. Pretensione che fù in conseguenza contradetta dagli Spagnuoli, onde gli Austriaci non si davano molta pena per contraponere le proprie ragioni, molto più che la solenne garantia della Prammatica Sanzione giunta negli ultimi trattati dal Rè di Sardegna, era bastevole a sciogliere qualunque contestazione.

Erasi inoltre conosciuto in Vienna, che convenisse preferire alla contestazione il maneggio, mentre appoggiato il Rè di Sardegna, e sostenuto dagl'Inglesi, si doveva captivarlo, e confermarlo nella propria alleanza. Era urgente il momento, ne si voleva in Vienna cedere tante provincie, quante erano ricercate da Savojardi, e si sperava in Turino di riportare maggiori profitti dalle successive combinazioni, particolarmente se fosse restato adito a trattare con entrambi i partiti, onde rendere più necessaria, e pregievole l'alleanza. Perilche fù inventato un trattato provisionale, per cui uniti li Savojardi alla difesa degli Stati Austriaci, si riservarono ad altra opportunità l'esaminare e convenire le loro pretensioni.

Essendo però questo trattato circoscritto da termini provisionali di semplice difesa, si doveva assicurarlo sovra stabili, e precise condizioni di perfetta, reciproca alleanza. Ma l'incertezza delle medesime condizioni, e lo studio insieme de'Ministri di Turino di approfittarsi delle congiunture per ritraerne maggiori avvantaggi, fecero introdurre un preciso articolo di chiara ed aperta riserva della facoltà di trattare col partito contrario, promettendo nel caso che il Rè di

Sardegna si unisse agli Spagnuoli, di avvertirne gli Austriaci in tempo bastevole per ritirarsi nelle piazze, o prendere l'opportune misure.

La Regina d'Ungaria fù quasi condotta a forza dall'angustia del pericolo, ed. infatti se non erano li Savojardi pronti ad accorrere contro degli Spagnuoli, che avventuratisi ad incontrare nemici e burrasche, erano già sbarcati nelli Porti di Toscana, sarebbe stata sorpresa e conquistata tutta la Provincia. Le sole misure, che aveva prese la Regina Elisabetta, oltre qualche inutile sperimento d'altre alleanze, fù l'allettare con speranze di aumento de Stati, e persuadere il Duca di Modena al suo partito. Questo Principe dunque non pensando ai pericoli, che gli sovrastavano nella guerra di rovinare i proprj paesi, e nella pace di essere sagrificato, erasi armato per accogliere gli Spagnuoli, onde i primi colpi dei Sardo-Austriaci furono rivolti ad occupar quel Ducato, acquistarne le piazze, ed obbligarlo ad allontanarsi dal suo Principato. Errore da tutti conosciuto, ma non ancora da tutti ne sono, e ne possono essere prima del giorno della pace ravvisate le consequenze. Ma l'espedizione delle truppe, e la guerra intrapresa in quel modo ed in qual tempo, fù egualmente riconosciuto come il massimo error della Spagna. Poteva ravvisare la difficoltà grande delle conquiste, e maggiore dell'istituzione d'un nuovo Regno, prima d'assicurarsi l'alleanza, e l'amicizia della Casa di Savoja.

La Francia stessa, che oltre le tante ragioni di sostenere l'imprese de'Spagnuoli doveva riguardarle qual suo principale interesse in considerazione della famiglia regnante, e della Primogenita del Cristianissimo sposata all' Infante Don Filippo, non ostante disaprovò apertamente l'espedizione molto più, che il Cardinale aveva proposto mezzo più valido e più sicuro. Voleva egli continuare i maneggi col Rè di Sardegna per condurlo all' alleanza, ed intanto stringendo la Regina d'Ungaria colla guerra d'Allemagna, obbligarla a cedere nel trattato di pace gli Stati vagheggiati per lo stabilimento dell'Infante.

È ancora oscuro, ed incerto, se la Regina Elisabetta, mal soffrendo la dilazione, ovvero poco affidandosi alle promesse di Sua Eminenza, si sia determinata alla spedizione, ma furono sagrificati i tesori, le truppe, ed il decoro stesso della persona dell'Infante, respinta da Piemontesi, ed obbligata a rissiedere nella sterile abbandonata Provincia della Savoja. Sagrifizj, che riserbar si dovevano al momento, in cui fosse caduto il progetto del Cardinale, e ricusate l'esibizioni dal Rè di Sardegna, cioè, quando lo stabilimento dell'In-

fante non si avesse potuto ottenere, che colla forza dell'armi, e quando i Francesi fossero stati persuasi, ed impegnati di unire alle Spagnuole le proprie truppe.

Riservo ad altro articolo rifferire tutto ciò, che avvenne in Italia, mentre il grande interesse della Serenissima Patria esige, che ne siano raccolte con maggior distinzione tutte le circostanze.

Richiamate dunque le truppe dalla Lombardia furono condotte dal Marescial Keweniller a ricuperare l'Austria superiore alla sua Sovrana. Scacciati perciò i Gallobavari, sarà memorabile la combinazione, per cui nello stesso tempo, che gli Austriaci si avvanzarono a conquistar la Baviera, il Duca, che perdeva gli Stati patrimoniali, fù innalzato all' Imperial Dignità. Era commune opinione, che pervenuta la notizia in Francfort delle perdite dell'elettorato, si sarebbe sospesa l'elezione, onde gli Austriaci furono pronti a spedirla colla possibile sollecitudine per tentare, che la dilazione lasciasse tempo a nuove speranze, ed a nuovi maneggi per l'esaltazione del Gran Duca. Preveduto il pericolo dal Bellisle Ambasciatore di Francia, che diresse, e si può dire obligò li Elettori con minaccie, e con promesse a favor della Casa di Baviera, dispose ordini opportuni, onde nessuna notizia arrivasse, che alterare, e differir potesse l'elezione, cosicche chiusa la Città colle formalità prescritte dalla Bolla d'Oro, non fù ammesso il Corriere, che dopo la publicazione del nuovo eletto Imperator de' Romani Carlo VII.

Elezione meritata dalle illustri prerogative di quel Principe, ma che renderà poco onore al nome degli Elettori, i quali benchè concordi, operarono contra le leggi, contra le principali massime, contra l'interesse, e contro alla dignità stessa, non che alla libertà dell' Impero. Se gli altri Principi d' Allemagna oppressi dalla superiorità delle forze nemiche, e divisi in corpi languidi e deboli, non potevano unirsi a difendere la Patria commune dall' armi forestiere, onde dovettero alligarsi alla neutralità, sembrano da quelle circostanze giustificati. Ma non lo saranno giammai gli Elettori di essersi lasciati condurre dai Francesi a qualunque loro misura, e sino alla servitù di disponere de' proprj voti ad innalzare il soggetto proposto, e voluto dal Cristianissimo alla suprema lor dignità. Devesi però eccettuare quello di Treviri [1]) che non acconsentiva, e quando riputò di

---

[1]) Franz Georg Graf Schönborn.

dover concorrere, sperò di giustificarsi colla protesta di essere condotto dalla pluralità, a cui sarebbe stata inutile, e vana la sola di lui resistenza. Questa fù la prima occasione, in cui la Francia acquistò la superiorità, e dispose con arbitrio del destino dell' Impero, ciocche tante prevenzioni della Bolla d' Oro, e tutte le ordinazioni de' successivi Imperatori e delle diete procurarono d' evitare. Sembrano che particolarmente fossero dirette ad impedire il predominio e l'influenza della Francia da secoli impegnata, e rivolta a sfibrare, e dominar l' Allemagna. Gli elettori sarebbero stati giustificati, e difesi, se almeno avessero sostenute le tre principali leggi, che rendevano l' elezione illegale; cioè, che l' avessero differita sinattantoche uscissero l' armi straniere dall' Impero, che quelli, che erano caduti, per l' accesa guerra nell' Interregno, nella cominatoria, o fossero esclusi, o prima ne fossero assolti e purgati. Altra questione li averebbe giustificati, cioè l' opposizioni fatte al voto di Boemia, come incapace una Principessa di esercitare le funzioni elettorali, ne autorizata a demandarle ad altri, benche la Regina avesse destinati con procura speciale i suoi ministri. Gli esempj e le ragioni non bastavano a dilucidar la questione contra l' opposizioni, che gli altri interessi andarono promovendo. Ma già mancava il giudice, onde si poteva dalla dieta, e si doveva attenderne la riconciliazione. Li Francesi però, che potevano arbitrare della volontà degli Elettori, non pensavano alla legalità, ma alla sollecitudine dell' elezione, per il che gl' indussero a sorpassare qualunque riguardo delle costituzioni dell' Impero, e assentire ad una sospensione, giacche non potevano alla decisione dell' esercizio del voto di Boemia. Atto per cui non avevano autorità, essendo riservata alla Dieta general dell' Impero, ne il concorde loro acconsentimento lo rendeva legale, onde appellar si potrebbe quella elezione, ne v' è chi non riconosca che le antiche leggi la renderebbero nulla e invalida. Varie volte la Corte di Vienna fece publicare la ragione dell' illegalità; anzi sarà celebre la protesta, ed ogni altra carta, che fù negli ultimi mesi del mio triennio registrata nei protocoli dell' Impero.

L'Imperatore ed altri Principi che prendevano parte nello stesso interesse, si scossero, e volevano sostenere il decoro dell'elezione, onde si divisero in partiti, e nacquero dispute, e contestazioni, altre per sostenere, altre per rimuvoere dalla dittatura quelle carte. Non ostante la Regina d'Ungaria, che non voleva portar l'affare all'estremità, aveva

nella lettera all' Elettor di Magonza inserita nelle medesime, dichiariti gli oggetti semplici di salvare per l'avvenire i diritti della Corona, e la prontezza di riconoscere l'Imperatore dopo, e quando essa stessa fosse conosciuta Regina. Dichiarazione, che alcuni non anno voluto riconoscere, ne confessare, benchè sia stampata, onde sembra, che si riserbino un pretesto a nuove querele contra gli Austriaci.

Eletto dunque, e riconosciuto dal rimanente d'Europa l'Imperatore, era però sommamente agitato nell'animo nel vedere le perdite del suo Elettorato, e le nuove forze degli Ungaresi, e degli Anglolandi, che andavano aumentando le Austriache. La Regina nel soggiorno in Presburgo, quando ridotta a sommo pericolo si ritrovava nella necessità di ritirarsi a Buda, aveva promossa l'universal insurrezione del Regno.

Sarà questa l'epoca di gloria, e di fortuna maggiore di quella nazione, che da tanti anni era riguardata con avversione eguale a quella, che meritano li ribelli più ostinati, e più contumaci. Infatti le sollevazioni erano frequenti, e nell'ultimo secolo sono ripiene le storie de' capi, e de' partiti armati contro agli Austriaci, e contra i loro stessi Sovrani.

Era questa la principal ragione, per cui gli Ungaresi erano sempre oppressi da grandissimo numero di milizie aquartierate nei comitati, per tenerli in freno, e per la quale erano impediti di partecipare dei privileggi dell' altre provincie; anzi di esercitare il loro stesso commerzio estremamente aggravato da imposizioni, e da gabelle; onde si potevano riguardare, come popoli se non chiusi, o negletti, almeno tenuti in soggezione e disprezzati, come inutili e pericolosi. Cooperavano molto a tale prevenzione gl'interessi degli Austriaci, che volendo preservarsi gl'impieghi e le dignità del Ministero, ed insieme gli avantaggi del commerzio, delle manifatture e dei loro prodotti, fomentavano le ragioni per impedir quello degli Ungaresi, e per allontanarli dalla Corte. Se fosse però lecito giustificare gli ammutinamenti de' sudditi, sarebbero amplissimi gli argomenti a favore di quelli dell' Ungaria.

Regno elettivo sino negli ultimi anni, e per il quale i Monarchi si obligavano con solenni giuramenti, quasi in forma di espressa convenzione, da essi nominata capitolazione, con cui era offerta, ed accettata la corona, e per cui essere dovevano preservati i privileggi della nazione. È notabile che si esige, e si esigerà sempre

dai Rè successivi, benche eredi il diploma, ed il giuramento dei medesimi privileggi tutti pregievoli, e principali, perche riguardano il libero esercizio delle religioni, o la prerogativa delle Diete del Regno, o l'amministrazione delle cariche, ovvero la costituzione, e l'onore della loro milizia, oppure l'uso delle rendite loro. Per il che non vi fù sollevazione, che non fosse appoggiata all'indolenza della violazione delle promesse, o dei patti, e che assieme non fosse giustificata col titolo spezioso, che distrutta sarebbe la forma del Regno, se giacesse ineseguita la capitolazione, e colla dichiarazione, che non gli restava altro mezzo, che quello dell'armi per assicurarne la manutenzione. Protestavano sempre la sincerità della fede, e della venerazione agli Augusti Principi di Casa d'Austria; ne si può negare, che sebbene qualche capo alcuna volta ha tentato abusarsi a proprio avvantaggio dell' armi, che il cuore, ed il sentimento universale della nazione non sia stato sempre sinceramente rivolto ai suoi Sovrani.

L'ultima insurrezione ne è la prova maggiore, mentre se avessero avuta intenzione differente, era quello il tempo in cui potevano eseguirla, o cedendo agl'inviti d'altri Principi, o con qualunque altro modo sotraendosi dal dominio della Regina debole, anzi abbandonata alle loro forze. Tosto però che S. M. promise di mantenere, ed aumentare li loro privileggi, tostocche furono certi, e tostocche conobbero, che riponeva la di lei fiducia nel loro zelo e nel loro valore, fecero conoscere che nessuna delle tante oppressioni, e delle tante passate agitazioni aveva potuto diminuire la fede, ed il fervore, tanto radicato di sagrificarsi alla Casa d'Austria. Io non debbo ommettere di rammemorare il maggior splendore della loro virtù, cioè, che posta in confronto con ogn' altra nazione suddita della Maestà Sua, l'Ungarese comparve tanto più fedele, quanto le altre l'avevano fatta credere per tanti anni spregievole, e dubbia, onde sembra, che risorger possa più gloriosa sovra di ogn' altra.

La Regina in questa occasione fece conoscere tutte le doti dell' intelletto, e dell' animo, colle quali Iddio Signore l'ha distinta dal maggior numero de' Principi dell' Europa. In quei giorni era quasi ridotta all' estremità, o almeno non poteva sperare da suoi sudditi difesa, che dai soli Ungaresi; pure gli Austriaci prevenuti dalle idee degli ammutinamenti, e dal pericolo, che entrassero a loro pregiudizio, in grazia della Sovrana, si opponevano apertamente, cosicche può dirsi, che Sua Maestà per armare quella nazione fù obbligate

diriger sola il proggetto, e sostenerlo contra l'opinioni e gli ostacoli, che andavano frapponendo gli stessi di lei Ministri.

L'insurrezione del Regno è istituita per le guerre intestine, e per quelle più formidabili de' Turchi, per la quale li nobili, ed ogn' altro ordine di persone è obbligato di uscire armato, ed unirsi alla commune difesa. Non ostante rari sono li casi, ne'quali si eseguisca l'universale armamento dell' Ungaria, ed in tutti gli altri viene dalle leggi prescritto il numero, ed il peso dell' armi, che devono contribuire i comitati, nei quali è diviso il vasto Regno; anzi ottima e facile è l'istituzione del riparto, e della raccolta delle genti, essendo subdiviso ognuno de' comitati stessi in territorj differenti, che in quella lingua si chiamano Porte.

Il primo passo della Regina fù chiamar al castello in giorno estraordinaro la Dieta, che era raccolta in Presburgo, e dal Trono usando con somma eloquenza la lingua latina, esaltare la fede, le prerogative degli Ungaresi, communicargli le proprie angustie, ed affidare se stessa, la corona, e la prole al zelo, ed al loro valore. Le lagrime, e le concordi voci, non che il pronto sagrifizio delle sostanze, del sangue, e de' figliuoli, dimostrarono quanto quella nazione fù commossa dalle virtù della propria Sovrana, e quanto esultasse nel riconoscere, che affidandosi la Maestà Sua al loro cuore, veniva finalmente a trionfar la fede, che avevano sempre nudrita verso i proprj Sovrani. La Regina all'incontro non lasciò di retribuire, e di premiare, confermando, ed aggiungendo privileggi, onde il Regno comincia a goderne gli avantaggi nella predilezione della Sovrana, nell' accesso alla Corte, ed alle cariche, e negli onori della milizia. Ha in oltre Sua Maestà concedute esenzioni, e libertà ai prodotti, ed alle manifatture di que' Popoli, e già vanno formandosi compagnie, e progetti per render ricco ed ubertoso il commercio, particolarmente, se il trattato proposto dagl' Inglesi per frequentare la navigazione di Trieste averà progresso ed esecuzione.

La Corte stessa di Vienna comincia a conoscere li pregiudizj sofferti, o gli avvantaggi perduti dal non avere per tanti anni saputo prevalersi delle forze, non che delle ricchezze dell' Ungaria. Non debbo distraermi in questo argomento, e credo assieme superfluo lo spiegare i modi differenti, coi quali fù eseguita nel primo, e nel secondo anno l'insurrezione, che se non fù universale di tutti li sudditi, lo fù però di tutte le nazioni, che abitano il vasto Regno; onde

furono veduti in Allemagna Panduri, Clementini ed altri quasi scordati nelle antiche storie, o creduti popoli estinti. Per il che raccolte tutte le forze, gli Ungaresi avevano completto due eserciti, cioè quello, che fece la conquista della Baviera, e l'altro commandato dal Principe Carlo di Lorena, che scacciati dalla Moravia i nemici, era destinato a liberarne egualmente la Boemia. Erano entrati i Sassoni in quella provincia, ma intimoriti nel vedere, che i paesi a loro destinati venivano spogliati, e distrutti da Prussiani, ne ritrovandosi forti abbastanza per sostenersi contra gli Austriaci già con danno esperimentati, e non essendo abbastanza sicuri dei loro alleati, furono pronti a ritirarsi nella Boemia, ed avvicinarsi ai Gallobavari.

Il Rè di Prussia parimente condusse il suo esercito in quel Regno, ove infranto il trattato, intraprese la guerra, negando sempre a Francesi di avere mai stabilita pace cogli Austriaci, ed in conseguenza fingendo di non essersi mai separato dalla loro alleanza. Qualunque sia però stato il modo, o il pretesto delle nuove ostilità, il Rè di Prussia raccolte le sue truppe, presentò battaglia al Principe Carlo, restò padrone del campo a Czaslau; ma tale fù la perdita sofferta, che la vittoria tanto decantata gli costò il sagrifizio di molta gente, particolarmente della Cavalleria, cosicche si conobbe nella necessità di stabilire nuova convenzione colla Corte di Vienna, e di assicurarsi colla pace le conquiste. Fù creduto, che altre cause avessero cooperato; cioè il disperar di ottenere col maneggio maggiori avvantaggi, come si era lusingato, onde si contentò del contado di Glatz aggiunto alla provincia già ceduta della Slesia. Diffidava inoltre della fede de' Francesi, e già cominciava a manifestarsi lo studio loro di uscire d'impegno a qualunque prezzo, onde poteva temere che averebbero sagrificato il di lui stesso interesse, e perciò addusse in giustificazione di non essere stato soccorso dal Maresciallo Bellisle, ne potersi in conseguenza più affidare a quell' alleanza. In oltre gli Anglolandi, che si approntavano ad entrare in guerra lo sollecitavano, e lo stringevano, onde si persuase, e fù quasi obligato al trattato.

Gli Austriaci ne ritrassero tre pregievolissime conseguenze; la prima fù il restar liberi per rivogliersi quasi improvisamente a scacciare i Francesi, forzandoli con replicate vittorie a ritirarsi in Praga. La seconda fù obligare li Sassoni di ridursi ai loro confini, ed a progetti di pace, mentre fù invitato il Rè Augusto al trattato con termini così

brevi e circoscritti, che davano a temere, se ricusava, che li Prussiani stessi si rivogliessero contra gli Stati del suo Elettorato. Studiò egli di salvare la dignità, concertando gli atti provisionali colla Corte di Vienna, onde comparissero liberi, e separati, non annessi, ne dipendenti da quella convenzione, atti, che negli ultimi mesi furono ridotti in solenne trattato di pace, e di alleanza, con cui rinovandosi l' impegno di garantire, e difendere nell' avvenire la Prammatica Sanzione, può la Regina d' Ungaria confidare, che i Sassoni in qualunque nuova guerra, o contro a qualunque nuovo nemico siano per accorrere alla sua difesa. L'esperienza di pochi mesi aveva bastevolmente documentata la Corte di Dresda qual fede si debba prestare all' amicizia de' Francesi, e come le sia necessario il sostenere in vigore gli Austriaci, e lo stringersi in alleanza cogli Anglolandi. Altra massima prevaleva nella medesima Corte, ed era la gelosia dell' aumento delle forze, e dello spirito conquistatore del Rè di Prussia, onde le conveniva impedire il maggior suo ingrandimento, e già stava maneggiandosi nel tempo della mia partenza da Vienna un trattato segreto de' soccorsi reciprochi al caso della guerra, la quale sembrava, che si andasse meditando in Berlino. Fù concluso nel passato Maggio; ma oltrepasserei li termini della mia legazione, se entrassi a spiegarlo.

Il terzo avvantaggio riportato dagli Austriaci dal trattato di Breslavia, fù il determinare gl'Inglesi ad agire. Già erano gli animi inclinati, e propensi dai precedenti maneggi avvanzati dalla Regina d'Ungaria determinata nel tempo delle sue angustie di usar tutti li mezzi a ponere in movimento gli Anglolandi. Il colpo grande, o il mezzo più sicuro era il persuadere, che si mutasse il Ministero in Londra, come troppo lento, e troppo prevenuto o per evitare la guerra o per coltivare la Francia, onde non forzarla di condursi all'estremità.

Il parlamento era esacerbato, non ravvisando eseguite quelle misure, che aveva desiderate per sostenere unita l'eredità di Casa d'Austria, che era la massima principale della nazione. Anzi il parlamento era irritato contra la neutralità di Hannover, cosicche cominciava ad apparire la necessità di appaggare l'universale indignazione, ed evitare le peggiori conseguenze col sagrificarne il primo ministro.

Vi era inoltre in Londra il partito annojato, e stanco del lungo suo ministero, ed altro partito mal contento dei modi stessi, coi quali

si era trattata la guerra contra la Spagna. Se ne prevalsero i Ministri Austriaci, e fomentando tutti questi principj contrarj al Walpol, operarono, ed ottennero la di lui dimissione.

Il Principe stesso di Galles, che per le domestiche differenze erasi da alcuni anni allontanato dalla casa paterna, ed aveva unito un partito a suo favore contrario alla Corte, fù anche l'autor principale della mutazione del ministero, esigendo qual necessaria condizione prima di riconciliarsi col padre, che allontanato fosse il Walpol dall'amministrazione degli affari. La mutazione de' Ministri causata dallo spirito di partito influisce anco ne'consigli, e nella direzione, onde sogliono essere sostituiti i soggetti immediatamente opposti, e contrarj alle massime de precessori.

Questa fù la principal ragione, oltre la predilezione dello stesso Principe, ed oltre i singolari talenti, per cui fù restituito alla grazia, ed al Ministero Mylord Carteret. Egli aveva sempre sostenuta nel Parlamento la necessità di prender solenne, e grande impegno nella difesa della Regina d'Ungaria, onde appena entrò nella Segretaria di Stato, che pose in opera tutti li mezzi più validi a rinvenire alleati, e ad unir truppe ausiliarie alla Corte di Vienna. Fece passare il mare agl'Inglesi, prese a stipendio Hassiani, accordò truppe Hannoveriane, ed in breve raccolse valida e forte armata. Spedì nello stesso tempo a sollecitare gli Ollandesi, animandoli col migliore aspetto, in cui per l'aumento delle forze e per la pace colla Prussia erano ridotti gli affari degli Austriaci. Ma gli Stati Generali furono sempre trattenuti dagli allettamenti della Francia, e dal timore de'danni della guerra, e da molti partiti, ne'quali erano divisi gli animi, e le provincie. Non poterono dispensarsi però in esecuzione de'trattati dal somministrare denaro alla Corte di Vienna, e dall' aumentare le proprie truppe; onde tenerle pronte alle maggiori esigenze molto più, che quelle dell'Inghilterra si erano radunate nelle Fiandre, onde potevano gli Ollandesi temere accesa la guerra nei proprj confini, ed in conseguenza prevedevano imminente la necessità di accorrervi ad estinguerla. Non ostante le dilazioni, e le loro tergiversazioni sono state universalmente imputate all'inazione dell'altre truppe ausiliarie.

In quell'anno gli Hannoveriani non fecero che poche marcie, onde cominciavano ad insorgere in Londra critiche anche contro al nuovo Ministero, dolendosi il partito contrario di aver obbligata la

nazione a prendere quelle truppe, come troppo gravi all'errario, e troppo predilette dal Sovrano, e dimostrando, che non minor prezzo si averebbe avuto da altri Principi un corpo più riguardevole nel numero e nella qualità delle milizie, non che più pronto ad agire ed a sagrificarsi. Molte altre ragioni potevano dar fondamento alla mormorazione; non si può asserire però, che intieramente inutili siano state quelle poche marcie, mentre produssero l'avvantaggio di trattenere i progressi dell'armata dal Marescial Malbois. Era questa marciata per liberare l'assedio di Praga, in cui stava, può dirsi rinchiuso il corpo, o il piede d'un grande esercito di Uffiziali e di milizie di Francia. Tanta forza era necessaria per difendere quella vasta città; ed infatti gli Austriaci tentarono invano di riacquistarla. Molta colpa fù attribuita alla forma dell'assedio, al qual uopo sono state sempre male istruite le milizie di Casa d'Austria, e nel caso presente mancavano d'ingegnieri, ed erano deboli nell'infanteria necessaria in maggior copia per avvanzare gli approcci. Varie volte però tentarono i Francesi di uscir dalla piazza, e dal Regno con onorata capitolazione, ma insistendo gl'Inglesi, che quella guarniggione fosse trattenuta, e fosse obbligata ad arrendersi priggioniera di guerra, e volendo nello stesso tempo il Maresciallo Bellisle capitolare sovra un piano di pace, che non conveniva ne alla Regina, ne agli Alleati, furono gli Austriaci costanti a ricusare qualunque condizione. Ridotti finalmente i Francesi a passi estremi per sotrarsi, spedirono l'altra armata della Westfalia, ed infatti appena entrò nel Regno, che gli Austriaci furono costretti di rivogliersi ad incontrarla. Avrebbero potuto i Francesi uscire dalla città, e rivogliersi contro agli Austriaci nel tempo stesso, che l'altra loro armata avesse presentata battaglia al Gran Duca, che allora commandava l'esercito. Contenti però di aver liberato l'assedio, stanchi di trattare la guerra nella Boemia, e gelosi de' movimenti degli Hannoveriani, abbenche si fossero questi rivolti alle Fiandre, il Marescial Malbois retrocesse, e divise le truppe nell'alto Palatinato, e nelle rimanenti piazze della Baviera.

Sarà memorabile la ritirata da Praga del Maresciallo Bellisle, che in faccia le truppe Austriache lasciate ad invigilare, e nel mezzo di orribili nevi sotrasse illese le sue genti, e le poche rimaste ad armare il castello non servirono, che ad ottenere onorata capitolazione.

Non è questo il ragionamento, in cui mi sia permesso spiegare le circostanze dell'assedio, e delle differenti marcie delle armate;

ma non debbo ommettere che i maneggi e gli animi scoperti della Francia dovevano obbligare l'Imperatore a perdere le speranze delle loro assistenze, ed accettare l'esibizioni del partito contrario, che l'invitava. Li danni inferiti dai Francesi all'Elettorato in tutto il tempo della guerra, i quali poscia divennero eccedenti nell'ultima ritirata, la loro indipendanza, e l'autorità, con cui volevano condurre le cose della guerra, e dell'Impero medesimo erano bastevoli argomenti; si aggiunsero le commissioni del Cristianissimo al Maresciał Bellisle di salvare le truppe di Praga anche a prezzo di abbandonare l'Imperatore, le quali gli davano giusto titolo, anzi l'obbligavano a prevenire il pericolo, ed assicurarsi il proprio interesse convenendo cogli nemici. Escluso da Sua Maestà Cesarea qualunque progetto, continuarono le azioni della guerra, e nel Regno non rimaneva agli Austriaci che ricuperar Egra, frontiera d'antica, imperfetta struttura; non ostante la Regina, conoscendo le proprie forze, ed assicurandosi della cooperazione di quelle de' suoi Alleati, si determinò di passare a Praga per confermare i popoli alla presenza sua, e colla solennità della incoronazione.

Giorno di esultanza, e di gloria maggiore non saprei descrivere di quello, in cui allo splendore della funzione, si accoppiò quello della vittoria riportata in Braunau dal principe Carlo sovra le truppe Imperiali. Pervenne la notizia pochi momenti prima, onde fù accolta, e riguardata qual avvenimento e quale combinazione propizia, per imprimere negli animi con fausti auspizij la speranza, che debellato il Principe, che aspirava a quella Corona, sarà per trionfare la giustizia della leggitima loro Sovrana.

Furono egualmente felici i successivi progressi dell'armi Austriache, mentre in poco tempo i Francesi furono obbligati d'allontanarsi, varie volte sorpresi, altre battuti; ma sempre con difesa così leggera, che i Ministri Bavari potevano con ragione diffidare delle stesse loro intenzioni molto più, che alcune volte negavano con differenti pretesti di spedire rinforzi, ed altre volte saccheggiavano il paese sino accendendo fuoco ad una città, che sarebbesi incenerita, se il Principe Carlo non spediva ad estinguerlo, e soccorrere gl' infelici abitanti.

Furono egualmente scacciati gl' Imperiali, onde l'Imperatore dovette ritirarsi dalla Capitale, e l'Elettorato ritornò in pochi mesi in potere degli Austriaci, al valore de' quali dovettero arrendersi le

piazze medesime, che si erano lungamente difese, particolarmente Straubing ed Ingolstat ridotte a disperare il soccorso. Finalmente il General Sechendorf vedendosi esposto ad essere sorpreso, e sconfitto dalla forte armata del Principe Carlo, si ridusse ad esibire una convenzione. Qual fosse l'oggetto, se di stabilire la pace, se di assicuraro il tempo a salvare l'avvanzo delle sue truppe, o ad agevolare le marcie de' Francesi, e se fosse stato comandato dall'Imperatore, o suggerito dalli di lui alleati, non si seppe giammai verificarlo. Qualunque però si fosse, fù quello un trattato ed una neutralità conclusa ed accordata con modi e forme nuove, ed inusitate. Si voleva in Vienna ricusarla, ne si poteva accordare neutralità al capo della guerra, nel tempo, in cui gli altri alleati continuavano a trattarla. Ma il Rè Britannico sollecito di non portar ad estremo irritamento, ovvero di coltivare i Principi dell' Impero, persuase un' espediente egualmente nuovo ed inusitato. Propose, che invece di ratificare la convezione, si pubblicassero separate dichiarazioni dall' Imperatore e dalla Regina, colle quali in considerazione dei principati d'Allemagna promettessero, che le proprie truppe in quei territorj si asteneerebbero dall'inferire ostilità sinocche non venissero l'une dall'altre provocate ed offese. Non ne riportarono entrambi egual frutto, ma gl'Imperiali soli ne ritrassero maggior vantaggio, mentre il Principe Carlo non arrestandosi, progredì con tutta l'armata in seguito de' Francesi, che ridotti nell' Allemagna in somma angustia, e pericolo, si rivoglievano von marcie forzate a ripassare il Reno.

L'armata combinata, cioè gl'Inglesi, gli Hannoveriani, gli Hassiani, e gli Austriaci delle Fiandre si erano avvanzati nell'Impero, indi a minacciare d'invadere gli Stati della Francia; onde il Maresciał Noailles raccolse tutte le forze; anzi prevenendo il momento presentò battaglia a Dethinghen, ove fù respinto, e battuto. Il Rè Britannico, che era alla testa dell' armata, riportò il vanto della vittoria; ma fù poscia imputato di non averla completta, e di non averne raccolto frutto veruno. Per verità lasciato quieto, e libero ai Francesi il passaggio del Reno, gl'Inglesi non li seguitarono, che molto tempo dopo, e con tanta lentezza, che dinotavano piucche inseguire il nemico, procurassero di aquietare le indolenze della Corte di Vienna. Il Principe Carlo stesso fù ad abboccarsi col Rè, mentre avendo il Marescial Broglio rivolte le marcie delle truppe ritirate dalla Baviera, che apparivano dirette ad unirsi all' altra armata Francese, si conobbe, che era incamminato egualmente a passare altrove il Reno per impedire il

progresso degli Austriaci, onde conveniva alterare i primi disegni.

V. V. E. E. si rammemorano non riuscito al Principe il passaggio, e che gli ausiliarj lo adducevano in pretesto per giustificare la loro innazione, particolarmente nella circostanza della stagione troppo avvanzata, per cui mancando il tempo ad acquistare una piazza, non potevano assicurarsi i quartieri d'inverno oltre il fiume; ma il loro passaggio non produsse altro effetto, che d'attirar seco gli Ollandesi ad avvanzar passi di guerra, ed ostilità contra la Francia.

I maneggi degli Austriaci non avevano potuto persuadere gli Stati Generali ad una solenne dichiarazione, mentre fomentate le divisioni delle massime, e dei partiti, volevano soccorrere la Regina d'Ungaria col solo denaro promesso dagli antichi, e dai recenti trattati. Finalmente si persuaderono contribuire venti milla Uomini; ma con tali circospezioni, e con tal restrizione, che si temeva non fossero per egualmente agire in tutte le provincie, e volessero particolarmente astenersi dall' entrare nelli paesi del Cristianissimo.

La vittoria però di Dethinghen, le successive marcie degl' Inglesi promettevano, che gli Ollandesi volessero trattare validamente la guerra, avendone preso coraggio, e dessunta ragione a determinarsi, non convenendogli separarsi dai loro naturali alleati.

Assentirono dunque, e li 20.000 Ollandesi furono condotti contra la Francia; ma appena avvanzati li primi passi, si ritirarono le armate ai quartieri d'inverno. Le laudi, e le speranze della campagna si convertirono a Londra in esclamazioni e diffidenze, imputandosi, che non sarebbe seguita la battaglia, se non fosse stata presentata, ed imputandosi, che si era perduta l'opportunità di obbligare il Cristianissimo alla pace, quasicche il Rè Britannico geloso delle sue truppe Hannoveriane non avesse voluto esponerle ad altri pericoli.

Non lasciarono gli Austriaci di esacerbare gli animi sovra tali principj, desiderando forse, o che si cambiassero in altre nazioni le truppe ausiliarie, o che gl' Inglesi sostituissero maggiori soccorsi in danaro. Infatti le Hannoveriane costano il doppio di ogn' altra milizia, e nemiche, o emule delle Inglesi, sono sprezzate, o male si uniscono a combattere seco loro. Prevaleva inoltre il timore, che eguale sarebbe l' esito di ogn' altra campagna, se eguale fosse per essere la gelosia di preservare quelle truppe; ma tanti movimenti terminarono nelle dispute del parlamento, ed in qualche leggiera

speranza, che servissero di documento alle direzioni, ed ai casi dell' avvenire.

Tale era la costituzione degli affari dell' Allemagna nella mia partenza dalla Corte di Vienna; ma sucesse alcune combinazioni nei gabinetti de' Principi, cominciavano ad apparire sospetti d' alterazioni, e mutazione di sistema nei maneggi, e nelle azioni della guerra per la nuova campagna.

Mancato a Francesi il proggetto del Maresciallo Bellisle, erasi in conseguenza scemata la fortuna ed il credito dell' autore, ed eransi rivolti i consigli ad uscir dell'impegno dopo, che profusi tesori, e sagrificate milizie, il Cristianissimo poteva essere contento dello sfibramento delle forze di Casa d' Austria, non che di avere impedita al Gran Duca la Corona Imperiale. Doveva inoltre evitare il pericolo di attirare la guerra dentro li proprj Stati, perilche non ommise di ponere in opera tutti gli espedienti per riconciliarsi cogli Austriaci, prima colle note dichiarazioni nel ritirare le truppe per promovere la mediazione dei Stati d' Allemagna, poscia con precisi progetti di pace, alcuni insinuati all' Imperatore, ed altri avvanzati sino a promettere di unire, e rivoglier l' armi contro al Rè di Prussia, per ricuperare la Slesia alla Regina d' Ungaria.

La Corte di Vienna ora non fidandosi alli Francesi, ora non rinvenendo vantaggi nelle loro proposizioni, ora non potendo separarsi dai proprj alleati, ora non sapendo in qual modo salvare i communi interessi, dovette ricusare qualunque apertura. Ricusò ancora la mediazione dell' Impero, il quale non averebbe potuto legalmente assumerla, se si riguardava come obbligato alla garantia della Prammatica Sanzione. In oltre in Vienna si riguardava, come un corpo senza forza, e vigore, perche il capo non era stato riconosciuto dagli Austriaci, ed all' incontro l' Impero non poteva dispensarsi dal sostenere gl' interessi dello stesso capo eletto, e riconosciuto da ogn' altro Principe; onde non averebbe potuto giammai promettere, o assicurare quella indifferenza, ed imparzialità necessaria in ogni mediatore.

Altra combinazione successe in Parigi per la morte del Cardinal di Fleury, che aveva chiamato il Cardinal di Tensein, desiderando d'istituirlo suo successore nel ministero. Non era però ancora maturo il momento, onde mancato il Fleury, insorsero differenti partiti ad elevare altri soggetti. Non si seppe se per consiglio, o per propria

inclinazione, o per incertezza della scielta, il Rè assunse il carico degli affari, dividendone il peso a differenti segretarj, ammettendo però, e consultando molti Ministri, che tutti studiavano con differenti progetti conciliarsi grazia, e predilezione, autori di nuove speranze, e nuovi dissegni, essere prescielti a diriggerne l'esecuzione. Tra questi cominciarono ad apparire sospetti, che il Cardinal Tensein, creatura della Casa Stuarda tentar volesse di elevarla a migliore fortuna con lo spezioso pretesto di trattenere gl'Inglesi, minacciandoli di nuova invasione dal soccorrere con forze maggiori gli Austriaci. Non si poteva giammai supponere, che prevalesse tale consiglio, mentre tutti i Francesi conoscevano coll'esperienza passata l'inutilità dell'impresa; anzi il grande errore, in cui caderebbero, se invece di fomentar le discordie dei partiti nel parlamento d'Inghilterra, facessero un passo, che comovendo il massimo interesse della nazione, unisse tutti gli animi a trattare validamente la guerra. Passo, che averebbe scossi, ed obbligati gli Ollandesi medesimi ad uscire da qualunque riserva, ed entrare solennemente in guerra in esecuzione dei trattati e delle massime fondamentali della libertà, del commerzio, e della loro religione. Non si prestava però credenza dagl'Inglesi, ma si conobbe, che nuovi sforzi usar si volevano dai Francesi a sostenere i loro alleati. Quello, e tutti gli altri progetti erano in Parigi unicamente rivolti a continuare validamente l'impegno, onde tutti i soggetti consultati dal Rè si unirono a proponere, ed a preparare ogni mezzo d'armi e di maneggi, per i quali aspra, e sanguinosa si prevedeva la nuova campagna.

Insorsero altre difficoltà dalla combinazione dell'impegno, e dell'interesse che assumeva il Rè di Prussia, anzi dagli stessi di lui maneggi ed apparati di guerra, coi quali addombrava qualche occulto dissegno. L'aver esibito di persuadere la Regina d'Ungaria ad una convenzione coll'Imperatore, già conosciuta inadmissibile dagl'Inglesi, e l'aver dichiarato di voler essere istruito di qualunque dissegno o trattato di pace nell'Allemagna dimostrava, che egli volesse rendersene partecipe, o volesse assicurarsi, che gli affari non prendessero aspetto, o forma differente da quella, che richiedevano i di lui particolari riguardi. All'incontro le lusinghe, che dava all'Imperatore di cooperare per unire un'armata neutrale nell'Impero, diedero adito a sospetti, che machinasse pretesti per uscire dalla neutralità impostagli dal trattato di Breslavia, e rientrare in guerra.

L'efficacia, con cui si opponeva nella Dieta dell'Impero alla ditattura delle carte, e proteste degli Austriaci, aggiunse peso al sospetto, e fù riguardata qual meditato pretesto, con cui giustificarsi, quasicche la guerra cambiasse natura, ed egli potesse trattarla coi soli titoli della patria commune, o della dignità Imperiale, onde si lusingava di far credere, che in quel caso non violerebbe la neutralità, come se il trattato non l'avesse prescritta, che per le semplici contestazioni tra le due Case d'Austria e di Baviera.

Apparvero poscia varie altre suspizioni, e maggiori indizj del suo animo si manifestarono nei progetti, e nei movimenti delle sue truppe, i quali potevano dare argomenti e giustificazioni amplissime agli Austriaci di prevenirlo, e di rivoglier la guerra alla ricupera della Slesia. Sembravano i Ministri in Vienna tanto persuasi, che averebbero agevolmente convenuto coll'Imperatore, se avessero potuto riacquistare quella provincia pregievole per la ricchezza, e più per le forze, che aggiunge a Prussiani non meno, che per la situazione che apre l'adito alla Boemia, alla Moravia, ed all'Ungaria; onde chi la domina, può dar soggezione, ed obbligare gli Austriaci a tenere continuamente armati tutti i confini.

Quest'oggetto era inoltre vagheggiato, come il più naturale, e più giusto a redintegrare la Prammatica Sanzione, e come il più facile sarebbe stato preferito anche a prezzo di convenire colla Francia. Per il che non lasciarono gli Austriaci di scoprirlo ai loro alleati; ma gl'Inglesi furono tanto alieni che anzicche rivogliersi contra il Rè di Prussia, dissimulavano i di lui passi, non temevano le sue intenzioni, e studiavano di confermarlo al loro partito. Infatti l'interesse principale dell'Inghilterra, benche rivolta a sostenere la forza di Casa d'Austria, era riposto nel trattare la guerra contra la Francia. Ottimo sistema, se regolar si poteva dai proprj desiderj, e non dalle combinazioni, e dagl'interessi degli altri Principati. Si pensava in Londra, che debellati i Francesi, si sarebbero nel proseguimento della guerra o nella conclusion della pace ottenuti maggiori vantaggi di commerzio e di stato. Il rovinar la navigazione della Francia, e l'obbligarla ad abbandonare la Spagna, anzi a condurla a restituire ed aggiungere privileggi nell'Indie agl'Inglesi, erano oggetti tutti vagheggiati e sperati dal Ministero Britannico. Si attendeva inoltre, che qual necessaria conseguenza, si presentassero opportunità, o a progetti di conquiste a favore di Casa d'Austria in risarcimento de'

Stati ceduti, o a giustificazioni per ricuperargli la Slesia. Li Austriaci intanto non potevano agire contra l'intenzione degli alleati, ne sostenere separatamente la guerra, onde dovettero cedere il progetto della nuova campagna, uniformarsi, e portar tutte le loro forze contro alla Francia. Restava però impresso nell'animo della Regina d'Ungaria il timore, che perduta una battaglia, ovvero allontanate le proprie forze sino di là del Reno, il Rè di Prussia si prevalesse dell'opportunità di sorprendere gli Stati Austriaci, onde aveva deliberato di tenere un corpo di truppe nel Palatinato, di agguerire milizie nella Boemia, e disponere gli Ungaresi a nuova insurrezione.

Si sollecitavano gli Anglolandi ad entrare in alleanza difensiva colla Sassonia, che ha interessi massimi per sostenere unita l'eredità Austriaca, e per impedire il maggior aumento di forze ai Prussiani. In tale costituzione felice ed insieme incerta lasciai gli affari d'Allemagna; ma all'incontro sembravano più assicurati e felici quelli d'Italia.

Non si seppe se la lunga inazione degli Spagnuoli fosse prodotta dalla propria debolezza, dagli errori de'Generali, o dal consiglio di attendere, che fossero condotti li Savojardi al proprio partito, o che i Francesi si persuadessero a somministargli rinforzi. Si rese semplicemente nota la disaprovazione della Regina al Duca di Montemar, anco per l'abbandono in cui lasciati aveva li Modanesi, onde gli fù sostituito altro Generale nell' anno seguente. Alcuni bassi cenni fecero credere, che si fosse possibilmente giustificato, onde resta incerto a qual principio o errore attribuire si debba la di lui direzione; ma intanto gli Austriaci ebbero tempo di raccogliere truppe nella Lombardia, e confermare i loro alleati. Non ostante in quella campagna il Rè di Sardegna non ha voluto uscire dai termini del trattato provisionale, ed in conseguenza non ha voluto nemmeno uscire da quelli della difesa, onde ricusato aveva qualunque progetto di avvanzarsi contro degli Spagnuoli. Tal direzione diede occasione ad equivoci nei dissegni, e nelle speranze de' Principi. In Vienna non si lasciava di temere, e diffidare, ed in Madrid di lusingarsi, e sperare. Continuavano già i Piemontesi a prevalersi delle facoltà di quel trattato, e maneggiando entrambi i partiti, lasciarono in dubbio, se volessero abbandonare gli Austriaci, quando maggior profitto, e sicurezza fosse stata offerta loro dalla Spagna, ovvero se pensassero ritraere maggior prezzo della loro alleanza, ponendo in gelosia, e

timore la Corte di Vienna. Molti addottarono questo sospetto, ravvisando che prevaleva in Turino la massima d'impedire lo stabilimento nell'Italia dell' Infante Don Filippo, poiche chiuderebbe li Stati Savojardi nelle mani della Casa di Bourbon; e prevaleva ancora il grande oggetto di confermarsi l'amicizia, e l'alleanza degl'Inglesi, perche somministravano danaro, e promettevano al Rè di Sardegna avvantaggi di commerzio, e di garantie in tutti i casi di nuove guerre.

Altra ragione diede fomento allo stesso sospetto, cioè l'aver nel principio Sua Maestà dimostrata inclinazione e movimento per persuadere la Serenissima Republica ad entrare nell'alleanza, e quando la risposta addombrò appena il caso remoto, in cui l'Eccmo Senato fosse per prendere qualche parte negli affari d'Italia, fù osservabile non solo l'essersi lasciato cadere il discorso, ma che i Savojardi persuadessero agli Austriaci, che vana sarebbe la speranza, anzi che abbiano trattenuta la Corte di Vienna dal progredir nel maneggio. Scrissi più volte à V. S., che alcuno degli Austriaci arguiva da questa direzione, che i Ministri di Savoja temessero, che la Republica partecipasse del prezzo dell' alleanza, o che rendendo in conseguenza meno necessaria la loro, venissero a diminuirsi i maggiori avvantaggi, che dalla Regina d'Ungaria speravano d'ottenere.

Il solo trattato provisionale co'Piemontesi era bastevole ad impedir le conquiste agli Spagnuoli, onde la Regina Elisabetta stanca dell'innazione, ed obbligata ad aggiunger coraggio al Rè, che egualmente se ne annojava, sperando, che fosse allora più sicuro il colpo, come se prima del trattato deffinitivo il Rè di Sardegna non volesse avventurar le sue truppe al destino di una giornata, comandò al General Gages di presentargli battaglia. Supponeva maggiore la debolezza degli Austriaci, onde se ne prometteva sicura vittoria, colla quale rendersi arbitra dell'Alleanza stessa co' Savojardi, quasicche potesse condurli a forza, facendo nello stesso tempo avvanzare l'Infante Don Filippo, che entrato nella Savoja con altra armata, non poteva oltrepassare il Piemonte. Differente fù l'esito, gravissime e pericolose le consequenze, mentre vinta dagli Austriaci la battaglia, furono in istato di progredire sino a minacciare il Rè di Napoli [1]), ed i Savojardi poterono accorrere a respingere dall'Alpi i nuovi sforzi degli Spagnuoli. L'esito dunque di questa campagna

[1]) Karl III.

espose a pericolo di guerra il Rè di Napoli, e condusse il Rè di Sardegna al trattato deffinitivo colla Corte di Vienna, prevj sempre i concerti, e gl'assensi del Rè d'Ingbilterra.

Dal principio della guerra in Londra erasi stabilito di sostenere il partito Austriaco nella Lombardia dallo stesso vecchio Ministro Walpol, che alieno dal prendere impegno generale e solenne nell' eseguire la garantia della Prammatica Sanzione, fù però pronto ad assumerlo contra i dissegni della Regina Elisabetta, e V. V. E. E. anno immediatamente conosciuto, che l'arcano oggetto era combattere l'imprese degli Spagnuoli, ed in tal modo trattare efficacemente la propria guerra, che da due anni per li affari dell'Indie era insorta.

Non debbo diffondermi nel raccogliere, o nello spiegare le cause, ed i modi, coi quali si guerreggiava nell' America; ma è necessario rammemorare, che grave e difficile riusciva agl'Inglesi l'assicurarsi la vittoria, e molto più il restaurare, o ristabilire il proprio commerzio. O sia, che essi soffrivano in quel Clima, e perivano, come viene asserito dagli Spagnuoli, o che fossero state spedite forze ineguali, come è imputato al sudetto Ministro, o che accidenti, ed errori si siano frapposti nelle meditate imprese, furono sempre vani tutti li tentativi, e gli sforzi per acquistare la superiorità della guerra, ed indurre la Spagna ad un utile, e sicuro trattato di pace. Risentivano inoltre gl' Inglesi nel commerzio danni maggiori di quelli, che apparivano nei Spagnuoli, i quali sostituendo i Francesi supplirono in qualche modo al proprio traffico, e lasciarono le principali conseguenze dell' interruzione a carico dell' Inghilterra. Per il che tostocche apparvero le idee, ed i dissegni della Regina Elisabetta, fù pronto, come accennai, il Rè Britannico ad assumere la difesa della Regina d' Ungaria, ed impedire nell'Italia i progressi degli Spagnuoli. Nella di lui ripugnanza ad accorrere con eguale impegno alla difesa degli Austriaci nell'altre provincie, si conobbe, che la Prammatica Sanzione serviva di pretesto al grande oggetto di assicurare i particolari interessi dell'Inghilterra.

Averebbero potuto gl' Inglesi più validamente combattere contro degli Spagnuoli, e ferire più sensibilmente l'animo della Regina Madre, che accesa, ed impegnata nell' ingrandimento dell' Infante Don Filippo, si doveva presumere fosse per assicurarlo, acquistando l' amicizia dell' Inghilterra col prezzo del commerzio, degl' interessi, e de' Stati nell' America. Con questo principio dunque, e con questa

speranza gl' Inglesi sostenendo gli affari d' Italia spedirono nuova flotta al Mediterraneo, onde impedire i trasporti degli Spagnuoli, e somministrarono denaro alle Corti di Vienna, e Turino, indi le strinsero in Alleanza; ma furono imputati di aver mancato al colpo più forte, e sicuro.

Il Rè di Napoli erasi dichiarito neutrale verso la Regina d' Ungaria nello stesso modo, che usato aveva nel principio della guerra d' America verso l' Inghilterra.

Negavano gli Austriaci, che fosse stata riconosciuta, o che fosse stata legalmente accordata la neutralità, ed in conseguenza pensavano rivoglier l' armi contra li Napolitani. Aggiungevano nel supposto, che fosse stata accordata la neutralità, sarebbe stata anche violata dall' assistenze in vario modo prestate agli Spagnuoli nella Lombardia. Non potevano però gli Austriaci dopo la battaglia di Camposanto avvanzarsi a quell' impresa senza l' assistenza, ed il soccorso de' Savojardi, ne dovevano intraprenderla senzacche assentissero, e cooperassero gli altri alleati; ma gl' Inglesi credendo in quell' occasione di astringere gli Spagnuoli alla convenzione, non fecero che spedire poche navi al porto di Napoli. Nonostante con un passo così forte, e tanto offensivo, valevole a commovere il popolo si poteva forzare il Rè a ritirarsi dal Regno, ma si restrinsero ad ottenere, che chiamate le sue truppe troppo vicine ad unirsi alle Spagnuole, si contenesse nei limiti della supposta neutralità. Tutti criticavano in Vienna essersi mancato dagl' Inglesi alla opportunità, e gli Austriaci, che si preparavano alla conquista del Regno dubitavano, o non sapevano conoscere l' intenzione del Rè Britannico. Infatti qualunque fosse si sarebbe reso arbitro, fugando il Rè Don Carlo, di obbligare la Regina Madre a ricuperare al figliulo il Regno con un trattato di pace, che assicurasse assieme gl' interessi dell' Inghilterra nell' America, e degli Austriaci nell' Italia.

La Regina d' Ungaria si dolse apertamente, e lasciava traspirare di sospettar, che i Savojardi avessero con occulti oggetti trattenuti gl' Inglesi; ma conobbe poscia, che altri riguardi avevano influito. Non voleva il Rè Britannico obbligare la Francia a dichiarargli solennemente la guerra, e conosceva necessario concludere prima il trattato deffinitivo colla Corte di Turino. Prevaleva anche il dissegno di riservare il colpo, quando fosse indispensabile ad obbligare la Regina di Spagna al trattato, e quando la Regina d' Ungaria fosse in

istato di assicurarlo con forte spedizione di truppe. Si mostrava inoltre il Rè Britannico alieno dallo scacciare il Rè di Napoli, abbenchè gli Austriaci facessero apparire la giustizia dell'impresa dopo che la Spagna aveva colla presente guerra lacerato il trattato, che pose allora in possesso l'Infante Don Carlo del Regno; onde restava sciolta la Corte di Vienna dai vincoli; anzi acquistava il diritto di ricuperare quella Corona, e di avvanzare le ostilità maggiori contro degli Spagnuoli in repressaglia, e risarcimento di quelle, che andava sofferendo. Per il che si esaminava il caso, ed il modo di farne la conquista, ma con quella incertezza dell'idee, e delle assistenze de' suoi alleati, che si è manifestata, e confermata successivamente nel trattato di Worms. Fù questo diffinitivo trattato, che diede sistema agli affari d'Italia, ed all' interesse degli Alleati.

Io non ripetterò li modi, coi quali fù condotta, ed obbligata la Regina d' Ungheria a condizioni sommamente gravi, anzi a quelle stesse, che nelle maggiori sue angustie aveva ricusate. È presente all' Eccmo. Senato l' egual maneggio avvanzato dai Ministri Sardi coi Gallispani per far apparire il pericolo, ed il momento, in cui il Rè di Sardegna si unisce ai nemici, ed in conseguenza si convertisse contra gli Austriaci, onde dovessero temere irreparabile la perdita di tutti li loro Stati della Lombardia. Non ostante la Regina diede più volte a conoscere d' essere prevenuta, che in Turino prevalesse la massima d' impedire lo stabilimento degli Spagnuoli in Italia. Era conosciuto abbastanza il pericolo dalla Casa di Savoja, se restasse esposta ad essere circondata dal partito francese, ed abbastanza traluceva nell' animo della Regina Elisabetta la massima di allettar con offerte il Rè di Sardegna sin attantocche l'Infante Don Filippo avesse posto il piede in Lombardia, onde potesse successivamente spogliare i Savojardi almeno dei nuovi, e degli antichi acquisti de' Stati, che appartenevano alla Corona di Spagna nel dominio dei Austriaci.

Non si può dubitare, che se queste, e simili gelosie non avessero trattenuto il genio conquistatore de' Piemontesi, che averebbero accettata la cessione del Milanese offerta dalla Francia e dalla Spagna. Per il che la Regina d' Ungaria non sapeva credere, che i maneggi, e le loro minaccie avessero altro soggetto, che quello dell' artifizio per riportar prezzo maggiore alla loro alleanza, ed in conseguenza averebbe Sua Maestà continuato a resistere, e negare almeno la Città di Piacenza, e l'articolo del Finale tanto pregiudiziale ai Genovesi.

Nei primi giorni dell'altro trattato provisionale era stata ricercata non solo a cedere i diritti sovra quella piazza, ma a ricuperarla dalla Republica per consegnarla alla Casa di Savoja. La Regina oppressa in quel tempo dalle maggiori angustie, e circondata dal pericolo di ritirarsi nell' Ungaria, e di perdere tutte le altre provincie aveva apertamente ricusato. Io stesso l' ho udita proferire l' ammirabile sentimento di essere pronta a perdere la corona e se stessa piuttosto, che salvarsi e difenderla col sagrifizio de' Principi innocenti, o di qualunque benche minimo riguardo della giustizia. Ma col progresso del tempo gl'Inglesi si può dire l'anno forzata sino con minaccie d' abbandono, pure averebbe ancora resistito, se non avessero rinvenuti espedienti ad appagare la di lei coscienza.

Il Rè Britanico credeva vere le minaccie de' Savojardi, almeno temeva, che la ripulsa, e l'impegno, a cui erano arrivati, li obbligasse ad eseguirle, ovvero anche era Sua Maestà persuasa, che le maggiori esibizioni allettassero il Rè di Sardegna al contrario partito, onde si è determinata di assicurarsi in ogni modo la di lui alleanza.

Gl'Inglesi all'oggetto di trattar nell'Italia validamente la guerra contro degli Spagnuoli, allo studio di sostenere gli stati Austriaci nella Lombardia avevano accopiate altre massime per stabilirsi l'amicizia e l'alleanza de'Savojardi. Riflettevano non esservi turbine di guerra, che non si dilati anco nell' Italia, onde essere necessario un Principe, che sia sempre pronto ad unirsi, e sostenere il partito dell' Inghilterra. Si persuadevano inoltre, che utile fosse per essere al loro interesse il costituire lo stesso Principe potenza maritima, e commerziante, onde non solo gl' Inglesi si sono determinati d' ingrandire il Rè di Sardegna, ma di acquistargli porti, e stabilimenti di marina, e di commerzio sovra il Mediterraneo.

Questa idea però fù sommamente criticata in Londra dal partito contrario alla Corte; anzi veniva contradetta da due gravi obietti; il primo che il commerzio dell'Italia era bastevolmente assicurato nel Porto di Livorno per i noti privileggi, ed in quello di Genova, che tanto gl'Inglesi frequentano, e sanno tanto profittarsene; per il che dalle nuove istituzioni, o da qualunque alterazione non potevasi attendere, che pregiudizj e pericoli. Il secondo obietto era la diffidenza, che un Principe divenuto potente nel mare, e nel commerzio, fosse costante a mantenere quasi in retribuzione gli avvantaggi della nazione, che l'avesse inalzato a tanta fortuna. Il solo dubbio, che potesse girarsi

ad altro partito era troppo pericoloso, perche in un momento si convertirebbe in pregiudizio il supposto vantaggio. Nonostante preoccupato il Rè, ed il Ministero dall'indicata prevenzione, obbligò la Corte di Vienna alla convenzione, onde la Regina ha dovuto aderire alle due condizioni tanto aborrite, ed aggiungere alle cessioni già offerte di porzione del Milanese altra porzione, e la stessa capitale del Piacentino. Pregievoli sono anche i confini per i quali verso il Lago maggiore, passando il commerzio degli Svizzeri, e verso Piacenza quello de'Genovesi, il Ducato di Milano verrà ad esser chiuso, e dipendente dall'arbitrio de'Piemontesi; onde gli Stati Austriaci resteranno tanto sfibrati di forze, che somministreranno appena rendite bastevoli a sostener le milizie o le magistratture per governare, e difendere que'popoli.

Quella, che commoveva la di lei coscienza era la cessione de' diritti del Finale, che non serviva che a promovere ingiusta oppressione ai Genovesi. Perciò fece notificare essere stata legalmente eseguita la vendita, e non essersi l'Imperatore riservato nemmeno il Jus della ricupera; pure insistendo i Piemontesi inventarono l'espediente di cedere le ragioni, che competere potessero alla Casa d'Austria, onde la Maestà Sua sapendo di non averne, si persuase che nulla cedeva, e che la cessione sarebbe in conseguenza inconcludente, e vana. Come però si voleva coprire la meditata violenza, così fù esteso l'articolo, circoscrivendolo con difficili condizioni, e tali, che quando si dovessero religiosamente osservare, verrebbero a distruggerlo, o ad impedirne almeno l'esecuzione. Si suppone di ottenere l'assenso della Repubblica, ed i Genovesi già protestarono, e reclamarono contro in tutte le Corti d'Europa. Si promette loro risarcimento senza ponere a carico dei due principali contraenti l'esborso; ma gl'Inglesi temendo, che volessero addossarglielo, si scossero e protestarono; onde non si prevede ancora qual Principe sia, che assumere ne voglia l'aggravio. Ma già si penetra, che studiansi da Piemontesi i pretesti, e l'occasioni per impossessarsene; anzi gli stessi ministri Inglesi averebbero loro prestata la mano, se temendo l'irritamento della nazione commossa dall' ingiustizia non si fossero trattenuti forse per attendere l'opportunità del maneggio della pace. È troppo vagheggiato quel porto della Casa de Savoja, la quale col pretesto di chiudere in caso di nuove guerre il passo a Francesi, quasicche non fossero aperte tante altre vie, tanta d'impadronirsene,

fomentando la lusinga di avvantaggi, e di privileggi di commerzio a favore dell'Inghilterra.

Questo articolo del trattato di Worms fù il solo argomento, per cui sono stati imputati errori anche alla Corte di Turino. Si confermò per esso ereditario lo spirito conquistatore del Rè di Sardegna, e si sospettò, che il di lui studio di riacquistare la fama dei negoziati tanto criticati nei suoi progenitori, non fosse, che un ammasso di pretesti, o di titoli, per coprire la dubbia fede; ma non per cessare dall' aspirar in qualunque caso a conquistare gli Stati de' Principi confinanti. In tale occasione fù asserito, che il doppio maneggio colle due Corti di Vienna, e Parigi, qual solito artifizio della famiglia, in presente era giustificato dalla violenza, con cui nel trattato provisionale si è estorta la facoltà di liberamente e senza taccia esercitarlo.

Altro errore non indifferente fù il non occultare almeno l' articolo, mentre allarmò i Genovesi, e li tiene rivolti a tutte le opportunità di assicurarsi l' assistenza del partito contrario. Diede adito inoltre ad allarmare altre Corti, mentre ognuno poteva temere con eguali principj ed eguali misure di aperta violenza e di paliata giustizia danni e pericoli ancor peggiori; molto più che l'arcano, con cui si custodivano altri articoli, faceva temere, che contenessero idee gravi, perniziose, ed atte a portar altri Principi a forti rissoluzioni.

Infatti i Francesi se ne prevalsero per spargere, e fomentare sospetti, e V. S[tà] è stata laudatissima da tutti gli altri Principi dell' Europa nel non prestar fede alle invenzioni, colle quali suscitando gelosia di segrete disposizioni de' suoi Stati, speravano condurla ad abbracciare il loro partito, quasicche fosse necessario alla difesa bastevolmente assicurata dalla giustizia de' proprj dritti, dall' amicizia eguale de' Principi, e dalle stesse tanto opportune misure stabilite alla tutella de' Sudditi, e delle Provincie.

La Regina d'Ungaria parlandomi negli ultimi giorni sovra quelle disseminazioni, molto si difuse nel celebrar la prudenza e l' amicizia dell' Eccmo. Senato, onde mi fù concessa la consolazione di riconoscere prima della mia partenza confermati nella Maestà Sua verso la Republica Serenissima i sentimenti d'estimazione, e di corrispondenza da tanti anni nudriti dagl' Augusti suoi Antenati. V. V. E. E. li averanno riconosciuti in tutte le occasioni, e particolarmente nella fiducia dimostrata dalla Regina nella loro costanza a resistere alle pro-

posizioni, ed alle sollecitazioni del partito contrario. Averebbe Sua Maestà desiderato, che l'esibizioni dell'Alleanza avessero aperto l'adito a dividere con V^{ra} $S^{tà}$ le cessioni accordate al Rè di Sardegna, asserendomi, che la particolar inclinazione al Veneto nome, le averebbe resa la perdita meno sensibile. Dimostrazioni amplissime del Reale suo animo furono sempre le facilità accordate nel maneggio de'publici affari, e la riconoscenza alle publiche condiscendenze, ed assieme il dispiacere di essere da suoi interessi obbligata alcune volte ad insistere, onde non lasciava d'inculcarmi, che facessi apparire le sue giustificazioni, come successe nella necessità delle marcie delle truppe, che non potevano arrestarsi nelle contumaccie. Tutti i miei dispaccj ne anno arrecate a V. $S^{tà}$ prove continue, ne io oserei trascriverli, ne riassumerne i particolari differenti argomenti.

Ripigliando però la narrazione, fù considerabile, che conosciuti i pregiudizj e le perdite del trattato di Worms, si voleva allora esigere dagli Austriaci l'impegno d'indemnizarli. Questo stesso impegno si era promosso nel trattato di Breslavia per risarcire la Prammatica Sanzione della ricca perdita della Slesia caduta al Prussiano. Quale, ed ove dissegnato fosse il risarcimento, era incerto, dipendere dovendo dalle combinazioni e dagli avvenimenti della guerra, che si voleva, o si desiderava rivogliere a spogliare la Francia della Lorena, o di qualche altra Provincia. Non ostante il Rè Britannico non aveva contratto altro impegno, che di equivoche, oscure espressioni, onde la Regina d'Ungaria voleva esigerlo preciso, e scritto nel trattato di Worms per assicurarsi unitamente l'indemnizazione de'Stati d'Allemagna, e di quelli, che ceder doveva nell'Italia, ed in conseguenza ne aveva egualmente ricercato il Rè di Sardegna. Il Britannico volendo che si terminasse e si concludesse il trattato di Worms, si mostrò inclinato ad aderire, onde la Corte di Vienna erasi lusingata di avere ottenuto l'impegno degl'Inglesi; ma conobbe poscia, che l'espressioni incerte, ed oscure ricercavano spiegazioni. Furono promesse e convenute, ma a nulla servirono, perche mancanti dell'auttorità e dell'assenso della Reggenza, e del parlamento; indi insorsero opposizioni, temendosi in Londra di prolungar troppo la guerra, e di rendere la pace troppo difficile; onde invece delle ratifiche fù nuovamente alterato l'articolo dell'indemnizazione a grado, che conoscendo gli Austriaci, che anzicche confermate, erano indebolite le speranze, giudicarono di restar meglio appog-

giati alla semplice buona fede de' Principi contraenti. Il Rè Sardo erasi spiegato più chiaramente, ricusando qualunque impegno, primacchè le combinazioni della guerra dimostrassero la facilità di eseguirlo. Questa ripulsa fù tanto più osservabile, quantocche era stata indicata a Sua Maestà qualche lusinga di partecipare delle conquiste, se procurar volesse l'indemnizazione de' Stati Austriaci. Egli però aveva stabilito di non cooperare al maggiore ingrandimento delle forze della Regina nell' Italia, onde preservarsi sempre la superiorità nella provincia ed evitare il pericolo, che un giorno gli Austriaci ricuperar potessero i paesi ceduti. Altre ragioni si unirono nello stesso riguardo, particolarmente l'incertezza degli avvenimenti della guerra, la presunzione di essere sempre in arbitrio, o coadiuvando, o frastornando l'imprese di parteciparne, ed assieme la diffidenza, che gl'Inglesi volessero invadere le Sicilie. Fù sommamente spiacevole alla Corte di Vienna la ripugnanza de' Piemontesi, onde poscia furono riguardati con sospetti, e gelosie, temendosi anzi, che non pensassero, che ad impedire quella conquista. Crebbero a segno i sospetti, che qualunque difficoltà, e dilazione, che si promoveva dalla Corte di Turino, ogni ricerca di truppe alla difesa del Piemonte, e tutti gli altri progetti per la nuova campagna si riguardavano sempre qual protesto a trattenere, o distraere la spedizione contra il Regno di Napoli. Non fù di minor dispiacere alla Corte di Vienna la ripugnanza degl'Inglesi, i quali o non volendo allontanarsi dalle idee, e dalle compiacenze del Rè di Sardegna, o non volendo portare a tanta estremità la guerra, non aderivano alle ricerche de' vascelli per sostenere gli Austriaci, o impedendo i soccorsi, ed i viveri ai Napolitani, o minacciando i Porti, o assistendo i sollevati, che si speravano pronti ad accoglierli. Non ostante tutto si disponeva in Vienna per invadere il Regno, supponendo facile debellare gli Spagnuoli, e pronta una sollevazione, onde poscia obbligati gl' Inglesi per non abbandonare, a sostenere gli Austriaci tostocche fossero avvanzati, e supponendosi assieme, che i Savojardi stessi non potessero in conseguenza impedire, o frastornar la conquista. Il giudizio però, che si faceva da più saggi, era il temer vane, e mal fondate le lusinghe delle facili sollevazioni, e che più forte fosse per incontrarsi la difesa dopo l'unione de' Napolitani cogli Spagnuoli. Si giudicava, che il Rè di Sardegna si opponerebbe con ogni industria; ma con tale desterità, che poscia non potendo impedirne l'impresa, porgerebbe

la mano per esigerne qualche frutto; onde preservarsi con nuove conquiste la superiorità delle forze nell'aumento stesso, chè gli Austriaci verrebbero ad acquistar nell'Italia. Riguardo all'Inghilterra si sperava, che finalmente fosse obbligata ad agire, spedendo vascelli, ma che prima vorrebbe con minaccie e promesse allettar l'animo della Regina Elisabetta ad un trattato di pace. Prevenzioni, e giudizj a quest'ora verificati; ma che non potrei spiegare, senza oltrepassare il triennio, in cui deve essere circoscritta la presente relazione.

Mi rivolgo dunque a concluderla colla parte, che potrebbe essere più utile ai publici riguardi, cioè col sistema, in cui sono presentemente diretti gli affari nella Corte di Vienna. La forma del governo è la stessa dell'Imperator Carlo VI., ovvero sono i medesimi i consigli, che anno ispezione differente sovra le provincie de' Stati Austriaci; ma non anno ne l'autorità, nè l'influenza medesima sopra le deliberazioni della Sovrana. Raccoglie Sua Maestà da tutti l'opinione, le leggi, e le antiche consuetudini; ma non sono questi i soli fondamenti a quali si riporta, e sovra i quali si determina. È dotata di talenti, e di prerogative, che con tanta perspicacia ne aveva concepito sino nei primi anni l'Eccmo. Sig. Ambasciator Kr. e Proc. Foscarini, onde gli apparve l'unica Principessa, „che si eleggerebbe a sostenere l'eredità di Casa d'Austria, se fosse libero di prescieglierla in tutto il mondo.“ Infatti è opinione universale, che le di lei sole virtù gli abbiano preservato il trono, o captivandosi il cuore de' sudditi, o supplendo alle mancanze de' proprj Ministri. Il complesso delle quali si riguarderà sempre qual prodiggio della provvidenza, che concessi agli Austriaci le doti, che abbisognavano nella propria Sovrana per resistere alle difficoltà, ed alle angustie delle più ardue combinazioni della Casa d'Austria, che in lei trasfusa sembra, che sia quasi senza cambiamento per continuare ne' proprj figliuoli, i quali si riguardano come Austriaci, benche nati dal Duca Francesco III. di Lorena, e II. Gran Duca di Toscana.

Le circostanze, nelle quali avvenne la Regina alla Corona rendono ancora più risplendenti ed ammirabili le insigni prerogative del di lei grand' animo. Abbenche fosse stata educata colli più illustri ornamenti di storia, di lingue, e delle vere idee della prudenza, della clemenza, e dell'amore verso de' sudditi, non aveva verun principio, ne cognizione degli affari politici, onde non si

poteva prevedere, che agevolmente fosse per reggerne il peso. Ma fece tosto conoscere nei primi giorni, che la perspicacia, ed il retto discerminento in qualunque più astruso e difficile affare, non che l' incessante, assidua applicazione averebbe supplito all'innocente difetto d'informazione, o di esperienza, quale infatti nel breve giro di pochi mesi seppe con agilità, e valore d'ingegno prontamente acquistare.

I doveri della Corona, e forse qualche esempio degli anni precedenti la istruirono, che i Monarchi deggiono portare il peso del Principato, servendosi dei proprj Ministri, come mezzi, non come arbitri degli affari della monarchia. Per tanto Sua Maestà cominciò assoggettarsi ad intervenire regolarmente nelle conferenze, a leggere tutti i dispaccj, e le deliberazioni, e ad udire ed esaminare l'istanze ancor più indifferenti di ognuno de'suoi sudditi, dando a conoscere, che in tutti gli argomenti sapeva mirabilmente discernere la vera ragione, ed il principale obietto. Suole inoltre tenere i Ministri in soggezione, non aderendo giammai alle opinioni de'consigli, se prima non le fa esaminare da persone a loro stessi segrete, onde tutti sarebbero nel dubbio di essere scoperti, se fossero parziali, o male istruiti.

Prescrive poscia essa medesima le deliberazioni, che debbono estendersi, e sono ammirabili i termini, coi quali spiega la sua volontà in tutte le lingue, e nelle materie più difficili, ed implicate, o nelle diversità delle circostanze, o nella moltiplicità delle contestazioni. È pure singolare il dono, con cui conosce il talento de'soggetti, che se le avvícinano, o con cui ne fa esperimento, dimodocche ravvisando la loro abilità sa valersene, o sa escluderli dalla sua confidenza. Con egual metodo procede cogli stessi Ministri della conferenza, sospendendo le deliberazioni, sinattantocche esaminate da se sola, o consultate con altri può con sicurezza determinarsi, onde varie volte succede, che differente apparisce la risoluzione di Sua Maestà dalle loro consultazioni. Al quale oggetto ha scielto in segretario di Gabinetto il Refferendario Coc uomo prudentissimo, istruito negl'interni, ma non egualmente negli esterni affari. Per il che era fama, che divisasse sciegliere dopo la guerra il Wasner, ora Ministro in Londra, perche in egual figura la servisse negli affari politici. Metodo, che non solo tiene in soggezione gli stessi Primi Ministri, ma rende più facile a Sua Maestà l'esercitare sovra tutti,

e sovra qualunque consiglio l'assoluta autorità, che con giusta, prudente gelosia deve ogni Sovrano preservarsi.

Le frequenti occasioni di presentarmi alle udienze, indi d'intervenire all'assemblee mi anno somministrati continui argomenti per confermare a V. S. negli umilissimi miei dispaccj, che nella Regina sono raccolti tutti i talenti, che rendono illustri i Principi, e li Ministri più celebrati dall'Europa, e dalla storia medesima.

Ammirabile è la facilità di comprendere qualunque materia legale, politica, economica, e militare ancora, onde non solo scieglie la migliore nelle differenti opinioni, adducendone ottime ragioni, ed appaggando l'altre con forti opposizioni; ma essa medesima molte volte propone i migliori espedienti, e propone i migliori progetti.

Non s'ingombra dalla mole degli affari, non si stanca, non si trattiene dalla difficoltà de' medesimi, tollera, e si compiace udirne, e leggerne tutte le circostanze, ne vi è esempio, in cui sia giammai deviata dal punto principale, e dalla vera ragione di qualunque più involuta, ed astrusa materia. Pronta, e felice nella memoria si vale di combinazioni, e confronti tanto giusti, che ne potrebbe essere sorpresa, o condotta a contradizioni, ne saprebbe alterare il sistema, che riconosce, o che ha imposto agli affari. Ma se dovessi spiegare il sublime carattere di questa Principessa, sarei necessariamente obbligato a diffondermi sovra la serie delle tanto cospicue azioni del suo Regno, avendo in ognuna rillevate nuove dimostrazioni di tutte le principali virtù d'ogn' altro gran Monarca. L' umiltà però, e la diffidenza de' proprj talenti meriterebbe forse qualche eccessione dopo l'esito, e l'esperienza, che li dimostrano a Sua Maestà medesima tanto superiore a quelli de' suoi Ministri. Risplendono però maggiormente nell'esercizio, e distribuzione della vita, per cui vengono bilanciate le tante sue virtù, onde una non impedisce l'altra, ed appariscono nello stesso grado la pietà, la giustizia, la clemenza, e l'assiduità a tutti i doveri della religione, e del principato, sopra i quali appoggiando la rassegnazione più perfetta, e la più forte costanza, ha saputo sostenere senza alterazione d'animo tutti gli avvenimenti più avversi, egualmente che i più felici, ne sembra sensibile, che alle disgrazie, o alle fortune de' sudditi.

Vigilantissima comincia il giorno nelle prime ore, ripartendolo tra gli atti di religione, l'esercizio della giustizia, e l'amministrazione del Regno con tal misura, che lascia anche il tempo a distra-

zione conveniente, è necessaria ad allegerire le fatiche, o a riprender vigore per sostenerle.

Abbenche prediliga l'esercizio del cavalcare, seppe moderarsi quando gli fù descritto pericoloso, ed abbenche abbia introdotto il passeggio de' giardini, ed il giuoco nell' assemblee, poco tempo vi concede, interrompendolo sempre con discorsi a Ministri, o con audienze a sudditi; onde non soffrano, ne si differiscano li publici, o li privati riguardi. Non è dunque da stupirsi, se non vi è suddito, che non si sagrificasse per così grande Regina, ne vi è estero anche nemico, che quando ha l'onore di avvicinarsele, non sia sorpreso e vinto dalle illustri di lei prerogative.

Una però delle tante che potrei descrivere, merita il riflesso principale de' Principi forestieri, e de' medesimi sudditi, perchè si può dire la base, sopra di cui Sua Maestà fonda li suoi maneggi, e sopra di cui sola si può ridurli a compimento. Due sempre eguali principj sono in osservazione alla Regina: la verità, o la giustizia degli affari, e la sincerità de' Ministri, o dei modi, coi quali sono prodotti, e trattati. Quindi è, che quando ne sia persuasa, è pronta, e facile a tutte le deliberazioni, correggendo anco le proprie; ma quando ne sia diffidente, tronca i discorsi, si aliena dalle persone, e resiste a qualunque benche mimina condiscendenza.

Questa dunque è la sola via, per la quale si può felicemente condurre alla meta qualunque maneggio molto più, che nel triennio ho osservato, che nessun affare era dai Ministri diffinito senza che la Regina stessa non ne prendesse cognizione, o ne fosse stata prevenuta.

L'accesso facile alle udienze aggiunge consolazione, e sicurezza a sudditi, e non lascia d'imponere soggezione, e cautela ai Ministri; ma non perciò si debbono negligere, mentre o nelle scritture, o nelle consultazioni potrebbero confondere qualunque negozio per effetto di prevenzione, o per difetto di cognizione. La Regina stessa è attenta a preservar loro l'autorità, e rare volte prende determinazione senza udirli, anzi è esatissima nel metodo di esigerne le informazioni; inoltre ne converrebbe, ne si potrebbe sempre, o in tutti gli affari trattarli immediatamente colla Sovrana, all'esclusione, ed in contradizione de' Ministri medesimi. È necessario in conseguenza conoscere il carattere di quelli particolarmente, che sono stati aggiunti alla conferenza, o che anno acquistata estimazione, ed accesso appresso la Maestà Sua.

Doverei preferire però la persona del Gran Duca, ma le poche, e brevi occasioni, in cui ho potuto trattarlo, non erano sufficienti a denotarne il talento e le prerogative. Quanto dalla Regina sia amato, già è reso noto a tutta l'Europa, particolarmente ne' primi giorni del Regno, nei quali non avendo Sua Maestà rinvenuto mezzo valevole, con cui cedergli le paterne corone, o associarlo al trono in egual grado di autorità, è divenuta alla famosa dichiarazione di corregente. Abbenche Sua Altezza Reale avesse con atto solenne di reverso preservati tutti i riguardi della Prammatica, non ostante li Principi, che n'erano gelosi, suscitarono opposizioni moltiplicate dagli altri, che allontanar lo volevano da qualunque benche rimota partecipazione della grande eredità. Molti obietti furono pure promossi con oggetto, o di appoggiare le loro pretensioni, o d'introdurre difficoltà, e contestazioni, colle quali alienare gli animi, e rendere difficile la di lui elezione alla Corona Imperiale. Alcuna inoltre delle medesime suddite provincie ricusava nei primi mesi di riconoscere la corregenza; onde poscia si astennero gli Austriaci dal notificarla a tutte le Corti. Aggiuntasi perciò incertezza e difficoltà de' ceremoniali, ne io, ne altro Ambasciatore si presentava all'udienza del Gran Duca, ne in conseguenza potei trattar seco, che accidentalmente, e quasi di passaggio nelle assemblee. S. A. Reale è laudata nel discernimento degli affari, e nell'assiduità delle applicazioni, ma come sono diretti dalla Regina, così resta chiuso al di lui merito l'adito di manifestarsi. Sembrava varie volte vera l'opinione di molti, che riguardavano offuscate le di lui virtù dal maggior splendore di quelle della Maestà Sua, la quale inoltre occupa, ed occuperà sempre la prelazione nel cuore, e nell'affetto de' suoi sudditi. Nelle particolari ispezioni del Gran Ducato non ommette d'invigilare al profitto de' popoli, ne all' amministrazione della giustizia, ma l'assenza dal principato, e l'ingerenza, che ne prendono i Ministri in Toscana, e del consiglio in Vienna, ne' quali sono introdotti soggetti Lorenesi, produce varie volte disordini, che difficilmente pervengono nel vero suo lume agli occhi del Sovrano, ed in conseguenza non sempre sono impediti, e corretti, e lasciano all'ignoranza de' sudditi incerto il giudizio sovra il loro governo.

Questo Principe, che era sempre riguardato, come il più fortunato d'Europa, perchè destinato al matrimonio di una Principessa ereditaria di sì gran monarchia, ebbe la sfortuna di alcuni combi-

nazioni, per le quali succeduti avversi avvenimenti nel tempo, che comandava l'armate, non ha potuto far conoscere le virtù militari, ed il valore della persona, la quale essendo preziosissima agli altri riguardi della famiglia, non si doveva continuare ad esponere ai frequenti cimenti delle battaglie. Si è perciò demandato il commando degli eserciti al Principe Carlo di lui fratello, nel quale aveva l'Imperatore medesimo concepite giuste speranze di vedere risorte le illustri, gloriose prerogative degli insigni, e celebri di lui Antenati, tanto rispettati, e temuti dai Turchi, e dagli stessi Francesi. Applicatosi egli allo studio della storia, e dell'architettura militare, non che di tutte le matematiche, alcune delle quali esercita anche colla mecanica, ha dati saggi amplissimi delle inclinazioni, e de'proprj talenti, onde riguardando Sua Maestà Cesarea più il preggio della persona, che lo splendor della nascità, l'ha distinto col privileggio d'autorità e di anzianità sovra i Generali de'suoi eserciti. Superò l'espettazione, ne vi è azione delle due ultime campagne, in cui non sia stato celebrato qual prudente, avveduto, instancabile, valorosissimo Comandante. Alle quali prerogative si accoppia tanta dolcezza di maniere, tanta docilità di talento, tanta carità e sollecitudine verso la milizia, e verso gli stessi nemici, che ognuno agevolmente conosce in quanti modi abbia meritata l'estimazione, e l'amore universale. L'affabilità nella Corte, anzi la gentilezza verso tutte le persone, che se gli avvicinano, gli-anno captivati gli animi, onde se i militari servono con zelo, e con fiducia a qualunque cimento, quando si veggono comandati da si gran Principe, tutti gli altri studiano con onore, e con venerazione meritarsi la sua predilezione.

Egli non interviene, che nelle conferenze attinenti agli affari della guerra; anzi nelle estraordinarie, nelle quali è precisamente invitato, osservandosi in tutte l'altre gli antichi metodi; ma ne sono mutati, e moltiplicati i soggetti.

Il Conte Ulefelt è stato sostituito al Conte Zinzendorf, sembrava con autorità diminuita, ma infatti il precessore se l'aveva appropriata, assumendo tutte le materie, che aspettar potevano alla Cancellaria dell' Austria. Il Conte fù stimatissimo nelle difficili commissioni appresso gli Stati d'Ollanda, e recentemente appresso la Porta Ottomana. Il metodo, e l' esatezza, con cui tratta gli affari, gli agevolava l' esecuzione di quelli, nei quali le particolari applicazioni, e le individuali informazioni lo rendevano istruito. Oggi però posto alla testa

di tutti i più ardui e difficili maneggi politici della Monarchia, osserva la stessa attenzione, ed assiduità, ma non può ancora dar giudizio di se stesso prima, che l' esperienza non gli acquisti la cognizione di ognuno, giacche l' assenza, e le altre occupazioni l' ha tenuto dai medesimi, e dalla stessa Corte per molti anni lontano. Dimostra fermezza d' animo alcune volte con modi più efficaci di quelli, che convengono alle congiunture de' tempi, ma assuefatto a servire all' antico Ministero, era naturale che ne partecipasse le prevenzioni, o li pregiudizj. Li corregge però agevolmente quando incontra, che gli venga esposta colla stessa fermezza la verità, onde si giudicava, che tostocche l'istruzione gliela farà conoscere, senza che abbia a ricorrere all' altrui informazione, egli saprà sempre farla valere nel suo animo, e nelle sue consultazioni. Prima di assumere il grave uffizio, erasi proposto di cambiare i subalterni, avendone ravvisati i difetti, quando servivano al Precessore, ma la necessità di valersi delle persone esperte, ed istruite nel sistema, e nella direzione delle materie, l' ha obbligato a differire l' ottimo consiglio, onde poscia non è da stupirsi, se anno saputo prevenirlo, e persuaderlo a proprio favore, o delle loro opinioni. È geloso della sua dignità, e dell' autorità sua, ne lascia di farlo apparire verso gli altri Ministri, che debbono, e tentano parteciparne, non occultandola nemmeno ai Ministri forestieri nelle occasioni particolarmente delle udienze della Sovrana, se può sospettare, che trattino affari indipendentemente dalla cognizione e dalla sua ingerenza. Per il che ho udito alcuni riputare prudente ed opportuno il parteciparglieli, ed il dimostrargli fiducia molto più, che non mancano modi a paliarne qualche circostanza, o qualche oggetto. Con tale attenzione unita a quella, che è sempre utile appresso tutti i Ministri di lodarlo, e di riconoscerlo per autore di tutto il bene, è facile conciliarsi il suo affetto; e come è incapace di qualunque benche minima ombra di parzialità, e d' interesse; così è prontissimo a retribuire alle dimostrazioni di amicizia, e di stima, al che lo rende egualmente inclinato l' animo suo nobile, e magnifico in tutti i riguardi della vita civile. Il Conte Kinscki [1]) Cancelliere di Boemia è uno de' Ministri, che si affatica colla applicazione più d' ogn' altro, istruttissimo delle materie del Regno, il quale non era nel principio chiamato alla Conferenza, che nei giorni destinati alle medesime, poscia il zelo,

[1]) Graf Philipp Kinsky, früher Gesandter in London.

il talento e l' istruzioni, che dimostrò di aver acquistate nella lunga residenza alla Corte di Londra gli meritarono estimazione in tutti gli affari; ed infatti sarebbe forse il Ministro più utile, se alcune volte non fosse troppo attaccato alle sue opinioni, e non patisse se non stanchezza, una spezie di distrazione nel progresso dei medesimi.

È lodata qual ottima scelta quella del Conte Federico d'Harrach ornato di cognizione, di perspicacia, e di retto discernimento in qualunque maneggio. Le di lui virtù rese note nel Governo dei Paesi gli suscitarono contra la gelosia de' Ministri, onde non era entrato nella conferenza, che nell' ultime settimane del mio soggiorno; ma in quei pochi giorni mi fece conoscere la facilità di comprendere gli affari, di ravvisarne la difficoltà, e la prudenza della miglior direzione, anzi di essere capace di rinvenire ad ognuno espedienti, e produrre progetti, onde potrebbe compararsi ai migliori antichi Ministri dell' Imperatore, o a quelli tanto celebri dell' altre Corti d' Europa.

Voleva la Regina destinare il Conte Tarocca [1]), Pressidente del Consiglio delle Fiandre, figliuolo del morto Ambasciatore di Portogallo, ed infatti il di lui talento gli meritava la prelazione; anzi si riguarda qual prova del merito suo d'aver ricusato di accettare posto nella Conferenza. È fama, che in qualunque materia sia segretamente consultato della Regina, e certamente in tutto è capace di suggerire il migliore consiglio. Egli è però attentissimo a negare qualunque ingerenza; anzi di aver cognizione degli affari, onde se è proficua, ed utile la di lui amicizia, devesi trattarla con maggior circospezione, e non sempre si può ritraerne profitto. Ricusato dunque da lui l' uffizio, furono destinati il Conte Colloredo [2]) ed il Conte Erbestein; nel primo riguardandosi le speranze, che il di lui zio Conte Gondacaro Staremberg aveva concepite, e nel secondo premiandosi il zelo, ed il serviggio, prestato da molti anni alla persona della Regina. Entrambi giovani sovra i quali sarebbe ancora immaturo il giudicarne, pure molto prometteva il Colloredo perche applicato, ed in qualche modo esperimentato negli affari maneggiati appresso alcuno degli elettori, e trattati in figura di Vice Cancelliere dell' Impero. Ma l' Erbestein non dava grande idea del suo talento, assuefatto troppo prontamente

---

[1]) Manuel Telles de Sylva-Tarouca.

[2]) Graf Rudolf Colloredo, nachmals Reichsvicekanzler.

ad opinare più sovra le proprie superfiziali prevenzioni, che sovra la conoscenza delle materie. Per il che si giudicava, che Sua Maestà li avesse onorati con tal freggio per i personali riguardi, e che non averebbe sostituito nella loro mancanza altri soggetti, ovvero che li avesse promossi per mutar figura alla Conferenza di Stato, riducendola ad immitazione de' Consiglieri a grado di onore, e non d'impiego; onde si potrebbe credere, che anderà di tempo in tempo moltiplicandola. Altra opinione prevaleva nella mia partenza, cioè, che la Regina, o non ammetterebbe alla confidenza, ed al segreto tanti soggetti, benche tutti della conferenza, estraendone, come un arcano consiglio, ovvero mutarebbe forma al Ministero ed alla direzione degli affari. Accennai già, che si serve molto di un segretario di Gabinetto, e che altro dissegna destinare alle materie politiche. Ma se infatti scieglie il Wasner, posso in prevenzione asserire, che riuscirà uno de' migliori Ministri della Casa d'Austria, e già tutta l'Europa riconosce il di lui talento, la facilità e la prudenza con cui tratta gli affari in questa Corte, che divisa in partiti, e servita da differenti soggetti, può dirsi la più difficile di ogn'altra. Ha egli esatta cognizione degli affari politici, e degl' interessi de' Principi, ha singolare prontezza nel conoscere le inclinazioni, ed il carattere de' Ministri, non ché nell'addattarvi egualmente, che ad ogn' altra circostanza i maneggi, ed i progetti. Prerogative tante più pregievoli, quanto sono opposte agli altri Segretarj della Corte di Vienna, che con modi aspri, forti, troppo elati, ed inopportuni alle presenti combinazioni alienarebbero anziche conciliarsi tutti gli animi. Per il che egli è stimatissimo, ed amato da ogn'ordine di persone, ma sarebbe intempestivo il diffondermi sovra questo soggetto, onde mi restringo a ripettere, che nel giorno della pace, o si muterà in Vienna il Governo, o alcuno dei Ministri, che ne sono alla direzione. Riguardandolo però in presente, come incerto, e non stabilito, e riconoscendo, che la principal direzione dipende, e deriva dalla mente sublime di Sua Maestà, mi sembra essere giustificato, se non trattengo maggiormente V. V. E. E. sopra inutili digressioni.

Se fosse lecito mi diffonderei nel laudare il talento, il zelo, la fede, e l'assiduità del Fedelissimo Santorio, che ha servito per lo spazio di sei anni V. Sta nella Segretaria dell'Ambasciata di Vienna; ma già più volte ho dovuto rendergli ragione, e l'Eccmo Senato, che si è compiacciuto valersi più da vicino della di lui abilità, averà

frequenti argomenti per riconoscere quanto meriti il di lui Reale compatimento.

Sopra l'umilissima mia persona osserverò silenzio, mentre non potendo, che confessare la debolezza de'talenti, e tante altre imperfezioni, temerei d'indurre V. V. E. E. a pentimento di essersi compiacciute di prescrivermi, che continuassi a servirle anche in questa Corte. Io dunque, Serenissimo Principe, mi restringo a rammemorare, che nessun riguardo della persona, e della famiglia saprà giammai trattenermi dal sagrificare le fortune, e me stesso alle disposizioni dell'Eccellentissimo Senato. Grazie.

Londra, li 30 settembre 1744.

Pietro Andrea Capello K[r] Ambasciatore.

VIII.

Relation des Marco Contarini. 1746.

Serenissimo Prencipe.

Antiche sapientissime leggi de' maggiori indifferentemente prescrivono a quelli, che hanno avuto l'onore di servire Vostra Serenità alle Corti, di rassegnare al ritorno relazione di quanto sia occorso di notabile nei tempi di lor residenza, o in riguardo a cose di mondo, o molto più per ciò che appartenesse a qualunque interesse dell' Eccmo. Senato.

Benchè per gravissime fatalità di salute io non abbia consumato il solito triennio di Ambasceria ordinaria alla Corte di Vienna; non ostante nel corso di circa nove mesi, tanti furono gli avvenimenti, e vicende, che temerei di defraudare le pubbliche intenzioni, se mi dispensassi dal riferirle; e sebbene di tempo in tempo ne abbia reso conto co' riverenti dispacci, credo pure indispensabile dovere ritoccarne cenno, formando breve serie del politico, e militare di allora, nominando le forze, l'economico, e varie altre interne circostanze che formavano quel Gabinetto, il quale cangiatosi forse oggidì in qualche parte per la ricuperata dignità Imperiale, a me non spetta dire di più di quanto correva in allora.

Giunsi in Vienna ne' primi di Gennajo 1743, ed arrivai in giorni non indifferenti, ne' quali la Corte era solamente attenta alla grandezza delle funzioni per il matrimonio dell' Arciduchessa Marianna col Prencipe Carlo di Lorena. Terminate quelle illustri splendissime nozze, durò pochissimo il giubilo amareggiato particolarmente nella Maestà della Regina per la morte del Maresciallo Keweniller, il quale aveva sostenuta a fianco del Prencipe Carlo al Reno la campagna precedente, ed era destinato in egual posto per l'altra, che dovevasi aprire con molta sollecitudine. Lasciò il detaglio delle disposizioni, che meditava egli di eseguire; ma frappostisi varj accidenti, che ritardorono la partenza da Vienna del Prencipe Carlo, e molto

più differita la di lui comparsa al Reno, per avere prima accompagnata la sposa al Governo delle Fiandre, avvenne, che quanto il defonto Maresciallo aveva scritto, non potè combinarsi con la irresoluzione, e dilazioni successe.

Nel frattempo, maneggiò in varj modi la Corte di Vienna di assicurarsi del voto di Boemia per il caso di nuova elezione di Imperadore, quale per la infelice costituzione di salute, in cui ritrovavasi Carlo VII. fù sempre creduta vicina. Quante scritture siano state prodotte all'Elettore di Magonza come Arcicancelliere dell'Impero, non lo ripetto a V. V. E. E., avendole già tutte inserite nelli dispacci. Finalmente l'ultima fù admessa da cinque Corti Elettorali, e tacitamente registrata nella Cancellaria Imperiale, onde bastò questo alla Regina, sicura, che sarebbe stato invitato anche il Regno di Boemia alla Dieta di elezione; anzi fù procurato silenzio, per non promovere torbidi nelli altri Elettori, che non vi avevano prestato preciso consentimento.

E quì non ho da sorpassare, che succeduta appunto l'elezione d'Imperadore nel Gran Duca di Toscana, come questo grande avvenimento accaddette dopo la mia partenza da Vienna, così nominerò il nuovo Monarca, e la Imperadrice, con que' soli titoli, che correvano in allora, e ciò per non uscire dalle proprie ispezioni, e per non confondere la serie delle relazioni, che V. V. E. E. fanno custodire nella segreta, a notizia delle cose correnti, ed a memoria de' posteri.

Continuava la guerra coll'Imperatore Carlo VII., e già la Regina possedeva tutta la Baviera, la quale somministrò il sostentamento per li quartieri d'inverno alla maggior parte delle forze Austriache, e fù riguardevole il risparmio, che ritrasse il Reggio erario, e l'armata da que' forastieri Stati.

Stava l'Imperatore in Francfort, ne mancavano li Ministri di Francia, e di Prussia di soffiare risentimento nell' animo di Cesare, prestando forze, e consiglio, perche agisse a ricuperarsi il naturale paese, e si pretende, che la Spagna, per minorare i mezzi alla Casa d'Austria di rivogliersi all'Italia, col turbare il Rè di Napoli, e coll' impedire a Don Filippo l'ingresso e gli acquisti nella medesima, le prometesse gran somme, ed alcune anco ne abbia somministrate. Ma il Rè di Prussia, sopra ogni altro Prencipe, dava giusta gelosia alla Corte di Vienna. L'armo incessante che faceva, manifestò che ad onta della recente sonora pace conclusa col possesso di quasi

tutta la Slesia volesse egli pensare a di più. Accrebbe universale amarezza contro questo Prencipe l'aversi comunemente saputa una spedizione, che fece a Costantinopoli di persona, sotto altro pretesto, per invitare la Porta ad unirsi seco, movendo guerra alla Regina nell'Ungheria, e mettendo in vista ragioni di entrambi sopra molta porzione di quel Regno. La cosa fù esaminata nel Divano, ma non abbracciata, per li motivi che saranno già stati significati a V. S. dall' Eccmo Bailo Donado.

Le gran Corti, e spezialmente quando sono agitate da esterne guerre, sentono relazione da qualunque evento, anche de'Prencipi più lontani, mutandosi, per così dire, ogni giorno circostanze, che meritano rifflesso, e per questo oggetto perdoneranno V. V. E. E. se non solamente descrivo le cose immediate di quella Corte, dove ho servito, ma altresì accenno le più importanti di, alcuni Gabinetti di Europa, che diedero occasione di qualche cangiamento di massime nel Ministero di Vienna. Tra questi avvenimenti vi entra la pace, segnata in que giorni con la Svezia, e la Danimarca, che fece ottimo effetto per ingelosire il Turco, posciachè, resa libera di tal modo la potenza della Moscovia, dove temerla, nè impegnarsi in nuove guerre, oltre la gravissima, che lo occupa col Persiano.

Fù sempre oggetto di grande curiosità il sapersi, se la Moscovia appunto darà soccorsi, o entrerà in qualche trattato di unione con la Regina per le cose di Germania. La parte degli uomini più intesi di mondo supponeva, che terminando in forma agradevole alla Russia l'affare del Marchese Botta, come successe, essa averebbe date truppe almeno alla Sassonia, onde ne derivasse pure vantaggio di conseguenza alla Corte di Vienna. Comparve, e si rese noto il gran trattato di Worms, che per quanto li Prencipi di Europa avessero procurato di preventivamente scoprirlo, vi lessero qualche articolo, che a tutti non piacque.

La troppo grandezza, che per tal mezzo accrescevasi al Rè di Sardegna, e nella cessione del Piacentino oltre il fiume Nura, e nella nota intelligenza e convenzione per il Finale, ingelosì la Francia, e dispiacque ancora alla Regina di Spagna, che non lasciò di commettere alli Ministri tutti della Corona alle Corti di palesare risentimento, così che crescendo l'impegno di unione alla Casa di Borbon continuerebbe ad ardere guerra in ogni parte, dove già era accesa.

Fù improvisa, ma non indifferente la uscita del figlio del Pretendente Stuardo, e l'essersi egli imbarcato sulla flotta Francese di Brest, per tentare un repentino ingresso nei Regni dell'Inghilterra, commosse al più alto segno il Governo Brittanico, che custodisce con attenta gelosia il presente sistema di libertà e di religione. Egualmente si allarmò l'Olanda, ed in brevissimo spazio furono spediti reciprochi Ministri da Londra all'Aja; gli uni per ricercare soccorsi nella grande congiontura, gli altri per accertare di tutta la prontezza e fervore in momento così rimarcabile.

La cosa si stese anche a danno della Regina; mentre li due Inviati in Vienna d'Inghilterra e di Olanda furono comandati di esporre, che per sopravenienza di tanto peso non potevano mantenerle quegli aiuti di forze promesse, e solamente l'Inghilterra le confermò li sedeci mila Hannoveriani, a'quali pensava di non far passare il mare, avendo nei proprj Regni gente bastevole, quando l'Olanda le dava quell' assistenza di milizia e di navi che prometteva. Entrata nel mentre in Oceano la flotta Francese nacque la gran tempesta, che l'obbligò a retrocedere, nè più si vide, nè più si seppe per tanto tempo cosa fosse stato del Giovane Prencipe. Andarono perciò in allora cessando le grandi agitazioni per il tentativo; nonostante l'Olanda mandò sei mila uomini con qualche vascello, e ne preparava più assai. Per tre mesi si dilaziorono però i rinforzi all' armata degli alleati in Fiandra, e ne s'offerse l'interesse della Regina, mentre li venti mila primi Olandesi giunsero tardi, e tardissimo, e quasi al chiudere delle mozioni militari gli altri dodeci mila, che la Republica le aggiunse.

Sebbene non poteva la Francia agire con più di ostilità contro l'Inghiltera, che nell'assistere, almeno per le proprie mire, il figlio Stuardo, nonostante intimòlle formalmente aperta guerra, la dichiarazione della quale per qualche settimana fù in modo vario interpretata, per le incerte espressioni, che comprendeva, cioè di Rè d'Inghilterra, e come Elettore di Hannover. Ma il fatto fù, che le forze Inglesi terrestri, e maritime, essendo già pronte, uscirono, previa la risposta di guerra, che essa pure dichiariva alla Francia, prendendo rispettivamente un congruo termine per avvertire li mercanti per le imbarcazioni, e poscia permisero le prede, rilasciando patenti ad armatori, e portando il teatro della guerra nelle Fiandre, richiamati li Ministri delle due Corti. Tutti osservavano, e spezialmente il Gabinetto di Vienna, se l'Olanda, come Alleata dell'Inghilterra, entrava nell'impegno.

Poco dopo fù anche dichiarita dalla Francia guerra alla Regina, che non si considerò di avere un nemico di più, mentre già i Francesi, al Reno, nell' Impero, e nelle Fiandre, operavano uniti ad altri Prencipi, ed anche soli, a danno di Casa d'Austria. Nulladimeno rispose con formalità alla Francia, ed allora incominciò a farsi più solenne l'universale incendio con probabile sicurezza di non breve durata.

L'Olanda, che come indicai a V. S., era venuta oggetto di grande osservazione, invitata dall'Inghilterra, e stimolata dalla Regina ad intimare guerra attiva anch' essa alla Francia, per li forti motivi di non potersi esimere, in vigor de' trattati, dal prender querella, e le ragioni de' suoi amici, studiò co politica di temporeggiare, adoperando bensì le proprie forze contro Francesi, ma non in figura di parte belligerante, e spedì due volte un Ambasciadore al Rè Cristianissimo, al campo, dove era, per indurlo a proggetti, e per farsi auttrice di pace comune, onde giovare agli Alleati suoi, e sottrarsi da ogni briga maggiore. Il commercio, che è la speziosa pupilla de' Stati Generali, restò per così fatte cose illeso, mentre non essendo loro in guerra con la Francia, ma solamente di necessaria diffesa agli alleati, la bandiera della nazione non soffriva ingiurie. E fù cosa notabilissima, che attaccata da' Francesi la prima piazza della Barriera, le tre prime cannonate del presidio Olandese fossero senza palla, onde far comprendere con ciò a Francesi medesimi, che il diffendersi era un effetto, più della necessità, che del volere. Quattro piazze della Barriera, come è noto, acquistò la Francia in brevissimo spazio, e posso asserire all' Eccmo. Senato di avere osservata più volte la Regina, turbata della lentezza degli Olandesi, per la ragionevole probabilità di perdere anche le rimanenti; dando modo alle armi Francesi di stendersi estremamente nelle Fiandre, e divenire oggetto di maggiore gelosia a que' Prencipi, la sussistenza, e sicurezza dei quali dipende spezialmente dall' equilibrio di Europa. Manifestava la Maestà Sua il dispiacimento universalmente, e lo disse a me pure, che questo era un scostarsi affatto dal proprio dovere, assunto con il trattato di barriera fra l'Imperatore Carlo di lei Padre, e quella Republica, cioè di mantenere presidiate, con tanto numero di milizia e di ogn'altro attreccio necessario, le piazze consegnatele, per il quale impegno Casa d'Austria ogni anno esborsa, o rilascia agli Stati Generali somme non indifferenti, e volse esprimersi S. M., meco seguitando il discorso, che nelle due

piazze d'Ipri e di Furnes non vi era la quinta parte nè della gente, nè delle munizioni capitolate.

Nel frattempo giunse il Prencipe Carlo al Reno, dove aveva il fiore delle forze Austriache, perche certamente superiore al numero di cento e quattro mila soldati, gente eletta, ed aguerrita. A precisa battaglia mai s'incontrò co'Francesi, benchè uniti questi agli Imperiali non vi fosse notabile disparità fra li due eserciti. Ebbe egli in mente di effettuare ciò che sapeva pensato, e lasciò scritto il fù Maresciallo Keweniller, come significai a V. V. E. E. e forse maggiormente le premeva di passare il Reno con l'armata, per condurla in Lorena, per la quale conserva amore, e passione di non vederla posseduta dalla propria famiglia. Ma sanno V. V. E. E. quante fortissime piazze, e quasi inespugnabili, che esistono da quella parte. Conobbe il Prencipe, che avendo solamente un esercito (benchè grande) in campagna senza fortezze, che difendan le spalle, e più ancora senza grossa artiglieria per formare assedj in stagione tardissima, era troppo arrischiato il passo, e dovè contentarsi di mantenere per due mesi circa le truppe in paese nemico facendo solo qualche mozione verso i monti, ed incontrando scaramuccie non rimarcabili. Andava sentendo in Vienna caute, ma universali lamentazioni, che si tenesse il miglior nerbo delle forze così lontano, ed innoperoso; quando il fatto avvenne, che il Rè di Prussia con poderosissima armata di sopra ottanta mila Combattenti incominciò a marchiare in modo, che tanto poteva dirigersi in Boemia, quanto nell' Austria, e la Regina non aveva che circa trenta mila uomini fra Baviera e Moravia, e speranze di conveniente numero di insurgenti Ungari, non però aguerriti, per animare li quali si trasferì tosto in persona a Presburg. Li timori non erano rimoti anche per la stessa capitale di Vienna, nella quale ritrovavatisi due soli reggimenti, e le fortificazioni fatte con tanta fretta l'anno 1742 per la maggior parte devastate, cosicchè intrapresero a ripararle con violente sollecitudine, e calore. La Corte, ogni ordine di persone, ed il basso popolo comprendevano il pericolo, e sopratutto temevano, che l'esercito del Prencipe Carlo venisse impedito da' nemici di ripassare il Reno, quando giunse la gran novella, che non solamente non gli avevano i Francesi ostato il regresso, ma che la di lui armata era in piena marchia in tre colonne, e che in trenta sei giorni sarebbe stato in grado di opporsi a qualunque idea del nuovo nemico, il che saputosi pure dal Rè di Prussia,

lo fece risolvere di entrare in Boemia, intraprendendo tosto l'assedio di Praga per acquistarla, primache sopravenisse il grosso delle truppe Austriache, giacchè in allora il numero era scarso, di quelle che potevano li Comandanti della Regina far chiudere nel pressidio della vasta Città, e di picolissimo rimarco il rimanente, che doveva formare il campo di diversione agli Assedianti. Con brevissimo intervallo, e con poco sangue acquistò il Prussiano la Città di Praga, e furono così forti, e rissolute le minaccie de' vincitori alli abitanti, che intimoriti per li omicidj, et incendj già incominciati senza distinzione, loro stessi obbligorono il pressidio de' castelli ad arrendersi, a condizioni disavvantaggiose, e di poco onore. Negli istanti di staccarmi da Vienna venne l'espresso con queste notizie, le quali più dispiacquero alla Corte, perchè, presa Praga così sollecitamente, non vedeva come potesse intrattenersi il nemico fino che giugnesse la grande armata dal Reno a divertire ogn' altro passo. E quì conosco, Prencipe Serenissimo, dover sospendere qualunque descrizione delle cose, accadute poscia nella Germania, nell' Impero, e nelle Fiandre, mentre a me non spetta, che riferire ciò di che fui testimonio in attualità di Ministero. Solamente merita contezza quanto li Francesi siano stati incolpati dagli Imperiali, e da Prussiani della innazione al Reno, tanto decisiva alli riguardi de' loro Alleati.

La malattia gravissima, che soffriva il Rè Cristianissimo in Metz in que' giorni, fù il motivo, con cui si copersero li Comandanti del loro ozio, per altro universalmente creduto di massima, per non voler troppo oppressa Casa d'Austria, e mantenere bilanciate le forze de Prencipi di Germania.

Ho fin' ora tacciute ogni avvenimento d'Italia, per formarne separato paragrafo, come di cosa, in cui più d'avvicino vi possono essere oggetti di interessante curiosità per l'Eccmo. Senato. E devo perciò ritoccare il trattato di Worms, grande in se, e maggiore forse per le conseguenze, non ancora rischiarate, dell' avvenire. Comprendendo la mentovata cessione del Piacentino al Rè di Sardegna, ben conoscono V. V. E. E. quanto maggior piede sia stato accordato di ponere a questo Prencipe nella Provincia. Già continuar nel possedimento del Tortonese, ed altre adiacenze acquistate, e cedute nel precorso movimento d'armi in Italia, anzi per assicurarsi ampiezza più considerabile, volle aprirsi il caso del Finale, da cui le deriverebbe l'opportunità del commercio, e della navigazione. A maggior sorte di

questo Rè si strinse in fortissimo nodo di alleanza con l'Inghilterra, la quale gli somministra, durante la guerra, duecento mila lire Sterline all'anno, e queste per essere Alleato della Regina di Ungheria, e difendere di unanime consentimento i reciprochi Stati d'Italia, ad esclusione di altri Prencipi forastieri. Pretese adunque il Rè, che la Corte di Vienna dovesse mantenere milizia numerosa in Lombardia, il che sarebbe anche stato in allora pure eseguito, se il tentativo per Napoli non avesse intieramente assorbite le forze, per darle tutte al Prencipe Lobkowitz, che le comandava in Veletri. All'incontro non piaceva alla Regina, che tanto insistesse il Rè Sardo a voler gente da lei per Lombardia, quando sapeva egli, esservi in di lui favore articolo segreto nel trattato di Worms, che spiega, per quanto dicesi, di rimettere nella Casa di Savoja il Regno di Sicilia, quando ritornasse in quella d'Austria l'altro di Napoli, onde anzi pareva a Vienna, che il Rè dovesse vedere di buon occhio il tentativo delle Sicilie, e lasciar correre che l'Armiraglio Inglese Mathews staccasse qualche nave dalla sua flotta per fare, con un mediocre sbarco nelle spiaggie di Napoli, riguardevole diversione a'Napolispani, e facilitare i progressi oltre il Tronto alla Armata del Lobkowitz. Ma gl'Inglesi erano comandati di operare sempre di concerto col Rè di Sardegna, nè questi ebbe cuore di scemare forze maritime nel Mediterraneo, coll'invitar forse le flotte Gallispane ad approdare sulle rive di Genova, ed aprire sentiero troppo facile anche agli eserciti a lui nemici, che campeggiavano nel Piemonte. Furono queste le escusazioni, che faceva in Vienna il Conte Canal, Inviato di Sardegna alla Sovrana, e di più anzi prestava sempre, perchè fosse mandata gente in Italia, dimostrando, che il suo Rè era troppo occupato ad impedire l'ingresso a'nemici dalla parte de' monti, dovendo dividere le proprie limitate forze in varie venute, e che erano lasciate in deplorabile abbandono tutte le piazze, mentre in Milano, in Mantova, e nelle altre principali di Lombardia non vi era pressidio, che di poca milizia urbana, e di cernide, e seppe l'esperto Ministro così avvedutamente maneggiare le commissioni del suo padrone, che vi interessò nelle medesime anche l'altro Inviato Inglese, cosa che non fù bene intesa dal Gabinetto di Vienna, poichè come l'amicizia e gli aiuti dell'Inghilterra alla Sardegna furono procurati nella presente guerra dalla Regina, così pareva, che troppo s'inoltrasse ad interessar l'altra, in certo modo, anche in di lei disfavore, e coll'impedire le

navi per Napoli, e coll'obbligarla a maggiore spedizione di truppe. Corsero però senza effetto le premure dell'una, e le rappresentanze dell'altro, mentre nè il Rè lasciò staccare navi per Napoli, nè la Regina spedì gente nel Milanese, e fù gran sorte, che per estrema ubbidienza a'recenti dispacci di Madrid li Comandanti Spagnoli non abbiano proseguito quel cammino, che li conduceva tanto prima con sicurezza, e senza opposizione in Italia. Con tutto ciò devo dire a V. V. E. E., che tanto era il desiderio della Regina di ricuperare le Sicilie, che a questa sola cosa tendevano le sue mire; e sò di certo che in molti consigli di stato e di guerra fecero con libertà alcuni dei principali Ministri rifflessioni gagliarde, perchè quello forse non fosse il momento migliore per Napoli, ma più tosto di dar gente alla Lombardia, aggiugnendo forza al Rè di Sardegna, e tentando di far decidere, nella campagna di allora, che Don Filippo non dovesse divenire Prencipe Italiano. Che assicurata cosa di così alta inspezione, era obbligato il Sardo per la recente alleanza di dare poscia soccorsi per Napoli, e che a quel tempo anche gli Inglesi farebbero il gioco desiderato per rendere agevole, e quasi sicuro l'acquisto.

L'animo, e la mente della Regina sempre inclinata a rettamente pensare, e far eseguire, ascoltò bensì ragioni, che non avevano cosa contraria, e in questo solo caso sofferse il Gabinetto la disgrazia, che l'unico, ma decisivo voto della padrona fosse così prevenuto, e tendesse di farsi Regina di Napoli, che anzi spiegò con fermezza il voler suo, e proibì di più discutere materia già decretata. Non bastò ad ogni modo la premura di S. M. per divenirne al possesso, mentre, o per disuguaglianza di forze, o per tepidezza in chi le comandava, stettero oziose le truppe per tanto tempo, che diminuite da diserzioni, da malattie, e dalla picola guerra di scaramuccie sempre sfortunate per gli Austriaci, mai poterono tentare azione, ne oltrepassare Veletri.

Pressavano sempre più le cose in Germania per la Prussia, quando colse il momento il Rè di Polonia di proponere un trattato di Alleanza con la Regina, promettendole appoggio di Sassoni, appunto contro il Rè di Prussia, o nella Boemia, o in altro luogo.

Stava a cuore, e infinitamente dispiaceva a tutta la Reale famiglia di Sassonia di vedere inquietato il genero nel possedimento de'Regni delle Sicilie, onde è fama che il primo articolo del breve trattato, concluso con la Regina fosse: che dovesse seguire un armistizio fra lei e la Corte di Napoli, ed ecco in tal modo com-

pito, e sciolto quell'accampamento così lungo, et insistente per una operazione, nella quale tutti giudicavano un poco acerbo, e troppo anticipato il momento.

Terminato anche questo impegnatissimo affare, non però rimase libero lo Stato Ecclesiastico da stazione di milizia, che tanto lo afflisse da ogni lato, per il che il Pontefice fece varie volte nel tempo, che era in Vienna portare dolenze alla Regina dal Cardinal Paulucci suo Nunzio. Mai furono ascoltate, mettendo in vista le necessità della guerra, e che altre armate, nemiche a lei, dimoravano nelli territorj della chièsa, lasciandosi cadere qualche cenno del minore disgusto, con cui erano dissimulate. Questi pensieri di parzialità accrescevano vie più le amarezze già intavolate fra le due Corti, delle quali non fù menzione, mentre nulla risguardano l'interesse dell'Eccmo. Senato.

La Repubblica di Genova diede argomento in Vienna a varj discorsi, relativi alle cose politiche, e militari di quella Corte, che descrivo a V. V. E. E. L'Inviato Marchese Spinola, colà Residente, tenne meco lunghissimi ragionamenti, e voleva pure, che io le rispondessi; che l'affare del Finale era un nuovo modo di dirigersi di alcuni Prencipi, li quali, per accomodare se stessi, dispongono di cose altrui; esempio non indifferente, ne da trascurarsi. Mai sono uscito in minima cosa, che indicasse nè meraviglia, nè dispiacere, per non darle maggior adito ad internarsi in negozio, in cui conobbi la gelosia, le conseguenze, e quanto io dovessi starne lontano.

Il fatto sta, che oltre l'articolo, già noto, per il Finale, e oltre quello segreto, che si suppone della Sicilia per il Rè di Sardegna, ve ne è certamente (per quanto almeno tutti giudicano) un' altro di arcano, inserito nel trattato stesso di Worms, e lo credono di partaggio, e da pubblicarsi al caso di pace. La gelosia di questo gravissimo mistero ha posto in tanta agitazione il Senato di Genova, che quantunque ancora non fossero saldate le gravi spese sofferte per li malcontenti di Corsica (non per anco acquietati) fù ad ogni modo decretato un armo di 10.000 uomini, il quale poscia andò crescendo, aperti già i banchi per due milioni di Genovine a buon conto.

Queste cose che non potevano celarsi dallo Spinola, venivano considerate in Vienna a favore de'Spagnoli, e mai disse di più l'Inviato, se non che, a indemnità, e diffesa de'proprj Stati, e sudditi,

la Republica si vedeva obbligata di così contenersi. Ogni settimana però scrivevano da Turino, che li Genovesi assistevano li Spagnoli, o preparando magazzini, o disponendo artiglierie, o finalmente accordandole passaggi per proprj Stati, senza di che l'Infante Don Filippo non sarebbe così facilmente entrato in Italia; dalle quali indicanti cose pareva sicura e prossima la aperta dichiarazione, di prendere partito con il medesimo. Ecco la vista, nella quale ho lasciata quella Repubblica.

Vorrei con brevità maggiore riferire alla S^{tà} Vra. le forze presenti di Casa d'Austria, di gran lungo diminuite dopo la morte di Carlo VI. Con tale opportunità dovrò parlare delle Provincie, contermini a quelle dell'Eccmo. Senato, e dalle quali pur troppo frequentemente scaturiscono molestie per colpa, a vero dire, alternativa de' confinanti. Prima però di entrare in argomento, che esige paragrafo, non unito ad altre materie, descriverò il piede di milizia, che manteneva la Regina. Egli era, per li confronti più sicuri, ed imparziali, superiore a due cento mila teste, compresivi circa quaranta quattro mila soldati a cavallo, e non computate le genti Ungaresi d'insurezione, quali accrescono, e sminuiscono alla giornata, a norma degli accidenti, e della volontà della Sovrana, anellando quei popoli di contrasegnarle prontezza e divozione. Il corpo però, che mantiene Sua Maestà per le guerre presenti è uno sforzo, a cui non corrispondono di gran luga le rendite ordinarie del Reggio Erario, posciacchè se l'Imperatore di lei padre con li Regni di Napoli poteva contare 36,000 milioni di fiorini annui, in adesso senza le Sicilie, senza le porzioni del Milanese, e Piacentino, cedute a Sardegna, e finalmente senza la rifflessibile ricchissima Slesia tutti accordano, che a venti milioni malamente vi arrivi; mentre la dignità Imperiale, che rende più di quello, costi l'impegno di sostenerla, e li Stati di Toscana sono del marito, ne possono dirsi di Casa d'Austria. Li Ministri delle finanze stanno sempre agitando per rinvenire sorgenti, da ricavare più copiosi modi per tanti impegni, e vi riescono nelle maniere non nuove a' Prencipi, li quali poscia in tempi di tranquillità desiderano rimettersi in moderato equilibrio.

Ma quasi sopra tutto è prodigiosa l'Inghilterra, instancabile ne' suoi aiuti. Non solamente sominìstra le trecento mila lire sterline patuite, ma in nove mesi di mio soggiorno, tre volte ottenne la Regina soldo, e mai meno di un milione di fiorini per volta. Nè è facile

pronosticarsi come quella pensi di venire un giorno, almeno di queste ultime somme, rimborsata, mentre mancando a Casa d'Austria le miniere della Slesia, in altri tempi assegnate, ora perdute, e somiglianti mezzi da ritraere quantità grande di soldo, credono tutti, che attenta la nazione a sempre progredire in commercio, ciò succeder possa in di lei favore dalle parti di Ostenda, se Francesi non opponessero, essendovi però altri, che nominano il Porto di Livorno, ma questo averebbe conseguenze, ed obbiezioni tali, che ne meno può francamente indicarsi il proggetto.

E parlando di commercio la Regina di Ungheria, dacchè salì al Trono, non potè assaggiare dominio pacifico, anzi dovette sempre pensare a guerre, e diffese con sorte varia, ed in qualche momento, di grande pericolo. Così non fiorisce nè commercio, nè arti, e la Germania, toltone li naturali prodotti, e le manifatture di quelle date cose (nelle quali sono già accostumati ad impiegarsi li instancabili Tedeschi), nulla ha di più in presente, nè scopersi inclinazione a pensarvi.

Sanno già V. V. E. E. che lasciai in Vienna l'Inglese Porter, spedito da Londra per il noto trattato di commercio, e mi sovviene di aver reso conto all' Eccmo Senato, che, ogni dì più, s'incrociava il maneggio, e gli stessi Olandesi, che a primo aspetto concepirono gelosia, se non fossero stati inclusi nel trattato, o non avessero, separati, ottenute pari facilità, parevano contenti col credere che per ora almeno niente sarebbe stato effettuato. Il solo Porto di Trieste è la cosa non intieramente scordata, avendo ancora mediocre ingerenza in qualche dicasterio alcuni di quei Ministri, che tanto animarono Carlo VI., e che per fino lo ridussero personalmente a visitarlo. Conosce il Ministero tutte le opportunità, che derivano ai Prencipi, ed ai loro dominj dal mare, ma non per questo è da calcolarsi, che oggidì si esaminino proposizioni per tali beni.

Li Segnani, e gli altri popoli di que' Contorni ottengono veramente con troppa di facilità patenti di armare in corso, bastando ogni picciolo pretesto per accordargliele. Implicata questa grave materia da nuova confusione, ella è presentemente divisa sotto l'autorità di varj consigli, cioè a quello di guerra, al Prencipe di Hibersausen [1]), e fino al Regno di Ungheria per una piciolissima por-

[1]) Hildburgshausen.

zione di coloro; ne basta portar dolenze ad uno per ottenere quelle risposte, e quegli ordini, che in passato eran più facili, sebbene sempre di eguale giustizia agli oggetti dell'Eccmo. Senato. Non vi è dubbio, che la virtù de'soggetti, che temporaneamente serviranno V. S. a quella Corte non sappia, secondo i casi, portarne querella a chi spetta, ma sopra tutto sò, che giova informarne Sua Maestà, e direttamente proponerle, che con supremo suo comandamento prescriva, che da un solo abbia a dipendere la disamina del dato affare, onde, per una accidentale involutezza di ordine, non soffra pregiudizj, e ritardi merito così chiaro, ed evidente.

Estese da molti lati sono le confinazioni, che V. S. tiene con li Stati della Regina, e quasi ogni giorno si odono argomenti di reciproche lamentazioni. Ne maneggiai moltissime di ardue, principalmente per il Friuli, Cadore, Istria, Raspo e Vicentino. Non bastano sempre verità di ragioni per sostenere la pubblica causa, mentre trattasi per lo più con Refferendarj, li quali oltre di essere forniti delle intrinseche cognizioni col lodevole pretesto di sostenere i diritti della Sovrana, appoggiano, e ferocemente proteggono i popoli a loro per tali materie commessi. Aveva qualche preventiva contezza delle vertenze di Avronzo, e Doblaco, e di quelle ancora di Requaro, e Valarsa per due sostenute Rapresentanze nel Vicentino, e Friuli. Oserei troppo, se dicessi, che ciò abbia in qualche parte giovato all'interesse de'sudditi, non essendomi certamente lasciato vincere, almeno nei fatti, quali opponeva con sicurezza, se mi venivano in modo equivoco significati.

Così avesse permesso il tempo, che si fossero effettuati i disegni, ed i modelli nel Cadore, ma tardi li Tedeschi, fecero sopravenire la stagione, nella quale furono comandati di sciogliersi per la seconda volta dal luogo li deputati, prevedendo, che non potevasi ultimare l'opera prima del nuovo cadere delle nevi. Nè devo io sapere, ciò che sia occorso nel frattempo fin'oggi, perciò niente aggiungo alla materia; solamente non posso astenermi dal ripetere, che se li nostri Avronzani cercheranno, che siino proposti alla Corte di Vienna conteggi di danni antichi, e moderni, e che questi si calcolino per asporti, e per consumi specialmente de'Fieni, e Pascoli da luoghi contenziosi, la risposta che danno è brevissima, dicendo, che quando sarà deciso in massima di quelle precise situazioni, potrà allora parlarsi anche di ciò, che fosse stato preventivamente levato dalle medesime.

Li promiscui, in altra lontana parte del Friuli, sono un vasto argomento per non trascurar passo, vegliando sempre, perchè l'accortezza, e l'interesse altrui non pregiudichi nè il dominio, nè li sudditi dell' Eccmo. Senato. Senza entrare in discussione troppia ampia, direi debolmente, non essere questa materia di genere così indifferente, nè mediocre, che basti una deputazione nobile di terra ferma per maneggiarla. Quando li commissarj non abbino alla mano tutti li documenti, da' quali deriva l'alto dominio in Vostra Serenità, ne siano loro note tutte le convenzioni, li trattati, le consuetudini, e dirò anche le dissimulazioni de' Prencipi per oggetti di prudenza secondo i tempi, e i casi, mai potranno sostenere con proffitto il maneggio; nè tali cose possono sapersi, se non da que' soggetti, che hanno l'accesso nella secreta per la serie degli avvenimenti rimoti, e che intervengono nell' Eccmo. Senato per la prosecuzione e contezza de' fatti recenti; oltre di che dovendosi concambiare luoghi, acquistar ne forse, o venderne a danaro per l'equabilità, e per delineare dalli monti al Mare senza intersecazione, facendo tutto il trato di un solo Prencipe, e dando all' altro equivalente di terreni oltre la linea; ben scorgono V. V. E. E. quante viste delicatissime averebbe questo trattato, e se il sostenerlo, o per più vero dire, il crearlo in via durevole a secoli, e di reciproco odierno consentimento delle parti contrattanti, non sia cosa da bilanciarsi nel modo più grave, e posato. Per le esposte ragioni adunque oso indicare, che, venendo affrettato in Vienna il Ministero di V. V. E. E. per nuove unioni delli ordinarj deputati, gioveranno sempre le dilazioni, finochè la Pubblica sapienza conosca l'opportunità di entrare nell' affare in via più solenne, e probabile di ottimo fine.

Nel Vicentino, e nelle parti di Raspo, e dell' Istria, vale molto rispondere alle occasioni secondo che avvengono. Appagarebbe assai il dimostrare facilità di punire ad esempio qualche suddito, verificato trasgressore delle Pubbliche conosciute rettissime prescrizioni di non tolerare, nè provocare. Di tal modo anche gli esteri starebbero più a dovere per timore del castigo, che le derivarebbe con più di facilità, quando fosse reciproca questa forma di contenersi.

Il Cancelliere Conte Sailer [1]) pressiede a queste vertenze. Nel consiglio suo ha luogo il Prencipe d'Hibersausen in molte materie,

---

[1]) Johann Friedrich Graf Seilern, österreichischer Hofkanzler.

e spezialmente dove si tratti de'littorali maritimi. Ottenne questi un'irrevocabile diploma dal fù Imperatore Carlo VI. di tanta autorità, che nelle Provincie della Stiria, Cariutia, Carniola, Cranto e Friuli Austriaco devono rispettarlo, come superiore unicamente soggetto alla Sovrana.

Nata recente separazione del Contado di Gradisca dal Goriziano in favore del Baron Dufin, sarà sempre più rifflessibile il contegno di questo nuovo Capitano sopra ogni affare, che risguardi V. V. E. E., o per confinazioni appunto nel Friuli, o per maggiori oggetti in que'contorni, e saprà la prudenza degli Eccmi. Sg[ri] Provd[ri] Generali di Palma tenerlo coltivato, avendo in Vienna aderenze, forti a segno, che lo fecero superare cosa, sempre opposta da'Goriziani, ed ottenersi in vita, carica da molti, anche per un solo triennio, desiderata. Col Prencipe d'Hibersausen, il quale compone inoltre il Consiglio di guerra, sarebbe desiderabile, che gli Ambasciadori di V. S[tà] potessero con più di frequenza seco lui conversare; ma si frappongono pretese inadmissibili di cerimoniali, di non visitare primo, e di volere il titolo di Altezza. Io però lo vedeva, o alla Corte, o in altri luoghi accidentali, e senza precisione di titoli lo trattavo alla Francese, cosicchè se continuavano ad insistere, che sei mila Croati dovessero entrare in Italia per il Friuli, come egli è quasi l'arbitro di riguardevole porzione di coloro, così oltre li maneggi tenuti col Presidente di guerra, e col Cancelliere Conte d'Ulfeld, averei pure parlato con lui di negozio, troppo importando, che in materia di tanto rimarco non si trascurino tutti i modi, che vagliano a ben riuscire.

Sarebbe più imperfetta la presente relazione, se ommettessi dire alcune essenziali cose circa la persona di Sua Maestà, della Corte, e dei principali Ministri, che formavano quel gabinetto. Difficile sempre il delineare ritratti de'Prencipi, ciò non è certamente nel descrivere la Imperadrice Regina, posciachè quando non si voglia negarle quelli attributi, che con tanta giustizia le convengono, tutte le virtù che la circondano, danno largo argomento di verità per descriverla. Possede primamente dotti singolari di animo sempre retto, e docilissimo, lontana affatto, anzi nemica delle adulazioni, et attenta ad obligare ogn'uno, che se le presenti. Dalla prontezza di mente nel distinguere, anche a prima vista, gli affari, nel discernere gli obietti, o gli equivoci, che possono avere, ne deriva una sicura decisione di equità, e di giustizia, a grado che mantiene tutti in estrema

soggezione di non proporle, se non ciò, che sia puramente sereno, e discorre de' negozj con tanta penetrazione, che sebbene siano per lo più composti, e derivanti da lunga precedente serie de' fatti, ne' quali non basta la memoria, ma vi si richiede almeno grande esperienza di governo, non ostante non sorpassa circonstanza alcuna essenziale, e domina le materie col più intrinsecó, e sostanziale possedimento delle medesime; cosa questa tanto più da ammirarsi, quanto che è noto, che l'Imperadore Carlo VI non la volle positivamente istrutta de' modi atti al regnare, per non pronosticarsi mancanza di un Arciduca in successore. Ha per base immutabile una pietà singolare, mai interrota da altre occupazioni, che dilazionino un momento le non poche ore destinate al culto Divino, cosicchè da l'ultimo luogo alli divertimenti della Corte, non mancando però di comparire, anche in questi, sempre ilare, e con volto tranquillo. In prospera o avversa fortuna possede mirabile imperturbabilità a si alto grado che sarebbe preggievole in animo virile, proffessando un' esterna eguaglianza in ogni evento, che però internamente comprende, e minutamente distingue; ed in oltre mantiene un arcano fedelissimo alle materie, il quale difondendosi per conseguenze, e per soggezione ne' Ministri, rende più rare, e malagevoli le scoperte di ogni genere. La principale, ed unica sua passione era di non vedersi eguale il marito, cosicchè tutti convenivano nel credere, che sebbene desiderasse al più alto segno la pace, mai averebbe aderito alla medesima, se non fosse stato prima assicurato allo stesso avvanzamento di titoli, e di dignità, come successe. Stima, ed apprezza l'amicizia cogli altri Prencipi per massima di prudenza, ma più forse ancora per la docilità di animo, inclinata al bene.

Riguarda con distinzione, ed impegno tutto ciò, che deriva dall' Eccmo. Senato, avendo più volte avuta la consolazione di sentirmi a dire da Sua Maestà, che la rettitudine, prudenza, e costanza delle massime di V. V. E. E. le servivan di norma in molti consigli, e che l'amicizia di repubblica così vicina a lei, e tanto utile alli riguardi della religione sarebbe dal canto suo coltivata, ed accresciuta in ogni tempo con le più sensibili prove di interesse e di impegno.

In fatti nelle due viste, che sogliono osservarsi i Sovrani, cioè, o come uomini, o come Prencipi, essa corrisponde ad entrambi in grado eccellente, e sublime, accoppiandosele per fino fortunatissime

circostanze di venustà, che maggiormente la rendono preggievole ad ogn'uno.

Le succedeva il Gran Duca, ora Imperadore, Prencipe anch' egli di sommo merito, e più stimato in quel tempo per la soggezione, in cui tutti erano tenuti dalla Regina, la quale lo ama, e lo considera infinitamente; nè solo le comunicava gli affari come Corregente, ma lo averebbe fatto anche senza questo titolo, onde avveniva, che chi aveva negozj in Corte, doveva prestarle omaggio con picciolissima disparità dalla Regina.

Il Prencipe Carlo di Lorena, Cognato di Sua Maestà, era pure risguardato da lei con non ordinaria predilezione, e come quegli che le abbia assicurato il Trono nelle prime corse vicende dopo la morte del padre. Questi ha modi in se universali, e da attirarsi l'affetto anche volgare, onde era amato, e figurava moltissimo appresso il maggior numero della Corte; ma questa acclamazione non la se gli manteneva costante, e in qualche grado la viddi minorata, dopo di avere condotto l'esercito oltre il Reno, e dopo di non avere secondate alcune posate considerazioni del Marescial Traun, che gli era vicino.

Della vedova Imperadrice Elisabetta nulla resta a dirsi dopo l'esatissimo conto, che ne resero a V^ra S^tà tanti Eccmi. Predecessori, e molto più perchè li pronostici sopra il vivere della medessima sono poco favorevoli per le abituate sue indisposizioni.

Al mio partire vi era un solo Arciduca [1]) con tre Principesse sorelle. Di questa Reale Figliolanza non può abbastanza dirsi l'ottima indole, la vivacità, e quanto spezialmente nell' Arciduca traspiri di indizj avvantaggiosi per divenire Prencipe di molta mente, et adorno nelle scienze, nelle armi, e nelle lingue, corrispondendo all' educazione singolarissima, che si osserva per massima di ereditaria eticheta in Casa d'Austria, e che a proporzione di grado, e di fortune disende in tutte le famiglie di Vienna, e di Germania, cosiche ne derivano conseguenze ottime per il serviggio de Prencipati, per l'onore delle Città, e per il civile commercio degli uomini.

La Cancellaria, che possedeva il vecchio Conte di Sizindorf, fù divisa dopo la morte di quel famoso Ministro in due soggetti, separandone le ispezioni col dare ad uno gli affari politici, e forastieri colle

---

[1]) Joseph.

altre Corti, et all' altro la cura delle cose interne delli Stati, nelli quali comprendonsi particolarmente tutte le confinazioni, onde l'interesse di V. V. E. E. per questo genere di negozio devesi maneggiar sempre con il nominato Conte Seiler, Ministro di molta età, avvezzo all'antico metodo Tedesco, di elatezza nelle proposizioni, e tardanza nel risolvere, cosicchè se li Refferendarj non lo eccitassero a quella sollecitudine, che oggì di vuole la Regina in tutte le cose, pochi sarebbero li negozj, che si vedessero per lui consumati. Ciò che fa per incalito universale costume, non deriva da diffetto alcuno di ossequio al nome di V. S.; avendomelo anzi più volte espressamente palesato, e prendendosi egli stesso l'obbietto col dire, che le materie non possono conoscersi a primo aspetto, e che dal tempo procede la sicurezza di ben definirle. Ma come è assai facile, che non si mantenga per lungo spazio nel Ministero, dandogli la Regina qualche impiego fuori di Vienna, che lo allontani con sua convenienza dalla Corte, perciò ogni maggiore descrizione di lui sarebbe superflua.

Il Conte d'Ulfeld era in sostanza il primo Ministro del governo, così portando le materie spettanti all'uffizio suo, anzichè un certo favore della Sovrana. Non ostante figura molto, e conta auttorità nella maggior parte de' grandi affari, avendo luogo anche nella conferenza. Non manca d'emoli, ma tanto sono le aderenze, che ha in Vienna per le più cospicue attinenze, e congiunzioni, che naturalmente lo manteneranno nell'eminente posto, in cui si trova. Nelli mesi che stetti in Vienna conobbi notabile differenza di contegno, posciachè tanto più si assicurava nel Ministero, altrettanto si sosteneva con dignità nel non dar adito a certe scoperte, le quali si lasciava cadere con qualche familiarità, quando entrò nella Cancellaria per coltivarsi la benevolenza di chi trattava con lui. Non posso dire però con quanto di confidenza, e di verità si contenesse meco. Manifestava l'ossequio, che nutre per l'Eccmo Senato, onorando al più alto grado il carattere, di cui V. S. mi coperse, et avendo sostenuta la straordinaria strepitosa Ambasceria di Carlo VI. alla Porta Ottomana, vantava intrinsichezza coll'Eccmo Signore Cavaliere Erizzo, Bailo in allora di V. V. E. E. alla Corte medesima, onde la virtù, l'esperienza, e le tante insigni prerogative di così cospicuo cittadino colgono in presente riguardevoli vantaggi da opportunità così grande in proffitto ed onore della patria.

Il Conte Tarroca, Presidente per altro sfortunato del consiglio delle Fiandre, ha il merito, e la fortuna di essere tanto stimato e dalla Regina, e dal gran Duca, che non v' è cosa in Corte, ch'egli non sappia, e nella quale l'opinione sua molto non vaglia. Non avendo aderenze nel paese per essere forastiere, anzi essendo molto invidiato, come è da supponersi per la grazia, che gode, va così guardingo, ed usa condotta così circospetta, che naturalmente può credersi permanente la sorte sua, non avendo mancato molti a quest'ora di tentare di opprimerlo.

Ha mente, ed avvedutezza non ordinaria, e se alle molte informazioni di mondo congiungerà massime sincere, e leali ne'consigli, de'quali viene sovente ricercato dalla Sovrana, egli farà progressi notabili, ed otterrà li primi importanti impieghi in Corte, e fuori. Fù in Italia, e spezialmente in Padova per molto tempo, dove ebbe occasione di conoscere molti di V. V. E. E., de'quali mi parlò con preggio di rispettosa ricordanza, e per quanto può combinarsi con l'esatissimo suo contegno di non impegnarsi in favore di alcun negozio, per niente arrischiare del proprio ristabilimento, vi scopersi ottimo genio per tutte le cose, che risguardavano l'Eccmo. Senato, alcune delle quali ne confidai, perchè sentendole, come n'era sicuro, dalla voce di S. M., non le riuscissero nuove, e vi ponesse qualche parola di facilità, oltre di che pare buona massima di mostrare confidenza con quelli, che vengono stimati da' Sovrani, indicando così approvare la scelta loro; ed in fatti sò, che la Regina osserva chi l'onora. Vuole far credere, che nulla possa, e nulla sappia, ma apprezza le attenzioni, e si compiace di essere riputato mezzo di credito, e da stimarsi. Non è di conferenza più (per non esporsi troppo fra Tedeschi) di quello che non potesse esserne stato promosso da molto tempo.

Li Ministri appunto della Conferenza sono già tutti noti, e descritti all'Eccmo. Senato in altre occasioni. La decrepitezza di alcuni, o la poca sorte di altri, produrrà cambiamento in quella radunanza, la quale forma la vera imagine del Gabinetto.

Il di Harrach [1]) Presidente di guerra, dev'essere distintamente rappresentato a V. V. E. E. per la costantissima inclinazione, che vanta di incontrare sempre il loro genio e piacere. In tanti affari,

---

[1]) Feldmarschall Graf Joseph Harrach.

che ho trattati con lui, non lo rinvenni dissimile in alcuno, e vi si vede sincerità, et ottimo cuore. Quelli che compongono il Consiglio d'Italia sono la maggior parte Spagnuoli, nè contan più certa fortuna in Corte. V'entrano fra questi delli degnissimi soggetti, e vi si distingue il Presidente Conte di Monte Santo [1]), ma la memoria delle cose corse intorno all'Italia sotto Carlo VI. e specialmente per il Regno di Napoli, in colpa di alcuni, fa confondere tutti, e reca disavantaggio anche agli ottimi. Così lasciai composto il Governo di Vienna al partir dall'Ambasciata, ma è facile che oggidì abbia sofferte delle mutazioni nel Ministero per essere, come dissi, ritornata quella Corte Imperiale, e maggiori ne succederanno alla pace universale di Europa.

Ho voluti vicini li due figli, perchè, oltre li studj all'età loro convenienti, approffitino delle opportunità quotidiane in così gran Corte, ed apprendano da tanti esempj, anche forastieri, i modi più sicuri di ben servire il proprio Principe.

Dovette fermarsi qualche mese il circospetto Segretario Santorio per attendere il circospetto Pietro Vignola, che da Roma passava, per concessione dell'Eccelso, alla Segreteria di Vienna. Averei troppo rimorso se tacessi laudi ad entrambi, il primo de'quali sostenne due successivi incharichi cogli Eccmi. Predecessori Cav. e Proc. Zen e Cav. Capello. Fui testimonio anch'io del contegno lodevole, con cui si diresse in quella Corte. Venne per l'ingresso, con non minor merito, il Vignola, il quale corrispose alla espettazione, e continua in egual posto coll'Eccmo. Sig. Cav. Erizzo, avendo onorevolmente risvegliato il nome delli zij viventi, che servirono colà nella stessa figura.

Assoggetto per fine a V. V. E. E. il Giojello, che la Maestà della Regina ha voluto graziarmi, come cosa di ordinaria consuetudine verso tutti li Reggj Ministri. Questo dono però non devo riconoscerlo, che dalla benefica mano dell'Eccmo. Senato, e concedendomelo con la suprema autorità de'suoi voti, minorerà in me il ragionevole dubbio di averlo troppo imperfettamente servito. Grazie.

Venezia li 14 Maggio 1746.

Marco Contarini Cav. ritornato
dall'Ambasciata di Vienna.

---

1) Joseph von Sylva und Menesses, Marchese de Villasor, Conte de Montesanto.

IX.

Relation des Polo Renier 1769.

Serenissimo Principe.

Se io fossi quel primo fra i Cittadini, che avessi avuto il grande onore di servire V. S. in Vienna nella luminosa figura di Ambasciatore, e che dovessi al mio regresso in Patria fare la relazione di quella gran Corte, mi troverei non solo assai imbarazzato per la lunghezza, che divenirebbe inevitabile di questo scritto, ma mi troverei anco confuso per dare un certo ordine a quelle idee, che copiosissime si presentarebbero alla mia imaginazione, concorrenti tutte a far conoscere la grandezza, et il sistema di quella potentissima Corte. Ma come soggetti illustri in molto numero furono quelli, che mi precedettero assai superiori a me di talento e di esperienza, i quali obbedendo alla legge, al loro ritorno presentarono la commandatagli relazione, perciò credo bene di raccorciare questa imperfetta mia carta, e di narrare soltanto quelle cose, che mi parvero degne di giungere a publica cognizione.

Reca molto stupore, quando si riflette, che Casa d'Austria benchè nello spazio di trenta cinque anni abbia perduto grande porzione de'riguardevoli Stati, e siasi ella di un terzo di sua estensione diminuita, tanto e tanto nei tempi presenti, per quello risguarda alle finanze, al commercio, ed alla milizia, sia giunta a quel segno di grandezza, e di forza, a cui essa non giunse mai ne pure in mezzo alla prosperità di se stessa. Questo stupore anderà cessando, allorchè rifferirò li mezzi dei quali si servì la presente Imperatrice Regina per arrivare allo stato di potenza, in cui essa si trova.

Salita Maria Teresa sul trono, dovette essa, come è noto, incontrare una crudelissima guerra fattagli da'Francesi per sminuire la potenza di Casa d'Austria antica emula loro, e le vicende di quella

guerra non gli concedettero di poter riordinare le cose interne del proprio Stato. Venuta finalmente la pace con il trattato d'Aquisgrana, e resa pacifica posseditrice di quei dominij, che le disavventure della guerra, e lo stato abbatuto di sue finanze gli permisero di conservare, si diede essa assistita da alcuni de' suoi valenti Ministri a prendere grande cura nel riordinare il sistema interno di quei Stati, che gli restarono, forzata dalla necessità, e dal pericolo, che gli sovrastava, per l'accrescimento di potenza dei due suoi vicini, cioè della Francia, e di Prussia.

La Corte di Vienna nei tempi di Leopoldo, di Giuseppe e di Carlo, senza parlare degl'antecedenti Imperatori, governava li Stati proprij con non gran vigilanza, e lasciava, che le provincie ad essa soggette si mantenessero in una certa tal quale indipendenza dall' auttorità del Sovrano, e se il Sovrano medesimo voleva fargli sentire la subordinazione, moltissime volte gli resistevano sotto il pretèsto specioso de' patti di de dizione, de' privileggi e diritti accordati con Imperiali diplomi. Non erano ancora arrivati in Europa quei calamitosi tempi di aggravare smoderatamente li sudditi, perchè li piani militari delle più robuste Potenze non erano eccessivamente accresciuti, ne il lusso nelle Case de' Sovrani non era così eccedente, ne li stipendij a Ministri non erano arrivati all'altezza, a cui essi presentamente si trovano, e li Principi per conseguenza non raffinavano tanto nello spremere denaro da suoi proprij popoli. Ora questa Imperatrice Regina abolì la maggior parte dei privileggi, che godevano le provincie restatele soggette, introdusse una conferenza di Stato, nella quale si esaminano gli affari delle provincie, accrebbe notabilmente con ciò la rendita propria per motivo della quantità dei proggetti economici accettati, che gli vennero di tratto in tratto esibiti; cosichè essa Imperatrice Regina cava per ciaschedun anno di rendita quaranta milioni di fiorini, quando che suo padre, con Stati molto maggiori, non ne rascoteva che trenta milioni.

Questa conferenza di Stato, che si tiene due volte alla settimana con l'intervento dei due Sovrani, produsse effetti maravigliosi in quel Governo, perchè eccitò il talento negli nomini nell'affaticarsi di giungere alla cognizione delle cose, affine di mostrare il loro talento, ed il loro zelo in faccia della stessa Imperatrice, sperando con ciò di possedere onori, e stipendij maggiori; poi condusse quei tali uomini ad una necessità di istruirsi perfettamente di ciascheduna

delle materie, che devono cadere sotto alla consultatione: non basta, ma in questa tal conferenza si esaminano tutti i principij generali dei quali può essere suscettibile uno Stato, e li dicasterij, o siano magistrature dipendono, ed obbediscono ciecamente a quei sistemi, che la detta conferenza di Stato con l'approvazione del Sovrano crede bene di stabilire.

Tutte le provincie, eccettuata quella dell'Ungheria, della quale parlerò separatamente in progresso, sono pontualissime al pagamento delle imposizioni; perchè come la maggior parte de'Stati ereditarij sono quasi tutti beni feudali, il padrone si fa lui il malevadore nel rascuotere, e nel portare alla Casa Imperiale tutto quello, che esso deve raccogliere da suoi sudditi di ragione della Sovrana. Da tale metodo di rascossione due grandissimi beni derivano a quello Stato; l'uno che non si moltiplica il numero dei Ministri, dalla cui moltiplicazione nascono grandissimi inconvenienti, il secondo la sicurezza, e la pontualità esattissima del pagamento. Le imposizioni poste sopra dei sudditi delle già dette provincie si andarono di tratto in tratto aumentando secondo le circostanze violenti dei tempi, ed al giorno d'oggi non sminuirono per niente, benchè scorrano ott'anni, che sia fatta la pace: anzi che posso rifferire a V. S. che esse aumentarono sotto il pretesto di pagare li debiti, che per cento e ottanta milioni fecero al sostenimento della recente passata guerra. Questa summa di cento ottanta milioni si minorò di trenta milioni, perchè avendoli trovati effettivi lasciati dall'Imperatore Francesco Primo, con una tale riguardevole summa fecero due beneficij all'Imperiale Reggio Erario, l'uno di riseccare un tanto capitale passivo per la Corte, ed il secondo poterono senza offendere la fede, e la fantasia de' creditori (cose tutte e due importantissime per le finanze di uno Stato) sminuire li censi de' capitali delle cinque e mezzo, che pagava l'Imperatrice Regina, e ridurli alle quattro per cento, offrendo ai creditori con il mezzo del molto oro ritrovato al morto Imperatore, di riprendere i loro denari, o di lasciarli al quattro per cento. Questo tal sistema di riduzione non urtando, come già dissi, ne la fede, ne la fantasia de'sudditi, e forastieri, non gli produsse nessuno cattivo effetto, anzi che il Banco di Vienna, per la prontezza de' pagamenti, montò a tanto credito, in maniera che quelli, che hanno capitali in quel banco, possono girarli con il profitto di uno ed un quarto percento.

La ragione, per la quale l'Imperatrice sostiene le medesime gravezze sopra i suoi sudditi, non fù solamente quella, che mi diedi l'onore di dire, cioè per sotisfare li debiti contratti nell'ultima guerra, quanto che per eseguire quei piani militari, che il Marescialo Lascy [1]) Presidente di guerra presentò alli due Sovrani, come necessarissimi per la difesa degli Stati, e come pur necessarij a cogliere i profitti dalle combinazioni dei tempi. Li sudditi di tutte le provincie soggette a questo Impero eccettuata l'Ungheria, sgridano apertamente della insoportabile altezza delle imposizioni, ma l'Imperatrice con molta prudenza lascia libero, ed impunito questo sfogo de' sudditi, ben conoscendo, che il frenarlo sarebbe cosa per essa pericolosa, e la ragione si è, perchè bisogna lasciare sempre aperta una via, onde il dolore dei sudditi possa sfogarsi, quando questo tal sfogo non prorompe a sedizione.

La libertà di parlare che la Sovrana lascia ai suoi sudditi non è quel solo conforto, che essa presta a medesimi, perchè questo sarebbe troppo tenue e non proporzionato alla loro aflizione: ma conoscendo essa la necessità di caricarli di tanto peso, cerca di rinvigorirli nella forza, cioè nel concedere premij, e nel prestare capitali proprij a quelli, che gli introducono manifatture, ed arti nuove, ed a quelli pure, che cercano di mettere in commercio esterno i prodotti delle lor terre. Essa può tanto più facilmente riuscire in questi suoi tentativi, quanto più che la providenza la costituì padrona di paesi fertilissimi, come si è singolarmente la Boemia, la Moravia, l'Austria e l'Ungheria. Posso con verità rifferire, che li Stati Ereditarij di Casa d'Austria sono talmente abbondanti di tutto quello, che è necessario per sostenere potentemente le guerre, senza che abbino bisogno di prendere cosa nessuna ne dalli vicini, ne dalli lontani paesi altrui; perchè hanno essi copia abbondantissima di qualunque sorte di biade; sono copiosissimi di animali di tutte le specie; boschi in quantità inumerabile; lane in alcune provincie di buona natura; miniere di ferro copiose e perfette; abbondanti di acciali, latonami e piombi: miniere di argenti vivi, di argento e di oro; bronzi eccellenti, canapi e lini; in somma niente ad essi manca per vivere comodamente nelle paci, e per difendersi nelle guerre.

Non è possibile a descriversi li sommi beneficij, che la mente commercievole, ed economica del morto Imperatore abbia recato

[1]) Feldmarschall Graf Franz Moriz Lascy.

alla Città di Vienna. Il giro, che esso faceva del denaro proprio, e l'ajuto, che esso prestava nel perfetionare le manifatture antiche della natione, e li premij che concedeva a quelli, che si esibivano di introdurre di nuove. Sarei troppo lungo, e nojoso se entrare volessi nel dettaglio di tutte le sapienti cose istituite da quel Monarca. Molte però di queste dopo la di lui morte cessarono, perchè l'Imperatore presente non sembra inclinato a promuovere arti nuove, ne a sostenere co' suoi denari le già introdotte.

Il desiderio di accrescere di comercio li Stati proprij sta però impresso veementemente nell'animo della Sovrana: creò essa una turba di consiglieri chiamati di comercio; non si può negare, che non lo abbia notabilmente accresciuto, se selo confronta coi tempi di Carlo VI. suo padre, ma lo potrebbe accrescere molto di più, se fosse minore il numero de'Ministri a tale importante officio destinati; se questi avessero maggiore intelligenza nelle grandissime materie, che devono esaminare, e se le provincie a quell'Impero soggette non avessero fra esse una contrarietà di interessi e di fini, dalla cui contrarietà e differenza impediscono le mutue circolationi, ed impediscono la rettificazione e la sortita libera de'prodotti, e di manifatture, che più abbondanti, e perfette sortirebbero dagli Stati, e per conseguenza farebbero una attrazione più felice dentro a se stessi del dinaro altrui. Ciò non ostante come le provincie sono tali, quali superiormente ho descritte, cioè abbondantissime di prodotti, di animali, di miniere e di uomini atti per la pacienza alla imitazione delle cose vedute, io nello spazio di quattr' anni li viddi in tali nature di cose accresciuti, e con l'occhio della riflessione credo che siano in uno stato di aumento.

Ommetto di parlare del porto di Trieste, dei grandi dispendij fatti dall'Imperatrice Regina, delle speranze, della quantità delle fabriche Imperiali, e private, del concorso delle mercantie, che ascendono, e che discendono, dei fili di communicazione fra quel centro, e le linee di circonferenza intra quel porto, e li Stati Ereditarij, perche ne feci de'cenni in alcuni miei imperfettissimi dispacci, e perchè sono certissimo che V. S. ne averà li più esatti riscontri da illustri soggetti, che pressiedono al Magistrato de cinque Savj.

Se la Corte di Vienna si raffinò moltissimo negli studij di dirigere le sue finanze, e di migliorare il suo comercio, posso dire, che

ruiscì essa ancor molto più in ciò, che attiene alla milizia. La cagione, per la quale ella giunse al grado di perfezione in cui la si trova, si è il sommo timore, e l'estremo pericolo in cui cadette nell'ultima guerra con il Rè di Prussia, il qual timore generò il posteriore regolamento di sue finanze, e regolò altresì quello delle sue truppe. Venuta la pace, e trovando sminuito il numero della milizia non tanto per la lunghezza di quella guerra, quanto per li molti disagi, e patimenti, che dovettero sopportare gli officiali, e li soldati; i corpi lor militari si trovavano depauperati di numero, e li officiali, alcuni dall' età, alcuni altri dalle ferite, e moltissimi dalle malattie si avevano illanguiditi. V'era allora il Marescialo Daun [1] Pressidente di guerra non tanto oppresso dagl'anni, ma dalle sue indisposizioni reso debole, ed infermiccio, ne poteva per conseguenza attendere ad introdurre ordine e forza in una gran massa, quale si è il corpo militare di Casa d'Austria. Sopravenuta la morte di questo Marescialo, pensò la Corte di Vienna di trasciegliere un uomo giovane d'anni, ne si lasciò vincere da quei pregiudicij di nascità e di nationalità, principj, che da qualche anno erano radicati nella mente della Sovrana. Si trascielse dunque il Generale Lascy, giovane d'anni, nato Irlandese, pieno di talento, laboriosissimo, ed impegnato, vedendosi preferito alle più grandi famiglie Austriache, di rifformare tutti i disordini della milizia, ed introdurre lo stesso militare sistema del Rè di Prussia. Ebbe nel suo principio gagliardissime opposizioni, ma assistito, e protetto della fermezza dei due Sovrani, mandò ad effetto, con una incredibile fatica, i piani divisati da lui, e ridusse quella milizia, si può dire, al colmo di sua perfezione.

Il piede presente della medesima è di teste 200·000; tutti li reggimenti sì d'Infanteria che di Cavalleria sono riempiti perfettamente, ed hanno una grandissima facilità di riempirli, perchè li Feudatarij, che come superiormente narrai, sono non solo li malevadori delle rascossioni, ma sono ancora quelli, che devono consegnare tanti uomini di quei villagi, che sono alla loro giurisditione soggetti: si mise ordine alla forma del vestiario, combinando in ciò la decenza, e l'economia: li ospitali e quartieri per la truppa caminano del tutto a dovere: le armi, che adoperano li soldati sono eccellenti, e sono tenute dalli medesimi sempre preparate, pronte e polite: nelli

---

[1] Feldmarschall Graf Leopold Daun.

officiali vi regna una cieca subordinazione, ed obbedienza: si fanno ogni giorno replicati essercitij alla truppa, e conoscendo, che per ridurla alla perfetione del mestiere questi non bastano, perciò di tratto in tratto si fanno degli accampamenti, non solo per avvezzare il soldato ad aloggiare sotto le tende, e che la novità del luogo non gli faccia impeto nell'animo, ma perchè da ciò non gli nasca infirmità nella machina: non si trascura la revista delle truppe aquartierate, e divise per le provincie, e sono destinati per ispettori sì dell'Infanteria che della Cavalleria li più riputati Generali, affine di scoprire li cambiamenti, e disordini; e conseguentemente di regolarli. Le scuole e collegi militari piantati in Vienna, ed in altre Città vicine, nei quali si essercità la gioventù nelle teorie, e nei militari essercitij, sono governati da officiali generali, e visitati di tratto in tratto dall'Imperatore e dalla Imperatrice per vederne i profitti: persone ricche e zelantissime del bene dello Stato, che in luoco di lasciare nell'estinzione delle loro famiglie le sostanze proprie agl'Ecclesiastici, le lasciano per la fondazione, e sostenimento dei predetti militari Collegi. Tutta la legislatione militare è ridotta in un libro, il quale si diede alle stampe, affine che non s'infinga ignoranza da chi che sia, ed ogni Capo di Compagnia lo deve avere per eseguirlo, e farlo eseguire: non è permesso ne pure alla stessa Imperatrice di alterare la stampata legislazione, ed essa mise confini alla stessa Sovrana sua auttorità, perchè dall'esperienza fù convinta, che li Principi prudenti tengono la militia, non per essercitare sopra di questa il dispotismo con una perpetua variatione di ordini, e di leggi, ma per difendere lo Stato, e per accrescerlo, quando le circostanze lo vogliano: non basta tutte le antedette cose, che mi diedi l'onore di rifferire, ma devo ancora significare, che li Principi Sovrani si onorano di servir nelle truppe, e che io stesso ne viddi taluni col fucile alla guardia fuori del Palazzo Imperiale, da ciò ne nasce, che la divisa militare è al sommo rispettata,. ed onorata cominciando dall'Imperatore, che è sempre dell'uniforme coperto, ed in conseguenza onorata da tutto il Corpo della Natione. Li officiali cominciando dal grado di Capitanio fino a quello di Marescialo sono liberalmente trattati, cioè con altezza di stipendij, e con ciò meno soggetti alle tentazioni: reggimenti dati o ad officiali di lunga esperienza, e di conosciuto valore, o alle famiglie più illustri dello Stato, o dell'Imperio Germanico:

ciaschedun reggimento ha due Colonelli, l'uno che si chiama il proprietario, e l'altro che si denomina il direttore: tutti li principali Signori, e Nobili, che sono li proprietarij dei reggimenti, hanno la virtuosa emulatione, che il suo reggimento sia migliore, e per la scielta degli uomini, e per la forma del vestito, per la bellezza e per la perfezione dell'armi, e finalmente per la destrezza dell'armi stesse. La Maestà dell'Imperatore dispensa le laudi a quei reggimenti, che egli trova meglio coperti, e disciplinati: li officiali stessi, non con modi servili, non convenienti al mestiere, si presentano alla Maestà dell'Imperatrice, e dicono francamente le loro ragioni, quando essi credono che nelle promotioni gli sia fatta qualche ingiustizia, ne per questa militare franchezza adoperata verso la stessa Reale persona, sopportano alcun pregiudicio, e danno; anzi con somma umanità cerca l'Imperatrice di accarezzarli, e di farli stare a ragione nutrendogli la speranza di essere un giorno esauditi. La persona stessa dell'Imperatore con molta frequenza si porta di buon mattino a veder la Parada, ed è presente agli essercitij della sua truppa. Tutto il giorno si studia nuove maniere di migliorar la milizia, e nella decenza esteriore, e nell' intrinseco del mestiere.

Come l'odierno sistema di far la guerra, rispetto alla forza sua, consiste nell'Artiglieria, perciò non posso io a tal passo rifferire l'immensità dei dispendij fatti da questa Imperatrice Regina per accrescerne il numero, e perfezionarne la qualità. Quello che posso dire con verità si è, che la Corte di Vienna al giorno d'oggi per giudicio universale di tutti gli uomini militari di diverse nazioni con li quali parlai, la giudicano la più formidabile di tutte le altre Potenze Europee. Li pezzi di canon da campagna, che sono di calibri diversi, in un solo minuto tirano quindici colpi; io stesso viddi si quelli di ferro, che quelli di bronzo, non solo bellissimi alla vista, ma eccellenti per la mistura e per le proportioni. Inventarono un canone per poter essere caricato a mitraglia, e ne fecero l'esperienza in faccia allo stesso Imperatore, il qual canone ferisce quattrocento passi in distanza, e niente può resistere alla forza, e moltiplicatione de' colpi suoi, in somma lo studio sulla milizia si può chiamare lo studio di quella natione, e guai a quei Principi, che dovranno sentire a piombar sopra loro gli effetti, che secondo tutte le probabilità dovranno riuscirgli assai tragici.

Nel mezzo però alli descritti incessanti studij di guerra non cessa l'Imperatrice di coltivare le liberali arti, avendo istituito Accademie di pittura, e di scoltura, volendo fare un saggio del genio di proprij sudditi nelle dette due arti.

Può quella Sovrana regolare a suo talento le provincie, delle quali ne feci sommariamente la descrizione, senza temere la resistenza de' popoli suoi, perchè il genio de' medesimi nato, ed avvezzo da secoli alla servitù, si lasciano essi dispoticamente signoreggiare; ma questa Sovrana non può fare lo stesso sopra il vastissimo, e potentissimo Regno dell Ungheria. Perchè V. V. E. E. ne abbiano una qualche idea, credo necessario di narrare le cose seguenti.

Dopo che l'Ungheria soffrì dentro a se stessa le interne, ed esterne grandissime sue perturbationi, e che per motivo delle interne si lasciò in certa guisa governare da un Principe esterno ad essa, non fece ciò ciecamente, ma si diede sotto il dominio di Casa, d'Austria con alcune conditioni, e fù sempre vigilantissima nel sostenerle. Anco quando quésto tal Regno era dominato dai naturali suoi Rè, trovavasi temperato con leggi in modo, che riteneva più la sostanza di una Republica Aristocratica, di quello che d'una Monarchia. La nobiltà divisa in Comitati, e questi Comitati ridotti in diete governavano tutte le importanti cose di quel Reame. Con l'istessa forma di governo si lasciarono dominare dagli Austriaci, nè può l'Imperatrice Regina mettere imposizioni, far leve de soldati, introdurre figure nelle diete, ne nei Comitati, senza che essi non lo concedino. Regnò sempre nell' Ungheria due partiti contrarij, come è solito a nascere in tutti i corpi civili di antica origine, cioè il partito dei nobili, e quello del popolo. Li nobili, che fino dai antichi tempi furono li padroni, si fecero le leggi comode a loro, perchè loro soli sono quelli, che non pagano imposizione nessuna, e loro soli sono pur quelli, che hanno tutte le altre preminenze, e privileggi, che in molto numero godono in quello Stato. Da questa tal differenza di nascità, e di trattamento, sorsero li inimicizie fra li due già detti partiti, e la Corte di Vienna vedendo di non poterli opprimere tutti e due, e farli affatto soggetti, si pose in mezzo a loro; io non dirò, che essa ne fomenti la seditione, ma non cerca il modo di toglierla, o perchè lo creda pericoloso per ella stessa, o perchè trovando ciò incorregibile, creda utile di aprofittare nella discordia. L'Imperatrice dal Corpo della nobiltà Ongarese non cava un dinaro, eccettuato che

da quei tali, che non avendo figlioli, muojono senza disponere della facoltà propria. Li villici sono quelli, che pagano al Reggio Erario le gravezze imposte sù quelle terre, che sono di lor proprietà, ed in oltre le personali, ma se la Sovrana non può rascuotere da Nobili, essa in qualche maniera si rissarcisse sopra la ricchezza, e quantità de'beni ecclesiastici, che hanno in quel Regno.

Per le antiche leggi dell'Ungheria dal corpo della natione fù conceduta alli Rè, che la dominarono nei trapassati secoli la facoltà di appropriarsi la rendita di due annate di tutti li beneficij ecclesiastici, che si rendessero vacanti, oltre la collatione de'medesimi dipendente dalla auttorità del Sovrano. Questo tal diritto di appropriarsi la biennale rendita forma una considerabile ricchezza alla Imperatrice, la quale si mantenne ferma nei Reggj diritti accordati a suoi precessori; anzi li estese maggiormente, come è solito ad accadere in tutti quei governi signoreggiati dal sesso feminile, perchè li popoli sopportano più facilmente la perdita dei suoi diritti, quando il colpo gli è dato da un sesso diverso da loro, o per una certa inclinatione, che natura v'introdusse, o perchè dato il giudicio, che essi fanno della debolezza del femineo intelletto, v'entri in loro un minor timore d'essere affatto oppressi.

Oltre le annue gravezze, che il corpo ecclesiastico contribuisce all'Imperiale Reggio Erario, la Sovrana di tratto in tratto mette allo stesso corpo delle estraordinarie impositioni sotto il specioso nome di doni gratuiti, e di sussidij coperti sotto il mantello della fortificazione delle piazze, che sono confinanti alli Turchi, per difendere quel Regno dalli improvisi assalti del suo vicino, e con ciò anco per sostenere la religione. Questo è un fonte di rendita per l'Imperatrice Regina, che ben presto divenirà perenne, perchè si stabilì di non dimandare da quì inanzi a Pontefici la facoltà di gettare la detta estraordinaria gravezza sopra li beni ecclesiastici di quel Regno.

Le miniere di argento, e di oro, che nella Transilvania e nell' Ungheria si scopersero, sono di proprietà della Regina, ed essa, rispetto a quelle dell'oro ritraerà due milioni annui di fiorini. Alcuni pretendono, che Casa d'Austria cavi dall'Ungheria dieci milioni di fiorini per ciaschedun anno: può quel Regno resistere a tanta sortita del suo denaro per la somma fertilità di se stesso, perchè dalle accurate informazioni, che presi, seppi che vi entrano dodici miloni

di fiorini per anno della vendita de' suoi animali, e de suoi prodotti, che sortono, e che vengono per conseguenza dagl' altri comprati. Non è credibile quanto quel Regno nello spatio di venti cinqu' anni siasi accresciuto di popolatione, e di coltura: alcuni, che erano semplici villagi, divennero città popolose; cominciarono a fiorire molte arti, che prima non esistevano: ora si cerca di impiantare de' Morari per aver sete in abbondanza, ed è quasi che certo, che il popolo si aumenterà ancor maggiormente, perchè una quantità di Polacchi, e di Moldavi, per motivo della guerra presente, abbandonarono il patrio terreno, e si trasportarono nella Transilvania, ed Ungheria.

Non contenta la Corte di Vienna di quello, che ha da quel fertile Regno, che cerca anco di accarezzare le famiglie più potenti, condotta a far ciò dalle successive accadutegli ribelioni. Dispensa essa ad alcune persone più riguardevoli l'ordine del Tosone, quello di S. Stefano resuscitato dalla presente Imperatrice, e l'ordine di Maria Teresa. Con tutti questi accarezzamenti però gli Ongaresi mantengono la gelosia della potenza degli Austriaci sopra di loro, ne si lasciano vincere dalle blanditie, e temono sempre di restare oppressi. La Imperatrice, per quanto sia essa zelantissima della Religione cattolica, conviene, che per ragione di Stato lasci una libertà di credenza in quel Regno, perchè colà vi è un mescuglio di sette antichissime, e moderne. Il Grecismo vi abbonda sopra di tutto, e vi fù particolarmente nei tempi dell'Imperatore Carlo VI. delle grandissime contentioni fra li Vescovi greci, e latini, le quali andarono a prorompere in pericolosisissime seditioni, che furono poi frenate con una legislatione formata dal celebre Principe Eugenio, il quale mise argine a quella irrutione con contentamento universale di quei popoli, legislatione, che continua ancora nella sua verde osservanza, impeditiva ai Vescovi latini, di molestare in nessuna parte le cose dei Greci.

Narrate che ebbi a V. V. E. E. in via sommaria, ed estratta ciò che attiene alle finanze, al comercio, alla militia, ed al Regno dell' Ungheria, reputo di mio dovere, di rappresentare il sistema generale politico, che la Corte di Vienna cominciò a piantare fin dall' anno 1755, e che lo continua fino al giorno presente. Benchè la Francia avesse promesso di non offendere la Pragmatica Sanzione formata dopo tanti studij ed oppositioni da Carlo VI.; subito che questo Imperatore finì di vivere, cominciarono li Francesi dichiarare la guerra alla

presente Imperatrice Regina, e per conseguenza mancarono a quei patti, che solennemente promisero al detto Imperatore. Le cose di quella guerra procedettero nel modo già noto, e la Corte di Vienna, dopo di avere provata una notabile diminutione de'Stati proprj, e dopo di avere provato ancora dagli Inglesi antichi amici, ed alleati suoi, non dirò una infedeltà, ma una certa freddezza, e contrarietà d'interessi (cosa per altro solita ad accadere) nata questa freddezza, e questa contrarietà per le idee del Porto di Ostenda fatalmente introdotte nell'animo di Carlo VI., che rispetto al comercio si opponevano alle idee degli Inglesi; questa tal Corte di Vienna si credette costretta di abbandonare le antichissime inimicizie, ed odij, che da secoli regnavano fra le due famiglie Borbone ed Austria. Le replicate paci, che furono obbligati di fare con loro danno con li Francesi, forzati dall'Inghilterra senza le previe communicazioni, concerti ed assensi, gli esacerbarono potentemente l'animo, cosiche si disposero a cambiare il sistema. Il Gabinetto di Parigi, che si vidde nel mezzo alla prospera fortuna sua con un'aumento de'Stati, quali sono quelli dell'Alsatia, della Lorena e delle Fiandre divenute francesi, pensò di stabilire amicizia con quella Corte, che sola in Europa glielo poteva turbare: e come questo tal gabinetto, fino da'secoli, temete l'unione del corpo Germanico, che mette l'estremità sue ai confini della medesima Francia; studiò tutte le maniere di rendersi amico il capo, ma nello stesso tempo di abbassarlo non di Stati, ma di potenza ne' suoi diritti. L'Imperatrice Regina timida dalle passate sue perdite, e particolarmente da quei Stati, che essa ancora possiede nella Fiandra, e nell'Italia, Stati che sono lontanissimi dai massimi centri suoi, credete di assicurarli facendo alleanza con li Francesi. Il Rè di Prussia divenuto più potente con il mezzo della Francia, ma più potente ancora per il diligentissimo governo delle sue cose, acrebbe il timore in quella Sovrana; cosichè la combinazione di tutte queste idee la forzarono a fare il grande cambiamento del suo sistema politico.

La potenza Ottomana, che se fosse stata creduta nel suo antico vigore, averebbe servito di oppositione all'impianto di questo nuovo sistema perchè la Corte di Vienna non si averebbe staccata dall' alleanza con la Moscovia; l'opinione dico di decadenza ne' Turchi contribuì a formare il grande fenomeno politico dell'unione fra Francesi ed Austriaci: e tanto premette alli primi di concludere il trattato di Versaglies, il quale in sostanza è una garantia delli Stati, che

l'una, e l'altra delle Potenze contraenti possiedono, che li Francesi non si avvidero di urtare in un grande inconveniente, rispetto alla Porta, cioè di promettere a Casa d'Austria il soccorso di 20000 uomini di truppe contro qualunque Potenza, che volesse attaccarla, e venire all'occupatione de' Stati suoi; in guisa che se l'Imperatrice è attaccata dalla Porta, in vigor del trattato li Francesi sono tenuti ad assistere con l'armi loro gli Austriaci, lo che saputo da Turchi con il mezzo del Rè di Prussia, perdettero in Costantinopoli la grande auttorità, che avevano nelle cose politiche de' Munsulmani.

È ben vero, che in oggi pare, che il Gabinetto di Parigi abbi grande influenze in Costantinopoli, ma queste sono apparenze, le quali nascono dal sommo disordine e dal moltissimo pericolo, in cui si trova la Porta, la quale non per elezione, ma per necessità derivata dalle calamitose sue circostanze, si attacca a quelle tali Potenze, verso alle quali ha diffidenza minore.

Li Francesi per la durazione del trattato di Versaglies reputata utilissima alle loro vedute, cercarono di legare vie più la Corte di Vienna, non solamente con li matrimonij, oggetto che seppero che stava potentemente a cuore nell'animo dell' Imperatrice Regina per la collocatione delle sue figlie; ma vedendo che l'Imperatore presente sembrava non inclinato ai loro interessi, accuirono sempre più l'intelletto coll'abbassare li diritti dello stesso nel corpo Germanico: fecero inoltre tutto il possibile, perchè la Regina accadesse al patto di famiglia, che realmente è la sola alleanza offensiva, e defensiva, che regni oggidì nell'Europa. A questo gran tentativo pratticato dalla Francia resistette quella Sovrana di acconsentire, non fidandosi delle sempre volubili idee dei Francesi, e dubitando di essere con ciò strascinata, malgrado la sua pacifica intentione, ad entrare in una guerra, e dubitando altresì di peggiorare le proprie sue conditioni nei possessi de' Stati, che essa ha in Italia, per gli accrescimenti, che è molto probabile, che voglia dare la Francia stessa al Duca di Parma, e dubitando ancora di prestare occasione al Rè di Prussia unito con la Moscovia, di mettergli a pericolo li Stati non lontani dalla sua capitale. Non ostante a tutta la resistenza fin' ora pratticata dall'Imperatrice Regina nel secondare in ciò le idee del Gabinetto di Parigi, queste due Corti però si communicano reciprocamente tutti li passi politici, che fanno verso gli altri Principi. Sorge di tratto in tratto, come è ben naturale, qualche diffidenza fra essi, come

nacque per la Corsica, e per la sorpresa di Avignone, e di Benevento, ma queste non sono che efimere suspitioni, e pare, che queste due grandi Corti vogliano stare immobilmente attacate alle massime superiormente narrate. Sarebbero forse nate delle variationi del presente politico sistema, se il Gabinetto Austriaco avesse veduto negli Inglesi più concordia di nazione, e più vigore nelle loro finanze, e se avessero opinione di buona fede nell'animo del Rè di Prussia, il quale tentò fin'ora invano di convincerli, che gli sarebbe stato buono amico, e che durante la vita propria, quando non fosse stato assalito, non averebbe alterato il trattato ultimo di pace.

Tali sono li principij di Casa d'Austria nelle cose politiche risguardanti gran parte di Europa. Per quello poi concerne alla Porta Ottomana, vedendola illanguidita dalla lunghezza della pace, l'Imperatrice Regina essendo distratta dalle guerre sofferte, e dalle finanze abbattute per alcuni anni, non pensò alla cose de'Turchi; ma cominciate a sorgere le perturbationi nella Polonia, prima di tutto si riordinò perfettamente al di dentro, tenendo nell'Ungheria, nella Transilvania, e nella Boemia un Corpo di 120.000 uomini proveduti intieramente di atrecci militari, e vettovaglie, per essere rispettata non solo, ma per essere a portata delle future combinazioni. Dopo il scioglimento di alleanza con la Moscovia, non stabilì essa contro de' Turchi alcun trattato, ma stette vigilantissima all'andamento delle cose di questa guerra, la quale se finirà senza grande perdita de' Stati Ottomani, è molto probabile, che ripigli l'alleanza con la Moscovia, non volendo essa solo restare esposta alla potenza Turchesca con la diversione, che sempre teme del Rè di Prussia, e per un altro soggetto ancora, cioè quello di infievolire l'unione di quel Rè con la Russia stessa, mediante l'alleanza, che contraerebbe per le cose de'Turchi.

Ommetto di parlare del sistema politico di questa Corte sulle cose d'Italia, perchè li matrimonij fatti, e da farsi nella medesima di Arciduchesse, e di Arciduchi lo fanno lucidamente conoscere. Quello che credo di dover dire si è, che di questa Italia con molta ragione gran cura ne tengono sì l'Imperatore, che l'Imperatrice, e che l'attaccamento per questa si acrebbe vie più, dopo che l'Imperatore la vidde quasi che tutta con l'occhio proprio. Questo è tutto quello, che con il solito di mia conosciuta imperfettione credei bene, in obbedienza alla legge, di far giungere a publico lume.

Credo pure di mio dovere, di rendere conto a V. V. E. E. del servizio che prestò in Vienna il Fedelissimo Segretario Uccelli, il quale per il corso intiero della da me sostenuta legatione diede pienissimi saggi di esatezza, e di abilità nel suo officio; per ciò sono certissimo, che tutte le incombenze, che gli saranno in avvenire da V. V. E. E. adossate, lui le sostenirà con fedeltà, con pontualità scrupolosa, con moltissimo talento, e con instancabile assiduità: da ciò sembrami che possa egli rendersi meritevole della publica clemenza. Grazie.

Venezia li 29 Dicembre 1769.

Polo Renier K^{r} Ambasciator ritornato.

X.

Relation des Daniel Dolfin. 1793.

Serenissimo Principe.

Con provido e sapiente consiglio istituirono i nostri maggiori, che i cittadini ritornando dagl'impieghi, e spezialmente dalle Ambasciate presso le Corti estere, debbano con apposita relazione sottoporre a venerati riflessi della publica autorità tutto ciò che rispetto alle interne cariche, che sostennero, o riguardo agli Stati de' Principi, presso cui fecero residenza, credono degno della cognizione dell'Eccmo Senato. Questo è un doveroso tributo, che il cittadino è obbligato di consacrare alla Patria in ricambio della fiducia, ch' essa in lui collocò, e dell'onore, ch' egli ritrasse dal carattere luminoso, di cui fù rivestito dalla degnazione di V. V. E. E. Da tali relazioni si forma in oltre un ammasso di cognizioni e di lumi, che possono al bisogno servire alle direzioni del Principato si per l'interno governo de'sudditi, che per quegli esterni legami, che la maturità del Senato credesse tal volta opportuno d'incontrare.

Sostenuta per quasi sette anni consecutivi l'importantissima Ambasciata presso la Corte di Vienna, m'accingo ora con tutta quella diligenza, di cui sono capace, ad estenderne la relizione. — Supplico istantemente V. V. E. E. onorarmi di benigna e cortese attenzione, poichè si tratta di una Potenza, che non solamente e delle primarie d'Europa, ma che ha infiniti rapporti colla Serenissima Repubblica, confinando quasi ovunque cogli Stati Veneti, e vigendo fra le due Sovranità una reciproca corrispondenza.

Per maggior ordine e chiarezza della materia dividerò questa mia relazione in tre sommi capi. Tratterò nel primo della forza intrinseca della Monarchia Austriaca. Esaminerò nel secondo i rap-

porti, che passano tra essa e le altre Potenze. Riserberò nel terzo l'argomento più importante, ch'è quello di versare sugli affari, e sugl'interessi immediati tra la Casa d'Austria, e Vostre Eccellenze.

A comodo dell'Eccmo. Senato ho divisato di esporre li sopraindicati sommi capi in tre dispacci separati. Questi potranno per conseguenza essere letti e assoggettati alle pubbliche Sovrane considerazioni in tre reduzioni di questo Augusto Consesso, e formeranno indi un totale dei moltissimi, varj, e importantissimi oggetti, che il lungo servizio prestato in tal impiego mi ha dimostrato come degni di riflesso. Confido tanto più, che la mia direzione ottenga il compatimento di V. V. E. E. quanto che avendo io seguito lo stesso metodo anche per la relazione dell'Ambasciata di Francia da me imperfettamente sostenuta per il non breve periodo d'anni sei, fui onorato della graziosa pubblica approvazione.

So che a mettere in chiaro, e a maneggiar degnamente argomento di si gran peso, si richiederebbe penna migliore della mia, e mente più illuminata. Ma la pubblica clemenza saprà condonare i difetti di divoto cittadino animato dal desiderio ardentissimo di servire nel miglior modo la Patria, giacchè procurerò supplire colla diligenza alla debolezza dell'ingegno, e alla scarsezza de miei talenti.

Ho avuto l'onore di rappresentare l'Eccmo. Senato presso tre consecutivi Sovrani di Casa d'Austria. Allora che giunsi da Parigi in Vienna, regnava sul Trono Cesareo l'Imperator Giuseppe secondo di gloriosissima memoria. Questo Principe era dotato si somma perspicacia, e di un intendimento capace di abbracciare, e di estendersi sopra qualunque oggetto di governo. Successore alla troppo liberale Maria Teresa cercò con utilissime riforme economiche di estinguere i grandiosi debiti, di cui era aggravata la Monarchia, cominciando dal ristringere talmente le spese risguardanti la propria persona, che il di lui mantenimento non costò mai alcuna cosa allo Stato, essendo sempre vissuto con quel danaro, che ricavava da proprj beni allodiali, e rifondendo anzi il resto di questi nel pubblico erario. Si applicò con incredibile assiduità agli affari, volle vedere tutto da se. Corresse le antiche leggi, istituì un nuovo ordine forense. Fece un nuovo e più regolato catasto delle terre. Animò soprattutto e con ogni mezzo l'industria, ed il commercio, di modo tale che se le manifatture ed il traffico prosperano sensibilmente in

adesso negli Austriaci Stati, e con esse aumenta la popolazione, ciò proviene dalli fondamenti gettati dalla di lui antivedenza. Propenso per principj di umanità, e di politica a sollevare dalla miseria la classe più indigente, ed insieme la più operosa del popolo, diminuì i privilegj de'Grandi e ristrinse la esorbitante ricchezza del clero. Ridusse ai termini dovuti la soverchia autorità della Corte di Roma, e soppresse superflui Conventi, facendo entrare le loro rendite in una cassa particolare detta di Religione destinata allo stabilmento di utili Parrocchie, Istituti, ed Ospedali, onde soccorrere più facilmente l'indigenza del povero.

Basterebbe per immortalare Giuseppe secondo, e renderlo celebre ne' fasti della storia e dell'umanità rammemorare i due cardinali editti emanati nel principio del suo regno. Con uno di questi libera, e scioglie la tanto vergognosa schiavitù, nella quale gemevano i sudditi della Boemia. Coll'altro, che vien nominato editto di tolleranza, si permette ai Protestanti, e ai Greci non Uniti, ossia Scismatici, di aver ovunque pubbliche chiese, esercitar la loro religione secondo il proprio rito, soggiornar, ottener l'Incolato, la Cittadinanza, e gl'Impieghi civili e posseder tranquillamente negli Stati Austriaci all' ombra delle leggi, nel mentre che per lo avanti non erano, che tacitamente tollerati. Da ciò provenne il sommo avvantaggio, che un gran numero di sudditi non porga più orecchio alle seduzioni di altre Corti, che hanno sempre cercato sotto tale pretesto di distoglierli, e farli disertare dai Dominj della Casa d'Austria. Felice la Monarchia Austriaca, se allo spirito discernitore de'disordini e inventore de'piani utilissimi, quel Sovrano avesse saputo congiungere la paziente costanza per l'esecuzione, se non avesse ceduto troppo facilmente agli ostacoli, che insorgevano, se avesse posto più concatenamento d'idee ne' suoi sistemi, se si fosse abbatuto in Ministri, che di buona fede, e con persuasione d'animo avessero secondato le di lui mire salutari; e soprattutto se, a solo bene per verità di sollecitarne gli effetti, non si fosse spesse volte servito dell' odioso mezzo del dispotismo! Felice la Monarchia Austriaca, se l'alleanza colla Russia non avesse immerso Giuseppe secondo nella guerra contro i Turchi, che portò piaghe acerbe allo Stato, e cagionò allo stesso Sovrano e per disagi sofferti, e per sommi dispiaceri la malattia, per cui fatalmente finì di vivere li 20 Febbrajo 1790 — nella fresca età d'anni quarantanove, dopo averne regnato

nove e alcuni mesi. Io lo accompagnai alla tomba con vero rincrescimento d'animo, poichè oltre a tante egregie qualità, che lo fregiavano, era sinceramente amico dalla Serenissima Repubblica, della di cui sublime Costituzione e Governo nutriva vera e profonda estimazione.

Alla morte di Giuseppe secondo la monarchia Austriaca si trovò in difficili e scabrose circostanze. Ardeva la guerra contro i Turchi: il Rè di Prussia di lei nemico naturale e alleato della Porta Ottomana minacciava con un esercito ben agguerito d'invadere la Boemia: si erano apertamente ribellati i Paesi Bassi: le altre Provincie, e sopratutto l'importantissimo regno d'Ungheria, si trovavano, se non in una decisa rivolta, almeno in gravissimo fermento, e sul punto di sollevarsi.

Il giorno 12 Marzo 1790 — giunse in Vienna da Firenze il non mai abbastanza lodato Leopoldo secondo. Nodriva egli un genio aureo, e sommamente pacifico, che alcuni hanno persino tacciato di titubanza, e di timidezza. La storia nulla dimeno riporterà a distinto di lui merito, che nel breve spazio di soli due anni che regnò abbia saputo, cedendo destramente alla imperiosa necessità delle circostanze, conchiuder in Sistovi la pace coi Turchi; riacquistare le sempre turbolente Provincie Belgiche senza spargere una stilla di sangue; non solamente impedire, ma sedare l'imminente rivolta dell'Ungheria; e ridurre a tranquillità le altre Provincie. Ciò che merita poi maggior considerazione è l'alleanza, che seppe combinare colla Prussia, che è una Potenza formidabile, e di naturale animosità contro la Casa d'Austria. Una morte immatura egualmente che improvisa rapì quest'ultimo Sovrano il primo giorno di Marzo 1792, e la Repubblica perdette in lui un Principe affezionatissimo, e quasi appassionato per le cose Venete, e per V. V. E. E.; giacchè avendo anche nel 1791 dimorato per molti giorni tanto lietamente in questa dominante, se ne compiaceva al maggior grado, chiamando Venezia il soggiorno della vera libertà, sicurezza, e calma. Non può l'animo mio patrio rammentare il giorno della morte di Leopoldo secondo senza sentire il piu vivo dolore per l'altra perdita fatta nella mancanza del sublime Eroe, che copriva e comandava con tanto onore e pubblico vantaggio le Venete flotte. Sembra che tal volta la natura riunisca in un sol punto le disgrazie, come suole riunire in altro punto le prosperità. Il primo di Marzo V. V. E. E. hanno pur troppo perduto nel medesimo giorno un gran

cittadino e un gran Sovrano amico. Francesco secondo di lui figlio primogenito siede ora sul trono Austriaco od Imperiale, ed io ebbi il sommo onore, rappresentando Vostra Serenità, di accompagnarvelo. Comincia il suo regno con una guerra tanto più grave e pericolosa, quanto che convien combattere non solo contro le armi de Francesi, ma altresì contro le erronee e scandalose ma seducenti loro massime ed opinioni. Nulla dimeno l'ottima educazione ricevuta, e le molte egregie qualità, di cui è fregiato, non che le varie vicissitudini, delle quali, benchè tuttora in età giovanile, gli è toccato essere testimonio, fanno concepire speranze di un felice e savio governo. Al pari del Zio e del Genitore egli professa vera amicizia e estima per V. V. E. E. e sono certo, che neppure sotto tale Sovrano sarà per alterarsi quella buona armonia e cerrispondenza, che lega da si lungo tempo il Veneto e l'Austriaco Dominio, e che mi sono accuratamente adoprato in tutto il corso del mio ministero di tener sempre più consolidata.

Ciò premesso, sottometterò ora a'riflessi di V. S. il primo capo della mia relazione, ch'è quello, in cui mi propongo di referire l'attuale forza intrinseca della Casa d'Austria.

Quali sieno le vaste provincie, e i regni, che formano il complesso della grandiosa Austriaca monarchia, a tutti è palese. Io non usurperò il tempo preziosissimo dell'Eccmo. Senato coll'entrare in un minuto ragguaglio dei prodotti di ciascuna delle suddette provincie. Basterà il dire, ch'essi sono varj, abbondanti ed ubertosi, e consistono in grano, vino, lane, pascoli, bestiami, selvaggine, minerali d'ogni sorta; che le manifatture de cristalli, e de vetri arrecano grande utilità alla Boemia, e che sono riputatissime le razze de' cavalli della Transilvania.

Il Regno d'Ungheria potrebbe esso solo formare un Monarca molto potente. Questo Regno secondo le ultime anagrafi contiene circa nove milioni d'abitanti, e secondo le ultime misure comprende tre mila settecento cinque leghe quadrate di Germania, avvertendo, che per formar una lega di Germania occorrono cinque miglia Italiane.

Abbondante d'ogni sorta di grano, fecondo di preziose miniere d'oro, d'argento, e d'argento-vivo, di cui la Corte di Vienna fa un commercio lucroso per la via di Trieste colla Spagna; copioso di bestiami saporiti per il cibo, e utili all'agricoltura; fertile di gene-

rosi vini, fra quali il Tokay somministra una sorgente di richezza più effettiva e solida, che qualunque altro dominio della monarchia Austriaca. I Sovrani trovarono sempre nell'Ungheria un appoggio nell'angustiose loro circostanze, quando o stretti da guerre, o molestati da altre calamità ricorsero a quella nazione. Se si potesse introdurvi manifatture, ed arti capaci d'incivilire gli abitanti nel totale molto inculti, animare il commercio; e proccurare uno sfogo a suoi prodotti, l'Ungheria monterebbe a un grado sorprendente di prosperità. La dieta attuale rivolge i suoi studj a questo rilevante oggetto, non meno che a quello di stabilirvi con regole fisse la tolleranza di religione, ed abolirvi del tutto la servitù.

Ho già accennato qui sopra, che alla morte di Giuseppe secondo il regno d'Ungheria era sul punto di sollevarsi a motivo delle moltiplici riforme, ch'egli volle fare in quella costituzione. L'Imperatore Leopoldo, concedendo agli Ungheresi di rimetter le cose nell'antico sistema, e ridonando alla dieta la pristina autorità, venne a capo di sedare l'agitazione degli animi, e di ridurre il tutto in calma. Per vieppiù vincolare quella nazione al trono volle darle per Capo l'Arciduca Leopoldo suo figlio quarto genito facendolo eleggere Palatino del regno.

Credette con ciò non solo di procurare convenevole stabilimento all'Arciduca, ma altresi che il figlio per massima di natura, e di educazione avrebbe impiegato l'autorità della sua carica per favorire e far eseguire nell'Ungheria i disegni della Corte di Vienna. Contemplando soltanto l'esigenza del momento, il piano di Leopoldo fù specioso, ma se si vuole spingere un giusto sguardo indagatore dell'avvenire, si scorge di leggieri quanto questo passo pecchi contro le regole della prudenza, e in sostanza quanto si possa chiamare veramente antipolitico. Posto che il Palatino si mariti, ed abbia figliuolanza, non è fuori di ragione il credere, che cercherà di perpetuare nella sua discedenza una tale dignità; e chi sa, se col volger degli anni, e disciogliendosi a poco a poco i legami di parentela, che non sono giammai molto forti tra Principi, e si rallentano in proporzione della distanza dal commune stipite, qualche Palatino mosso dall'ambizione, e sostenuto dagli stessi Ungheresi, e specialmente da Magnati, non procuri la propria indipendenza, e divenga Monarca assoluto, staccando un dominio così prezioso dal trono Austriaco?

Dopo la decisiva battaglia di Gemmape ossia di Mons, seguita li 6 Novembre 1792, i Paesi Bassi Austriaci sono occupati dalle armi Francesi; e la Corte di Vienna ha perduto con ciò due milioni cinque cento mila sudditi, e almeno dieci milioni di fiorini annui di rendita.

Benchè quelle dieci provincie siano fertili, ricche, e popolose, hanno però il sommo inconveniente di essere del tutto separate dagli altri dominj della Casa d'Austria, il che rende tanto dispendiosa ed incomoda qualunque spedizione di truppe ed altri trasporti, che alcuni credono persino, che il loro possesso abbia costato col volger degli anni più all'erario di quello che ne ricavasse di rendita.

Il Gabinetto di Vienna sino dal principio del secolo, dopo la guerra per la successione di Spagna, hà coltivato il progretto di cambiarli colla Baviera, ch' è contigua alle altre possessioni Austriache. Giuseppe secondo impiegò ogni sua possa per effettuarlo; ma la sagacità del Gran Federico Rè di Prussia sturbò le mire di Cesare, e architettò nel 1784 la famosa Lega Germanica avente per iscopo di mantenere l'Impero nella situazione, in cui si trova, ch'è quanto dire in sostanza, d'impedire il cambio de' Paesi Bassi colla Baviera. Per verità torna a conto a tutte le Potenze vicine, e confinanti colle Provincie Belgiche, ch'esse continuino a formar una parte de dominj Austriaci; ma gli eventi della guerra sono così varj ,e il risultato de' maneggi per la pace riesce talvolta così inaspettato, che non è possibile in adesso avventurar sul proposito fondate congetture.

I fertili Ducati di Milano, e di Mantova risentono il medesimo inconveniente, che i Paesi Bassi, ciòe quello di essere disgiunti dalla massa dei dominj Austriaci. La Corte di Vienna, com' è noto, non vi fa alcuna spedizione senza chieder un passaporto di transito all' Ambasciatore di V. V. E. E. atteso che la Veneta Terra Ferma si frappone e divide i detti due Ducati dagli Stati Cesarei di Germania. Oltre a ciò, le circostanze presenti dimostrano vie più chiaramente, quanto costi all' erario il premunire la Lombardia Austriaca da un invasione nimica.

La popolazione di tutti gli Stati Austriaci ammonta, secondo quanto si è anche di recente rilevato col mezzo della coscrizione militare, a circa ventidue milioni di abitanti.

Cade però quì in acconcio di riflettere, che la forza di tale popolazione sarebbe molto più riflessibile, se fosse composta di una

sola nazione. Ma siccome è formata da genti fra loro diverse di genio, di costumi, d'idioma, e di religione; così non può avere la forza e l'energia, che presenterebbe al primo colpo d' occhio un tanto numero d' abitanti.

Convien fare una seconda osservazione, ed è, che quasi ogni provincia ha la propria Costituzione, e i proprj privilegj; di modo che il Monarca non è egualmente Sovrano in ognuna delle medesime, nè può esercitarvi la stessa autorità, ciò che restringe non poco il totàle del di lui potere. Giuseppe secondo pensò togliere tal differenza col far la divisione de Paesi in Circoli, coll'introdurvi il medesimo metodo forense; col prescrivere che la lingua Tedesca si usasse esclusivamente ne' tribunali, e ne' dicasteri, col promulgare leggi uniformi per tutti li suoi Stati ereditari; coll'istituire finalmente sugli stessi principj la pubblica nazionale educazione nelle scuole normali, ne' Seminari, e nelle Università. Credette con tal modo formar dalle varie nazioni un sol corpo ben compatto e solido; ma provò tante difficoltà persino ne' medesimi Ministri che dovevano eseguire le di lui prescrizioni; eccitò tanto malcontentamento nelle provincie respettive, che si vasto edifizio crollò in gran parte anche prima della di lui morte.

Rimarcherò per ultimo, che negli Stati Austriaci esistono presso che tre milioni di Greci non Uniti, ossia Scismatici. Questi riconoscono per capo della loro religione il Patriarca, che risiede in Pietroburgo, e per gli stessi legami di religione sono in parte ligj della Czarina, che risguardano come lor protettrice. Non omette quell' avveduta Sovrana di fomentare con doni, e abbondanti soccorsi ora per le famiglie povere, ora per le chiese, la benevolenza, che i detti Greci a lei portano. Queste largizioni della Czarina, e quest' affezione de' Greci non lasciò di non dare nell'occhio alla stessa Imperatrice Maria Teresa. Fù proposto di staccarli dall' obbedienza del Patriarca Greco residente in Pietroburgo, e sottometterli a quello di Costantinopoli, riputandosi tal nuova dipendenza meno pericolosa. Ciò nulla ostante per scrupoli di coscienza concepiti dall' Imperatrice Maria Teresa la cosa rimase, com' era, e resta tuttavia ne' medesimi termini.

Ma se vaste, e fertili sono le Provincie Austriache: se numerosa la loro popolazione, non sono meno grandiose per conseguenza le rendite, che ridondano nel pubblico Erario. Esse ammontano

secondo un calcolo moderato almeno a cento dieci milioni annui di fiorini, ch' è quanto dire a circa settanta milioni di ducati d'argento.

Le forze militari della Casa d'Austria consistono in tempo di pace in un armata di duecento cinquanta mila uomini, ripartita per corpi nelle differenti provincie; senza però computare i molti reggimenti detti di frontiera, che a un di presso corrispondono alle Cernide. Le truppe sono aguerrite e ben disciplinate. Regna fra esse una perfetta unione e dipendenza. I varj reggimenti tanto di cavalleria, che d'infanteria, sono si ben disposti, ed allestiti di tutto, che possono intraprendere dentro lo spazio di ventiquattr'ore qualunque marcia. In tempo di guerra l'armata giunge a più di trecento mila uomini; e compresi i sopraindicati reggimenti di frontiera sorpassa i quattrocento mila. Per mezzo della coscrizione militare il consiglio aulico conosce esattamente quanti sudditi sieno capaci di portar le armi senza spogliare d'agricoltori la campagna, o d'artefici le manifatture. Dopo che l'economia militare di tutte le armate di Sua Maestà è passata sotto l'ispezione del Sig. Maresciallo Lacy, si sono erette in molte provincie certe case dette di commissione, nelle quali si travaglia tutto ciò che serve a montare le truppe, ed è fissato a qual reggimento ogni distretto debba fornire le reclute.

Il suddetto Sig. Maresciallo Lacy è il vero fondatore e istitutore dell'ottimo sistema, in cui ora si trova l' armata Austriaca, avendola esso ridotta a un' interna formazione, e a una disciplina, che la rende formidabile. Questo personaggio oltre le vaste cognizioni militari che possede, è anche fornito di lumi politici, in maniera ch' è uno dei più utili ed istrutti membri della Conferenza di Stato.

Un suddito di V. S. il Maresciallo Conte Pellegrini di Verona è il Capo e Direttore del Corpo degl' Ingegneri, ed ha l'ispezione delle scuole erette in Vienna per ammaestrare quella gioventù, che si applica agli studj del Genio. Non voglio passar sotto silenzio, che in Neustadt città tre poste lontana da Vienna fù eretta un' Accademia militare sino al tempo di Maria Teresa, e venne poscia accresciuta, ed ampliata da Giuseppe secondo, il quale dopo i suoi viaggj, e principalmente dopo di avere esaminato, ed ammirato il Collegio Militare di Verona v'introdusse alune nuove regole e discipline. Quest' Accademia composta di quattrocento Alunni che devono essere tutti figli d' Offiziali, e che sono gratuitamente man-

tenuti ed ammaestrati, somministra un numero d' istrutti e bravi militari.

Alcuni intendenti della Tattica osservano, che le armate Austriache scarseggiano per troppa economia di bassi Offiziali, che ne sono l'anima. Si riflette in oltre che li posti d' Offizial Superiore si concedono non rade volte più in contemplazione della nobiltà, che del merito. Da quì ne nasce che fra gli eserciti Austriaci non vi sia gran numero di abili e distinti Generali e Comandanti.

Ma per ridurre al suo giusto valore la forza intrinseca della Casa d' Austria convien esaminare altresì i pesi, gli aggravj, e li dispendj, in cui è costretta impiegare le grandiose sue rendite.

Ciò che maggiormente costa all' Erario, è il mantener in piedi un Armata tanto numerosa. Tale dispendio ammonta in adesso, compresovi il mantenimento delle fortezze, a' trentacinque milioni annui di fiorini.

Una Monarchia così vasta e con tanti rapporti politici non può restare lungo tempo, come la ragione e l' esperienza lo insegna, senza le calamità della guerra. Questa oltre al distruggere la popolazione, e danneggiar l' agricoltura e le manifatture, cagiona all' erario grandiosi dispendj straordinarj. La recente guerra contro i Turchi, la quale non durò che tre anni, costò, oltre l' ordinario, novantasette milioni di fiorini. Per tali spese si ricorre a tributi straordinarj nominati Imposizioni per la Guerra, e a degl' Imprestiti con un annuale interesse, ciò che accresce sempre più la massa dei debiti pubblici.

La guerra attuale contro i Francesi ha già costato somme non indifferenti, massime per la perdita di molti magazzini depredati da nemici si nella Germania, che ne' Paesi Bassi. Nulla dimeno non si parla nè d' Imposizione straordinaria, nè d' Imprestiti; poichè l' Imperatore non solo col ricavato dei beni allodiali, ma col grandioso peculio lasciatogli dal Padre, e dal Zio ha supplito, e supplisce alle cose principali. So che il Consiglio Aulico di Guerra ha fondi bastevoli per la seconda, e quasi anche per tutta una terza campagna, se sventuratamente questo flagello dell' umanità dovrà continuare.

I debiti pubblici aggravanti la monarchia Austriaca si calcolano di oltre trecento milioni di fiorini. L' annuale loro interesse è di più sorti, essendo di 4, di 5, e $5^1/_2$ per cento. Facendo pertanto un ade-

guato, e comprendendovi anche il milione destinato ad affrancare ogni anno altrettanti capitali passivi, l' aggravio della Cassa per questo oggetto ascenderà almeno a diciotto milioni di fiorini annui. Dopo ciò si deve computare il mantenimento dell' ora numerosissima Cesarea Famiglia, quello de' Palazzi, e delle Regie Villeggiature; le feste a carico della Corte, ed altri simili oggetti, che in tutto importano dodici milioni trecento mila fiorini annui.

Le Pensioni danno un aggravio annuo di circa quattro milioni e ottocento mila fiorini. Gli onorarj per li Ministri impiegati tanto nell' interno, che nell'estero, e per li Consiglieri; le spese di Governo ordinarie ed estraordinarie; i Regali che la Corte suol dispensare, ed altro formano la grandiosa somma di vent' otto milioni e duecento mila fiorini annui. Le opere pie, le sovvenzioni a poveri ammontano a un milione e ottocento mila fiorini annui.

Se a tutto questo si aggiunge qualche Deficit nella percezione dell' Entrate, alcune occorenze impensate; e si ripartano fra un certo numero d' anni que' residui di spese per le guerre così frequenti, che non sono coperti dai tributi straordinarj, o dagl' imprestiti, si vedrà facilmente come siano consunte le riflessibili rendite, ch' entrano nell' Imperiale Erario sia dalle Imposizioni sui beni stabili, sia sul commercio, sia sull' industria di tanta popolazione.

La sapienza e penetrazione dell' Eccmo. Senato conoscerà evidentemente da quanto mi sono onorato di esporre sin quì rispetto alla forza intrinseca della Casa d'Austria, che conviene a questa Potenza lo stare ben attenta per non sbilanciare maggiormente il suo erario, e non produrre quegli annui deficit tanto funesti alla sussistenza dei Governi, e che furono la principal cagione, che ha pur troppo prodotto la così strepitosa rivoluzione Francese. I sudditi Austriaci esorbitantemente aggravati non sarebbero al certo in istato di somministrare al Sovrano e al Governo maggiori tributi; se l'amministrazione delle rendite non fosse inseguito condotta con somma accuratezza e parsimonia.

II.

Dopo di aver trattato nel precedente dispaccio della forza intrinseca della Casa d'Austria, mi rivolgerò ad esaminare i rapporti, che passano tra essa, e le altre Potenze d' Europa. Questo secondo capo della mia relazione merita egualmente tutta l'attenzione dell' Eccellentissimo Senato. Moltissime sarebbero in vero le osser-

vazioni, che avrei da sottoporre alla sapienza e penetrazione di V. V. E. E., massime se volessi diffondermi intorno la preponderanza ch'essa tiene nel Corpo Germanico, i di cui membri sovrani, sia per ragione di parentela e di politica, sia per religione ossia per bisogno di assistenza e protezione le sono intieramente ligj, e se volessi contemplare i legami, che la uniscono alla Corte di Pietroburgo. Ma oltrechè ciò occuperebbe, forse superfluamente, troppo il tempo prezioso di V. S., le circostanze presenti non permettono di estendermi, che sulla recente inaspettata alleanza colla Prussia, e sull'emergenze, in cui si trova ora la Casa d'Austria a motivo del disastroso e lagrimevole rovesciamento della Monarchia Francese.

La Potenza più considerabile di Germania, dopo quella di Vienna, è la Corte di Berlino. Note sono le passate rivalità della Casa d'Austria, e della Casa di Brandeburgo; nè su questo articolo è d'uopo far parole ulteriori. In acconcio però delle attuali circostanze mi convien dire che durante la recente guerra tra gli Austriaci, e i Musulmani, il Rè di Prussia si collegò colla Porta Ottomana, ed essendo spalleggiato dall'Inghilterra, e dall'Ollanda, ed avendo radunato un poderoso esercito nella Slesia, costrinse il Gabinetto Cesareo a sottoscrivere le dichiarazioni di Reichenbach, per le quali l'Imperator Leopoldo restituì ai Turchi tutte le conquiste. Inturbidandosi in seguito le cose tra la Francia e l'Impero a motivo delle moltiplici lesioni fatte dalla usurpatrice Assemblea Costituente di Parigi dei diritti feudali competenti nell'Alsazia, e nella Lorena ai Principi della Germania, e a cagione dell'asile accordato a' Fuorusciti Francesi, i Capi dei quali eransi particolarmente rifugiati in Coblentz presso l'Elettore di Treveri, il suddetto Imperatore Leopoldo, e il Rè di Prussia, deponendo l'antica animosità e gelosia, pensarono di fare a comune loro sicurezza un' Alleanza. I due Sovrani ebbero in Pilnitz li 27 Agosto 1791 un abboccamento, nel quale stabilirono un trattato, e concertarono anche la tanto celebre dichiarazione risguadante la Francia. Recò somma maraviglia vedere due Potenze da si lungo tempo rivali stringersi in amicizia, e far publicare alla Dieta di Ratisbona con sensi di reciproca compiacenza per mezzo de' rispettivi Ministri si fatta colleganza.

E siccome il Conte d'Hertzberg, il più riputato ed esperto fra li Ministri del Gabinetto Prussiano, allievo, ed imbevuto delle massime

del Gran Federico si era mostrato contrario a tal Alleanza; così sulla positiva richiesta di Cesare fù dimesso dal Ministero.

È pregio dell'opera, e siami permesso l'indagare, se l'Alleanza tra l'Austria e la Prussia abbia ad essere durevole, oppure se debba svanire fra poco a guisa di quelle meteore luminose, che sfavillano e abbagliano per qualche momento e poscia sfumano e si dileguano.

A probabile soluzione di questo problema politico convien riflettere, che la Prussia è montata all'attual grandezza fra le Potenze d'Europa soprattutto colle spoglie della Casa d'Austria; che torna a conto al Gabinetto Prussiano, che l'Austria s'indebolisca, affinchè non possa mai riprendere quanto le fù tolto, e affinchè non torni a tener in suggezione la Casa di Brandeburgo, e i Principi di lei aderenti; che la Corte di Berlino conoscendosi molto inferiore di forze a quella di Vienna, deve necessariamente nutrire diffidenza per la Casa d'Austria; come suole sempre fare il più debole, allora quando si collega col più forte.

D'altra parte la Corte di Vienna deve risguardare quella di Berlino come ricca e potente per le conquiste fatte nel presente secolo sugli Stati Austriaci; non è dimentica, che Federico secondo portò la guerra e devastò il Regno di Boemia; che attraversò sempre i di lei disegni diretti, ora ad occupar la Baviera, ed ora a commutarla coi Paesi Bassi, nè può finalmente dissimulare a se medesima essere interesse della Prussia, che la Casa d'Austria scemi di grandezza, e di autorità.

Quando due Alleati nutrono in forza della naturale loro situazione tali sentimenti, possono bensì all'occasione d'inopinata circostanza, e in vista di qualche passaggiero avvantaggio, o per evitar un momentaneo pericolo far lega scambievole; ma ogni ragion vuole, che questa non abbia ad essere di lunga durata.

Un riflesso di sommo peso circa l'unione della Prussia coll' Austria è, che sino a tanto ch'essa sussiste, la libertà del Corpo Germanico è periclitante; poichè non v'ha nell'Impero Potenza alcuna, che abbia forze bastevoli per opporsi a quanto sarà adottato e stabilito concordemente dai Gabinetti Austriaco e Prussiano.

Durante il mio Ministero in Vienna scoppiò in Francia nell'anno 1789 li 14 Luglio la più sorprendente rivoluzione fra le tante, di cui fa menzione la storia. Avendo avuto l'onore di servire l'Eccmo Senato presso Sua Maestà Cristianissima, mi feci debito di prevenire più

volte V. V. E. E., che quel governo non poteva durare lungo tempo nello stato di violenza in cui si trovava, e che o presto o tardi l'enorme deficit delle finanze doveva divenir funesto alla Corte medesima, benchè in allora regnasse un ottimo, ma sventurato Monarca, che nutriva le migliori disposizioni di rimediare ai disordini. Ma il male era troppo inveterato, ne poteva più risanarsi colli palliativi, che il Necker, ed altri Ministri di finanze procurarono applicarvi. La mancanza di danaro, e l'impossibilità di ritrarne a cagione de' grandiosi debiti della Corona, e degli enormi pesi ed imposizioni, di cui erano gravati i sudditi, fù la principal causa della rivoluzione, quantunque vi abbia contribuito il dispotismo della Corte, e de' Grandi; l'esenzioni della nobiltà, e del clero; e in particolar modo le massime d'indipendenza bevute da parecchi uffiziali, che fecero la guerra in America a favore degli Stati uniti, allora quando col soccorso della Francia si sottrassero dall'obbedienza della Gran Brettagna; e finalmente l'ambizione e i rei maneggi del non mai abbastanza abborrito Duca d'Orleans.

La necessità costrinse quel Sovrano a chiamare i Notabili del Regno, da'quali non potendo ricavar alcun soccorso, fù obbligato di radunare gli Stati Generali. Questi spinti da forte partito condotto dall'eloquenza di Mirabeau, confusero i tre ordini, di cui per l'innanzi era composto il Regno, cioè clero, nobiltà e terzo stato, e si trasfomarono in assemblea nazionale a pretesto di riformare gli abusi, dai quali caddero in altri molto peggiori. Il clero fù spogliato de'suoi beni; la nobiltà de' suoi titoli e prerogative; la Corte di Roma di quelle possessioni, che aveva in Francia sino nel quattordicesimo secolo; e molti Principi della Germania dei loro diritti feudali, che all'ombra dei trattati tenevano nella Lorena, e nell'Alsazia. L'assemblea nazionale, non contenta delle suddette usurpazioni, s'impadronì di tutto il governo, trasfondendo in se il potere legislativo, esecutivo, e giudiziario, ciò che è il colmo del dispotismo, e per sostenersi coll'ajuto del popolo nell'esercizio di tanta autorità, lo sciolse dal pagamento dei tributi, e promulgando i chimerici diritti dell'uomo, e l'impossibile comune egualianza, lo staccò dall'obbedienza delle leggi sociali e civili, che sole formano la vera libertà del genere umano.

Rifugge l'animo mio dal pensare, e la mia penna dal descrivere i delitti e la stragi, che hanno quindi accompagnato la rivoluzione

Francese, e pare impossibile, che una nazione tanto colta che si credeva tanto dolce di costumi e di maniere, e così ammorbidita dal lusso abbia potuto trascorrere a sì gravi eccessi.

L'Assemblea legislativa sospese il Sovrano dalle Reggie funzioni nella tremenda giornata dei 10 Agosto 1792; e la Convenzion nazionale abolì indi per sempre la Reggia autorità li 22 del Settembre susseguente, cangiando la Monarchia in governo repubblicano rappresentativo. La stessa Convenzion nazionale condannò lo sventurato Luigi XVI. con una tenuissima pluralità di voti in confronto dell'importanza della causa, e in mezzo all'agitazione di una sessi on tumultuosa; senza procedere colle dovute formalità, poichè nello stesso tempo essa era l'offeso, l'accusatore, e il giudice; e senza neppure badare all'appellazione fatta dal Rè al popolo, che vien tanto decantato per sovrano. Fù vivissimo il dolore e profonda la ferita degli animi in tutta l'Europa, e specialmente nella Corte di Vienna.

Trovasi dunque ora la Francia senza costituzione; e continua la Convenzion nazionale ad esercitar indistintamente i tre poteri; poichè essa fa leggi; emana giornalmente decreti di condanna e di assoluzione; corrisponde coi generali d'armata, e provvede alle vettovaglie ed altro. In mezzo però a tale ondeggiamento di cose, e direi quasi di perfetta anarchia, i Francesi spingono la guerra colla maggior forza e vigore. I prosperi successi della passata campagna, per cui ridondarono trenta milioni di franchi nel tesoro nazionale in tante contribuzioni levate ne' paesi conquistati, e per cui si accrebbero più di tre milioni di sudditi alla nascente Repubblica, infondono coraggio e brama di tentare di nuove imprese. Colla speranza di arricchirsi delle spoglie del commercio Inglese e Batavo hanno dichiarato la guerra alla Gran Bretagna, e agli Stati Generali, e sono di già entrati in Ollanda. Venne decretato dalla Convenzion nazionale, che il numero delle truppe terrestri ammonti a circa seicento mila uomini; e con tale armata non sarà forse difficile, che riescano ad estendersi lungo le sponde del Reno. So di certo che il progetto fondamentale del Consiglio esecutivo di Parigi è di dilatare il territorio di quella Repubblica sino ai seguenti vastissimi confini, cioè i Pirenei, i due Mari Oceano e Mediterraneo, le Alpi, e il Reno. È vero, che i Francesi provocando le primarie Potenze d'Europa, si sono tirati ad dosso bellicosi, e moltiplici nemici; ma è vero altresì, ch' essi avranno quei

vantaggi, che avrà sempre una nazione numerosa, intraprendente, e ardita, che pugna per se riscaldata dall' opinione di sostener la propria libertà, e combatte contro alleati d'interesse e di mire diversi.

Le armi dei Francesi sono tanto più pericolose, quanto che il veleno delle loro massime si diffonde ovunque, e precedendo le loro armate ne facilita i successi. Imagina il popolo con tali dottrine di ottenere un sollievo alla sua povertà, e si lusinga di essere a parte delle richezze del Proprietario, senza badare alla falsità, e insussistenza di dette opinioni, e senza riflettere ai mali inevitabili e gravissimi, cui va soggetta qualunque rivoluzione. Egli è cosa degna di sommo rimarco, come anche l'infima plebe, e i contadini, che per lo più dediti al loro travaglio per guadagnarsi il pane, non si curavano per l'innanzi di sapere quanto passa in Europa, facciano ora attenzione alla guerra presente e ragionino alla loro foggia, circa li motivi, che l' hanno accesa. Massime di governo, costituzione, distinzion de' poteri, sovranità del popolo erano termini una volta solo cogniti a quegli uomini che si dedicavano allo studio della politica; ma in adesso sono sulle labra di qualunque ceto di persone, e la rivoluzione Francese opera insensibilmente un altra egualmente pericolosa rivoluzione nella maniera universale di pensare. La Corte di Vienna, stanca già della guerra recente e dispendiosa contro i Turchi, era ben lontana dall'incontrarne un' altra colla Francia. Ma per dire il vero, non si è diretta con quella prudenza, che si richiedea per evitarla. La circolare dell' Imperator Leopoldo datata da Padova; la sua dichiarazione di Pilnitz: la nota del Principe di Kaunitz dei 18 Marzo dell'anno decorso, e l'accoglimento fatto a' Fuorusciti, benche ristretto ad alcune moderate condizioni, sominlstrarono a Francesi, vogliosi per motivi d'interna politica di far la guerra, il pretesto di attacar la Casa d'Austria. Quanto sarebbe stato meglio per lei se avesse tenuto una condotta più cauta rispetto alla Francia, non mescolandosi punto in quegli affari, e lasciando che i diversi partiti dividessero e indebolissero quella nazione. Se l'avveduto e naturalmente pacifico Leopoldo fosse ancora stato sul trono, oserei dire, ch'egli avrebbe, malgrado gl'impegni in cui si era avvanzato, ritrovato modi per sottrarsi dalla guerra; poichè colla somma di lui perspicacia avrebbe conosciuto essere questo il solo mezzo di salvare quell'infelice Monarca, e la di lui Reale famiglia, e di far succedere una controrivoluzione.

Divenute le cose all'estremità di una rottura, il Gabinetto di Vienna ha commesso il secondo massimo fallo di non spingere tosto la guerra con tutta la forza, e di non ponderare accuratamente prima di adottare il piano di Brunswic, che pretendeva domar una nazione di venticinque milioni di Abitanti, facendo un'invasione in Francia con un armata di soli settanta mila uomini mal provveduti soprattutto di vettovaglia. I Fuorusciti hanno persuaso i Gabinetti di Vienna e di Berlino di aver ovunque segrete intelligenze; di modo che al presentarsi degli Austriaci e de'Prussiani il popolo Francese sarebbe sollevato in lor favore, i Comandanti avrebbero aperto le porte delle fortezze, e le armate Francesi sarebbero passate sotto le insegne degli alleati. Ma tali intelligenze o non esistevano in fatti, o furono troncate nella giornata dei 10 d'Agosto, ed era della prudenza e circospezione delle due Corti il prepararsi a quella impresa in maniera, che quand' anche le promesse de'Fuorusciti dovessero andar fallite, non avessero a soffrirne le armi collegate.

Da tale negligenza, e dal disprezzo, che si aveva delle guardie nazionali, computandole una masnada di gente senza disciplina, senza artiglieria, e senza provisioni, nacquero tutte quelle calamità e perdite, che resero tanto funesta la passata campagna. Dopo di aver caldamente maneggiato tutte le primarie Corti d'Europa, e messo colla naturale sua influenza in gran movimento l'Impero, la Corte di Vienna si adopra in adesso col maggior vigore per porsi in istato di riparare i sofferti danni, facendo grandiosi militari preparativi. Saranno all' aprirsi della stagione pronti ad agire sul Reno più di ottanta mila Austriaci, poichè anche durante l'inverno non si rimase dal fare spedizioni di truppe. Se a questi si aggiungono almeno settanta mila Prussiani, e l'armata dell' Impero di circa quaranta mila uomini, sarà con ciò formata e riunita in quelle sole parti una massa di forze di duecento mila combattenti.

I sudditi Austriaci esacerbati al maggior segno contro i Francesi, massime dopo l'infelice destino del Rè, hanno fatti a Cesare varj spontanei doni patriotici. Benchè la somma non sia molto considerabile a fronte dell' immense spese che si richiedono in queste circostanze; nulla dimeno non lascia di non essere riflessible, spezialmente perchè dimostra l'affetto del suddito verso il Sovrano, e palesa una ferma disposizione di rispingere le armi de' Francesi, e le loro dottrine.

Quale debba essere lo scioglimento delle attuali complicatissime vicende, non saprebbe con fondamento l'insufficienza mia pronosticarlo a Va Serta. Ma siami permesso umiliare, esser mia riverente opinione, che se la Nazione Francese resta fra se riunita, e coll'ardore che attualmente l'anima, sarà difficile a suoi nimici il soggiogarla; tanti sono i mezzi, sebben ingiusti ed usurpati, che si è procacciata per aver danaro, e tanto copioso è il numero de'soldati, che può mettere in piedi. Se poi le interne discordie, che continuamente pullulano, si riuvigorissero, sia per arte de suoi nimici, sia per li capi ambiziosi di quella nazione, e soprattutto per il detestabile Duca d'Orleans, il di cui partito aumenta sempre più di forza, sommi potrebbero essere gli avvantaggi delle armi collegate, e forse terminare con altra inaspettata rivoluzione.

L'animo mio cittadino, sommamente appassionato per le cose, e per il bene della mia Patria, sente la più viva consolazione nel vedere le ottime prudentissime direzioni tenute nel frattempo di questo grande affare dall'Eccmo. Senato, dalle quali scorgo un prospero e felice avvenire per la tranquillità della Serenissima Repubblica. E siccome specialmente l'Italia non può essere disgiunta dagl'interessi di V. S. così mi compiaccio, che le flotte Inglesi avvezze a riportare sull'istabile elemento continue vittorie, promettino in adesso la quiete della medesima, e sopra tutto quella degli Stati spettanti al capo della santa nostra religione, tanto minacciati dall'ingiustizia e dalla violenza de'Francesi.

Non posso dispensarmi, prima di chiuder questa umilissima seconda parte della relazione, dal fare qualche breve cenno della rivoluzione di Polonia, poichè questa ha di già in addesso tanti rapporti cogl' interessi della Corte di Vienna, e ne avrà probabilmente in seguito anche de'maggiori. Una nuova costituzione nella forma di governo di quella Repubblica, per cui si rendeva il trono ereditario, e si offeriva la corona all'Elettor di Sassonia, fù decretata li 3 Maggio 1791 dalla Dieta confederata. Ma la detta rivoluzione ebbe brevissima durata, poichè la Confederazione di Targowitz fatta dal Conte Potocky sotto gli auspicj della Czarina, e molto più le armi Russe vi posero fine l'anno decorso. Il Rè, che per segreti ambiziosi motivi di stabilire ereditariamente sul trono un suo nipote, destinandolo marito all'unica figlia dell'Elettor di Sassonia, aveva formato la nuova costituzione, fù costretto di rinunciarvi, e di sottoscrivere la confederazione suddetta.

Sembrava, che la Dieta, e quel Sovrano avesse tutto concertato preventivamente colla Corte di Berlino, e che questa dovesse all'occasione colla forza delle sue armi sostener la nuova costituzione. Ma si scorge in adesso sempre più quanto creduli ed incauti furono i Polacchi in tal maneggio. Si trova la Prussia ora perfettamente d'accordo colla Russia, e coll'Austria, che sono le tre Potenze che hanno sino dal 1773 garantito scambievolmente la forma del Governo Polacco, che fù in allora stabilito. Dopo l'ingresso delle truppe Russe nella Polonia si vedono ora entrati venticinque mila Prussiani, e sul momento di porvi piede altrettanti Austriaci. Temo pur troppo, che porzione degli Stati di quella Repubblica non abbia a servire un giorno di compenso con una seconda obbrobriosa divisione, soprattutto a quelle perdite, che le Corti di Berlino e di Vienna fossero per incontrare nella guerra presente. L'instabilità del Governo Polacco, l'ambizione smisurata de' Grandi, e la schiavitù in cui giace il popolo, indebolisce e separa in modo quel considerabile regno, che non è capace di resistere nè agli esterni, nè agl' interni suoi nimici; ed è costretto per conseguenza dipendere dalla volontà delle tre grandi Potenze, che lo circondano; tanto più che ora la Porta Ottomana è ridotta in istato da non potergli prestare ajuto.

III.

Moltiplici sono stati gli affari alla Corte di Vienna, che dall' autorità dell'Eccmo Senato furono appoggiati all'insufficienza mia nel non breve spazio di tempo, in cui sostenni quell'importante Ambasciata. Stanno essi diffusamente descritti nella lunga serie de' miei riverenti Dispaccj, e provo l'umile compiacenza nel vedere, che terminarono tutti secondo i venerati comandi di V. V. E. E. Ne riassumerò ora li più rimarchevoli, aggiungendovi quelle considerazioni, che stimo degne della publica utilità, e perciò imploro anche per questo terzo ed ultimo capo della divota mia relazione la clemente benigna attenzione di Vostra Serenità.

La gelosissima materia confinaria si riflessibile per la conservazione delle Venete possessioni nella loro integrità ha somministrato frequentemente soggetto alle mie trattazioni. Questa si trova per verità così chiaramente stabilita da trattati; ed è soprattutto condotta con tanta avvedutezza e prudenza dall'Eccma Camera de'Con-

fini, che è quasi impossibile, che insorgano sensibili alterazioni, o discrepanze fra le due Sovranità territoriali. Gli affari, che la contiguità de' rispettivi Dominj fece nascere giornalmente, furono tutti consumati con felicità, e con reciproca soddisfazione.

Altro argomento di non lieve importanza ha esercitato tutto il mio impegno; voglio dire la soppressione della Doppia Steura, ossia Doppia Gravezza, cui andavano soggetti tutti que' Veneti, che possedendo beni nell'Austriaco, non vi dimoravano almeno per sei mesi all'anno. Il riflesso da me opportunemente messo a campo, che i Patrizj per alti riguardi di Governo e per leggi saliche di costituzione possono rade volte farvi la dimora voluta da quegl'Imperiali statuti, ha soprattutto condotto quel difficilissimo dicastero di finanze ad accondiscendere alle mie richieste; e ad abolire con Cesarea decreto la suddetta Doppia Gravezza. Dall'ottima riuscita del mio maneggio ne hanno per conseguenza risentito un sommo benefizio anche tutti i sudditi di V. S. possidenti beni nello Stato Austriaco.

La recente guerra degli Austro-Russi contro i Turchi ha pur troppo presentato alla Serenissima Repubblica circostanze dilicatissime. Le sapienti ottime istruzioni dell' Eccmo Senato hanno soccorso l'insufficienza mia, e all'ombra degli ordini di V. V. E. E. eseguiti da me con tutta l'esattezza ebbi la compiacenza di vedere sciolta la Patria da que' disturbi, in cui emergenza così grave, specialmente per lo sbarco de' Cesarei in Montenero, avrebbe potuto avvolgerla.

Ma è dover mio richiamare a' venerati riflessi dell' Eccmo Senato l'affar sommo, di cui precipuamente fui incaricato nelle Sovrane commissioni di V. S., e siccome esso riguardava in maniera riflessibile la pubblica dignità, così impegnò l'esercizio particolare del patrio mio zelo, e della mia attenzione. Quest' è il ripristino dell'Ambasciata Cesarea presso V. S. e V. V. E. E. Varj ed insistenti sono stati i passi, che ho fatto, moltissimi i discorsi, che ho tenuto, per giungere allo scopo prescrittomi. Raccolsi replicate promesse dalla bocca stessa dell'Imperator Giuseppe; ma così torbidi ed inquieti per tante gravissime emergenze furono gli ultimi anni del di lui regno, che il detto Sovrano non potè mandarle ad effetto, come mi aveva assicurato di voler fare tosto che fosse terminata la guerra, che allora vigeva. Nel periodo della lunga malattia, che fece languire quel monarca, io ebbi cura di tenere non interrotti maneggi col Signor Principe Rosenberg, Ministro che ho sempre trovato impeg-

nato a favore delle cose Venete, e che mi era noto goder tutto il credito presso il Gran Duca di Toscana successore naturale alla monarchia Austriaca, col quale era in continuo carteggio. Informando gradatamente con tal mezzo esso Gran Duca delle giuste convenienze della Serenissima Repubblica, prepararai da lungi la riuscita del negozio. Di fatto mancato appena a vivi Giuseppe secondo; e asceso sul trono Leopoldo ripristinò tosto l'Ambasciata Cesarea in Venezia; e con ciò ebbero il miglior successo le mie trattazioni, e furono soddisfatti gli ossequiati comandi dell'Eccmo Senato. Si è per conseguenza rinovata e riconfermata quella reciprocità nel carattere de' rispettivi Ministri tanto necessaria alla pubblica dignità, e che è passata da tanto tempo fra Cesare e Vostre Eccellenze.

Siccome l'anima degli Stati, e la prosperità delle nazioni dipende soprattutto dal Commercio; così ho voluto esaminare con qualche attenzione quello, che passa fra Veneti, e gli Austriaci. Mi sono perciò sommamente compiaciuto nel vedere, che il risultato delle mie perquisizioni porti che presi in massa tutti gli articoli, la bilancia preponderi sensibilmente a vantaggio degli Stati di Vostra Serenità.

I prodotti che i dominj Cesarei forniscono a' Veneti, consistono principalmente in Ferro, Rame, Argento-Vivo, Piombo, Tele e Bovi della Stiria e dell'Ungheria.

La natura ad oggetto di riunire gli uomini in società e tenerli sempre più fra essi legati con vincoli di mutuo commercio, ha distribuito a norma del suolo e del clima prodotti diversi, perchè gli abitanti de' rispettivi paesi siano in necessità di commutarli. L'avvedutezza de' Governi può mettere ordini e incoraggiamenti tali, che si diminuisca il bisogno di ricorrere all'estere produzioni, e si accresca nella bilancia del commercio la ricchezza nazionale. Esistono di già provvide e sublimi terminazioni ne' peculiari magistrati, e nelle conferenze dalla pubblica sapienza a tempo debito istituite sì per la coltura delle materie prime, come per l'incremento e la prosperità delle manifatture. Ma la vicissitudine delle cose umane fa, che tali provvedimenti o non siano scrupolosamente eseguiti, o siano antiquati, e negletti. Specialmente l'oggetto di aumentare i pascoli nello Stato, e in conseguenza il prodotto de' bovi merita la maggior attenzione delle paterne cure dell'Eccmo Senato; giacchè l'abbondanza e la copia de' bovi nostrani, i quali sono anche più saporiti, che i

forestieri, toglierebbe lo Stato, e sopruttatto la Capitale di V. Eccellenze da quella dipendenza, e da quegl'imbarazzi, in cui si trova allora, quando per ragioni indispensabili di politica la Corte di Vienna ne vieta rigorosamente l'estrazione dalla Stiria e dall'Ungheria.

Molti però sono gli articoli, che da Veneti si vendono agli Austriaci. Tra essi articoli si hanno principalmente da computare i grani, e le sete. Queste servono ad alimentare le manifatture Austriache; ei per tal capo solo ridonda ne' dominj di V. S. la riflessibile somma di più milioni annui di Ducati secondo il calcolo d'istrutti ed avveduti negozianti.

La sollecitudine, e la vigilanza dell' Imperator Giuseppe fece ogni sforzo possibile per aumentare ne'suoi Stati il prodotto delle sete. Si coltivano Gelsi nell' Ungheria; giacchè quel regno per la fertitità del suolo, e per la sua posizione è capace di sì fatta coltura. Le sete però, che ivi si raccolgono, non riuscindo nè di bella qualità, nè abbondanti, sono ben lungi dal sostenere il confronto di quelle, che produconsi negli Stati felicissimi di Vostra Serenità, e di V. V. E. E. La medesima cosa deve dirsi altresì delle sete di Roveredo, e di qualunque altra proveniente ne' dominj Austriaci, di maniera tale che questo ramo di commercio sarà sempre di sommo avvantaggio ai Veneti, e chiama perciò vie più la cura e l'attenzione pubblica per animarlo, proteggerlo ed ampliarlo.

Ma l'oggetto, che merita maggior considerazione, sono le relazioni politiche, poichè spettano immediatemente agli alti riguardi del Principato. I Veneti dominj sono quasi ovunque circondati dalle possessioni Austriache; la famiglia Cesarea tiene floridissimi Stati in Italia e non andrà guari, che a lei toccherà pure il Ducato di Modena.

A pretesto di mantenere l'integrità dell'Impero Germanico, il di cui scettro riposa in essa da tanto tempo, e servendosi dei rapporti col Ducato di Milano, oppure con altri titoli, tutti per verità o non attendibili per mancanza di fondamento, o antiquati per prescrizione e per il corso de' secoli, il gabinetto Cesareo potrebbe colorir la voglia di promovere disturbi.

Da questa situazione di cose ne deriva necessariamente, che la Potenza più importante ed essenziale per la Serenissima Repubblica si è la Casa d' Austria, e che si deve coltivare col maggiore studio la di lei amicizia e buona corrispondenza.

Se apro le storie patrie, ritrovo, che l'avvedutezza e la somma prudenza de' nostri Maggiori si è sempre possibilmente occupata a porre argine all' esorbitante grandezza della Casa d'Austria e ad equilibrarne il potere tenendosi stretti nell' amicizia colla Francia. In adesso ognun sa in quale stato si trovi quella nazione; e credo, che non vi abbia persona prudente e perspicace, la quale sia ora capace di pronosticare l'esito di tanti eventi. Ma se la nazion Francese può resistere alle armi delle Potenze collegate; se abbattuti i capi promoventi intestine discordie, que' spiriti per verità troppo vivaci, e troppo facili a darsi in preda a partiti violenti ed estremi rientrassero nelle vie della moderazione, e dell' equità; se in somma quella nascente Repubblica si consolidasse, adottando una ragionata e ben intesa costituzione, essa formerebbe uno Stato di forza insuperabile, e di cui non esisterà l'eguale in Europa.

Potrebbe divenire per conseguenza l' alleata più utile alla Serenissima Republica, e tener in freno la Casa d'Austria, la quale trovasi a portata di disturbare più prontamente di qualunque altra Potenza i Veneti dominj.

Per il medesimo oggetto la sapienza dell'Eccmo. Senato pondererà, se fosse opportuno annodare una diretta corrispondenza colla Prussia, tenendo un Veneto Ministro alla Corte di Berlino. A ciò fare mi sembra che possa movere il seguente dilemma. O il gabinetto Prussiano continua nella buona armonia colla Casa d' Austria, e in allora i di lui offizj presso la Corte di Vienna possono al bisogno essere di sommo giovamento alle Venete convenienze. O ritorna ad accendersi la sopita animosità e gelosia tra quelle due Potenze, e in allora, se mai il gabinetto Cesareo risvegliasse qualche progetto di disturbo alla Serenissima Repubblica, potrebbe esserne distolto efficacemente dalla Prussia. Posso accertare V. V. E. E , che simile dilemma persuase il Divano ad entrare in stretta alleanza colla Corte di Berlino, e di fatto ognun sa quanto la Porta Ottomana ne abbia risentito benefizio nel famoso trattato di pace conchiuso nel 1791 in Sistovi.

Sarà poi della prudenza dell'Eccmo Senato sciegliere il momento favorevole ed innocuo per effettuare il summentovato piano senza dar ombra nè alla Francia, nè alla Corte di Vienna. Questa essendo alleata in adesso colla Casa di Brandeburgo, non potrebbe che risguardare di buon occhio tale corrispondenza. Ma la Francia attualmento in guerra colla Prussia potrebbe ingelosirsene. Quindi la

sapienza dell' Eccmo Senato scorge, che conviene temporeggiare con cautela, sino a tanto che si calmi il fermento generale, che tiene in agitazione tutta l'Europa, e sino a tanto che gli affari politici riprendano il naturale loro corso. Cogliere il tempo opportuno nel maneggio de' negozj e soprattutto nel concatenare le relazioni tra Principe e Principe è sempre stato della più alta rilevanza, ed è ciò che seppe praticare in ogni occasione la maturità di questo augusto consesso.

Questi cenni per altro non sono, che di semplice precauzione per l'avvenire, poichè attualmente siede sul trono Cesareo un Sovrano, che nutre sincera amicizia per la Serenissima Republica, e dal quale avendone io avuto replicate testimonianze, oserei quasi assicurare V. V. E. E. che non saranno dal medesimo recate molestie. Ma siccome col volgere degli anni si cambiano i Monarchi sul solio, e si alterano le massime di politica, e i sistemi di governare nei gabinetti: così essendo più giovevole prevenire i mali di quello che escogitare il riparo allora che sono accaduti, fa di mestieri prendere a tempo debito le relative misure.

Per dar compimento a questa mia riverente relazione mi è d'uopo aggiungere alcune cose intorno la dignità Imperiale collocata da sì lungo tempo nella Casa d'Austria, e circa la maniera, con cui si trattano in Vienna gli affari politici, nonche sui Ministri che compongono il Cesareo gabinetto, tanto più che la conoscenza del loro carattere personale può molto influire nella direzione da tenersi ne' maneggi.

Essendo stato testimonio dell'assunzione di due Imperatori al trono, ho avuto occasione di rimarcare con quanto movimento ed impegno cerchi la Casa d'Austria di perpetuare in se lo scettro dei Cesari, e quanto ambisca ed apprezzi una tale dignità; benche in sostanza questa non le apporti direttamente rendite riflessibili in confronto dei pesi, cui va soggetta. Ma con questo mezzo essa primeggia fra Sovrani d'Europa, ha una grandissima influenza nel Corpo Germanico, e procura non tenui utilità a' suoi Stati. Il Consiglio Aulico Imperiale, la Cancelleria dell'Impero, ed altri Dicasteri, che devono dimorare nella residenza di Cesare, chiamano da ogni parte di Germania una quantità di persone, che accrescono la popolazione di Vienna, e vi apportano somme ricchezze. A ciò si deve aggiungere tutte le Investiture de feudi dipendenti dall' Impero e tutti que' Ministri Diplomatici, Incaricati d'Affari e Agenti, che sono accreditati e trovansi presso il Sovrano, soltanto perchè è Capo del Corpo

Germanico. Dalla somma di questi indiretti avvantaggi alcuni hanno desunto ed asserito, che sia scopo segreto della Casa d'Austria rendere presso di se ereditaria la corona e la dignità Imperiale.

Il Gabinetto di Vienna consiste in un' unione di Ministri chiamata Conferenza di Stato, alle considerazioni della quale vengono sottomessi tutti gli affari sommi di governo, e specialmente i politici. Questa è ora composta dal Principe di Kaunitz, dal Conte Cobentzl, dal Principe Stharemberg, dal Maresciallo Lacy, dal Principe Rosenberg, e dal Conte Francesco Colloredo.

La celebrità del Principe di Kaunitz tanto cognito all' Eccmo Senato per il lungo maneggio degli affari, e per la costante sua propensione a favorire le cose Venete mi dispensa dal tessere encomj alla perspicacia, e all' illibata condotta tenuta mai sempre da questo ottuagenario Ministro sommamente benemerito, e riputato. Egli ha cominciato a servire la Casa d'Austria sino sotto Carlo sesto, è stato poscia costantemente alla testa degli affari nei quatttro regni, che hanno susseguitato; e seppe sempre cattivarsi coll' utilità de' suoi consigli l'approvazione, e la benevolenza de' Sovrani, nonchè la stima generale dell' Europa. Specialmente fino a tanto che regnò Maria Teresa, egli ha goduto del maggior credito, e furono in quel frattempo quasi nelle sole sue mani le redini del Governo. Nello scorso Agosto chiese di essere dimesso dalle funzioni di Cancelliere di Corte e Stato; al che Sua Maestà aderì, esigendo però che ritenga il titolo, i proventi, e le onorificenze della carica. Stante l'avanzata età, è dispensato dall'assistere personalmente alla Conferenza di Stato; ma per informarlo di quanto si propone nella medesima, vi si ammette il Barone Spielman col titolo di Referendario, il quale gli riporta le materie trattate, raccoglie l'opinione del Principe di Kaunitz, e ne rende consapevole la Conferenza, L'influenza però di questo esperto Ministro è in adesso diminuita. Nulla ostante non si prendono deliberazioni importanti senza accuratamente consultarlo.

Il Barone Spielman benchè d'oscurissimi parenti, è giunto in grazia di merito distinto personale all' onorifica carica di Referendario della Conferenza di Stato. Egli è molto istrutto, e rapporto agli affari risguardanti il diritto Germanico, e la costituzione dell' Impero sorpassa in cognizioni qualunque altro. Viene per conseguenza consultato, ed impiegato nelle cose di maggior rilevanza. Ha conchiuso e sottoscritto le famose dichiarazioni di Reichenbach, ed è stato

uno de' principali stromenti, per cui si formò l'alleanza dell'Austria colla Prussia. Quantunque sia Ministro di ordine secondario, pure sarà sempre utile tenerselo ben affetto a cagione della grandissima influenza, che ora ha nel governo Cesareo.

Il Conte Cobentzl maneggia al presente il dipartimento degli affari forestieri. È dotato di carattere dolce, onesto, e circospetto. Forse i suoi talenti non sono tanto sublimi, ed estesi; come sembra lo dovrebbe richiedere la mole degli affari. Procura però di supplire colla diligenza, e colla ponderazione. Io l'ho sempre esperimentato dispostissimo a prestarsi all'adempimento delle premure dell'Eccmo Senato.

Il Principe Stharemberg avendo impiegato molti anni nella carriera diplomatica ha somma pratica e conoscenza in tal materia; e si stima la di lui opinione. È fornito di fino criterio; ma è così ritenuto e grave di contegno, che vie, ne persino tacciato d'alterigia.

Pochi Ministri possono mettersi a paragone del Maresciallo Lacy, essendo egli dotato di merito veramente singolare. Ho già parlato delle cognizioni militari, che possede, e delle vantaggiose discipline e riforme da lui introdotte nelle armate Cesaree. Non meno vasti ed utili sono i lumi politici, di cui è fornito. Riputatissima perciò è la sua opinione nella Conferenza di Stato, avendosi giustamente meritata la fama di non essere diretta ad altro oggetto, che al solo bene del suo Sovrano, e della sua nazione. Quantunque egli sia di natura modestissimo, e riservato, pure conta un gran numero d'invidiosi; giacchè la gelosia, e la malignità ha per costume di mordere il talento e la virtù. Conoscitore il Maresciallo Lacy dell'intrinseco pregio della Veneta Costituzione, e dell'equità, che regna nelle deliberazioni dell'Eccmo Senato, ha costantemente appoggiato i miei maneggi, e le brame di V. S. e di V. V. E. E.

Un aureo carattere, una mente sublime, profonde cognizioni in ogni genere, distinguono il Principe di Rosenberg. Provo la più viva soddisfazione nel riferire, che ho ritrovato in qualunque incontro questo degnissimo Ministro non solo propenso ed inclinato, ma direi quasi appassionato per la Serenissima Repubblica. Dice di essere Veneziano, e questo era il titolo, col quale voleva essere sempre da me chiamato. Io ho posto studio sommo di coltivare l'amicizia, che non ha mai cessato d'impartirmi, poichè godendo egli per le sue eminenti qualità della più intima stima e cordialità dell'Imperatore e di tutta

la Cesarea famiglia, è di grandissimo utile ai riguardi dell'Eccmo Senato. A gloria della verità devo confessare, che l'esito felice de' negozj da me maneggiati fù sempre opera sua, avendo io costantemente riposto in questo egregio e raro personaggio l'intiera mia fiducia.

Il Conte Francesco Colloredo è stato Ajo dell'Imperatore; e perciò Cesare ha collocato in lui una speciale confidenza. Non ha gran penetrazione d'ingegno: ma è uomo di purissimi costumi; pieno di religione, e amantissimo della giustizia e della rettitudine.

Quando nella conferenza di Stato si trattano affari risguardanti il Regno di Boemia, o quello d'Ungheria, sogliono respettivamente chiamarsi i due Gran Cancellieri; cioè, il Conte Kollowrat per il primo, e il Conte Carlo Palffy per il secondo. Questi due Ministri sono molto intelligenti e pratici per la direzione interna dei summenzionati Regni, ed essendovi influentissimi per aderenze e per parentele, sono riputati, considerati, e non poco accarezzati alla Corte.

Oltre la conferenza di Stato vi ha il Gabinetto privato dell'Imperatore. Ne è direttore il suddetto Conte Francesco Colloredo, avendo Sua Maestà a solo di lui riguardo creato tale lucrosa e onorificentissima carica. Quivi passano tutti li moltissimi memoriali, e li progetti d'ogni sorta, che sono presentati direttamente a Cesare.

Il Consiglio Aulico di guerra dirigge le cose militari in ciò che risguarda la loro esecuzione, e quelle spettanti al Corpo Germanico si portano alla Cancelleria dell'Impero diretta dal Principe Colloredo col titolo di Vice Cancelliere. Questo ministro, egualmente che il suddetto Conte Francesco essendo oriondi di famiglia suddita, e conservando tuttora nello Stato stretti vincoli di parentela, nutrono affetto, e divozione per la Serenissima Repubblica.

Ecco, Principe Serenissimo, raccolte nella presente ossequiosa relazione le principali osservazioni, che ho fatto nel corso dell'Ambasciata da me sostenuta presso tre consecutivi Cesari. Risulta dalle medesime che la Corte di Vienna per la sua forza intrinseca è una delle primarie Potenze d'Europa, che per li suoi rapporti politici ha in ogni rispetto grandissima influenza, e che per gl'immediati oggetti risguardanti Vostre Eccellenze la di lei buona corrispondenza si rende di sommo peso per la Serenissima Repubblica. Se quanto ho rassegnato imperfettamente bensì, ma con fervore e patrio zelo, sarà giudicato non del tutto disconvenevole alla Maestà di questo

Augusto Consesso. Se potrà ridondare in qualche pubblico avvantaggio, avrò ottenuto la maggior ricompensa, cui deve aspirare un ingenuo cittadino, che ha consecrato tutta la sua vita nell'onorevole servizio della Patria; e che sarà troppo felice, se anche in seguito gli sarà permesso di tributare a Vostra Serenità e a Vostre Eccellenze l'omaggio dell'opra sua, e di tutto se stesso.

Venezia li 21 marzo 1793. Grazie.

Daniel Dolfin primo, Cavalier,
Ambasciator ritornato dalla Corte di Vienna.

Register.

